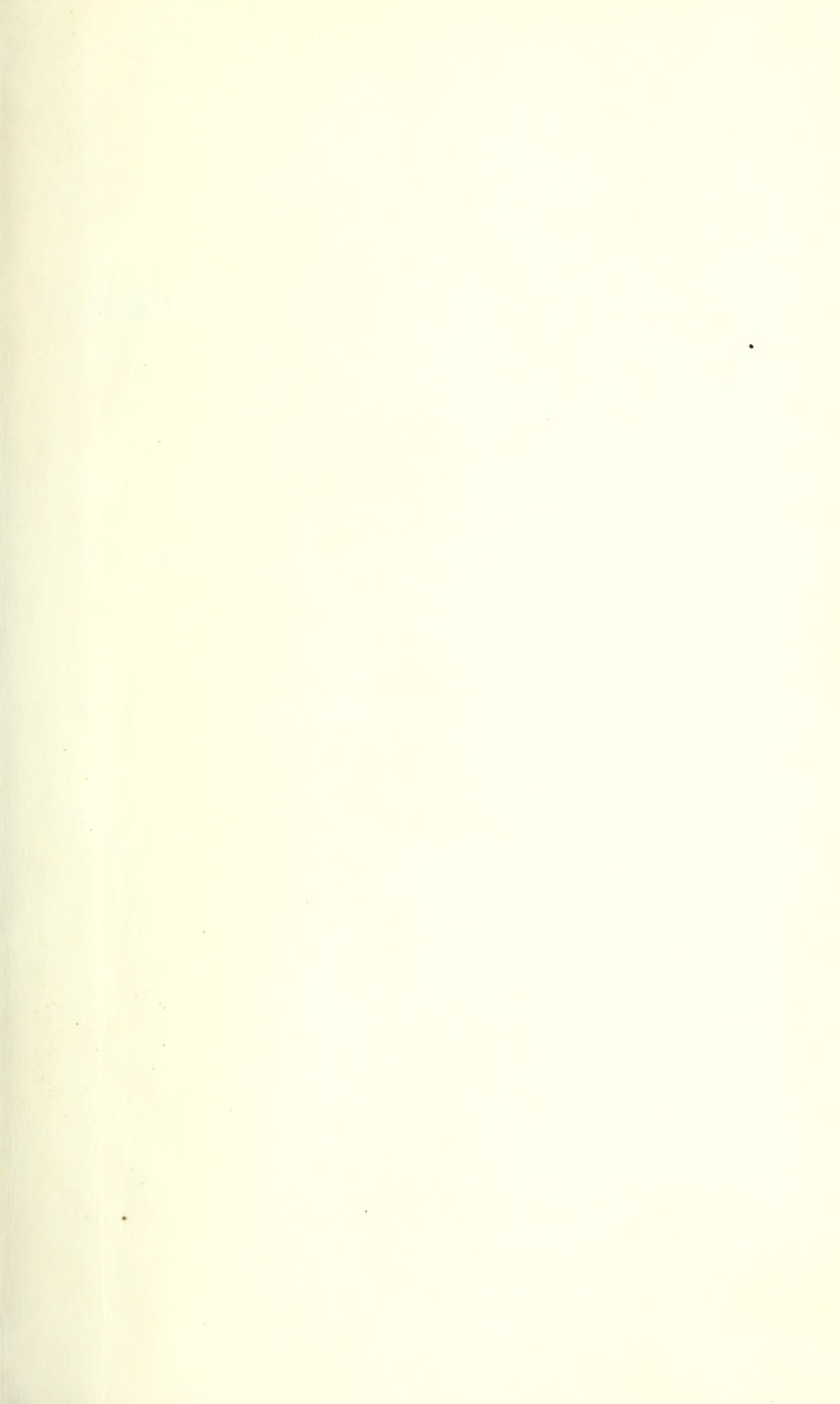








BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXV. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1900



INHALT.



DIE HANDSCHRIFTENVERHAELTNISSE DES NIBELUNGENLIEDES.

Die Nibelungenkritik, welche um die mitte unseres jahrhunderts die germanisten erregte und ihnen als grundfrage unserer wissenschaft erschien, ist in den letzten jahrzehnten in ein ruhigeres fahrwasser geraten, so dass die früheren gegensätze ihre schärfe verloren haben. Lebhaftere tätigkeit hat sich in neuerer zeit nur auf dem gebiete der höheren kritik geltend gemacht. Die fragen nach der entstehung und composition unseres liedes sind von verschiedenen seiten eindringend erörtert worden, freilich ohne dass hinsichtlich der positiven aufstellungen schon ein bleibendes und allgemeiner anerkanntes resultat erreicht wäre. Wichtig ist dagegen in negativer hinsicht das ergebnis, dass die Lachmannsche liedertheorie als beseitigt gelten kann, ja überhaupt jede liedertheorie, sofern sie meint, die zusammensetzung unseres gedichtes aus mehr oder wenig mechanisch aneinander gereihten einzelliedern, die als solche noch ausscheidbar wären, erklären zu können. Die ausführungen von A. Schönbach, Das christentum in der altd. heldendichtung s. 49 ff. dürften jetzt allgemeine zustimmung finden, auch bei der mehrzahl derjenigen gelehrten, welche am längsten den standpunkt der Lachmannschen liedertheorie festgehalten haben.

Dem gegenüber ist die niedere kritik, die erörterung der handschriftenfrage, in den letzten jahrzehnten kaum gefördert worden. Die untersuchungen von Bartsch 1865 und deren kritik und modification durch H. Pauls abhandlung zur Nibelungenfrage (1876) im dritten bande dieser Beiträge sind die letzten auf selbständige und eingehende einzelbetrachtung gegründeten gesammtdarstellungen dieser fragen. Es wird

daher lohnen, von einem neuen standpunkte aus die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes zu prüfen.

Dass die recension C* den originalen text biete, wird jetzt wol von niemandem mehr behauptet, nachdem selbst Zarncke in seiner 6. auflage (1887) diese ansicht preisgegeben hat. Es ist allgemein anerkannt, dass C* von einem überarbeiter herrührt, der mit umsicht und feinerem höfischen geschmack dem gedichte eine neue fassung gegeben hat, und dass die originalere recension in den hss. der Nôt-gruppe vorliegt: mag man nun mit den anhängern von A annehmen, dass C* direct aus B* hervorgegangen sei, — oder mit Bartsch-Paul, dass C* sowol als B*, wozu A gehöre, unabhängig aus einer verlorenen grundlage herstammen, der B* treuer, C* freier umdichtend gefolgt sei. Nachdem also C* ausgeschieden ist, dreht sich die meinungsverschiedenheit nur noch darum, ob A oder B* die originalere form des gedichtes biete. Und es scheint fast, als ob jetzt in dieser frage die überwiegende tendenz nach der seite von A hingienge, wie denn z. b. F. Vogt, in Pauls Grundriss 2, 1 s. 316, sich für die priorität von A ausgesprochen hat. Das stärkste argument für A liegt ohne zweifel in den plusstrophen von B*, deren überflüssigkeit und unursprünglichkeit dem modernen leser sich bei der mehrzahl derselben aufdrängt. Zumal wenn man den streng Lachmannschen standpunkt verlassend bei einzelnen dieser strophen auch ausfall in A zugibt, so scheint in der tat grosse wahrscheinlichkeit dafür vorzuliegen, dass die meisten der plusstrophen von B* zusätze sind. Ist man aus der betrachtung der strophen zu einer für A günstigen meinung gelangt, so können leicht die lesartendifferenzen als unwesentlich und für den beweis unnötig erscheinen. Man vergleiche z. b. R. v. Muth, Einleitung s. 148: 'durch diese betrachtung der verschiedenheit des strophenbestandes, die keinen zweifel lässt, dass die plusstrophen des textes B spätere zusätze sind, sind wir einer vergleichung der lesarten überhoben', worauf nur beispielsweise einige lesarten besprochen werden. Und doch sind die lesarten für eine objective erfassung der sachlage wichtiger, als die das urteil mehr bestechenden strophendifferenzen, bei denen nur zu leicht ein subjectives element die entscheidung beeinflusst. Ich habe diese erfahrung selbst gemacht. Als ich

aus anlass meiner ersten vorlesung über das Nibelungenlied im jahre 1884 daran gieng, eine selbständige ansicht über die handschriftenfrage zu gewinnen, hatte ich auch zunächst die strophendifferenzen zum ausgangspunkt genommen. Dann erst trat ich an das lesartenmaterial heran, und zwar in der durch die betrachtung der strophenunterschiede entstandenen erwartung, dass sich mir doch schliesslich A als ältester text erweisen werde. Aber im verlaufe der arbeit ergaben sich aus den lesarten aufschlüsse über die beziehungen und die genealogie der hss., welche mir eine sicherere, von geschmacksurteilen unabhängige beantwortung der handschriftenfrage zu ermöglichen schienen. Ich sehe es mit als einen beweis der richtigkeit meiner handschriftenbeurteilung an, dass sie es gestattet, die verwantschaft der hss. des Nibelungenliedes durch einen exact durchgeführten stammbaum darzustellen. Wenn es für die entstehung mittelalterlicher hss. als die regel betrachtet werden darf, dass die eine aus der anderen einfach abgeschrieben worden ist, so muss auch an die beurteilung einer weit verzweigten überlieferung zunächst die forderung gestellt werden, die abstammungs- und verwantschaftsverhältnisse unter substituierung der nötigen zwischenglieder möglichst genau zu reconstruieren. Und dieser forderung sucht denn auch jeder herausgeber in erster linie zu genügen. Es kommen nun freilich fälle vor, wo diese bemühungen scheitern, sei es dass die überlieferung zu spärlich ist und wichtige zwischenglieder spurlos untergegangen sind, sei es dass wirklich in einzelnen fällen die schreiber neben ihrer eigentlichen vorlage noch eine andere hs. benutzt oder sonst eine andersartige überlieferung hineingemischt haben. Jedoch ist dabei im auge zu behalten, dass nicht jede vereinzelte störung des durchgehenden verhältnisses der hss. auf mischung der überlieferung schliessen lässt: zufälliges zusammentreffen unverwanter hss. in derselben änderung ist nicht selten anzunehmen, wenn die änderung nicht sehr eigenartig, oder wenn der anlass erkennbar ist, der mehreren dieselbe nahe legte. Speciell für das Nibelungenlied ist dieses erklärungsmittel ausreichend, um einen klaren stammbaum der hss. festhalten zu können, abgesehen allein von den strophen der einleitung 1—21, die eine andere erklärung erheischen.

Eine consequent durchgeführte gliederung und gruppierung der hss. des Nibelungenliedes ist von den anhängern der hs. A noch nicht versucht worden: sie ist von diesem standpunkte aus auch ganz unmöglich. Zarncke hat zuerst die engeren familien unserer hss. richtig erkannt und Bartsch hat sich an ihn weiterführend angeschlossen. Aber auch Bartsch ist nicht dazu durchgedrungen, consequent die folgerungen zu ziehen: er konnte das auch nicht, da seine grundanschauung über das handschriftenverhältnis in wichtigen punkten falsch ist. Es ist deshalb die untersuchung ganz von neuem zu führen.

Den ausgangspunkt bildet für uns die gruppe Db*, welcher das erste capitel gewidmet ist. Denn die zu dieser gruppe gehörenden hss. und fragmente gehen so sicher auf eine einheitliche stammhs. zurück, dass erst auf grund der folgerichtigen verwertung dieser erkenntnis eine feste basis für die weitere untersuchung gewonnen werden kann.

Die strophen citiere ich nach der ausgabe von Lachmann, die plusstrophen von B* bez. C* werden durch hinzugefügte buchstaben (348a, 348b etc.) kenntlich gemacht. Für die lesarten lege ich — unter berücksichtigung des seitdem neuentdeckten materials — die varianten von Bartsch zu grunde.[1]) Die lesarten von Lachmann und für einzelne fälle die v. d. Hagens sind zur ergänzung hinzugezogen worden. Für sämmtliche fragmente habe ich deren abdrücke hinzugenommen und daraus einzelne unklarheiten in Bartschens varianten beseitigt. Zu den hss. B und a standen mir die collationen von Bartsch (vgl. ausg. 1, s. VI u. XIII) zu gebote, welche ich aus dessen nachlass erworben habe. Einige zweifelhafte stellen der Heidelberger fragmente g habe ich nach der hs. verificiert.

Cap. I.
Die gruppe Db*.

Die gruppe Db*, wie wir sie nach den beiden vollständigen hss. nennen, nimmt schon dadurch eine eigenartige stellung ein,

[1]) Was dagegen v. Muth, Zs. fdph. 8, 463 ff. ausführt, kann mich davon nicht abhalten. Ich glaube, dass für gegenwärtige untersuchung das von Bartsch gebotene material eine genügende grundlage gewährt. Für eine ausgabe würde ich nachvergleichungen als wünschenswert betrachten.

dass ihr anfang bis strophe 268, 1 der recension C* angehört,[1]) während sie von 268, 2 bis zum schlusse den text B* bietet. Zu Db* gehören noch die zwei fragmente N und S. Letzteres ist besonders wichtig wegen seines hohen alters: es scheint noch in die erste hälfte des 13. jh.'s zu gehören.[2]) Da nun von S auch stücke aus der anfangspartie erhalten sind, so wird dadurch bezeugt, dass die eigentümliche verbindung der texte beider hauptrecensionen, wie sie in Db* vorliegt, schon in sehr alter zeit, spätestens vor der mitte des 13. jh.'s, vollzogen worden ist. Dieser vorgang kann natürlich nur ein einmaliger gewesen sein, und es ergibt sich schon daraus, dass die hss. D, b, N, S auf ein und dieselbe sehr alte stammhs. zurückgehen.

A) Der text Db* als ganzes.

Abgesehen von dieser mechanischen verbindung der texte C* und B* ist der text Db* auch als ganzes zu betrachten. Der schreiber der stammhandschrift,[3]) welcher die recensionen C* und B* verknüpfte, liess zwar den strophenbestand seiner originale unverändert (über zwei versehen 1397 und 1431 s. gleich unten), aber im wortlaute des textes nahm er allerhand kleine änderungen vor. Nicht grade sehr eingreifende, aber doch der zahl nach immerhin so viele, dass der text Db* sich 1—268 von C*, in den übrigen teilen von AB* deutlich abhebt, doch ohne dass damit eine besondere eigenart verbunden

[1]) Ebenso der anfang der Klage bis 340 (Lachm.).

[2]) Pfeiffer, Germ. 8, 198 setzt die hs. S in die erste hälfte, Bartsch, ausg. 1, XI in den anfang des 13. jh.'s. Die von Piper, ausg. 1 (nach. s. 101) mitgeteilten facsimiles von S stimmen sehr wol zu dieser ansetzung.

[3]) Den singular bitte ich nicht zu streng zu fassen: es können auch sehr wol zwei personen gewesen sein, welche die stammhs. hergestellt haben. Man könnte sich denken, dass der eine den anfang des Liedes und der Klage aus einer hs. der rec. C* abgeschrieben und ein anderer schreiber die fortsetzung beider gedichte aus einer hs. B* genommen habe. Freilich kann man sich auch andere möglichkeiten vorstellen: es ist müssig, über die art der entstehung der zusammenfügung sich in mutmassungen zu ergehen. Wenn nur die Müllersche ausgabe des Nibelungenliedes ohne jede historische nachricht erhalten wäre, so würde es ebenso unmöglich sein, den näheren hergang der verbindung der texte A und C zu erraten. — Vgl. Laistner, Nib. s. 2.

wäre: es sind abweichungen, wie sie eben jede selbständige hs. einer mhd. dichtung zu bieten pflegt.

Ich führe einige beispiele von lesarten des textes Db* an:

a) aus dem ersten teile (= C*).

144, 1 { Inre zwelf wochen diu reise muoz geschehen AB
Inre zwelf wochen *ir* reise *sol* geschehen C }
Ez *sol* in kurzen stunden *ir* reise geschehen Db

227, 4 unz eine an Sîvrîden des künec Sigemundes kint B
wider Sîvrîden des künec Sigemundes kint C
wider Sîvrîden *der schœnen Sigelinden* kint DSb

246, 1. 2 Die gesunden brâhten verhouwen manigen *rant*
und helme vil verschrôten *in Guntheres lant* ABC
1 b verhouwen manigen *schilt* — 2 b *durch den künec milt* Db

In allen diesen fällen hat C die echte, durch AB gestützte lesart der rec. C*.

b) aus dem zweiten teile (= B*).

277, 3 ir und sîner *mâge* AB = ir und sîner *muoter* Db (vgl. Zarncke, Germ. 13, 454 ff.)

888, 2 ir sult den bracken lâzen jâ sihe ich einen bern (A)B
Já sihe ich (lât den bracken!) einen grôzen bern Db

1390, 1 Dô sprach der künec *Gunther:* AB = Dô sprach der künec: '*bîtet* DNb

1397, 2 — 1398, 1 fehlen in DNb durch überspringen von dem reimworte *laut* (1397, 1) auf *lant* (1398, 1)! vgl. Bartsch, ausg. 1, xx.

1431. Die beiden strophen 1431. 32 sind in Db (N fehlt hier) in eine zusammengezogen und zwar durch grobe nachlässigkeit, veranlasst durch gleiche reime. Die so entstandene strophe in Db = 1431, 1. 4. 1432, 1. 2 ist sinnlos und unförmig. Sie ist in b am treuesten überliefert; erst der verf. von D hilft dem sinn auf, indem er 1431, 4 *in* statt *ir* setzt, und der form, indem er 1432, 2 b (*want der was si holt*) zu einem richtigen strophenschluss mit vier hebungen (*want der was si mit triuwen holt*) erweitert. Es ist sehr möglich, dass dieses monstrum nicht dem im ganzen doch verständigen verfasser der stammhs. der gruppe Db* zukommt, sondern dem schreiber der speciellen vorlage der hss. D und (N)b (vgl. unten s. 11).

1999, 3 wart von Hagenen *swerte* *krefteclîche* wunt AB
wart von Hagenen *kreften* *harte sêre* wunt Db

4 b des er wart nimmer mêr gesunt AB = daz er wart [vil D] ungesunt Db

2191, 4 a owé ir guoten helde AB = wâ nu, guoten recken Db.

Nicht gar viele abweichungen der gruppe Db* sind so erheblich wie die eben vorgeführten. Aber in kleineren änderungen gehen Db(NS) so häufig mit einander, abweichend von allen übrigen hss., dass man auch diese der stammhs. zuweisen muss. Es ist freilich die möglichkeit da, dass manche der letzteren abweichungen von den einzelnen hss. D und b unabhängig und zufällig zusammentreffend gemacht wären. Aber bei der engen verwantschaft der hss. wird man diese annahme doch nur zulassen, wenn andere gründe dafür sprechen.

Ueberhaupt ist die einheitlichkeit der gruppe eine so feste, dass man auch da wo die einzelnen hss. derselben auseinander gehen, durchaus nicht mit der lesart einer hs. operieren darf. Vielmehr ist es dann stets nötig, zunächst die lesart der stammhs. Db* festzustellen, welche in den allermeisten fällen nicht zweifelhaft sein kann. Erst diese erschlossene lesart Db* darf man benutzen als einen factor zur kritik des gesammtgedichts. Man darf nie, wo D (oder b) mit einer entfernter liegenden hs. zusammentrifft, darin etwas ursprüngliches sehen, wenn b (bez. D) sich den näher liegenden hss. anschliesst; solches zusammentreffen ist stets zufall. Es ist die betrachtung solcher fälle methodisch wichtig und sehr instructiv für die erkenntnis der zufallsmöglichkeiten, da keine hs.-gruppe des N.-lieds so eng zusammengehört und so deutlich auf eine einzige hs. zurückgeht, wie DNSb.

Diese letzteren bemerkungen waren notwendig, da Bartsch, welcher doch die enge verwantschaft der betr. hss. nicht verkennt, trotzdem in nicht seltenen fällen allein aus D, wenn diese mit C stimmt, die lesart seiner recension I feststellt, auch wenn b zu ABd etc. stimmt. In solchen fällen bietet natürlich b die lesart der gruppe Db* und D hat keinen kritischen wert, sondern trifft ändernd nur zufällig mit C zusammen. Einige beispiele werden im folgenden mit besprochen werden.

B) Die einzelnen hss. der gruppe Db*.

Die genealogie der vier uns bekannten glieder der gruppe Db* lässt sich genauer bestimmen. Schon Bartsch gibt an (ausg. 1, XXI), dass das fragment N mit b in näherem zusammenhange stehe als mit D. In der tat setzen N und b eine quelle

Nb* voraus, welche nicht die vorlage von D gewesen sein kann. Einige sichere beweisstellen sind:

1567, 4b *dâ ze Pazzouwe* sint ABD = *von den ellenden* sint Nb
Die lesart von Db* hatte hier also, wie D ausweist, noch den originalen text.

1576, 3 – 1577, 2 ist in Nb ausgelassen durch abirren von *degene* auf *degen*; D hat diese auslassung nicht.

2040 v. 3 u. 4 sind in Nb vertauscht.

2048, 4. An stelle dieses verses widerholen Nb 2047, 4.

Dass b nicht direct aus N geflossen ist, ergibt sich ebenfalls bald. Nicht selten bewahrt b gegen N das echte, z. b. 2164, 1a *Den sitzen, disen leinen* ABC. b = *Sitzen in disen leiden* N. Auch D ändert hier selbständig dem original noch etwas getreuer: *Sitzen unde leinen* D.

Zur bestimmung der lesart Db* haben also, wo alle drei hss. vorhanden sind, b und N nur éine stimme gegenüber D. Meist ist aber bei Nb (bez. b allein), die ursprünglichere lesart zu finden, da D viel zahlreichere selbständige änderungen hat als Nb. Erst durch die veröffentlichung von b in Bartschs lesarten ist daher die möglichkeit gegeben, die gruppe Db* in fruchtbringender weise zur kritik des N.-lieds heranzuziehen.

Die zahlreichen änderungen, welche D selbständig vornahm, bewirken, dass D öfter mit änderungen anderer hss. zufällig zusammentrifft. Ich gebe hier nur einige beispiele des zusammentreffens von D mit C*, wo Bartsch, unter verkennung des genealogischen verhältnisses von Db*, meint, dass D die ursprüngliche lesart der recension B* bewahre und sie gegen alle übrigen hss. der recension in den text setzt.

295, 2 enebene ABJd und b = enhende CE, an hende D
845, 4 versniden ABJd und b = verhouwen CaD
913, 1 Do si *wolden dannen* ABJQd und Sb = dannen wolden CaD
932, 1 alle liefen b = liefen alle CD
999, 3 her Sigemunt b = Sigemunt CD
1262, 2 armbouge b = bouge CD
1407, 1 immer sanfter wesen Nb = immer baz gewesen aD
1522, 4 sit b = seht aD
1524, 4 einen helt ze sinen handen b = der was ein helt zen handen aD
1679, 4 füeren b = hân gefüeret D, gefüeret hân C. Vgl. hierzu 1725, 4 (ADb), s. unten s. 36
2051, 2 swen twinge durstes nôt Nb = swen der durst [nu C, hie a] twinge CaD.

An andern ganz ebenso beschaffenen stellen setzt Bartsch die lesart von D nicht in den text, z. b. 1060, 4 *die stüzzel* b = *des hordes stüzzel* CD, 2167, 2 *edelen lîp* Nb = *edel wîp* CD u. a. m.

Wer die natur der massenhaften änderungen in D kennt und andrerseits die abstammung von D fest im auge behält, wird nicht des irrtums fähig sein, dass ein solches zusammentreffen von D mit C* etwas anderes als zufall sei.

Auch b kann mit C* zusammentreffen, während D die ursprüngliche lesart bewahrt. So z. b.

799, 4b oder von welhen schulden *mich der künic habe besant* BJdD
der künic habe nâch mir gesant Ca.b.

Doch ist bei b dieser fall weniger häufig, da b nicht so viel selbständige änderungen hat wie D. — Die änderungen von b, soweit sie eingreifender sind, tragen ein zu junges gepräge, um oft mit der alten hs. C zusammentreffen zu können. Sehr beliebt sind auch in b auslassungen einzelner worte, wodurch (ganz ähnlich wie bei A) altertümlicher aussehende verse entstehen, z. b. 1629, 1 *Swie sêre si sich werten* = *Swie sí sich werten* b, oder auch falsche verse wie 1628, 4a *mir hât der künec Etzel* = *mir hât der künec* b (vgl. A z. b. 417, 4), 1641, 4b *vil harte vrælichen sint* = *vrælîchen sint* b (letzter halbvers mit drei hebungen wie oft in A) u. a. m., — wohingegen D ein deutliches streben hat den vers zu glätten, vgl. z. b. 1474, 2 und das oben s. 6 zu str. 1431. 32 bemerkte. Weit besser ist die überlieferung des textes Nb in N, von welcher aber leider nur wenig über 200 strophen erhalten sind.[1])

Es gilt nun noch die stellung des alten fragments S (Germ. 8, 190 ff.) zu bestimmen. Dieses ist zwar nur kurz (es enthält im ganzen ca. 40 strophen), aber es trifft sich günstig, dass es doch auf alle fragen seiner genealogie antwort gibt.

Es fragt sich zunächst: ist S die stammhs. der gruppe Db*? eine möglichkeit, die von v. Muth (Einleit. 208) und von Laistner, Das Nibelungenlied s. 3 angenommen wird. Diese annahme ist

---

[1]) Für die Klage gilt ganz das gleiche verhältnis der drei hss. D, N, b, wie wir es eben für das Lied bestimmt haben, vgl. die nachweisungen von Edzardi, einl. s. 6—10, der nur etwas zu viel gewicht auf hs. D legt und gegenüber Nb ihren charakter als überarbeitung nicht genug hervorhebt.

aber unwahrscheinlich, denn S hat manche kleine änderungen des ursprünglichen, die D und b nicht haben, z. b. 859, 4 b *chuneres sîn* S, wo Db mit den übrigen hss. *küeners gesîn* haben. 865, 4 b hat D mit den übrigen hss. *mit triuwen,* S *entriuwe,* auch b ändert *in triuwen.* Diese und andere kleine abweichungen von S, so geringfügig sie an sich sind, machen es doch rätlich anzunehmen, dass S nicht die directe quelle der übrigen ist. — Wir haben also bis jetzt eine dreifache überlieferung des textes Db*: S, Nb, D. Es wäre nun noch zu fragen, ob diese drei selbständig auf die stammhs. zurückgehen oder ob zwei noch enger zusammenzufassen sind. Auch hierfür liefert uns S wenigstens éine vollständig entscheidende beweisstelle:

227. 2/3 *Dancwart und Hagene und ander küeneges man,*
swaz si striten nâch êren, daz ist gar ein wint
etc. B*.

v. 3a lautet in der rec. C* (welcher hier Db* noch angehört): *swaz ieman streit nâch êren.* So haben C und S, also die stammhs. Db* stimmte zu C. Dagegen haben D und b den halbvers: *Striten nâch* [*den* D] *êren,* eine sehr eingreifende und sinnverderbende änderung, wodurch *Dancwart und Hagene* zum subject wurden und die correlation *swaz — daz* zerstört ist. In einer solch sinnstörenden änderung konnten D und b wol nicht zufällig zusammentreffen, die änderung muss einer gemeinsamen quelle zufallen. Dieser folgt widerum b getreuer, indem sie die verbindung *nâch êren* (= B*CS) bewahrt, während D versfüllend *nâch den êren* schreibt.

Wir können nun also den stammbaum der gruppe Db* mit aller wahrscheinlichkeit so aufstellen:

orig. (Db*)
S (DNb*)
(Nb*) D
N b

Ausser unsern vier erhaltenen gliedern haben wir also noch mindestens drei verlorene hss. der gruppe Db* mit notwendigkeit anzunehmen.

An die anforderungen des obigen stammbaums muss sich die kritik strict anschliessen. Es ergibt sich daraus, dass wir —

bei vom haupttexte abweichender lesart — den text der stammhs. nur da ganz sicher erkennen können, wo auch S vorhanden ist. In diesem falle ist die übereinstimmung von Sb oder SD entscheidend. Z. b. 861, 2a *Dô was nu* (*ûf gesoumet*) ABC – *Dô was im* Sb = *Dô was* D; es ist also in Db* *nu* zu *im* geändert worden, D liess dieses *im* aus.[1]) — 900, 4b *in der aschen ligen vant* B*C. Statt *ligen* haben Sb *dâ*, in D ist *dâ* ausgelassen, nicht etwa *ligen*, die änderung von *ligen* in *dâ* gehört der stammhs. — 922, 4b *ein helt nu nimmer mêr begât*. So Ad und Ca. JQ haben stärker geändert, B lässt das *nu* aus, Db* änderte *nu* in *noch*: *noch* haben Sb. Dieses *noch* lässt D aus. eine auslassung ganz nach der art von D (wie in den beiden vorigen stellen), welche mit der auslassung von *nu* in B nichts zu tun haben kann. Bartsch aber schreibt: *ein helet nimmer mêr begât*, er folgt also hier B im gegensatz zu allen übrigen texten.

Wo S nicht vorhanden ist, da können wir aus b (bez. Nb) und D, wo die gruppe vom originaltexte abweicht, streng genommen nur auf die grundhs. DNb* schliessen; die stammhs. der gruppe Db* kann in solchem falle noch mit dem haupttexte gestimmt haben, so wie wir es oben s. 6 für die confundierten str. 1431. 32 vermutet haben. Doch ist dieser fehler gewis ein unbedeutender, aus den 40 durch S controlierbaren strophen sehen wir, dass bei weitem die mehrzahl der abweichungen schon der stammhs. zufällt. Praktisch fällt es auch nicht sehr ins gewicht, ob eine lesart der quelle DNb* oder der stammhs. der gruppe Db* zugehört.

---

[1]) Die übliche art der variantenangabe erschwert es oft sehr, das hss.-verhältnis zu durchschauen. So lauten die varianten zu obiger stelle bei Bartsch: 2. *Nu* Jh. *nu* fehlt Da, *im* JSbh. Es sollte heissen: *Dô was im* (*im* fehlt D) DSb, *Nu was im* Jh. *nu* fehlt a. Man würde dann gleich sehen, dass das *im* in Jh auf selbständiger änderung des originals beruht und nichts mit Sb zu tun hat, ferner dass in D nicht *nu* weggelassen ist, sondern *im*, während in a *nu* ausgefallen ist. Wäre hier zufällig C nicht erhalten (welches *nu* hat), so würde an unserer stelle Bartsch nach '*nu* fehlt Da' das *nu* aus der rec. B* getilgt haben. Es wäre durchaus nötig, die varianten nach den hss.-gruppen auseinander zu halten.

C) Kritischer wert des textes **Db***.

Um zunächst eine deutliche anschauung davon zu ermöglichen, in welchem grade die gruppe Db* von dem haupttexte abweicht, stelle ich im folgenden für 100 strophen die sämmtlichen abweichungen zusammen. Ich habe dazu str. 1542—1641 gewählt, weil davon die ersten 42 strophen auch in N erhalten sind. Vor den gleichheitszeichen befindet sich der haupttext (AB), dahinter die lesart von Db*. — Um ferner die hs. D, nach welcher man vor Bartschs lesarten allein den text Db* kannte, in ihrem verhältnis zum texte Db* zu veranschaulichen, gebe ich unter dem striche alle besonderen abweichungen der einzelhs. D, wo die gruppe Db* zum haupttext stimmt. Vor dem gleichheitsstrich steht der haupttext unter hinzufügung der zu ihm stimmenden hs. der gruppe, dahinter der text D. — In beiden abteilungen sind die chiffern fernerer hss., welche mit Db*, bez. D zufällig in der betr. lesart zusammentreffen, in klammern hinzugefügt.

1542, 4 im = *fehlt DNb*. — 1543, 2 haben = sîn *DNb*. — 1545, 4 grimme = grimmic *DNb(gHd)*. — 1548, 1 über = über die *DNb*.

1553, 1 Do begunde er ruofen Dancwarten vil vaste an *A* = Do begunde ruofen Hagene vil vaste an *N*. *N bewahrt hier allein die lesart von Db*, welche* Hagene *statt* er — Dancwarten *einsetzte. D und b ändern selbständig*: Do begunde Hagen vil vaste ruofen an *b*, Do begunde vaste Hagen ruofen dan *D*. — 2. hilfâ = hilf *Nb* (hilf mir *D[B]*). — 1554, 4 si schieden = die schieden *DN* (die *fehlt b*). — 1555, 2 ahzec = achtzehen *DNb*. — 1556, 1 ûz = von *DNb(l)*. — 1559, 3 hundert = wol hundert *DNb*. — 4. bluotes = *fehlt DNb*.

1542, 1 hielten *b* = îlten *DN*. — 1543, 4 des *N. ABH* = daz *Db (gdCa)*. — 1544, 1 was *Nb* = und was *D(a)*. — 4. gewunnen *b* = genomen *DN*. — 1545, 2 helt *Nb* = helt her *D*. — 3. daz zurnet er daz er mich harte sêre gesluoc *D*. — 1547, 1 hie für gereit *Nb* = alhie für reit *D*. — 3. nu *Nb* = des *D*. — 4. der helt muoz *N(b)* = muoz der helt *D*. 1548, 3 vil hêrlichen *b* (vil herticlichen *N*) = zu einander *D*. = 4. si *Nb* = die *D*. — 1549, 3 küene = vil küene *D*. — 4. brast = brach *D*.

1550, 1 schal *Nb* = erschal *D*. — 1551, 4 daz *Nb* = dô *D*. — 1552, 3 dræte *Nb* = dræt im *D*. — 4. der küene *N. Bd*, des küenen *b* = des künec *D(AlCa)*. — 1553, 4 der küene Dancwart *Nb* = Dancwart der küene *D*. — 1554, 3 gerne rechen *Nb* = rechen gerne *D*. — 1555, 2 beliben *Nb* = die beliben *D*. — 1556, 1 dem wege *Nb* = den wegen *D*. — 2. hellen *b* = helden *DN*. — 3. ir *Nb* = do irn *D*. — 1557, 1 der degen *Nb* = der küene degen *D*. — 4. râte *b* = rât euch *DN*. — 1558, 1 dâ *Nb* = und *D*. — 3. gebreste *Nb* = gebreche *D*.

1563, 3 an ein gras = an daz gras *DNb*. — 1566, 3 twanc = gie *DN* (was *b*).

1570, 3 Rüedegêres = des küneges *DNb*.

1581, 4 niht sô lieber mære = sô lieber mære niht *DNb(l)*. — 1582, 4 heten leide = leide heten *DNb*. — 1583, 3 wurden = diu wurden *DNb* (*gJl*). — 4. den = dem, sîne friunde = sînen friunden *DNb(Jl)*. — 1585, 2 (*N bricht ab!*). — 3. bî mir daz = her bî mir *Db(J)*. — 1586, 1 muote *AdJ* = munde *Db* (*BgCa, vgl.* 1106, 4), antwurte = sprach dô *Db(JCa)*. 1589, 3 zogen = zouwen *Db(g)*.

1591, 3 hove = hûse *Db*. — 1592, 4 in zühten = mit z. *Db*. — 1594, 4 an den triuwen = vil wærlichen *Db*. — 1596, 4 vil = wie *Db(JCa)*. — 1597, 2 vil wol = mit triuwen *Db*. — 1598a, 4 einigem = einem minnisten *Db*.

1606, 4 mit den helden = mit ir helden *Db*. — 1607, 4 nimmer helde = helde nimmer *Db*. — 1608, 3 vil = *fehlt Db*. — 1609, 3 saz = was *Db*.

1614 a, 2 künec = fürste *Db*. — 1617, 4 künege wol gezam = künege

---

1560, 2 den mînen *Nb* = dem mînem *D(a)*. — 4. unz *Nb* = biz an den *D*. — 1562, 2 der snelle *Nb* = der vil sn. *D*. — 4. dâ gerasten unser mœre *Nb* = dâ wir gerasten unz morgen *D*. — 1563, 4 wie *Nb* = vil *D*. — 1564, 2 diu sunne *Nb* = diu hêre sunne *D*. — 4. helt *Nb* = künec *D(a)*. — 1565, 2 ich *Nb* = ich da *D*. — 1566, 3 entran *Nb* = entgienc *D*. — 1567, 1 Wir kunnen euch niht bescheiden wir legen uns darnider *D*. — 2. gevrieschen *Nb* = griffen da zu *D*. — 3. edelen *Nb* = degen *D*. — 1568, 1 Der edelen künege *Nb* = der küneginne *D(l)*. — 3. daz lant *Nb* = di lant *D*.

1570, 3 muosen rîten *Nb* = rîten muosten *D*. — 1571, 2 unde *Nb* = und daz *D*. — 1572, 2 vil *Nb* = *fehlt D*. — 1573, 1 schande *N* = schaden *Db(a)*. — 3. sît *N* = so *D*, da *b*. — 3. ergân *N*. *Adla* = zergân *Db(Bdl)*. — 1575, 2 vil *N* = zu *D* (so *b*). — 4. in *Nb* = mit *D(Jl)*. — 1576, 4 hînte *Nb* = heute *D*.

1580, 3 unser *Nb* = mîne (*D(Jl)*. — 1581, 2 an *Nb* = ûf *D*. — 4. niht *Nb* = niht mêr *D*. — 1583, 3 er *Nb* = er dâ *D*. — 1587, 2 in *b* = im *D*. — 1588, 1 geste *b* = mære *D(J)*. — 2. dise *b* = die edeln *D*. — 1589, 2 alle *b* = allez *D(gJ)*. — 4. in *b* = *fehlt D*.

1591, 2 künege *b* = fürsten *D*. — 1592, 1 in *b* = im *D*. — 1593, 1 sîn *b* = des *D(J)*. — 2. kisten *b* = kasten *D*. — 4. vlizen *b* = wunder *D*. — 1596, 3 ir herren *b* = herre *D*. — 1599, 1 an *b* = ûf *D(g)*. — 4. selten *b* = selten ê *D*.

1602, 2 richen *b* = lichten *D*. — 3. sâ *b* = *fehlt D*. — 1604, 4 lân = gelân *D* (verlân *bg*). — 1605, 1 Doch sô muost si leisten daz der vater ir gebôt *D*. — 1607, 1 Der wirt bî Gêrnôten gienc in einen sal *D*. — 4. dorften *b* = bedorften *D*. gehandelt *b* = beherberget *D*. — 1608, 1 vil hôhe = schœn und hôch *D* (hôch *ba*), *vielleicht fehlte* vil *schon in Db**.

1612, 1 gezzen *b* = gesezzen *D*. — 4. dâ *b* = her *D*. — 1614, 4 diu ist = si ist *D* (die *b*). — 1614a, 1 wie *b* = und *D*. — 2. lieben *b* = edeln *D*.

gezam *b* (künigimme zam *D*). — 1618, 3 wünneclîche = minneclîche *Db*(*g*). — 4. ir vil minneclîchen = irn wætlîchen *Db*(*J*).

1621, 2 vil = *fehlt Db*. — 1625, 3 an = unz an *Db*(*J*). — 1626, 4 sô lieber = sulcher *Db*. hie iht *B* = hie *Db*(*gd*).

1636, 3 jenes = eines *D* (*Jld*, meines *b*).

1641, 4 vil harte = harte *D* (*fehlt b*).

---

3. hie *b* = *fehlt D*. — 1615, 4 vil harte = harte *D* (*AJa*, vil *b*). — 1619, 3 daz wurde daz = daz iz wurd *D* (dô daz was *b*).

1621, 3 zegagene stuont *b* = zu einer stunt *D*. — 1622, 3 wætlichen *b* = minneclichen *D*. — 1624, 2a als wir wider rîten *D*. — si *b* = si im *D*. — 1627, 1 es *b* = des *D*. — 3. recken | noch hînte müeset *b* = hinaht | müest zu spîse *D*. — 1628, 1 mir *b* = mirz *D*. — 3. mit iu her *b* = her mit euch *D*.

1630, 2 kunde *vor* gesparn *D*. — 1631, 2 mære *b* = miule *D* (*cf.* 1211, 3 *A*). in *b* = im *D*. — 4. Etzeln *b* = Etzelînes *D*. — 1632, 4 tohter schœne *b* = schœnen tohter *D*(*lCa*). — 1633, 4 guote *b* = edel *D*. — 1636, 2 sô gerte ich niht mêr hinnen | mit mir ze tragene *D*. — 3. dort *b* = des der *D*. — 4. Etzeln *b* = Etzelînes *D*. — 1637, 3 dô gedâhte si *b* = si gedâhte *D*. — 4. jâmers = jâmer unde *D*. — 1638 (*die str. fehlt in b!*), 1 iu = dir *D*.

1641, 1 von *b* = vor *D*(*B*).

Aus dieser zusammenstellung kann man ersehen, dass die abweichung des textes Db* vom haupttext keine sehr grosse ist. Es sind 44 varianten auf 102 strophen, und zwar sind davon die meisten sehr geringfügiger natur, auf manche (15) sind auch andere hss. selbständig gekommen (vgl. 1545, 4. 1556, 1. 1581, 4. 1583, 3. 1583, 4. 1585, 3. 1586, 1 (2). 1589, 3. 1596, 4. 1618, 3. 1618, 4. 1625. 3. 1626, 4. 1636, 3). Etwas charakteristischer sind nur etwa 10 (1543, 2. 1553, 1. 1555, 2. 1556, 4. 1559, 4. 1570, 3. 1591, 3. 1594, 4. 1598a, 4. 1609, 3), von welchen widerum nur die hälfte für sinn oder construction von erheblicherer bedeutung sind. Es ist das ein verhältnis, welches den text der stammhs. Db* nicht eben anders erscheinen lässt, als den jeder andern alten guten hs.: der text Db* darf uns also die stelle einer guten hs. aus dem anfang des 13. jh.'s vertreten.

Dahingegen hat die hs. D in demselben abschnitte zu den 44 abweichungen von Db* noch 104 eigene hinzugefügt, von denen viele recht bedeutend sind und sinn oder construction wesentlich ändern. Bei diesen häufigen änderungen trifft dann D naturgemäss nicht selten mit andern hss. zusammen, ins-

besondere mit den ebenfalls stark ändernden gruppen J(JK): 1568, 1. 1575, 4. 1580, 3. 1588, 1. 1589, 2. 1593, 1. 1632, 4; mit C(a): 1544, 1. 1560, 2. 1564, 4; s. hierüber noch oben s. 8. — In dem durch N belegten abschnitte trifft D ebenso mehrmals zufällig mit b oder N zusammen: b 1543, 4. 1573, 1. 1573, 4; N 1542, 1. 1544, 4. 1556, 2. 1557, 4, in einigen dieser fälle treten noch andere hss. hinzu.[1])

Diese probe dürfte am besten das oben über den geringen kritischen wert von D allein bemerkte erhärten.

Von b und N würde es nicht lohnen, in gleicher weise wie von D die selbständigen abweichungen des obigen abschnitts vorzuführen, da diese hss. noch weniger gelegenheit zu falscher anwendung gegeben haben wie D.[2])

Während wir bisher den text Db* als einen einheitlichen auf éine alte gute hs. zurückgehenden ins auge gefasst haben, so tritt, sobald man ihn zur kritik des haupttextes heranziehen will, die zusammensetzung dieser alten hs. aus zwei recensionen in den vordergrund. Für die kritik des Nl. vertritt uns der text Db* zwei verlorene alte hss., eine der recension C*, die andere B* angehörig; die letztere die von 268, 2 bis zum schluss reicht, ist eine annähernd vollständige

---

[1]) Vgl. besonders 1573, 1 *schande* N = *schaden* Db(a). Für die drei stellen 1542, 1. 1544, 4. 1556, 2 wäre vielleicht die annahme vorzuziehen, dass DN hier die lesart von Db* repräsentiere, b aber selbständig ändernd zum alten text zurückgekehrt sei.

[2]) Zum vergleich will ich wenigstens die übereinstimmenden abweichungen von N und b (also des textes Nb*) aus den str. 1542—1585 noch angeben, denen gegenüber der text D mit dem haupttexte stimmt. 1545, 3 daz *D* = dâ *Nb*. — 1547, 2 Gunther *D* = Giselhêr *Nb*. — 1549, 1 des *D*. *Agd* = dô *Nb(BlCa)*: *doch kann hier auch* dô *das ursprüngliche sein*. — 1550, 4 er wæne *D* = ich wæne er *b* (*Al*, wan er *Nd*). — 1552, 2 hin im *D* = im hin *N* (in in *b*). — 3. vil *D* = *fehlt Nb(B)*. — 1556, 1 Die sîn niht engelten (engelten *in D ausgelassen*) wânden, den was allen ze gâch *D* = Die sîn niht engulten: wan (wan *fehlt b*) den was allen ze gâch *Nb*. — 1561, 3 manic *D* = *fehlt Nb*. — 1563, 3 legen uns *D* = lege wir uns *Nb(d)*, — 1565, 3 wurden *D* = sin worden *Nb*. — 1567, 4 dâ ze Pazzouwe *D* = von den ellenden *Nb*. — 1573, 3 verlos Sifriden *D* = Sîvrîden verlôs *Nb(BJa)*. — 1576, 3 — 1577, 2 *fehlen Nb*. — 1579, 4 dienen helden *D* = helden dienen *Nb(Al)*. Im ganzen 14 abweichungen, denen gegenüber die hs. D in dem gleichen abschnitte 54 hat.

hs.; auf ihr beruht auch für die kritik des Nl. die hauptbedeutung von Db*; — die erstere ist nur ein fragment von 267¹/₄ strophen. Die würdigung des hauptteils Db* wird den inhalt des cap. II bilden. Hier soll zunächst nur der kürzere erste teil untersucht werden.

Dieser erste teil von Db*, welcher wie oben s. 5 f. bemerkt zum texte C sich ganz ähnlich verhält wie der zweite teil zum texte AB, ist für die texteslierstellung der recension C* in dieser partie ein willkommener zweiter zeuge. Und für die gruppierung der zur recension C* gehörigen hss. überhaupt ist das fragment Db* ein wichtiges glied.

Ueber diese gruppierung handeln Zarncke, ausg.⁶ s. 380 f. Bartsch, Unterss. s. 380 f.; ausg. 1, xxiii. Beide stimmen darin überein, dass a mit dem fragment R eng zusammen gehört, Ra teilen mit einander viele änderungen gegenüber dem bessern texte C;[1]) andererseits kann, wie a genugsam zeigt, aber auch der text Ra nicht direct aus der hs. C geflossen sein,[2]) es gehen also die texte C und Ra auf ein gemeinschaftliches original zurück. Das speciellere verhältnis von a zu R glaubt Bartsch in den Unterss. s. 380 noch dahin definieren zu können, dass a direct aus R geflossen sei, später in der ausg. ist er geneigter, beide unabhängig aus gleicher vorlage abzuleiten. Letztere ansicht ist die richtige. Denn wenn auch a die Unterss. s. 380 angeführten groben fehler von R selbständig bessern konnte, so ist das bei zwei stellen nicht wahrscheinlich: 1415, 1 *den* Ca — *der* R (B), 1416, 2 *mit* Ca = fehlt R. Hier gab die lesart von R sehr wol einen — wenn auch anderen — sinn und der ev. abschreiber a hätte gar keine veranlassung gehabt, durch conjectur zur echten lesart zurückzukehren.

Das fragment E (250, 3 — 296, 4), welches in seinem ersten teile (250, 3 — 268, 1) noch mit Db* zusammentrifft, schliesst sich sehr genau an hs. C an. Namentlich den abweichungen von Db gegenüber, die, wie wir gleich sehen, wenigstens zum teile das echte bewahren, geht E stets mit C. Dem steht nicht

[1]) Die art der übereinstimmung von Ra charakterisiert Bartsch gut Unterss. s. 380.

[2]) Vgl. z. b. 1896, 2 (Zarncke, Germ. 4, 433) u. a. m.

entgegen, dass E an einer stelle einen leichten fehler mit Db teilt: 263, 4 *vil der vremden* C(B*) = *vil den vr.* DbE: es ist das ein leicht begreiflicher zufall.

Das genauere verhältnis von E zu C ist schwierig zu bestimmen. Abschrift aus C selbst dürfte E kaum sein, da es einige fehler von C nicht teilt (255, 2 und 283, 1 fehlt *man* in C, 259, 1 fehlt *er* C. 282, 1 *sternen* E(B*) = *stern* C). — Bartsch meint, C und E seien abschriften desselben originals. Es ist das nicht unwahrscheinlich. Unklar aber bleibt das verhältnis zu Ra. Gehen Ra, C, E alle drei selbständig auf éine vorlage zurück, oder sind C und E gegenüber Ra noch in eine engere einheit zusammenzufassen? Eine entscheidung dieser alternative ist mit unserer überlieferung unmöglich, da Ra und E nirgends concurrieren. Doch könnte man zu gunsten der zweiten möglichkeit die übereinstimmung von C und E in einem groben fehler anführen wollen: 254, 1 *solt* Db(B*) = *scolt* E, *scholt* C. Aber freilich könnte auch Ra derselbe fehler vorgelegen haben.

Das kurze fragment F (1904—1914, 2) wird auch schwer unterzubringen sein. Bartsch meint, F stehe weiter ab (von CERa). Dieses urteil kann nur auf die stelle 1910, 1 gegründet sein, wo Ca *mit friunden* haben gegen F *zur friunden*, welches *zur* mit *zuo ir, zir* von B* stimmen könnte. Will man aber, woran nichts hindert, diese geringfügige übereinstimmung dem zufalle zuschreiben (zumal *zur* doch eigentlich eine unform ist), so stimmt im übrigen hs. F vollständig zu Ca; sie könnte ebensowol direct von C als von Ra abstammen: denn wodurch sich F sonst abhebt, sind lauter corruptelen: auf 10 strophen hat F 7 auslassungen von worten gegenüber Ca, unter denen zwei sinnstörende (1905, 2 *wunden*, 1911, 2 *den swerten ûf*); ferner zwei störende fehler 1907, 4 *Gunthers* statt *Giselhêres* Ca(B*) und *der recken* statt *die r.* Ca(B*). Diesen zahlreichen verderbnissen kann man wol obiges *zur* beirechnen, und es würde demnach F freilich der correctheit nach von den übrigen weit ab stehen, während es genealogisch ihnen sehr nahe stehen könnte, ohne dass es möglich wäre etwas sicheres zu sagen.

Während wir also für die bisher genannten glieder der recension C* (C, R, a, E und wol auch F) eine gemeinschaftliche

quelle annehmen dürfen, die wir C^*_1 nennen wollen, so nimmt das fragment Db* eine abgesonderte stellung ein: es geht auf eine andere stammhs. der recension C* zurück, also C^*_2.

Dass dem so ist, lässt sich leicht erweisen. Bei weitem die meisten abweichungen, die sich in Db* 1—268, 1 von C(E) finden, gehören in die kategorie der oben s. 5 f. besprochenen, welche durch den verfertiger des textes Db* hineingebracht sind: das ist durch das nähere zusammenstimmen von C und rec. B* ersichtlich. Eine verhältnismässig viel kleinere anzahl von stellen aber stimmt in Db* zur rec. B*, während C(E) abweicht. In diesem falle bewahrt also Db* den eigentlichen text C*, und Bartsch ist auch demgemäss in seiner ausgabe verfahren. Ich gebe zunächst die belege der partie, wo auch E vorhanden ist (250, 3 — 268, 1):

259, 3 willen *Db(B*)* = muote *CE*
263, 1 bereiten *Db(B*)* = dô snîden *CE*
264, 4 den bôt man sumelîchen *Db(B*)* = man gap dâ genuogen *CE*.

Aus dem stücke 1—250 führe ich alle beträchtlicheren beispiele auf:

28, 3 ander *Db(B*)* = vremder *C*
58, 3 wilt aber du *Db(B*)* = wellen aber wir *C*
65, 3 recken *Db(B*)* = gesellen *C*
78, 2 daz sol man mir sagen *Db(B*)* = kan mir daz ieman sagen *C*
81, 4 Gunthere *Db(B*)* = im grœzlîche *C*
82, 1 dem künege von Metzen Ortwîn *Db(B*)* = ein recke der hiez [Ortw. *C*
92, 2 râte *Db(B*)* = site *C*
125, 2 die mit iu komen sint *Db(B*)* = die hie mit iu sint *C*
218, 2 Gêrnôt und Hagene die recken vil balt *B**
— — — die kuenen recken balt *Db* =
Gêrnôt der herre unt Hagene ein degen balt *C*
230, 2 mit dem swerte *Db(B*)* = mit den handen *C*
236, 3 sîn bruoder Liudegêr *DSb(B*)* = der küene L. *C*.

Da nun Db* sonst durchaus und bei den eingreifendsten umarbeitungen mit der recension C* stimmt, so ergibt sich also, dass C^*_2 (die hs., aus der der verfertiger des textes Db* die erste partie entnahm) einen text der recension C* enthielt, der in einer reihe von stellen noch zum alten texte stimmte, dass also die übrigen hss. der rec. C* auf eine stammhs. C^*_1 zurückgehen, welche selbständige weitere kleine änderungen vornahm. Dass dies nicht die hs. C allein war, ist für E

direct ersichtlich; aber auch von Ra kann man nach ihrer sonstigen übereinstimmung mit C positiv behaupten, dass sie in den ersten 268 strophen nicht auf seite von Db* stehen würden.[1])

Für die anzunehmende stammhs. C^*_2 haben wir aber ausser Db* wahrscheinlich noch einen zweiten zeugen, die umarbeitung des Nl. k, welche in ihrem grösseren teile (159—849 und 912 — schluss = Lachm. 433—797 und 860 — schluss) nach der recension C* gearbeitet ist.[2]) Schon Holtzmann (Germ. 4, 315 ff.) und Zarncke (ausg. xxiv und 372 ff.; vgl. dazu Beitr. 20, 494) haben hervorgehoben, dass die von k (bez. von der vorlage von k, welche den mischtext herstellte) benutzte hs. der rec. C* nicht zu der durch die hss. C und a bekannten gruppe gehört habe. Durch die wortkritik würde man aus k allein das kaum zu erweisen wagen,[3]) wol aber durch den strophenbestand. Str. 1972, die in B* überliefert ist, fehlte in C und a und zwar durch auslassung in folge überspringens von *Hagene* 1971, 4 auf *Hagene* 1972, 4. Ebenso fehlt in C und a str. 2258. Beide strophen aber sind in k erhalten und deshalb auch von Zarncke (nach B*) in seiner ausgabe aufgenommen. Das original der bearbeitung C* hatte also diese beiden strophen: erst der verfasser von C^*_1 hat die auslassung verschuldet.[4])

Demnach haben wir in der vorlage von k eine hs. der recension C*, welche gegenüber C^*_1 in wichtigen fällen die

[1]) Für die Klage hat Edzardi (einl. s. 58 f.) das gleiche verhältnis des zu C* stimmenden teils von Db* nachgewiesen.

[2]) Ueber die bearbeitung k vgl. die monographie von J. Lunzer, Beitr. 20, 345. Daselbst s. 479 ff. über die abgrenzung der teile.

[3]) Doch kann auch die wortkritik manches lehren, s. unten s. 21 und 23 f.

[4]) Ausser diesen beiden durch B* gesicherten strophen hat k noch eine anzahl plusstrophen allein überliefert (vgl. Zarncke, ausg. s. 372 f.). Nach den untersuchungen von Lunzer, Beitr. 20, 470—478 (vgl. auch s. 406) sind viele derselben sicher nicht k zu verdanken, sondern haben schon in der vorlage gestanden. Und zwar stehen diese strophen alle im zweiten teile des Nibelungenliedes, durchaus in der C*-partie von k. Sie tragen auch inhaltlich, wie Lunzer nachweist, im ganzen den charakter der plusstrophen der recension C*. Es ist also sehr wol möglich, dass der der hs. k zu grunde liegende text C* einige weitere vom verfasser C* herrührende zusatzstrophen enthalten hat, die der hs. C^*_1 abgiengen.

originalere fassung hatte. Den gleichen fall hatten wir bei C^*_2, der vorlage des anfangsteils Db*. Es ist nun zwar durchaus nicht strict beweisbar, dass diese quelle von k zur hs. C^*_2 gehört hat, da die durch k und Db* überlieferten stellen von C* sich nirgends decken: es wäre also nicht zu widerlegen, wenn jemand neben C^*_2 für Db* auch für k noch einen überlieferungsstrang C^*_3 annehmen wollte und C^*_1 C^*_2 C^*_3 selbständig auf die urhs. der recension C* zurückgehen liesse. Aber mit gutem grunde nimmt man nicht mehr unbekannte grössen an als unbedingt nötig, und deshalb werden wir, so lange nichts dagegen spricht, das original von k mit Db* zur gruppe C^*_2 rechnen.

Für diese gruppe C^*_2 ist endlich noch ein dritter zeuge erstanden in dem neu aufgefundenen fragmente U (Zs.fda. 25, 78), welches zwar nur 14 strophen überliefert (1212, 3 — 1226, 2), aber genügendes material zur beurteilung darbietet.

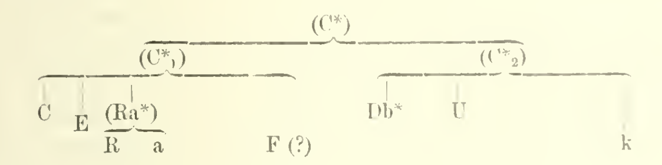
U gehört im übrigen durchaus zur hauptrecension C* und stimmt, von kleinen selbständigen abweichungen abgesehen, ganz mit C und a. An zwei stellen aber bietet U sehr bemerkenswerte lesarten, die sicher echter sind als die von C und a.

1233, 3. 4 *so entweich ich iu nie triuwen, sprach der küene degen, unt wil iu immer dienen die wîl wir beide l e b e n m e g e n* Ca. Statt 4b hat U: *die wîle wir beide g e l e b e n.* Es dürfte keinem zweifel unterliegen, dass hier C* den ungenauen reim *degen* : *leben* hatte (wie 717, 1), welcher in C^*_1 durch anfügung von *megen* C (*mugen* a) schleppend beseitigt ist: die form *megen*, für die im Nl. sonst *mugen* gilt, erscheint nur hier im reim. Die lesart von k ist hier sehr frei aus C* umgeformt (*weil mir got leben geit*), kann also nichts bezeugen.

1212, 4 *ich weiz vil wol w a z K r i e m h i l t mit disem schatze getuot* B*, *ich weiz wol d a z d i u f r o u w e w u n d e r mit dem schatze getuot* Ca. In U: *ich weiz wol w a z d i u f r o u w e mit dem schatze getuot.* Hier ist es klar, dass U, welche mit B* den indirecten fragesatz teilt, die originalere form bietet, während Ca dem satze eine ganz andere wendung gegeben haben. Andrerseits aber gibt sich U dadurch als vorstufe von Ca kund, dass *diu frouwe* statt *Kriemhilt* eingetreten ist. U hat also hier die echte lesart C*, C^*_1 hat weiter umgeformt. Es trifft sich glücklich, dass hier der wortlaut in k so gut erhalten

ist, um erkennen zu lassen, dass k zum texte U, nicht zu Ca stimmt. In k (str. 1282, 4) heisst es: *Ich weiss wol, waz Krenhilde noch mit dem schatze tuot.* Wir haben hier den für B* und U gegenüber Ca charakteristischen indirecten fragesatz. Man könnte nun zwar hier in k noch grössere übereinstimmung mit B* finden, indem nicht *diu frouwe* (CUa), sondern *Krenhilde* gesetzt ist. Das würde aber fehl geschlossen sein, da erstens k hier durchaus auf die recension C* zurückgeht und zweitens der umarbeiter k auch sonst oft den namen *Krenhilde* einführt, wo ihn die vorlage nicht hatte. So gleich in der übernächsten strophe (1284 k) statt *ir* v. 1: *dô was ir grimme leit* = *das was Krenhilden leit* k. So ist also auch an obiger stelle *Krenhilde* für *diu frouwe* (U) eingetreten. Es gehört also U enge zur vorlage von k, also zum texte C^*_2.

Graphisch lässt sich das verhältnis der glieder von C* so darstellen:[1])



[1]) Diese gliederung von C* darf mit den im texte gegebenen einschränkungen anspruch auf sicherheit machen und steht auch, was die gruppe C^*_1 betrifft, wesentlich im einklange mit der von Bartsch und Zarncke gegebenen classification (C^*_2 ist bis jetzt in dieser weise nicht aufgestellt). Wenn also v. Muth (Einl. s. 208) sagt: 'Zarncke hat EF zusammengestellt und von Ra geschieden (ausgabe s. 381); Bartsch stellt E zu C, trennt aber F davon und weist R in mitten (ausg. s. XVIII), beweis genug, dass diese detailclassificationen keinen wert haben', so ist das zu beweisende so verkehrt wie die beweismittel verdreht. Wie hat denn Zarncke EF zusammengestellt? Doch nur insofern, als er es wegen der kürze dieser fragmente ablehnt, sie überhaupt zu classificieren: in dem s. 381 gegebenen stammbaum hat er allerdings 'EF zusammengestellt', aber nur mit der motivierung 'unbestimmt'. Wie v. Muth darin ein urteil über die genealogie der hss. sehen kann, ist ganz unbegreiflich: und wenn Bartsch es versucht, diese von Zarncke unbestimmt gelassenen fragmente nun doch genealogisch zu bestimmen, so ist es klar, dass er damit in keinen widerspruch zu Zarncke treten konnte und dass v. Muth deshalb keinen grund hatte, sein törichtes verdict über speciellere classificierungen abzugeben.

Ueber das verhältnis des textes von C^*_2 zu dem von C^*_1 ist noch eine bemerkung nötig. Es würde nicht hinlänglich motiviert sein, wenn man den text C^*_2, weil er in einer reihe von stellen die älteren lesarten gegenüber den änderungen von C^*_1 bewahrt hat, nun ohne weiteres als die altertümlichere oder echtere form der recension C bezeichnete.[1] Es kann sich auch so verhalten, dass C^*_2, selbständig aus ur-C^* geflossen, wol in einer reihe durch C^*_1 geänderten stellen das echte bewahrte, dagegen in anderen stellen ebenso auch seinerseits änderungen vornahm, denen gegenüber nun C^*_1 den ältesten text bewahrt. Die zahlreichen abweichungen z. b., in welchen Db* sicher gegenüber C (und B*) jüngeres bietet (vgl. oben s. 6 ff.), gehen zwar zum grössten teile auf den verfertiger der stammhs. Db* zurück: es können aber auch sehr wol manche davon schon der vorlage (C^*_2) angehören. Diesen gegenüber wäre dann C^*_1 die ältere fassung. Ferner haben wir gesehen, dass die umarbeitung k aus C^*_2 uns mindestens zwei strophen erhalten hat, die in C^*_1 ausgefallen waren. Ebenso gut kann auch C^*_2 strophen haben ausfallen lassen, die nun widerum in C^*_1 erhalten sind. In dem C^*-teile von k fehlen folgende 7 strophen:[2] 660. 723. 1667. 1671. 1689. 1706. 1984. Hiervon kann eine oder die andere strophe schon der vorlage von k gefehlt haben. Wahrscheinlich ist mir das für 1667, wo k den schlussvers von 1666 mit dem stichwort *muot* (*daz si mich lâzen wizzen der vrouwen Kriemhilde muot*) umgearbeitet hat in *Waz in nun dunkt daz peste. Daz woll wir greifen an* (k str. 1759). Hier wäre für k ein umspringen von *muot* 1666 auf *muot* 1667 weniger denkbar. Vielmehr dürfte die strophe schon in der zu C^*_2 gehörigen vorlage ausgefallen gewesen sein.

Die gleiche wahrscheinlichkeit ergibt sich bei der auslassung von 1689. Hier bessert der überarbeiter k die lücke, die er in C^*_2 fand, aus, indem er 1690, 1b (k str. 1781) statt *sprach der künic rîch* schreibt *so sprach kunig Etzel reich*: in

[1] So schon Lachmann, ausg. s. IX: 'Db stimmen .... im anfang der Nibelunge und im anfang der Klage auffallend mit CE, doch so, dass die überarbeitung in Db leicht die ältere ist.'

[2] Vgl. Beitr. 20, 463 f. Die sicher nur von k durch zusammenziehung verstümmelten strophen 1431 f. 2103 f. können ausser betracht bleiben.

der letzten zeile von 1689 war *Etzel* namentlich eingeführt, durch den ausfall war eine undeutlichkeit entstanden, die nun k verbessert.

Auch das fragment U, welches mit k in einer älteren lesart stimmte, erlaubt ebenso nach der anderen seite zu schliessen. U weicht in einigen stellen von der lesart C ab, wo C sicher das echtere hat. Man würde diese abweichungen alle der einzelnen hs. U zuschreiben dürfen. Aber zwei davon werden von der vorlage von k geteilt, werden also wol selbständige abweichungen des textes C^*_2 gewesen sein.

1217, 2 (*golt daz Kriemhilte*) *reichte man dar für* B*Ca, Uk *er* statt *man* (*reichte er herfür* U, *reicht er gar vil herfür* k). 1220, 4b *daz ander muosen si dâ lân* C, auch B* hat den plural an der entsprechenden stelle (*daz si zer verte solden hân*); dagegen der sing. in Uk: *daz ander muoste si dâ lân* U, *Daz ander must Krenhilde dort in Purgunden lân* k. — Dagegen ist *chemenaten*, welches U 1216, 4 statt *kameren* (AgJdC) hat, nicht die lesart des textes C^*_2, da k (nach *kamertür* 1287, 1) in seiner vorlage noch *kameren* las. Diese änderung von *kameren* in *kemenaten* haben viele hss. unabhängig vorgenommen: von C^*_1 hat sie a, von B* die hss. B und Db: es treffen hier also 4 (bez. 5) hss. zufällig in einer änderung zusammen, welche allerdings in ihrer genesis leicht begreiflich ist.

Immerhin zeigen einige im vorhergehenden benutzte proben von lesarten der hs. k, dass nicht nur im strophenbestande, sondern auch in den lesarten die hs. k bei vorsichtiger benutzung für die erschliessung von C^*_2 und damit für die sicherung des urtextes der rec. C* von wert sein kann. Von Zarncke ist k schon hie und da nutzbar gemacht. So schreibt er 883, 4 *vier und zweinzec* nach B* und k, gegen *vier und drîzec* Ca, ebenso folgt er B* und k 1756, 2. 1877, 1.[1]) Bartsch schliesst sich in seiner ausgabe hierin Zarncke nicht an. Lunzer hat die frage eines zweiges C^*_2 — k nicht gestellt. Aber er hat das material zusammengebracht, indem er die

[1]) Dagen wird Zarnckes änderung der überlieferung von Ca in 1682 a, 1 2 (= Z. 266, 5, vgl. Zarnckes anm. s. 398) durch k 1774 definitiv widerlegt; wir müssen also hier der urschrift der rec. C* die beiden überladenen halbverse zusprechen.

stellen aufführt, in welchen der C*-teil von k näher zu lesarten von B* stimmt. Vieles davon wird ja zufälliges zusammentreffen sein, aber besonders in der gruppe Beitr. 20, 197—199 ist so manches sicher eine lesart von C^*_2, die C_1 gegenüber das echte bewahrt; es befindet sich darunter auch die oben besprochene stelle 1212, 4, welche durch das zeugnis von U gestützt und als die originale C*-lesart erwiesen wird.

Cap. II.
Die gruppe ADb*.

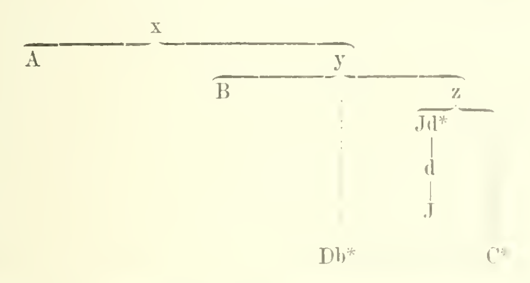
Der zur recension B* gehörige hauptteil des textes Db* erweist sich nun als nächster verwanter der hs. A. Schon Bartsch, ausg. 1, XXI hat die verwantschaft zwischen Db* und A bemerkt. Aber s. XIX behauptet er ebenso auch nahe verwantschaft zwischen hs. B und A: zu klarer erkenntnis der sachlage ist er nicht gekommen und die nötigen consequenzen hat er nicht gezogen. Es ist nun aber zu erweisen, dass hs. A mit Db* näher verwant ist als mit irgend einer andern hs., dass A und Db* auf eine gemeinschaftliche stammhs. zurückgehen und dass erst diese stammhs. ADb* zu hs. B in beziehung gesetzt werden darf. Allerdings teilt hs. A mit hs. B eine kleine anzahl von lesarten bez. fehlern, von denen Bartsch a. a. o. einige anführt. Aber dieselben verschwinden gegenüber der weit grössern anzahl von lesarten, die A nur mit dem texte Db* teilt, und können die annahme einer gruppe ADb* nicht erschüttern.[1] Diese speciellen übereinstimmungen von Db* mit A, welche sich durch das ganze gedicht gleichmässig hinziehen, gilt es nun zunächst zu betrachten.

Wenn sich eine engere gruppe ADb* erweisen lässt, so wird dies ein entscheidendes argument sein gegen die bevorzugte stellung von A, während vom standpunkte Bartsch-Paul aus die gruppe ADb* keiner beanstandung unterliegen würde. Es ist daher die beweisführung wesentlich gegen die anhänger von A zu richten. Doch bemerke ich gleich hier zur vorläufigen orientierung, dass ich im übrigen den standpunkt von Bartsch nicht teile, sondern ganz wie Lachmann die recension C* aus B* durch die mittelstufe Jd* entstanden sein

[1]) Weiteres darüber s. unten unter E 1 s. 58 ff.

lasse. Diese frage wird aber zunächst keine hervortretende rolle spielen und uns erst weiter unten in cap. IV beschäftigen.

Wer den text A als die ursprünglichste gestalt des Nibelungenliedes ansieht, muss eine zweiteilung der überlieferung der art machen, dass aus dem original x einerseits A geflossen ist, andererseits eine hs. y, welche die stammhs. aller übrigen geworden sein müsste. Ueber die stellung des zur rec. B* gehörigen hauptteils von Db* existiert vom standpunkte A aus meines wissens keine anerkannte ansicht. R. v. Muth in seiner Einleitung s. 209 dürfte wol die durchschnittliche meinung der anhänger von A widergeben mit folgendem stammbaume:



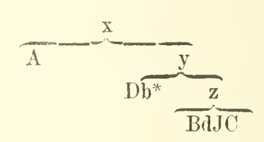
Hier wäre y die stammhs. aller hss. ausser A, aus welcher einerseits B geflossen ist, andererseits eine stammhs. z, aus welcher unabhängig sowol die recension C*, als die gruppe Jd geflossen sein müsste. Die stellung von Db* ist hier insofern unklar gelassen, als die trennung derselben in zwei heterogene teile nicht deutlich markiert, sondern ihr charakter als mischhs. in schiefer weise für die gesammtclassification verwertet ist, für welche vielmehr die beiden teile von Db* als gesonderte hss. angesetzt werden müssen. Doch geht so viel daraus hervor, dass v. Muth den hauptteil Db* hinter B, also von A entfernter, einordnet.

A) Zum beweise der gruppe ADb* führe ich zunächst eine reihe von stellen vor, in denen die lesart A und Db den übrigen hss. gegenüber steht, ohne dass es möglich wäre, die eine oder andere lesart als die ursprünglichere in anspruch zu nehmen. Durch solche stellen kann nun zwar für den anhänger von Bartsch bewiesen werden, dass ADb auf eine stammhs. zurückgehen, nicht aber für den standpunkt Lachmanns. Aber auch

für diesen wird dadurch wenigstens das gezeigt, dass Db* der hs. A näher steht als die übrigen hss.

297,4 *got lâze in nimmer mêre komen in mîniu küneges* (*fürsten* C) *lant* BdJC
— — — — *komen in Tenemarken lant* Db
— — — — *ze Tenemarke in daz lant* A.

Hier wird man von B* aus die lesart Db als die der stammhs. ADb ansehen, die von A weiter geändert ist. Man wird geneigt sein, die lesart von BdJC, welche *küneges lant* wie ein compositum mit dem attribut *mîniu* verbindet (ähnlich 413, 2 *umb elliu küneges lant,* vgl. 1330, 2), für eigenartiger zu halten als das, was ADb bieten. Vom standpunkte A aus dagegen wird man Db als leichte änderung des originaltextes fassen, während BdJC eine stärkere änderung aufweisen, die nicht wol durch zufälliges zusammentreffen mehrerer hss., sondern nur dadurch zu erklären ist, dass BdJC auf eine einheitliche vorlage zurückgehen. Es würde daraus also folgende modification des oben gegebenen stammbaumes sich ergeben:



Wer also A für den originalsten text hält, muss eine hs. y annehmen, welche die strophenzusätze und viele lesartenänderungen vornahm. Diesem y steht dann Db* sehr nahe, während die hs. z — aus welcher unbeschadet speciellerer gliederung BdJC geflossen sind — weitere änderungen vornahm. Nur dieser schluss, aber dieser auch mit notwendigkeit, wird aus dieser und den zunächst folgenden stellen für den standpunkt A zu ziehen sein.

313, 3 *daz gebent si mir gerne wil ich si ledic lân* ADb
geben Bd } { *wold* BdC
gæben JC } { *ob ich si wolte lân* J.

Hier unterscheiden sich beide gruppen durch den conditionalfall: BdJC haben den irrealis, denn auch das *geben* Bd

ist nach ausweis des *wold* als conj.-praet. *gæben* zu fassen. J hat im nebensatze eine klärlich aus BdC entstandene änderung. Zum indic. stimmt auch v. 2 *mügen* ADb (und C) statt *möhten* BdJ.

429, 4a *Dô er in erkande* (*bekande* A) ADb = *dô er in reht erkande* BdJCa

460, 2b *Sîvrit den tôt* BdJC = *Sîvrit* (*der helt* A) *den grimmen tôt* ADb

532, 3b *und truogen rîchiu kleit* ADb = *liehtiu kleit* BdJCa

605, 1a *Daz tuon ich* ADb = *Daz nim ich* rell.

612, 3 *Der rîche* (*edel* A) *künic dô selbe vil wol beslôz die tür* ADb = *Der rîche künic selbe dô beslôz die tür* rell.

635, 1a *Sîvrit der herre* BdJCa = *Und der herre Sîvrit* ADb* : *Und ouch der herre Sîvrit* (*auch her S.* b) Db* *Und der künic Sîvrit* A

635, 3a *Daz si ze Rîne brâhten* BdJCa = *Daz si dar* (*aldar* D) *brâhten* ADb

636, 3 *Ez enwart nie geste mêre baz gepflegen* BdJCa = *gesindes* (für *geste*) ADb

680, 4a *mit küneges friunde râte* BdJ (C ganz anders) = *mit des küneges râte* ADb

706, 2b *die snellen boten guot* BdJC = *degene* (für *boten*) ADb

853, 4a *Vor allen mînen friunden* BdJCa = *Für alle mîne friunde* ADb

876, 1b *einen guoten spürhunt* BdJCa = *einen spürhunt* ADSb

1009, 3 *Dô kustes* (*Si cust* J) *alsô tôten den edelen ritter guot* BdJCa = *Und kuste in* (*in* fehlt b) *alsô tôten, den e. r. g.* ADb

1030, 3a *Zuo Sigemundes lande* BdJCa = *Zuo iuwerem lande* ADb

1097, 2a *Si was ir edelen minne* (*in edelen minnen* B) *Sîvrîde undertân* BOdJCa = *Si was dem besten manne* (*recken* D) *S. u.* ADb

1141, 3a *Daz er da vriunde hête* BdJCa = *Daz er dâ hête vriunde* ADb (conj.-praet. *hête* in der cäsur beliebt; vgl. Bartsch, Wörterbuch s. 134).

1143. 1a *Ob sis joch* (*iu* B, *auch* d, *halt* J, *joch* C, *iäch* a) *volgen wolde* BdJCa = *Und ob sis v. w.* ADb

1144. 1 *Swaz der küneginne liebes geschiht* BdJCa = ... *liebes noch geschiht* ADb

1302. 1b *sô was in bereit* BdJICa = *wart* ADb

1320. 2a *Die von Helchen tôde* BdJCa = *Die nâch H. t.* ADb

1374. 3a *Der enwolden si niht mêre* BdIJKCa = *Si enwolden ir n. m.* ADb

1455. 1a *Gezelt unde hütten* BdJKa = *Die gezelt* (*zelt b*) *und ouch die hütten* ADb

1492. (1) 2 (*Dô ruoft er mit der krefte daz al der wâc erdôz*) *Von des heldes sterke: diu was michel unde grôz* ADb = (... *erdôz*), *wan des heldes sterke was m. u. g.* Bdla

1682. 1 *Jâ bringe ich iu* BdJ = *Ich bringe iu* ADb

1684, 3 *gewæte* ADb = *gewæfen* rell.

1692. 4 *Daz si ir* (*ir* fehlt Bda) *mit dem lebene deheinen von den Hiunen lie* (... *niht einen dannen komen lie* Ca) BdJCa = *Daz si ir nie deheinen von den Hiunen* (*von dem hûse* b) *komen lie* ADb. Vom standpunkte B* aus wird man hier anführen dürfen, dass bei der eigenartigen wendung *von den Hiunen lâzen* (= 'weglassen') sowol ADb* wie auch C* das bedürfnis fühlten, *komen* einzufügen, beide aber unter verschiedener änderung des übrigen wortlautes.

1695, 1a *Er gedâhte langer* (*manger* J) *mære* BdJCa = *Er gedâhte* [*im* D] *lieber mære* ADb

1730. 4b (*Die übermüeten degene*) *einander sâhen si an* Bd; *ein ander vaste* (*vaste* fehlt K) *sâhen an* JK, *sâhen vaste einander an* C(a) = [*die* D] *sâhen alle ein* (*an* A) *ander an* ADb

1734, 4b *ist herzeleide* (*laid* d) *geschehen* BdJCa = *ist herzeleit von im geschehen* A, *von im ist leide geschehen* Db (ADb*: *ist herzeleide von im geschehen*).

1772, 2b *der* (fehlt K) *wart nie dehein* BJK (*diu sunne nie beschein* C*) = *wart noch nie dehein* ADb

1868, 4 *Da wart von swæren stüelen durch helme biulen vil geslagen* BJCa = *D. w. v. sw. stüelen biulen harte vil geslagen* (*harte vil* fehlt b) ADb

1926, 1 *Ich sihe in ûf dem tische: er winket mit der hant* BJCa = *Ich sihe in ûf dem tische winken m. d. h.* ADb

1993, 3 *kœme er danne hinnen* BJd (Ca ändert) — *kam er danne widere* ADb

2135, 1 *swie herte gemuot* BJCa — *swie zornic gemuot* ADb.

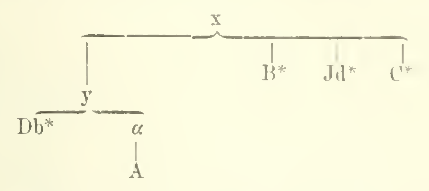
B) Lachmann hat in seiner ausgabe des Nibelungenliedes häufig die hs. A verlassen, da er ihre lesart als falsch erkannte. In vielen andern fällen aber hat er sicher falsche lesarten von A in seinem texte stehen lassen, einen teil davon als falsch zugebend, indem er entweder die lesarten des textes B* oder eigene conjecturen gegen alle hss. dafür einsetzen will. Für alle die von ihm selbst als falsch betrachteten lesarten von A gesteht er jedoch den correcten lesarten der übrigen hss. lediglich den wert von conjecturen zu, d. h. er meint unsere hs. A habe hierin fehler der urhs. x beibehalten, die von den übrigen hss. verbessert seien. Dass er darin zu weit gegangen ist, haben auch die anhänger von A im allgemeinen zugegeben. Wenn die übrigen hss. nicht aus A selbst, sondern mit A aus einer gemeinsamen quelle herstammen, so können sie a priori ebenso wol das richtige erhalten haben als A. Und wenn man im allgemeinen A als weniger bewusst ändernd ansieht und demgemäss in allen zweifelhaften fällen A folgt, so ist doch da, wo A falsch ist, das richtige zunächst in dem andern strange der überlieferung zu suchen. Die Lachmannsche auffassung dagegen würde eine urhs. postulieren, die an groben, zum teil unsinnigen fehlern ausserordentlich reich gewesen sein müsste. Diese folgerung wird man aber beanstanden, wenn man erwägt, dass unsere hs. A selbst nachlässig geschrieben und fehlervoll ist, also für die meisten fehlerhaften stellen auch vom standpunkte der rec. A* aus die wahrscheinlichkeit grösser ist, dass der fehler erst von der hs. A hineingebracht sei.[1]) Es ist natürlich von vornherein wahrscheinlich, dass auch die urhs. unseres Nibelungenliedes einige fehler gehabt hat, aber mehr als unbedingt nötig ihr davon zuzuschreiben sollte doch vermieden werden. Und so halte ich es denn für methodisch richtiger, alle offenbaren fehler, die nur in A stehen, dieser hs. allein zuzuweisen, so lange nichts dagegen

[1]) Vgl. die sammlung der fehler in A von Bartsch, Untersuchungen s. 63 und dazu Paul, Beitr. 5, 430 ff.

spricht. Anders steht es dagegen mit fehlern, welche A mit andern hss. teilt. Diese müssen natürlich schon in der vorlage von A gestanden haben.

Es zeigt sich nun, dass es gerade wider die gruppe Db* ist, mit welcher die hs. A eine beträchtliche zahl von fehlern teilt, und zwar solche, die auch Lachmann als fehler in A anerkannt hat. Nun sind das immerhin schon so viele fehler, dass man bedenken tragen sollte, sie alle der urhs. zuzuweisen, und der annahme zuneigen wird, dass A und Db auf eine zwischenhs. zurückgehen, die nicht die urhs. ist. Aber der anhänger von A wird zunächst doch noch geneigt sein, auch diese fälle mit dem oben s. 26 aufgestellten stammbaume in einklang zu bringen, also anzunehmen, dass alle diese gemeinsamen fehler von ADb der urhs. x angehören, von A sowol wie von y beibehalten sind, worauf erst z durch conjectur besserte, während Db* die fehlerhafte lesart y (= x) bewahrte. Diese ansicht lässt sich aber nur so lange behaupten, als sich in allen fällen zeigen lässt, dass die guten lesarten von B etc. gegenüber der fehlerhaften lesart ADb conjecturen sein können. Sie muss dagegen fallen, wenn sich auch nur in einem teile der fälle erweisen lässt, dass die lesart von B* nicht nur die correcte, sondern auch die ursprüngliche sein muss, aus welcher erst die falsche in ADb hervorgegangen ist. Ein solcher nachweis wird natürlich nur unter besondern umständen zu führen sein, weshalb man eine grosse anzahl von stellen nicht erwarten kann. Und der nachweis einiger solcher stellen, in welchen die falsche lesart von ADb unursprünglich und aus B* hervorgegangen ist, lässt sich in der tat führen. Andererseits gibt es auch keine stelle, in welchen eine gemeinsame lesart ADb sich gegenüber B* als ursprünglich erweisen lässt. Und deshalb wird man methodisch richtig alle falschen lesarten der hss. ADb diesem zweige der überlieferung zuschreiben müssen und urteilen, dass die übrigen hss. die lesart der urhs. bewahren. Es folgt daraus, dass der s. 26 vom A-standpunkte aus zur erklärung der übereinstimmungen zwischen A und Db aufgestellte stammbaum unmöglich ist, dass vielmehr A seiner isolierten stellung beraubt werden und mit Db zusammen auf eine gemeinschaftliche quelle zurückgeführt werden muss, welche nicht die urhs. unseres Nibelungenliedes war. Graphisch

wird sich das — immer noch unter vorläufiger nichtbestimmung des genaueren verhältnisses der übrigen hss. — so darstellen:



Hierbei würde die hs. y als ein text anzunehmen sein, der im grossen und ganzen sich eng an den urtext x anschloss, keine grossen änderungen vornahm, sondern nur in einer ziemlichen reihe von stellen kleinere änderungen und auch fehler eindringen liess, so wie es eben bei jeder einzelnen mhd. hs. ihrer vorlage gegenüber der fall zu sein pflegt. Aus dieser zwischenstufe y floss dann der zur Nôt-gruppe gehörige hauptteil der familie Db* ebenfalls ohne grössere änderungen, während A oder vielmehr ihre vorauszusetzende ältere vorlage *α* eine stärker ändernde recension darstellt.

Ich führe nun die beweisstellen für obige behauptungen vor, also in erster reihe diejenigen fehlerhaften lesarten von ADb, welche sich als unursprünglich gegenüber B* erweisen lassen.

Zuerst bespreche ich eine stelle, welche zwar an sich nur eine unscheinbarere variante bietet, aber den vorzug hat, dass sich hier durch eine unanfechtbare sprachgeschichtliche tatsache dartun lässt, dass ADb eine jüngere änderung gegenüber der in Bd vorliegenden ursprünglichen lesart haben. Zu dem zwecke sind zunächst excursweise einige bemerkungen vorauszuschicken über den umschriebenen infinitiv perfecti im mhd.[1])

Diese umschreibungsform ist jung, viel jünger als die sonstigen formen des umschriebenen perfects. Im ahd. des 9. jh.'s ist sie noch gar nicht vorhanden: die lateinischen infinitive perfecti werden stets durch den inf. praes. widergegeben (vgl. die beispiele bei Grimm a. a. o.). Am frühesten ist der inf. perf. (neben dem vorherschenden inf. praes.) bei N. zu finden, wol dem bestreben der nachbildung der lateinischen form ent-

[1]) Vgl. Grimm, Gramm. 4, neudruck s. 198 ff.; Vernaleken, D. syntax 1, 97 ff.; Erdmann, Syntax 1, 110 ff.; v. Monsterberg-Münckenau, Der infinitiv in den epen Hartmans von Aue (Germanist. abhandlungen 5) s. 156 ff.

sprungen. Denn in der poetischen literatur fehlt er zunächst noch: die Wiener Genesis kennt ihn nicht. Auch der Vorauer Alexander zeigt kein beispiel, wol aber der Strassburger an einer stelle, die jüngere umbildung des originals ist (ed. Kinzel, v. 490 — 415 f. Vor.). Wie es scheint fängt die form erst seit der mitte des 12. jh.'s an einzeln in der poetischen sprache aufzutreten. Aus König Rother bringt Grimm einige belege. Auch in der Kaiserchronik tritt die form schon auf (z. b. 1149. 1374. 1723. 2510. 2519). Und in der blütezeit der höfischen dichtung ist sie ganz üblich. In der mhd. gebrauchsweise des inf. perf. sind nun aber zwei hauptkategorien zu unterscheiden. 1) Die erste möchte ich den eigentlichen inf. perf. nennen. Bei ihm wird die vollendete handlung des verbums in ihrer beziehung auf die zeit des regierenden verbums als gegenwärtig hingestellt: es ist also ein praesentischer infinitiv, der infinitiv des perfectum praesens: z. b. Walther 52. 20 *ob ich da enzwischen loben muoz, sô wæne ich mê beschouwet hân* 'so meine ich mehr gesehen zu haben'; Nib. 231. 1 *dâ tet iwer bruoder die aller græzisten nôt, diu immer in den stürmen kunde sîn geschehen* 'die jemals geschehen sein konnte'; Nib. 914, 4 *dem sol man jehen danne den man sihet gewunnen hân* (in C anders gewant *der sol hân gewunnen, den man siht ze vorderst stân*). Häufig steht dieser inf. perf. im mhd. nach dem verbum 'wollen', z. b. 1830, 3 *si wolden Volkêren ze tôde erslagen hân.* Diesen eigentlichen inf. perf. wenden wir nun auch noch im nhd. an (z. b. *ich glaube mich nicht getäuscht zu haben*; *ich wollte das einmal deutlich ausgesprochen haben* etc.). Immerhin ist der mhd. gebrauch etwas umfänglicher, da wir in vielen fällen den einfachen inf. praes. vorziehen würden. Das ist besonders nach 'wollen' der fall, wo die 'intensität des begehrens dadurch hervorgehoben wird, dass man die erstrebte handlung in lebhafter vorstellung als bereits geschehen vorführt'.[1]) Weitere beispiele aus Nib.: 1017, 1 *Dô der künic Sigemunt wolde sîn geriten* ('als der könig S. reiten wollte'); 1529, 4 *dar umbe ich in gerne hiute ertrenket wolde hân*; 1775, 4 *die Kriemhilde*

[1]) Vgl. hierzu v. Monsterberg, Zs. fdph. 18, 7 ff., wo auch die beispiele für diese construction aus Hartman zusammengestellt sind.

man wolden an den gesten schaden gerne hân getân; 1785, 3 *wolt ir slâfende uns ermordert hân*; 2250, 3 etc. Die praesentische natur dieses mhd. inf. perf. tritt klar hervor 625, 2 *unt wolt in hân gebunden,* wo C* gleichbedeutend hat *und wold in dâmit binden,* oder 321, 2 *ich wolde hinnen rîten* — *ich wolde sîn geriten* A. Besonders beliebt ist der inf. *verloren hân,* den wir nur durch 'verlieren' übersetzen können, wo im mhd. durch den inf. nachdrücklicher der zustand des vollendeten verlustes als gegenwärtig bezeichnet wird. Beispiele: 14, 4 *dû muost in schiere vloren hân*; 1846, 4 C* *oder ich wil darumbe mînen lîp verloren hân*; 2259, 1 *sol ich dich hân verloren.* Aehnlich *er wolde in hân gescheiden* Kudr. 1438, 4. 128, 3 'er wollte ihn trennen', d. h. er wollte ihn im getrennten zustande, als einen getrennten haben, wo das part. fast nur als adj. fungiert, etwa wie in einem satze *er wold in hân gesunden.*[1])

2) Die zweite art nenne ich den stellvertretenden inf. perf. Während wir für die erste art im nhd. überall auch den inf. perf. anwenden können (wenngleich wir oft lieber den inf. praes. brauchen), so darf die zweite art im nhd. nicht durch den inf. perf. übersetzt werden. Dieser mhd. inf. perf. vertritt nämlich die umschriebenen formen der hilfsverba *mac, sol, kan, tar, darf, muoz, wellen,* welche im mhd. nicht gebildet werden können, da den verben ein part. praet. völlig fehlt. Erst spätmhd. und nhd. bilden sie ein part. praet., welches in umschriebenen formen dem inf. angeglichen ist.[2]) Im nhd. geben wir also diesen mhd. inf. perf. stets durch umschriebene formen der hilfsverba mit regiertem inf. praes. wider; z. b. Nib. 120, 3 *er soldez haben lân* ('er hätte es lassen sollen'); 909, 3 *man sold mir siben soume met und lûtertrank haben her gefüeret. dô des niht mohte sîn, dô solt man uns gesidelet haben nâher an den Rîn.* Die mhd. fälle dieses inf. perf. stehen kaum beim praesens der hilfsverba: ein bedürfnis der umschreibung des reinen perf. bestand wol nicht, da das einfache praet.

[1]) Im nhd. brauchen wir statt 'haben' nachdrücklicher auch 'wissen'. Man könnte nhd. sagen *er wollte ihn getrennt wissen* ebenso wie *er wollte ihn gesund wissen.*

[2]) Vgl. Erdmann, Syntax 1, 110 und P. Merkes, Beiträge zur lehre vom gebrauch des infin. im nhd. auf historischer grundlage. Leipz. 1896.

solte, mohte etc. diese bedeutung noch gut versehen konnte.[1]) Es ist vielmehr immer das plusquamp. der hilfsverba, welches auf diese weise umschrieben wird, und zwar wesentlich der conjunctiv des plusquamperfects. Das hängt damit zusammen, dass der einfache conjunctiv praeteriti schon im ahd. auch als irrealis der gegenwart und zukunft fungiert und daher die vergangenheitsbedeutung nicht zweifellos ausdrückt. Wol kann auch im mhd. der conj. praet. noch die vergangenheit ausdrücken, aber zur deutlichen hervorhebung derselben tritt der umschriebene conj. plusquamp. schon im ahd. auf und breitet sich im mhd. immer mehr aus. Diese entwickelung konnten nun die hilfsverba nicht mitmachen, da sie kein part. praet. hatten, und deshalb tritt stellvertretend bei ihnen der inf. perf. des regierten verbums mit dem conj. praet. der hilfsverba ein. Diese umschreibung ist dem ahd. noch ganz fremd. Bei O. hat durchaus der einfache conj. praet. die bedeutung unseres conj. plusqu., z. b. O. 3, 19, 27 *ni uuolt er uuiht thes sprechan, thoh er sih mohti rechan* (obwol er sich hätte rächen können), *sie duan ouh, obar uuolti* (wenn er gewollt hätte), *innan abgrunti.* Auch in der Wiener Genesis ist nur diese form vorhanden, z. b. 21, 14 *die wole mahten genesen* (= mhd. *die wol möhten sîn genesen*), *ob er sich ire wolte intwesen* (wenn er sie hätte entbehren wollen). Ebenso hat der Vorauer Alexander nur diese ausdrucksweise: 710 (ed. Kinzel = in S lücke) *wie mehte siu vester sîn* (wie hätte sie fester sein können); 990 *sô solt im diu burch werden tiure, gewunners nicht mit chriechiscen fiure* = S 1380 *so solde ime ouh di burh wesen vil tûre, ne hêter si mit den fûre ... nit bestân.* Dagegen beginnt seit mitte des 12. jh.'s die umschreibung aufzutreten. So ist in der Kaiserchronik noch die alte ausdrucksweise geläufig, z. b. 1061 *dô wurden die enehte, die von adele unt von rehte rewelte vursten solten sîn*; daneben aber auch z. b. 4745 *dû mähtes iz allez ân mih hân getân.* Im allgemeinen scheint im höfischen epos der inf. perf. schon vorzuwiegen, wie wenigstens für Hartman die zusammenstellungen v. Monsterbergs erkennen lassen (vgl. Erdmann, Syntax 1, 125). Genauere

[1]) Die drei fälle, welche v. Monsterberg, Germ. abhh. 5, 158 dafür anführt, sind als 'eigentliche' inff. perf. zu fassen.

untersuchungen wären hier noch zu wünschen. Bei Wolfram steht die alte ausdrucksweise noch häufig neben der neuen. z. b. P. 152, 17 *ob si halt schilt solde tragen*, 200, 20 *si möhten vliegen sô diu loup*, 160, 6 *der ob der tavelrunder den hœhsten prîs solde tragen*, aber 161, 19 *solt erz hân geriten*, 197, 18 *sehs ritter solter hân gevalt*.

Im Nibelungenlied und in der Kudrun überwiegt die alte ausdrucksweise noch durchaus. In der Kudrun findet sich der stellvertretende inf. perf. nur 127, 3. 312, 4. 367, 3 und durch conjectur der herausgeber 717, 4. 1453, 2. Dagegen sind sichere beispiele des einfachen conj. praet. statt conj. plusqu. 120, 4. 384, 4. 607, 4. 875, 1. 961, 2. 975, 2. 1051, 4. 1305, 4. 1413, 4. In den Nibelungen findet sich der vertretende inf. perf. ausser den oben angeführten 120, 3. 909, 3. 4 (2) noch 401, 4 (B*, in A und in C selbständige änderungen). 792, 2. 1066, 2. 1242, 2. 2232, 4, im ganzen 8 fälle. Dagegen steht ein conj. praet., welcher nhd. mit conj. plusqu. übersetzt werden muss: 237, 4. 251, 4. 300, 2. 413, 2. 415, 4. 506, 4. 536, 2. 585a, 1. 629, 3. 648, 4. 666, 2. 724, 2. 824, 2. 861, 4. 905, 2. 924, 4. 1051, 3. 1054, 2. 1064, 2. 1291, 3. 1374, 2. 1416, 3. 1652, 4. 1883, 4. 1895, 4. 2010, 2. 2215, 4. Das sind 27 sichere fälle, in denen übereinstimmung der hss. besteht.[1])

Ausser diesen gibt es nun aber im Nl. noch eine reihe von fällen, in denen die altertümlichere ausdrucksweise bezeugt ist, während einzelne hss. zur grösseren verdeutlichung den vertretenden inf. perf. für den inf. praes. eingesetzt oder auf andere weise die vergangenheitsbedeutung klar hervorgehoben haben. Dass das jüngere umänderung ist und nicht das originale sein kann, ist schon von vornherein als sicher zu betrachten. Die vorführung der einzelnen fälle wird dies erhärten.

Voran stehe die stelle, um derentwillen dieser excurs eingeschoben werden musste, da in ihr die einsetzung des inf. perf. der zu erweisenden gemeinsamen quelle von A und Db* zufällt: 1725, 4. Diese stelle ist in der originalfassung nur in B und

[1]) Uebergangen habe ich diejenigen fälle, in denen die auffassung zweifelhaft sein kann (z. b. 281, 3. 790, 2. 1539, 2. 1549, 1. 1607, 4), da auch nhd. übersetzung mit dem einfachen cönj. praet. als zulässig angenommen werden könnte.

in d erhalten: *hetet ir guote sinne, ir soldet ez pillîche lân* ('wenn ihr klug wäret, so hättet ihr es billig unterlassen sollen'). Dagegen hat die urhs. ADb *haben* eingefügt: A *ir soldet ez billîchen haben lân,* D *ir soldet ez billich habn gelân,* b *jâ solt ir ez verborn hân.* Hier hat A entschieden die lesart der quelle ADb, einfache zufügung von *haben,* wodurch der vers einen takt zu viel erhält, weshalb auch Lachmann das *haben* streichen will. Aber auch die quelle Db* muss noch genau wie A gelesen haben, denn die leichte änderung von D sowol, wie die stärkere von b bezwecken den zu langen vers richtig zu machen. Die übereinstimmung von B und d, die, wie wir weiter sehen werden, überhaupt die sicherste gewähr für die originalität einer lesart bietet, ist hier dadurch ganz besonders gestützt, dass sie die sprachlich ältere ausdrucksweise bieten. Unabhängig von ADb hat die gruppe J (hier durch JK vertreten) ebenfalls plusquamperfectische ausdrucksweise hergestellt durch die änderung *ir het ez billîchen lân,* woraus dann wieder Ca *sô het irz pillîche lân* geflossen ist.

Wie hier ADb, so haben in den folgenden stellen einzelne oder mehrere hss. geändert. Niemals B, dagegen öfter die auch sonst mehr ändernden hss. D (ohne b, also gegen die quelle Db*), A und J: 1751, 2 *mir enkunde in dirre werlde lieber niht geschehen*: Db* hatte zunächst umgestellt *niht lieber geschehen* (so b), nur D hat *nimmer lieber sîn geschehen.* — 698, 3 *man sold iuch dicker sehen*: nur D *habn gesehen.* — 1679, 4 *den soldet ir mir füeren* (*bringen* A) *in daz Etzelen lant.* Hier hat von allen hss. der rec. B* nur D *mir hân gefüeret.* Dagegen hat C* unabhängig geändert *den solt ir mir gefüeret hân.*[1]) — Nur in J steht der inf. perf.: 133, 4 *kunde nimmer sîn gewesen baz* J statt *kunde nimmer werden baz.* — 1010, 4 *vor leide möht ersterben* alle = *erstorben sîn* J. — Allein in C* stehen 2 fälle: 585, 2 und 910, 6. — In A allein ist die originallesart geändert: 526, 2 *getorste si in küssen, diu vrouwe tæte daz* alle = *Getorste si in hân küsset, daz hete si âne haz* A. Hier ist es unwiderleglich klar, dass der ganze

[1]) Bartsch setzt hier fälschlich den inf. perf. in seinen text B*, wegen der zufälligen übereinstimmung von D (gegen b) mit C, vgl. oben s. 8. — Auch Paul, Beitr. 3, 483, beurteilt die stelle unrichtig.

vers in A unursprünglich ist. Nicht nur der conditionalsatz mit der einführung des inf. perf., der durch die junge apokopierte form des part. auffällt, sondern auch der nachsatz mit seiner hervorhebung der vergangenheitsbedeutung erweist sich als geändert. Und zwar scheint hier die änderung erst unserer hs. A zuzufallen, da *kusset* aus *kussen* geändert ist, die vorlage also noch den inf. hatte. — 1054, 4 *so möhte er vrevellîchen zuo Kriemhilde gân*, nur A ändert den zweiten halbvers in *dike sîn zuo ir gegân*: anlass war natürlich die einsetzung des inf. perf. — 93, 2b hat A statt *ez möhten niht getragen* das deutliche plusquamp. *ez heten niht getragen* eingesetzt. — Mehrere hss. stimmen überein: 1253, 4 *mir enkunde an disen zîten nimmer lieber geschehen.* Hier haben D und J *sîn geschehen* eingesetzt. Ebenso 1327, 4 *sîn gewesen* DJ statt *wesen.* — 1079, 4 *dône kunde im Kriemhilt nimmer vînder gewesen.* In Db, J und a steht *sîn* vor *gewesen*; das echte haben AC und B, doch ist auch in B von jüngerer hand *sîn* zwischengeschrieben, in d steht eine starke änderung. — 2223, 4 *Hildebrant der küene, wie kunde er grimmer gewesen?* Hier ist in A und J *sîn* vor *gewesen* zugesetzt. — 2232, 4 *nimmer küener gewesen*: in A, D und J ist *sîn* eingeschoben, natürlich auch von A und D selbständig, da b noch das echte hat. — 724, 4 *im kunde an lieben vriunden nimmer leider* (*leider nimmer* A und C) *geschehen.* Hier haben Db und Jd *sîn geschehen.* Dass der von AB und Ca gebotene einfache infinitiv das echte ist, kann nicht zweifelhaft sein, doch muss natürlich die einfügung des *sîn* von der quelle Db und von den hss. J und d unabhängig erfolgt sein. — Ganz ähnlich ist 13, 4 *ir enkunde in dirre werlde leider nimmer geschehen.* Hier steht *sîn geschehen* in AJd, während BCD den einfachen infinitiv haben. In der textkritisch schwierig zu beurteilenden eingangspartie geht A bisweilen auch sonst mit J zusammen, so gerade in str. 13, während die gruppe Db hier noch zu C* gehört. Man könnte daher auf die annahme kommen, dass die einschiebung dieses *sîn* in A und in J(d) nicht unabhängig sei. Dass jedenfalls aber die auch von A gebotene lesart unursprünglich ist, steht nach obigen ausführungen fest. Zu allem überfluss lässt sich darauf hinweisen, dass in der formelhaften wendung ... *kunde* ... *nimmer lieber* (oder *leider* etc.) *sîn* (oder *geschehen*) niemals

sonst der inf. perf. gesetzt wird (vgl. 237, 4. 251, 4. 506, 4. 618, 4. 905, 2. 1253, 4. 1652, 4. 1895, 4); es sind stets nur einzelne hss., welche in diese formel den inf. perf. hineincorrigieren, nämlich in den oben besprochenen stellen 13, 4. 724, 4. 1253, 4. 1751, 2.

Zu den oben aufgezählten 27 fällen, in denen der einfache conj. praet. (= nhd. plusquamp.) in allen hss. steht, sind jetzt also noch 18 fälle gekommen, die in einzelnen hss. geändert worden sind, so dass wir also nun im ganzen 45 fälle zählen, gegenüber nur 8 fällen, in denen der vertretende inf. perf. auch schon für den archetypus unserer hss. feststeht.

Nachdem also für die stelle 1725, 4 nachgewiesen ist, dass die urhs. ADb unzweifelhaft eine jüngere fehlerhafte änderung eingeführt hat gegenüber dem in Bd gebotenen ursprünglichen, fahre ich nun fort in der oben (s. 31) angekündigten aufzählung der fehlerhaften lesarten, welche A mit Db teilt.

1678. In den zwei ersten langzeilen stimmen die hss. im wesentlichen überein, nur in 1a hat ADb eine die construction ändernde, übrigens aber gleich gute abweichung: 1. *Het ich gewest diu mære* (= *Waz sint disiu mære* ADb), *sprach dô Hagene*, 2. *daz iu gâbe solden bringen degene.* Dagegen sind v. 3 und 4, die den nachsatz enthalten, ganz abweichend: 3. *ich wære wol sô rîche, het ich mich baz verdâht,* 4. *daz ich iu mîne gâbe her ze lande hete brâht* BdJCa = 3. *ich weste iuch wol sô rîche, ob* (*als* D) *ich mich baz* (*baz* fehlt Db) *kan verstân, daz ich iu mîner gâbe her ze lande niht gefüeret hân* ADb. Hier ist 3b in A metrisch um einen takt zu lang (Db stellt durch auslassung des — durch alle übrigen hss. gesicherten — *baz* den vers her), auch 4b ist metrisch überladen. Es lässt sich nun zeigen, dass BdJCa die originale fassung haben. 1) Hagen sagt mit beissender ironie: 'hätte ich gewusst, dass du geschenke erwartetest, — so wäre ich reich genug gewesen, hätte ich mir die sache nur besser überlegt, dass ich dir meine gabe ins land gebracht hätte.' Der verfasser der urhs. ADb verstand hier die ironie nicht und änderte deshalb v. 3. 4 in eine einfache positive entschuldigung um: — 'ich wusste dich so reich ... dass ich dir keine gabe her ins land gebracht habe.' Das ist deutlicher, aber auch viel stumpfer

und unpassender. 2) Dass die fassung B-C die originale ist, geht aber ganz besonders daraus hervor, dass nur in ihr das *baz* einen sinn hat. Bei der umarbeitung in ADb ist es stehen geblieben, ist aber unverständlich. Erst Db* hat mit weglassung des *baz* sowol dem vers als dem sinn aufgeholfen: *ob* (*als*) *ich mich kan verstân* ist ein richtiger ausdruck. vgl. 1120, 1. 87, 1 C* (= Z. 14, 3). auch *als ich mich wol* (od. *rehte*) *verstân* könnte es heissen, vgl. Mhd. wb. 2², 588. Aber *baz verstân* ist unsinn, da ein comparativ hier nicht möglich ist, während in der originalfassung das *baz* in ordnung ist, da es heisst 'hätte ich nur vorher die sache besser überlegt' (nämlich als jetzt, da ich keine gabe habe). Es ist sehr zu verwundern, dass Lachmann, der die lesart von A des metrums wegen als falsch zugibt, hier eine conjectur vorschlägt, die den sprachfehler beibehält. Er will lesen 3b *ob ich mich baz versan,* — 4b *her ze lande niht gewan.* Nun kann aber *sich baz versinnen* natürlich nur da angewendet werden, wenn es sich darum handelt, eine bessere einsicht zu gewinnen als vorher, als ein anderer u. s. w. Vgl. z. b. 146, 2 *unz ich mich baz versinne,* Walther 69, 3 *der sich baz denn ich versinne*; Mhd. wb. 2², 310a. Dass Lachmann wol an dem metrum in A anstoss nahm, den falschen ausdruck dagegen sogar in seine conjectur hinein conservierte, ist nur so zu erklären, dass er das *baz* als einfach steigerndes adv. nahm, also als positiv fasste, während es mhd. lediglich comparativ ist, dem etwas verglichenes zur seite stehen muss. Erst in der nhd. poesie des 18. jh.'s bekommt das nun nur dichterische wort *bass* die bedeutung eines positivs (= tüchtig, stark, sehr), beispiele s. DWb. 1, 1155. Lachmann hat also das *baz* vom nhd. sprachgefühl aus misverstanden. Seine existenz in A ist nur aus der originalfassung B* zu begreifen, und insofern ist diese stelle ein weiterer sicherer beweis für unsere auffassung des handschriftenverhältnisses.

1152, 1. *Dô sprach aber Hagene: mir mac nieman widersagen* BJOd.Ca = *mir mac nieman daz gesagen* Db, *mir mac daz nieman gesagen* A. Hier hat die anwendung von *widersagen* in der bedeutung 'widersprechen' anlass zur änderung in ADb gegeben. Das wort hatte im 13. jh. wesentlich nur die technische bedeutung 'fehde ansagen', woraus sich

dann wider übertragene anwendungen entwickelten. Auch im Nl. ist diese anwendung schon die gewöhnliche (15 mal). Ursprünglich aber hatte *widersagen* den allgemeinen begriff 'gegen jemand reden', also transitiv 'einem etwas versagen' oder intrans. 'einem widersprechen'. In dieser alten grundbedeutung ist das wort im Nl. ausser unserer stelle noch zweimal bezeugt (vgl. Bartsch, Unterss. s. 207 f.).[1] Aber immer ändern einzelne hss. das misverständliche wort. 2097, 2 haben *widersaget* nur Db und Ca, während A, B und J — natürlich jede selbständig — das geläufige *versaget* einsetzen. 2035, 4 haben ANbJdCa *widerseit,* nur B und D haben *verseit* eingesetzt. An unserer stelle ist die änderung der urhs. ADb zuzusprechen, und zwar zeigt wol Db die ursprünglichere form, indem *daz gesagen* einfach an stelle des *widersagen* gesetzt ist. Erst A stellte *daz* an eine andere stelle und schädigte dadurch den vers, dem Lachmann (z. Nib. 1146) nun wider durch eine überflüssige conjectur abhelfen muss.

1146, 1. *Warumbe? sprach dô Gunther, ich behüete vil wol daz* BJd (*ich behüete wol immer daz* Ca). Hier hat ADb statt

[1]) Im ahd. ist *widersagen* erst bei N. vorhanden, nur in der eigentlichen bedeutung (Graff 6, 102): *er widersaget* negat, *der widersagento wân* contraria Org.; *sowáz fóne dem éinemo geságet wírt, táz wírt nôte widerságet fóne demo ándermo* Bo (N. ed. Piper 1, 232, 5). Die in der ritterlichen sprache herschende bedeutung 'fehde ansagen' ist hervorgegangen aus der transitiven 'jemandem etwas versagen, aufsagen', vgl. *diu im ir hulde widerseit; der mir die gnâde niemer widerseit; ob er mir helfe widerseit* Hartm. Iwein. Das eigentliche object war *vride.* Vollständig noch im Strassburger Alexander (ed. Kinzel) 2331 *si widersagiten ime den fride und wolden rehten mit ime.* Auch Nib. 2035, 4 steht noch *des wart den ellenden der fride gâhes widerseit* und Ludw. Kreuzf. 1271 *den fride widersagete die gotes êrlîche ritterschaft dem soldâne und sîner craft.* Aber in der höfischen sprache wird dies object regelmässig weggelassen, so dass *einem widersagen* scheinbar intransitiv geworden ist. In unseren wörterbüchern ist die bedeutungsentwicklung mangelhaft. Das Mhd. wb. (2, 2, 22) stellt die abgeleitete bedeutung voran und verzeichnet erst unter 2) die beispiele der grundbedeutung. Lexer stellt zwar die grundbedeutung voran, leitet aber fälschlich direct aus dieser die in der ritterlichen poesie so sehr häufige bildliche anwendung des 'fehdeansagens' ab ('mit dat. entsagen, sich lossagen von, intr.'), z. b. *dem pfluoge, dem gelouben, der schame, dem tiuvel widersagen,* worauf er dann erst das 'fehde ansagen' folgen lässt. — Die grundbedeutung scheint im 13. jh. nach und nach ganz verschwunden zu sein.

ich behüete die infinitivumschreibung *ich kan — bewaren* eingesetzt *ich kan vil* (*kund* b) *wol bewaren daz* Ab, wodurch ein zu langer vers entstand. D bessert diesen durch stärkere umarbeitung: *ich kan daz wol bewarn* (*. daz ich im sô nâhen nimmer sol gevarn, daz ich in iht enfurhte* etc.). Lachmann versucht es auf andere weise.

1303, 4. 1304, 1. An dieser stelle hat Lachmann die lesart B in den text gestellt, die lesart A aber verworfen und dies mit vollem recht; nur dass wir hier eine änderung nicht von A allein, sondern der urhs. ADb haben. Die einen fehler enthaltende lesart von B ist sicher schon der B und ADb gemeinsamen quelle zuzuschreiben, da die änderung von ADb sich nur aus der lesart von B erklärt. Die ursprüngliche lesart wird entschieden im anschluss an JIC und d sein: *ich wæn man alle zîte bî vroun Kriemhilde vant Den herren Dietrîchen und ander manigen degen* (vgl. Paul, Beitr. 3, 474). Wie der in B stehende fehler *bî dem Kriemhilde vant* entstanden ist, ist freilich schwer zu sagen, sicher aber ist, dass ADb von diesem fehler aus die naheliegende verbesserung machte *bî dem kunige Kriemhilde vant*, wodurch freilich der vers ungelenk wird. So lesen Ab, D ändert auf grund der lesart ADb den vers in *Etzeln bi K. v.* (die lesart Db* ist hier durch b als mit A stimmend ganz sicher). Und consequent änderte dann ADb in 1304, 1 den accusativ in den nom.: *Der herre D. und ander manic degen* (*Her D. der herre* D). Wenn K. Hofmann (Z. textkritik s. 75) hier gegen Lachmann von der lesart ADb ausgehen will, so wird das schon dadurch zurückgewiesen, dass B zwar in 1303, 4 zu ADb stimmt, dagegen in 1304, 1 doch den acc. hat, also entschieden ursprünglicher ist als ADb. Denn wäre B aus A corrumpiert, so wäre der zu JICd stimmende acc. unbegreiflich. Aber auch der sinn ist von Lachmann richtig, von Hofmann falsch gefasst worden. Denn es handelt sich hier gar nicht um Etzel und Kriemhild, sondern darum, dass aus mangel an platz das gefolge Etzels weiterhin aufs land quartiert wird, während Dietrich und seine leute in der nähe Kriemhilds, also in der stadt bleiben. — Wir haben also hier eine evidente beweisstelle für die aus anlass des fehlers der vorlage von ADb + B ändernde hs. ADb*.

1433, 1—3. Für diese stelle hat schon Bartsch, Unterss. s. 179 f. vollkommen richtig ausgeführt, dass das original rührende reime bot, also nach BdJK: *Urloup genomen hêten die boten nû von dan* | *von wîben und von mannen, vrœlîch sie dô dan* | *fuoren unz in Swâben.* Dieser rührende reim ist von C* verbessert worden, indem das erste *dan* beseitigt wurde, durch *von wîbe und von man,* welches aus 2a in 1b genommen wurde. Aber auch der schreiber ADb nahm anstoss an dem rührenden reime, formte jedoch den zweiten vers um. Er schrieb *von wîben und von mannen* (*von m. und von wîben* A) | *vrœlich als ich nu gesagen kan* (so A, | *als ich* [*euch* D] *gesagen kan* Db). A hat hier in 2b sicher die echte lesart ADb bewahrt wegen des *vrœlich,* welches durch die übrigen hss. gedeckt wird, aber den zweiten halbvers in ADb so überlud, dass Db* besserte. Das *als ich* [*nu*] *gesagen kan* ist eine flickphrase, von ADb klärlich wegen des rührenden reims eingesetzt. Lachmann gibt die stelle als fehlerhaft zu, dichtet sie aber selbständig um.

1553, 1. *Dô begonde er ruofen Dancwarten an* Bdl.Ca. Hier setzte hs. ADb* im zweiten halbvers *vil vaste* zu, wodurch der vers gestört wird: *Dô begonde er ruofen Dancwarten vil vaste an.* Die urhs. der gruppe Db*, die hier am treuesten durch N vertreten wird, suchte zu bessern, indem *Hagene* statt *er — Dancwarten* eintrat: *Do begunde ruofen Hagene vil vaste an.* D und b setzen das (*vil*) *vaste* wider anders (s. oben s. 12). Lachmann ändert selbständig.

1694, 2a. *Ez wurden mîne gîsel* | *zwei wætlîchiu kint* BdJ.Ca. Der erste halbvers lautet in ADb verstümmelt *ez wâren wol* (Ab: in D wird versucht zu füllen: *ez wâren ûz der mâzen*). Lachmann lässt hier die verderbnis stehen.

1988, 3b. *durch sînen helmhuot* BJd.Ca = *durch sînen* (*den* A) *helm*(*e*) *guot* ADb. Hier schreibt Lachmann gegen ADb *helmehuot*; mit recht, denn das altertümliche *helmhuot* (vgl. Kaiserchronik 14609) ist ein seltenes wort, für das ADb leicht *helm guot* einsetzen konnte. Gegen alle hss. schreibt Lachmann 2214, 1 *ûf den helmehuot* (*helm guot* hss.), was kaum zu rechtfertigen ist, da *guot* als epitheton für *helm* für Nl. fest steht (vgl. 2296, 3. 1969, 3. 1791, 3. 2220, 2) und die schreibung *helme* in A nichts beweisen kann.

1994, 3. 4. Hier ist 3b *wan ich lützel schaden hân* ADb sowol metrisch schleppend, als dem sinne nach schief, zudem tautologie mit 4b: *noch vil kleine getân* (so Ab, D ändernd *noch vil wênic iht getân*) ADb = *schaden kleinen noch getân* BJd.Ca. Dass ADb in 3b geändert hat ist sicher, aber zweifelhaft könnte man über das original sein. Vortrefflich ist *ûf Hâwartes man* Jd, worauf auch C* (*ûf in und manigen man*) zurückgeht. B hat *als ein unverzaget man*, was nicht sehr plausibel ist, aber jedenfalls in übereinstimmung mit JdC beweist, dass ursprüngliches reimwort von 3b *man* war. Den geläufigen reim *man : getân* zu beseitigen konnte für ADb wol nicht grund der änderung sein. Ich möchte mich doch dafür aussprechen, dass *ûf Hâwartes man* das echte ist, dass aber in der hs., auf welche ADb und B zurückgehen, eine lücke oder verstümmelung war, dass also *ich bin alrêrste erzürnet ... man* vorlag, woraus ADb und B jede anders änderten.

2201, 3a. Für *heiz ich* BJ.Ca haben ADb *hiez ich*, was auch Lachmann als fehler beseitigt.

303, 1. *Ich sol in immer dienen.* Statt dieses *in*, welches auf die brüder sich bezieht, hat ADb fälschlich beziehung auf die zuletzt genannte *Kriemhilt* angenommen und *iu* eingesetzt (*ew* b, *iuch* A, *euch* D). Lachmann schreibt hier mit den übrigen hss. *in*. Nur b hat auch v. 3 consequent *eurem* statt *ir* gesetzt.

477, 4. *sie füerent segele rîche, die sint noch wîzer danne der* (*ein* JC) *snê* BdJ.Ca. Wenn hier in ADb *wîze* statt *rîche* steht, so ist das doch klärlich ein durch das folgende *wîzer* veranlasstes versehen. Vgl. 917, 3 in JQ *zwei wîziu pantel* statt *zwei wildiu p.* nach *in zwein wîzen hemden* 917, 2. Schon M. Rieger s. 101 gab das zu, während Lachmann und nach ihm Konr. Hofmann s. 86 unnötig conjicieren.

1020, 4b. *des wære Kriemhilde nôt* BdJ. In ADb ist *mir* eingeschoben: *des w. mir Kr. n.* Lachmann (varr.) erwähnt nicht, dass *mir* auch in A steht. Die änderung in C *des wær mir armen wîbe nôt* (vgl. 1018, 2) ist natürlich davon ganz unabhängig, aber von der gleichen tendenz veranlasst, vgl. Bartsch, Unterss. s. 300.

1111, 1a. *Do sprach der marcgrâve* BdJ.Ca. In ADb ist *Rüedegêr* hinzugesetzt, das auch von Lachmann gestrichen wird.

1148, 4. *an swiu ir wol gelunge, daz solt* (*soldet* B) *ir ungerêhet lân* BdJ.Ca. Das seltene, nur hier belegte *ungerêhet* beseitigte ADb. Vielleicht hat A das ältere mit dem misverständnis *daz soldet ir belîben lân*, woraus erst Db das allenfalls passende, aber immer noch schiefe *daz sult ir ir gelieben lân* machte. Doch könnte auch Db die lesart von ADb bewahren und A die geläufige verbindung *belîben lân* eingesetzt haben. Lachmann conjiciert im anschluss an Db.

1342, 3b. *des müese ich vreude hân* BMdJl.Ca. Hier hat offenbar ADb verlesend statt *vreude* das unsinnige *viende* eingesetzt, welches in A geblieben ist. Daraus bessern Db *êre*, was wenigstens einigermassen passt. Das richtige *vreude* hat Lachmann in seinen text gesetzt.

1382, 3. *und allez ir gedigene, die mâge und ouch ir man*. Hier hat die hs. ADb statt *mâge* fehlerhaft *magt* eingesetzt. So steht sowol in A als in Db. Wenn N *mage* hat, so ist dies bei dem oben s. 7 ff. festgestellten verhältnisse dieses fragments zu Db notwendig verbesserung. Ueber eine ganz gleiche entstellung im Lohengrin s. Beitr. 10, 136.

1401, 1b. *sprach Hagene, swes si jehen* BdJKla. Hier ist in ADb ein den vers überladendes *halt* eingeschoben. So in ANb; D macht *habnt gejehen* aus *halt jehen*. Lachmann will *sprach Hagene* streichen.

1448, 1b. Statt *über* hat A ein unsinniges *ûzer*, während in Db *ûf* steht, letzteres wol besserungsversuch des schon von ADb* herrührenden *ûzer*. Lachmann schreibt mit den übrigen hss. *über*.

1497, 3. *nu nemt hin vriuntlîche hiute* (*hiut den* l) *mînen solt* Bdl. J fehlt hier, C* ändert stärker, die lesart *hiute* erscheint genügend gestützt durch die übereinstimmung von Bdl. In ADb fiel *hiute* aus, Db ergänzen den in A beibehaltenen zu kurzen halbvers zu *herre mînen solt*, Lachmann und nach ihm Bartsch ändern *nu nemt vriuntlîche hin mînen solt*.

698, 3a. *Sîvrit der mîn sun* Bd, *Sîvrit der sun mîn* J (C* abweichend). In ADb *Sîvrît mîn sun* ist das *der* ausgefallen, wodurch der vers verstümmelt wird. Lachmann schreibt zwar für *sun* das grammatisch fehlerhafte *sune* (vgl. Beitr. 9, 548 ff.), der vers wird dadurch aber doch nicht richtig.

1151, 3. *daz wir gerîten nimmer* (*immer* Ca) BdJ.Ca. In ADb *daz wir niht* (*nimmer* D) *komen* ist daraus ein verstümmelter halbvers gemacht, den zwar Lachmann wegen vieler ähnlicher fehler in A nicht beanstandet, der aber doch so sehr dem rhythmus der strophe widerspricht, dass die verderbnis in ADb nicht zweifelhaft sein kann. Vgl. über diesen punkt weiter unten cap. III. B.

1159, 3. *Die* (*Dâ* B) *bâten minneclîche trœsten si ir muot* (*si den muot* Ca) Bd.Ca. *Die bâten si m. tr. iren m.* J = *Si bâten* (*bâtens* Db) *minneclîchen* (*inneclîchen* b) *und trôsten ir den muot* ADb. Hier geben beide lesarten guten sinn. Aber es lässt sich nachweisen, dass ADb* unursprünglich ist. ADb* hat die schwierigere construction (*si* object zu *bâten*) deshalb misverstanden, weil der inf. *trosten* (diese ältere schreibung ohne umlaut noch in den alten hss. BC) fälschlich als praeteritum aufgefasst und deshalb *und* eingefügt wurde. Das nach dieser änderung im ersten halbvers fehlende object ergänzte erst Db*. Auch einzelnen schreibern der hauptgruppe scheint die stellung des objects *si* schwierigkeiten gemacht zu haben: J stellt *si* hinter *bâten*, B dagegen macht *si* zum subject von *bâten* durch änderung des *Die* in *Dâ*. Wäre ADb die ältere lesart, so wäre kein misverständnis möglich gewesen und die änderung unverständlich.

1309, 4. *sô si durch Kriemhilde alle heten* (*hie* Cad) *getân* (*heten alle getân* B) Bdl.Ca = *die durch Kriemhilde willen alle wurden* (*wurden alle* A) *vertân* ADb. Dass hier ADb unursprünglich ist, wird dadurch erwiesen, dass der wirkungsvolle gegensatz zwischen *si* — *alle* und v. 1 *ouch gab ir nie deheiner zuo sîn selbes hôchgezît* vernichtet ist. Es werden die recken Etzels gepriesen, wie freigebig sie sich zu ehren der hochzeit ihres königs benahmen: 'auch nicht einer von ihnen gab zu seinem eignen feste so grosse gaben, wie sie alle hier zu Kriemhilds ehren gaben.'

C) Durch die soeben besprochenen 25 stellen ist nachgewiesen, dass ADb in übereinstimmenden lesarten entschieden änderung des in den übrigen hss. bewahrten originalen haben. Abgesehen von den vier letzten stellen hatte auch Lachmann überall anerkannt, dass der in A (und Db) stehende text

fehlerhaft sei und hatte so oder so geändert. Es ist also jetzt zuzugeben, dass die durch die oben unter A) gegebenen beispiele bezeugten näheren beziehungen von A und Db auf einer zwischenhs. beruhen, die nicht das original, sondern selbst schon eine abgeleitete hs. war.

Ich führe im folgenden noch eine weitere reihe von stellen auf, in denen ADb zusammenstimmen. Wir werden hier überall jetzt in ADb die secundäre lesart sehen müssen.

312, 2. *die unsern widerwinnen die wellent rîten vruo* = *die unsern geste wellent rîten morgen vruo* Db, *unser geste wellent morgen rîten vruo* A. Ob hier A oder Db die genauere lesart ADb bewahren, ist nicht zu entscheiden, die einheitlichkeit der lesart ist aber klar: ADb ersetzte *widerwinnen* durch das kürzere *geste*, weshalb *wellent* in den ersten halbvers genommen und im zweiten zur füllung *morgen* zugesetzt wurde. Danach werden wir auch für 140, 2 annehmen dürfen, dass nicht erst A, sondern schon ADb *widerwinnen* durch *vîende* ersetzt haben, da wir eben für 140, 2 den text Db* der Nôtklasse nicht besitzen. Das wort *widerwinne* ist entschieden ein altertümliches und veraltendes wort: es ist ahd. im fränkischen Otfrid belegt, im 12. jh. findet es sich noch ausserhalb der bairisch-österreich. ma. bei Lamprecht, in Hartmans Credo und im Lanzelet. Nach 1200 dagegen steht es nur noch in bair.-östr. quellen (vgl. Denkmäler 2³, 250. Gerade in den dem Nibelungenliede zeitlich und örtlich nächststehenden dichtungen wie Biterolf, Klage (298), Kudrun, kommt es vor, immer nur vereinzelt: es ist von vornherein wahrscheinlich, dass es auch zum sprachschatze des Nibelungendichters gehörte und dass der schreiber ADb das in vielen gegenden schon abgestorbene wort als unüblich beseitigte, — viel wahrscheinlicher, als dass statt des üblichen *vîende* oder *geste* das altertümliche wort eingesetzt sei. In C* allerdings kommt es noch zweimal mehr vor, ein beweis, dass der verfasser von C* dem sprachkreise angehörte, in dem das wort noch gebraucht wurde. Die beiden fälle in C* stehen übrigens dicht hinter den beiden des originals: 149, 4 und 315, 2. Schon Laistner s. 5 hat richtig geurteilt, dass der verfasser C* hier durch die kurz vorhergegangenen fälle des originals 140, 2 und 312, 2 veranlasst worden sei, *widerwinnen* (für *vîenden*) einzusetzen.

317, 4. *ez enwart nie degen noch mêre geurloubet baz* Bd. Diese lesart des originals, welche ein allgemeines urteil enthält, gab durch ihren singular *degen* in hinblick auf den vorhergegangenen plural (*urloub si alle nâmen* etc.) anstoss zu änderungen: in JC unter beibehaltung des *ez enwart* und versetzung des *degen* in den dat. plur.: *ez enwart von degenen noch nie geurloubet baz* J, *eznwart noch nie degenen mêre g. b.* C. In ADb dagegen wurde auch das verbum plural: *ez enwurden nie degene* [*noch* D] *mêre geurloubet baz* ADb.

348, 2 *dâ in beiden* BdC — [*do* D] *von in beiden* ADb. Die änderung auf seiten von ADb ist dem zusammenhange nach leicht begreiflich. Auch J ändert den dativ in eine praepositionale verbindung (*an in*).

634, 4. Hier ist zwischen ADb und den übrigen hss. ein sachlicher unterschied. In ADb wird den rittern geschenkt (*die herren die dar kômen, die schieden vrœlîchen dan*), in BJd.Ca dagegen den fahrenden leuten: *die dâ gâbe gerten* BJd (*die gâbe nemen wolden* Ca), *die* etc. Und dem entsprechend lautet v. 3b in ADb: *vil manigem werden man* Db (*manegen küenen man* A) = *vil manigem varnden* (*vremdem* B) *man* BJd.Ca. Im Nl. kommt am schlusse von festen beides vor: schenken an fahrende 42, schenken an ritter 316 (wo allerdings das schenken Gunthers als siegeslohn zu fassen ist). An andern stellen ist es unbestimmt gelassen: es können fahrende und ritter gemeint sein (vgl. die zusammenstellungen von Kettner, Zs. fdph. 16, 50 f. 17. 140 ff.). — Wir werden also unseren sonstigen ergebnissen folgend auch hier ADb als das secundäre betrachten. Dann ist in 3b *werden* Db die lesart von ADb, dem *varnden* des originals zunächst stehend; auch *vremdem* in B muss aus *varnden* verschrieben sein, da ja in 4a B die für die fahrenden charakteristische phrase *die dâ gâbe gerten* teilt. Vielleicht hat *vremden* B auch ADb vorangelegen und die änderung des *vremden* in *werden* ADb zog dann die entsprechende umformung von v. 4 nach sich.

656, 3a. (*waz goltvarwer gêren ir ingesinde truoc*), *perlen und edel gesteine* | *verwieret wol darin* BdJ (C* anders). Aus *perlen* änderte ADb — vielleicht verlesend — *pfelle und edel gesteine*. So Db. A widerum änderte *pfelle* in *borten* (vgl. *smurâde ûf die borten verwieret* Willeh. 60, 8. 154, 15).

Dass die originale lesart in BdJ liegt, ist von vornherein wahrscheinlich (so auch Laistner s. 34), vgl. *berlen mit edel gesteine verwieret in goltvarwe gêren* j. Tit. (Mhd. wb. 3, 625a). Die lesarten von Db und A sind syntaktisch auffällig: *borten* (*pfelle*) asyndeton zu *goltvarwer gêren,* durch die entstehung der lesart genügend zu erklären.

669, 1a. *Si versuochte an dem künige* BdJ = *S. v. an den künic* ADb, wodurch der rhythmus verschlechtert wird (vgl. oben s. 45 zu 1151, 3).

759, 2b. *wan sîn unde dîn* BdJ = *wan dîn unde sîn* ADb in rührendem reime auf *wie kunde daz gesîn.* Bartsch, Unterss. s. 179 meint, der rührende reim sei vielleicht das echte. Aber wenn ADb 1433 rührenden reim beseitigt hat (oben s. 42, vgl. auch die folg. stelle), so kann andererseits ebenso gut eine leichte auf nachlässigkeit beruhende umstellung in ADb hier einen übrigens vollständig erlaubten rührenden reim hervorgerufen haben; etwas entscheidendes lässt sich freilich nicht beibringen.

1014, 4. *durch mînes sunes liebe: des sult ir âne zwîvel* (*gar ân angest* Ca) *sîn* Bd.Ca (*daz wizzet ûf die triuwe mîn* J). Statt der bekräftigenden formel führt ADb im zweiten halbvers den satz des ersten weiter: *durch mînes sunes* (*iwers mannes* A) *liebe* ADb | *und durch des edelen kindes dîn* Db, *und des edelen kindes sîn* A. In Bd.Ca liegt hier rührender reim vor auf *ich wil iu wæge sîn,* der in J beseitigt ist durch einsetzung einer anderen versicherungsformel, während ADb so änderte wie Db noch haben. In A wurde die ganze stelle stärker geändert: 3b *ich tuon iu triuwen schîn,* wobei dann das *dîn* von ADb durch nahe liegenden zufall wider in *sîn* umgesetzt wurde (vgl. Bartsch, Unterss. s. 179 und unten s. 73).

1061, 2b. 3. *den schatz* [*den* Bd] *hiez man dan* | *tragen zuo dem sêwe* (*scheffe* B) | *an diu schiffelîn* BdJ. In ADb wurde der inf. *tragen* in den vorigen vers zum regierenden verbum gesetzt, ausserdem in 3b *guoten* zugefügt. Es hiess also in ADb: *den schatz hiez man tragen dan* | *zuo dem sêwe an diu guoten schiffelîn.* So Db, nur dass D den kurzen v. 3a erweitert *zuo dem wilden sêwe,* welcher in Ab unverändert geblieben ist. In A wurde dann der überladene halbvers 2a geändert in *den schatz si truogen dan.* C* ändert die stelle in seiner weise freier.

1110, 2. *sît daz wir ir hœren* | *sô maniger* (*grôzer* Ca) *êren jehen* BdJ.Ca. Hier hat ADb das *hœren* an eine geläufigere stelle gesetzt: *sît* [*daz* Db] *wir ir sô maneger* | *êren hœren jehen.* Dadurch ist aber die richtige caesur zerstört. Denn trennung des attributiven adjectivs von dem folgenden substantiv ist bei der selbständigkeit der halbverse nicht gestattet. In A allein ist dieser fehler durch nachlässigkeit des schreibers oder durch änderungen öfter herbeigeführt, vgl. 333, 2 (auslassung des *her*), 402,2. 470,2. 636,1. 1030,4. 1530,2. 1933, 1.[1])

1160, 1. *Überwinden kunde* | *niemen dô daz wîp.* Von ADb war *niemen* fälschlich zum ersten halbverse gelesen, weshalb der dann zu kurze zweite durch einschiebung von *edele* gebessert wurde. Auch J hatte diesen lesefehler begangen und schrieb daher *daz reine wîp.*

1183, 3a. (*daz alliu dîniu leit*) *der künic Etzel swende* (*swendet* J) BdJ.Ca = *d. k. E. wende* (*wendet* D) ADb. Das eigentümlichere *swende* ist in ADb zu dem gewöhnlicheren *wende* geworden. Ebenso hat h hier *wendet* aus *swendet* J abgeschrieben.

1325, 3a. *daz nie diu vrouwe Helche* BdJ.Ca = *daz diu vrouwe Helche nie* ADb (umstellung des *nie,* nicht eben falsch, aber doch weniger gut).

1389, 2b. *wære nie bekant* B*C*. In ADb* ist *mêr* zugesetzt: *wær nie mêr bekant* A, *nie wære mêr b.* DNb.

1393, 3b. *durch ir tugende muot* BdJ (*durch tugentlichem muot* l, ganz anders C*). Der gen. *tugende,* den l beseitigte, wurde auch in ADb* geändert: *durch ir tugenthaften muot* ADNb.

---

[1]) Die einzige stelle, wo vielleicht der archetypus eine solche falsche caesur aufwies (1713, 3), leidet an einem sachlichen fehler, so dass eine verderbnis hier sicher anzunehmen ist. Vgl. über diese stelle unten cap. VI. — Der von Bartsch (gegen Lachmann) mit falscher caesur angesetzte vers 2043, 4 ist anders zu beurteilen, vgl. unten s. 94.

Es ist darauf hinzuweisen, dass auch in der alliterationspoesie das attributive adjectiv von seinem substantiv nur bei alliteration beider teile durch die caesur getrennt werden darf, so dass versteilungen, wie sie von Lachmann und andern angenommen sind (*nû scal mih suâsat chind suertu hauwan* etc.) jetzt allgemein als unmöglich anerkannt werden. Vgl. Rieger, Zs. fdph. 7, 43; Sievers, Altg. metrik s. 47.

1440,1a. *Er sprach: der kom zer sprâche* Bda. Statt *er sprach* hat K das synonyme *er jach.* Dieser singular konnte zu änderungen veranlassen. Denn auf Kriemhilds frage an *Werbel* und *Swemlîn* antwortet nach diesem *er sprach* zu schliessen nur einer. Deshalb machte J *si jâhen* aus dem *er jach* von K; unsinnig ändert I: *der künig der kom ze sprâche,* da es sich um Hagen handelt. In ADb dagegen ist *er sprach* einfach gestrichen.

1463,2b. Die originale lesart ist *ze hûs si heten lân* BdK (J fehlt hier). In ADb* fiel das subject *si* aus. Aus dem *ze hûs heten lân* der vorlage besserten die einzelnen hss. verschieden: A *die heime heten lân,* b *ze haus heten si lân,* D *die hûs heten verlân* (wobei *schœne vrouwen* subject wird).

1491,1b. *daz im niht dienen zam* = *daz er niht* [*zu* Db] *dienen zam* ADb. Diese stelle in ADb wäre der einzige fall persönlicher construction von *zemen* im Nl.

1641,4. *diu truoc er dâ zen Hiunen vil harte hêrlîche sint* BJd, *truoc vil hêrlîchen sint* C, *truoc mit grôzen êren sint* a (ähnlich I). In ADb ist *vrôlîchen* für *hêrlîchen* eingesetzt (*vil vr. sint* A, *harte vr. sint* D, *vr. sint* b), offenbar gedankenlose änderung nach dem muster anderer stellen, wie 1606,4. 1647,3. Denn dass Dancwart die ihm geschenkten kleider am Hunnenhofe fröhlich getragen habe, ist doch unpassend. Ganz ähnlich setzt A allein *vrœliche* für richtiges *hêrliche* ein 1876,4, wo Lachmann dann *vrevellîche* conjicieren will. Wie an unserer stelle wird in b ohne rücksicht auf die zukunft geändert 1623,4b *genôz* in *verdrôz.*

1693,4. *Helche diu getriuwe was im inneclîchen holt* BdJ.Ca = *durch daz er getriuwe was, was ich im von herzen holt* ADb* (A ändert den zweiten halbvers wol wegen der aufeinander stossenden zwei *was* in *des muoz im wesen ich holt,* D stellt um *was getriuwe*). Der verfasser von ADb beseitigte die ihm unnötig scheinende erwähnung der Helche. Die umgekehrte änderung wäre unverständlich.

1713,2. *swer sîn selbes hüete, der tuo daz enzît* BJKd.Ca. In ADb ist statt des einfachen conjunctivs *hüete* eine infinitivverbindung mit *wellen* eingesetzt (vgl. 1146,1 oben s. 40f.), wobei es dahingestellt sein mag, ob der ind. in A (*swer sîn selbes hüeten wil*), oder der conj. in Db (*swer sîn selbes h. woll* b,

swer welle sîn s. hüeten D) die ursprüngliche lesart von ADb war. In A ist ausserdem der zweite halbvers geändert; Lachmanns versteilung, wonach *wil* von seinem inf. getrennt und zum zweiten halbvers gezogen wird, ist nicht zu billigen.

1921, 4b. *gevriden niemen enkan* BJ.Ca. In ADb ist umgestellt und damit die beliebte rhythmische form des zweiten einsilbigen takts zerstört worden: *niemen gevriden kan* A: den so entstandenen ersten einsilbigen takt beseitigen Db durch einschiebung von *wol.*

1965, 4a. *nu brinc mir mîn gewæfen* BJd.Ca. In ADb ist der sing. *brinc* durch den nahe liegenden plural *bringet* ersetzt (*nû* fehlt in A).

2229, 3b. *komen durch* (*in* J) *den sal* BJ, und darauf beruhend *den palas zende komen* Ca. In ADb ist *den sal* durch *daz wal* ersetzt, welches wort sonst in den Nib. nicht vorkommt.

2305, 1b. *diu rede ist gar verlorn* BJK.Ca. Statt *rede* setzen ADb hier weniger passend *bete* ein. Umgekehrte vertauschung beider worte findet sich in A 1838, 2a.

Dieser aufzählung füge ich endlich eine stelle an, die einzige in welcher die übereinstimmende lesart ADb wol als die des originals bezeichnet werden darf: 476, 4 *si kômen weigerlîchen in daz Brünhilde lant.* Aber hier gehen die übrigen hss. sehr auseinander: *waydelîche* d, *wunneclîche* J, *ritterlîche* BCa. Es haben also hier wol die einzelnen hss. *weigerlîche* beseitigt, das übrigens 1822, 1 in allen hss. steht (vgl. Bartsch, Unterss. s. 207).

D) Zu der gruppe ADb treten nun aber auch noch fragmente. Ganz bestimmt L und g, von denen L freilich nicht sehr umfangreich ist; es enthält str. 1505, 4 — 1532, 1 im zusammenhang und aus der partie 849—1016 einzelne, meist kleine, bruchstücke, im ganzen etwa den umfang von 53 strophen. Aber das umfangreichere fragment g ist abschrift aus L und enthält 1188, 3 — 1292, 2. 1499, 4 — 1551, 2. 1577, 2 — 1627, 2. 2216, 2 — 2229, 2, also ungefähr 220 str. Wir haben so von dem texte Lg, da das zusammenhängende stück von L in das zweite fragment g fällt, im ganzen etwa 247 str. Dieser text Lg tritt nun in den entscheidenden stellen auf die seite von

ADb gegen die übrigen hss. Und zwar gehört der text Lg weder zu dem texte Db, dessen specielle änderungen er nie teilt, noch zu dem ebenfalls scharf ausgeprägten texte A, sondern er bildet ein selbständiges drittes glied, welches also direct auf die urhs. der gruppe zurückgehen muss.

Die beweisenden stellen, in denen g(L) mit ADb gegen die übrigen hss. stimmt, sind:

1211, 3. *daz ez wol hundert mære ninder kunden tragen* (*wol*] *sehs* Ca; *mohten nit getragen* J) BdJ.Ca = *ez enkunden hundert mære dannen niht getragen* ADbg, wobei A *miule* statt *mære* eingesetzt hat.[1])

1236, 3 a. *si îlten gegen den gesten* (*gesten* fehlt B) BdHJ.Ca = *si îlten balde* Ab, *und si îlten balde* D, *si îlten balde und sêre* g, wobei Ab die urlesart ADbg bewahren.[2])

1250, 4 a. *dâ wart vrouwen dienest* BdJH = *den vrouwen wart dô* (*dâ* D, fehlt b) *dienest* ADbg.

1290, 2. *zwêne fürsten rîche* ... | *bî der vrouwen gênde truogen ir diu kleit* (*gênde truogen iriu kleit* B, *giengen, die truogen ir diu kl.* d, *giengen und truogen ir diu kleit* J, *giengen und habten ir diu kleit* Ca). In ADbg[3]) steht *rîche kleit* statt *ir diu kleit*, wobei D *giengen die* hat (wie dJCa), in notwendig zufälliger übereinstimmung, da durch Ab *gênde* als lesart von Db* erwiesen wird. Die lesarten von ADbg einerseits und der übrigen hss. andrerseits zeigen eine bemerkenswerte sachliche abweichung, insofern *truogen ir diu kleit* auf das tragen der schleppen geht. Schleppen waren im 12. jh. schon durchaus üblich (vgl. Schultz, Höf. leben 1, 199 ff.). Konrad Hofmann s. 74 bezweifelt, dass das tragen der schleppen vor dem 13. jh. vorkomme. Gegen 1200 muss es nach ausweis unserer stelle aber jedenfalls bekannt gewesen sein. Das *rîche* in ADbg ist (wie oft in ähnlichen fällen in einzelnen hss.) nach *fürsten rîche* des vorhergehenden verses verschrieben worden.

[1]) Das wort *mûl* kommt im Nl. nicht vor; doch hat ebenso 1631, 2 die hs. D *miule* statt *mære* geschrieben. Vgl. Bartsch, Wörterb. s. XII.

[2]) Möglicherweise ist die verstümmelung in B die lesart der ADb* und B gemeinsamen quelle, so dass die änderung ADb* dadurch veranlasst wäre.

[3]) Dass g hier wie ADb hat, ist in Lachmanns und Bartschs varianten nicht angemerkt.

1531, 4b. *wir werden sicherlîche bestân* BHd.Ca = *wir werden scherlîch(e) bestân* AD, *w. w. schedelîch b.* bLg. Hier haben AD die lesart der grundhs.; *scherlîche* kann ja 'in scharen' bedeuten (Lexer s. v. *scharlîche*), ist aber sehr selten und hier entschieden aus *sicherlîche* verschrieben. Die hss. b und Lg haben unabhängig von einander *scherlîche* in *schedelîche* verbessert, was nahe lag, vgl. die folgende str. 1532, 1. Lachmanns conjectur *schierlîche* wird schon von Bartsch (Unterss. s. 67) mit recht verworfen.

1537, 3. 4. *in starken urlingen, vil ungefüegiu her, der kômen Gelpfrâte wol siben hundert oder mêr.* So B. Diese stelle macht der beurteilung grosse schwierigkeiten. In Hd (J fehlt hier) und Ca steht in v. 3 *sêr* statt *her*; alles übrige stimmt. Dagegen ist in ADbg das erste reimwort *schar*, und 3b lautet (mit änderung der adjectivform) *vil ungefüege schar* und dazu 4b *wol siben hundert ze helfe dar.* Dieser halbvers ist in seinem zweiten takt etwas überladen, weshalb Lachmann statt *hundert* die für das Nl. immerhin unwahrscheinliche veraltete form *hunt* conjicieren wollte.[1]) Jedenfalls dürfen wir mit Lachmann annehmen, dass die fassung von 4b, welche ADbg haben, unursprünglich ist. Wir werden aber schliessen, dass *ze helfe dar* nur eingeflickt ist, einem im vorigen verse eingetretenen *schar* zu liebe, während die lesart von BHd.Ca *siben hundert oder mêr* so sehr dem sprachgebrauch des Nl. bei zahlangaben entspricht,[2]) dass diese auch metrisch unanstössige lesart notwendig das ursprüngliche sein muss. Dieses *ze helfe dar* in v. 4b ist also sicher eine änderung der grundhs. ADbg. Das schwierige ist nur, die ursprüngliche reimform von 3b zu bestimmen.

Bartsch hält *sêr* für das echte und meint, es sei dafür fälschlich *sar* geschrieben, welches dann von ADbg als *schar*

[1]) Vgl. Bartsch, Unterss. s. 191 und Weinhold, Bair. gr. s. 264, Mhd. gr.[2] s. 339. Mag das schon im anfang des 12. jh.'s veraltete *hunt* sich in einzelnen gegenden noch länger gehalten haben, so ist man doch nicht berechtigt, es ohne weiteres in jedes spätere denkmal hineinzusetzen, das sonst stets *hundert* hat.

[2]) Vgl. die bei Bartsch, Wörterbuch s. 239 zusammengestellten zahlreichen fälle von *oder* bei zahlwörtern vor comparativen (z. b. *hundert oder baz* 1559, *fünfhundert oder mêre* 1935 etc.).

verstanden worden wäre (Unterss. s. 64. 73. 191). Er nimmt also wol an, dass das *her* in B, welches allerdings auf rasur steht, conjectur sei für ein *schar* bez. *sar* der vorlage. Dann müsste man also annehmen, die grundhs., auf welche nicht nur der zweig ADbg, sondern auch B zurückgeht, habe statt *sêr* fälschlich *schar* (*sar*?) eingesetzt, in 4b aber die richtige fassung noch belassen. B habe dann, um den reim herzustellen, für *schár* das synonyme *her* eingesetzt, während ADbg den folgenden reim änderte. Es lässt sich aber auch die möglichkeit denken, dass die fassung B das ursprüngliche böte. ADbg haben *ungefüege schar,* B dagegen *ungefüegiu her* (zu *ungefüegiu sêr* stimmend). Hätte B in seiner vorlage *ungefüege schar* gefunden, so würde er wol auch den sing. *ungefüege her* beibehalten haben. Ist *ungefüegiu her* B das echte, so konnte der reim *her* : *mêr* anlass zur änderung geben.[1]) So hätte Hd (C*) *ungefüegiu sêr* eingesetzt mit änderung des sinnes, ADbg dagegen hätte dann sinn bewahrend *ungefüege schar* geschrieben und dann auch den folgenden reim geändert. — Jedoch möchte ich mich lieber für die erste auffassung entscheiden wegen der rasur, auf welcher *her* in B steht. B hätte also zunächst *schar* (*sar?*) nach seiner vorlage geschrieben und dann dem reime *mêr* zu liebe radiert und *her* eingesetzt.

1539, 4b. *daz was vil wîslîch getân* BHd.Ca. Für *wîslîch* steht in ADbg *williclich,* wodurch die im letzten halbverse beliebte rhythmische form beseitigt wird.

Unbedeutendere übereinstimmungen von ADbg(L) finden sich ausserdem 1195, 2. 1197, 4. 1509, 4. 1511, 3. Aber diese können nichts beweisen, da in solchen dingen leicht unverwante hss. zusammentreffen, wie z. b. 1509, 4 gegenüber *trûrende* in ADbg *trûric* (*trûriclîchen* D) steht, aber auch H hat unabhängig in *trûric* geändert, während die nächstverwante hs. d mit den übrigen *trûrende* liest. Aehnlich trifft 1016, 3 J zufällig mit ADbL zusammen.

Es fragt sich nur noch, ob es stellen gibt, die der engeren zusammenfassung von ADbg widersprechen. Dahin gehören von vornherein nicht solche, in welchen entweder D oder b mit den andern gehen. Bei der engen einheit der gruppe Db

[1]) Dem Nl. sind zwar reime *a* : *â* sehr geläufig (Pressel s. 13 f.), nicht aber *e* : *ê* (nur *hër* : *Rüedegêr* 2117).

muss da notwendig zufall vorliegen. Solcher fälle gibt es zwei. 887, 4 haben ADL *spranc,* was ein sehr erklärlicher fehler, aber als offenbar falsch schon von Lachmann geändert ist. Diesen fehler wird entweder auch b in seiner quelle vorgefunden, aber in *sprach* geändert haben; oder der fehler ist von den einzelhss. zufällig übereinstimmend begangen, wie 907, 2, wo A, D und J *spranc* für *sprach* haben. Etwas auffälliger ist 1516, 4, wo DHdC* haben *ern woldez doch niht lâzen: daz was im* (*in* Hd) *leide getân,* AbLg *ern woldez doch niht lâzen, eren het im leide getân,* während B offenbar ändernd: *ern woldez doch niht lâzen ir deheinen understân.* Was hier Db* gehabt hat kann fraglich erscheinen. Zunächst könnte man die ansicht hegen, dass D ändernd zufällig mit HdC* zusammengetroffen wäre. Aber das wäre insofern auffällig, als eine ähnliche letzte halbzeile im Nl. nur noch einmal vorkommt (2194, 4 *in was vil leide getân*). Wahrscheinlicher ist das umgekehrte. Denn nach einem negierten satze mit *lâzen* einen abhängigen satz mit *en-* folgen zu lassen, war jedem mhd. schreiber so geläufig, dass darauf mehrere kommen konnten. Ich meine also, dass D hier mit HdC* das original bewahrt und dass einerseits b, andrerseits A und Lg (diese vielleicht einheitlich?) in der nahe liegenden änderung zusammentrafen.

Anders wäre es, wenn den fällen der übereinstimmung zwischen ADb und Lg entgegen B und den übrigen hss. nun gleich gewichtige fälle der übereinstimmung zwischen B und Lg gegenüber stünden. Dies ist aber nicht der fall. Die mehrzahl der fälle sind ganz leichter zufallsart: 1249, 3 (wortumstellung), 1508, 4 (auslassung von *hie*), 1514, 4 (*den* = *sînen*). In 1507, 3 ist in A und in Db *wan* weggelassen, ohne dass der sinn dadurch geschädigt wird, nur dass aus der frage ein befehl wird (*saget ir mir her Hagene* Db*, *saget mir her Hagene* A). Alles dies wird von A und Db zufälliges zusammentreffen sein. In 1525, 1 (*ir soumer* ADb, *der soumer* Lg, *die soumer* BHda) stimmt Lg gar nicht zu B, sondern das *der* ist wol eher aus dem *ir* ADb entstanden. In 888, 1 fügen LBd zu *kurzwile* das epitheton *guoter* hinzu (gegen ASDbJCa). Dieses epitheton ist geläufig (347, 4. 1304, 4. 1408, 4 C*) und konnte von mehreren zur ausfüllung des hier fehlenden auftakts zugesetzt werden.

— Aber auch die folgenden übereinstimmungen von g mit B lassen sich sehr evident auf walten des zufalls zurückführen. 1243, 4 ist in *mit ir kom hêrlîche vil maniges edeln recken lîp* von mehreren hss. der nahe liegende plural eingeführt *komen* A, *quamen* Db, auch d hat *komen,* während H noch *com* zeigt; ebenso *quam* g. In der einsetzung des plurals stimmen A, Db und d zufällig überein, auch Lachmann schreibt gegen A *kom,* vgl. seine anm. zur stelle mit hinweisen auf 943, 4. und 1648, 4, wozu noch zu vergleichen ist, dass 1239, 4 *uns wartet vil der degene* BJHC das *wartet* in *wartent* umgesetzt ist von ADbg, von d und von a. — 1266, 4 b *vil wol daz Kr. ervant* BgJdC. Hier ist das *vil* in *wie* geändert (so dass daraus ein ausrufungssatz entsteht) von A, Db, H und a, gewis von allen vieren selbständig, da auch H und a hierin von ihren gruppengenossen abweichen. Damit ganz parallel ist 1596 zweimal *vil* in *wie* geändert und zwar ist in v. 2 *vil* vorhanden in B und D, in A ausgelassen, während Jd.bg.Ca *wie* mit ausruf haben; in v. 4 steht *vil* Ag.Bd, *wie* Db.J.Ca. — 1518, 3 b *vil zornic was gemuot* (*genuog* g) LgBHd (C* daraus ändernd) = *vil zornic was sîn muot* ADb (*vil* fehlt D), wobei in ADb die wortverbindung etwas anders wird. Im Nibelungenliede ist die verbindung *zornic gemuot* nicht selten (vgl. Bartsch, Wb. unter *gemuot*), aber auch der parenthetische zweite halbvers *zornic was sîn muot* kommt vor (1785, 1. 436, 1. 782, 1), so dass doch wol zwei schreiber unabhängig darauf kommen konnten. Vgl. die ähnlichen vertauschungen 593, 3. 769, 4 unten s. 72.

Eher könnte man vielleicht vermuten, dass von den drei gliedern A.Db.Lg der urtext A dem urtexte L etwas näher gestanden hätte als Db*. Ausser dem s. 55 zu 1516, 4 bemerkten vgl. 849, 4 b *Kriemhilt diu kunegin(ne) (ver)lie* alle = *diu schœne künegin verlie* A, *diu schœne Kriemhilt verlie* L; 1524, 2 *zuo sînen handen einen helt* ALg = *einen helt ze sînen handen* BHd.b (D ändert hier zufällig = C* vgl. s. 8); 1535, 4 b *grœzlîche* alle = *vreislîche* Ag. Endlich 1237, 4, wo das echte allein B hat: *gáp mán den gésten sínt.* Die übrigen füllen den vers verschieden aus: Ag *gap man den gesten allen sint*; Db* las noch wie B, aber b *da den gesten,* D *den edeln gesten,* Hd.J *den lieben gesten,* C *den edeln gesten* (mit D zufällig stimmend), a *den werden gesten.*

Es ist hier nun noch das fragment M zu besprechen, von welchem freilich nur 36 strophen erhalten sind: 1329—1364 (= Bartsch 1389—1424). Dass dieses fragment in den kreis der hss. ADb* und B gehört, ist sicher: an zwei stellen 1331, 2 und 1356, 1 hat M mit B und A einen fehler der urhs. ADbB erhalten, während Db corrigiert haben (s. unten s. 62). Wenn es nun gilt zu entscheiden, ob M sich zur gruppe ADb oder zu B stellt, so sprechen doch wol die vorhandenen stellen mehr für ADb.

1344, 2. 3. *diuht ez si niht ze verre, sô lüede ich über Rîn swelh ir dâ gerne sæhet her in mîniu lant.* Demgegenüber lautet v. 3 in ADb.M *swelh ir dâ gerne sæhet* | *varn her in mîniu lant.* Unter abrechnung von kleinigkeiten (*her varn* b, *her* fehlt D, *mîn* AM) stimmen alle vier in dem *varn* überein, welches hier an *sæhet* angeknüpft ist, während in den übrigen *her* zu *lüede* v. 2 gehört. Dieses *varn* ist zusatz: *laden* mit *her* (*in ditze lant, ze lande*) verbunden kommt auch sonst vor, vgl. 1439, 3. 1726, 2. 2038, 3, aber da steht *her* unmittelbar nach *laden*. An unserer stelle, wo es durch den relativsatz davon getrennt war, lag das misverständnis nahe, *her* mit *sæhet* zu verbinden und den inf. *varn* zu ergänzen (vgl. 1692, 4, oben s. 28). Bei weiter abliegenden hss. könnte man sogar zugeben, dass zwei schreiber unabhängig auf diesen gedanken gekommen wären. Immerhin ist es einfacher, nur einen einzigen act anzunehmen und die stelle als beweis der engeren einheit von ADb und M gegenüber B zu betrachten. Die folgenden stellen sind weniger beweiskräftig.

1364, 4b haben ADbM *unde ouch ir beider kint,* während in BdJKl nach *beider* noch das adj. *liebez* steht: *und ouch ir beider liebez kint* (*und ouch des marcgrâven kint* Ca). Beides ist gleich gut, ohne dass über das ursprüngliche etwas zu entscheiden wäre. — 1357, 3 *bitet daz er mir bringe* | *her in ditze lant* AbM (in D *vil schiere* statt *her*). Das *her* fehlt in B, *mit im* dJ(K)lCa. Hier könnte B mit dem halbverse *in ditze lant* wol das echte bewahren. — 1332, 2a *der si dâ was gewaltic*: das *dâ* fehlt ADbM.

Mit B gegen ADb stimmt M in der oben s. 11 besprochenen stelle 1342, 3, wo M die abweichung von ADb nicht teilt.

Stand in seiner vorlage *vieude,* so müsste conjectur das richtige *vreude* hergestellt haben. — Auch 1332, 4b tritt M zu B: *ob im daz noch immer* | *von ir ze leide möhte komen* MBdJ (in J leichte umstellung). Dagegen ist in ADb *von ir* weggelassen: *ob im daz noch immer* | *ze leide möhte komen* ist die für ADb* zu erschliessende lesart, durch welche der letzte halbvers verstümmelt wird (D bessert aus).

Der vollständigkeit wegen seien noch zwei stellen angeführt. 1329, 4 *grôziu leit* BMCa, *grôzlîchiu leit* J, *grôzlîch leit* A, *grôzlîchez leit* d. Auch Db* hatte nach ausweis von b *grôziu*, D ändert stärker. Beide epitheta von *leit* sind im Nl. üblich. Es können sehr wol A, J und d selbständig *grôz* durch *grôzlîch* ersetzt haben. — 1341, 3 *sehen liezet* AMdCa, *liezet sehen* B mit fehlerhafter caesur, *liezet schouwen* Db.J. Falls B die lesart des archetypus bewahrte, wären die änderungen der übrigen leicht verständlich. Immerhin wäre es auch möglich, dass B einen fehler gemacht hätte und die umstellungen in Db und J zufällig wären.

Nach alledem scheint auch M zur gruppe ADb* zu gehören und zwar auf ähnliche weise wie Lg, d. h. es deckt sich weder mit A noch mit Db, sondern bildet ein selbständiges glied der gruppe, welches wir nun LgM nennen könnten. Da Lg und M an keiner stelle concurrieren, so ist freilich letzteres urteil nicht sicher: Lg und M könnten auch unabhängig von einander sein. Doch wird man nicht ohne not einen vierten zweig der gruppe ansetzen wollen.

E) Zum schlusse unserer behandlung der gruppe ADb müssen wir nun noch diejenigen momente erwägen, welche gegen die annahme dieser gruppe zu streiten scheinen könnten. Hier kommen die fälle in betracht, in welchen ein glied der gruppe ADb zu einer andern hs. stimmt, während das andere glied mit den übrigen hss. geht.

1) Man hat bemerkt, dass an einigen stellen die hss. A und B unter ausschluss der übrigen zu einander stimmen, und hat daraus auf eine nähere verwantschaft dieser hss. schliessen wollen (vgl. oben s. 21). Die in betracht kommenden fälle sind an sich schon nicht zahlreich gegenüber den in den vorigen

abschnitten besprochenen häufigen übereinstimmungen von A und Db. Aber eine einzelbetrachtung derselben ist doch geboten, da das über ADb gewonnene resultat es verbietet, dass A in engeren beziehungen zu B, als zu Db stehen kann.

Mehrere der fälle beruhen ganz augenscheinlich auf zufälligem zusammentreffen. Sehr häufig sind in den einzelnen hss. änderungen der wortstellung, zumal vor und nach der caesur und da können leicht zwei unabhängige hss. in derselben umstellung zusammentreffen. So 1018, 1 *Wie möhte ich den mit ougen | immer an gesehen* Db.Jd.Ca, dagegen AB .... *immer | mit ougen an g.* Ebenso 2089, 2 *dô buten si sich beide | ze füezen für den man* Db.J.Ca = AB *ze füezen* (*fuoze* A) | *beide f. d. m.* — In solchen fällen ist es nicht zu entscheiden, wo die änderung liegt. Es kann hier A mit B umstellend zusammengetroffen sein, während Db die lesart ADb bewahren. Ebensogut aber kann in Db die umstellung vorliegen, die dann zufällig gleichfalls in Jd(C) unabhängig sich eingestellt hätte. Aehnlich ausser der caesur 1306, 3 *guotes niht* AB = *niht guotes,* wo für die umstellung in Db und in JdC die versglättung als motiv sich darzubieten scheint. — 2163, 3 haben AB *strîtmüeden man,* dagegen DNb.J.Ca *sturmmüeden.* Nun werden *strît* und *sturm* in den einzelnen hss. häufig vertauscht, z. b. 258, 4 *strîte* ABd = *sturme* CDEJb; 225, 1 *strîte* ABdC = *sturme* DbJ; 215, 1 *sturmes* BJdC = *strîtes* ADb (hier gehört Db* noch zur rec. C, ist also mit A zufällig zusammengetroffen, wie in der vorigen stelle mit J); 244, 4 *in dem strît* D = *in sturme* alle; 843, 1. 209, 4. 1418, 2 etc. Welches adjectiv hier das richtige ist, bleibt unsicher: *sturmmüede* steht sonst noch zweimal in allen hss., *strîtmüede* einmal. Es muss entweder A mit B oder Db mit JCa zufällig in der vertauschung zusammengetroffen sein. — 2094, 3 *daz lant zuo den bürgen, der sol mir niht bestân* AB, statt *der* steht *des* DC, *daz* bJa. Hier scheiden sich drei gruppen, jede aus nicht zusammengehörigen hss. bestehend: *der* und *des* sind gleich möglich; *daz* steht nur in jungen hss. — 613, 1 *Daz was dem künege* Db.JdCa = *Daz was dem künege Gunther* AB. Es kann *Gunther* ebensowol von zwei hss. selbständig zugesetzt, als weggelassen worden sein, doch ist das erstere wahrscheinlicher, vgl. 677, 1.

In einigen andern stellen, die auch ein zufälliges zusammentreffen mehrerer hss. bieten, kann man mit einiger wahrscheinlichkeit das echte erschliessen. 2080, 1 *Hin du zage mære* AB. Statt *mære* steht *bœse* D.JCa, stärker ändert b *hin du lügenære.* Hier dürften AB das echte bewahren. Denn *bœse* ist das gewöhnliche epitheton zu *zage* und wird im Nl. in zwei anderen stellen von allen hss. geboten: es lag nahe, dass mehrere unabhängig für *zage mære* das geläufige *zage bœse* einsetzen konnten. D ist hier zufällig mit JCa zusammengetroffen; vermutlich bot sogar noch Db* *mære,* die lesart von b könnte den ausgang auf *-ære* aus ihrer vorlage beibehalten haben. — Umgekehrt sind 1166, 2 A und B in einer fehlerhaften änderung zufällig zusammengetroffen. In *den Etzelen man* Db.Jd.Ca setzen A und B *edelen* statt *Etzelen* ein, was evident falsch ist, weshalb auch Lachmann hier AB nicht folgt. Dieses zusammentreffen von A mit B verliert alles auffällige, wenn man bedenkt, dass vertauschungen zwischen *edele* und *Etzele* in den hss. sehr häufig sind. Seltener tritt *Etzele* für *edele* ein. So in der recension C* 1087, 1 *künic Etzele* für *k. edele* der ersten recension, ebenso C* 2019, 4; desgleichen steht in einzelnen hss. *Etzele,* wo alle übrigen *edele* haben: J 1134, 1. D 2100, 1. Meist dagegen ist das umgekehrte eingetreten: ebenso wie in unserer stelle ist *edele* für das *Etzele* des originals eingesetzt von B 1098, 1; — A 1142, 4. 2291, 1; — Db 1292, 3. 1352, 4; — D 1286, 3. 1328, 2. 1337, 4; — b 1337, 4. 2040, 4. 2095, 1; — d 1805, 1. Es ist daher auch das zusammentreffen von A und B nicht auffällig und weist auf keine gemeinsame quelle hin. — Die gleiche beurteilung erfordert 282, 2 *des schîn sô lûterlîche ab den wolken gât* Db.Jd.CE, wo AB *der schîn* haben. Hier konnte die beziehung auf den nächststehenden plural *der sternen* leicht mehreren unabhängig in die feder kommen (vgl. Rieger s. 41 f.). Eine ähnliche stelle ist 1427, 3 in AB *der* statt *des,* wo die fahrlässige beziehung auf die schilde sehr nahe lag.[1]) — Zufällige übereinstimmung liegt auch 843, 4 vor, wenn A und B *sorge* statt *leide* einsetzen:

[1]) Ganz ebenso ist es zufall, wenn 1415, 1 *der bruoder* statt *den b.* in B und R und 1455, 3 *der künec* statt *den k.* in B und d steht, wie ja überhaupt ganz unverwante hss. in derartigen kleinigkeiten oft zusammentreffen.

sorge stand mehrfach in der umgebung: 843, 1. 845, 4. 839, 1. besonders die erste stelle konnte leicht einfluss ausüben. Doch wäre immerhin auch die möglichkeit zuzugeben, dass die übrigen hier *sorge* durch *leide* ersetzt hätten, wie 845, 4 J (und A).

Das echte haben AB wahrscheinlich noch in folgenden fällen erhalten: 1087, 4 *die edelen* (*vil edele* A) *künege hêr* AB. Statt *künege* haben Db.JdCa *küneginne*. In letzter änderung konnten mehrere hss. zusammentreffen, weil im vorhergehenden von der Kriemhild die rede war. Das folgende beweist aber, dass AB das echte bewahren. — 2036, 3. Für *mortræzzen* AB bieten die übrigen hss. *mortræchen*. Letzteres ist im Nl. noch einmal belegt 2145, 1 (*durch mortræchen willen*), wo allein J statt dessen *morcræzzen* schreibt. An letzterer stelle ist *mortræchen* gesichert, an unserer stelle scheint die bedeutung von *-ræzze* besser zu passen, welches im Nl. noch einmal vorkommt im comp. *wortræzze* 788, 3 AB.d.a (wo DbJ *mortræzze* haben). — 1942, 2 haben nur AB: *daz ich ie gesaz in dem hûse* | *vor dem degene*. Dagegen *daz ich mich ie geschied* (*hân gescheiden* b) | *von disem degene* Db, *daz ich vor Volkêre* | *ie gesaz dem degene* Ca, *daz ich ie gesaz* | *in disem gademe* J. Wenn Bartsch und ihm beistimmend Paul (Beitr. 3, 410) ihren text auf grund der jungen und oft ändernden hs. J construieren, so ist das sicher irrig. Hier haben AB das ursprüngliche und der etwas überladene erste halbvers veranlasste zu verschiedenartigen änderungen. C* beruht hier nicht auf J, vielmehr weist C* darauf hin, dass die quelle von Jd* noch wie AB las (d fehlt hier) und erst J arbeitete um.

Während die bisher besprochenen fälle der übereinstimmung von A und B sich unschwer durch zufälliges zusammentreffen in änderungen auf der einen oder der andern seite erklären und also mit dem sonst einheitlichen texte ADb sich vereinigen liessen, so scheint die sache bei den folgenden etwas anders zu liegen. 1495, 2 haben AB *dannen* statt des einzig richtigen *dâ nennen*, welches auch Lachmann in seinen text setzt: *den er dâ nennen hôrte, dô er des niht enwant* dJ.a. *sich nennen* statt *dâ nennen* Db. Es wäre ein kaum glaublicher zufall, dass A und B selbständig auf den seltsamen fehler *dannen* für *dâ nennen* gekommen sein sollten. Hier

muss der fehler einer einzigen instanz zugeschrieben werden. Man könnte nun annehmen, dass der fehler im archetypus gestanden und von der gruppe JdC* einerseits, von Db andrerseits selbständig gebessert sei. Man kann aber auch, da eine engere grundhs. der texte ADb einerseits, B andrerseits doch anzunehmen ist, den fehler dieser zuweisen, so dass JdC* das originale bewahrten, während von der gruppe ADbB die auch sonst selbständige grundhs. Db* *sich nennen* conjicierte, A und B aber die immerhin allenfalls verständliche fehlerhafte lesart conservierten. Für diese auffassung möchte ich mich entscheiden. — Das gleiche gilt dann für 2203, 3 *mit starken verchwunden* Db.J (C* ändert daraus *mit sînen tiefen wunden*). Hier haben A und B statt *starken* den fehler *starch* (*mit starch verchwunden* B. *mit starch wunden* A), der auch wol kaum von zweien selbständig gemacht, aber sehr leicht von Db ins richtige verbessert werden konnte. — In den beiden folgenden stellen teilt das fragment M den fehler von AB. 1356, 1 *bittet daz si leisten, daz in der künec* (*der künec in* D) *enbôt* Db.Jld.Ca. Statt *der künec* (Etzel) haben hier ABM *Rüedegêr*. Einen solchen fehler, für den in der umgebung keinerlei anlass vorliegt, kann wol eine hs. machen, aber kaum mehrere unabhängig an derselben stelle. Es ist also anzunehmen, dass hier Db das richtige durch conjectur hergestellt hat. Schon Lachmann verweist darauf, dass die hs. B allein einen ähnlichen fehler macht 1754, 4, wo in B *der Rüedger* statt *der künec* (Etzel), und 1935, 4, wo B *der künege Rüedeger* statt *der künec Gunther* einsetzte: in beiden fällen ist freilich unmittelbar vorher von Rüdiger die rede, was in unserer stelle nicht der fall ist. — Eher könnte man 1334, 2 zufälliges zusammentreffen in einem fehler annehmen, wo ABM fälschlich *Gîselhêre* statt *Gunthêre* Db.Jd (C* ganz anders) bieten, da unmittelbar vorher von *Gîselher* die rede war. Aber wahrscheinlicher ist auch hier, dass der fehler nur einmal von der quelle ADbB begangen wurde und dass Db das richtige conjiciert hat.

Diese sämmtlichen A und B eigentümlichen lesarten können also gegen die einheit der gruppe ADb nichts beweisen: sie sind an zahl geringfügig gegenüber den zahlreichen gemeinsamkeiten von A und Db und vor allem sind es fälle leichterer art, die meist nur einzelne worte betreffen und sich gar

nicht vergleichen lassen mit den schwereren änderungen in ADb, die oft die ganze satzconstruction verschieben.

Es bleibt nur noch eine merkwürdige übereinstimmung von A und B zu besprechen, die den strophenbestand betrifft, nämlich das fehlen einer ganzen strophe, oder vielmehr der vier zeilen 491,4—491a,3. Ueber diese zeilen ist schon verschiedentlich gehandelt; es sei hier nur auf die in entgegengesetztem sinne sich entscheidenden besprechungen von Bartsch, Unterss. s. 303 f. und Laistner, Nib. s. 14 ff. verwiesen. Wären die zeilen zugesetzt, wie Laistner mit K. Hofmann und andern behauptet, so müsste Db* dieselben aus einer andern quelle nachgetragen haben. Ihrem inhalte nach stehen zwar die vier zeilen auf gleicher stufe mit so mancher anderen plusstrophe von B*. Aber deswegen darf man sie nicht für unecht erklären, d. h. der urhs. unseres Nibelungenliedes absprechen, wie wir weiter unten noch ausführen werden. Dass hier vielmehr ein ausfall vorliegt, dafür sprechen mehrere gründe. Einmal eben der umstand, dass nicht eine ganze strophe differiert, sondern die vierte zeile der einen und die drei ersten der nächsten strophe. Dieses verhältnis ist auch in der nach allgemeiner ansicht strophen zusetzenden recension C* ohne analogon. Noch dazu findet sich hier der merkwürdige umstand, dass 491, 3 auf das reimwort *lant* ausgeht und 491a, 3 ebenfalls, so dass für die auslassung die plausibelste erklärung vorliegt im überspringen von einem *lant* auf das andere. Auffällige parallelen gerade hierzu liegen bei sicheren auslassungen einzelner hss. vor, die zum teil schon Bartsch a. a. o. angemerkt hat. Die urhs. Db* hat die vier zeilen 1397, 2 — 1398, 1 ausgelassen (DNb), und zwar ebenfalls durch das gleiche reimwort *lant* veranlasst (vgl. oben s. 6). In J ist 348b, 4 — 348c, 3, also grade wie hier die vierte zeile der ersten und die drei ersten zeilen der folgenden strophe ausgelassen, veranlasst durch das gleiche reimwort *bereit*. 1576, 3 — 1577, 2 sind in Nb ausgelassen durch abirren von dem reimwort *degene* auf *degen*. 782, 4 — 783, 2 sind in h ausgefallen durch den gleichen halbvers *den dînen schœnen lîp*. Und in b fehlen die vier zeilen 1181, 3 — 1182, 2, veranlasst durch das gleiche reimwort *gân*. Bartsch hat im allgemeinen zwar das argument vom abirren auf gleiche worte zum beweis der auslassung überschätzt,

besonders wo es sich um ganze strophen handelt und so häufige strophenanfänge wie *Dô sprach.* Aber in unserem falle scheint mir in der tat der beweis der auslassung zwingend. Dass die zeilen ausgelassen sind, dafür spricht aber auch der zusammenhang. Denn 491 a, 4 *si rihten sich zer verte: man sach si rîten ûf den sant* bekommt seine motivierte beziehung erst, wenn mit dem *si* die in den ausgelassenen zeilen genannten recken der Brünhilt gemeint sind. Diese richten sich zur fahrt und reiten voraus an den strand. Nach der überlieferung in AB müsste der plural *si* auf Brünhild gehen und würde unter beziehung auf Brünhild und ihr gefolge grammatisch wol zu rechtfertigen sein, nicht aber, dass an dieser stelle von Brünhild gesagt würde, dass man sie an den strand reiten sah. Denn sie führt ja im folgenden noch fort mit ihren vorbereitungen. Nachdem sie 491 a, 1 ff. die recken ausgewählt hat, die sich daraufhin zurecht machen, führt sie 492, 1 auch damen zur begleitung mit sich, die sich nun ebenfalls (wie die ritter) zur abreise rüsten: *sin sûmten sich niht langer, sin wolden gâhen dan* (492, 3). Erst 493 wird dann die abreise der Brünhild erzählt.

Wenn wir also die vier zeilen als ausgelassen betrachten müssen, so fragt es sich, von wem? Hat die urhs. ADbB* die verse noch gehabt, so müssten A einerseits und B andrerseits zufällig dieselbe auslassung begangen haben, beide von *lant* zu *lant* abirrend. Das wäre zwar möglich, aber doch recht auffällig, da sonst derartige auslassungen immer nur einer stelle zufallen. Denn die beiden analoga, die Bartsch a. a. o. anführt, fallen weg. Die auslassung 1397, 2 — 1398, 1, die Bartsch von D und Nb annimmt, fällt in wahrheit der urhs. Db* zu. Der zweite fall dagegen betrifft zwei volle strophen nach 102 (102 a. 102 b), die nach Bartsch von A und J ausgelassen sein sollen. Aber damit steht es doch anders. Diese plusstrophen stehen nicht in AJ, aber auch nicht in d und in der hier noch zu B* gehörigen hs. k. Sie stehen dagegen in C* (vertreten durch die hss. CDb) und in B. B tritt also hier gegenüber vier hss. der ersten hauptrecension auf die seite der recension C*. Das erklärt sich meines erachtens am besten dadurch, dass man annimmt, diese zwei strophen gehören der recension C* an, und sind nur von der hs. B oder einer ihrer directen

vorgänger aus C* entlehnt.[1]) Als eigentum des dichters C* verraten sie sich auch durch die verhältnisse des caesurreims (vgl. unten cap. V). Aus dem von Bartsch hier geltend gemachten gleichen anfange *Dô sprach* von 102a, 1 und 103, 1 auf auslassung zu schliessen (so auch Lunzer, Beitr. 20, 490), ist verfehlt, weil — wie vorhin bemerkt — strophenanfänge mit *Dô sprach* so häufig sind, dass diese nichts beweisen. Die recension C* hat sehr oft strophen eingeschoben, welche mit *Dô sprach* oder auch mit einfachem *Dô* (auch dieses genügt nach Bartsch, Unterss. s. 305 zum beweise der auslassung in A) beginnen, vgl. z. b. die nach 329. 1837. 1523 eingeschobenen C*-strophen (ferner nach 271. 327. 756. 858. 910). So konnte es denn sehr leicht kommen, dass C* mit *Dô sprach* beginnende strophen so einschob, dass dieselben vor eine ebenfalls mit *Dô sprach* beginnende strophe des originaltextes zu stehen kamen und nun also nach Bartsch daraus auslassung in B* erschlossen werden müsste. Genau unser fall ist in C* noch einmal mit der nach 1352 eingeschobenen strophe eingetreten, so dass also nichts im wege steht, auch 102, 5—12 als von C* eingeschobene strophen zu betrachten, die allein die hs. B rein äusserlich entlehnte.

Falls man also ein zufälliges zusammentreffen von A und B in der auslassung 491, 4 — 491a, 3 nicht zugeben will,[2]) so muss die lösung die sein, dass die urhs. von ADb + B diese zeilen — von *lant* auf *lant* abirrend — ausgelassen hat. Dieser urhs. hatten wir ja schon im vorhergehenden einige fehler zugewiesen, wie wir später noch einige in ADb und in B conservierte fehler dieser urhs. kennen lernen werden. Wenn man dies annimmt, so hätte dann die stammhs. des textes Db* die lücke ausgefüllt durch entlehnung aus einer vollständigen quelle, welche nicht der weiter ändernden rec. C*, sondern entweder der gruppe Jd* oder sonst einem anderen zweige der ersten hauptrecension angehört haben müsste.

[1]) Ebenso Laistner, Nib. s. 2.

[2]) Doch ist darauf hinzuweisen, dass str. 1103 unabhängig in a und in b ausgefallen ist: ein zufälliges zusammentreffen zweier hss. in einer strophenauslassung ist also nicht als unmöglich zu bezeichnen, zumal wenn ein gemeinsamer äusserer anlass nachweisbar ist wie in str. 491.

2) Wenn sich uns im vorigen gezeigt hat, dass die zwischen A und B vorhandenen übereinstimmungen nicht derart sind, dass sie die einheitliche gruppe ADb durchbrechen können, so sind nun noch die fälle von näherer übereinstimmung von A mit J zu erwägen, die ebenfalls beachtung gefunden haben.

Die auffälligsten übereinstimmungen finden sich in den einleitungsstrophen 1—21. Aber diese können für das übrige gedicht nichts beweisen, da die einleitung ihre besonderen schicksale gehabt haben muss, über die wir später in cap. V sprechen werden. In der partie bis str. 268, wo A allein die gruppe ADb vertritt, da Db zu C* gehören, können specielle übereinstimmungen von AJ überhaupt nichts gegen die gruppe ADb beweisen: sie sind aber auch, ausser der einleitung, kaum vorhanden. Denn wenn 41, 3 *Sigelint ... nâch alten siten pflac durch ir sunes liebe teilen rôtez golt* statt *teilen* in A und J das verbum finitum *si teilte* steht, so ist das eine syntaktische angleichung an *pflac*, wie sie in mehreren hss. sich zufällig einstellen kann. Und ebenso beruht 62, 4 *vîanden* AJ statt des *wîganden* der übrigen auf ersetzung des veralteten, in den Nib. ausserdem nur noch einmal (943, 4) belegten *wîgant*, die von zwei jüngeren hss. wie A und J selbständig vorgenommen werden konnte. Auch 115, 4 ist *in* AJ statt *iu* als zufall leicht begreiflich. — In dem hauptteile, wo Db zu A gehören, ist die zahl der fälle AJ auch nicht zahlreich, und vor allem sind es keine tiefgehenden differenzen von den übrigen. Zufall ist bei den meisten sofort als ursache des zusammentreffens ersichtlich. So 392, 1 *Man hiez den gesten schenken | und schuof in* [*ir* Dd] *gemach* Db.Bd, dem gegenüber *unt schaffen guot gemach* A, *unt schaffen ir gemach* JCa. Hier liegt eine ganz ähnliche syntaktische ausgleichung vor, wie in der eben besprochenen stelle 41, 3 in welcher mehrere hss. sich zufällig begegnen können, ohne dass eine entscheidung möglich ist. — 782, 2 *daz wære dir guot* BdCa. Der knappe vers lud zur erweiterung ein. A und J treffen sich in dem nahe liegenden *lîhte guot*, D liest *vil guot*, b stärker ändernd *es wer noch alles guot*: sowol ADb* als Db* haben hier sicher noch wie BdCa gehabt. — 2029, 3 *waz het ich iu getân* AJ statt *waz hân ich iu getân* der übrigen, wo sogar noch eine dritte unzweifelhaft abliegende hs., nämlich a, zufällig auch in *waz ich euch hett*

getân ändert. — 1329, 4 ist statt *tougenlîchen* in A, J und a *tugentlîchen* gesetzt, eine fehlerhafte, aber dem zusammenhang nach naheliegende änderung; vgl. 1354, 2 *tugentlichen* d — *tougenlichen* JKl.C, wo *tugentlichen* das ältere und aus *güetlîchen* BADbM entstanden ist. — 2048, 2 *dô qualte man mit fiure* | *den recken* (*helden* A) *dâ den lîp* AJ, gegen DNb.BdC: *dô qualte man den recken* | *mit fiure dâ den lîp,* eine von den vielfach eintretenden umstellungen in der caesur (vgl. oben s. 59), die hier ebenfalls von a selbständig vorgenommen wird, während C mit den übrigen geht.[1]) Ebenso sind 1246, 4 die glieder *küniginne* und *der rîter dienest* umgestellt. — Analog ist die änderung der wortstellung 1680, 2. Hier enthält die stelle *deich hort der Nibelunge* | *niene gepflac* die sehr seltene construction von *pflegen* c. acc., die jedoch im Nl. 1960, 2 noch einmal belegt ist. An letzterer stelle hat nur J den acc. in den gen. geändert, an unserer stelle dagegen hat auch A, mit J zufällig zusammentreffend, unter umstellung bei der caesur *daz ich der Nibelunge* | *hortes nie gepflac* (*nit enpflac* J). Durch diese umstellung von AJ ist aber die ursprüngliche wortfolge *hort der Nibelunge,* welche auch in der vorhergehenden strophe 1679, 1 und noch einmal 717, 3 steht, verschoben: nur C* hat (Z. 78, 1) *Nibelunge hort* und die überschrift von avent. 19 *der Nibelunge hort.* Auch die in AJ eingetretene trennung des regierten genetivs durch die caesur ist eine verderbnis. Selbständig hat auch D an unserer stelle die seltene construction geändert *daz ich der Nibelunge* | *hort nie gesuch,* während b zu den übrigen stimmend hier allein die lesart der gruppe ADb bewahrt hat. — Etwas auffälliger ist das zusammentreffen von AJ nur an folgenden drei stellen: 1663, 4 *er ist vor maniger zît* (*manigem tag* b) *begraben* Db.Bd = *er ist nu lange begr.* A, *er lît lange begr.* J, wo freilich die lesarten von A und J nur in dem worte *lange* identisch sind, worin man doch zufall erkennen muss. 725, 2 haben AJ *mit wunderlicher schar* gegen *mit wünneclîcher schar* der übrigen, denen Lachmann sich anschliesst (vgl. Bartsch, Unterss. s. 229). 723, 3 *Von*

[1]) In allen solchen fällen hat C natürlich die alte lesart C* und die junge hs. a beweist durch ihr zusammentreffen mit AJ nur, dass auch diese jungen hss. jede selbständig auf die naheliegende änderung verfallen konnten.

ir horreise | *erstuont michel sêr* BDbd.Ca (von kleinen abweichungen abgesehen). Statt des *erstuont* (*erstuonden*) haben AJ *wuohs* (*wuohs vil michel s.* A, *wuohs in mangiu sêr* J). Das auftreten von *wuohs* in A und J muss auffallen: an einer zweiten stelle 820, 4 steht *erwuohsen* BDbd, *wuohs den* A, *da wuohs den* J, während in Ca *erstuonden* eingesetzt ist. Es ist die möglichkeit dass 723, 3 AJ mit *wuohs* das echte bewahren und dass mehrere andere hss. selbständig diese seltenere wendung durch eine geläufigere ersetzten, wie es 820, 4 nur C* getan hat. — Ueber die stelle 2299, 3. 4 s. weiter unten cap. IV unter fragm. K.

3) Die hs. J trifft ebenso in einigen fällen mit Db zusammen, während A mit den übrigen hss. geht. Die fälle stehen an zahl und gewicht den eben besprochenen in AJ ungefähr gleich und besagen ebenso wenig wie diese. 642, 3 setzen Db und J *drîzec tûsent* statt *drîzec hundert* ABd.Ca, ein offenbarer zufall. Ebenso 681, 1 wo *si fuoren* ABC in *si fuorten* verändert ist von Jd und unabhängig in Db; vgl. die parallele stelle 1361, 2, wo Adl *fuorten* statt *fuoren* haben, welches auch Lachmann in seinen text setzt. Auch 1093, 2 sind Db und J zufällig zusammengetroffen, indem sie *unlobelîch* ABdCa durch *unbillîch* ersetzen. 1244, 1 setzen Dbg und J *Tuonouwe* statt *Trûne* der übrigen, 1423, 2 Db und JK *im* für *uns* der übrigen, beides durch den zusammenhang naheliegende vertauschungen. 1655, 1 setzen Db und J *vreunde* ein für *vreuden*, ebenfalls durch den zusammenhang nahegelegt, wie gleicherweise 1394, 4 A und D *vriunden* für *vreuden* eintreten lassen, sicher beide selbständig, indem b mit *vreuden* die echte lesart ADb* bewahrt hat. Zufall ist es auch, wenn 482, 4 die auffällig scheinende bezeichnung Dankwarts als *Gîselhêres man* (ABd) von Db und J übereinstimmend in *Gunthêres man* corrigiert wird. Diese bezeichnung, welche in C* in folge grösserer umarbeitungen in wegfall gekommen ist, muss aber doch dem originale angehört haben, da unmittelbar darauf 489, 3 *Gîselhêres man* in AdD stehen geblieben und in BbJ verändert ist. Etwas auffälliger ist 953, 2, wo statt *owê mir* (*mich* Bd) *mînes leides* (*dises leides* A) ABd(Ca) in Db und J gleichmässig *owê mir dînes lîbes* eingetreten ist. Wahrscheinlich ist die genesis die, dass zuerst ADb* den fehler machte, *dînes leides* zu schreiben,

was A in *dises leides* besserte, während Db ebenfalls bessernd auf *dînes lîbes* kamen und darin nun mit der selbständigen änderung von J zusammentrafen.

4) Aus den erörterungen unseres ersten capitels (s. 5 ff.) hat sich ergeben, dass die gruppe Db* eine feste einheit bildet, so dass man mit der einzelnen hs. D oder b gar nicht operieren darf, ohne die originallesart der gruppe Db* festgestellt zu haben. Ich habe schon s. 14 f. hervorgehoben, dass die stark ändernde hs. D infolgedessen oft zufällig mit einer andern hs. zusammentrifft, während b die lesart der gruppe bewahrt. Aber auch b ändert oft selbständig, während D die originallesart beibehält. Und so darf man auch einzelnen auffälligeren stellen gegenüber nicht von der einheit Db* abgehen. So wenn 1728, 3 die originallesart *den helt ze sînen handen* (ABdCa) in D und in JK zu *den helt ûz Niderlanden* verändert worden ist, so dürfen wir zwischen den lesarten von D und JK keinen directen zusammenhang statuieren, indem eben zwei hss. selbständig statt der allgemeinen epischen formel eine sonst häufige speciellere beziehung auf Siegfried eingesetzt haben. Hier liefert b mit der die formel freilich auch zerstörenden lesart *den helt mit mînen handen* den beweis, dass Db* noch die originallesart hatte. Es ist bei jüngeren hss. vielfach zu beobachten, dass typische formeln des epos durch etwas individuelleres ersetzt werden: besonders eigenartige lesarten von A sind oft diesem bestreben zu verdanken.

Von diesem standpunkte der engeren einheit Db* sollen hier noch einige bemerkenswertere fälle besprochen werden, in welchen scheinbar die einheit von Db dadurch alteriert wird, dass entweder b(N) oder D mit der hs. A in einer abweichenden lesart stimmen, während das andere glied der gruppe Db mit der mehrzahl der hss. geht. Solche fälle lassen eine zweifache erklärung zu: entweder ist das zusammentreffen mit A ein zufälliges, oder Ab (bez. AD) geben die lesart der urhss. ADb*, welche von D (bez. b) durch conjectur in die echte lesart gebessert ist. Die fälle sind:

a) AD: 1394, 4 *vriunden* AD für *vreuden* ist schon vorhin (s. 68) bei 1655, 1 mit besprochen. 1143, 2 Den kurzen zweiten halbvers *dem degene* BbdC füllen AD mit *kuonen* aus, während Ja *werden* einsetzen. Wie J und a in dieser ausfüllung zu-

fällig zusammengetroffen sein müssen, so werden es also auch A und D sein. — 2050. 4 *des wæn mîn leben* [*sô* Nb] *schiere* | *in disen sorgen zergê* NbBdJCa = *des* (*daz* AJd) *wæne* [*ich* D] *mîn leben* | *in disen sorgen* (*nœten* D) *schier zergê* AD. Auch hier wird D zufällig mit A in der versetzung von *schier* zusammengetroffen sein. — 788, 4 Statt *ez gât an Sîvrîdes lîp* haben AD *ez gêt im wærlich an den lîp,* wol sicher in zufällig übereinstimmender änderung, da sowol A als D häufig eigennamen durch das pronomen ersetzen, vgl. die zusammenstellungen von Bartsch, Unterss. s. 295 ff. Ganz ähnlich treffen A und C 340, 4 in der ersetzung von *Gunthêre* durch *mir* zusammen. — 2161, 1 *Dô der junge Gîselhêr sach sînen bruoder tôt* AD. Statt *bruoder* hat Nb und B *sweher,* dagegen J *bruoder unde sweher,* Ca ändert in *daz si beide wâren tôt.* Wenn man die vorhergehende strophe erwägt, in der zuerst Gernot, dann Rüdiger erwähnt ist, so wird man verstehen, dass hier AD das echte erhalten haben, das auch J noch vorlag. Es ist klar, dass Nb, B und J selbständig den zuletzt genannten *sweher* anbrachten. C* hat dann gründlich abgeholfen. — Ebenso dürften 1713, 4 AD mit *daz enhœr ich niemen gesagen* die lesart ADb* und damit das originale bewahrt haben. Es lag nahe, das im zusammenhange gerechtfertigte *hœr* durch *kan* zu ersetzen: welches eine viel geläufigere ausdrucksweise, hier aber weniger passend ist.

Dagegen ist 943, 3 AD mit der einsetzung von *wîp* für *kint* sicher im unrechte, wie auch schon Lachmann zugegeben hat, vgl. auch Bartsch, Unterss. s. 73. Eine ähnliche änderung hat A allein vorgenommen 989, 3b, wo die originale lesart ist *wîp, man unde kint,* worauf 4b reimt: *die weinten Sîvrîden sint.* V. 3b ist metrisch richtig, doch wurde wol der takt *wíp man* (vgl. Walthers *vélt walt* | *lóup rôr* |) als härte empfunden und verschiedene suchten den vers zu glätten. Db und JQ liessen (natürlich unabhängig) *man* aus und haben den halbvers *wîp unde kint,* A dagegen liess das reimwort *kint* weg, so dass der halbvers lautet *man unde wîp* und der reimvers dazu dem entsprechend geändert *di weinden Sîfrîdes lîp.* Ebenso hat A auch 943, 4 den reimvers *vil guote wîgande sint,* nachdem im vorigen verse *edeliu wîp* statt des richtigen *edeliu kint* eingetreten war, umgeändert in *vil guoter wîgande lîp.* D teilt

mit A aber nur v. 3 *wîp* statt *kint,* während v. 4 in D das originale *sint* in *sît* geändert ist, um einen reim auf *wîp* zu erhalten. Hiernach ergibt sich als wahrscheinlichste geschichte dieser corruptel, dass den fehler *wîp* für *kint* schon ADb* begangen hat, während das reimwort *sint* bestehen blieb. Db* behielt diese lesart mit dem mangelhaften reime *wîp* : *sint* bei, D suchte durch *sît* etwas mehr zu glätten, während b, geleitet durch den im Nl. ungeheuer häufigen reim *kint* : *sint,* auf das reimwort *sint* in v. 3 das richtige *kint* wider herstellte. A dagegen änderte v. 4 in der auch durch 989, 4 b als ihm entsprechend bezeugten weise. Die andere möglichkeit der erklärung, dass A und D unabhängig in v. 3 *wîp* für *kint* eingesetzt hätten, wäre immerhin auch denkbar.

b) Ab: Auch hier sind zufällige kleinigkeiten zu notieren. So ist 2226, 2 statt des singulären *meistiu nôt* von A und b das im Nl. häufige *græstiu nôt* eingesetzt. — 2082, 4 *bedurfen* Ab = *bedurften,* beides gleich möglich. — 1933, 1 umstellung bei der caesur: statt des originalen *Dô sprach der marcgrâve* | *der edel Rüedegêr* schrieben Ab prosaisch *Dô sprach der edel marcgrâve R.* den vers zerstörend. Vielleicht fehler von ADb*, den die oft metrisch bessernde hs. D beseitigt hat. — 1318, 1 Statt des richtigen *geslozzen,* das auch Lachmann aufnimmt, haben A und b *geflozen,* ein fehler der in diesem zusammenhange leicht zwei gedankenlos schreibenden in die feder kommen konnte, zumal das verbum *fliezen* kurz vorher steht. — 1432, 1 *poten* Ab statt des richtigen auch von Lachmann geschriebenen *porten* ist wahrscheinlich ein fehler von ADb*, den D corrigiert hat. Der fehler konnte begegnen; da vorher und nachher von den *spileman,* den boten, die rede ist. — 451, 4 *wære* ist ein leicht erklärlicher fehler für *wate* der übrigen, das auch Lachmann aufnimmt. — 357, 2 *was niht ze klein* Ab = *diu enwas niht klein* DBJdC: es steht in Ab *ze* vor *klein* statt des *diu* am versanfang. Man wird vielleicht auslassung des *ze* in D annehmen, so dass ADb* mit *ze* den übrigen gegenüberstände. Aber auch selbständige zufügung des *ze* in A und b wäre möglich. 409, 4 (*niht ze guot*) ist *ze* unabhängig in J und a ausgelassen, während 1216, 4 *niht ze leit* Dbg.JCa = *niht leit* ABHd steht. Es kann bei diesen dem sinne nach gleichbedeutenden wendungen das *ze* in un-

abhängigen hss. leicht eintreten oder wegfallen, so dass eine entscheidung über die ursprüngliche lesart kaum möglich ist.[1])

Die beiden stellen 769, 4 und 593. 3 zeigen erscheinungen, welche der schon oben s. 56 unter Lg besprochenen stelle 1518, 3 analog sind. 769, 4b ist die echte lesart (*die frouwen wurden beide*) *vil sêre zornic gemuot* (*: tuot*) D.BdJ.Ca. Statt *gemuot* haben Ab *genuog*, trotz des auch in ihnen stehenden reimes *: tuot*. Solche vertauschungen ähnlich klingender worte kommen auch sonst vor: 1518, 3 hatte ebenso g *gemuot* durch *genuog* ersetzt, während ihre vorlage L noch das richtige bot.[2]) 769, 4b wird der vorgang der sein, dass die vertauschung ADb* zufällt und D von dem reime geleitet das richtige *gemuot* wider herstellte. — Umgekehrt ist 593, 3 die originallesart *trûric was genuoc* D.BdJ.Ca und der reimvers dazu 593, 4 *swie er des tages krône truoc* Db.BdJ.Ca. Hier ist v. 3 statt des durch den reim geforderten *genuoc* vielmehr *gemuot* eingetreten: *trûric was gemuot* b, in A ist statt dessen *muot* gesetzt, wie 1518, 3 in ADb (s. oben s. 56): *trûric was sîn muot.* In b ist noch der ursprüngliche nun assonierende reim *truoc* beibehalten, A dagegen hat dem *muot* zu liebe einen neuen reimvers *ir fröude dûht in niht ze guot* (s. unten anm. 1). Auch hier wird der hergang der sein, dass ADb* *gemuot* einsetzte, während D dem reime folgend *genuoc* wider herstellte, wie andrerseits A stärker ändernd nach der anderen richtung richtigen reim gewann. Vom standpunkte Lachmanns aus würde nun zwar sich die

[1]) Im allgemeinen aber wird man doch wol den einfachern ausdruck ohne *ze* als den älteren betrachten dürfen. Mir ist nicht bekannt, ob über das alter des vorkommens der ironischen formel mit *ze* vor einem adjectiv in der mhd. poesie schon untersuchungen angestellt sind. Aber sie dürfte doch wol erst der höfischen kunstdichtung eigen sein. Darauf deutet auch schon das überhandnehmen der formel in C*. Nach Bartschs Wörterbuch begegnet sie in der ersten recension der Nib. sechs mal, dazu noch allein in A 593, 4 (s. oben) und unsere stelle 357, 2 in Ab. Dagegen hat C* ausser den sechs fällen von I, die alle beibehalten werden, noch sechs neue fälle eingeführt, meist in folge stärkerer umarbeitung oder in neugedichteten strophen (329, 12. 669, 4. 1238, 2. 1255, 2. 1527, 2); einfache umsetzung des positiven ausdrucks in die formel 1105, 4: *den wirt si gerne komen sach* = C* *den wirt si niht zungerne sach.* Vgl. Zs. fdph. 5, 12 f.; Grimm, Gr. 4², 1250.

[2]) Vgl. noch 94, 4 *genuog* d (statt *gemuot*) *: guot*; ähnlich in J 394b, 4 und in g 1546, 4.

sache so ansehen, dass A mit seinem reime *muot* : *guot* das echte hatte. Man änderte dann aus irgend einem grunde sachlich den letzten halbvers und erhielt dadurch den falschen reim *gemuot* : *truoc*, welcher zustand in b erhalten wäre, während die übrigen dann in v. 3 *gemuot* zu *genuoc* umsetzten, um richtigen reim auf *truoc* zu gewinnen. Aber ganz abgesehen davon, dass dieser A-standpunkt unserer darlegung des hss.-verhältnisses weichen muss, ist es auch sonst verständlicher, dass der anstoss zu den änderungen aus der öfter begegnenden fahrlässigen vertauschung von *gemuot* und *genuog* hergekommen ist, aus welcher dann die sachliche änderung in A hervorgegangen ist. Wir haben hier ein hübsches beispiel dafür, wie eigenartig erscheinende lesarten von A in wahrheit doch umarbeitungen des verfassers der vorlage unserer hs. A ihr dasein verdanken.

Auch 1652, 4 hat die oft und mit überlegung bessernde hs. D das echte wider hergestellt, während Ab die falsche lesart von ADb* bewahren. Hier hatte ADb* in dem satze *des küneges ingesinde kund ez niht lieber gesîn* statt *lieber* das noch in Ab stehende gegenteil *leider* eintreten lassen, welches als dem zusammenhange zuwider schon in Lachmanns texte wie in D der richtigen lesart hat weichen müssen. Einen fehler von ADb hat D auch 1151, 1 corrigiert, wo der halbvers *Des antwurte Hagenen* verstümmelt war (*Des antwurte dô* A, *Des antwurte da* b). Wahrscheinlich war in ADb *Hagenen* einfach ausgelassen und Ab flickten unabhängig *dô* bez. *da* ein, während D richtig besserte. Eine natürlich unabhängige auslassung steht hier auch in a, wo aber ausser *Hagene* auch *der herre* (C) weggelassen ist, so dass der ganze langvers nur lautet *do antwurt Gernôt*.

1066, 2 ist in Ab rührender reim beseitigt. Die originallesart ist *Und wær sîn tûsent stunde noch alsô vil gewesen Und solt der herre Sîvrit gesunder sîn gewesen* D.BOdJC. Statt des zweiten *gewesen* setzen Ab *genesen* ein. Dass dieses *genesen* nur eine allerdings nahe liegende verlegenheitsauskunft ist, um den rührenden reim zu beseitigen, beweist schon die schiefheit des ausdrucks. Für die pleonastische verbindung *gesunt genesen* ist ein zweiter mhd. beleg bis jetzt nicht nachgewiesen und dürfte auch nicht nachzuweisen sein, ebensowenig

wie im nhd. (vgl. das material in Grimms Wb. s. v. *genesen* s. 3385 ff. und *gesund* s. 4309 ff.). Es ist eine unrichtige meinung, wenn man glaubt, das Nibelungenlied dürfe die anderwärts genugsam belegten rührenden reime des verbum substantivum nicht haben: Lachmann z. stelle und W. Grimm, Gesch. des reims s. 49 sind hierfür massgebend gewesen. Aber man hat nicht das recht, in werken der guten mhd. zeit gegen die beste überlieferung rührende reime zu beseitigen (vgl. z. b. Paul, Beitr. 2, 551 zu Walther 55, 33). Dagegen ist es leicht verständlich, dass mit der im 13. jh. zunehmenden wertschätzung der äussereren form und der reimkünste die schreiber einzelner hss. rührende reime ihrer vorlage beseitigten. Hierfür gibt es in der überlieferung des Nibelungenliedes reichliche beispiele. Ich verweise auf Bartsch, Unterss. s. 177 (wo freilich das handschriftliche material noch nicht vollständig vorlag) und auf unsere besprechung von 1433 (oben s. 42). 759, 2. 1014 (s. 48). Ausserdem hebe ich noch hervor die stelle 509, 2. Hier haben Db.B.C auf *lân* reimend: *wâ ir mînen bruoder den künic habet verlân.* In A, in J und d ist *getân* statt *verlân* eingesetzt worden, in A ist auch *wâ* correcterweise in *war* geändert, in J und d ist das auf *verlân* beruhende *wâ* stehen geblieben. Es ist nicht zweifelhaft, dass hier die einzelnen jüngern hss. selbständig und zufällig übereinstimmend den rührenden reim beseitigt haben. Dass J die tendenz zur beseitigung rührender reime hat, ergeben die zusammenstellungen von Bartsch a. a. o., und von A dürfen wir getrost dasselbe annehmen. — So werden wir dann auch 1066, 2 uns nicht wundern, dass sowol A als b unabhängig auf die dem reime nach nahe liegende, aber sprachlich schiefe änderung von *gewesen* in *genesen* verfielen. Dass A und b hier selbständig sein können, während D die echte lesart ADb* bewahrt, dafür spricht noch, dass hier auch die junge hs. a selbständig auf diese änderung gekommen ist, während die alte hs. C die echte lesart bewahrt. Die herausgeber von C*, Holtzmann sowol wie Zarncke, haben hier verkehrterweise die lesart von a in ihren text gesetzt, da ihnen jedenfalls autorität von A dies zu fordern schien. Bartsch widerum hat in seinen haupttext die falsche lesart Ab gesetzt, weil er nach seinem princip die übereinstimmung von a mit Ab für zwingend hielt. Nur Piper hat die allein

sprachgemässe und durch die ältesten hss. belegte lesart in seinen text aufgenommen.[1])

Cap. III.
Die handschrift A.

Nachdem wir im vorigen capitel gesehen haben, dass die hs. A mit Db* zusammen auf eine grundhs. zurückgeht, welche nicht das original war, gilt es nun von diesem standpunkte aus den text A zu würdigen. Dieser stellt sich danach als eine selbständig ändernde recension dar, welche uns nur in éiner relativ jungen hs. erhalten ist, die selbst in vielen einzelheiten unsorgsam geschrieben, aber doch im wesentlichen treu eine mit überlegung redigierte vorlage copiert. Diese vorlage hatten wir oben s. 31 *α* genannt. Die selbständigen änderungen von *α* bestehen nun einmal in der auslassung von strophen und zweitens in der oft sehr starken umformung einzelner lesarten. Da beide arten von abweichungen für den standpunkt Lachmanns als beweise der ursprünglichkeit von A in anspruch genommen werden, so müssen wir hier auf diese fragen noch etwas eingehen.

A. Die strophendifferenzen.

Als der stärkste beweis für die ursprünglichkeit von A gelten die strophendifferenzen, die 'plusstrophen' von B (vgl. oben s. 2), welche bis auf die neueste zeit das ansehen von A als ältesten textes erhalten und noch ausgebreitet haben. Nach dem von uns erkannten handschriftenverhältnisse sind nun aber diese 'plusstrophen' auslassungen von *α* (soweit nicht einige davon etwa erst versehentliche auslassungen von hs. A sind); wir haben demnach jetzt zu fragen, welches gewicht denn die gründe beanspruchen können, durch die diese strophen als zusätze erwiesen werden sollen.

Die gesammtzahl der strophendifferenzen zwischen A und der durch Db*B vertretenen originalfassung beträgt 61.[2]) Von

---

[1]) Vgl. über rührenden reim auch unten in cap. V.

[2]) Die einleitungspartie str. 1—21 ist hier nicht mit in betracht gezogen, ebensowenig sind mitgerechnet die zwei strophen nach 102, die nicht A allein angehen und anders zu beurteilen sind (oben s. 64). Auch die ausgelassenen zeilen in 491 und 491a (vgl. s. 63 ff.) sind hier nicht mitgezählt.

diesen 61 strophen fallen nun bekanntlich die meisten, 55, in einen kleinen abschnitt des gedichts, in die aventiuren 6—11 (= str. 324—666), während über den weiteren verlauf des gedichts sich nur die sechs strophen nach 882. 886. 999. 1598. 1614. 1818 verteilen. Diese sechs verstreuten strophen bieten keine handhabe zur entscheidung; man hat daher bei der beurteilung der strophendifferenzen das hauptgewicht auf die 6.—11. avent. zu légen, da die hier so starken differenzen am ehesten eine entscheidung ermöglichen. Freilich ist schon die tatsache an sich ein rätsel, weshalb gerade nur in den sechs aventiuren, welche in B* 399 strophen umfassen, A 55 strophen weniger hat. Das rätsel bleibt sich gleich, von welcher seite aus man es betrachtet. Hat der verfasser von *α* in dem kleinen teile die vielen strophen ausgelassen, natürlich mit einer gewissen absicht, so befinden sich im übrigen gedichte eine masse strophen, die inhaltlich ebenso unbedeutend und zum teil störend für unseren geschmack sind, dass man nicht begreift, weshalb von ihnen nur sechs ausgelassen worden sind. Wäre aber A das original, so würde es ebenso unbegreiflich sein, dass der redactor der sog. gemeinen lesart nur in den sechs aventiuren den drang zu umfassender zudichtung zeigte, während der hauptteil des gedichts ebensogut noch zudichtungen vertragen hätte, wie das beispiel des zudichters C* zeigt. Man könnte versucht sein an der einheit des textes A zu zweifeln. Darauf beruhte K. Hofmanns erklärungsversuch, der vom standpunkte A aus berechnen wollte, dass die sechs aventiuren aus einem älteren, durchweg kürzeren original in die hs. A gekommen seien. Aber diese hypothese beruht auf rechenfehlern und ist als zurückgewiesen zu betrachten (vgl. Paul, Beitr. 3, 383 f. v. Muth, Einl. s. 152 f.). Ein ähnliches erklärungsprincip bringt Rautenberg, Germ. 17, 431 ff. vom standpunkte B aus zur anwendung. Er nimmt die benutzung von teilcodices an. Schreiber A habe zuerst einen codex abgeschrieben, der bis 321 reichte. Von da einen sehr schlechten und verstümmelten teilcodex, der 325—665 enthielt, von da an bis zum schluss wider eine gute vorlage des textes B. — Alle diese erklärungen, die in A mechanische mischung eines längeren und kürzeren textes sehen wollen, scheitern aber daran, dass die lesartendifferenzen zwischen A und B* durch das ganze gedicht hindurch

ungefähr die gleichen sind: es lässt sich hier kein anderes verhältnis in der kürzeren partie von A entdecken als in den längeren. Und das spricht für die einheit des textes A. — Kaum einer ernsten discussion zugänglich ist der erklärungsversuch Laistners (Nibelungenlied s. 29 ff.), der annimmt, im archetypus seien die 55 strophen der av. 6—11 durch einen grossen tintenguss unleserlich geworden, A habe die unleserlichen strophen einfach ausgelassen, während B* statt der unleserlichen neue selbständige strophen gedichtet hätte. So wären die plusstrophen von B* neudichtungen, aber vertreter alter echter strophen des archetypus. Solche erklärungen sind kinder der phantasie, welche nicht hoffen dürfen ausser ihrem urheber einen gönner zu finden. Wir müssen uns dahin bescheiden, die tatsache hinzunehmen, da es unmöglich sein dürfte, die veranlassung dieser auf kleinen raum zusammengedrängten strophendifferenzen wissenschaftlich zu erkennen. Wir werden also gut tun diese frage beiseite zu lassen und nur zusehen, wie sich die strophendifferenzen von unserem standpunkte aus als auslassungen von αA begreifen lassen.

Die strophendifferenzen sind schon viel erörtert worden. Ich nenne hier nur für den standpunkt B die behandlung von Holtzmann, Unterss. s. 6 ff. und Wislicenus, Germ. stud. 2, 26 ff. und vom standpunkte A neben der älteren arbeit von M. Rieger, Kritik d. Nib. s. 21 ff. die neueren von K. Hofmann, Zur kritik s. 6 ff. v. Muth, Einl. s. 125 ff. und E. Kettner, Zs. fdph. 26, 433. Der letztgenannte hat auch in seinem buche: Die österreichische Nibelungendichtung (Berl. 1897) unsere frage mehrfach gestreift.

Vom standpunkte A aus ist das hauptargument, welches bis auf den heutigen tag werbende kraft besitzt, dass die mehrzahl der plusstrophen von B* den charakter von erweiterungen, müssigen, oft störenden zusätzen trage. Und das ist ohne zweifel der fall, besonders nach den anforderungen gemessen, die wir jetzt an ein einheitlich concipiertes werk stellen. Bei manchen dieser strophen können wir uns dem schlusse kaum entziehen, dass sie später hinzugedichtet seien.[1] Und

[1] Ich hebe in dieser hinsicht besonders die vier zwischen 394 und 395 stehenden strophen hervor, die dem modernen betrachter sehr den charakter der einschiebung zu tragen scheinen, weil wir geneigt sind, den engen anschluss von 395, 2 an 394, 3 zu fordern. Doch lässt sich der zusammen-

es erscheint deshalb die annahme als die einfachste, dass A mit dem fehlen dieser strophen die ursprünglichste textform biete. Aber das einfachste ist doch nicht in jedem falle das richtige.

Es ist ganz besonders zu betonen, dass diejenigen plusstrophen von B*, welche uns am meisten als zudichtungen erscheinen wollen, ihrem charakter nach durchaus nicht verschieden sind von der grossen anzahl solcher strophen, die über das ganze gedicht hin verstreut auch in A stehen und die Lachmann wegen des gleichen störenden oder überflüssigen inhalts als interpolationen bezeichnet hat.[1] So sind beispielsweise die zwei plusstrophen von B* 526a. b, in welchen Sindolt und Hunolt erwähnt werden, gewis ein sehr junger anwuchs der sage; aber sie stehen ganz gleich den übrigen erwähnungen dieser helden: 719. 720 und an mehreren stellen des Sachsenkriegs 172. 199. 210, welche alle von Lachmann beseitigt werden. Es ist bei weitem das wahrscheinlichste anzunehmen, dass ein und derselbe mann diese höfischen strophen verfasst hat. Ganz das gleiche liesse sich noch an vielen beispielen ausführen, auch solcher strophen, die den glatten zusammenhang stören, deren es ja im gemeinsamen texte AB bekanntlich viele gibt. Auf diese gemeinsamkeit des charakters der 'plusstrophen' von B* und vieler 'unechten' strophen von AB ist auch sonst schon hingewiesen, so an mehreren stellen von Kettner, Zs. fdph. 26, 437 und besonders Oest. Nib. s. 69 ff., wo er ausführt, dass die bewusste und unbewusste nachahmung anderer Nibelungen-

---

hang vom standpunkte B* aus sehr wol rechtfertigen, vgl. was darüber Wislicenus s. 27 ausführt.

[1]) Wilmanns sagt in seiner anzeige von Kettners buch (GGA. 1898) s. 22 über die als interpolationen ausgeschiedenen strophen sehr treffend: 'Oft wird man zwar mit grosser wahrscheinlichkeit annehmen können, dass eine stelle, die als interpoliert erscheint, zu den jüngsten schichten der dichtung gehört; doch bleibt auch dann der zweifel, ob sie vom dichter herrührt oder vom bearbeiter. Denn da ja auch die arbeit des dichters vorlagen voraussetzt, so kann es nicht fehlen, dass elemente, die er selbst eingefügt hat, gelegentlich auch wie interpolation aussehen.' Ganz dasselbe lässt sich auch auf die wie interpolationen aussehenden 'plusstrophen' von B* anwenden. Sie gehören nach unserer handschriftenauffassung jedenfalls dem archetypus an und können entweder jüngere interpolationen sein, oder aber auch schon auf den dichter des ganzen zurückgehen.

stellen, die er Zs. fdph. 26 für den dichter der 'plusstrophen' von B in anspruch nahm, auch den dichter der 'unechten' strophen des gemeinsamen textes charakterisiere. Es ist diese übereinstimmung umsomehr hervorzuheben, als die dem umarbeiter C* angehörigen strophen doch einen davon verschiedenen charakter tragen.

Unsere untersuchung des handschriftenverhältnisses hat uns gelehrt, dass der schreiber von *α*, der verfasser der recension A*, alle die 'plusstrophen' von B* in seiner quelle y (s. oben s. 31), aus der ja auch der text Db* floss, gefunden haben muss. Es ist nun durchaus glaublich, dass *α* — wie er überhaupt auch durch die über das ganze gedicht verstreuten lesartenänderungen seine selbständigkeit bekundete — in der auslassung von strophen ebenfalls nicht sinnlos vorgieng. Was auch der grund gewesen sein mag, weshalb er nur in av. 6—11 so stark kürzte, er kürzte im grossen und ganzen nicht ungeschickt, indem er meist nur solche strophen wegliess, die entweder für die handlung überflüssig waren, oder vielleicht sogar bei genauerem nachdenken störten. Dass ein mittelalterlicher schreiber an unebenheiten anstoss nehmen konnte, zeigt uns ja das verfahren des verfassers von C*, der auch viele unebenheiten und widersprüche seiner vorlage erkannt und weggeschafft hat. Ueberlegung müssen wir eben bei *α* annehmen und dürfen die strophenauslassungen nicht auf blosse nachlässigkeit schieben, wie dies Holtzmann und Bartsch vorwiegend tun. Das beweist ja schon, dass einige male A einer strophenauslassung wegen den umstehenden text ändert. Die wichtigsten fälle dieser art sind 442, 4 und 640, 4, während die änderungen 429, 1 und 608, 1 auch allenfalls die annahme von nachlässigkeit zulassen könnten.

Nun würde es freilich auffällig sein, wenn dem verfasser von *α* bei seinen kürzungen gar keine misgriffe passiert wären, wenn er nur solche strophen weggelassen hätte, die ohne schaden oder zum nutzen des zusammenhangs wegbleiben konnten: er wäre ja dann ein Lachmann des 13. jh.'s gewesen. Solche consequente überlegung und allseitige erwägung des zusammenhangs würde man bei einem mittelalterlichen kritiker nicht erwarten dürfen. Und in der tat zeigt es sich, dass er misgriffe begangen hat.

Es sind seinen strichen nicht nur strophen zum opfer gefallen, die man ungern entbehrt, wie 497a und 499a, wenn auch ihr fehlen nicht grade den zusammenhang zerreisst,[1]) oder die schöne und passende strophe 437a, die kein moderner kritiker gestrichen haben würde[2]): er hat sich auch in der ausscheidung vergriffen bei 540a. b, wo er zugleich noch 540 und 541 mit hätte streichen sollen.[3]) Und er hat endlich strophen aus-

[1]) Von der antwort Hagens 497a, 1 ff. sagt Rieger s. 26 sehr mit unrecht: 'es ist blindlings nach einem motiv gehascht, so albern es sich ausnähme'. Nein, dass Hagen hier vorgibt, er wolle lieber bei den damen bleiben und ihre gewänder hüten, das ist natürlich nur grimmer humor, wie er ganz zu Hagens sonstigem charakter passt. Sein eigentlicher zweck ist dabei, für die botschaft Siegfrieds die bahn frei zu machen. Es ist selbstverständlich, dass dieser zug nur dem dichter des liedes angehören kann, welcher die persönlichkeit Hagens so gestaltet hat. — In anderer beziehung kann diese partie und die darin zu tage tretende tendenz Hagens, das verhältnis zwischen Siegfried und Kriemhild zu befördern, zur stütze der strophen 341a. b. dienen, in welchen ebenfalls Hagen gelegenheit zur zusammenkunft der beiden herbeiführt, so wie auch schon vorher Hagen zweimal (150. 330) Gunther veranlasst, die hilfe Siegfrieds in anspruch zu nehmen. Es könnte darin wol ein alter zug der sage vorliegen, dass Hagen es ist, der die enge verbindung Siegfrieds mit den Burgunden befördert.

[2]) Dass das *si* 438, 1 durch *Prünhilt* 437, a 3 erklärlich wird, ist schon mehrfach hervorgehoben.

[3]) Es ist diese strophengruppe ein recht treffendes beispiel für die vorhin (s. 78) betonte tatsache, dass die 'plusstrophen' von B* auf dieselbe hand hinweisen, welche auch in dem gemeinsamen texte AB zu erkennen ist. Am schluss der vorigen aventiure sind die zurüstungen zum empfang Gunthers und Brunhilds geschildert: in str. 537 sind die damen mit ihrem putz fertig, und die ritter, die sie zum Rheinufer führen sollen, kommen herbei. Der eigentliche zug zum ufer wird nicht besonders ausgeführt, sondern im anfang der neuen aventiure steht der empfang am Rheinufer schon bereit (538, 4. 539, 4) und sieht zu, wie Gunther und sein gefolge am andern ufer sich einschifft. Jetzt erst holt nun ein zudichter wenig passend das versäumte nach, indem er, den fortgang der handlung unterbrechend, mit der grosses ankündigenden phrase *nû hœrt ouch disiu mære* (die noch éinmal besser motiviert 583, 2 vorkommt) die nichtige erzählung einschiebt, wie Ute die damen von der burg herunterführte, wie Gere und Sifrit sich um Kriemhild bemühten, Ortwin mit Ute ritt und viele ritter und damen selbander zum ufer zogen, woneben reichlich buhurdiert wurde. Diese alltäglichkeiten unterbrechen ganz unleidlich die erzählung, die sich mit 542, 1 *Der künic was komen übere* straff an 538. 539 anschliesst. Die vier strophen rühren sichtlich von demselben her: denn wer es für nötig hielt die Ute

gelassen, die des zusammenhangs wegen keinesfalls fehlen durften, deren streichung einen riss hinterlassen hat, durch den man beweisen könnte, dass ein verlust vorliegt, wenn wir das nicht schon so wüssten. Wir sehen im folgenden diese strophen etwas näher an.

Zwischen 338 und 339 stehen zwei strophen. Dass diese strophen, wenigstens der inhalt von 338b, notwendig in den zusammenhang gehören, ist selbst von anhängern von A meist zugegeben. Zuerst von M. Rieger s. 21. K. Hofmann s. 6 will hier den ausfall einer strophe in A annehmen, und v. Muth s. 127 schliesst sich dieser ansicht an. Es ist auch völlig unfassbar, wie ein vernünftiger mensch 339 hätte anfangen können: *Der gesellen bin ich einer* etc., wenn er nicht unmittelbar vorher unter zurückweisung des heeres gesagt hätte *selbe vierde degene varn wir an den sê* (338b, 3). Wir werden natürlich folgern, dass *a* in seiner vorlage auch 338a gefunden habe. Denn was man für die minderwertigkeit dieser strophe beigebracht hat (z. b. Kettner, Zs. fdph. 26, 435), kann bei der grossen menge von ähnlichem im Nibelungenliede nichts besagen.

Nach 348 fehlen in A vier strophen. Dass sie dem originale angehört haben müssen, ist unzweifelhaft. Die frage der Kriemhilt 346, wer die erwählte dame sei, erforderte notwendig eine antwort, die 348a, 3 bringt: *wir welln kurzwîlen in Prünhilde lant* (die antwort schliesst sich natürlich mit absicht in der form der früheren allgemeinen angabe 345, 3 an). Und dass die antwort gegeben ist, beweist klärlich 351, 4, *daz wir âne schande rûmen Prünhilde lant,* was Gunther nur sagen konnte, wenn 348a, 3 vorausgegangen war. Es ist behauptet worden, dass man in A hier keine lücke empfinde, so von Müllenhoff, Z. gesch. d. N.N. s. 90 gegen Zarncke, und von K. Hofmann, der von den vier 'schneiderstrophen' spricht, die man in A nicht vermisse. Es ist richtig, wenn man vom standpunkte des volksliedes aus die sache betrachtet, so wird

zu erwähnen, der musste auch der Kriemhilt gedenken und die buhurtstrophe, welche der str. 542 vorgreift und die auch schon Lachmann wegen des caesurreims athetierte, ist viel besser motiviert, wenn sie sich an die weiteren ausführungen von 540a. 540b anschliesst, als wenn sie direct auf 540 folgte. M. Rieger s. 22 hebt hervor, dass ohne diese strophen die weitläufige ankündigung 540, 1—3 keine folge habe.

man eine sprunghafte, wesentliche glieder überhüpfende darstellung, wie sie hier A bietet, erträglich finden können. Das Nibelungenlied besteht aber in der vorliegenden form nicht aus volksliedern, sondern ist nach den intentionen seines dichters ein höfisches kunstepos. Und ganz besonders die ganze hier in rede stehende erzählung 340—364, die der dichter natürlich ohne jedes ältere material frei im echt höfischen geschmack componierte und die Lachmann deshalb auch vollständig aus seinem 'echten' liede entfernte, sie ist ihrem ganzen umfange nach eine höfische 'schneiderpartie', in die auch unsere 'schneiderstrophen' als notwendiges glied hineingehören. Hier darf man nur den massstab der höfischen dichtung anlegen, und mit diesem gemessen wäre es undenkbar, dass der dichter die directe frage der königin in 346 gestellt hätte, ohne die ritter in höflicher weise darauf antworten zu lassen, es wäre undenkbar, dass 351, 4 in sprunghafter manier auf die nicht vorhandene antwort bezug genommen würde. Gegen die strophen führt v. Muth, Einl. s. 129 an, sie seien überaus zierlich: 'ansprache und antwort correspondieren genau; man beachte ferner das aufnehmen desselben prädicates 13. 14 *ir sult* und die suchenden silben 16; das alles zeigt den einfluss der höfischen poesie bester zeit'. Nun, ein höheres lob hätte der verfasser der ganzen partie sich sicher nicht gewünscht! Wenn v. Muth schliesslich an 348d, 4 (*wande wir der verte hân deheiner slahte rât*) anstoss nimmt und meint, hier sei die interpolation deutlich, da sie nur verständlich werde durch 361, wo Kriemhild von der reise abrät, so wird dieser einwand niemanden verblüffen: es ist hier doch zunächst nur der im mhd. so beliebte negative ausdruck der positiven aussage, dass sie zu der fahrt ganz fest entschlossen seien. Ob der dichter dabei schon den inhalt der späteren strophe 361 im sinne gehabt hat, ist sehr zweifelhaft, würde aber natürlich mit der einheit des dichters von str. 348d und 361 bestens harmonieren.

Nach 383 fehlen in A drei strophen, für und gegen deren echtheit vom ästhetischen standpunkte aus verschiedenes beigebracht ist: Rieger und Wislicenus finden sie sehr gut und passend, während v. Muth dem widerspricht. Damit ist natürlich nichts zu beweisen. Wol aber lässt sich hier zwingend

dartun, dass sie in den ursprünglichen zusammenhang gehören. Darauf hatte schon Wislicenus hingewiesen, was v. Muth in seiner polemik ganz übergeht. In 383a—c wird das aussteigen von Siegfried und Gunther erzählt und 384 ihre rüstung beschrieben: *rehte in einer mâze den helden vil gemeit von snêblanker varwe ir ros und ouch ir kleit wâren vil gelîche.* Während Siegfried und Gunther weiss gekleidet waren, wird dann 386 von den ihnen folgenden Dankwart und Hagen gemeldet, dass sie *von rabenswarzer varwe truogen rîchiu kleit.* In A ist der zusammenhang durch auslassung der drei strophen gröblich zerrissen. Da muss man notwendig die schneeweisse kleidung von 384 auf alle vier beziehen, was dann durch 386 widerlegt wird. Hier kann man die auslassung von *a* nur kopflos nennen.[1]) Dass der passende zusammenhang erst durch einen interpolator hergestellt sei, ist ganz undenkbar, zumal diese strophenfolge, die eine moderne höfische rüstungsschilderung bietet, notwendig folgerichtig concipiert sein muss, da ihr nicht altes, abgerissen überliefertes sagenmaterial zu grunde gelegen haben kann. Dass in den drei strophen die dienstbarkeit Siegfrieds hervorgehoben wird, ist durchaus im sinne der auffassung des originaldichters, wie Kettner, Zs. fdph. 26, 437 zugeben muss. Es lässt sich das also in keiner weise dafür geltend machen, dass diese strophen ihm nicht gehören könnten.

Auch die nach 385 von A ausgelassene strophe ist im zusammenhange nicht zu entbehren. Freilich ist sie inhaltlich eine der rüstung beschreibenden strophen, von denen man ja mit besonderer wonne annimmt, dass sie der interpolator B 'zugedichtet' habe. Ist diese voraussetzung aber richtig? Man ist dabei von dem gefühl geleitet, dass den 'ursprünglichen liedern', will sagen dem altüberlieferten sagenmateriale gegenüber diese höfischen elemente notwendig zutaten sein müssen. Daraus folgt aber nicht, dass der höfische dichter des liedes, der ja sicher muster von ausgeführten beschreibungen aus der älteren epik kannte (vgl. Kettner, Oest. Nib. s. 6), nicht auch schon die nötigen beschreibungen mit aller von der mode

[1]) Kettner, Zs. fdph. 19, 105 bemüht deshalb hier zwei verschiedene verfasser.

erforderten vollständigkeit hätte einfügen können, so dass noch 'zudichter' da nachzuarbeiten gefunden hätten. Dass höfische zudichter nicht in erster linie darauf aus waren, beweist der gewis höfisch gerichtete verfasser von C*, unter dessen sämmtlichen zusatzstrophen sich keine einzige befindet, die eine rüstungs- oder kleidungsbeschreibung des originals erweitert hätte. Dagegen liessen sich einzelne strophen der art von jemandem, der wie *α* in dieser partie zu kürzen trachtete, am ehesten ohne schaden für den zusammenhang der erzählung weglassen. Aber in unserem falle zeigt bei genauerem zusehen doch der zusammenhang, dass 385a nicht fehlen darf. In A heisst es 385: *si kômen zuo dem lande, als ez ir ellen in gebôt.* Bei der einfachen erzählung, dass Gunther und Siegfried aus dem schiffe ausstiegen, ist die formel *als ez ir ellen in gebôt* nicht am platze. Sie steht nur, wenn wirklich etwas heldenmässiges getan oder berichtet wird. So 2222, 4 *daz rach der alte Hiltebrant als im sîn ellen daz gebôt*; 2057a, 4 (C* = Z. 325, 2) *dô nerten sich die degene als in ir ellen daz gebôt.* Dazu 2220, 1 *Dô vaht der herre Sigestap als im sîn ellen riet.* Analog *als in ir kraft gebôt* 2213, 2. Die wol motivierte anwendung der formel ergibt sich an unserer stelle sofort, wenn es heisst: *si kômen zuo dem lande, als ez ir ellen in gebôt, Mit spern niwesliffen, mit swerten wolgetân* etc. Also ihre heldenhaftigkeit war die veranlassung, dass sie mit tüchtigen speren und schwertern ans land stiegen. Streicht man mit A die strophe, so ist die formel eine ruine ohne sinn. Es kann nicht zweifelhaft sein, was hier das prius ist. Wenn v. Muth s. 131 gegen diese strophe anführt, dass *niwesliffen* ἅπαξ εἰρημένον sei, so weiss ich nicht, was damit bewiesen werden soll. Dass ein sonst gut belegtes wort wie *niuwesliffen* (vgl. Lexer s. v.), im Nl. nur éinmal vorkommt, dafür gibt doch fast jede seite von Bartschens wörterbuch weitere beispiele. Kettner, Zs. fdph. 26, 440 hebt sogar hervor, dass im Nl. *sper* sich sonst nur dreimal finde, gegenüber sonstigem *schaft.* Bezüglich des sachlichen sei auf Hartung, Altertümer s. 395 ff. verwiesen. Richtig ist, dass im Nl. öfter (14 mal) *schaft* als *sper* gebraucht wird. Dass aber dem sprachgebrauche des dichters auch das allgemein ritterliche *sper* gemäss war, würde durch die übrigen drei stellen hinreichend bewiesen, wenn es dessen bedürfte.

Die nach 582 in A fehlende strophe zerreisst nun zwar nicht den zusammenhang. Aber durch ihren verlust wird die antithese von 582a,4 und 583,4 zerstört, welche sicher ursprünglich ist, und durch einen interpolator nicht hineingebracht sein würde. 583, 4 will freilich Lachmann gegen alle hss. conjicieren *der hât ê* statt *er hete*, um damit den offenbaren fehler *zierlîcher degen* in A statt des richtigen *der zierlîche degen* zu reparieren. Durch diese conjectur wird gröblich der sinn des verses entstellt, in welchem mit naivem realismus vorausgesetzt wird, was natürlich niemand aus dem mittelalterlichen publicum bezweifelt haben kann, dass Gunther vor seiner ehe mit Brünhilde schon oft liebe genossen hatte. Wenn Lachmann in der anm. die gemeine lesart als wenig passend bezeichnet, so kann das nur von einem sehr modernen empfinden eingegeben sein, das dem mittelalterlichen menschen unverständlich gewesen sein würde. Dass die lesart *der zierlîche degen* richtig und auf Gunther zu beziehen ist, zeigt auch ein blick auf den sonstigen gebrauch. Die formel *der zierlîche degen,* oder im letzten halbvers *der vil zierlîche degen* begegnet regelmässig als epitheton bestimmter vornehmer helden: *Gunther* 153, 4, *Sîvrit* 189, 4. 288, 4, *Volker* 1977, 4. 2166, 4, (1234, 4 C), *Hagene* 2286, 4, (1197, 4 C). Nur einmal ist *zierlîch* allgemein angewant, aber wider in einer formel *vil manic zierlîcher degen* 2174, 4, in welcher auch das einfache *ziere* vorkommt (1179, 4). Davon würde sich also das *zierlîcher degen* in A abheben: wenn Lachmanns sinn beabsichtigt wäre, würde es mindestens *manec zierlîcher degen* heissen. Zudem zeigt ja A durch das in v. 4 mit den übrigen hss. stimmende *er hete*, dass in seiner vorlage noch das richtige stand und dass in der auslassung des *der* v. 3 hier nur eine der vielen kleinen nachlässigkeiten der hs. A vorliegt. Die zeile 583, 4 erhält nun ihre rechte motivierung und wirkung erst dadurch, dass 582a, 4 gesagt ist, S. hätte die Kr. tausend anderen frauen vorgezogen. Im gegensatz dazu hatte Gunther *dicke samfter bî anderen wîben* als der Br. gelegen. Es ist ausserdem noch auf die — übrigens sonst im Nl. nicht weiter vorkommende — form der praeteritio *ich sage iu niht mêre* hinzuweisen. Schon Wislicenus hat richtig betont, dass diese

doch einiges mehr voraussetze, als 582, 4: die strophe 582a ist zur unterlage dafür nicht wol zu entbehren.

Endlich ist auch str. 589a mit Holtzmann und Wislicenus für ganz unentbehrlich zu halten. Den sehr schwachen einwendungen Müllenhoffs s. 92 hat v. Muth nichts gewichtigeres hinzugefügt. Schon Rieger s. 25 fühlte die schwäche der position, und wenn Kettner, Zs. fdph. 26, 441 annehmen will, das *dô* 589. 1 gehe nicht auf die zeit bald nach der fesselung, sondern falle in die zeit gegen morgen, so ist das eine verlegenheitsausflucht, die man höchstens ergreifen dürfte, wenn str. 589a nicht existierte. Von unserem standpunkte aus können wir nur urteilen, dass *α* durch die beseitigung der strophe einen misgriff begangen hat, welcher die ordnungsmässig fortschreitende und gut angelegte erzählung verwirrt hat.

Während die im vorhergehenden besprochenen strophen durch den zusammenhang als dem originale angehörend sich erweisen, ist unter den strophen unwesentlichen inhalts, die *α* mit fug streichen durfte, doch noch eine, von der man durch ein äusseres kriterium erweisen kann, dass sie wirklich von *α* ausgelassen ist. Es ist dies die strophe 417a, welche sich inhaltlich mit ihrer beschreibung des waffenrocks der Brünhild zwischen der beschreibung von schild und sper nicht eben sehr empfiehlt und damit so manchen an ihrer stelle wenig passend stehenden strophen des Nibelungenliedes gleich zu stellen ist. Eine ausführliche rechtfertigung und erklärung der strophe unternimmt Zarncke, Beiträge z. erkl. u. gesch. d. Nib. s. 234 ff. 266.[1]) Dass ihr fehlen in A aber secundär ist, wird durch

[1]) Zum sachlichen möchte ich noch hinzufügen, dass der waffenrock allerdings ein neues rüstungsstück war, aber nicht so neu wie Hartung, Altertümer s. 445 nach Köhler, Die entwickelung des kriegswesens 3, 1, 35 annimmt, der das zweite jahrzehnt des 13. jh.'s als die zeit des aufkommens des waffenrocks angibt. Köhler hat diese zeitangabe jedenfalls gemacht im anschluss an A. Schultz, Höf. leben 2, 34, 2. aufl. s. 41, welcher den waffenrock auf siegeln zuerst 1211 nachweist und danach s. 48 ([2] 58) angibt, dass in den ersten decennien des 13. jh.'s der waffenrock aufgekommen sei. Köhler s. 45 fügt das zeugnis hinzu, dass der waffenrock in der schlacht bei Bouvines 1214 erwähnt werde. Aber die siegelschneider rückten jedenfalls der mode nur sehr verspätet nach. Und die zeugnisse aus dichtern, die Schultz selbst beibringt, führen uns schon weiter zurück. Dass in Wolframs Parzival der *wâpenroc* ein ganz bekanntes kleidungsstück ist,

den namen *Azagouc* erwiesen, welcher zusammen mit *Zazamanc* 353, 2 von Wolfram für seinen Parzival dem Nibelungenliede entnommen ist. Vgl. hierüber Bartsch, Germ. stud. 2, 128 f. Die von Lachmann (anm. zu 353 und 417) vertretene anschauung, dass das Nibelungenlied diese namen aus dem Parzival entlehnt habe, muss freilich von den vertretern von A festgehalten werden, wie denn deshalb auch Vogt, Pauls Grundriss 2, 317 den archetypus des Nibelungenliedes nach 1205 ansetzen will.[1]) Während sonst ein einfluss des Parzival auf das Nl. absolut fern liegt, sind die vertreter dieser ansicht zu der höchst sonderbaren annahme gezwungen, dass zuerst der verfasser des originals 353 *Zazamanc* dem Parzival entnommen habe, sodann wider der 'zudichter' B* 417a *Azagouc*, und endlich hätte der verfasser von C* nochmals in einem punkte den Parzival benutzt in bezug auf seine gestaltung von Rumolts rat (vgl. Zacher, Zs. fdph. 2, 505. Martin, Zs. fda. 32. 384). Diese annahmen sind so haltlos und widersprechen den sonstigen anerkannten literarischen beziehungen derart, dass jetzt auch Kettner (Oest. Nib. s. 195) die entlehnung von *Zazamanc* aus dem Parzival fallen lässt. Wolfram ist bekanntlich derjenige, welcher gross darin ist, namen überall her zu entlehnen, vgl. die zusammenstellungen von Bartsch a. a. o. und von Martin, Zur gralsage QF. 42, 4 ff., woselbst u. a. nachgewiesen ist, dass Wolfram eine grosse masse antik klingender namen aus Solins Polyhistor bezogen hat. Ganz besonders lehrreich für Wolframs verfahrungsweise ist es zu betrachten, wie er auch wider für

---

beweist doch mindestens seine existenz in Deutschland für das jahr 1200. Auch Ulrich im Lanzelet erwähnt mehrmals (362. 650. 4428) den waffenrock. Gegenüber den versuchen den Lanzelet ins 13. jh. zu rücken (zuletzt von Singer, Bemerkungen zu Wolframs Parzival s. 81 ff.), ist doch wol mit Gruhn (Zs. fda. 43, 265 ff.) an der abfassung im letzten jahrzehnt des 12. jh.'s festzuhalten. Es kann also auch im Nl. die strophe 417a um oder vor 1200 entstanden sein. — Im Nibelungenliede wird übrigens der waffenrock noch einmal erwähnt 1633, wo Rüdiger dem Gunther *ein wâfenlich gewant* schenkt. Dadurch wird jedes chronologische bedenken gegen 417a beseitigt.

[1]) Nachdem neuerdings Fr. Vogt, Ilberg-Richters jahrbücher 3, 137 ff. Wolframs verhalten gegenüber seinen quellen so feinsinnig gewürdigt hat, so steht zu erwarten, dass er seine oben erwähnte ansicht über *Azagouc* und *Zazamanc* nicht mehr festhalten werde.

seinen Willehalm das namenmaterial des Parzival nutzbar macht (nachweise bei San Marte, Ueber Wolfr. Wilhelm v. O. s. 156 ff.). Dass Wolfram das Nibelungenlied kannte, wissen wir aus seinen zahlreichen anspielungen. Wie er nun die übrigen ihm bekannten deutschen dichtungen, Eneide, Eilharts Tristan, Hartmanns Erec u. a. auf ihr namenmaterial hin ausnutzte, so ist es selbstverständlich, dass er sich aus dem Nibelungenliede die so anmutend orientalisch-fremdartig klingenden namen *Azagouc* und *Zazamanc* nicht entgehen liess, um damit zwei orientalische reiche zu benamsen. *Azagouc* braucht er auch noch in der ursprünglichen anwendung als herkunftsort edler stoffe: im 5. buche 234 *samît von Azagouc* und Tit. 80 *gesteine von Azagouc*. In das Nibelungenlied, welches auch sonst stoffe aus Arabien, Indien, Libyen, Marokko und Ninive bezieht, sind die namen *Azagouc* und *Zazamanc* ohne zweifel aus der mündlichen tradition der spielleute genommen, die seit den kreuzzügen ja orientalischen aufputz liebten. Die urformen und herkunft dieser beiden namen festzustellen wird man wol aufgeben müssen.[1])

Durch die anspielung Wolframs auf Rumolts rat nach der fassung C* im 8. buch des Parzival wird sicher gestellt, dass diese redaction um 1205 spätestens vorlag. Diese jahreszahl entspricht durchaus sonstigen indicien. War es doch selbst Lachmann wegen der Lorscher verhältnisse nicht möglich, C tiefer hinab als 1225 zu rücken. Und auch die sehr alte handschriftliche bezeugung der recension fällt schwer ins gewicht. Es fragt sich nur, ob Wolfram allein die fassung C* gekannt hat. Wenn das zu bejahen ist, so müsste deren entstehung bis gegen 1200 zurückgerückt werden, wogegen nichts zu erinnern wäre. Denn dass C* lange nach dem abschluss unserer ältesten in B* vorliegenden form entstanden sein müsse, braucht man nicht anzunehmen: wenige jahre genügten dazu. Man wird nach erfolgtem abschluss des Nibelungenliedes bei dem grossen eindruck, den es nach den zu beobachtenden literarischen wirkungen auf die zeitgenossen machte,

[1]) Für die aufklärung dieser frage wäre es übrigens nur zurückschieben der schwierigkeit um eine oder zwei instanzen, wenn man annähme, dass das Nl. die namen aus Wolfram und dieser wider aus dem gespensterhaften Kyot hätte.

alsbald eine rege abschreibertätigkeit annehmen müssen. Die Klage entstand sehr bald nachher und wurde den hss. des Liedes beigeschrieben: diese fand denn auch der umarbeiter C* schon mit dem liede verbunden vor und entnahm aus ihr einen teil seiner bearbeitungsmotive. Ich glaube nicht, dass man den archetypus des liedes B* früher als etwa 1195—97 wird ansetzen dürfen. Denn der verfasser muss doch schon von der ältesten höfischen epik angeregt worden sein. Die nachweise im einzelnen, die Kettner, Oest. Nib. s. 4 hierfür beizubringen sucht, sind freilich für directe nachbildung nicht zwingend: selbst die kleiderbeschreibung Nib. 384. 386, deren veranlassung durch Erec 1941 ff. auch von Martin, Anz. fda. 24, 284 zugestanden wird, stimmt doch im einzelnen und im wortlaute zu wenig überein. Während im Nl. Gunther und Siegfried weiss gekleidet und beritten sind, Dankwart und Hagen aber schwarz, so erscheinen im Erec je fünf junge könige und fünf alte gleichmässig gekleidet: die rosse der jungen sind schwarz, die der alten weiss. Es können sehr wol beide dichtungen direct nach der anschauung gearbeitet sein: denn eine anordnung von gleich gekleideten rittergruppen wird bei festlichkeiten im wirklichen leben oft genug zu sehen gewesen sein. Dass Hartmanns Iwein benutzt sei, glaubte Kettner a. a. o. s. 194 durch die episode vom bahrrecht beweisen zu können. Dieser beweis ist aber entschieden misglückt (vgl. Martin, Zs. fda. 32, 380 und Anz. fda. 24, 284), auch der wortlaut ist nicht so übereinstimmend, wie K. meint: es stimmen doch nur einzelne worte, wie *wunden* und *bluoten*, die bei der ähnlichkeit der sache notwendig in beiden stellen vorkommen müssen. Immerhin wird man annehmen müssen, dass der Nibelungendichter die ältesten werke, wie Veldekes Eneide und Hartmanns Erec, vielleicht auch Ulrichs Lanzelet, gekannt haben wird.

So viel aber darf man sicher sagen, vor Wolframs Parzival sind beide hauptrecensionen des Nl. abgeschlossen gewesen, und aus ihnen hat er *Azagouc* und *Zazamanc* entnommen. Der schreiber α beseitigte dann die str. 417a mit *Azagouc*.

B. Die lesarten von A.

Neben den strophendifferenzen sind für den text A eine grosse anzahl abweichender lesarten charakteristisch. Hierbei ist zu scheiden zwischen dem texte *α* und unserer hs. A. Letzterer fallen sicher die meisten der nachlässigkeiten, groben verschreibungen und auslassungen zu, welche grade diese hs. so sehr entstellen. Hierüber verweise ich auf die sammlungen von Bartsch in seinen Untersuchungen.

Oft ist in A der rhythmus der strophe verändert. Hier ist es bisweilen schwer zu entscheiden, was dem schreiber unserer hs. und was dem überarbeiter *α* zuzuschreiben ist. Die abweichungen finden sich besonders in der letzten halbzeile. Bartsch hat (Unterss. s. 142 ff.) erwiesen, dass an dieser stelle der zweite takt der regel nach einsilbig ist. Diese rhythmische eigenheit kann nur in dem gesangsvortrag der strophe begründet gewesen sein, wie denn auch die gesungenen Kürenbergstrophen durchaus diese form haben, von einigen leicht zu bessernden fehlern der jungen überlieferung abgesehen. Als die strophe dann im Nl. zu nicht gesungenem lesevortrag benutzt wurde, konnte diese auf dem gesang basierende rhythmische form vernachlässigt werden. Immerhin ist unter dem nachwirken der tradition der einsilbige zweite takt im original des Nibelungenliedes noch recht häufig gewesen. Es darf aber nicht verwundern, wenn bearbeiter, der fortschreitenden tendenz nach beschränkung der einsilbigen takte folgend, diese rhythmische formel vernachlässigten, — weniger principiell senkungen ausfüllend, als vielmehr unbewusst die modernere versform wählend, wenn sie aus anderen gründen die letzte halbzeile änderten. Das ist in hohem grade bei C* der fall. Aber auch in A, und zwar dürfen wir hier wol meist den bearbeiter *α* verantwortlich machen, da in den letzten halbzeilen, die er ganz neu dichtet, in der regel die neuere versform eintritt. Vgl. z. b. in den inhaltlich zusammengehörenden 969, 4. 970, 4. 973, 4, wo A eine gekünstelte klimax hineingebracht hat (*als im sîn triuwe daz gebôt — daz was ir ander herzeleit — daz dô ir herze vol durchsneit*) statt der in B* stehenden formelhaften ausdrücke mit einsilbigem zweiten takte (*des gie im wærlîchen nôt — daz was ir græz-*

liche leit — daz was ir wærlîchen leit). Weitere beispiele für diese tatsache ergeben sich aller orten; es seien nur die fälle kurz vor und kurz nach dieser stelle hier citiert: 966, 4. 965, 4. 964, 4. 957, 4. 948, 4. — 976, 4. 983, 4. 984, 4. 988, 4.[1])

Eine weitere metrische abweichung der letzten halbzeile, die in A häufig sich findet, ist die verkürzung derselben um einen takt, so dass sie nur drei hebungen hat, wie die übrigen zweiten halbzeilen der langverse. Schon Max Rieger s. 99 ff. hat zugegeben, dass die von ihm gezählten 114 fälle solcher mangelhaften verse verderbnisse seien; er schiebt sie der nachlässigen überlieferung von A zu. Vgl. hierüber ferner Bartsch. Unterss. s. 156 ff. Es ist ganz klar, dass dieser fehler im wesentlichen der nachlässig geschriebenen hs. A verdankt wird. Verschiebungen der richtigen wortstellung wie 2037 *zer wérlde níe gebórn* statt *níe zer wérldé gebórn* und ganz besonders auslassungen einzelner wörter bilden die hauptmasse.[2]) Die auslassungen sind meist für den sinn unwesent-

---

[1]) Natürlich kann auch der schreiber der hs. A manches davon verursacht haben. Besonders wird man viele der wortumstellungen dem letzten schreiber zuzuweisen geneigt sein, vielleicht selbst stärkere fälle, wie 2093, 4. 2120, 4 u. a. Umgekehrt ist im texte A auch manchmal gegen das original die alte rhythmische form hergestellt worden: ich zähle 19 fälle gegenüber 70 fällen, die in A weggeschafft worden sind. Meist durch die in A beliebte auslassung von wörtchen, wie 326 *er hete daz houbet (sîn) verlorn,* 167 *dô er daz mære (rehte) ervant,* 584 *von grôzen schulden (wol) behagen* (die auslassung von *wol* bei *behagen* in A ist gegen den sprachgebrauch des liedes), oder durch kleine umstellungen wie 398. 1151. Mit etwas grösseren änderungen verknüpft nur 312. 435. 563. 857. 1448. 2305, natürlich zufällig, da *a* nicht des metrums wegen änderte. Während er bei änderung des letzten halbverses seiner moderneren art gemäss meist die zweite senkung ausfüllte, so konnte ihm seltener auch das gegenteil passieren, da er ja den einsilbigen takt noch nicht perhorrescierte. Dasselbe ist ja auch in C* zu beobachten. So hat zufällig in zwei von den letztangeführten stellen (435 und 2305) auch C* durch selbständige änderung verse mit fehlender zweiter senkung erhalten. Und der von *a* gedichtete halbvers 442, 4 *alles leides vergaz* hat ebenfalls zufällig den alten rhythmus getroffen, welcher auch im entsprechenden verse des originals vorliegt.

[2]) Damit wird dann gewöhnlich die beliebte form des rhythmus der zweiten fehlenden senkung zerstört, z. b. 1427 *von vriundén getân* A statt *von sînen vriundén getân.* Ich bemerke, dass die fälle, in denen diese rhythmische form in A durch verwandlung in einen dreihebigen vers be-

lich, aber auch solche fehlen nicht, durch welche der sinn gröblich zerstört wird, wie die auslassung von *hete* 234, oder 1173 *jâ verlôs ich einen* | *den vrouwe ie gewan* statt *jâ verlôs ich ein den besten* | *den ie vrouwe gewan.* Nachlässiger schreibertätigkeit wird man auch noch die selteneren fälle zuschreiben dürfen, wo durch vertauschung von worten, oft in combination mit auslassung, der vers verstümmelt ist: 256 *der noch wunder lît* für *der nû vil sêre wunder lît* oder 282 *vil maneges heldes muot* statt *den zieren helden der muot.* Aehnlich 436. 479. 526. 643. 885. 1574. Etwas stärkere änderungen, die den inhalt berühren, finden sich nur bei fünf dreitaktigen schlusszeilen in A: 390 *den hovesite sagen* für *dâ von diu rehten mære sagen*; 614 *von mînen handen wê* für *dem küenen Sîvrîde wê*; 797 *ich minne niemer dich* für *daz diene ich iemer umbe dich*: 779 *daz eine erziucte ir lîp* für *daz tet Criemhilde lîp*; 413 *dar under minneclîchen* | *ir lichtiu varwe schein* für *ir minneclîchiu varwe* | *dar under hêrlîchen schein.* Der letztgenannte fall ist der leichteste: er ordnet doch wesentlich nur das wortmaterial um, so dass man ihn ohne weiteres dem letzten schreiber beimessen dürfte, wenn er seine vorlage ungenau im auge habend sich in der reproduction freier gehen liess, wie man dies bei den schreibern mhd. gedichte allenthalben findet (vgl. z. b. 572, 4). Auch der vorletzte fall 779 lässt sich noch unschwer so auffassen. Dagegen bieten die drei ersten stellen 390. 614. 797 grössere änderungen des sinnes. Man wird diese dem bearbeiter *α* zuweisen müssen, der also zum mindesten mit drei fällen an dieser metrischen ausweichung beteiligt wäre.

Jedoch haben wir hier noch eine auffassung zu berühren, nach welcher die gelegentliche dreitaktigkeit der letzten halbzeile ursprünglich dem metrum gemäss wäre. Diese ansicht ist vertreten von A. Heusler, Zur gesch. der altdeutschen verskunst (Germ. abhandll. 8. Breslau 1891) s. 122 ff. Er zählt in der hs. A ca. 220 dreitaktige schlussverse. Diese sollen nach ihm nun freilich zum allergrössten teile secundär sein und nur 16 davon sich mit den erschliessbaren kurzen originalversen

---

seitigt ist, unter den in voriger anm. genannten 70 fällen nicht mit gezählt sind. Es würden damit mindestens noch einmal 70 hinzukommen.

decken (s. 155). Aber er sucht auf anderem wege zu erweisen, dass das original des Nibelungenliedes, aus welchem er mit Bartsch B* und C* selbständig entstanden sein lässt, eine grosse zahl dreitaktige schlusszeilen gehabt habe. Heuslers beweisführung muss ich vollständig ablehnen. Er geht aus von 24 seiner meinung nach klaren fällen (s. 123 ff.), in welchen aus der vorliegenden überlieferung noch der kurze schlussvers zu entnehmen sei. Aber das ist nur dann der fall, wenn wir Bartschens hypothese über die stellung von B* und C* gelten lassen. Wenn man wie Heusler (no. 10) 1597, 4 aus B* *ûzer Burgonden lant* und C* *den helt von Burgonden lant* eine dreitaktige grundform *von Burgonden lant* erschliesst, so ist das willkür, die nicht berücksichtigt, dass die lesart von C* aus B* entstanden sein kann. Solcher art sind die meisten von Heuslers sicheren fällen. In einigen liegen in unserer überlieferung wirklich dreitaktige verse vor. Denn wenn solche in der jungen hs. A besonders häufig begegnen, so haben doch auch andere hss. vereinzelte fälle der art, welche aber meist einfach durch die übrigen hss. als producte nur eben dieser hs. erwiesen werden. So z. b. hat 1820, 4 (Heusler no. 22) B *zwarc ninder baz.*[1]) Aber durch die richtige erwägung der hss. wird *nimmer* d. i. *niemêre* als dem original angehörig erwiesen, und Bartsch schreibt deshalb mit recht *zwâre niemêre baz.* Einzelne dreitaktige verse gehen über unsere hss. hinaus auf eine vorlage zurück. So hat die grundhs. ADb* str. 1332 durch auslassung einen dreitaktigen schlussvers erhalten (vgl. oben s. 58). Und auch das original unserer überlieferung hat vielleicht einzelne fälle der art enthalten. Deren bleiben etwa 1 bis 2 von den nach Heusler 'klaren' fällen übrig. Es ist dies 2163, 4 (Heusler no. 24 s. 127), wo als urlesart ADbN *jâ wæn uns got niht langer | hie ze lebene gan* sich ergibt. Das ist wol zugleich die lesart des archetypus, denn B sucht den vers durch erweiterung (*got von himele*), J durch umstellung zu bessern. Die zweite stelle str. 199 (Heusler no. 3 s. 124) ist schon fraglicher. Denn die von B gebotene lesart *vil manec edel wîp* kann allenfalls viertaktig

———

1) Nur scheinbar dreitaktig ist d *zwar ymmer baz,* da *ymmer* natürlich als *iemêre* zu lesen ist.

gelesen werden. Die gruppe ADb* wird hier noch allein durch hs. A vertreten, welche in *vil manec wætlîchez wîp* zusammentrifft mit der besserung von C* (CDb). Das *edel* in B wird durch J und d bestätigt, welche sonst beide selbständig bessern.[1]) — Sind also im archetypus, ja vielleicht sogar im original ganz vereinzelte mangelhafte schlussverse gewesen, so sind sie eben als mängel anzuerkennen. Anders freilich Heusler, der auf seinen 24 'klaren' fällen fussend nun mit kühner kritik aus den abweichungen zwischen B* und C* für das ganze lied 449 solcher dreitaktiger schlussverse erschliesst.

Der versuch Heuslers, dem original des liedes massenhafte kurze schlussverse zu vindicieren, ist aber auch aus allgemeineren gründen zurückzuweisen. Heusler meint, die Nibelungenstrophe vor unserem liede sei eine volkstümliche strophe, die viele freiheiten gehabt und sich erst allmählich zu der in unserer überlieferung des liedes vorliegenden regelmässigkeit entwickelt habe. Diese auffassung, nach der dann die in späteren strophischen gedichten der heldensage auftretenden abweichungen nicht veränderungen, sondern bewahrung der ursprünglichen volksmässigen freiheit sein sollen, ist ganz haltlos. Kein weiterer grund als die construierte theorie der entstehung des epos kann für die annahme geltend gemacht werden, dass die Nibelungenstrophe bei den österreichischen spielleuten des 12. jh.'s für lieder aus der heldensage üblich gewesen sei. Vielmehr ist unsere strophenform durchaus ein product des kunstgesanges und weist ihrer ganzen art nach

[1]) Ferner wird man 1069, 4 für den archetypus den kurzen schlussvers *ir silber und ir golt* annehmen müssen. In J und C* ist *bêdiu* vorgeschlagen, A schiebt *rôtez* vor *golt* ein, D *ouch* nach *und*. — Auch 2043, 4 hat vielleicht *an triuwen nie verlie* ADNb im archetypus gestanden. Alle übrigen gehen auseinander: *an den triuwen nie verlie* B, *noch an triuwen verlie* d, *an rehten triuwen verlie* J. In C ist *deheinen* substantivisch construiert und in den zweiten halbvers genommen: *wand ich der mînen friunde | an triuwen nie deheinen lie.* Wenn aber in a wider steht (= ADNb) *an triuwen nie verlie,* so könnte man einen augenblick meinen, hier sei die echte mit B* stimmende C*-lesart. Aber die tatsache, dass a in dem charakteristischen umbau der ersten halbzeile zu C stimmt, beweist, dass nur durch jüngere verstümmelung in a der zu kurze halbvers entstanden ist. Und so dürfen wir auch die möglichkeit nicht leugnen, dass B die echte lesart hat und ADNb nur durch auslassung von *den* den vers verstümmelten.

auf die kunstformen des altösterreichischen minnesangs hin, der ja in den Kürenbergstrophen geradezu eine altertümlichere form unserer strophe bietet. Der dichter des liedes, welcher diese gesangstrophe zuerst für ein grösseres lesegedicht anwante, muss aus dem kreise dieser dichtung hervorgegangen sein und auf dem boden ihrer poetischen technik gestanden haben.[1]) Diese älteren lyriker haben nun doch schon im wesentlichen festgefügte strophenformen. Wenn auch die scharfe trennung des stumpfen vom klingenden reime noch nicht überall durchgeführt ist, so macht dies doch keinen unterschied in der taktzahl der verse aus: auch die Nibelungenstrophe steht ja im princip noch auf diesem boden. Aber ein beliebiges wechseln zwischen versen von drei und vier takten in den entsprechenden stellen derselben strophenform, wie es Heusler der Nibelungenstrophe zuspricht, ist dieser strophischen kunst durchaus fremd. Es würde das ja auch mit dem melodischen gefüge der strophe im widerspruche gestanden haben. Es kann hier unerörtert bleiben, ob in der volkstümlichen grundlage, auf welcher vielleicht die österreichischen lyriker gefusst haben mögen, derartige freiheiten geherscht haben könnten: unsere Nibelungenstrophe geht direct nur auf die ausgebildeten kunststrophen der dichter, wie Kürenberger, Meinloh u. a. zurück und ist an deren massstäben zu messen.

Die zweite grössere abweichung im metrum, welche in der hs. A besonders hervortritt, betrifft den ausgang der ersten halbzeilen. Dieselben sind durchaus viertaktig, gehen aber seltener auf ein einsilbiges betontes wort aus, meist endigen sie auf ein zweisilbiges wort mit langer stammsilbe, dessen unbetonte nebensilbe also den vierten ictus trägt. Stände statt des zweisilbigen wortes mit langer stammsilbe ein kurzsilbiges, so würde der vers nur drei takte haben, also um einen takt zu kurz sein. Dieser fall findet sich nun verschiedentlich in den einzelnen hss., besonders oft in A. Die erscheinung ist ausführlich von Bartsch besprochen Unterss.

[1]) Vgl. hierüber die ausführungen von Kettner (Oest. Nib.) und von Schönbach, Das christentum in der altd. heldendichtung s. 50.

s. 168 ff. und von Heusler, a. a. o. s. 108 ff. Letzterer will auch hier gegen Bartsch erweisen, dass die dreitaktigen verse neben den viertaktigen der ursprünglichen strophe gemäss seien, und will im originale des liedes eine grössere anzahl solcher verse vermuten, die dann von den beiden recensionen B* und C* meist entfernt seien. Gegen diese auffassung lassen sich dieselben allgemeinen gründe geltend machen, die auf der festigkeit der gesangstrophe beruhen, welcher nicht im innern der langzeile beliebig ein voller takt fehlen darf, so wie auch die strophen der alten österreichischen kunstlyrik solche freiheiten nicht kennen. Aber auch im einzelnen lässt sich der beweis nicht führen, dass solche verkürzten verse für das original unseres liedes als normal gelten könnten. Schon Bartsch hat gezeigt, dass der name *Sîfrît,* der in seinen obliquen casus oft am schlusse der ersten halbzeilen steht, für den dichter des liedes einen langen vocal in der zweiten silbe gehabt haben muss; es ist also eine dehnung eingetreten, ebenso wie in den namen auf *-her*: *Gunthêr, Gîselhêr, Volkêr* etc. Dass später in diesen eigennamen wider verkürzung des zweiten teils eingetreten ist (nhd. *Günther, Seifert* etc.), entspricht der allgemeinen sprachlichen entwicklung. Aber in der älteren zeit muss in einer gewissen periode die tendenz bestanden haben, kurze vocale in zweiten teilen der eigennamen durch das gewicht des nebentones zu dehnen, wie dies in den namen auf *-wini* allgemein anerkannt ist (Nib. *Ortwîn, Nentwîn, Wolfwîn*) und hier auch durch die diphthongierung bis ins nhd. hinein conserviert wurde (*Trautwein* etc.)[1]) Die namen auf *-hêr* und *Sîfrît* sind also definitiv aus dem material auszuscheiden. Dann bleiben nur sehr vereinzelte fälle übrig, bei denen man fragen kann, ob sie vielleicht dem archetypus unserer hss. angehört haben. Selbst wenn das der fall ist, und wenn man sogar weiter schliessen wollte, dass dem dichter des liedes unter über 9000 fällen vielleicht 3—4 fehlerhaft gebildete erste halbverse zugestossen seien, so würden diese seltenen ausnahmen die regel nicht aufheben: als fehler wären

[1]) Es wäre wol zu fragen, ob nicht in diesem zusammenhange betrachtet der name des wolfes *îsengrîm* (nhd. *Eisengrein*) doch als zweiten teil das adj. *grim* mit dehnung des *i* enthalten könnte. Vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 18, 7.

sie jedenfalls aufzufassen, auch wenn der dichter selbst sie verschuldet hätte. Heusler zählt allerdings s. 108 ff. 24 zu kurze erste halbzeilen auf, die er dem original zuschreiben möchte. Aber bei richtiger beurteilung der überlieferung schmilzt dieses material sehr zusammen. Die meisten der falschen ausgänge sind, wie schon Bartsch richtig gezeigt hat, in den einzelnen hss. dadurch entstanden, dass die wortstellung geändert wurde. Die im volksepos sehr grossen abweichungen von der gewöhnlichen, auch der poetischen, wortstellung (vgl. Paul, Mhd. gr. § 187 ff.) finden ihre motivierung allein in den bedürfnissen der strophe. Und ganz besonders ist es der 'klingende' ausgang der ersten halbzeilen, zu dessen gunsten von der gewöhnlichen wortstellung abgewichen wird, wenn ein wort mit kurzer stammsilbe im spiele ist, also z. b. *in hove Sigemundes* 35, 2, während ohne dieses bedürfnis der gen. voranstehen würde (*in Etzeln hof des rîchen* 1754, 2), oder bei *bote*: regelrecht in der zweiten halbzeile 86, 2 *oder fürsten boten sîn,* dagegen am schluss der ersten halbzeile 1375, 4 *als ez boten küneges,* 1419, 1. 1422, 4 *die boten Kriemhilde,* während z. b. bei dem worte *recke* n i e der genitivische eigenname nachgestellt wird, z. b. 1261, 3. 1338, 2 *die Kriemhilde recken* und so s t e t s *die Dietrîches recken, die Sîfrides recken, die Brünhilde recken, die Hagenen recken* etc. Die nachstellung eines solchen genitivs tritt nur ein, aber dann stets, wenn bei der normalen wortstellung ein zweisilbiges wort mit kurzer stammsilbe an den ausgang einer ersten halbzeile kommen und dadurch der vers verstümmelt würde. Vgl. Bartsch, Unterss. s. 171. Die schreiber einzelner hss. setzten nun fahrlässigerweise öfter die prosawortstellung ein. Darin konnten auch mehrere hss. zusammentreffen. So hat 1375, 4 nicht nur Db, sondern unabhängig davon auch d *als ez küneges boten,* wodurch der vers um einen takt zu kurz wird. Wir sehen hier an Db*, dass der umstellungsfehler auch einer weiter zurückliegenden hs. zukommen kann. So hat die grundhs. ADb einige von uns schon oben (s. 15. 18) besprochene fälle der art. In 1151, 3 *daz wir niht* (*nimmer* D) *komen* ADb statt *daz wir gerîten nimmer* liegt vertauschung des ausdrucks vor, indem *komen* statt *rîten* gesetzt und zugleich die wortstellung in die normale nebensatzform um-

geändert ist. In 669, 1 *si versuochte an dem künige* hat ADb den wie es scheint geläufigeren acc. *an den künic* eingesetzt, wobei freilich zur not noch viertaktige lesung möglich ist. Und 698, 3 *Sîvrît der mîn sun* ist durch auslassung des *der* in ADb entschieden dreitaktigkeit entstanden. Auch 1151, 1 haben wir oben s. 73 einen in ADb verstümmelten ersten halbvers kennen gelernt. S. auch zu 1147, 3 unten s. 104.

Es fragt sich nun, inwieweit wir schon dem archetypus solche mangelhafte halbverse zuschreiben dürfen. Da kann es zunächst keinem zweifel unterliegen, dass die nur durch éine hs. gebotenen fehlerhaften verse eben nur dieser hs. zuzuschreiben sind. Als einfach bezeugt sind natürlich auch die fälle von ADb oder von Db aufzufassen. Solche einfach bezeugte sind auch mehrere der von Heusler a. a. o. für das original beanspruchten. So ist A 717, 4 *hey solder immer komen | in Burgonden lant* eine klare umstellung aus *hei solder komen iemer* der übrigen. Es ist in den einzelnen hss. zu beobachten, dass in infinitivverbindungen der infinitiv nach dem ende hinstrebt (wie nhd.), während ihn die ältere sprache gern weiter vor setzt. Ferner 982, 3 in A *wir müezen immer klagen* statt *wir müezen klagen immer.* Ebenso in D 941, 2 *ir sult ez alle helen* statt *ir sult ez helen alle* der übrigen. Der erörterung wert sind nur folgende fälle der Heuslerschen zusammenstellung.[1])

[1]) Ganz auszuscheiden sind einige beispiele Heuslers von versen mit stumpfem ausgang, die viertaktig zu messen sind, nur nach älterer weise mit spärlicher füllung der senkungen, wie wir ähnliche verse auch noch bei Hartmann finden. Einzelne hss. suchen hier allerdings die später zu knapp scheinenden verse auszufüllen. Es sind dies die folgenden: 1073, 3 *wær er niht mîn mâc.* Hier suchen die jüngeren D und d unabhängig durch die dem Nibelungenliede fremde schwache form *mâge* zu bessern. 1754, 4 *nú was ouch ezzens zît,* wo widerum mehrere hss. (DdK) durch *zîte* zu helfen suchen, welche form sogar Bartsch in den text setzt. 2051, 2 *swen twinge durstes nôt,* wo C* und unabhängig davon D das verbum *twingen* an den versschluss setzen, denen Bartsch folgt. Vielleicht ist hierher auch 2227, 2 *mîn helfe lît erslagen* zu rechnen, wo Lachmann mit C* *erslagene* bessert, was freilich auch möglich ist. — Heusler hätte auch 815, 3 mit anführen können: *ouch ist sô grimme starc* BJd, wo A durch umstellung *starc grimme* schlecht bessert, während Db einfach *e* anhängen (*grimme starke*): ADb* hatte also noch die lesart von BJd. In C* steht *grimme küene.* — Aehnlich mit klingendem ausgang 1452, 2 der halbvers *mít únge-*

Für 1341, 3 ist schon oben (s. 58) als möglich zugegeben, dass B mit *daz ir mir liezet sehen* die lesart des archetypus bewahre, obwol auch sehr wol die lesart AMd(Ca) das echte haben kann. Nicht mehr als eine möglichkeit ist auch bei 1357, 2 und 1526, 1 zuzugeben: das eine mal hat A, das andere mal B einen falschen versausgang, der durch umstellung der satzglieder leicht zu heilen und in verschiedenen hss. verschieden geheilt worden ist. Diese verschiedenheit der umstellungen wird man aus dem heilungsbestreben erklären können, wenn die ursprüngliche falsche cäsur feststeht. Da aber das fehlerhafte nur je éiner hs. eignet, so ist es ebenso möglich, dass nur diese hs. fehlerhaft die satzglieder umgestellt und dass zufällig an dieser stelle auch andere hss. vertauschungen von satzgliedern vorgenommen haben, wie sie ja sonst oft und ohne den anlass eines falschen versausgangs in den hss. vorgenommen werden. So wäre 1526, 1 dann als echte die lesart von ALgd *Dô si nû wâren alle | komen ûf den sant* anzusehen. Db mit *komen wâren* | und K mit *alle wâren | komen* stellten gleichgiltig um, während B mit *wâren komen | alle* einen fehler begieng. Ich gestehe, dass mir diese auffassung bei allen drei stellen die wahrscheinlichere ist.

Auffällig ist 1420, 3 *dar nâch in siben tagen* BDb = ... *in siben nahten* AJK, ... *in nahten siben* d, ... *in tagen sibenen* C*. Während Rieger s. 98 *nahten* in AJ für echt hält und *tagen* in BD als modernisierung bezeichnet, worauf C* durch *tagen sibenen* dem vers aufhelfe, so erklärt Bartsch, Unterss. s. 171 die lesart C* für das echte, BDb stellten daraus prosaische wortstellung her, während AJ, die den fehler BDb in ihrer vorlage vorfanden, durch *nahten* den vers verbesserten. Heusler dagegen hält die lesart von BDb mit dreitaktigem verse für das ursprüngliche. — Zunächst ist Riegers auffassung zu be-

fuógé ADb (D schiebt *grozzer* ein), ebenso d, während B *mit ungefuegen worten,* JK und danach C* *mit ungefüegen sprâchen* bessern. Paul, Beitr. 3, 482 hält unrichtig die lesart von JC* für die echte. Ebenso 1227, 2 und 1251, 2 *mít ír gesíndé,* wo die hss. ausfüllen, und 102, 1 *wír súln dén hérrén* Bd (A setzt *jungen* zu, C* *nû,* J schreibt *solten).* Vgl. noch 621, 4. Bei all diesen versen beweist die übereinstimmung der haupthss., dass sie in dieser kurzen form dem archetypus zukommen, ohne dass man mit Heusler sie als beweise der dreitaktigkeit gelten lassen muss.

seitigen, als ob die einsetzung von *tagen* statt *nahten* eine modernisierung bedeuten könne. Allerdings war das zählen nach nächten eine eigenheit des germanischen altertums, die wir z. b. im Heliand noch voll entwickelt sehen, wo zwei, drei, sechs, vierzig nächte gezählt vorkommen. Das war zur mhd. zeit schon anders: man zählte durchaus nach tagen, wenn man auch bisweilen z. b. vier tage und vier nächte sagte. Die blosse nachtzählung hatte sich dagegen lebendig erhalten nur in den zwei formeln: *siben naht* und *vierzehen naht.* Nur diese beiden, besonders *vierzehen naht,* kommen in der mhd. literatur vor, aber auch noch nach dem 13. jh. und in den weistümern herscht diese formel durchaus. Vgl. z. b. die nachweise im Mhd. wb. und bei Lexer s. v. *naht.*[1]) Wenn also *in siben tagen* an unserer stelle das echte war, so konnten A sowol wie JKd selbständig das ihnen in dieser formel durchaus geläufige *naht* einsetzen. Im Nibelungenliede verhält es sich im übrigen so, dass in einer stelle 1390, 1b *über dise siben naht* steht in allen hss. der rec. B* (in C* als erster halbvers der zweiten langzeile *in disen siben nahten*). An einer zweiten stelle 1102, 1b (*in siben tagen reit*) ist dagegen sieben mit *tac* gezählt. Es ist also daraus für unsere, die dritte stelle, nichts zu entscheiden. Die zählung mit 14 begegnet 1628, 2, wo die recension B* *ze vierzehen tagen* (zweiter halbvers) hat, während C* die zahl in den ersten halbvers setzt und deshalb daraus *ze vierzehen nahten* macht. Wir sehen: bei 7 und 14 war den leuten die zählung mit *tac* und mit *naht* gleich geläufig. Bei allen andern zahlen ist dagegen im Nl. nur die *tag*-zählung möglich. Es kommen vor: 3 tage 1140, 3. 1801, 3; 4 tage 1003, 1; 12 tage 304, 1. 705, 3. 371, 1 (C* = *an dem zwelften morgen* B*)[2]); 682, 1 (C* = *in drin wochen* B*); 17 tage 1307, 1; 24 tage 1099, 2. — Vergleicht man die übrigen stellen, an welchen mit *tac* gezählt wird, so steht in zweiten halbversen meist *tagen* am versschluss und dann die zahl vorher: 1140, 3 *in disen drîen* (*siben* C*) *tagen,* 1801, 3 *ze vollen drîen tagen,* 1307, 1 *sibenzehen tage,* 1099, 2 *in vierundzweinzec tagen.* Dagegen in ersten halbversen steht stets

---

[1]) Im ne. hat sich *fortnight* bis heute erhalten.

[2]) Vgl. 1465, 4a *an dem zwelften morgen* alle, nur K *an dem zwelften tage* mit falschem verse.

tagen voran und das flectierte zahlwort im versschluss: *inre tagen zwelfen* 304, 1 und 705, 3. in C* auch noch 371, 1 und 682, 1; *in den tagen vieren* 1003, 1; ohne weitere varianten, als dass 705, 3 d umstellend den vers verdirbt in *inner zwelf tagen.* Hiernach müsste man urteilen, dass die lesung von C* an unserer stelle das ursprüngliche biete. Doch ist zwischen unserem verse und den obigen ersten halbversen noch der unterschied, dass letztere kürzer sind, unser vers 1420, 3a hat dagegen am anfang noch ein *dar nâch* und es ist damit die möglichkeit gegeben, den vers *dár nách in síben tágen* viertaktig zu lesen und ihn den oben s. 98 anm. behandelten versen beizuordnen. Dann würde sich sowol die umstellung in C*, als auch die in mehreren hss. selbständig erfolgte einsetzung des in dieser formel allen geläufigen *nahten* aus dem streben erklären, den altertümlichen vers zu modernisieren.

Für besonders sicher hält Heusler die beiden dicht beieinander stehenden fälle 1910, 2 und 1911, 1, wo nur hs. B *den türnen* und *dem turne* hat, dagegen ADb *türen* mit dreitaktigen versen: *die nâmen an den türen* und *des huop sich vor den türen.* In J steht das zweite mal *vor der selben tür,* das erste mal ist für das in der vorlage gestandene *türen* eingesetzt *porte,* so dass die verse in J correct sind. C* hat das erste mal *stiegen,* das zweite mal *porte.* Es wäre nun freilich sehr seltsam, wenn hier das original so kurz hintereinander zwei falsche verse gehabt haben sollte. Aber der handschriftenbestand dieser stellen spricht so entschieden für das auch sachlich klare *türen,* dass man trotzdem geneigt sein möchte, die falschen verse zuzugestehen und der hs. B hier behufs ausbesserung des verses eine sachlich nicht recht plausible änderung schuld zu geben, — wenn diese beiden stellen allein ständen! Aber wir haben ja noch mehrere fälle, wo dieses für uns sachlich auffällige *turn* neben *türe* begegnet, und zwar nicht nur in B und nicht an stellen, wo ausbesserung des verses vorzuliegen scheinen könnte. Die stellen sind schon vielfach besprochen. Zuerst hat sie Lachmann (anm. zu 1910) zusammengestellt und in seinen text hat er überall (auch gegen A) *turn* eingesetzt. Dann nenne ich Liliencron s. 114 und Bartsch, Unterss. s. 223, welche beide wie Lachmann *turn* als das originale festhalten. Dagegen hat Paul, Beitr. 3, 483

sich für *türe* erklärt, dem Heusler beistimmt. Die übrigen stellen sind: 1774, 3b *für den turn stân* ABD, *die türe* statt *den turn* bJCa; — 1941, 3b *swer zuo dem turn gât* B; statt *dem turn* haben *den turn* A, *dē turn* D, *den duren* b: das *dē* in D ist doch wol *den* aufzulösen, so dass schon ADb* *den türn* las; in J steht *der tur,* in C* *swer gegen der tür gât*; — 2144, 3b *bî dem turne stân* BNCa, *bî einem turne st.* D; für *dem turne* hat A *den turen,* b *den kunigen,* J *der tür.* Nach ausweis von DN ist *dem turne* hier noch die lesart von ADb* gewesen: auch b ist offenbar zu seiner stärkeren änderung durch das ihm unverständliche *turne* seiner vorlage veranlasst. — Eine weitere von den früheren unbeachtete stelle ist 2016, 3a *dô stuont noch vor dem turne* (*türnen* d) DbBd; statt *dem turne* haben A.J.Ca *dem hûse,* was alle ausgaben in den text setzen. Auch hier also las ADb* noch *dem turne.* — Der befund dieser sechs stellen ist also der, dass drei mal (1910. 1911. 1941) nur B *turn* hat. Die anderen drei mal (1774. 2016. 2144) hatte ausser B auch noch ADb* *turn* (bewahrt drei mal in D und je einmal in A, N und b. Einmal (2144) tritt diesen sogar C* bei und einmal (2016) d, welche hs. aber an allen anderen fünf stellen fehlt: es ist nicht unwahrscheinlich, dass d auch da wie B das echte gewahrt haben würde. Denn dass *turn* an allen diesen sechs stellen das echte ist, das muss ich Pauls darlegungen gegenüber entschieden festhalten. Das sachliche macht uns zwar schwierigkeiten, wie es auch schon den alten schreibern anstössig war: denn ein turm am aufgange des saals ist sonst im mittelalterlichen burgenbau nicht bekannt (vgl. Schultz, Höf. leben 1, cap. I. Hartung, Altertümer s. 305). Aber es ist nicht abzuweisen, dass der dichter — doch wol aus anlass eines ihm bekannten vorbilds — sich es so vorgestellt hat, dass die tür zur stiege des saals in einem turme gelegen hat, oder durch einen turm flankiert worden ist. Denn die änderung des klaren *tür* in *turn* wäre doch nur 1910. 11 des verses wegen begreiflich, nicht aber an den anderen stellen; besonders 1774, 3, wo nahe dabei 1778, 2 in allen hss. *diu tür* steht. Noch dazu wenn man annehmen sollte, dass ausser B* drei mal auch ADb* *tür* in *turn* geändert habe. Und vollends die stelle in C* 2144! Wie sollte C* hier auf *turne* gekommen sein, wenn er dasselbe nicht in seiner vorlage gefunden hätte,

die uns dann bis nahe an die zeit der entstehung des liedes führen würde. Dagegen ist die textgeschichte sofort verständlich, wenn man annimmt, dass *turn* das auf einer speciellen idee des dichters beruhende originale ist, was der durch den zusammenhang (vgl. besonders 1778, 2 zu 1774, 3) so nahe liegenden emendation in den pl. *türen* für jeden einzelnen schreiber leicht zugänglich war.[1]) Sollte man bei so vielen einzelnen schreibern und an so vielen verschiedenen stellen die sonst durch nichts gebotene änderung des verständlichen *tür*, bez. *hûs* 2016 (vgl. dazu 1776, 3) in *turn* annehmen, so würde ja die archäologische schwierigkeit vervielfacht.

Wir sehen also, dass von Heuslers material keine einzige stelle den näheren nachweis erbringt, dass der archetypus einen dreitaktigen ersten halbvers gehabt habe, wenn auch bei einigen davon die möglichkeit zugegeben werden kann. Dagegen ist es nach unserer auffassung des hss.-verhältnisses wol wahrscheinlich, dass in der von Heusler nicht angeführten stelle 1414, 2 der archetypus gehabt hat *man hiez in allen geben*. So hat Ab.B und d, während in JK und C*(CRa) mit correctem ausgang *man hiez in geben allen* steht. Auch D fand noch die lesart von ADb* vor, denn es steht daselbst: *al geben allen*; wir sehen also, wie der schreiber D während des schreibens die nahe liegende verbesserung vornimmt. Die lesart ADb*Bd ist natürlich ein nachlässigkeitsfehler, der durch herstellung einer mehr prosaischen wortfolge entstand, aber

[1]) Uebrigens meine ich, dass überall der sing. *turn* zu schreiben sei, welches in B an fünf stellen steht und auch in den anderen hss., wo sie das wort haben, herscht. Nur einmal (1910) hat B den pl. *türnen*, der sonst nur noch 2016 in d erscheint gegen *turne* BDb. Dieses *türnen* ist wol nur eine ausweichung in folge der bei den schreibern vorliegenden unklaren anschauung, der auch 2144 in D *einem turne* für *dem turne* BNCa entsprossen ist. Nach dem stande der überlieferung müssen wir urteilen, dass der dichter sich nur einen turm gedacht hat. Ich würde daher 1910 *dem turne* gegen B in den text setzen, statt dass Lachmann und Bartsch auch 1911. 1941 und 2144 (nur Lachmann) gegen alle überlieferung den plural schreiben. Veranlassung dazu gab ihnen jedenfalls der in den hss. für *turne* gewöhnlich erscheinende pl. *den türen*: aber dieser pl. war erst durch *turne* veranlasst, während sonst im Nl. *tür* stets singularisch gebraucht ist: so auch in der oben citierten stelle 1778, 2 *diu tür was behuetet*, wo kein *turn* zu grunde liegt. Auch dieses spricht gegen die von Paul a. a. o. für 1910. 1911. 1941. 2144 geforderte schreibung des pl. *den türen*.

ein solcher fehler kann sehr wol vereinzelt auch dem schreiber des archetypus passiert sein und JKC* können ihn verbessert haben. Deswegen wird durch solche vereinzelte fälle doch nicht erwiesen, dass das original dreitaktige erste halbverse als metrisch correct zugelassen habe.

Wir kehren nun zur hs. A zurück, welche zu kurze erste halbverse in grösserer anzahl bietet als die anderen hss. Im ganzen sind es ungefähr 30 fälle. Nach den vorher gegangenen erörterungen werden wir mit voller sicherheit sagen müssen, dass diese verse fehlerhaft sind, selbst wenn dies nicht das im vorigen capitel festgestellte verhältnis von A zu ihrer grundlage ADb* forderte. Sehen wir diese fehlerhaften ersten halbverse auf die qualität der fehler an, so sind es in der weit überwiegenden mehrzahl solche, die der nachlässigkeit der letzten schreiber unserer hs. A entsprungen sein können. Voran stehen die wortumstellungen, durch welche meist die gewöhnliche wortfolge hergestellt wird. Solcher art sind folgende 17 (16) fälle: 65, 4 (*gerne sehen* statt *sehen gerne*). 198, 2. 227, 3. 241, 2. 681, 2 (mit weiteren geringfügigen änderungen). 717, 4. 765, 1. 982, 3. 997, 1. 1015, 1 (*vrouwe haben* statt *haben vrouwe,* dieselbe umstellung auch in a und in d, also in drei hss. unabhängig, um *haben* näher mit seinem object zu verbinden). 1078, 2. 1147, 3 (auch in a und b).[1]) 1357, 2.

[1]) Der vers 1147, 3 lautet: *daz Kriemhilt solde minnen* | *den rîchen künic hêr.* So BdJ. Dagegen haben die übrigen *nemen* statt *minnen* und zwar *solde nemen* mit falschem vers Aab, correct *nemen solde* DC. Bartsch, Unterss. s. 170 hält letzteres für das echte und setzt es in seinen text: er meint, dass die vorlage von BdJ den fehler von Aab *solde nemen* auch gehabt hätte, der durch einsetzung von *minnen* gebessert sei. Das ist aber nicht richtig. Vielmehr ist *minnen* durch die übereinstimmung von BdJ schon an sich hinreichend gestützt. Die daraus sich ergebende folgerung, dass einerseits ADb*, andererseits C*(Ca) selbständig *minnen* durch *nemen* ersetzten, hat aber durchaus innere wahrscheinlichkeit. Denn die durch mehrere beispiele für das Nl. gesicherte anwendung von *minnen* in der bedeutung 'zur ehe nehmen' (vgl. 1145, 3. 1190, 3. 1194, 3. 1335, 3. 1618, 4) konnte bei der bekannten bedeutungsentwickelung von *minnen* leicht veranlassung geben, *nemen* dafür einzusetzen, welches dazu bereit lag (vgl. 1142, 4. 1150, 2. 1159, 4). So ist dies auch an anderen der obigen stellen geschehen; nämlich 1194, 3 schreibt J *daz si nimmer mêr* | *genæm deheinen man.* Vgl. auch 18, 3, wo J ebenfalls *minnen* durch *nemen* er-

1362, 1. 2050, 4 (zufällig auch in D, vgl. oben s. 70). 2156, 3. 2303, 1. Diesen umstellungsfehlern schliessen sich vier fälle an, in denen durch nachlässige wortvertauschung ein falscher vers entsteht: 86, 4 (*füeren* Bd = *koment* A, *varnt* J: die in zwei hss. selbständig und verschieden bewirkte einsetzung des indic. ist durch den indic. des folgenden nachsatzes, in gegensatz zu 86, 1. 2, nahe gelegt). 321, 2 (*sîn geriten* A für *rîten*, vgl. oben s. 33). 2203, 2. 2216, 1. Ferner drei fälle, in denen nachlässigerweise — wie oft in A — etwas ausgelassen ist: 386, 2 (*mære*). 417, 4 (*ze minnen*). 1860, 3. Auch die verstümmelung des verses 569, 3 *daz si in versprach* | *aldâ niht zehant* für *daz si in niht versprechen* | *wolde al dâ ze hant* darf man wol der blossen nachlässigkeit eines schreibers zutrauen. Ebenso 1899, 1 *Dar nâch sluoc er dem meizogen* die auslassung des *Darnâch* und umstellung des *er*.

Diesen 25 fällen stehen nun aber einige gegenüber, die bewussten änderungen ihr dasein verdanken müssen. Es sind die folgenden: 393, 3 *die (ich) dort sihe* statt *die in mîner bürge*; 398, 2 *zuo dem gaste* statt *nu muget ir gerne hœren*; 401, 3 *durch dich mit im* statt *jâ gebôt mir her ze varne*; 402, 4 *gewinne aber ich* statt *und ist daz ich gewinne*; 614, 4 *oder iu geschihet* | *von mînen handen wê* (wo durch die änderung auch der zweite halbvers verstümmelt ist, s. oben s. 92); 615, 3 *daz heimlîche* statt *daz heimlîcher dinge* (Bartsch, Unterss. s. 198); 2251, 2 *den muoz ich immer klagen: des gêt mir grôziu nôt* statt *daz muoz mir sîn ein jâmer vor aller mîner nôt*. Ausser der letzten stehen alle diese stellen in den sechs aventiuren str. 324—666, in welchen der verfasser von *a* überhaupt stark geändert und die vielen strophen beseitigt hat. Das

setzt. 1335, 3 setzte Db* *nemen* für *minnen*, und zwar *muste nemen* mit falschem vers b, *nemen muoste* D, wobei b doch wol die form von Db* bewahrt. 1618, 4 setzen J und C* (Ca) *ze nemen(e)* für *ze minnen* der übrigen ein. Auch an unserer stelle wird D (wie 1335, 3) den falschen vers der vorlage Db* gebessert haben, so dass also der falsche vers 1147, 3 aus dem register der hs. A zu streichen und den oben s. 97 f. besprochenen fehlern von ADb* beizurechnen ist. Da der verfasser von C* sehr sorgfältig mit den ausgängen der ersten halbverse verfuhr (es haben nur die einzelnen hss. von C* durch umstellung einige fehler, nie C und a zusammen), so wird man folgern, dass C* *nemen solde* schrieb und a die fehlerhafte umstellung (wie oben bei 1015, 1) selbständig vornahm.

kann nicht zufällig sein. Denn von obigen 25 stellen, die unbewussten abschreiberfehlern ihr dasein verdanken können, entfallen auf diese 343 strophen nur drei, also die verhältnismässige zahl.[1]) Die zusammendrängung von sechs stark geänderten falschen ersten halbversen auf diese partie beweist, dass auch der verfasser von α in dieser hinsicht das metrum nicht genau behandelte, und es bleibt daher die möglichkeit, dass auch von den oben aufgezählten 25 fällen schon einige auf sein conto kommen und nicht auf das der schreiber von A.

Neben den vielen kleinen nachlässigkeiten, die den letzten schreibern der hs. A, und neben den metrischen ausweichungen, die wenigstens teilweise dem verfasser von α zur last fallen, haben wir aber in A eine grosse anzahl lesarten, die aus bewusster änderung hervorgegangen zum teil den sinn der stellen merklich verändern und die deshalb notwendig dem verfasser von α zuzuschreiben sind. Diese hauptsächlich würde es gelten von unserm standpunkte aus zu würdigen und ihre unursprünglichkeit nachzuweisen. Freilich hat es grade damit seine besonderen schwierigkeiten. Denn während die verstösse gegen das metrum in ihrer grossen mehrzahl als secundärer art ohne weiteres erkannt werden konnten, so spielt hier leicht der subjective geschmack eine grosse rolle, indem dem einen die, dem anderen jene lesart besser gefällt. Nun kommt es ja freilich nicht darauf an zu zeigen, ob die lesart A dem gedanken nach eigenartiger, schöner, individueller gefärbt erscheine als die von B*, sondern welche von beiden ursprünglicher sei. Aber auch darüber wird sich nur ausnahmsweise etwas entscheiden lassen. Im grossen und ganzen wird man daher doch das anderweit geschöpfte urteil über die stellung von A auf die beurteilung dieser lesarten wirken lassen.

Aber es sind doch schon einige wichtige kategorien festgestellt worden, unter welche sich gruppen von änderungen in A fassen lassen. Dadurch wird bewiesen, dass A das secundäre bietet, und deswegen wollen wir doch in kurzem hierauf eingehen. Bartsch hat erkannt (s. besonders die einleitung

---

[1]) Das genaue verhältnis ist 2316 : 25 = 343 : $3^7/_{10}$.

seines Wörterbuchs s. XVIII ff.), dass der verfasser von *α* viele stellen geändert hat im höfischen sinne. Oder, da ja auch schon der verfasser unseres originals höfisch gebildet war und die ältere höfische epik und lyrik kannte, so wird man es genauer so bezeichnen müssen, dass der verfasser *α* nun schon die fortgeschrittene höfische dichtung kannte und das höfische und minnigliche element, die lyrische ausdrucksweise noch zu verstärken bestrebt war. Dass das einen jüngeren verfasser charakterisiert, ist evident: das umgekehrte, die beseitigung dieser elemente, wie sie die anhänger von A annehmen müssen, wäre höchst unwahrscheinlich. Der verfasser von *α* berührt sich in diesen tendenzen mehrfach mit dem verfasser von C*, der hierin freilich noch weiter geht, wie er ja überhaupt viel stärker umarbeitet als *α*.

Einige beispiele für diesen moderneren charakter wollen wir hier im anschluss an die sammlungen von Bartsch hervorheben. In A ist das höfische *hêr* vor eigennamen gegenüber dem originaltexte sehr gesteigert. Wenn in B* 832, 1 Siegfried zu seinem vater noch einfach sagt *mîn vater Sigemunt*, so sagt er in A *vater mîn hêr Sigemunt*. Weitere beispiele bei Bartsch a. a. o. — Für die steigerung der lyrischen und minniglichen ausdrucksweise in A sind die strophen 292. 293 die frappantesten beispiele mit ihren im Nl. sonst nicht vorkommenden wendungen: besonders *si twanc gên einander der seneden minne nôt* und *zwei minne gerndiu herze heten anders missetân* gegenüber den einfacheren wendungen des originals. Dass die fassung in B* die originalere ist geht auch aus 293, 1 hervor: der ausdruck *wart iht dâ friuntlîche getwungen wîziu hant* setzt voraus, dass 292, 1 gesagt war, dass Kriemhilt sich von S. an der hand führen liess, was in A durch die minnigliche umarbeitung beseitigt ist. Wie hätte sonst ein liebkosen der hand statthaben und als ganz selbstverständlich bezeichnet werden können (293, 3), wenn nicht die erwähnung des führens vorhergegangen wäre? — Ebenfalls sehr charakteristisch ist die änderung, welche *α* str. 442, 1 anbringt, indem er die strophen 442 a. b. c. beseitigt. Statt *er sprach zuo dem künege und tet vil wîslîche daz* schreibt er mit beziehung auf die damen: *dâ er und ander degene alles leides vergaz*

Weitere fälle der bevorzugung höfischer terminologie in A

mögen noch folgen. Das modewort *zühteclîche* steht in B* auch schon drei mal (1126. 1376. 1391), ist aber von C* noch weiter vier mal angebracht worden (83. 104. 398. 554) und ebenso steht in A allein *zühteclîche* 1615, 4 (für *güetlîche,* wie in C 554) und 398, 2 mit C in diesem worte zusammentreffend: B* *nu muget ir gerne hœren, wie diu maget sprach* = C* *diu maget zühteclîche zuo dem recken sprach,* A *zuo dem gaste si zühteclîchen sprach.* Dass A geändert ist, zeigt auch der zu kurze erste halbvers (oben s. 105). 298, 3 ist *zühteclîchen* in A für das sonst im Nl. häufigere *gezogenlîche* eingetreten. Auch 478, 4 *mit zühten* A für *vil grôze* B* gehört hierher (in C* viel häufiger, vgl. Bartsch, Wb.). — Man beachte ferner die bevorzugung des epithetons *schœne* in A[1]): 808, 3 *der schœnen Uoten kint* (für *edelen* B*); 352, 3. 849, 4 *diu schœne künigin* A = *Kriemhilt diu künigin,* ähnlich *schœne künigin* A 1269, 4. 403, 4: das original hat die verbindung *schœne künigin* nur éinmal 570, 4, wo es durch den zusammenhang wol motiviert ist. Für *des herren Sîvrîdes wîp* 863, 4 setzt A *daz vil wunderschœne wîp.*[2]) Ferner steht *schœne* in A allein als epitheton von *vrouwe, wîp, maget* noch 370, 4 (*den schœnen frouwen* A statt *den hôhgemuoten* B*). 422, 4 (*schœnen* A für das hier viel bessere *starken*). 804, 2. 522, 4. 2, 1 *ein schœne magedîn* A statt *edel m.* Ganz besonders charakteristisch aber ist, dass nur in A einmal 27, 4 Siegfried das epitheton *schœne* bekommt (statt *küene* B*), da im ganzen gedichte Siegfrieds epitheta sonst nur *edel, küene, snel* und *starc* sind.[3])

Die ausdrücke des *dienens* gegenüber den damen sind in A gesteigert. So steht 303, 4 statt *daz ist nâch iuwern hulden mîn frou Kriemhilt getân* der modische terminus *daz muoz iu*

[1]) Allerdings ist in A andererseits *schœne* des originals auch einige male ausgefallen; 735, 2 durch auslassung, 800, 3 durch stärkere änderung, 570, 4. 605, 2 durch vertauschung mit *edel* und *liebe.*

[2]) Das epitheton nur hier in A. Im originalen texte kommt mit *wunder-* nur einmal von Siegfried *der wundernküene man* 815, 3 vor: dasselbe steht dann noch einmal in A 1710 von Volker und 102a, 3 in C von Siegfried.

[3]) Auch 240, 3 ist die änderung in A *Sîvrît der junge der wætlîche man* (statt *der wætlîche recke Sîvrît der junge man*) nur daran zu erkennen, dass nur hier *der junge* epitheton zu Siegfried ist, während die formel *Sîvrît der junge man* noch zweimal vorkommt (40. 64).

ze dienste mîn frou Kriemhilt sîn getân A.[1]) Ebenso 736, 3. 4 *daz ir beider grüezen sô minneclîch ergie. dô sach man vil der recken, der dienen vrouwen dâ niht lie* A = ... *sô schône wart getân. dô sach man vil der recken bî den juncvrouwen stân* 503, 2. Charakteristisch ist die höfische voranstellung der dame in A: *ir sult ir Prünhilde und mînen dienest sagen* statt *mîn und Prünhilde dienest sult ir ir sagen* B*. Die gleiche höfische bevorzugung der dame hat C* eingeführt 698, 1. 2. 1807 und in zwei überschriften (s. unten den excurs nach cap. v).

Zu starke ausdrücke gegenüber den damen werden wie oft in C*, so auch in A bisweilen gemildert. So 604, 3 von Brünhild: *si ist ein vreislîchez wîp.* Das adj. *vreislich,* welches überhaupt für die höfische rede im veralten war, schien zu stark. Deshalb setzt hier A dafür *angestlîchez,* C* *ungehiurez,* beide mit zerstörung der rhythmischen form der letzten halbzeile.[2]) Der ausdruck *tiuvel* in bezug auf eine dame wird beseitigt in A 599, 2, wo B hat *ich hân den übelen tiuvel heim ze hûs geladen.* Während C* hier nichts ändert, so ist 1682 *ich bringe in den tiuvel* in Hagens anrede an Kr. in C* geändert zu *daz ist verloren arbeit* und auch 1334, 1 ist *ich wæn der übel vâlant Kriemhilde daz geriet* in C* durch stärkere änderung beseitigt.[3])

Wichtig ist in diesem zusammenhange besonders strophe 1594, die in C* wegen der *gevelschet vrouwen varwe* ganz unterdrückt ist (vgl. 549, 4 C*). In A ist die strophe stehen

---

[1]) Man beachte, dass durch die änderung in A zugleich die rhythmische form des zweiten einsilbigen taktes beseitigt wird. Ebenso in der folgenden stelle!

[2]) C* beseitigt *vreislich* noch öfter, aber nicht wie Bartsch (Unterss. s. 225) meint, aus metrischen rücksichten. So mit beziehung auf Siegfried 98, 4 *Sîvrît der vreislîche man* B*: dafür C* *S. der vil küene man*; mit beziehung auf Kriemhild 1849, 4. Dagegen ist es von C* hineingebracht mit beziehung auf Hagen 1971, 4, und zum ersatz des noch schärferen *tiuvellîchen* mit beziehung auf Kriemhild 2167, 3.

[3]) Im übrigen scheint der ausdruck *vâlant* dem verfasser C* weniger unhöfisch erschienen zu sein als *tiufel*: er setzt ihn 1938, 1 und 2218, 1 mit beziehung auf Volker und Hagen für *tiuvel* ein und ebenso 417, 4 für *du ist des tiuveles wîp,* während er 426, 4 *tiuvel* mit beziehung auf Brünhild stehen lässt. Auch *vâlandinne* 1686, 4 und 2308, 4 in der anrede Dietrichs und Hagens an Kriemhilt ist in C* stehen geblieben, der situation entsprechend.

geblieben. aber sie hat eine höfische steigerung erfahren, insofern im letzten halbvers statt der allgemeinen versicherung *daz ist in den triuwen wâr* noch ein lob der damen angeknüpft wird: *si wâren hübsch unde clâr.* Schon Bartsch hat angemerkt, dass *clâr* im Nl. überhaupt nur hier vorkomme, *hübsch* nur hier von damen gebraucht werde.[1]) Das wort *hövesch, hübsch* kommt sonst im Nl. zweimal vor in den verbindungen *die boten höfsch unde guot* 1393 und *ingesinde ... höfsch unt gemeit* 1282. Die beziehung auf männer ist, nach den belegen der wörterbücher zu urteilen, überhaupt die vorwiegende im mhd. Doch begegnen auch *hövesche frouwen* schon frühe, vgl. Kaiserchr. (ed. Schröder) 4351. 4565. Freilich liegt an unserer stelle *hübsch* in einer ganz besonderen anwendung vor: als synonymum von *clâr* geht es schon ganz auf die äussere erscheinung und dürfte das früheste beispiel der nhd. anwendung des wortes sein. Dass das dem sprachgebrauch des Nibelungendichters noch fremd war, ist als sicher zu betrachten. Noch bezeichnender aber ist in A der gebrauch von *clâr.* Steinmeyer hat in seiner schönen abhandlung 'Ueber einige epitheta der mhd. poesie' (Erlanger prorectoratsrede 1889) s. 7 ff. gezeigt, dass das fremdwort *clâr* zuerst in Mitteldeutschland und am Niederrhein auftritt. In Oberdeutschland ist es vor 1200 höchst vereinzelt und zwar nur in der eigentlichen bedeutung 'hell'. Hartmann braucht es z. b. einige mal vom klaren auge, vom klaren tag, aber nicht auf personen bezogen. Dieser gebrauch, insbesondere von frauen in der bedeutung 'schön' ist nach Oberdeutschland erst durch Wolfram gedrungen, der das wort massenhaft anwendet. So war denn auch im original des Nibelungenliedes diese anwendung von *clâr* undenkbar. Erst der verfasser von *α*, der später als Wolfram arbeitete, hat dieses einführen können, und zwar hat er es nicht nur in das lied, sondern auch in seine hs. der Klage hineingebracht: 355 *vil maniges triutinne klâr* (für *dar* B*C*: *hâr*).[2]) Diese beiden

[1]) Auch *rîterlîch* ist im Nl., wie Bartsch bemerkt, nur 275, 4 in A mit beziehung auf damen gebraucht: *sich zierte rîterlîche* (statt *vlîzeclîche* der übrigen) *manic wætlîchiu meit.* Alle übrigen (11) anwendungen des adjectivs und adverbs beziehen sich auf männer. Doch vgl. Alexander (ed. Kinzel) 6048. K. Rother 1833.

[2]) Auch C* hat, wie Steinmeyer anmerkt, in der Klage das wort einmal

stellen in A stützen sich gegenseitig und machen es evident, dass A hier geändert hat. Diese consequenz zieht denn auch Steinmeyer und erblickt darin — unter berufung auf Bartsch — 'höfische änderungen unter Wolframs einfluss'. Es stützt dieser sachverhalt von neuem unsere darlegung oben s. 87 ff., dass das original des Nibelungenlieds vor Wolfram anzusetzen ist, welcher selbst das lied kannte und daraus *Zazamanc* und *Azagouc* entnahm, worauf später *a* die str. 417a mit *Azagouc* wegliess.[1])

eingeführt: 1432 *dô ersûfte diu vil klâre* statt *dô ersûfte si zewâre* B*. — Vgl. Edzardi zur Klage 808 (= 355 L.).

[1]) Dem scheinen nicht ganz die darlegungen Steinmeyers zu dem adj. *wert* a. a. o. s. 8 ff. zu entsprechen. Er führt aus, dass das epitheton ritterlicher personen *wert* in der oberdeutschen dichtung der achtziger und neunziger jahre des 12. jh.'s in Oberdeutschland nicht eben häufig sei. Recht häufig werde es erst durch Wolfram, der es auch sachen und abstracten beilege (*werder prîs, werdiu minne* etc.). Er sagt dann (s. 10): 'nur zwei unter den Nibelungenliedern der redaction A bedienen sich, an drei stellen im ganzen, unseres beiworts, welches hingegen in den zusätzen der redactionen BC des öfteren begegnet'. Diese angaben sind nur teilweise correct. Falsch ist, dass zwischen A und B* ein unterschied in dem gebrauche des wortes *wert* bestehe. Die originalrecension B* hat *wert* drei mal als epitheton von personen: *werder gast* 542, 1. 1257, 4 und *werder man* 1176, 1 (dazu vgl. 634, 4 oben s. 47), also ganz in der weise wie das epitheton vor 1200 im allgemeinen, wenn auch nicht sehr zahlreichen gebrauche war. Auch Hartmann im Erec und Iwein zeigt nur diese beiden verbindungen mit *gast* und *man* (fünf mal, nach Steinmeyer s. 18). In den drei stellen stimmt A durchaus zur allgemeinen recension B*. Aber B* hat auch nicht ein einziges beispiel mehr als A. Richtig dagegen ist, dass C* das epitheton häufiger braucht. Während er die letzte stelle 1176, 1 *werden man* in *küenen man* ändert, hat er andererseits zehn weitere fälle: *werden liuten* 354, 2 (änderung aus misverständnis des *fremden liuten* B* = *fremde den liuten,* was auch A richtig verstehend ändert, aber schief: *fremde dan!*), *von den werden gesten* 1128, 3 (= *umbe dise geste*), *werden gesten* 1256, 4 (= *edelen*), *werden man* 482, 3 (B* ganz abweichend), *werden recken* 18, 4 (= *guoten ritters*), *werden ritters* 1822. 4 (= *edeln ritters*), *werden witewen* 1083, 4 (= *stolzen witewen*), *werde degene* 1755b, 4. 1848a, 3 (neue strophen), *ir vil wert empfâhen* 673, 3 (starke änderung). Von diesen zehn fällen zeigen neun *wert* bei personen, nur das letzte beispiel steht bei einem abstractum. Diese erscheinung darf man in C* nicht auf einfluss Wolframs zurückführen, sondern eher ist die Klage, die *wert* in ausgedehntem masse hat (*werdez leben* 1236, vgl. auch Steinmeyer s. 10) hierin, wie in andern sachlichen dingen, auf den dichter C* von einfluss gewesen. Die Klage aber ist, wie das Nl., älter als der Parzival, und Steinmeyer selbst sagt (s. 11), dass

Nachdem so durch die wortgeschichtliche forschung erwiesen ist, dass 1594, 4b in A jüngerer ersatz der versicherungsformel *daz ist an den triuwen wâr* vorliegt, so bietet uns dies den übergang zur constatierung der tatsache, dass in A überhaupt öfter solche allgemeine formeln, allgemeine hindeutungen auf die zukunft, typische oder farblose redensarten und worte ersetzt sind durch besonderes, durch wendungen, die mehr auf den speciellern fall eingehen oder modischen und lyrisch-minniglichen inhalt hineinbringen. Solche lesarten von A, die eigenartiger und schöner erscheinen als die farbloseren lesarten von B*, sprechen vom ästhetischen standpunkte aus betrachtet für A. Vom kritischen standpunkte aus dagegen wird man grade solche lesarten in A als jünger, die von B* als älter anerkennen müssen. Die ausgebildete höfische erzählungskunst liebte eben verfeinerten und individualisierenden ausdruck, während bei dem dichter des originals noch vom epos der fahrenden her die vorliebe für typische redensarten und allgemeine formeln haftete oder vielmehr durch den grad seiner höfisch-poetischen cultur noch nicht ganz verdrängt war. Wir gehen im folgenden einige der hauptsächlichsten beispiele durch.

143, 4b ist wie in der vorigen stelle die formel *daz wizzet ûf diu triuwe mîn* ersetzt durch etwas specielleres: *des sult ir gewarnet sîn.* — 614, 4 ist die hinweisung auf die zukunft *sît getet diu vrouwe dem küenen Sîvrîde wê* in A ersetzt durch

einfluss Wolframs auf Klage und Biterolf nicht zu statuieren sei. Er weist auch — wie mir scheint sehr richtig — darauf hin, dass das von ca. 1200 ab datierende überhandnehmen des gebrauchs von *wert* mehr auf die ritterliche umgangssprache, als auf literarische einflüsse zurückgeführt werden könne.

Dass A andererseits auch wörter entfernte, die in der umgangssprache seiner zeit veralteten, dafür sind sehr treffende beispiele die wörter *vriedel* und *wine.* Ersteres kommt im Nl. vier mal in der bedeutung 'gatte' vor. Alle vier sind von J entfernt, in A nur zwei 790, 3 und 798, 4, letzteres durch stärkere änderung (vgl. Bartsch, Unterss. s. 207). Ebenso war *wine* 'geliebter, gatte, bez. gattin' veraltet. Von den sieben vorkommenden fällen lässt A vier stehen (519. 576. 765. 2072) und bringt drei durch änderungen weg (640. 831. 1684). An allen stellen ändern jüngere hss. in mannigfachster weise: J hat nur zwei mal (576. 765) das wort stehen lassen (vgl. Bartsch, Unterss. s. 194).

oder iu geschihet von mînen handen wê. Die ersatzzeile haben wir schon wegen ihrer beiden fehlerhaften verse als änderung erkannt (s. 92. 105). Diese änderung in A zeigt nun zugleich eine erscheinung, die mehrfach widerkehrt. Im Nibelungenliede begegnet es oft, dass der in eine strophe zu verarbeitende gedanke dem dichter nur bis zum schlusse der dritten langzeile oder bis zur ersten hälfte der vierten ausreichte. Die vierte langzeile oder letzte halbzeile wurde dann mit einer hindeutung auf die zukunft oder einer sonstigen formelhaften wendung ausgefüllt. Der verfasser von *a* findet nun in manchen dieser fälle ein mittel den hauptgedanken fortzuführen, so dass er die zur ausfüllung dienende formel fallen lassen kann.[1]) So ist in unserer strophe der vierte langvers in A noch zur rede der Brünhild gezogen. — Aehnlich 470, 4 *warumbe er des gerte, des hôrt in niemen verjehen* B*. Statt dessen in A zur rede des Siegfried gezogen: *sô wil ich iu leides lâzen hie niht geschehen.* — 1922, 4 *der sorge gie Kriemhilde vil harte græzlîche nôt* B*. In A ist der vers zur rede der Kriemhild gezogen: *mich twinget jâmers sorge: ez gât mir an des lîbes nôt* (zum ausdruck vgl. die änderung in A 988, 1). Hier ändert auch C* in gleichem sinne: *nû hilf mir und dem künige ûz dirre angestlîchen nôt.*

Die in der letzten stelle von A und C* beseitigte formel *des gie* dat. d. person *nôt* ist eine lieblingswendung des Nibelungendichters. Sie kommt in B* ausserdem noch 16 mal vor. Am häufigsten *des gie in* (*ir, im*) *wærlîche nôt* als letzter halbvers (71. 961. 1224. 1530. 1951. 2002. 2255) und ebenfalls als letzter halbvers *des gie in sicherlîchen nôt* (1737. 1812); als zweiter halbvers der ersten drei langzeilen *des gie den helden nôt* (170. 460. 2252), *des gie in sorge nôt* (2024; vgl. 1922) und etwas abweichend: *dô gie ir trûrens nôt* (1722). *zornes gie im nôt* (2152), *des gât in michel nôt* (2175).[2]) Diese verbindung ist nun sowol in A als auch in C* mehrmals beseitigt. In C*

---

[1]) Es ist beachtenswert, dass auch in C* sich die gleiche neigung zeigt. Vgl. 1646, 4 und andere im folgenden mit zu erwähnende beispiele.

[2]) Nicht mitgezählt sind vier fälle, in denen die redensart innerhalb der rede steht und der dativ der ersten person statt hat, z. b. *dêswâr des gie mir nôt* 1544, ähnlich 864. 1638. 1867. Zu diesen kommt noch ein fall in A (2251), während C* zwei davon (864. 1867) ändert.

927. 1224. 1951. 2152, in A 927. 969. 2152. Die letzte stelle ist in A nur unbedeutend geändert (*was* statt *gie*), in den beiden ersten aber ist es die formel *des gie im wærlîche nôt,* statt deren A 927 einsetzt *des twanc in chaftiu nôt* (C* stärker ändernd). 969 *als im sîn triuwe daz gebôt.* Die variierung der feststehenden redensart sowol in C* wie in A trägt deutlich das merkmal des secundären an sich.

Die formel *daz was ir grœzlîche leit* 970, 4 und *daz was ir wærlîchen leit* 973, 4 ist in A ersetzt durch *daz was ir ander herzeleit* und *daz dô ir herze vol durchsneit.* Die dadurch hineingebrachte steigerung ist bemerkenswert, aber entschieden allzu geistreich. Wie sollte der dichter gesagt haben, dass Kriemhilds herz erst dadurch vollkommen durchschnitten worden wäre, dass Siegmunds leute durchaus gegen Gunther kämpfen wollten? Ihr 'erstes' herzeleid, die ermordung Siegfrieds, reichte nach des dichters meinung zur vollkommenen durchschneidung des herzens gewiss aus, so dass er es nicht durch zwei untergeordnete dinge würde überboten haben, wie unser sinnreicher höfischer überarbeiter *α*. Dagegen sind die beiden vom dichter gebrauchten formeln vollständig hinreichend, um Kriemhilds misbilligung darüber auszudrücken, dass sie Siegmunds leute kampfgerüstet sah (970) und dass sie den kampf nicht unterlassen wollten (973). Ueber die metrische form der änderungen in A s. oben s. 90. Die wendung *daz was ir ander herzeleit* belegt Lachmann (anm. zu 970) reichlich aus der literatur des 13. jh.'s. am frühesten bei Wolfram. Vgl. auch Bartsch, Unterss. s. 212. Wir sehen also auch hierdurch den verfasser von *α* im gefolge der ausgebildeten höfischen poesie.

Ich stelle noch eine reihe von fällen zusammen, in denen der bearbeiter *α* an die stelle farbloserer und einfacherer wendungen des originals etwas reicheres oder künstlicheres gesetzt hat: 485, 4. 636, 4. 820, 4. 845, 4. 932, 4. 948, 4. 966, 4. 976, 4. 981, 4. 988, 4. 1017, 4. 2173, 4 (vgl. Bartsch, Wb. s. XIX). 2299, 4. 2309, 4.

Endlich sind es noch zwei lieblingsadjectiva des dichters, deren sehr häufiges vorkommen in den bearbeitungen durch variierende ausdrücke etwas vermindert wird. Da ist erstens *hêrlîch* mit seinem adv. *hêrlîche(n)*. Nach Bartschs Wb. kommt es in B* im ganzen 119 mal vor. Davon entfernt die bearbeitung

C* 29 fälle und bringt dafür nur 12 neue hinein. In ähnlichem verhältnisse beseitigt A 5 von den 119 fällen in B* (264. 286. 301. 1340. 1413) und bringt nur éin neues *hêrlîch* hinein (469, 2). Das zweite wort ist *grœzlîch* mit seinem adverbium, welches nach Bartschs Wb. in B* 51 mal vorkommt. Davon entfernt C* 15 fälle und bringt dafür 6 neue hinzu. In A ist das wort 9 mal entfernt (305. 307. 360. 453. 594. 253. 970. 1906. 1922; in den ersten 5 stellen ist einfach *michel* dafür eingesetzt), und nur ein neues *grœzlîch* ist hinzugekommen (246 für *vrœlîch* B*).[1])

Wir sehen aus diesen letzten beispielen wider, wie schon aus den früheren beobachtungen, dass *α* ungefähr in ähnlichem grade modernisiert und variiert wie C*. Das absolute quantum ist freilich in C* grösser, da C* viel durchgreifender umarbeitet als *α*, dessen wirkliche änderungen (von den fehlern und unbedeutenden abweichungen in ausdruck und wortstellung abgesehen) sich dem gegenüber doch in sehr bescheidenen grenzen halten. Ueberhaupt sind die grösseren änderungen der lesart, welche auch den gedanken abbeugen, in A im ganzen dünn gesät und vereinzelt. Etwas mehr zusammen drängen sich solche änderungen nur in einigen kurzen partien, als welche sich am bestimmtesten etwa str. 292—470 und str. 939—1004 herausheben lassen. Es ist nicht zu übersehen, dass die erstere partie sich wenigstens zum teil deckt mit derjenigen, in welcher *α* auch so viele strophen seiner vorlage ausgeschieden hat.

Cap. IV.
Die stellung der gruppe Jd*.

A. Das verhältnis von Jd* zu C*.

Dass die recension C* nicht mehr die stellung beanspruchen kann, welche ihr Holtzmann und Zarncke anweisen wollten, ist jetzt allgemein anerkannt: C* ist eine durchgreifende überarbeitung des alten textes. Die frage ist nur noch, ob C* direct aus der recension B* entstanden ist, oder aber mit dieser zugleich, und unabhängig von dieser auf ein verlorenes

[1]) Eine zweite stelle ist noch 654, 4, wo aber ausser A *grœzlîchen* auch D *grœzlîch* hat. Die originallesart B* ist hier das verwante adv. *grôze,* das A wie andere jüngere hss. auch sonst entfernt, vgl. Bartsch, Unterss. s. 198.

original zurückgeht. Diese letztere ansicht ist von Bartsch aufgestellt in seinen Untersuchungen 1865. In ihrer ursprünglichen formulierung, dass das original schon um 1150 entstanden und um 1170 ein erstes mal umgearbeitet sei, wird die ansicht von Bartsch wol von niemandem mehr geteilt, seitdem Paul in seiner kritik dieser hypothese nachgewiesen hat, dass nichts von dem uns erhaltenen Nibelungentexte älter sein kann als 1190. Aber das kritische hauptresultat von Bartsch, die selbständigkeit von B* und C* und ihr unabhängiges zurückgehen auf ein original, hat Paul doch anerkannt, trotz seiner einschneidenden kritik und widerlegung vieler hauptpunkte der Bartsch'schen theorie. Ich glaube nun, dass man hierin Paul nicht folgen darf, sondern mit Lachmann annehmen muss, dass C* aus unserer recension B* direct entstanden ist. Der schwerwiegendste beweis dafür ist die stellung der gruppe Jd*. Dieselbe war sehr wol zu begreifen vom standpunkte Zarnckes. Wenn man zugibt, dass C* das original sei, so bildet Jd* den übergang zur engeren gruppe B* (ADbB). Zarncke führt folgerichtig Jd* als erste 'vollständigere' gestalt von B* auf, aus der er die zweite 'kürzere' gestalt, B* im engern sinne, hervorgehen lässt.[1]) Dagegen ist Jd* ein unlösbares rätsel, wenn man der handschriftentheorie Bartsch-Paul folgt. Paul selbst hat in seiner sorgfältigen untersuchung über die gruppe Jd*, Beitr. 3, 464 ff., für die beantwortung dieser frage das material geliefert.

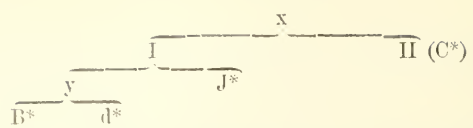
Bartsch, Unterss. s. 315 ff., hat die gruppe Jd* mit seiner handschriftentheorie derart zu vereinigen gesucht, dass er sie als product mechanischer mischung erweisen will. Der schreiber der urhs. dieser gruppe sei dem texte B* gefolgt, habe aber daneben einen text C* gehabt, welchem er eine anzahl strophen und einzelne lesarten entnommen habe. Dem gegenüber führt Paul den nachweis, dass sich die eigentümliche verwantschaft der lesarten von d* und besonders von J* mit C* mit der mischungstheorie absolut nicht vereinigen lasse. Denn die Jd* mit C* gemeinsamen lesarten sind zwar so zahlreich und gehen

---

[1]) Doch hat Zarncke daneben auch die möglichkeit zugegeben (ausg.⁶ s. XVI u. 365), dass die plusstrophen von Jd* aus C* entlehnt sein könnten: an der zweiten stelle scheint er sogar diese auffassung zu bevorzugen.

so durch das ganze gedicht hindurch, dass sie unmöglich auf zufälligem zusammentreffen von Jd* bez. J* allein mit C* beruhen können. Aber sie sind ihrer natur nach gegenüber den abweichungen zwischen C* und Jd* doch so nebensächlicher natur, betreffen so selten einschneidende sachliche differenzen, dass die ansicht von Bartsch dadurch zurückgewiesen wird. Es müsste denn ein mischer, der aus C* eine anzahl ganzer strophen entnommen hätte, von den lesarten nur unscheinbareres aus C* genommen haben, die augenfälligeren, stärkeren und sachlich bedeutsameren änderungen aus C*, die dicht dabei oder in derselben strophe standen, hätte er aber verschmäht. Wer so wie der verfasser von Jd* nach Bartsch aus einer hs. der recension C* einige bunte flicken zur grösseren verzierung auf seinen text B* setzte, der würde, ausser ganzen strophen, von lesarten doch auch nur solche genommen haben, die etwas besonderes bedeuteten und augenfälligerer art waren. — Ferner aber wendet Paul gegen Bartsch den gewichtigen umstand ein, dass zwar der strophenbestand in J* und d* im wesentlichen übereinstimmt, in den lesarten dagegen viel öfter die gruppe J* allein mit C* geht, während d* den text von B* bietet. Nur der kleinere teil der übereinstimmungen mit C* trifft Jd* gemeinsam. Das würde bei der mischungshypothese zu dem höchst seltsamen schluss zwingen (Paul s. 466), dass zunächst der schreiber des originals Jd* die zwanzig strophen und einige lesarten aus C* entlehnt und dass dann der schreiber J* von neuem C* benutzt und nun nur noch eine reihe von lesarten daraus entnommen hätte, — oder aber dass das original Jd* schon alle in J* zu C* stimmenden lesarten enthalten, aber dann d* ausser seiner Jd*-vorlage eine hs. B* hinzugenommen und daraus eine anzahl lesarten nach B* corrigiert hätte.

Paul stellt deshalb der mischungshypothese gegenüber auf grund der lesarten in Jd* von seinem allgemeinen standpunkte aus folgende ansicht auf: es gibt gar keine geschlossene gruppe Jd*, sondern wo J* und d* mit C* stimmen, da haben sie die ursprüngliche lesart der ersten hauptrecension. Sie sind also die eigentlichen vertreter des textes B*. Das würde graphisch ausgedrückt sein:



Es würde also auf das original der *Nôt*-recension zunächst J* zurückgehen, mit diesem zugleich eine hs. y, die eine anzahl lesarten änderte. Aus dieser entsprang dann einerseits d*, treuer bleibend, andererseits die urhs. der engeren gruppe B* (BADb), welche die ca. zwanzig strophen auswarf und noch eine anzahl lesarten änderte, die in d* dem originale gemäss blieben und sonach zu J* (C*) stimmten.

Es ist Paul zuzugeben: wenn Bartschens von ihm geteilte ansicht über das verhältnis der recensionen B* und C* richtig ist, so muss auf grund der lesarten die stellung von Jd* in dieser weise definiert werden. Von dieser auffassung aus erörtert er denn auch s. 486 ff. die strophendifferenzen, wobei er zu zeigen hat, dass alle plusstrophen von Jd* gegenüber B* als ursprüngliche zu betrachten seien. Hierbei scheint ihm doch manches sich durch die mischungshypothese besser zu erklären, so dass er zu dem schlusse kommt, dass die betrachtung der plusstrophen zu unsicherem resultate führe und vielleicht etwas mehr zur mischungshypothese hinneige. Deswegen sei es nötig, das lesartenverhältnis hinzuzunehmen: 'und dies dürfte doch vielleicht den ausschlag gegen die annahme der mischung geben'.

Mit dieser zaghaften wendung hält also Paul schliesslich seine aus den lesarten erschlossene hypothese aufrecht. Sie ist aber ganz unmöglich. Diese anschauung, J* und d* als durchgangsstufen zu dem texte B* und als echte vertreter der ersten hauptrecension des liedes zu betrachten, war nur so lange sachlich haltbar, als man C* als 'das original' betrachtete. Diese theorie litt ja nun an dem schweren fehler, dass man die entschieden altertümlichere recension B* aus der höfisch moderneren herleiten musste, dass alle die sachlichen und formellen differenzen zwischen C* und B* in ihrer entstehung sehr wol begreiflich waren, wenn C* die stark ändernde und B* die originalere fassung war, dass man aber nicht begreifen konnte, wie jemand dazu hätte kommen sollen, C* zur fassung B* umzuarbeiten. Deshalb ist ja eben Holtz-

mann-Zarnckes standpunkt allgemein verlassen, und auch Bartsch-Paul halten den text C* für stark überarbeitet und B* gegenüber modernisiert. Stand man aber einmal auf dem jetzt verlassenen standpunkte C* und hielt die überarbeitung von C* aus nach Jd* hin für sachlich wahrscheinlich, nun so war es ebenso begreiflich, noch ein zweites mal von Jd* zu BA eine zweite, schwächere bewegung nach der gleichen richtung hin anzunehmen. Dagegen von jedem andern standpunkte aus betrachtet, ist diese annahme ganz unhaltbar. Wer wie Paul C* als tiefgehende sachliche überarbeitung anerkennt, der kann als consequenten gegensatz dazu nur B* im engeren sinne brauchen, nicht aber als eigentlichen vertreter der *Nôt*-recension die gruppe Jd* ansehen, welche in allen sachlichen unterschieden, soweit sie vorhanden sind, durchaus auf seiten von C* steht.

Die tiefergehenden differenzen zwischen B* im engern sinne und Jd* finden sich im wesentlichen nur in den plusstrophen. Dass aber diese plusstrophen den charakter von C* tragen und im gegensatze zu B* stehen, hat für das formelle (ausfüllung der senkungen) selbst Paul s. 487 nicht leugnen können. Noch mehr aber treten sie sachlich auf die seite der bearbeitung C*. Ich habe über diesen punkt schon Beitr. 9, 553 ff. (Otenheim im Nibelungenliede) gehandelt und gezeigt, wie die strophe über Otenheim, welche in Jd* nach 939 (= C* nach 942) steht, ganz im sinne des zudichters C* ist und mit der nur in C* befindlichen grossen interpolation über Lorsch sowol ihrem ganzen wesen als auch dem ausdrucke nach (*dâ ist noch derselbe brunne* 939, 8 = *dâ noch diu vrouwe hêre begraben in eime sarke lît* 1082d, 4 C) die auffälligste familienähnlichkeit besitzt. Der in der Otenheimstrophe wirksamen tendenz, zweifeln des publicums zu begegnen, die für C* so charakteristisch ist, verdankt auch die in C* nach 1513, in Jd* (Hd) nach 1511 stehende strophe ihr dasein, welche die überfahrt so vieler menschen in éinem schiffe glaubhaft machen soll (vgl. Beitr. 9, 558). — Die erwiesene tatsache, dass C* notizen der Klage in sein lied hineinarbeitete, betrifft auch eine in Jd* stehende strophe 1201a, in der nach Klage 494 (Lm.) eingefügt wird, dass Etzel *sich vernoijieret* habe. Paul müsste seiner handschriftentheorie zufolge annehmen, dass auch

diese Jd*-strophe ursprünglich und nur von BADb weggelassen sei. Aber das will ihm doch selbst zu gewagt erscheinen (s. 489). — Endlich ist auch eine weitere tendenz der umdichtung C*, die in scharfem gegensatz zu B* steht, aber ebenfalls in der Klage ihren keim hat, nämlich die entschuldigung Kriemhilds und schmähung Hagens, in Jd* vertreten, in den zwei strophen 1837 a. b und in der strophe 1775 a. Die schwerwiegenden einwürfe gegen seine theorie, die sich hieraus ergeben, hat Paul nicht leicht genommen. Wenn seine theorie richtig wäre, müssten diese ganz im sinne von C* Kriemhild gesucht entschuldigenden strophen dem original der recension B* eigen sein, was mit der ausgeprägten stellungnahme dieser recension unvereinbar wäre. Dass die von B* vertretene auffassung der Kriemhild die ursprüngliche ist und die schwächlichen entschuldigungsversuche in C* jüngere zutat sind, ist so einleuchtend, dass Paul doch wol nur seiner handschriftenauffassung zu liebe sagen konnte (s. 489 f.), es sei noch nicht ausgemacht, welche auffassung die ursprüngliche sei. Wenn es die günstigere sei, so könne dann die tendenz zur herabziehung Kriemhilds in B* weiter gegangen sein als in B*J*d.*[1])

Diese gründe lassen es als ganz unmöglich erscheinen, die plusstrophen Jd* dem originale von B* zuzuweisen, und damit ist Pauls handschriftenauffassung gefallen. Die plusstrophen von Jd*, welche durchaus den C*-charakter tragen,

[1]) Dass die auffassung der Kriemhild in B* die ursprünglichere ist, lehrt auch ganz abgesehen von der geschichte des stoffs eben das verhältnis zur Klage. Es ist doch a priori wahrscheinlich, dass zwei gedichte verschiedener verfasser wie Nibelungenlied und Klage, die erst nachträglich in enge verbindung gebracht werden, wie in verschiedenen andern dingen so auch in der auffassung der schuld der Kriemhild abweichende standpunkte einnahmen. Es ist weiter wahrscheinlich, dass ein überlegsamer umdichter wie C*, der die beiden gedichte nun schon hintereinander geschrieben vorfand und beide gleichmässig umarbeitete, auch die verschiedenheiten der auffassung auszugleichen bestrebt war. Dagegen wäre es ein wunderbarer vorgang, wenn ein umdichter B*, wie ihn die verteidiger von C* postulieren mussten, beide dichtungen hintereinander umgearbeitet und dabei geflissentlich Nibelungen und Klage differenziert hätte, in einzelheiten sowol, als in der auffassung der beiden hauptpersonen, Kriemhild und Hagen. Wir müssen also schon deshalb die in B* von der Klage verschiedene auffassung dieser personen als das ursprüngliche ansehen. Vgl. hierzu Müllenhoff, Zur gesch. der NN. s. 81 f.

könnten also nach der Bartsch-Paulschen recensionentheorie nur durch mechanische mischung aus C* in die recension B* geraten sein. Nun hat Paul aus den lesartenverhältnissen mit recht diese hypothese bekämpft. Er hat auch weiter gegen die directe entlehnung dieser strophen aus C* mit vollem grund geltend gemacht (s. 488), dass sich in den plusstrophen von Jd* zwischen dem texte Jd* und dem texte C* genau ebensolche abweichungen finden, wie sonst zwischen den texten B* und C*. Diese abweichungen zwischen Jd* und C* tragen bisweilen geradezu den charakter der umarbeitung und sind in str. 1511a auch auf den reim ausgedehnt. 'Solche abweichungen finden wir innerhalb C* nicht, und ebensowenig haben J* und d* abweichend von B* je eine solche änderung mit einander gemein.' Das spricht entschieden gegen mechanische entlehnung aus C*, beweist vielmehr, dass bei anfertigung der recension C* diese strophen schon vorhanden waren und vom verfasser C* ebenso behandelt werden wie alle übrigen strophen seiner vorlage. Auch den standort der in seiner vorlage stehenden plusstrophen Jd* hat ja bekanntlich der verfasser von C* in einigen fällen geändert.[1])

Wir stossen also, wie wir die sache auch ansehen, auf unmöglichkeiten; wir können die existenz der gruppe Jd* nicht erklären und nicht begreifen, wenn wir von der Bartsch-Paul'schen handschriftentheorie ausgehen. Dagegen ist alles begreiflich, wenn wir Jd* als erweiterung von B* ansehen und erst daraus die recension C* entstanden sein lassen. Die von Bartsch aufgestellte theorie der zwei von einander unabhängigen recensionen des Nibelungenliedes ist also falsch: C* ist aus B* durch Jd* oder genauer durch d*—J* hindurch geflossen. B* ist also für uns das original des Nibelungenliedes.

Wir fragen uns nun nach den gründen, aus welchen Paul nicht zu dieser einfachen lösung des rätsels gelangt ist. Paul hat die recensionentheorie von Bartsch einer einschneidenden

---

[1]) Für die entlehnungshypothese im sinne der theorie von Bartsch ist gegen Paul wider aufgetreten Hermann Fischer in seiner ausführlichen besprechung von Pauls schrift, Germ. 27, 233—254. Ueber die stellung der gruppe Jd* handelt er daselbst s. 246 ff. Aber sein versuch, Pauls gegengründe zu widerlegen, kann die entgegenstehenden schwierigkeiten in keiner weise beseitigen.

kritik unterzogen. Bartsch stützte bekanntlich die erschliessung eines älteren originals der beiden unabhängigen recensionen auf zwei beweise, die aus der äusseren form genommen waren. Er gieng erstens davon aus, dass das original assonanzen gehabt habe, die von B* und C* weggeschafft seien, und zwar meist in verschiedener weise. Und zweitens nahm er an, dass das original sehr viele unausgefüllte senkungen gehabt hätte, die von beiden recensionen selbständig vielfach ausgefüllt wären, jedoch so, dass C* in höherem grade die senkungen ausfüllte als B*, welche überhaupt dem originale treuer geblieben sei. Die abweichungen des wortlauts zwischen B* und C* suchte Bartsch als aus solchen tendenzen der formellen glättung hervorgegangen zu erweisen. Es ist nun das verdienst von Paul, nachgewiesen zu haben, dass Bartsch hierin fehlgegangen ist. Er hat nachdrücklich hervorgehoben, dass C* hauptsächlich des inhalts wegen überarbeitete, und dass die formalen anlässe zur überarbeitung, die Bartsch überall sucht, für diesen umdichter nur sehr nebensächlich waren. In der frage nach den fehlenden senkungen ist das sichere resultat von Paul dies, dass für B* überhaupt keine neigung zur ausfüllung von senkungen nachweisbar ist, wol dagegen für C*. Aber auch für C* war die ausfüllung der senkungen nicht bewusste tendenz, sondern mehr unwillkürliches ergebnis seiner ihm geläufigen moderneren dichtungsmanier. Der dichter C* änderte sinn und wortlaut meist um des inhalts willen, nicht der form wegen, und bei der neuen gestalt, die er den versen gab, stellten sich unwillkürlich mehr ausgefüllte senkungen ein als in seiner vorlage. Da aber zu seiner zeit synkope der senkung noch durchaus üblich war, so beseitigte er sie nicht ganz, und auch in versen, die ihm ganz eigen gehören, gestattete er sich noch diese freiheit ohne scheu. Es fällt also dieses beweismittel für Bartschens theorie vollständig weg.

Auch gegen Bartschens hauptargument, die assonanzentheorie, wendet sich Paul in gleichem sinne. Er weist nach, dass die weitgehenden schlüsse, die Bartsch aus den reimabweichungen von B* und C* auf zum teil sehr harte assonanzen zieht, verfehlt sind und dass bei weitem die meisten reimabweichungen zufällig in folge änderungen sachlicher natur entstanden sein müssen. Er zeigt, dass reimverhältnisse,

wie sie zwischen B* und C* vorliegen, durchaus nicht zwingen, auf eine unbekannte grundlage zu schliessen, sondern dass ganz ähnliches auch da zu tage tritt, wo nachweislich die eine bearbeitung aus der andern uns vorliegenden fassung entstanden ist. Das schlagende beispiel geben die abweichungen der einzelnen hss. des Nibelungenliedes. Aber hierbei kommt Paul nun doch nicht zu dem schlusse, dass Bartschens ganze theorie falsch sei, sondern zwei bedenken sind es, die ihn trotzdem veranlassen, in gewissem grade der assonanzentheorie Bartschens gewicht beizulegen und zu folgern, dass doch B* und C* unabhängig aus einem allerdings nur wenig zahlreiche assonanzen tragenden und nur unbedeutend älteren originale geflossen seien. Wir haben gesehen, dass die gruppe Jd* diese ansicht unmöglich macht, und wir werden weiter sehen, dass demgegenüber Pauls bedenken zurücktreten müssen und anders erklärt werden können.

Pauls ersten grund bilden die reimungenauigkeiten, welche allein in B* und allein in C* stehen, während in den gemeinsamen partien ähnliches fehlt. Diese reimungenauigkeiten betreffen die consonanten (vgl. hierüber Paul, Beitr. 5, 436), während vocalische ungenauigkeiten in beiden recensionen übereinstimmend vorhanden sind.[1])

Es sind dies in B* folgende: *sun* : *frum* 123, 3. 1851, 3. *dan* : *gezam* 1226, 1; *Hagene* : *gademe* 2248, 1. 2280, 1, *menege* : *Hagene* 1916, 1; ausserdem wäre etwa noch der vocalisch ungenaue reim *Gêrnôt* : *tuot* 2033, 1 hervorzuheben. Das sind sieben ungenaue reime stärkerer art.[2]) Alle diese sind in C*

---

[1]) Jedoch hätte Paul von seinem standpunkte aus als beiden recensionen gemeinsam den consonantisch ungenauen reim *Otenheim* : *dehein* 939a, 3 aufführen müssen, da ja diese strophe sowol in C* als in den seiner meinung nach die echte form von B* vertretenden hss. Jd steht.

[2]) Die übrigen von Paul, Beitr. 3, 410 ff. als möglich zugelassenen fälle sind zu streichen: 1942, 1 und 2270, 1 steht *Hagene* : *gademe* nur in J*, 1889, 1 nur in D. Zweifelhafter ist 2118, 1, wo *degen* : *wegen* Db.C* einem *degen* : *geben* in ABJ gegenübersteht. Hier scheint das handschriftenverhältnis für *geben* zu zeugen, so dass Db ändernd mit C* zusammengefallen wäre. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass das naheliegende *gâbe geben* drei schreibern unabhängig in die feder gekommen ist, gegenüber dem ungewöhnlicheren *gâbe wegen*, das aber sehr passend und durch *lôn wegen* 1899, 4 gestützt ist. *Wegen* ist denn auch von Lachmann und Bartsch

beseitigt durch geringfügige umänderungen, die den inhalt nicht berühren, also doch wol formeller art sind. Besonders deutlich erscheint das bei 2033, 1, wo *der starke Gêrnôt* B* (im reim auf *tuot*) von C* in *Gêrnôt der hôchgemuot* verwandelt ist.

Demgegenüber stehen in C* allein folgende ungenaue reime: 1636, 1 *Hagene* : *habene*, 1896, 1 *Hagene* : *gademe*, 1960, 1 *Hagene* : *zesamene*, 717, 1 *degen* : *geben* und 1223, 3 *degen* : *geleben* C (in Ca gebessert, vgl. oben s. 20). In diesen fünf stellen stehen in B* reine reime, ohne dass der sinn merklich abweicht.[1])

Paul meint nun dieses verhältnis nur so erklären zu können, dass aus einem ungenau reimenden originale B* die einen, C* die anderen reime hätte stehen lassen. Aber auch von unserem standpunkte aus können wir uns mit den tatsachen sehr gut abfinden. Es ist klar, dass die in B* stehenden ungenauen reime von C* beseitigt sind.[2]) C* hatte das princip genau zu reimen und beseitigte daher die ihm auffallenden reime seiner vorlage durch leichte formale änderungen; nur das eine *Otenheim* : *dehein* 939a, 3 liess er passieren. Von den fünf ungenauigkeiten, welche C* selbst hineingebracht hat, sind drei dreisilbige reime auf *Hagene*, die insofern eine besondere stellung einnehmen, als sie im Nibelungenliede die stelle eines sonstigen stumpfen reims vertreten und bei ihnen eigentlich nur das letzte *e* träger des reims ist. Wie *Hagene* : *degene* ein überall begegnender correcter reim ist, so konnten auch jene immerhin seltnern formen sehr wol von einem dichter

in den text gesetzt. Vgl. Paul 3, 412. Eine lehrreiche parallele ist 1637, 1, wo a mit b zufällig in der änderung *began* (für *gezam*) im reim auf *vernam* zusammentrifft. Ebenso 2156, 1, wo D und h *gewesen* statt *gewegen* einsetzen (: *degen*).

[1]) Der von Paul 3, 412 noch mitgerechnete vocalisch ungenaue reim *Volkêr* : *ger* 1826, 1, dem in B* *reit* : *leit* gegenüber steht, ist ausser ansatz zu lassen, da in C* hier eine grössere änderung vorliegt (1825 in C* ausgelassen), welche die reimänderung zufällig mit sich gebracht haben muss. Die von Pauls standpunkte aus gebotene annahme, dass B* nur um den reim *Volkêr* : *ger* des 'originals' zu beseitigen, unter hinzufügung einer ganzen strophe weitgehend geändert habe, trägt ihre widerlegung in sich selbst.

[2]) Einer derselben *dan* : *gezam* 1226, 1 war schon von Jd* in *nam* : *gezam* gebessert, was C* vorfand und übernahm.

gelegentlich angewendet werden, selbst wenn er sie an andern stellen beseitigt hatte. Ist doch *Hagene* : *gademe* auch in J und in D selbständig eingeführt worden (s. oben s. 123 anm. 2). Die beiden andern reime *degen* zu *geben* und *geleben* sind noch dazu von einer art, wie C* sie in B* nicht vorfand. Wir dürfen ruhig annehmen, dass ein solcher gelegentlicher reim von *b* auf *g* dem dichter C* ebensowenig zuwider war als Wolfram. Andererseits hat C* die aus B* von ihm beseitigten reime von *m* auf *n* (*sun* : *frum*) selbst nicht begangen. Die inconsequenz, über die wir uns wundern könnten, liegt also nur in den selteneren reimen auf *Hagene*, von denen er drei aus B* beseitigt und dafür selbst wider drei hineinbringt. Aber ähnliches können wir aus andern hss. auch beibringen. Die hs. *a* hat z. b. 1896, 2 und 1960, 2 die C*-reime *gademe* und *zesamene* auf *Hagene* in *sagen* bez. *getragen* gebessert und andererseits hat a selbst auch wider unreine reime hineingebracht. So 1637, 2 *vernam* : *began* a für *vernam* : *gezam* C, oder 845, 4 *meist* (statt *bereit*) im reime auf *breit*. Vgl. Paul s. 402, wo noch andere in einzelnen hss. selbständig entstandene unreine reime zusammengestellt sind, von denen noch besonders auf die oben s. 72 f. besprochenen vertauschungen zwischen *gemuot* und *genuoc* hingewiesen werden möge. Sonach werden uns die drei seltenen reime auf *Hagene*, welche C hat, nicht veranlassen müssen, Pauls schlüssen s. 412 f. zu folgen. Sein haupteinwand, wie es denn komme, dass diese ungenauigkeiten sich gerade nur da finden, wo beide recensionen von einander abweichen, setzt das was er beweisen will, die beiden unabhängig entstandenen recensionen, schon voraus. Denn für uns ist es doch klar, dass die gemeinsamen teile nichts der art enthalten können, wenn eben C* die drei *Hagene*-reime seines originals B* geändert hat. Die drei von ihm selbst herrührenden müssen dann schon in der 'abweichenden' partie stehen. Ich kann mich also in der beurteilung dieses Paulschen beweises im grossen und ganzen Henning, Anz. fda. 4, 53 f. anschliessen, allerdings unter berücksichtigung der correcturen Pauls, Beitr. 5, 436.

Pauls zweiter grund für die annahme zweier selbständiger recensionen ist der, dass in den fällen, wo B* und C* in beiden reimworten abweichen, sich durch kreuzung bisweilen aus

beiden recensionen assonanzen herstellen lassen. Die gesammtsumme der abweichungen beider reimworte ist 167. Unter diesen 167 fällen sind 16, welche durch kreuzung eine assonanz ergeben würden. Paul meint nun, dass diese zahl grösser sei, als sie es bei dem walten reinen zufalls sein dürfte. Diese behauptung sucht er durch eine wahrscheinlichkeitsrechnung zu erhärten. Er legt dieser diejenige gruppe der fraglichen kreuzungen zu grunde, welche eine etwas beträchtlichere zahl enthält, nämlich den fall, dass in der einen recension der reim *am* : *am*, in der andern der reim *an* : *an* steht. Diese reime finden sich unter den 16 kreuzungsassonanzen sieben mal. Bei der verhältnismässigen seltenheit der *am*-reime gegenüber den weit häufigern *an*-reimen rechnet Paul heraus, dass unter 167 fällen abweichender reime höchstens éin fall des zusammentreffens von *am*- und *an*-reimen vorkommen dürfe, wenn der vorgang der gewesen wäre, dass ein umarbeiter statt reiner reime seiner vorlage — aus beliebigen sachlichen gründen ändernd — andere reine reime eingesetzt hätte. Dass statt dessen es sieben solche fälle gebe, könne nur dadurch erklärt werden, dass das original die assonanz *am* : *an* gehabt habe, die unabhängig von B* sowol wie von C* gebessert, in der einen recension einen reinen reim *am* : *am*, in der andern *an* : *an* ergeben hätte.

Wenn Pauls auffassung gegen die directe herleitung von C* aus B* etwas beweisen sollte, so müssten dabei folgende bedingungen erfüllt sein. Einmal, dass in den betreffenden fällen die änderung nicht durch klar liegende sachliche anstösse veranlasst sein könnte. Denn nach Pauls meinung ist sie ja aus dem formellen anlass entstanden, dass in der vorlage eine assonanz wegzuschaffen war. Ist sie jedoch aus dem inhalt zu motivieren, was ja auch nach Pauls ansicht der hauptgrund aller änderungen in C* ist, so fällt jeder anlass für annahme einer assonanz weg. Zweitens müsste einem ändernden jeder reim gleich nahe gelegen haben. Das ist aber keineswegs der fall, sondern die anklingenden reime können einem änderer sich entweder durch den inhalt und das wortmaterial des geänderten oder durch das geistige nachklingen des originalreims dargeboten haben, wie Henning, Anz. fda. 4, 55 richtig ausführt.

Sehen wir uns daraufhin die sieben *am-an*-fälle näher an, so ergibt sich gleich, dass in einigen offenbar der sinn von C* geändert worden ist. In 645, 1. 2 ist die änderung von C* dadurch veranlasst, dass die beiden strophen 643. 644 getilgt wurden, weil Hagen darin der Kriemhild schnöde antwortet. Deshalb konnte C* die erste hälfte des ersten verses von 645 nicht behalten (*Daz liezen si belîben*), da sie sich auf den inhalt der getilgten strophen bezieht. Er machte die zweite hälfte *dô bereiten si sich dan* zur ersten, natürlich mit der nötigen umformung: *Si bereite sich zer verte.* Er ergänzte die fehlende zweite hälfte durch die nichtssagende, im Nl. sehr geläufige floskel *als ir vil wol gezam.* Damit hatte er einen *an*-reim beseitigt und einen *-am*-reim an dessen stelle gesetzt. Warum verfiel er aber hier grade auf die flickformel mit *gezam*? Nun sehr einfach deshalb, weil das *gewan* im zweiten verse durch die nahe liegende vertauschung mit dem synonymen *nam* einen bequem liegenden reim darauf bot. Man hat also hier keinen formellen grund zur änderung anzunehmen, weder eine assonanz, noch — wie K. Hofmann s. 22 will — die gleichreimigkeit der ganzen strophe in B*, die ja an sich für C* wol auch einen anstoss zur änderung hätte geben können. — Auch 1126, 3. 4 liegt in C* nicht bloss eine änderung der zwei zeilen vor, sondern der ganzen strophe; auch hier ist es eine sachliche änderung, die die reimänderung mit sich zieht. Sie fällt in die für C* sehr charakteristische kategorie, dass die etikette und die standesrücksichten sorgfältiger beobachtet werden. Im original empfängt Gunther die 'boten', in C* wird aus ihnen Rüdiger herausgehoben. Schon in der letzten zeile der str. 1125 beginnt die umformung, was nicht der fall sein würde, wenn nur am schlusse von 1126 eine assonanz hätte beseitigt werden sollen. Der inhalt von 1126, 1 wird von C* schon in 1125, 4 verlegt, wo durch streichung des formelhaften schlusshalbverses *daz was durch grôze zuht getân* leicht platz zu schaffen war. Ein weiterer anstoss für C* war dann ferner die art wie Gunther in 1126, 2 mit Gernot zusammengefasst war unter singularischem verbum. Derartiges beseitigt C* auch sonst (vgl. Liliencron, Hs. C. s. 128). Vielleicht war dies überhaupt der keimpunkt der ganzen änderung, indem C* erst Gunthers empfang berichtet und danach gesondert — dem

range nach — den Gernots. Dazu brauchte er allerdings mehr raum und diesem streben konnte in 1126, 3 noch die formel *als im wol gezam* zum opfer fallen. Weshalb er nun statt des *-am*-reims auf einen *-an*-reim verfiel, zeigt das material: *mit sînen mannen* in 1126, 3 a B* ergibt in C* den zweiten (reimenden) halbvers *unt alle sîne man*. Demzufolge musste dann auch 1126, 4 *den guoten Rüedegêre er bî der hende genam* geändert werden in *der küene Rüedegêre fuorte bî der hende dan*. Auch diese strophe kann also für die assonanzentheorie nicht angeführt werden. — In 1285, 4 macht sich wider die höfische tendenz von C* geltend, indem die ehre von den vasallen auf die königin übertragen wird (K. Hofmann s. 22): *als ez ir* (Kriemhilds) *êren wol gezam* C*. Die änderung ist also ebenfalls nicht der form wegen entstanden.[1]) Dass C* hier statt des *an*-reims den reim auf *gezam* einführte, war durch den sinn nahe gelegt, zumal sich in dem von ihm bevorzugten *lobesam* ein bequemer reim darbot.[2])

In den übrigen vier stellen ist ein erkennbarer wechsel des sinnes in C* nicht vorhanden. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein formaler anstoss die änderung der reime hervorgebracht haben muss. Der umdichter C* ändert ja meist in unverkennbarer weise des sinnes wegen. Aber daneben stehen eine menge von änderungen des ausdrucks, die nur einer lust am andersgestalten entsprossen sind. Das ist sehr oft im inneren des verses der fall, ohne den reim zu berühren; oft sind aber auch reimänderungen so aufzufassen. Nicht ausgeschlossen ist, dass bisweilen auch formale anstösse dazu den

[1]) Im entsprechenden reimverse ändert C* *ein wætlîcher man* in *ein fürste lobesam*. Letzteres ist im gemeinsamen texte nur zwei mal vorhanden (368. 1465), von C* aber ausser unserer stelle noch zwei mal neu eingeführt (44 a. 506). Dagegen wird *wætlîch* von C* sehr oft beseitigt, aber doch auch einige male neu eingeführt (Bartsch, Unterss. s. 226).

[2]) Ein beweiskräftiges beispiel, wie in folge einer sinnänderung zufällig in C* ein *-am*-reim einem *-an*-reim in B* gegenübertreten kann, bietet die Klage 3683 ff. (Bartsch = 1840 ff. Lachmann), wo C* die von ihm schon im Nibelungenliede erzählte gründung von Lorsch in seiner Klage streicht. Da heisst es in B* (*des si von êrste dâ began*:) *dô si des kinde gewan* = C* *dâ si diu mære dar vernam* (: *von Lôrse gâhende quam*). Hier haben selbst Bartsch und Edzardi eine assonanz zu erschliessen unterlassen.

anlass gegeben haben können. Aber man darf nicht für jede änderung von C* einen uns erkennbaren anlass nachweisen wollen. Belege hierfür bringt der vergleich beider texte auf jeder seite.[1]) Ein solcher fall ist die von C* umgebaute strophe 368, in deren v. 1. 2 B* den reim *gewan* : *man*, C* *genam* : *lobesam* hat. Hier hat C* ohne ersichtlichen grund geändert. Aber das ist leicht zu erkennen, weshalb er den *an*-reim grade durch einen *am*-reim ersetzte: der reim *nam* : *lobesam* bildete im original das zweite reimpaar. Von da übernahm C* einfach sein erstes reimpaar, während er das zweite mit einem neuen reime versah. Ein solcher fall ist sehr geeignet, die unzulässigkeit von Pauls wahrscheinlichkeitsrechnung zu illustrieren, die doch von der annahme ausgeht, dass dem umdichter jeder reim gleich nahe gelegen hätte.[2]) — 920, 3. 4 ist von C* umgeformt worden, so dass dem reime *dan* : *getân* in C* *nam* : *alsam* entspricht. Eine assonanz wagt hier selbst Bartsch s. 16 nicht zu construieren: denn bei dieser müsste das eine reimwort aus B*, das andere aus C* genommen werden. Aber das ist hier unwahrscheinlich, da C* nicht nur formal redigiert, sondern den ganzen gedanken gründlich umgebildet hat. Ein inhaltlicher anstoss zur änderung ist aber auch nicht zu entdecken, ich halte mit Bartsch Liliencrons dahin zielenden versuch (Hs. C s. 60) für gänzlich misglückt. Wir haben also hier in C* eine freie, weder durch die form noch durch den inhalt veranlasste umbildung der zwei zeilen.

---

[1]) Hierin schiesst Liliencron in seiner vieles treffliche enthaltenden analyse der recension C* oft übers ziel hinaus, indem er möglichst jede änderung von C erklären will, und zwar meistens aus gründen des sinns. Deshalb wird er oft spitzfindig und überkünstlich.

[2]) In dieser strophe ändert auch A das zweite reimwort des ersten reimpaares (*gewan* : *man*) zu *began*. Der vers in B* *von stade begunde schieben der kreftige man* heisst in A *von stade er schieben vaste began*. Auch hier freie umformung des ausdrucks ohne formalen anstoss, den Bartsch hier sicher in einer assonanz vermutet hätte, wenn es sich um B* und C* handelte. Aber wie der umdichter A hier zu seinem neuen reime kommt, ist des beispiels halber der hervorhebung wert. Er nimmt ihn nicht aus der grossen zahl der vorhandenen *-an*-reime, sondern aus dem vorliegenden wortmateriale: das *begunde* der ersten halbzeile tritt als *began* in den reim. Also dieselbe erscheinung, der wir bei C* in den zur erörterung stehenden fällen meist begegnen.

Eins aber können wir mit sicherheit erkennen, nämlich woher C* auf seinen *am*-reim gekommen ist. Der ist nicht aus der luft gegriffen, sondern das im original innerhalb der zeile stehende *alsam*, welches durch seinen logischen ton zum reime prädestiniert war, bot sich von selbst dazu dar. Also auch hier ist die wahrscheinlichkeitsrechnung unangebracht. — In 650, 3. 4 steht dem reime *vernam* : *gezam* B* in C* *man* : *began* gegenüber. Auch hier hat man eine assonanz anzunehmen nicht nötig, sondern der keim der umformung liegt in der zweiten reimzeile: *sich kleidete ir gesinde mit vlîze wol als in gezam*. C* wollte den ingressiven sinn des *kleidete* deutlich hervorheben[1]) durch die im mhd. so beliebte umschreibung mit *beginnen*. Das flickwort *als in gezam* bot dazu den passenden platz. Nach *began* änderte er dann auch das erste reimwort um. Dass dies der hergang war, wird durch parallelen einzelner hss. illustriert. 1637, 2 ist *weinen si gezam* sogar in zwei ganz fernstehenden hss., also unabhängig, in a und in b in *weinen si began* geändert, und zwar ohne dass der erste reim (*vernam*) danach corrigiert wurde. Es liegt daselbst also eine secundäre assonanz vor. Ebenso in hs. B 1511, 4 *als ez müeden began* (: *benam*) statt *als ez ir müede gezam* der übrigen. Dass B hier geändert hat, hat selbst Bartsch (gegen Unterss. s. 11) in seiner ausgabe zugestanden.

Der letzte fall von *am*-*an*-reimen endlich 956, 3 weist auch nicht auf eine assonanz der vorlage hin. Sondern auch hier ist C* direct aus B* zu erklären. Und der grund ist hier ein formaler: es war der rührende reim *benam* : *vernam*, welcher C* den anlass zur umreimung gab.[2]) Dass dabei C* gerade

[1]) Gänzlich unhaltbar ist die behauptung Liliencrons s. 130, dass C *beginnen* c. inf. nicht liebe. Nach Bartsch, Wb. ist das ingressive *beginnen*, ausser den zahlreichen gemeinschaftlichen stellen, in B* allein 16 mal, in C* 21 mal vorhanden, also eher ein überwiegen in C*.

[2]) Ueber den rührenden reim im Nl. vgl. Bartsch, Unterss. s. 177 ff. Paul, Beitr. 3, 443 f. und oben s. 73 f. Die sachlage ist die, dass C* oft den rührenden reim von B* wegschafft, aber einige male ihn umreimend auch wider — aus unachtsamkeit — selbst hineinbringt, also eine ganz ähnliche erscheinung wie bei den unreinen reimen. Das gleiche finden wir auch in einzelnen andern hss. So schafft A bisweilen rührende reime von B* weg, vgl. 327, 2. 509, 2. 1066, 2 (oben s. 73), dagegen 1168, 1 *meit* : *gemeit* A, statt *wîp* : *lîp*.

auf einen *an*-reim verfiel, lag nahe genug: es handelt sich hier um Siegfrieds gefolge, das durch die trauerbotschaft geweckt wird, also *wahter manigen man.* Die sachlichen motive, die Liliencron s. 64 und Hofmann s. 22 hier C* unterschieben, sind spitzfindig.

Wenn wir sonach für die sieben *an*-*am*-reime, auf welche Paul seine wahrscheinlichkeitsrechnung gründet, ohne schwierigkeit eine erklärung finden, die auf directe entstehung von C* aus B* sich gründet, so bieten die übrigen neun vereinzelten sog. kreuzungsassonanzen erst recht dieser erklärung keine schwierigkeit. Es sind die folgenden: 288 *kumen* : *frumen* B* = *sun* : *tuon* C*, 332 *sun* : *tuon* = *kum* : *frum*, 310 *nôt* : *tôt* : *guot* : *guot*,[1]) 349 *sage* : *trage* : *versagen* : *tragen* (C* ändert in v. 1 den gedanken!), 535 *Arabî* : *bî* = *Arabîn* : *sîn* (C* schafft rührenden reim weg); 1336 *abe* : *habe* = *tage* : *misschage*; 1499 *muot* : *guot* = *nôt* : *rôt*, 1518 *gemuot* : *guot* = *genuoc* : *ungefuoc*,[2]) 2305 *leben* : *geben* = *lebe* : *gebe* (in C* das ἀπὸ κοινοῦ aufgelöst). Für einige dieser 'kreuzungen' liegt der anlass der änderung in C* am tage. Für die anderen ist es müssig nach einem grunde zu fragen, da eben nicht jede änderung von C* einen erkennbaren anlass hat. Jedenfalls brauchen wir deshalb nicht zur assonanzenhypothese zu greifen. Denn solche 'kreuzungen' finden sich auch sonst, wo einzelne hss. ändern. Wie Paul selbst s. 422 hervorhebt, finden sich in den 36 fällen, in denen einzelne hss. beide reimwörter ändern, zwei kreuzungen. Bei den 167 reimabweichungen zwischen B* und C* dürften wir nach diesem verhältnis $9^1/_3$ fälle erwarten, statt der 16 vorhandenen, vorausgesetzt dass reiner zufall walte. Nun aber haben wir bei der einzelbetrachtung gesehen, dass der blosse zufall hier nur zum

---

[1]) Hier hat Bartsch (Unterss. s. 45) die auswahl, ob eine assonanz oder der rührende reim von C* das ursprüngliche sei. Aber C* ändert den sinn (vgl. Liliencron s. 24. Hofmann s. 55) und die reime sind nebensache.

[2]) Hier war der hergang klärlich der, dass C* *vil zornec was gemuot* in *zornic was genuoc* änderte und danach dann auch den zweiten reim umbildete. Ueber die häufige vertauschung von *gemuot* und *genuoc* vgl. oben s. 72 f., wo auch hervorgehoben ist, dass an unserer stelle g gegen die vorlage L *genuog* eingeführt hat, freilich ohne wie C* den entsprechenden reim zu ändern. Vgl. auch oben s. 125.

kleinen teile raum hat, sondern dass durch die mannigfachsten factoren die bildung des geänderten reims bestimmt wird.

Es ergibt sich also, dass die bedenken, welche Paul bewogen, in seiner bekämpfung der Bartschischen zweirecensionentheorie vor dem ziele umzukehren, nicht stichhaltig sind. Sie sind jedenfalls viel zu leichtwiegend, um die gewichtigen beweise zu erschüttern, welche in der stellung der gruppen d* und J* dafür liegen, dass C* direct aus der ersten hauptrecension entstanden ist.

B. Die gruppe Jd* im besonderen.

Wir gehen nun dazu über, die gruppe Jd*, deren allgemeine stellung für uns feststeht, im einzelnen in das handschriftenverhältnis einzuordnen. Da ist zunächst hervorzuheben, dass von einer gesammtgruppe Jd* allerdings insofern die rede sein kann, als die zusatzstrophen, sowie eine anzahl von auf dem wege von C* liegenden abweichenden lesarten beiden gemeinsam sind. Aber im übrigen vertritt sowol d* wie J* eine gruppe für sich, von denen d* dem originaltext in ihren lesarten sehr nahe liegt, so dass für die textkritik d* eine weit grössere bedeutung besitzt als J*. Leider ist die hs. d sehr jung; auch hs. J gehört dem 14. jh. an und zeigt viele jüngere änderungen. Aber sowol d als J werden gestützt durch mehrere zum teil ältere fragmente, so dass wir befugt sind, die texte d* und J* in die ersten zeiten unseres liedes zurückzuversetzen.

Von den fragmenten gehören H und O zum texte d*, K, Q und l zum texte J*. Nicht sicher zu bestimmen sind die spärlichen fragmente i und c.[1]) Zweifelhaft ist die zugehörig-

[1]) Diese fragmente werden freilich gewöhnlich zu B gesetzt. So Zarncke, Bartsch und v. Muth. Aber mit voller sicherheit lässt sich nur sagen, dass sie nicht zu C* gehören, sondern zur originalrecension. Von dieser ist nur die hs. A bestimmt auszuschliessen. Aber sehr wol könnte man sie zu J* oder d* stellen. Das bruchstück i umfasst str. 223, 1—238, 1, eine partie, in welcher Db* noch zu C* gehört und keine plusstrophen von Jd* vorkommen. Wir sind also allein auf die lesarten angewiesen. Von diesen wäre nur anzuführen 231, 1 *in den stürmen* AB.C = *in dem sturme* Jdi.Db; 231, 3 *habent* AB.b = *die habent* Jdi.CD; 232, 2 *sô lûte* ABd = *vil lûte* JiCDb. Es sind diese lesarten freilich sehr gering wiegend. Aber wenn wir überhaupt aus dem zusammentreffen der lesarten von i mit andern hss. etwas schliessen wollten, so könnte es nur das sein, dass i zum

keit derjenigen teile der umarbeitung k (k[1]), welche nicht aus C* geflossen sind. Also die strophen k 1—458 und 850—911 (= Lachm. 1—432 und 798—859). Wir haben schon oben s. 19 ff. die bedeutung von k[2] für die textkritik von C* erörtert. Die der originalfassung angehörigen strophen von k setzten Zarncke und Bartsch in ihren ausgaben auf grund der mitteilungen über k, welche Holtzmann, Germ. 4, 315 ff. gegeben hatte, in nähere beziehung zur hs. d. Dagegen ist Lunzer, Beitr. 20, 481 ff. zu dem resultat gekommen, dass vielmehr die hs. B die nächste verwante dieses teils von k[1] sei. Die zuteilung zu d* gründete sich darauf, dass k[1] mit d die drei strophen 329a—c teilt, welche auffälligerweise in J nicht stehen und von denen nur die ersten beiden auch von C* geboten werden, so dass die dritte nur in dk überliefert ist. Das ist nun in der tat eine übereinstimmung, welche sehr schlagend zu sein scheint. Demgegenüber betont aber nun Lunzer das verhältnis der lesarten. Er hat in seiner arbeit gezeigt, dass bei aller freiheit der übersetzung doch auch die lesarten von k noch in ziemlichem grade für das original zu verwerten sind. Und da ergibt sich ihm, dass, von jener einen strophengemeinschaft abgesehen, absolut kein greifbarer anhalt für die ansetzung einer nähern verwantschaft zwischen k[1] und d vorhanden sei. Den nachweis für die verwantschaft mit B führt er auf die weise, dass er durch vergleichung der lesarten von k[1] mit denen von A, D und J zeigt, dass die abweichungen dieser hss. von k[1] nicht geteilt werden, welche dagegen zu B stimme. Eine einzelvergleichung mit d hat Lunzer nicht vorgelegt. Die nachprüfung bestätigt jedoch im ganzen Lunzers behauptung. Die lesarten von d zerfallen in mehrere kategorien. Einmal sind es solche, mit welchen d

---

texte J* gehöre. — Von den trümmerhaften bei Lazius überlieferten stücken c lässt sich feststellen, dass c die änderungen der hs. J nicht teilt. Vgl. 1894, 3. 1898, 3. 2072, 1. 2074, 4. 2155, 3. Dabei könnte c immer noch aus einer älteren form der gruppe J*, oder aber aus der gruppe d* geflossen sein. Speciell zur hs. B gehört jedenfalls c nicht. Vgl. 1897, 4. 1898, 3. Die Jd* eigentümlichen strophen werden von keinem der fragmente c betroffen. Eine ganz sichere zuteilung ist also doch nicht möglich. Und es wird demnach das ratsamste sein, die zugehörigkeit der fragmente c und i zu einer engeren gruppe unentschieden zu lassen.

allein steht. Diese sind zum grösseren teile wol jüngere abweichungen. Doch werden manche solcher sonderabweichungen von d auch von den bruchstücken H und O geteilt, so dass auch für die mit k[1] zu vergleichende partie wol anzunehmen ist, dass ein teil der sonderlesarten von d doch der alten vorlage (O) angehört hat. Nun zeigt aber k[1], wo die art der übersetzung einen vergleich zulässt, niemals eine sonderlesart von d. Zweitens teilt d in den meisten fällen die lesart von B, wobei k[1] natürlich auf dieser seite steht.[1]) Drittens trifft d mit J zusammen in den fällen, wo Jd* zu C* stimmt. Diese stellen sind gesammelt von Paul, Beitr. 3, 467 ff. In den teil k[1] fallen 20 solcher fälle. Davon lassen zehn wegen der freiheit der bearbeitung keine entscheidung zu. In sechs fällen tritt k[1] auf die seite von B, gegen JdC (136, 3. 253, 1. 301, 4. 365, 2. 405, 3. 323, 2), während in vier fällen k[1] die lesart JdC vorauszusetzen scheint (239, 1. 148, 1. 246, 2. 282, 2). Doch ist keine dieser varianten schwerwiegender art. Im ganzen ist der lesartenbefund der auffassung von Lunzer günstig, der auch noch mehr hätte hervorheben können, dass die plusstrophen Jd 848a und 858a beide in k nicht stehen. Und speciell in d steht 858a noch ein zweites mal hinter 848a, so dass hier im strophenbestand sich k[1] durchaus zu B stellt. Andererseits steht aber k[1] nicht in enger und directer abhängigkeit von der hs. B: denn es fehlen die in B aus C* entlehnten strophen 102a. b, vgl. oben s. 64 f. — Auch Lunzer s. 488 spricht sich dahin aus, dass k[1] nur am nächsten zu B stehe, aber ohne von ihr abzustammen. Es vertritt also k[1] für uns eine weitere alte hs. der gruppe B, von der wir sonst nichts haben. Wie nun freilich in diese vorlage die drei d-strophen 329a—c geraten sind, das entzieht sich unserer beurteilung. Ueberhaupt ist k[1] zu kurz, um bei der so sehr freien behandlung des textes uns über seine vorlage genaueres zu lehren. Immerhin sind die berührungen mit J in der einleitung (s. darüber unten cap. v) bemerkenswert, und im zusammenhange damit verdient es doch auch wenigstens angemerkt

[1]) Der vollständigkeit wegen sei aber angemerkt, dass in einem erkennbaren falle k[1] den allein stehenden Bd entgegen tritt: 248, 2 (*ich hân von iuwern schulden) schaden vil genomen* AJC = *vil grôzen schaden gen.* Bd = *ich han von ewren schulden auch schadens vil genomen* k.

zu werden, dass Lunzer ausser den vielen stellen, an denen k[1] gegen J steht, andrerseits doch auch s. 486 f. weit mehr zu J stimmende stellen aufzuzählen hat, als er analoges bei den ebenfalls stark ändernden hss. A und D beibringen kann. — Jedenfalls aber kann behauptet werden, dass zu unseren gruppen d* und J* das stück k[1] nicht zu rechnen ist.

1) Die untergruppe d*.

Die durch d vertretene gruppe ist sonach nur durch die zwei alten fragmente O und H gestützt. Von diesen ist O kurz, es bietet zehn volle strophen (1052a—1058. 1135. 1136) und von 42 anderen meist nur sehr spärliche trümmer; hg. von v. d. Hagen, Monatsberichte der Berl. akad. 1852, s. 445 ff. vgl. v. Muth, Zs. fdph. 8, 436. Schon v. d. Hagen hat erkannt, dass wir in O die directe quelle von d zu sehen haben. Beweisend dafür ist der fehler 1052a, 4, wo für *im giht* in O *in hit*, in d *in hiet* steht, ferner 1058, 4 falsches *in* Od statt *sîn*, auch 1058, 1 fehlt *die* Od. 1152, 3 hat O das *si* der übrigen hss. in *sich* geändert, d macht daraus *sis*. In einigen fällen hat O noch die echte lesart, während d ändert, besonders interessant ist das zufällige zusammentreffen von d mit anderen hss.: 1057, 2 hat O noch richtig *achzech*, d dagegen die construction ändernd *mit achtzigk* und dieselbe allerdings sehr nahe liegende änderung haben auch D und J, beide widerum natürlich unabhängig, vorgenommen. 1140, 2 hat O noch mit AB stimmend *si hœret*, dagegen d mit J und C* stimmend *sô hœret*. Hier ist also die scheinbare übereinstimmung von Jd* mit C* erst durch die junge änderung von d herbeigeführt, und es ist sehr wol möglich, dass auch J und C unabhängig auf diese sehr nahe liegende constructionsänderung verfallen sind (vgl. Paul s. 471). In 1154, 3 hat nur B die richtige lesart *ze jungest reiten daz*, welche auch Lachmann gegen A in seinen text setzt. Für *reiten* lag aber dem zusammenhange nach *rieten* sehr nahe, welches unabhängig von ADb und von Ca (*gerieten*) eingeführt ist. J hat *lobten* und d hat ebenfalls *rieten*, aber die vorlage O hatte noch die durch B gebotene echte lesart: es steht *ræi* ..., was *reiten* ergibt (*æi* in O ständige schreibung für *ei*). Schliesslich sei noch hervorgehoben, dass der langvers 1233, 3, statt dessen in d nur steht *von Rüedi-*

geres man, in O schon genau so gelautet hat. Es ist zwar davon nur *geres man* erhalten, aber der raum der weggeschnittenen zeile fasst nur 16—21 buchstaben. Der schluss der vorhergehenden zeile ist *eh man* (= *sach man* 1233, 2), es kann also nur etwa *an der stunt von Rude* weggeschnitten sein, kein weiteres längeres wort, oder gar wie v. d. Hagen nach J ergänzt *an der stunt Die snellen Burgunde von Rued* ... Es hat also d diesen verstümmelten vers aus der vorlage genau abgeschrieben.

Umfangreicher ist das bruchstück H (Hagens Germania 1, 322 ff.), welches 108 strophen meist vollständig bietet (1230—1283, 1500—1549). Seine zugehörigkeit zu Jd* wird durch die plusstrophen 1511a und 1523a—c deutlich. Auch die der gruppe Jd* mit C* gemeinsamen lesarten werden von H geteilt, z. b. 1237, 4 (vgl. oben s. 56). 1238, 4. 1239, 4. 1258, 2 etc. Dass H aber nicht zu J, sondern zu d gehört, ergibt das fehlen der vielen J eigentümlichen änderungen, welche zum teil auch die Jd* mit C* gemeinsamen lesarten durchbrechen. So z. b. 1234, 2 *von gemâlet rîchen pfellen* ADbB = *von genagelt rîchen pfellen* Hd, *von genagelten r. pf.* C, wo J statt des *genagelt* seiner vorlage *tiuren* eingesetzt hat (vgl. Paul s. 473). In der grossen lücke von J (1456—1568) vertritt H mit d zusammen die gruppe Jd* sowol in den oben genannten plusstrophen, als auch in den mit C* stimmenden lesarten, wie 1506, 2. 1507, 2. 1523, 4 u. a. Dabei steht aber H doch zu d ganz anders als O. Während alle lesarten von d mit O gemeinsam oder aus O geändert sind, bietet H einige selbständige änderungen, wodurch erwiesen wird, dass H nur seitenverwant mit d ist. So in der eben schon bei O erwähnten stelle 1233, 3, wo H in seiner vorlage allerdings auch nur fand, wie Od haben, nämlich den zweiten halbvers *von Ruedegeres man*. H ergänzte hier selbständig *von Ruedegeres ... die sah man churlichen stan*. Dass hier nur *man* weggeschnitten ist, und kein längeres wort, ergibt sich daraus, dass auch die vorhergehende schnittstelle *m(ent)* und die folgenden *mei(t), vo(n ge)nagelt, (fra)wen* nur einen bis drei buchstaben weggenommen haben. Die ergänzung von H ist metrisch sehr ungeschickt, da sie einen viertaktigen zweiten halbvers schafft, während *von Rüedegêres man* als erster halbvers zu kurz ist. Paul s. 473 geht hier in

der beurteilung von H fehl, welches doch nicht zu J, sondern zu d gehört. Auch Fischer, Germ. 27, 149 verkennt die übereinstimmung von H mit d. Weitere selbständige änderungen von H, denen gegenüber d mit den übrigen das echte hat, sind 1234, 4 *chom* statt *kêrte,* 1237, 1 *in dem lande* statt *von dem lande,* 1526. 1 (s. oben s. 99). Auch mit anderen hss. ist H ändernd zufällig zusammengetroffen, während d die echte lesart weiter führt. so 1509, 4 (oben s. 54), 1266, 4 (oben s. 56), 1232, 3 (*du* zugesetzt HJB); ebenso d, während H das echte bewahrt, so 1243, 4. 1239, 4 (oben s. 56). Für die enge zusammengehörigkeit von Hd zeugen ferner änderungen, die nur ihnen eigen sind; so sehr auffällig 1235, 4 *fleize* Hd (d. i. *flîze*) statt *fluzze* der übrigen, weiteres 1255, 2. 1256, 4. 1519, 4 und (mit A zusammentreffend) 1512, 4 *zieren* statt *rîchen.* — Im ganzen betrachtet sind die differenzen zwischen d und H nur geringfügiger art.

Die fragmente H und O sind wichtig, insofern sie uns zeigen, dass die hs. d eine gesonderte alte textversion repräsentiert und dass d, abgesehen von den sprachlichen umformungen der jungen hs., im ganzen den alten text treu widergibt. Es ist also d für die textkritik des liedes sehr von nutzen, zumal ihre grundhs. vom originaltexte noch wenig abgewichen war. Sie muss neben B stets in erster linie zur herstellung des originals herangezogen werden.

2) Die untergruppe J*.

Während die gruppe d* ausser in den plusstrophen nur in einer nicht allzu grossen zahl von lesarten sich vom haupttexte B* entfernt und in der richtung nach C* bewegt, so ist die gruppe J* auf diesem wege schon weiter vorgeschritten. Die plusstrophen sind hier dieselben wie in d*, abgesehen von den drei oben besprochenen d-strophen 329a—c. Denn die in die grosse lücke von J fallenden Hd-strophen 1511a und 1523a. b. c. darf man für J ebenso in anspruch nehmen, wie für d die in dessen lücke fallende J-strophe 1775a. Aber die lesarten, welche in J* mit C* stimmen, sind viel mehr und auch der qualität nach viel bedeutender als in d*. Auch diese J*C*-lesarten hat Paul s. 477 ff. zusammengestellt. Die übergangsstellung, welche J* zwischen d* und C* einnimmt, wird am

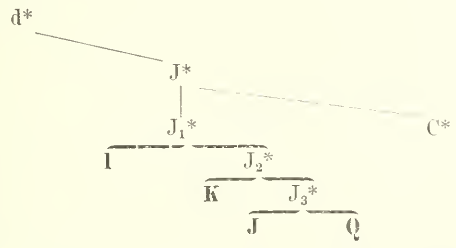
schlagendsten erwiesen durch die berühmte strophe 1849. In dieser strophe tritt d* vollständig auf die seite von ADbB, während unmittelbar vorher eine J* und d* mit C* gemeinsame plusstrophe steht. Die stelle ist schon viel behandelt, vgl. v. Muth s. 160; die sachlage erklärt sich nur, wenn man annimmt, dass ADbB + d das ursprüngliche haben, J* einen ersten ansatz der sachlichen änderung bietet, welche dann in C* weiter geführt wird. Von keiner anderen handschriftenauffassung aus lässt sich die merkwürdige strophe begreifen. Wenn Bartsch hier die assonanzenhypothese anwendet (Unterss. s. 320), so ist die verkehrtheit davon auch von Paul (s. 483) hervorgehoben, der aber seinerseits dieser stelle ratlos gegenüber steht, da er die ursprünglichkeit von B* hier zugeben möchte. Vgl. auch Fischer, Germ. 27, 251, der von Bartschens mischungshypothese aus sich ebenfalls vergeblich um die stelle bemüht. Dass die änderungen der in ihrer ursprünglichen fassung freilich widerspruchsvollen stelle von J* zu C* hin in der tendenz der hebung Kriemhilds gemacht worden sind (vgl. hierüber oben s. 120 anm.) ist zu evident, um die noch von Fischer auch als 'möglich' hingestellte priorität der fassung C* ernstlicher widerlegung bedürftig zu erachten.

Wenn wir sonach die äussere lage der gruppe mit sicherheit dahin bestimmen können, dass J* einen übergang von der gruppe d* zu C* bildet, so haben wir jetzt noch die inneren verhältnisse von J* zu untersuchen.

Von den zu dieser gruppe gehörigen hss. JKQl ist keine sehr alt, am ältesten wol K, die nach dem urteile Könneckes und E. Schröders in der ausgabe des neuen fragments, Zs. fda. 38, 290, um 1300 oder wenig früher entstanden sein wird. J, Q und l gehören sicher erst ins 14. jh. Doch kann deshalb natürlich die grundhs. dieser gruppe sehr wol in die erste zeit des gedichtes hinaufreichen. Die vollständige hs. der gruppe, J (deren abschrift h lasse ich stets aus dem spiel), hat nun neben den elementen, die auf die grundhs. J* zurückgehen müssen, also insbesondere den mit C* stimmenden und von B* abweichenden lesarten, noch eine sehr grosse anzahl von änderungen, die sich in keiner andern gruppe finden, die also selbständiges eigentum von J sind. Es fragt sich nun, wie die andern hss. der gruppe hierzu stehen. Denn die grundhs.

musste natürlich, wenn der text C* aus ihr entstanden ist, im wesentlichen mit B* und d* übereinstimmen und nur in denjenigen lesarten davon abweichen, die C* übernahm oder weiterbildete. Die vielen anderen abweichungen müssen in der gruppe bez. der hs. J später entstanden sein, nachdem C* bereits aus der grundhs. der gruppe geflossen war.

Sehen wir nun die verschiedenen hss. der gruppe J* auf ihr verhältnis zur grundhs. der gruppe hin an, so ergibt sich, dass die einen der grundhs. und damit dem echten näher stehen als die andern. Wir können das verhältnis durch einen stammbaum, in welchem J* die grundhs., J_1* J_2* J_3* weitere zu erschliessende zwischenhss. bedeuten, so darstellen:



Von den fragmenten steht Q der hs. J am nächsten. Das bruchstück enthält 47 strophen, von denen allerdings manche unvollständig sind, aus der partie 910—933 und 976—998. Alle für die hs. J so charakteristischen grösseren änderungen, die oft ganze verse umfassen, werden von Q geteilt. Es sind in dem von Q gebotenen kurzen stücke 46 lesarten, die Q nur mit J allein teilt. Ich führe an: 915, 3 *iu nider vor den füezen al für iuch ûf daz gras* JQ = *für die iuwern füeze nider an daz gras*; 914, 4 *vor dem künege Gunther* JQ = *ê daz der künec getrunke*; 928, 3 *an sînem herzen truoc* JQ = *in liehter varwe truoc*; 932, 2 *vrôlîcher* JQ (sinnlos) = *vreudelôser*; 932, 4 *der helt küene und unverzagt* (: *geklagt*) JQ = *der ritter küene und gemeit* (*gekleit*); 988, 3 *Gêrnôt und Gîselhêr ir bruoder diu kint* JQ = *Gêrnôt ir bruoder und Gîselhêr daz kint.* Der gemeinsame fehler *wîziu* JQ statt *wildiu* 917, 3 ist schon oben s. 43 erwähnt. In manchen stellen hat Q eine weitere änderung, der jedoch die geänderte lesart J zu grunde liegt. So 922, 4 *ein helt nû nimmer mêr begât* B*C* = *wæn immer helt mêr begât* J, *wæn nie recke mêr begât* Q; 990, 4 *dô ne kunde*

ir trôst decheinen zer werlde niemen gegeben B*C* = *dô kunde ze dirre werlde ir niemen kein trôst geben* J, *ir kunde in dirre werlde trôst keinen gegeben* Q; 994, 1 *Kriemhilt diu arme* B*C* = *Diu vil arme Kriemhilt* J, *Diu vil edel Kr.* Q. — Dass Q aber nicht direct aus J geflossen ist, zeigen einige stellen, in denen Q mit den übrigen hss. das echte hat, während J selbständig ändert. Von einigem belang ist nur 995, 4 *wart dô* QB* = *huop sich* J; ein leichtsinnsfehler in J ist 997, 3 *mich ouch nimt* Q = *ouch mich mint* J, alles andere geringfügige kleinigkeiten: 911, 3 *zuo dem* Q = *zeinem* J, 916, 2 *mir* fehlt J, 924, 2 *gêrstange* Q = *stange* J, 997, 2 *mînes* Q = *des mînen* J. Bemerkenswert ist noch 996, 2. 3. Vers 3 hatte die quelle von JQ das *hînte mich* von B* in *helfet mir* geändert, den v. 2 *ir sult niht eine lân* aber beibehalten; dessen dadurch gestörten sinn bessert J durch zusatz von *mich*: *ir sult mich nicht eine lân*, während Q *ir sult niht enlân* schreibt.

Alle sonstigen abweichungen vom grundtexte teilt Q mit J. Ausserdem hat aber Q noch selbständige änderungen, wo J das echte bietet, die wesentlich zahlreicher und auch zum teil bedeutender sind als die selbständigen abweichungen, die J gegenüber Q hat. Ich zähle deren 14, darunter fälle wie 914, 3. 4 *sô daz danne ist getân, dem sol man jehen prîses* Q = *sô daz ist getân, dem sol man jehen danne* JB*, 932, 2 *ie was ez sumelîchen* Q = *ez was ir genuogen*; 933, 1 *Der ungetriuwe Gunther* Q = *Der künic von Burgonden*; 986, 2 *die clagten* Q = *des wart nû*; 992, 3 *Uote daz schœne wîp* Q = *U. ein edel wîp*; 994, 3 *und die mir disen solt* Q = *und (die* J) *mir wesen holt.* In solcher selbständiger änderung trifft Q zufällig mit A zusammen 994, 2 *ir sult* AQ = *si suln* JB*C*. Die umsetzung der dritten in die zweite person war hier durch den zusammenhang sehr nahe gelegt, die lesart von J beweist stricte, dass auch Q in seiner quelle noch *si suln* fand, denn die einheit von JQ ist so eng, dass ein zusammentreffen von Q oder J mit anderen hss. sonst nur in ganz geringfügigen kleinigkeiten, orthographischem u. dgl. vorkommt.[1]) Bei dieser engen verwantschaft

[1]) Auch wo JQ zusammen mit einer andern hs. (ausser dC*) in änderung zusammentreffen, muss das zufall sein. So 989, 3, wo JQ und Db *man* auslassen (s. oben s. 70) und 988, 2, wo in *nu habt mit mir die nôt* das *habt* AB ersetzt ist durch geläufigeres *tragt* in JQ.d.Db, *dolt* C (d* und J*

ist es sehr auffällig, dass die Jd*-strophe 910a, welche in C* weniger gut schon auf 905 folgt, wol in d und J steht, in Q aber fehlt. Hier ist einzig der schluss möglich, dass J_3*, die quelle von J und Q, die strophe gehabt haben muss, während sie in Q ausgefallen ist. Der zufall wird begreiflich dadurch, dass Q (und ebenso wol ihre vorlage) die strophen — nicht die verse — absetzt und dass sowol 910 als auch 910a mit *Do* anfangen. So konnte der schreiber Q, nachdem er 910 geschrieben, zurückblickend auf das *Do* von 910a stossen und dadurch gleich zu 911 weiter rücken.

Sonach stellt sich uns Q dar als eine mit J aus gleicher quelle geflossene hs., die alle wesentlichen änderungen von J teilt, selbst aber noch weiter ändert, so dass sie von der grundhs. J* am weitesten absteht.

Das fragment K ist umfänglicher, es enthält einschliesslich des von E. Schröder in der Zs. fda. 38 veröffentlichten neuen stücks ca. 160 strophen im zusammenhang und dazu noch ca. 80 durch wegschneiden sehr verstümmelte strophen aus den partien 1354—1474, 1712—1773, 2254—2313. Dass K mit J auf eine gemeinsame quelle zurückgeht, beweist einmal eine strophenauslassung: 1771 fehlt in K und J, sodann aber eine grosse anzahl gemeinsamer lesarten sowol geringfügiger art, wie sie allenfalls auch durch zufall entstehen könnten, als auch tiefer gehende abweichungen, wie sie für die gruppe J* charakteristisch sind. Während aber Q alle wesentlichen abweichungen der hs. J teilte und selbst noch weiter stärkere änderungen hinzufügte, so liegt dies bei K insofern anders, als hier zwar in der mehrzahl der abweichungen JK übereinstimmen, dagegen J allein noch eine beträchtliche zahl weiterer änderungen zeigt, denen gegenüber K die originallesart oder wenigstens eine JK gemeinschaftliche leichtere änderung zeigt, auf deren grund sich dann J noch weiter entfernt. Wir haben also eine vorausliegende quelle JK anzunehmen, die ich oben durch J_2* bezeichnet habe, aus welcher einerseits direct K, andererseits J_3*, die quelle von J und Q, abgeleitet ist. K ist von dieser seiner quelle J_2* verhältnismässig selten abgewichen.

---

können hier allerdings zusammen gefasst werden, wenn man annimmt, dass *dolt* C* aus *tragt* entstanden ist).

Es folgen hier nun die wichtigsten belegstellen für diese darstellung:

a) Weitere änderungen von J gegenüber J_2* (JK): 1355, 1 *Diu künegin sprach leider, des mag niht gesîn* J = *Dô sprach diu küneginne des mac* [*leider* K] *niht gesîn* (das *leider* von J_2* eingesetzt) B*; 1369, 4 *Der het gewalt vil grôzen und was von adel hôchgeborn* J = *Der herre was gewaltic, der künic alsô hôchgeborn* K, *jâ was vil gewaltic der edele künic wolgeborn* B*; 1415, 2 *Ahzec sîner degen* J = *Ir beider recken ahzec* K.B*; 1428, 4b *torsten niht gefueren dan* J = *niht getorsten enphân* K.B*; 1429, 3 *der küenc uns daz gebôt* J = *mîn herre ez uns verbôt* K; 1433, 2 *Von frouwen und von herren* J = *Von wîben und von mannen* K (vgl. oben s. 42); 1725, 4 *wært ir rehter witze* J = *hetet ir guote sinne* K; 1727, 4 *daz ir sô grôzlîchen verdientet mînen haz* J = *daz ir daz habet verdienet* (*daz verdiente* K), *daz ich iu bin gehaz* K.B*; 1758, 4 *Welt irz niht vermîden* J = *Welt ir iuch sîn niht mîden* K, *Und welt irs iuch niht mîden* B*; 1767, 4 *Der küene helt Hagene sich dô wâfen began* J = *Hagen der küene der helt sich wâfen began* B* (in K ist nur *der helt* ausgelassen, was in J_2* noch stand); 1772, 4 *Die stolzen edeln degen* J = *die stolzen ellenden*; 2257, 2 *Daz allerslagen wæren die recken lobes rîch* J = *daz si alle sint erstorben die recken lobelich*; 2299, 1. 2 *der fuort in bî der hant Gebunden da er Kriemhilt die küneginne vant* J = *der nam in bî der hant: Dô fuort er in gebunden da er Kriemhilde vant* K.B*. — Weitere stellen 1358, 4. 1359, 1. 1720, 4. 1732, 3. 1742, 1. 1766, 4. 1770, 1. 2256, 1.

b) Diesen zahlreichen änderungen von J stehen weit weniger fälle gegenüber, in denen K bemerkenswerte änderungen hat, die J nicht teilt: 1363, 4 *des wart dâ gâhen getân* K = *des man dô gâhen began* J = B*; 1405, 4 *ich wæn niht her Hagene, daz ir iuch noch vergîselet hât* K = *ich wæne niht daz Hagene iuch noch vergîselet hât* B*; 1748, 4 *manigen boten* K (falsche caesur) = *boten manigen*; 2259, 4 *mîn danne hüeten* K = *mir danne helfen*. — Weitere stellen 1395, 3. 4. 1398, 2. 1405, 2. 3. 1715, 4. 1744, 3. 2267, 3. 4. 2305, 3. 4.

c) Von den sehr zahlreichen belegen für die einheitliche quelle von J und K schreibe ich nur einige aus: 1362, 1 *hete nu gesant* K, *nu het gesant* J = *sîne boten sande* B*; 1388, 2 *und dunkt in ein grôziu nôt* JK = *in allen daz enbôt* B*; 1423, 3. 4 *ze der hôchzîte sîn: ich und ouch die bruoder mîn* JK = *zuo sîner hôchgezît: daz ir des âne zwîvel sît* B*C*; 2258, 1 *Sît mîn ungelücke des* (*sîn* K) *niht wolte enbern: genern* JK = *Sît daz es mîn unsælde niht langer wolde entwesen: genesen* B*C*; 2270, 2 *ez giengen iuwer helde zu disem gademe* JK = *ez giengen zuo disem hûse die iuwer degene* B* (C*), vgl. oben s. 123. — Weitere stellen (unter auslassung der unbedeutendern) 1359, 3. 1366, 4. 1369, 2. 1387, 3. 1394, 4. 1407, 1. 1411, 4. 1416, 2. 1716, 2. 1720, 4. 1723, 4. 1725, 3. 1731, 4. 1745, 1. 1753, 3. 1760, 4. 1762, 2. 1762, 4. 1763, 2. 1765, 3. 2262, 4. 2268, 4. 2295, 3. 2296, 4. 2297, 2. 2297, 4. 2298, 2. 2298, 3. 2309, 3. 2312, 3. 2313, 2. — Für die quelle von JK wird man auch in anspruch nehmen dürfen die wegen der lücke von J nur in K überlieferte stelle 1466, 4 *zeiner linden aste bant* K

= *zuo einem boume gebant* B*C*, die in ihrer specialisierung einer allgemeineren wendung des originals eine grosse ähnlichkeit besitzt mit vielen änderungen in A (oben s. 106 ff.).

Zur erklärung der so tiefgreifenden übereinstimmung in änderungen zwischen J und K ist also die annahme einer gemeinsamen quelle durchaus nötig. Diese quelle, die wir J_2* nennen, müssen wir als diejenige instanz betrachten, welche aus dem texte der grundhs. J_1, der ausser den plusstrophen und den auch von C* geteilten lesarten noch nicht wesentlich von B*d* abwich, durch stärkere umformungen zahlreicher lesarten dem texte J* denjenigen charakter gegeben hat, welcher uns in der für den grössten teil allein vorliegenden hs. J entgegen tritt. Diese umarbeitung gehört sicher noch dem 13. jh. an und trägt in einigen fällen einen höfisch-lyrischen charakter, vgl. hierzu auch Bartsch, ausg. 1, s. XXII und die eben besprochene stelle 1466, 4 (K). Die dazu getretenen weiteren abweichungen von hs. J sehen teilweise jünger aus; man wird in dem grösseren teile der überlieferung, wo J allein die gruppe vertritt, in manchen fällen wol eine vermutung darüber wagen können, ob eine abweichung von J erst dieser jungen hs., oder der wol hundert jahre älteren J_2* zuzuschreiben sei.

Die einheitliche quelle von J und K bringt es mit sich, dass ein zusammentreffen von J oder K mit anderen hss. zufällig sein muss. Die fälle sind selten und meist leichtester art; als etwas bemerkenswerter sind nur zu nennen: a) für J: 1404, 3 J trifft in der versetzung von *mit iu* mit Db zusammen gegen ABdK (C* ist daraus selbständig abzuleiten); 1764, 3 *slâfen* Jb = *schaffen* K (B*C*), 2266, 4 *âne* Jb = *eine* K.B*, das zusammentreffen von J mit b in diesen stellen ist durch den zusammenhang sehr nahe gelegt: am auffälligsten ist 1365, 4 *hêr* Jl = *mêr* K.B*, was aber doch auch als zufällig betrachtet werden kann. b) für K: 1354, 4 *zierlîch* Kd = *hêrlîch* J.B* und ausserdem zwei fälle, in denen K mit B zusammentrifft. Der eine 1720, 1 könnte zweifelhaft scheinen: *Jâ zimet ez uns beiden zewâre lâzen baz.* Hier steht statt *baz* ADJC in BdKa *daz*; doch ist wahrscheinlicher B mit d, K und a in der änderung *daz* zusammen getroffen: auch b, dessen vorlage notwendig mit AD *baz* hatte, ändert *Dâ zimet uns beiden zwâre baz lâzen daz,* ein sicher zufälliges zusammen-

treffen mit BdK im versausgange *daz*: bemerkenswert ist, dass auch a sich von C trennt, zum beweise, dass hier durchaus zufall waltet. Die andere stelle ist 1716, 4 *so entwîch ich iu durch vorhte ûz helfe nimmer einen fuoz* ADdJ.Ca (in A und J nur leichte umstellungen), wogegen Bb *sô entwîch ich iu durch vorhte nimmer einen fuoz* und K *so entwîchet iu durch vorhte nimmer mîn fuoz*: in B, b und K ist unabhängig *ûz helfe* ausgefallen, was durchaus noch in der zufallsmöglichkeit liegt. — Es ist natürlich ebenso zufall, wenn J oder K allein mit C* zusammen treffen. In solchem falle hat die andere zu B* stimmende hs. die echte lesart von J_2*. Die ebenfalls nur sehr vereinzelten beispiele hiervon sind: 1718, 2 *lân* KC* = *lât* JB*. Hier ist *lât* das echte, K hat selbständig — wie C* — *lân* von dem vorhergehenden *stê wir* sich anziehen lassen. 2270, 4 stimmt J gegen KB* in einer versetzung von versgliedern zu C*. Zweifelhafter ist 1721, 2 *schein* B*K = *erschein* dJC*; hier könnte wol *erschein* die lesart von J_2* sein und K zufällig *schein* dafür gesetzt haben.[1])

Die einheit des textes JK hat aber auch zur folge, dass man das zusammentreffen einer in J und K stehenden, also der quelle J_2* angehörigen änderung mit einer nicht näher verwanten hs. für zufällig erklären muss. Dem stehen aber auch bedenken nicht entgegen, da dieses zusammentreffen nur vereinzelt, nicht mit derselben hs. und nur in leichteren fällen stattfindet. Es sind folgende: Mit D treffen JK zusammen 1728, 3 *den helt ûz* (*von* J) *Niderlanden* JK.D = *den helt ze sînen handen* (vgl. oben s. 69), 2304, 4 *wider* D.JK = *lebende* (vgl. *geben wider* v. 3); mit Db* 1410, 4 *varn* DNb.JK = *gerne* (*varn* konnte hier dem zusammenhange nach sehr leicht von zweien eingesetzt werden); 1423, 2 *im* Db.JK = *uns*; 1424, 3 *suln* Db.JK = *solden* (*komen suln* Db, *suln komen* mit falscher caesur JK = *komen solden* ABd). Mit B zusammen haben JK 1446, 1 *gefuoren* statt *gebâren*, ein durch das *gefuoren* des folgenden verses leicht erklärlicher fehler. Mit A treffen JK zusammen 1420, 3 in *nahten* für *tagen* (vgl.

[1]) Von den bei Paul s. 485 angeführten fällen sind zu streichen 1765, 3 und 1767, 4, da hier (entgegen Bartsch varr.) K zu J stimmt, und 2291, 4, da hier K weggeschnitten ist.

hierüber oben s. 99 ff.). 2271, 4 *mînen helden* (*mînen recken* A) AJK statt *küenen helden,* veranlasst durch *mîne recken* 2271, 2.

Höchst auffällig erscheint dagegen das allerdings nur partielle zusammentreffen von JK mit A in der bekannten stelle 2299, 3. 4. Ich stelle zunächst das material übersichtlich voran:

Ca (k_2): dô was mit sînem leide ir sorge ein teil benomen.
si sprach 'künec Gunther, sît mir grôze willekomen'.

BDb: dô was mit sînem leide ir sorgen vil erwant.
si sprach 'willekomen Gunther ûzer Burgunden lant'.

A: si sprach 'willekomen Gunther ein helt ûz Burgunde lant'.
'nû lône iu got Kriemhilt, ob mich iuwer triuwe des ermant'.

K: si sprach 'willekomen Gunther von Burgunden lant,
ich hân iuch hie zen Hiunen vil gerne bekant'.

J: si sprach vrôlîchen 'willekomen Gunther,
ein künec von Burgunden, ich gesach dich nie so gern mêr'.

Hier ist klärlich der text von C* aus dem von BDb hervorgegangen, andererseits bietet ebenso sicher K den text von J_2*, neben dem die lesart von J als jüngere umformung nicht weiter in betracht kommen kann. Dieser text J_2* stimmt nun mit A darin überein, dass vers 3 in AJ_2* dem verse 4 von B*C* entspricht, während vers 4 in A und in J_2* nach form und inhalt absolut nichts mit einander zu tun haben. — Die anhänger von A halten nun die lesart von A für die echteste: der inhalt von vers 4 wird gerühmt (vgl. Lachmann z. stelle und Rieger s. 79), dagegen ist vers 3b in A überladen, weshalb Lachmann den vers schreiben will '*willekomen Gunther ein helt ûzerkant*'. Die fehlerhafte form, von v. 3 soll dann für die übrigen hss. anlass zu besserungsversuchen gewesen sein (vgl. v. Muth s. 159 f.). Aber auf diese weise ist die genesis des überlieferten unerklärlich. Auch für die anhänger von A soll ja C* aus B über J entstanden sein, so dass unmöglich JK hier näher zu A stehen könnten. Wenn nun aber feststeht, dass A aus ADb* hervorgegangen ist, so folgt für uns daraus, dass die lesart von A aus derjenigen von BDb dadurch entstanden sein muss, dass in einer vorlage v. 3 ausgefallen war, wodurch v. 4 an dritte stelle rückte. Von A wurde sodann ein neuer v. 4 componiert. Ebenso muss in der vorlage von J_2* der v. 3 ausgefallen sein, worauf J_2* ebenfalls einen ersatzvers machte, der an die vierte stelle gesetzt

wurde. Es reduciert sich also das ganze darauf, dass sowol in der vorlage von A, als auch in der von J_2* derselbe v. 3 ausgefallen ist. Ein solches zusammentreffen wäre an sich wol auffällig. Aber es ist dafür doch eine äussere veranlassung zu erblicken. Die strophe 2299 hat nämlich im original vier gleiche reime (*hant* : *vant, erwant* : *lant*). Dadurch wird das überspringen einer zeile leichter gemacht, und es bleibt nur die tatsache, dass sich durch den gleichen anlass zwei verschiedene personen in dieser weise versehen haben. Und das liegt durchaus im bereiche des begreiflichen.[1] Uebrigens hat der vierfache reim offenbar sowol für C* als auch für J (gegenüber der ergänzung in J_2*) den anstoss zur umformung des zweiten reimpaares gegeben, vgl. Paul s. 403 f. — Dass der v. 4 in A einfach ein flickvers ist und nicht das lob verdient, welches ihm Lachmann und andere zollen, hat schon Wislicenus, Germ. stud. 2, 54 mit recht betont. Es lässt sich aber seine unursprünglichkeit anderweit erweisen. Das *er sprach,* mit welchem 2300 Gunthers rede eingeleitet wird, beweist nämlich stricte, dass Gunther nicht schon wie in A den vers 2299, 4 gesprochen haben kann, sondern setzt voraus, dass zuletzt Kriemhilt gesprochen hat, wie dies in B*C* sowol als in JK der fall ist.

Im Nibelungenliede wird ganz ausserordentlich häufig die form der directen rede zur anwendung gebracht. Es liegt im wesen der strophischen form, dass in den allermeisten fällen eine rede den rahmen einer strophe ausfüllt, längere reden füllen mehrere strophen aus. Bei ganz kurzen äusserungen bilden nicht selten rede und gegenrede zusammen eine strophe (z. b. 159. 379. 685 etc.). Dagegen widerstreitet es eigentlich der strophischen form, wenn die ersten drei langzeilen mit anderem inhalt gefüllt sind, die vierte zeile aber den anfang einer rede bildet, die in ihrem hauptteile den inhalt der nächsten strophe hergibt. Das der form entsprechende wäre es, wenn die übrige vierte zeile mit irgend welchem flickstoff ausgefüllt würde und erst mit dem anfange der nächsten

---

[1]) Es kann somit diese stelle als parallele dienen für die auffassung von 491, 4 — 491 a, 3 als unabhängige auslassung von A und B, hervorgerufen durch denselben äusseren anlass (*lant* — *lant*), vgl. oben s. 65.

strophe die rede begänne, wie dies auch oft genug der fall ist. Da aber unser Nibelungenlied eine lesedichtung ist, in der die strophische form nicht mehr ihrem eigentlichen zwecke dient, so ist das strophische formgesetz in dieser hinsicht schon nicht ganz selten durchbrochen, ähnlich wie auch satzübergänge von einer strophe zur andern zulässig sind, die nicht mit Lachmann als kriterium des unechten betrachtet werden dürfen. In folgenden strophen beginnt eine person in der vierten langzeile eine in der nächsten strophe weiter geführte rede: 49. 225. 313. (329a). 350. 379. 590. 982. 1087. 1108. 1201. 1398. 1565. 1598. 1619. 1627. 1644. 1683. 1688. 1790. 1795. 1832. 2084. 2191. 2198. Niemals aber wird der auf die anfangszeile der rede folgende strophenanfang mit *er sprach* (*si sprach*) eingeleitet. Diese formel, welche recht eigentlich den sinn hat, anzuzeigen, dass eine andere person zu reden anfängt,[1]) würde den zusammenhang zerreissen, welcher umsomehr des festen zusammenschlusses bedarf, als der strophenschluss nach der ersten zeile der rede schon ein trennendes element bildet. Es kann deshalb an unserer stelle *er sprach* am anfange von 2300 nur so erklärt werden, dass damit Gunther zu sprechen beginnt. Die von A eingeflickte zeile, die Gunther in den mund gelegt wird, stimmt ihrem inhalte nach sehr wol zu andern änderungen von A, welche dem original gegenüber eine wendung zum lyrischen, gefühlvolleren zeigen, ohne deshalb grössere ursprünglichkeit beanspruchen zu können. Vgl. oben s. 112 f.

---

[1]) Auch in der rein strophisch gebauten rede hat ein die strophe beginnendes *er sprach* oder *dô sprach* + subj. regelmässig die function, den wechsel des redenden zu bezeichnen. Ich finde im ganzen liede nur drei ausnahmen. Die str. 935. 36 hat der sterbende Siegfried gesprochen, worauf er 937 mit *dô sprach* eingeleitet nochmals zwei strophen spricht. Hier ist die neue einführung stilistisch sehr wirksam, da sie die beiden inhaltlich verschiedenen reden des sterbenden abhebt und gewissermassen eine längere pause zwischen beiden markiert. Dagegen sind 1162 *Si sprach*, nachdem schon str. 1161 von Kriemhild gesprochen und 602 *Er sprach* nach 601 b als zweite rede Siegfrieds nicht so deutlich durch den inhalt von der vorhergehenden strophe getrennt. Nur die hs. A betrifft der fall 499. 500 (zwei reden Gunthers), zwischen denen str. 499a ausgefallen ist, welche die beiden reden auch äusserlich trennt.

Während bei K und J die enge zusammengehörigkeit durch zahlreiche und bedeutende gemeinsame änderungen ganz augenfällig ist, so liegt dies weniger klar mit dem fragmente l, welches von seinem herausgeber Wackernagel (Sechs bruchstücke einer Nibelungenhs., Basel 1866, s. 30) als bald mit D, bald mit J stimmend bezeichnet wird. Während dann Zarncke l nur zweifelnd zur gruppe J* setzt, ordnet es Bartsch derselben ohne weiteres zu, und Paul schliesst sich dem an. Erhalten sind von dem fragment im ganzen ca. 164 strophen, ziemlich vollständig, aus den partien 1296—1310. 1341—1404. 1434—1450. 1484—1501. 1548—1584. 1627—1643. Ein teil dieser strophen kann ausser mit J auch mit dem fragment K verglichen werden, nämlich 1354, 2 — 1374, 1 und 1394, 3 — 1404, 2, ferner sind noch 1374, 2 — 1394, 3 und 1434, 2 — 1450 in K trümmerhaft überliefert. Dagegen fällt die grosse lücke in J teilweise in die l-strophen, nämlich 1484—1501 und 1548 —1567, so dass hier l allein steht.

Zunächst ist nun festzustellen, dass l die der hs. J eigenen und auch die JK gemeinsamen grösseren abweichungen vom original durchaus nicht teilt: in diesen fällen geht l immer mit B*. Ich führe die wichtigeren stellen an: 1309 fehlt J. 1345, 4. 1346, 2. 3. 1347, 4. 1359, 3 (JK). 1369, 4 (JK). 1387, 3 (JK). 1388, 2 (JK). 1392, 2. 1394, 4 (JK). 1395, 1 (JK). 1447, 3. 1578, 4. Es gehört also l zu einer überlieferung, die der originalfassung noch näher stand, als J_2*, die von uns angenommene grundlage der hss. J und K. Deshalb ist aber doch der text l kein sehr guter. Hat er auch nicht die für J charakteristischen änderungen, so zeigt er andrerseits eine grosse menge grösserer und kleinerer abweichungen vom echten, die einen jüngeren charakter tragen und — von zufälligem zusammentreffen in kleinigkeiten abgesehen — von keiner andern hs. geteilt werden. Es war also nur die directe oder indirecte vorlage von l ein guter alter text, l dagegen oder seine nächste vorlage ist eine stark ändernde hs. Einige beispiele stärkerer änderungen von l mögen angeführt werden: 1360, 4 *Wan in vrou Kriemhilt diu rehten mære nie geseit* l = *Mit im was manigem degene zem grimmen tôde widerseit.* 1391, 2 *É daz wir schieden hinnen, daz wir möhten sehen* l = *Daz wir míne vrouwen möhten ê gesehen.* 1437, 4 *Dem künige dô*

von freuden wart sîn antlitze rôt l = *Sageten si dem künige. vor liebe wart er freuden rôt.* 1449, 1. 2 *Dô sprach diu vrouwe Uote zuo iren kinden: ir soltent helde guote noch erwinden* l = *Dô sprach zuo ir kinden diu edele Uote: ir soltet hie belîben helde guote.* 1634, 1. 2 *wâfen lobelîch: truoc vil hêrlîch* l = *wâfen guot genuoc: vil hêrlîchen truoc.* Weitere umfänglichere änderungen s. 1386, 4. 1443, 2. 1640, 1. 1641, 3 und ausserordentlich viele nur einzelne worte betreffende. Dazu finden sich öfter auslassungen von ganzen strophen (1621—23) und einzelnen zeilen, hingegen auch mehrere flickzeilen zur ausbesserung früherer auslassungen (1570, 5. 6. 1575, 5. 6). Diese selbständigen änderungen des textes l gehen uns aber für die kritik des alten textes ebensowenig an, wie die änderungen von JK. Uns interessiert nur die textform der alten quelle des textes l und ihr verhältnis zum texte J*. Und in dieser hinsicht ist l sogar ein sehr wichtiger zeuge. Denn was l mit J* gemeinsam hat, sind im wesentlichen doch nur diejenigen lesarten von J*, welche auf dem wege von B* zu C* liegen und welche zum grossen teile auch von d geteilt werden.

Ich führe nun diejenigen stellen auf, in welcher l mit Jd* zu C* stimmt gegenüber ADb + B. Die stelle 1303, 4 ist schon oben s. 41 behandelt. ADb + B haben da eine deutlich fehlerhafte überlieferung, wogegen l mit JdC* das richtige bietet. 1304, 4 *Rüedegêr* ADb.B = *der künec* dlJC*, vgl. Paul s. 474, welcher letztere lesart als die echtere in anspruch nimmt. 1306, 4 *manic wunder* ADbB = *michel wunder* dlJCa (J stellt hier weiter um, teilweise mit C* zusammentreffend). 1308, 3 *doch* dlJCa = fehlt ADbB. 1309, 1 *ir* (*er* l) *nie* dlC* (in J fehlt die str.) = *nie* B*. 1354, 2 *vil güetlîchen* ADbB = *vil tugentlichen* d, *tougenlîchen* lJKCa, hier ist *tugentlîchen* d statt *güetlîchen* die vorstufe, aus welcher in J*C* *tougenlîchen* entstanden ist. 1357, 3 *mir* fehlt dlJKC*; *mit im* dlJKC* = *her* AMb. *vil schir* D, fehlt B. 1358, 1 *daz er wol gedenke dran* B* = *er denke wol daran* dlC* (JK ändern daraus *ich gedenke w. d.*). 1368, 2 *und* ADB = fehlt dlJKCa (ist unabhängig auch in b ausgefallen). 1368, 4 *vil selten* ADb.B = *leider selten* dlJKCa. 1371, 4 Das *ἀπὸ κοινοῦ* *unze daz si sach Hagen von Tronege dô ze Gunthere sprach* ADbB ist geändert zu *unze daz si sach Hagen von Tronege: der helt ze Gunthere sprach.* So dJK:

in Ca ebenso, nur *der küene* statt *von Tronege*. Stärker ändert l: *unz si Hagen sach: Der schnelle recke balde do zuo Guntheren sprach*, wobei als grundlage die lesart von dJK gedient hat (*recke* l aus *helt* dJKCa). 1373, 2 *hêrlîcher nie* dlJKCa = *nie hêrlîcher* ADB (b stellt, natürlich unabhängig, *nie* um). 1495, 1 *fuor* ADb. *îlte* B = *zôch* dla (J und C in lücke). 1549, 1 *möhten* ADNbgB = *kunden* Hd.l.Ca (J lücke). 1569, 2 *gepflegen* ADNbB = *gelegen* dlJa (C lücke), vgl. Paul s. 476, der *gelegen* für das echte hält. 1630, 2 *Rüedgêr der küene kunde* | *vil wênic iht gesparn* B*. Der etwas überladene erste halbvers steht so noch in Ab; D und B bessern: *Rüedger der küene wênic iht kunde gesparn* D, *Rüedgêr der küene vil wênic iht gesparn* ‖ *kund* B = *Rüedgêr der kunde vil wênic iht gesparn* (*vil* fehlt l) dl.J.C durch tilgung von *küene* den vers erleichternd. — Hierher gehören auch noch die beiden stellen 1360, 2 *niht solden lân* MDb.B (A weiter ändernd) = *dâ niht solden lân* (*solden dâ niht lân* l) dlJK und 1444, 3 *iemer* ADbB = *mir* dlJK; in beiden ändert C* stärker; man darf annehmen, dass seine vorlage = dlJK gehabt hat.

Es ist hervorzuheben, dass in sämmtlichen stellen, die Paul s. 467—77 als übereinstimmend zwischen Jd* und C* aufzählt, auch l in den vorhandenen strophen sich zu Jd* stellt mit ausnahme zweier unbedeutender fälle.[1]) Wir können also aus diesem lesartenverhältnis zunächst mit sicherheit schliessen, dass l zum texte Jd* gehört, dessen plusstrophen zufällig nicht in die erhaltenen teile von l fallen. Da wir nun schon festgestellt haben, dass l die für unsere hs. J besonders charakteristischen änderungen (JK) nicht teilt, so könnte man auch an nähere verwantschaft mit d denken. Dem stellt sich aber die tatsache entgegen, dass l doch eine anzahl von lesarten mit J gegen d teilt. Das sind im wesentlichen solche, in denen J sich über d hinaus zu C* stellt, deren gesammtheit Paul s. 477 ff. aufgezählt hat. Diese fälle,

[1]) 1361, 4 *vil wol* dJKC = *wol* ADbB und l. Das ist offenbarer zufall, da l oft ein wörtchen wie *vil* auslässt. 1640, 2 *bezzern schilt deheinen* ADb.B = *bezzer schilt deheinen* dJC, worüber man Paul s. 475 vergleiche. Hier hat l *bezzern*, aber da l unter weglassung von *schilt* nur *bessern dehainen* schreibt, so wird auch *bezzern* statt des *bezzer* seiner vorlage nur correctur sein. Auch a ändert selbständig *kein beszern schilt*.

die allerdings in der durch l gebotenen partie nicht gar viele und starke sind, werden hier aufgezählt: 1296, 4 *darunder manic schœniu meit* ADbBd = (*da* J) *manic hêrlîchiu meit* Jl. *vil manic hêrlîchiu* (*wætlîchiu* C) *meit* Ca. 1368, 1 *den boten* ADb.Bd = *in* lJKCa. 1377, 2 *Etzel gehabte* B* = *gehabte Etzel* lJCa. 1385, 4 *vil* B* = fehlt lJKCa. 1388, 1 *doch* B* = fehlt lJCa. 1395, 4 *ir und* ADbBd = *si und* lJ (K ändert) a (C fehlt), dazu auch N *si und* selbständig ändernd gegen Db. 1436, 3 *und* B* = *und ouch* lJa. 1446, 1 *lâze wir* DbBd = *lâzen* lJa und (selbständig) A. 1568, 2. 3 *dô die neven sîn mit alsô vil der recken kômen* ADN.Bd = *dô er die* [*lieben* l] *neven sîn mit alsô vil der recken sach komen* lJ, *dô er die neven sîn sach mit sô vil der recken komen* a.[1]) 1640, 4 *was er* B* = *er was* (*er wære* l) lJCa. 1642, 3 *bôt* B* = *erbôt* lJCa.[2]) — Hierzu sind auch mit wahrscheinlichkeit folgende stellen zu rechnen, in denen lJ von B* abweichen, während C* weiter geändert hat: 1300, 1 *Der tac der hete nû ende* B* = *Der tac nu het ein ende* lJ. 1352, 2 *disen landen* B* = *disem lande* Jl. 1352, 4 *zen næhsten sunnewendetagen* B* = *ze disen* [*næhsten* l] *sunnewendetagen* lJ. 1584, 2 *von* B* = *ûz* lJ. — Ferner sind hierher zu stellen übereinstimmungen zwischen l und C* in der lücke von J, während d zu B* stimmt: 1485, 2 *jâ ist iu gar ze gâch* ADb.Bd = *lât iu niht sîn ze gâch* la. 1485, 3 *noch* B* = fehlt la. 1498, 4 *sô* B* = *als* la. 1500, 2 *wart* B* = *was* la. 1548, 4 *vil* B* = fehlt la. 1557, 4 *ich râte* [*iu* DNb] *wærlîchen daz* ADNb.Bd = *mit triuwen rât ich* [*iu* l] *daz* la.

Ueber die zu C* stimmenden lesarten hinaus teilt l mit J nun aber doch auch noch eine anzahl lesarten, die zwar nicht viel und nicht sehr einschneidend sind, die aber doch hinreichen dürften, um zwischen J* und l noch die annahme einer zwischenstufe J_1* zu erfordern (s. den stammbaum oben s. 139), also eine hs., die den ursprünglichen text J*, welcher die grundlage von

---

[1]) Nach Bartsch varr. liest wie lJ auch b. Wenn das richtig ist, so muss, nach ausweis von DN, die vorlage von b noch wie diese gehabt haben Es hätte dann b selbständig *dô — kômen* in *dô er — sach komen* geändert. Vielleicht ist aber bei Bartsch b nur druckfehler für d: dann würde unsere stelle zu der kategorie dlJC* gehören.

[2]) Auch l hat *erbôt*. Die variantenangabe von Bartsch ist mangelhaft, darnach die stelle von Paul falsch s. 485 aufgeführt.

C* wurde, schon um ein geringes veränderte, ehe die stärkeren umänderungen hinzutraten, die für unsere hss. J, K und Q charakteristisch sind. Es folgen die belegstellen, an denen der text Jl von den übereinstimmenden texten B* und C* abweicht. 1377, 4 *endeclîche* B*C* = *wærlîchen* lJK. 1577, 1 *verren* (*herten* B) B*C* = *langen* lJ. 1638, 4 *des gât mir armem wîbe nôt* B*C* = *des gêt mich wærlîchen nôt* J, *daz tuot mir wærlîchen nôt* l (hier bewahrt J die lesart J_1* und l ändert weiter). — Die änderungen von J_1* treffen in einigen fällen auch mit änderungen anderer hss. zusammen. Mit ADb*: 1310, 3 *daz gâben si bereit* BdCa = *des wâren si bereit* lJ.ADb. 1379, 3 *hât iuch her gesant* BdCa = *wer hât iuch her gesant* lJ.ADb.[1]) Mit Db*: 1382, 3 *gedigene* (*gedinge* ad) ABd.Ca = *gesinde* lJ.DNb. 1440, 4 *genant* ABd (C* ganz anders) = *gewant* lJ.Db. — an beiden stellen sehr nahe liegende änderungen des gewählteren ausdruckes in den geläufigeren. 1583, 4 *den wirt und sîne vriunde* AgBd (C* ganz anders) = *dem wirt und sînen vriunden* lJ.DNb — die nahe liegende constructionsänderung ist von lJ und DNb selbständig gefunden, was schon aus der verschiedenen weiterführung erhellt: *ez wart in* (*dem wart in* b) DNb (= AgBd) gegen *wart ez* Jl. Mit b: 1347, 4 *hiez er* B*C* = *bat er* lJ.b. Mit D und d: 1636, 3 *niwan jenes schildes dort an jener want.* Das zweite *jener* (ADb.Bd, *an der* Ca) ist in lJ zu *einer* geändert, ebenso das erste *jenes* (ABCa) zu *eines*; aber hier hat auch Dd *eines,* während in b die verderbnis *meines* eingetreten ist.

Wenn sonach feststeht, dass l zur sippe J* gehört, und zwar zur ältesten form von J*, die ausser den mit C* gemeinsamen änderungen noch wenig abweichungen vom texte B* hatte, so ist doch unsere junge hs. l, wie wir gesehen haben, eine stark ändernde hs., die sowol grössere umformungen vornimmt, als auch häufig in einzelnen wörtern abweichungen zeigt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn l bisweilen mit andern, ebenfalls mehr ändernden hss. in solchen änderungen zusammentrifft. Dieses zusammentreffen ist also zufall:

[1]) Das zusammentreffen ist sehr begreiflich 1310, 3 in der änderung der seltenen wendung zum gewöhnlichen *bereit wesen,* aber auch die vorsetzung des fragenden *wer* 1379, 3 lag nahe genug.

es sind im vergleich mit der anzahl der übereinstimmungen mit J(dC*) bei jeder hs. nur wenige fälle leichter art, auf die sehr wol zwei schreiber selbständig kommen konnten. Dahin gehört vor allem auch der fall, dass l mit C* stimmt, während J die lesart von B* bietet. Die stellen sind schon von Paul s. 485 aufgezählt, allerdings 11, aber so geringfügig, dass die leichte umstellung 1361, 1 *boteschaft und briere* lCa = *briere unde boteschaft* B* schon das stärkste sein dürfte.[1]) — Mit Db stimmt l in folgenden fällen: 1342, 4 *freude* Dbl = *friunde*. 1390, 1 *dise* fehlt Dbl. 1402, 4 *vil* DNb.l. 1445, 4 *freude* Db.l = *weinen* AB, *wünne* Jda (C fehlt). Hiervon sind die auslassungen von *dise* und *vil* nichtssagend; auffälliger sind die beiden andern stellen, deren zufälliges übereintreffen jedoch auch begreiflich ist. 1445, 4 ist schon mehrfach besprochen (vgl. Rieger s. 106. Hofmann s. 93. Bartsch, Unterss. s. 70 f.). Das echte ist, wie auch Rieger und Hofmann zugeben, *vil michel wünne benomen* Jda. Die gemeinschaftliche quelle von ADb + B hat hier fehlerhaft *weinen* für *wünne* geschrieben, welchen unsinn B noch bietet, ebenso hatte die quelle ADb. Während nun A sehr ungeschickt durch änderung von *benomen* in *vernomen* zu bessern sucht, hat Db sinngemäss *vreude* conjiciert. In l liegt eine selbständige einsetzung von *vreude* für *wünne* seiner vorlage vor, ohne äusseren anlass, wie ja oft in l synonyma vertauscht sind. Die stelle 1342, 4 ist ebenfalls leicht zu erklären. Für den oberflächlichen leser ist hier nämlich *freude* statt *friunde* sehr nahe liegend. In l ist dazu noch ein äusserer anlass vorhanden: insofern in der vorhergehenden zeile grade darüber auch *freude* steht (l setzt die verse ab), so konnte leicht diese dittographie entstehen. Db dagegen konnte nur des inhalts wegen die worte vertauscht

---

[1]) Ebenso sind natürlich auch die übereinstimmungen zwischen J und C*, während l zu B* stimmt, zufall. Von den bei Paul s. 484 f. aufgezählten zwölf fällen ist 1642, 3 zu streichen (s. oben s. 151 anm. 2), und auch von den übrigen ist die übereinstimmung zwischen J und C* teilweise nicht vollkommen, so 1398, 3 und 1306, 4: an letzterer stelle ist die wichtigere übereinstimmung mit C* (*michel* statt *manic*, s. oben s. 149) auch in d und l vorhanden. Ebenso ist 1357, 3 der zusatz von *in* auch in l; Ca und J fügen noch weiter *und* hinzu. Zu Pauls aufzählung kommt noch 1381, 2, wo J, Ca und Db das sehr nahe liegende *künic* einsetzen statt *degen* A.Bd.l.

haben, da dort in v. 3 *êre* steht (vgl. oben s. 44).[1]) — Das zusammentreffen von l mit nur éiner hs. der gruppe Db muss natürlich erst recht zufall sein, wo die andere hs. zu den übrigen steht. So 1347, 1 *geviele* bl = *gevalle*. 1388, 1 *biten* Nbl = *baten*. Auch 1568, 1 *Der küneginne* Dl = *Der edeln künege* B*C* ist für zwei oft ändernde hss. durch den zusammenhang nahe gelegt. — Mit A trifft l in änderungen zusammen: 1359, 3 *wîsen solde* Al = *solde wîsen*. 1572, 4 *die Rüedegêres marke* Al = *die marke Rüedegêres*, beides zwei leichte umstellungen. In 1630, 1 liegt ebenfalls umstellung vor, aber in A und l verschieden: *es kund niht lenger weren* l, *ez kunde ganger niht gewern* A = *ez enkunde niht wern lenger*: überein stimmt A mit l nur darin, dass durch diese änderungen *wern* in die caesur tritt. Endlich 1634, 4 ist sowol in A als in l die umschreibung *muose vliesen* durch das verbum finitum *verlôs* ersetzt, aber in beiden so abweichend, dass die selbständigkeit beider texte einleuchtend ist. Ausser mit A stimmt l noch mit d 1361, 2 *fuorten* Adl = *fuoren* B*C*. Auch Lachmann schreibt hier *fuoren*, wie denn A allein bald darauf nochmals *fuorten* für *füeren* eingesetzt hat. Und 1433, 3 setzt D, 681, 1 Db, d und J *fuorten* statt *fuoren* ein.[2]) In l ist allerdings an unserer stelle weiter geändert, woraus allein schon die selbständigkeit von l erhellt, *si fuorten vil guotez* (statt *si fuorten guotes rîche* Ad), so dass der sinn transitiv ist. Vgl. oben s. 68. — Auch mit der quelle ADb ist l vereinzelt ändernd zusammengetroffen: 1488, 4 *erkant* A, *bekant* Db, *erkant* l = *genant* B*C*.

---

[1]) Auch sonst sind vertauschungen zwischen *vreude* und *friunde* in hss. nicht selten, vgl. z. b. oben s. 68 zu 1655, 1 und 1394, 4.

[2]) Der intransitive gebrauch von *füeren* (= *varen*) scheint doch spätmhd. local verbreitet gewesen zu sein, da er den schreibern von A, Db, d und J eigen gewesen ist, obwol heutige hochdeutsche mundarten ihn, so viel ich sehe, nicht kennen. Dem neuniederdeutschen ist er dagegen sehr geläufig, vgl. z. b. Danneil, Wb. d. altm. ma. s. 55. Schambach, Wb. v. Göttingen s. 276. Bremisch-nieders. wb. 1, 440. In Grimms Wb. 4, 457 stehen zwei beispiele aus der Thucydidesübersetzung von Heilmann (Lemgo 1760), welcher ein Niederdeutscher aus Osnabrück war. Aus Oberdeutschland wird bei Grimm a. a. o nur aus den Dialogen von Hans Sachs zwei mal das praes. *fürt* (= *fährt*) belegt, während unsere belege aus den Nibelungenhss. sämmtlich die 3. pers. pl. des praeteritums betreffen. Es wäre wol wert, auf die erscheinung weiter zu achten.

Die lesart ADb* kann hier entweder *erkant* A oder *bekant* Db sein, jedenfalls ist l selbständig auf die durch den zusammenhang nahe gelegte änderung gekommen. 1628, 2 *gibe* ADb.l = *gæbe* B*C*. 1630, 4 *wol gezemen* ADb.l = *gezemen* B*C*. Klar liegender zufall ist auch 1351, 4 *chunen magen* Db.l, *kûne magen* A statt *konemâgen* BMd (= *frouwen mâgen* Ca, wo jedoch *konemâgen* in v. 2 genommen ist). Das veraltende wort *konemâgen* wurde in jungen hss. vielfach ersetzt. Es begegnet im Nl. noch an vier stellen: 694, 2 *kunen magen* Db.d, 706, 3 *lieben magen* D, 1851, 2 *kunen magen* N, *lieben magen* b und nur in C* 640, 1 (*konemâgen* C) *ekchuenn rekchen* a. Wahrscheinlich hat 1351, 4 sogar noch in ADb* *konemagen* gestanden und ist erst selbständig in Db und A der ersatz vorgenommen, worauf auch die abweichende form in A hindeutet. — Ein zufälliges zusammentreffen von l mit J haben wir schon oben s. 143 angeführt: 1365 *hêr* Jl = *mêr* K etc. Wenn man sich entschliessen könnte, dem zufalle auch die fälle zuzuweisen, in denen l mit J und teilweise andern hss. zusammentrifft, aber von C* abweicht (s. 151 f.), so würde man l direct aus der grundhs. J* herleiten dürfen, welche die quelle der bearbeitung C* geworden ist: es würde dann die zwischenstufe J_1* entfallen. Wir haben zehn solcher fälle aufgezählt. Und da wir in sieben derselben doch zusammentreffen mit einzelnen hss. annehmen mussten, so könnte auch die übereinstimmung von J mit l secundär sein. Doch ist die entscheidung der frage, ob l direct oder durch eine nur geringfügig ändernde zwischenstufe aus J* abzuleiten sei, für den gesammttext wenig bedeutsam gegenüber der wichtigen tatsache, dass das fragment uns noch einen grundtext von J* erkennen lässt, der — frei von den speciellen abweichungen der hs. J — quelle der bearbeitung C* gewesen sein kann.

Cap. V.

Die einleitung.

Die einleitungsstrophen 1—21 lassen sich mit der von uns gewonnenen handschriftengruppierung in keiner weise vereinigen. Freilich ist das auch bei keiner anderen ansicht möglich, da lesarten und strophenverhältnisse sich hier bunt

kreuzen. In den lesarten haben wir besonders einige sehr wichtige übereinstimmungen zwischen A und J, denen meist k beitritt, während doch im übrigen keine engere verwantschaft von A und J besteht (s. oben s. 66 ff.): es sind dies die stellen 13, 1. 2 und 18, 1, sowie die eigentümlichen verhältnisse von str. 20. 21. Hier stimmt C* zu B und d, es bildet also nicht wie sonst J den übergang von Bd zu C*. Andrerseits fehlen in Jd die str. 7—12 und 16. 17, während A und hier auch k mit B und C* zusammengehen: es können also hier Jd nicht den übergang von AB zu C* vermitteln. Die str. 1 fehlt in B und J, steht aber in A, d, k und in C*, str. 3 fehlt in B und C, steht aber in der zweiten hs. der recension C* (D) und ebenso in AJdk. Endlich fehlt in J die str. 19, welche in A und k in fehlerhafter weise vor 18 steht.

Die lösung dieser schwierigkeiten lässt sich meines erachtens nur durch annahme einer reihe von directen entlehnungen finden. Im weiteren texte des liedes kommt man im wesentlichen ohne solche annahme aus: unsere ganze erörterung hat gezeigt, dass es möglich ist, die genealogischen verhältnisse der einzelnen handschriftengruppen consequent festzuhalten. Nur in zwei fällen haben wir für einzelne hss. strophenentlehnung annehmen müssen. 102a. b. sind von der hs. B aus dem C*-texte entlehnt (oben s. 64 f.). Und die d-str. 329a—c, welche von k, aber nicht von J geteilt werden und von denen nur die zwei ersten in C* stehen (s. oben s. 133 f.), müssen wol aus C* entnommen und um die dritte strophe erweitert worden sein.[1])

Für den anfang des gedichts aber müssen wir mannigfache entlehnungen aus verschiedenen hss. herüber und hinüber annehmen. Das ist insofern nicht unwahrscheinlich, als dem schreiber einer hs., wenn er ausser seiner vorlage noch eine andere hs. kannte, grade der anfang für eine oberflächliche vergleichung besonders nahe lag, so dass er aus der andern

[1]) Auch die in AB ausgefallenen zeilen 491, 4 — 491a, 3 müssten von Db* aus einer hs. der ersten hauptrecension nachträglich ergänzt sein, wenn der ausfall schon in der quelle von ADb* + B stattgefunden hätte; wobei mir doch die andere erklärung wahrscheinlicher ist, dass A und B unabhängig in einem durch erkennbaren äusseren anlass hervorgerufenen ausfall zusammengetroffen sind. Vgl. oben s. 63 ff. und s. 146 anm. 1.

hs. seiner vorlage fehlende strophen ohne mühe entnehmen konnte. Es war nicht einmal notwendig, dass ein solcher schreiber alle strophen eines solchen zweiten exemplars seiner abschrift einverleibte, sondern er konnte da eklektisch verfahren und nur strophen aufnehmen, die ihm besonders nötig zu sein schienen. Oder er konnte vielleicht auch durch vorlesenhören eine solche strophe zusetzen. Das dürfte besonders für die erste strophe als möglich gelten. Diese strophe ist entschieden eigentum der recension C*: die originalrecension fieng, wie noch jetzt die hss. B und J, mit str. 2 an. Aber in A, d und k ist str. 1 aus C* übernommen, sicher wol unabhängig von den drei hss. oder in einer ihrer vorlagen: denn das stadium der entlehnung lässt sich natürlich nicht bestimmen. So wird in A z. b. die str. 1 schon aus der quelle ADb*, die bis str. 268 ja durch A allein vertreten wird, herstammen. Und ferner brauchen nicht die quellen von A, d und k jede die str. 1 direct aus einer C*-hs. entnommen haben, sondern A kann die strophe ebensogut aus einer d-hs., oder umgekehrt die vorlage von d aus einer A-hs. geschöpft haben. Da gibt es viele möglichkeiten, deren bedeutung aber ganz verschwindet vor der wichtigkeit der erkenntnis, dass str. 1 dichtung des verfassers der recension C* ist.[1])

Eine solche beeinflussung des eingangs der ersten recension durch C* ist schon richtig von Laistner erkannt worden (Nibelungenlied s. 2 und s. 6 ff.). Er hat jedoch den gedanken nicht genügend durchgeführt und zur erklärung in sehr künstlicher weise mit lagenvertauschungen operiert. Wir müssen deshalb die untersuchung neu beginnen von dem gesichtspunkte aus, dass im eingang die einzelnen hss. am leichtesten strophen von anderen entlehnen konnten. Damit würde schon an sich als das wahrscheinlichste erscheinen, dass die kürzeste überlieferung hier das älteste sei. Es lässt sich das aber auch durch beweisgründe erhärten.

---

[1]) Dass in der tat die überlieferungen A und d unsere strophe nicht beide direct aus C*, sondern eine aus der andern entlehnt haben, dafür spricht die lesart *freuden hôchgezîten* Ad, die doch wol als verderbnis von *freude unt hôchgezîten* CD aufzufassen ist. Vgl. über die erklärungsversuche der lesart Ad besonders v. Muth, Beiträge zur deutschen philologie (Halle 1880) s. 269 f.

Wir gehen aus von der tatsache, dass str. 1, die in B und J fehlt, durchgehenden caesurreim hat. Diese erscheinung teilt sie nur mit 17, welche in Jd fehlt. Ausser diesen beiden strophen der einleitung findet sich ganz durchgereimte caesur in der recension B* absolut nicht.[1]) Dagegen hat C* diese erscheinung noch mehrmals: 44a (zusatzstrophe von C*) *schelten* : *selten*, *strîten* : *zîten*. 102a (C*-strophe, die von hs. B entlehnt ist, vgl. oben s. 64) *rîche* : *degenlîche*, *degene* : *engegene*. 327a (zusatzstr.) *sâzen* : *mâzen*, *möhte* : *töhte*. 938a (zusatzstr.) *bitterlîche* : *jæmerlîche*, *geriuwen* : *triuwen*. 1848b (zusatzstr.) *gesten* : *besten*, *heiden* : *beiden*. Bei C* ist überhaupt der sinn für den schmuck des caesurreims gegenüber B* sehr gestiegen. Nun ist ja freilich die verwendbarkeit des caesurreims zu derartigen argumentationen principiell bestritten worden. Insbesondere Zarncke (ausgabe, einl. s. 134 f.) behauptet geradezu, dass diese reime sich ganz ungewollt und zufällig eingefunden hätten und vom dichter wie von den hörern überhört worden seien. Das ist nun für C* entschieden zu viel behauptet. Aber auch für B* lässt sich objectiv dartun, dass die meisten vorhandenen caesurreime nicht dem zufalle ihr dasein verdanken. Einige werden vielleicht als zufällig betrachtet werden können (vgl. Paul s. 441 anm.). Aber deren zahl lässt sich ungefähr bestimmen nach einer methode, die Paul a. a. o. schon angedeutet hat. Um zu erfahren, wie oft durch blossen zufall zwei aufeinander folgende caesuren reimen würden, braucht man nur die reimfälle derjenigen zwei verspaare zu zählen, die nicht durch den endreim gebunden sind, nämlich die zweite und dritte zeile, sowie die vierte zeile mit der darauf folgenden anfangszeile der nächsten strophe. Nach meiner zählung liegt hier folgendes material vor.[2]) a) 2 : 3. zeile: 175 *lande* : *brande*,

[1]) Denn str. 784 *sinne* : *minnen*, *Kriemhilt* : *Prünhilt* gehört nicht hierher, da das erste paar kein genauer reim ist, das zweite aber für die caesur als reim überhaupt nicht gilt, weil hier zweisilbiger reim erfordert würde: nur die flectierten formen *Prünhilde* : *Kriemhilde* würden caesurreime bilden.

[2]) Ich berücksichtige principiell nur völlig genaue reime, da der verfasser unseres originals doch auf dem boden des reinen reims steht. Dass die assonanzen der caesuren, die Bartsch für seine theorie so stark ausgenutzt hat, nicht verwertet werden dürfen, hat Paul s. 436 ff. schlagend nachgewiesen.

253 *kunden* : *wunden*, 650 *wære* : *mære*, 864 *leide* : *heide*, 1474 *versunnen* : *entrunnen*, 1793 *willeclîchen* : *rîchen*, 2301 *mêre* : *hêre*; dazu rührende 282 *lûterlîche* : *gelîche*, 1031 *gelîche* : *jæmerlîche*, 608 *Prünhilde* : *Kriemhilde*, 2194 *recken* : *recken*. b) 4. : 1. zeile: 232 *schanden* : *handen*, 744 *rîche* : *vriuntlîche*, 971 *güetlîche* : *rîche*, 1289 *vrœlîche* : *rîche*, 1342 *minne* : *küneginne*, 1709 *unmære* : *videlære*, 1749 *edele* : *sedele*, 1919 *angestlîche* : *rîche*, 2044 *inne* : *küneginne*, 2309 *leide* : *scheide*. Dazu rührende reime: 756 *hôchgezîte* : *vesperzîte*, 84. 1153. 1452 *Hagne* : *Hagne*, 427 *Sîfrit* : *Sîfrit*, 986 *schâchære* : *schâchære*, 1040 *Kriemhilt* : *Kriemhilt*, 1234 *dannen* : *dannen*, 1737 *videlære* : *videlære*, 2034 *recken* : *recken*, 2170 *jâmer* : *jâmer*. Das zahlenverhältnis ist also, dass in 2. und 3. zeile sich 11 reime finden, darunter vier rührende, von denen aber nur einer (*recken* : *recken*) gröbster art ist. Zwischen 4. und 1. zeile haben wir 21 reime, darunter 11 rührende, von denen 10 identische, die widerholung desselben wortes in derselben bedeutung zeigen, also gröbster art sind. Diese reime sind also sicher ganz zufällig. Insbesondere zwischen der schlusszeile und der anfangszeile empfand der originaldichter so wenig berührung, dass er auch die gröbsten rührenden reime nicht vermied, so dass die hälfte der reime solche sind. Dagegen scheint es doch, dass er bei den innerhalb derselben strophe neben einander stehenden versen 2. 3 die aufeinanderfolge desselben wortes tunlichst vermieden hat, so dass hier auf 11 reime nur 1 rührender reim der schlimmsten art kommt.[1]) — Um das vergleichsmaterial zu vergrössern, nehme ich die zahlen hinzu für die weiteren möglichkeiten von caesurreim innerhalb derselben strophe, nämlich 1 : 3, 2 : 4 und 1 : 4. Diese haben nun die volle sicherheit des zufalls

[1]) Der umsichtige bearbeiter C* hat sein feingefühl auch dadurch betätigt, dass er diese rührenden reime tilgt. Von den zehn identischen rührenden reimen 4 : 1 hat er nur 427 *Sîvrit* : *Sîvrit* stehen lassen. Alle andern hat er offenbar mit absicht beseitigt. So schreibt er 987, 1 statt des zweiten *schâchære* das sonst im Nl. nicht vorkommende *schâchman*. Ebenso hat C* den identischen reim 2 : 3 *recken* : *recken* 2194 durch *degene* : *mannen* ersetzt, während er von den leichteren 282. 660 stehen lässt, 1031 aber statt *gelîche* (: *jæmerlîche*) *gemeine* einsetzt, was unabhängig auch Db und d getan haben, während A, B und J das echte *gelîche* bewahren. Man sieht, wie die empfindlichkeit gegen rührende reime dem originale gegenüber bei den späteren zunimmt. Vgl. oben s. 42. 48. 73 ff. und 130 mit anm. 2.

für sich. Die caesur 1 : 3 reimt in folgenden fällen: 38 *geste* : *beste,* 1377 *mære* : *videlære,* 1870 *mære* : *wære,* 1881 *sêre* : *gêre,* 2271 *mêre* : *Rüedegêre*: dazu rührende reime: 539 *Islande* : *lande,* 600 *angestlîchen* : *friuntlîchen,* 1613 *offenlîchen* : *genædeclîchen,* und identische: 259 *willen* : *willen,* 499a *Sîfrit* : *Sîfrit,* 515 *mære* : *mære,* 703 *recken* : *recken,* 1431 *Uoten* : *Uoten.* Die caesur 2 : 4 reimt: 520 *minneclîche* : *rîche,* 947. 2105 *wære* ; *mære,* 1289 *rîche* : *vrælîche,* 1660 *Dietrîche* : *minneclîche,* 2161 *wâren* : *Bechelâren,* 2181 *sêre* : *Rüedegêre*; dazu rührende: 655 *junevrouwen* : *vrouwen,* 675 *besenden* : *senden,* 1793 *willeclîchen* : *sicherlîchen,* 1980 *ringen* : *Iringen,* und identische: 272 *êren* : *êren,* 696 *mære* : *mære,* 743 *gesinde* : *gesinde,* 775 *gezieret* : *gezieret,* 838 *vrouwe* : *vrouwe,* 1119 *kleider* : *kleider,* 1426 *schouwen* : *schouwen,* 1690 *wære* : *wære,* 1876 *recken* : *recken,* 1902 *hûse* : *hûse.* Die caesur 1 : 4 reimt: 83 *rîche* : *hêrlîche,* 1379 *gezogenlîche* : *rîche*; und rührende: 264 *tegelîchen* : *sumelîchen,* 2115 *gelâzen* : *erlâzen,* identische: 34 *êren* : *êren* 79 *vinden* : *vinden,* 295 *recke* : *recke,* 848 *Hagene* : *Hagene,* 1212 *Kriemhilt* : *Kriemhilt,* 1245 *schœne* : *schœne,* 1301 *êren* : *êren,* 1306 *gâbe* : *gâbe,* 1887 *ellen* : *ellen,* Auch hier bilden also die rührenden reime einen starken procentsatz.[1]) Ich stelle zunächst die sämmtlichen zahlen tabellarisch zusammen:

	2 : 3	4 : 1	1 : 3	2 : 4	1 : 4	Durchschnitt
Reime insgesammt:	11	21	13	21	14	16
davon rührende:	4	11	8	14	12	9⁴/₅
davon identische:	1	10	5	9	10	7

[1]) Hier, wo die rührenden reime nicht direct auf einander folgen, ist auch C* weniger empfindlich. Aber eine anzahl davon hat er doch bemerkt und entfernt. Von den 14 rührenden reimen 2 : 4 beseitigte er 7, nämlich 675 und die identischen 696. 775. 838. 1426. 1876. 1965. Von den 8 rührenden reimen 1 : 3 wird nur einer 1431 getilgt und von den 12 reimen 1 : 4 beseitigt er 3, nämlich 1206. 1301. 1306, im ganzen also 11 unter 34. Wie man sich durch nachschlagen überzeugen kann, liegen hier nirgends grössere sachliche änderungen in C* vor, sondern nur kleine verbesserungen, die ersichtlich nur die anstössigen reime fortschaffen sollen, so z. b. wenn er 1965 *gademe* statt des zweiten *hûse* einsetzt, oder 1431 *muoter* statt des zweiten *Uoten,* oder 1306 durch leichte umstellung das zweite *gâbe* in den zweiten halbvers bringt.

Wenn wir den hier gewonnenen durchschnitt als grundlage benutzen wollen, um zu beurteilen, ob nun auch die caesurreime 1 : 2 und 3 : 4 bloss auf zufall beruhen, so müssen wir diese durchschnittszahlen mit 2 multiplicieren. Wir würden dann für die beiden verspaare zusammen im ganzen Nibelungenliede erwarten 32 caesurreime überhaupt, darunter $12^2/_5$ gewöhnliche reime und $19^3/_5$ rührende, unter denen 14 identische sein müssten. — Sehen wir nun die wirklichen zahlen an, die ich aus den zusammenstellungen von Bartsch, Unterss. s. 59 f. entnehme. Danach finden sich in B* (unter weglassung der einleitung und der nicht ganz genauen reime) im ganzen 42 caesurreime beider reimpaare. Das würde nun zwar die zu erwartende durchschnittszahl 32 nicht sehr übersteigen. Wol aber ist das verhältnis der rührenden reime ganz anders. Deren sind es im ganzen 9, darunter nur 2 identische, statt zu erwartender 20 und 14. Das ist ein ganz tiefgreifender unterschied. Der dichter des originals liess bei den combinationen 4 : 1, 1 : 3, 2 : 4, 1 : 4 offenbar ganz den zufall walten und hatte gar keine reimempfindung, so dass er an diesen stellen auch dasselbe wort unbefangen widerholte. Erst der bearbeiter C* hatte hier die empfindung des rührenden reims und schaffte viele, bei den unmittelbar zusammenstehenden 4 : 1, (2 : 3) sogar fast alle fort. Dagegen hatte bei den innerhalb der strophe an einander stossenden combinationen 1 : 2, 3 : 4 und — müssen wir hinzufügen — 2 : 3 auch schon der dichter des originals die empfindung rührenden reims, so dass er diesen meist fern hielt. Das verhältnis der rührenden reime zu den identischen ist bei 2 : 3 nicht viel anders als bei 1 : 2 + 3 : 4, nämlich 22 : 8 : 2 (zur vergleichung mit 2 multipliciert) gegen 42 : 9 : 2. Nur ist die gesammtzahl der reime bei 1 : 2 + 3 : 4 etwa doppelt so gross und dabei sind die rührenden reime im verhältnis weniger.[1]) Das scheint doch zu beweisen, dass diese caesurreime nicht bloss dem zufall verdankt werden und dass der rührende reim mit noch grösserer sorgfalt vermieden wurde, wie bei 2 : 3. Wie ist das zu deuten? Zunächst dürfen wir für 2 : 3 annehmen, dass der

[1]) In procenten ausgedrückt hat 2 : 3 rührende reime 36 %, identische 9 %, 1 : 2 + 3 : 4 dagegen 21 % : $4^2/_3$ %.

dichter ein eigentliches reimgefühl hier nicht hatte, dass also die 11 vorhandenen reime lediglich dem zufall verdankt werden. Dagegen empfand er identischen rührenden reim doch als unangenehm, so dass er diesen möglichst vermied und nur einen stehen liess. Wir werden also annehmen, dass er in manchen ihm vom zufall gebotenen fällen identischen reimes gestutzt und ein anderes wort gewählt hat. So erklärt sich auch, dass die gesammtzahl der zufälligen reime bei 2 : 3 wesentlich geringer ist, als bei den anderen combinationen, bei denen er identische reime nicht eliminierte. Wenn wir den durchschnitt 16 zu grunde legen, so ist es also wahrscheinlich, dass bei 2 : 3 mit 11 reimen ca. 5 durch den zufall dargebotene identische reime bewusst umgangen sind. Andererseits haben wir nun zum verständnis der zahlen bei 1 : 2 + 3 : 4 hervorzuheben, dass die von uns bis jetzt angewante zusammenfassung der beiden reimpaare zwar der bisherigen übung entspricht, wonach beide unterschiedslos als 'caesurreime' gewertet werden. Dem entgegen ist aber erst bei getrennter betrachtung klarheit zu gewinnen. Wenn wir die 42 'caesurreime' in B* auf die beiden reimpaare verteilen, so ergibt sich, dass bei weitem die mehrzahl, nämlich 30, dem verspaare 1 : 2 zufallen.[1]) Von diesen 30 sind rührende reime nur 3, und zwar sind dies solche leichterer art, welche überall geduldet werden: 454 *berge* : *herberge* und zwei auf *lîche*: 70 *trûreclîche* : *minneclîche*, 963 *jæmerlîche* : *sumelîche*. Dagegen finden sich im verspaar 3 : 4 nur 12 caesurreime,[2]) unter denen sich 6 rührende befinden, nämlich 1435 *Rîne* : *Pilgerîne*, und 3 auf *-lîche*: 1376 *zühteclîche* : *minneclîche*, 1495 *ernestlîchen* : *grimmeclîchen*, 2275 *werlîche* : *ledeclîche*; dazu 2 identische: 1347 *videlære* : *videlære*, 1358 *gerne* : *gerne*.[3]) Hieraus ergibt sich: der

[1]) Mit hinweis auf die anführung bei Bartsch a. a. o. gebe ich hier für die (27) gewöhnlichen reime nur die strophenziffern: 114. 128. 147. 176. 189. 197. 221. 230. 238. 324. 341a. 648. 656. 662a. 807. 837. 880. 1054. 1372. 1400. 1537. 1634. 1846. 1893. 2070. 2137. 2143.

[2]) Die strophenzahlen der (6) gewöhnlichen reime sind 802. 1105. 1111. 1470. 1793. 1796.

[3]) Der in Lachmanns ausgabe befindliche weitere identische reim 1261 *recken* : *recken* steht nur in ADa statt *recken* : *degene* der übrigen. Er ist sicher nicht dem originale zuzuschreiben, vielleicht nicht einmal dem originale ADb*, sondern ist in A und D zufällig durch dittographie entstanden,

dichter von B* hatte bei 3 : 4 keinerlei reimgefühl, sondern die reime sind alle zufällig entstanden: die gesammtzahl 12 bleibt unter dem durchschnitt obiger tabelle und steht zwischen den 11 von 2 : 3 und den 13 von 1 : 3, die auch jeder nur für zufällig halten wird. Die empfindlichkeit gegen rührende reime war hier sogar viel geringer als bei 2 : 3.[1]) Immerhin dürfte aber auch hier noch der dichter einige ihm durch den zufall nahe gelegte identische reime vermieden haben, wodurch sich die unter dem durchschnitt stehende gesammtzahl der reime erklären wird: denn die obige tabelle ergibt, dass grösseren gesammtzahlen ein noch grösserer procentsatz rührender reime entspricht. Die richtige einschätzung der caesurreime 3 : 4 als allein dem zufall angehörig ist von wichtigkeit für die höhere kritik: es ergibt sich, dass Lachmann unrichtig handelte, wenn er die strophen mit caesurreim im zweiten reimpaare deswegen für unecht erklärte. Dann hätte er mit noch grösserm rechte die caesurreime 2 : 3 zu athetesen benutzen müssen.

Ganz anders liegt es aber nun beim ersten reimpaare. Einmal erhebt sich die gesammtzahl dieser reime nicht nur weit über den durchschnitt, sondern auch über die höchste gesammtzahl (21 bei 4 : 1 und 2 : 4) rein zufällig entstandener caesurreime. Und vor allem ist die art der reime total verschieden. Die 30 reime des ersten verspaares sind correcte reime: denn selbst die drei rührenden sind nicht falsch und es fehlen völlig die verpönten identischen reime, die bei allen rein zufälligen kategorien eine so grosse rolle spielen, dass sie oft die hälfte der gesammtzahl bilden. Hieraus ergibt sich als notwendiger schluss: der verfasser der originalrecension B* liess im ersten reimpaare der strophe den caesurreim bewusst zu. Wenn er ihn auch nicht grade sehr suchte, so hatte er doch das gefühl, dass hier eine ordentliche reimstelle sei, weshalb er auch fehlerhafte rührende reime ganz vermied. Inwieweit nun dieses ergebnis für die höhere kritik etwas besagt, steht hier nicht zur erörterung: für uns genügt es zu wissen, dass die recension B* den caesurreim des ersten reimpaares in

wofür a gegenüber C spricht. — Aehnlich ist 4 : 1 *verge* : *verge* Ba statt *verge* : *schifman* der übrigen in str. 1493 f. eingetreten.

[1]) In procenten hat 3 : 4 rührende reime 50 %, identische 16 % gegen 36 % bez. 9 % bei 2 : 3.

einer über blossen zufall hinausgehenden weise anwendet. Wenn man sonach eine absichtliche anwendung dieses caesurreims anerkennen muss, so ist immer noch nicht ausgeschlossen, dass von den 30 fällen nicht einige doch dem zufalle verdankt werden. Wie viele hierfür in anspruch zu nehmen sein könnten, lässt sich erschliessen, wenn man aus den zahlen der sicher zufälligen correcten reime (incl. erlaubte rührende) den durchschnitt zieht. Die zahlen sind: 10 (2:3). 11 (4:1). 8 (1:3). 12 (2:4). 4 (1:4). Als durchschnitt ergibt sich 9. Also sind ungefähr 9, oder wenigstens 4, höchstens 12 etwa von den 30 reimen des ersten reimpaares durch blossen zufall entstanden. Wie viele genau ist ja gleichgiltig: die tatsache aber, dass einige zufällig sind, ist anzuerkennen. Und das macht wider die verwendung des einzelnen reimes für die höhere kritik unsicher.

Wir gehen nun zur betrachtung der verhältnisse in C* über. Für C* ist weniger charakteristisch, was man bisher allein angeführt hat, dass die zahl der caesurreime vermehrt ist, als vielmehr, dass in C* nun auch das zweite verspaar als ordentliche reimstelle hinzugekommen ist. Die gesammtzahlen für C* sind (ebenfalls unter weglassung der strophen 1—21): für das erste verspaar 48 caesurreime, darunter 4 leichte rührende (gegen 30 bez. 3 in B*), für das zweite verspaar 28 reime, darunter 2 rührende, von denen einer identisch ist. Die zahlen des zweiten verspaares von C* stellen fast ganz genau den stand des ersten verspaares von B* dar: es lassen sich auf dieselben also die gleichen argumentationen anwenden, mit denen wir für B* erhärteten, dass diese reime zum grössten teile nicht zufällig, sondern mit absicht oder zum mindesten nicht unbewusst entstanden seien. — Die zahlen von C* sind aber auch bei näherer betrachtung noch weiter interessant. Bei Bartsch a. a. o. wird angeführt, dass B* eine anzahl caesurreime hat, die C* nicht besitzt. Von seinem standpunkte aus gehörten die gemeinsamen dem originale an, während die B* oder C* allein eigenen von diesen bearbeitungen selbständig hinzugefügt sein mussten. Diese erklärung können wir nun nicht mehr anwenden: für uns ergibt sich, dass C* im ganzen 13 caesurreime seiner vorlage beseitigt hat. Das scheint ja bei der grösseren vorliebe für caesurreime in C*

auffällig, erklärt sich aber bei näherem zusehen aufs glatteste. Von den 13 beseitigten caesurreimen fallen 7 auf das erste, 6 auf das zweite verspaar. Wir haben gesehen, dass B* für das zweite verspaar keinerlei reimgefühl hatte, weshalb von den 12 zufällig entstandenen reimen die hälfte in rührenden reimen bestand. Diese 6 rührenden reime des zweiten verspaars, die er vorfand, beseitigte C* nun alle, da für ihn die caesur des zweiten verspaars eine ordentliche reimstelle ist, in der ihn rührende reime störten. Dass die rührenden reime der grund seiner änderungen waren, geht daraus hervor, dass es keinerlei sachliche änderungen sind, in einigen fällen änderungen der leichtesten art.[1]) Dem entgegen sind die 7 von C* beseitigten caesurreime des ersten verspaars correcte reime, sie sind aber nicht um ihrer selbst willen entfernt, sondern aus anderen meist klar ersichtlichen gründen. Durch streichung der ganzen strophe in C* ist 2137 *mære* : *swære* beseitigt, sachlichen änderungen sind 324 *mære* : *wære,* 1054 *wolde* : *solde,* 1846 *küneginne* : *inne* zum opfer gefallen, 656 *êren* : *gêren* ist in wegfall gekommen, weil in v. 1 das enjambement entfernt werden sollte, 189 *dannen* : *mannen* ist wahrscheinlich das streben, die parataxe in hypotaxe umzusetzen, grund zur änderung gewesen, endlich 147 *rîchen* : *tougenlîchen* ist auch wol dem glatteren ausdruck zu liebe in *mære* : *tougenlîchen* geändert, trotzdem dadurch mit der schlusszeile der vorhergehenden strophe die combination 4 : 1 *mære* : *mære* entstand, welche C* sonst aus seiner vorlage mit ziemlicher consequenz beseitigte (vgl. oben s. 159 anm.).

Nach wegfall dieser 7 bleiben aus B* in C* erhalten 23 caesurreime des ersten paares. Unter diesen befinden sich die 3 leichten rührenden 454 *berge* : *herberge,* 70 *trûreclîche* : *minnec-*

---

[1]) So wenn 1435 *Rîne* : *Pilgerîne* dadurch entfernt wird, dass 3a statt *kœmen her von Rîne* in C* lautet *ze tal von Rîne füeren.* Von den übrigen 1376. 1495. 2275. 1358. 1347 hebe ich noch die letztgenannte stelle *videlære* : *videlære* hervor, welche C* dadurch bessert, dass er *videlære* aus der dritten durch leichte umordnung in die caesur der zweiten halbzeile bringt, so dass nun die beiden *videlære* sich in der stellung 2 : 4 gegenüber treten. Wenngleich C* auch hier (vgl. oben s. 160 anm.) 7 von den 14 vorgefundenen rührenden reimen beseitigt hat, so hielt ihn dies doch nicht ab, diese combination hier selbst herzustellen als das kleinere übel gegenüber der stellung 3 : 4, die für ihn wirkliche reimqualität besass.

lîche und 963 *jæmerlîche* : *sumelîche,* denen C* duldung vergönnt hat, obwol er anderwärts auch solche fortschafft. C* hat zu diesen ererbten 23 im ersten verspaare hinzugefügt: a) in alten strophen 9 (47. 290. 568. 937. 1285. 1776. 1849. 2014. 2316), b) in zusatzstrophen 16 (44a. 102a. 327a. 334a. 475b. 622c. 938a. 1229a. 1459a. 1511a. 1755a. 1755c. 1848b. 1963a. 2023a. 2057a), unter diesen ist 938a ein rührender reim auf *-lîche* (*bitterlîche* : *jæmerlîche*) von C* neu eingeführt, so dass also unter den 58 caesurreimen des ersten paares in C* sich 4 leichte rührende reime befinden. — Im zweiten verspaar hat C* aus B*, nach beseitigung der 6 rührenden, die 6 correcten reime beibehalten. Er hat hinzugefügt: a) in alten strophen 13 neue reime 3 : 4 (363. 369. 429. 461. 497. 669. 757. 914. 1126. 1204. 1658. 1647. 2170): unter diesen befindet sich ebenfalls ein rührender auf *-lîche* (1674 *rolleclîche* : *willecliche*); b) in zusatzstrophen von C* treten 9 reime 3 : 4 auf (44a. 102a. 102b. 327a. 936a. 938a. 1082b. 1818b. 2159a). Unter diesen befindet sich nun aber ein identischer rührender reim 2159a *wære* : *wære.* Es sind also unter der gesammtzahl 28 der reime 3 : 4 in C* 2 rührende reime, einer auf *-lîche* und ein identischer, während C* in seiner vorlage 6 rührende reime, worunter 2 identische, beseitigt hatte.[1])

Schliesslich führe ich die caesurreimverhältnisse in B* und C* nochmals übersichtlich in tabellenform vor:

		B*	C*				Summa C*
			beseitigt:	übernimmt:	setzt zu: alte str.	setzt zu: neue str.	
1 : 2	Reime	30	7	23	9	16	48
	davon rührend	3	—	3	—	1	4
	„ identisch	—	—	—	—	—	—
3 : 4	Reime	12	6	6	13	9	28
	davon rührend	6	6	—	1	1	2
	„ identisch	2	2	—	—	1	1

[1]) Diese tatsache ist sehr lehrreich zur widerlegung des von Paul beibehaltenen beweises der unreinen reime in B* und C* für existenz eines gemeinschaftlichen originals (vgl. oben s. 123 ff.). Wir haben jetzt schon

Nachdem die tatsache erwiesen worden ist, dass in B* wol im ersten verspaare beabsichtigte caesurreime stehen, im zweiten aber nur einige zufällige, deren zufälligkeit durch das vorherschen des rührenden reims erhärtet wird, dass dagegen erst C* bewusst den reim des zweiten verspaars anwendet, so haben wir jetzt erst ein sicheres fundament, um die auf der caesur ganz durchgereimten strophen zu beurteilen. Wir erkennen nun, dass nur der dichter C* solche strophen gebaut haben kann. Und zwar sind es nur von ihm selbst neu zugesetzte strophen (s. oben s. 158)[1]) denen er den modernen schmuck der durchgereimten caesur verlieh. Folglich, dürfen wir schliessen, sind auch die ganz durchgereimten strophen der einleitung 1 und 17 zusatzstrophen von C*. Für 1 hat der äussere umstand, dass die strophe in B und J fehlt (vgl. oben s. 157), selbst anhänger von A schon zu dem schlusse geführt, dass sie in A nachgetragen worden sei.[2]) Weniger ist dagegen str. 17 beanstandet worden. Zwar hat Lachmann sie der caesurreime wegen nebst 18 und 19 cursiv gedruckt, deshalb aber doch nicht ihre zugehörigkeit zum archetypus bestritten. Wenn wir nun wissen, dass str. 17 neudichtung von C* ist, so wird die tatsache erhöhte bedeutung erhalten, dass J und d die strophe nicht haben. Diese haben aber auch str. 16 nicht,

---

mehrfach gesehen, wie C* combinationen selbst neu einführte, die er sonst in seiner vorlage zu beseitigen pflegte, ein vorgang den wir auch zur erklärung der in C* vorhandenen einzelnen reimungenauigkeiten angenommen haben. Besonders schlagend ist jetzt unser fall. Wenn in B* im zweiten reimpaare 6 rührende reime, worunter zwei identische, stehen, in C* dagegen diese 6 nicht, wol aber zwei ganz andere, so wäre nach Bartsch-Paul anzunehmen, dass alle 8 im original sich befunden hätten, und dass B* hiervon nur 2, C* dagegen 6 beseitigt hätte. Nun steht aber der identische reim in C* in einer zusatzstrophe (2159a), die doch auch Bartsch-Paul nicht dem originale, sondern der bearbeitung C* zuweisen. Damit ist dargetan, dass C* selbst einen solchen reim sich zu schulden kommen liess, wie er ihn sonst aus seiner vorlage nicht übernahm.

[1]) Die C*-strophen 102a. b, welche in AkJd fehlen und nur allein von der hs. B aus C* entlehnt sind (oben s. 64 f.), werden als zusatzstrophen von C* also auch dadurch erwiesen, dass die erste davon ganz durchgereimt ist und auch die zweite den für C* charakteristischen caesurreim des zweiten verspaares trägt.

[2]) Vgl. v. Muth, Beiträge zur deutschen philologie (1880) s. 269 f. Kettner s. 154.

welche Lachmann zum alten bestande rechnet. Ist aber 17 zudichtung von C*, so beweist uns das zeugnis von J und d, dass auch 16 eine C*-strophe ist, so dass also diese in CD belegten C*-strophen von AB(k) entlehnt und nachgetragen sind. Der zusammenhang ist dem durchaus günstig. Das original der recension B*, welches also nur die strophen 13. 14. 15. 18 enthielt, genügt völlig und bietet alle durch die sage geforderten momente: Kriemhildes traum und Utes deutung desselben auf einen edeln mann (13. 14), worauf Kr. in str. 15 den gedanken an minne von sich weist. In der folgenden str. 18 wird dann berichtet, dass sie diesem vorsatze gemäss lebte. Die C*-strophen 16. 17 bringen inhaltlich nichts neues, beide personen widerholen nur in weiterer ausführung nochmals ihre meinung: die strophe der Ute empfiehlt die edele ritterliche minne, die strophe der Kriemhild weist das zurück, und zwar mit einem motive, das vom schlusse des gedichts entlehnt ist: *wie liebe mit leide ze jungest lônen kan,* nach 2315, 4 *als ie diu liebe leide ze aller jungiste gît* (AB): C* hat den ausdruck *ze jungest* 17. 3 aus seiner B*-vorlage der schlussstrophe entlehnt, ihn aber dann in dieser selbst vertauscht mit *an dem ende gerne gît,* wodurch die letzte halbzeile rhythmisch modernisiert wurde. In dieser schlussstrophe haben wir also für C* den anlass gefunden, weshalb er die beiden dialogstrophen 16. 17 zudichtete: es entsprach seiner auch anderwärts genugsam bekundeten harmonistischen tendenz, das was er am schlusse als lehre des ganzen hingestellt fand, nun auch vordeutend am anfange zu proclamieren. Auch der technik von C* entsprechen diese strophen: dass deren letzte halbzeilen rhythmisch modern sind, sei nur beiläufig erwähnt. Wichtiger aber ist, dass C* überhaupt gern dialoge durch einfügung von strophen behufs intimerer motivierung erweitert. Und speciell unsere form, dass durch zwei eingeschobene strophen der dialog um eine rede und gegenrede erweitert wird, begegnet in C* öfter. So wird die antwort Hildebrands an Kriemhild 1837 durch eine erläuternde gegenrede derselben 1837a aufgenommen, worauf 1837b noch eine antwortstrophe Hildebrands folgt. Auch die schon mehrfach erwähnten C*-strophen 102a. b tragen den gleichen charakter, vgl. ferner 329a. b. 1052a. b. 1410a. b und die strophen 324. 324a in der C*-fassung.

Sind aber die in Jd fehlenden strophen 16. 17 der recension B* ursprünglich fremd, so ergibt sich schon aus der handschriftlichen überlieferung dieselbe vermutung für die ebenfalls in Jd fehlenden strophen 7—12. Auch diese strophen sind dichtung von C* und in die überlieferung AB(k) erst secundär übertragen worden. Das zeugnis der überlieferung lässt sich weiter durch mannigfache gründe erhärten. Auch hier will ich nur nebenher berühren, dass alle sechs strophen die jüngere form der letzten halbzeile besitzen, was in sechs aufeinander folgenden strophen der originalrecension zum mindesten selten sein dürfte. Gewichtiger ist schon ein beweis, der sich bei aufschlagen von Bartschs grosser ausgabe durch den ersten augenschein ergibt. Auf s. 2 derselben sind als abweichungen der recension C* unter dem texte nur zwei kleinigkeiten aus 9 und 11 angegeben. Man kann die ganze ausgabe von Bartsch durchblättern und wird nie nur annähernd so wenige abweichungen beider recensionen verzeichnet finden, als auf dieser seite 2![1]) Die tiefgehenden differenzen in strophe 13 kommen in Bartschens texte seinem principe nach freilich nicht zur erscheinung. Aber in den uns hier zunächst angehenden strophen 7—12 ist in der tat die übereinstimmung zwischen dem hier nur durch AB vertretenen texte B* und dem texte C* eine absolute. Denn selbst die beiden von Bartsch notierten differenzen kann man ruhig streichen. Str. 9, 2 hat CD *Dancwart der snelle.* Wenn hier in AB durch eingeschobenes *vil* zweisilbiger takt hergestellt wird (*Dancwart der vil snelle* AB), so ist zufügung eines *vil* eine in den verschiedensten gar nicht näher verwanten hss. des Nibelungenliedes eine so häufige erscheinung, dass man daraus eine recensionsabweichung nicht machen kann.[2]) Die zweite von Bartsch notierte differenz ist 11, 3 *ein ûzerwelter degen* AB, dem gegenüber aber die beiden vertreter von C* nicht

---

[1]) Dass solch ein beweis des ersten augenscheins nicht zu verachten ist, lehrt der vergleich der ags. Genesis. Sievers s. 7 seiner bekannten schrift hat für seine entdeckung mit geltend gemacht, dass schon durch ihre äussere erscheinung im druck der ags. Genesis die längeren verse der as. Genesis sich auf den ersten blick von den echt ags. stücken abheben.

[2]) Vgl. z. b. 2, 1 *ein edel* (*schœne* A) *magedîn* AJd + D, wo B und C ein *vil* einschieben.

übereinstimmen, da C *ein wætlîcher degen*, D *ein wackerlîcher degen* liest. Das *wackerlîcher* ist gewis änderung der jungen hs. D, es lässt sich aber doch nicht behaupten, dass die quelle von D *wætlicher* gehabt haben müsse. Bartsch scheint dies wegen des anklangs anzunehmen, aber D kann durch sein *wackerlicher* ebensogut ein *ûzerwelter* der quelle C* verdrängt haben. Der anlass kann für beide hss. C und D unabhängig gewesen sein, dass sie nach *ein ûzerwelter degen* der vorigen strophe 10, 1 [1]) den ausdruck variieren wollten. Es wäre sonach *wætlicher* eine sonderschöpfung der hs. C, nicht der recension C*. Für diese ansicht spricht, dass auch in str. 4, 3 nur die hs. C *ein wætlîcher degen* hat, während D mit ABdJ *ûzerwelter* beibehalten hat, so dass hier Bartsch keine abweichung der recension C* notiert. Er hätte das also auch str. 11 nicht tun sollen. Denn *wætlîch* scheint ein bei dem schreiber unserer hs. C beliebtes wort zu sein. Auch 1296, 4 hat allein die hs. C *wætlîchiu meit* gesetzt statt *hêrlîchiu meit*, welches a mit Jl teilt (oben s. 151) und dadurch als ursprüngliche lesart der recension C* erweist. Wir werden um so mehr 11, 3 *ûzerwelter* als originallesart C* in anspruch nehmen können, als das wort auch sonst dem dichter C* recht geläufig war. Nach Bartschs Wb. kommt das epitheton (von den drei fällen der einleitung abgesehen) im texte B* noch 10 mal [2]) vor. An keiner dieser stellen hat es C* beseitigt, wol aber selbst noch weitere 6 fälle hinzugefügt, da das wort sehr geeignet war, um einsilbige takte zu vermeiden. In C* steht *ûzerwelt* 189, 4. 2174, 4. 2286, 4 statt *zierlîch* B*, 79, 4 statt *hêrlîch*, 831, 4 statt *Sîvrîd(es)*, 1459a, 4 in einer zusatzstrophe von C*. Fünf von diesen sechs stellen stehen in der letzten halbzeile, während in B* nur 1207 und 1421 die letzte halbzeile durch *ûzerwelt* in jüngerer rhythmischer form erscheint. Wir können demnach auch in den einleitungsstrophen 10 und 11 das den rhythmischen neigungen von C* so sehr gemässe *ûzerwelt* als vom dichter C* herrührend in anspruch nehmen und somit für 11, 3 die variante *wætlîcher* als nur der hs. C angehörig ausscheiden.

---

[1]) Hier hat B *ein tiuwerlîcher degen* eingesetzt.

[2]) 231, 2. 346, 4. 448, 4. 969, 1. 996, 3. 1207, 4. 1421, 4. 1698, 4. 1745, 1. 2302, 4.

Sonach besteht im texte der sechs strophen 7—12 ein unterschied der beiden recensionen überhaupt nicht. Und das kann nur so befriedigend erklärt werden, dass C* hier nicht überarbeiter, sondern dichter ist: es sind zusatzstrophen von C*. Das lässt sich nun aber auch aus sachlichen gründen wahrscheinlich machen. In diesen strophen marschiert der ganze bestand der burgundischen hofgesellschaft wolgeordnet auf. Das original hatte in 2—6 nur Kriemhild und ihre drei brüder eingeführt als notwendige unterlage für die hier allein interessierende erzählung des traums der Kriemhilde, wobei dann ganz von selbst 14, 1 auch deren mutter *Uote* auftritt. Die übrigen personen des Burgundenhofes werden erst später, als die haupterzählung dort spielt, eingeführt. Hagen wird seiner bedeutung gemäss schon von Siegfried im voraus angekündigt (55, 1), seine eigentliche einführung erfolgt 82 ff. zugleich mit seinem neffen Ortwin von Metz. *Volkêr, der küene man,* erscheint zuerst 161 (vgl. über seine rolle im ersten teil besonders Wilmanns, rec. von Kettner, GGA. 1898, s. 32 ff.). Von den beiden markgrafen ist Gere der unbedeutendere, der nur bei der gesantschaft nach den Niederlanden in einige action tritt (684 ff.) und vordeutend schon in zwei jüngern strophen 526b und 540a (vgl. oben s. 78) genannt wird, Eckewart wird zuerst 645 eingeführt. Der küchenmeister Rumolt wird in seiner würde zuerst 720 vorgeführt, vorher ist er in offenbar nachgedichteten strophen 234 und 526a bereits genannt.[1]) Das heldenpaar Sindolt und Hunolt ist eine vom dichter des ersten teils erfundene staffage, die er in dem der sage neu hinzugefügten Sachsenkriege verwante: sie werden zuerst 161. 172 ff. eingeführt und kommen nach dem Sachsenkriege nie wider vor, ausser in den später nachgedichteten strophen 526a und 719. — In dieser gelegentlichen einführung der Burgundenhelden haben wir das ursprüngliche vor uns: erst der ordnungliebende dichter C* schob ganz unpassend in die

---

[1]) An ersterer stelle (234, 2) hat zwar Lachmann gegen alle hss. *Volkêr* für *Rûmolt* conjiciert; Scherer hat dies verteidigt (Kl. schr. 1, 654 f.) und Zarncke (ausg., varr. zu 36, 1) ist damit einverstanden. Es ist aber bemerkenswert, dass hier *Rûmolt* mit *Sindolt* und *Hûnolt* in einem atem genannt ist, ebenso wie 526a und 719. 20. Ich ziehe daher vor, hier statt eines fehlers des archetypus die arbeit eines interpolators zu sehen.

das gedicht eröffnende traumerzählung den vollständigen theaterzettel ein. Dass wir hier arbeit von C* vor uns haben, lässt sich zur evidenz bringen dadurch, dass man sein verfahren im anfang der Klage vergleicht. Auch hier hat C* sich bemüht, gleich im anfang möglichste systematik in der einführung der personen durchzuführen gegenüber der viel sprunghafteren manier der originalfassung. In dieser werden v. 22—39 (ed. Bartsch) 'die von Burgundenland' als söhne Dankrats und der Ute erwähnt: sie hatten eine schwester, die einen mann nahm, der schliesslich durch seinen übermut umkam. Der name der Kriemhild wird beiläufig erst v. 69, der Siegfrieds v. 101 genannt. Statt der partie 22—39 bringt nun C* in 45 versen einen geordneten bericht, worin erzählt wird, dass Dankrat drei söhne hatte und eine tochter '*diu was Kriemhilt genant*'. Es wird ferner nicht nur Siegfrieds name eingeführt, sondern auch seine abstammung und heimat gewissenhaft dargelegt. In B* kommen die namen *Sigmunt* und *Sigelinde* erst 120. 123 als selbstverständlich vor, die heimat *ze Santen* wird in der Klage B* überhaupt nicht erwähnt. Auch wie C* v. 40 ff. den Etzel und seinen vater Botelunc einführt, ist viel ordnungsgemässer als in B*. Man vergleiche ferner 190 f., wo in C* auch Hagen und Dankwart in begleitung der drei könige auf dem wege nach Hunnenland genannt werden, während in B* Dankwart erst 427 als kämpfend erwähnt wird. Wenn man das erwägt, so wird man auch in den strophen 7—12 des Nibelungenliedes die ordnungsliebe des systematikers C* nicht verkennen.

Die strophen bringen aber nun auch inhaltlich manches neue. Der gewiegte kenner höfischen ceremoniells, als welcher sich C* ja auch sonst auswies, suchte in den hofhalt der Burgunden ordnung zu bringen, indem er die obersten hofämter regelrecht besetzte. Im original fanden sich dazu nur ansätze. Daselbst wird Dankwart als marschalk öfter genannt, zuerst 743, ferner stand Rumolt in seiner küchenmeisterwürde (zuerst 720 genannt) schon fest, noch ehe er in den Sachsenkrieg als *Rûmolt der küene* (234) eingefügt wurde. Alles andere aber fehlt in B*. Dass Ortwin truchsess und Sindolt schenke gewesen sei, davon ist im original keine rede. Aber wir können noch sehen, wie C* zu dieser schöpfung kam. Die strophe 719

gab ihm den anlass. Zu dem feste, wird 718 erzählt, trafen die leute der drei könige die nötigen vorbereitungen: 719 *Hûnolt der küene und Sindolt der degen, die heten vil unmuoze. Die zît si muosen pflegen, truhsæzen unde schenken, ze rihten manige banc. Des half in ouch Ortwîn: des sagete in Gunther danc.* Der dichter dieser strophen kennt offenbar weder *Sindolt* als schenken, noch *Ortwîn* als truchsess: er will nur diese helden namentlich anbringen und lässt sie in tätigkeit treten zugleich mit den nur als füllsel hinzugefügten pluralischen 'truchsessen und schenken', die er also als untergeordnete mannen versteht. Dass ein vornehmer vasall als oberst-truchsess oder schenk fungierte, war eine verhältnismässig junge entwicklung.[1]) Hier tritt nun C* umgestaltend ein. Hunolt, dem er das kämmereramt verliehen hatte, wird ganz gestrichen und aus den pluralischen truchsessen und schenken werden singulare, als welche nun Ortwin und Sindolt auftreten: *Ortwîn unt Sindolt, die zwêne küene degen, die wâren vil unmüezic. Die zît si muosen pflegen, der truhsæze unt der schenke, rihten manigen banc: des hulfen ir undertânen: des sagete in Gunther dô danc.* Hier haben wir nun die obersten hofämter mit ihren ausführenden organen, den *undertânen*, die denen Rumolts in str. 720 nachgebildet sind. Aus dieser strophe entnahm C* also die anregung zu seiner einleitungsstrophe 11. In 11 brachte er auch den 719 gestrichenen Hunolt als kämmerer unter. Einen oberstkämmerer kennt das Nibelungenlied noch durchaus nicht. Am Burgundenhofe sind die kämmerer (wie 719 die truchsessen und schenken) noch stets pluralisch (560. 590. 602. 606. 611), auch bei der Kriemhild 994. *ein kamerære* 946. Gunthers kämmerer heissen zweimal schon *Die rîchen kamerære* (283, 1 und 581, 2), aber es ist doch nur die höhere dienerschaft, kein vornehmes hofamt, das erst C* in str. 11 für Hunolt erfand.

Neu ist ferner die angabe, dass Volkers heimat *Alzeije* sei und dass der vater der Burgundenkönige *Dancrât* geheissen habe. Die Nibelungendichtung, wie sie uns in der recension B* vorliegt, kennt den namen von Gunthers vater Gibich nicht mehr. Während *Sîvrit* gleichmässig als *Sigemundes sun* und

[1]) Vgl. Hartung, Altertümer s. 45 ff.

daz Sigelinde kint etc. umschrieben wird, so heissen die Burgunder zwar sehr häufig *diu Uoten kint* etc., nie aber wird ihr vater genannt. Erst C* führte in str. 7 den namen *Dancrât* ein, welchen er dann auch noch zweimal in seinen zusatzstrophen anbringt: Gunther heisst 565a *der Dancrâtes sun* und 1082a stiftete Ute *nâch Dancrâtes tôde* das kloster Lorsch. In anderen gedichten der heldensage lebte bekanntlich Gibichs name fort, so dass aus kenntnis des heldenbuchs der verfasser der bearbeitung k wider Dankrat durch Gibich ersetzen konnte, vgl. Beitr. 20, 457. Dass ferner Volker erst von C* in str. 9 *von Alzeije* genannt wird, hängt mit der entwicklungsgeschichte dieser figur zusammen. Kettner und weiterführend Wilmanns (GGA. 1898, 33 ff.) haben gezeigt, dass Volker in der ursprünglichen dichtung des zweiten teils zuerst nur ein armer ritterlicher spielmann war, dass er aber von dem verfasser unseres originals B* gehoben und zum freien herren und fürstengenoss gemacht worden sei. Mit dieser geringen herkunft Volkers hängt es zusammen, dass er im Nibelungenliede noch keinen heimats- und besitztitel hat. Erst C* hilft diesem mangel in str. 9 ab. Müllenhoff hat Zs. fda. 12, 359. 416 das dienstmannengeschlecht der truchsessen von Alzei urkundlich nachgewiesen: es ist seit dem anfang des 13. jh.'s bezeugt. Dieses dienstmannengeschlecht und ebenso die stadt Alzei führen nun eine geige im wappen, dessen älteste bezeugung nach Müllenhoff aus dem jahre 1262 ist. Müllenhoff schliesst daraus, dass Volker von rheinischen spielleuten des 11./12. jh.'s vielleicht zu ehren der herren von Alzei erfunden sei, die erfindung aber setze das wappen voraus. Und auch Wilmanns a. a. o. folgt noch einigermassen, wenngleich zweifelnd, diesen argumentationen. Dem entgegen ist es mir höchst wahrscheinlich, dass die herren von Alzei sich ihr fidelwappen erst im anschluss an Volker von Alzei zugelegt haben. Das wappenwesen wurde erst im 13. jh. fest ausgebildet, im 12. jh. war es noch sehr schwankend. Die Nibelungendichtung kennt überhaupt noch keine wappen (vgl. Hartung s. 429 f.). Dazu stimmt, dass der älteste beleg des Alzeier wappens 1262 fällt. Es bleibt freilich auch die möglichkeit, dass das Alzeier wappen mit Volker in gar keinem zusammenhange steht, dass ein zufall vorliegt. Dagegen ist die von Müllenhoff gegebene deutung

absolut abzuweisen, dass Volker im 11./12. jh. den Alzeier dienstmannen und ihrem fidelwappen zuliebe erfunden sei. Dem widersprechen schon die allgemeinen erwägungen, dass im 11./12. jh. noch kein so fest ausgebildetes wappenwesen bestand, sowie im besonderen die viel jüngere bezeugung des Alzeier wappens. Dem widerspricht aber vor allem, dass im Nibelungenliede Volker überhaupt noch nicht in Alzei localisiert war, dass vielmehr erst der dichter C* in seinen einleitungsstrophen diese notiz bringt. Woher aber nahm das C*? Ich habe Beitr. 9, 553 ff. gezeigt, dass C* das dorf Otenheim als ort der ermordung Siegfrieds aus eigener erfindung hinzugetan hat und dass man dafür nicht nach rheinischer sage suchen dürfe. Ebenso könnte man ihm wol die combination Volkers mit der stadt Alzei zutrauen. Es liegt aber noch anders. Alzei sowol wie Dankrat sind nämlich erfindung des Klagedichters.

Wir wissen zur genüge, wie C* die tendenz hatte, die Klage und das Nibelungenlied harmonistisch auszugleichen. Aus der Klage hatte C* die notizen über die gründung von Lorsch entnommen, zu seinen acht strophen benutzt und danach wider die betreffenden partien in seiner Klage geändert (Beitr. 9, 558 ff.). Aus der Klage entnahm er viele andere einzelheiten und insbesondere noch den anstoss, die charaktere Kriemhilds und Hagens umzuzeichnen. Der gelehrte und speculierende dichter der Klage, dem es seine geographischen kenntnisse erlaubten, mit der stadt Worms das nahe kloster Lorsch zu combinieren, der kannte auch den namen der unfern Worms gelegenen stadt Alzei und benutzte sie, um den heimatlosen Volker da zu localisieren. An der stelle der Klage 1361 ist überdies die erfindung wol motiviert. Volker wird von Etzel tot gefunden. Er fragt (1329): *Hildebrant, wer ist daz?* Hierauf wird Volker ausführlich gepriesen. Darauf fragt Etzel *wannen er geborn wære. Dô sprach meister Hildebrant, er hete bî Rîne daz lant mit Gunthêre besezzen: der helt vil vermezzen was von Alzeye erborn.* Aus dieser stelle entnahm C* seine notiz für strophe 9 des liedes.[1])

---

[1]) Der Klagedichter nennt übrigens noch einmal gelegentlich 3825 *von Alzeije Volkêr.*

— Der gelehrte Klagedichter hat denn auch v. 25 den genealogisch vollständig in der luft schwebenden *Dancrât* erfunden: *Dancrât ein künec hiez, der in diu wîten lant liez* etc. Dass sich das C* für das lied nicht entgehen liess, ist ebenso folgerichtig, wie er umgekehrt nach tatsächlichen angaben des liedes seine Klage corrigiert (vgl. das 402 und 419 beseitigte *Lutringen* als heimat Irincs). Auch ganz neues namenmaterial bringt er aus dem liede in die Klage, vgl. *Sanden* und *Niderlande* Klage C* 39 ff., *Nibelunge hort* Klage C* 1253 ff. Ebenso übertrug nun C* *Lôrse, Dancrât* und *Alzeie* aus der Klage ins Nibelungenlied.

Ist sonach die autorschaft von C* für die strophen 7—12 entschieden, so ist doch noch eine differenz in der stellung von str. 7 zu besprechen. Diese strophe, welche die eltern der Burgunden meldet, steht in C und D zwischen 4 und 5, also unmittelbar nach der nennung der Kriemhilt und der drei könige. Erst darauf folgen in CD die strophen 5. 6. 8 ff., welche weiter von den königen und in verfolg von deren mannen handeln. Es sind hier zwei möglichkeiten vorhanden. Entweder bieten C und D die ursprüngliche ordnung, in welcher C* die strophen dichtete: dann schob er also die erste nach 4 ein und die fünf übrigen nach 6 des alten textes. In diesem falle müsste also diejenige hs. des B*-textes, welche diese sechs strophen zuerst entlehnte, entweder ein vorgänger von hs. A oder von B + k, die sechs zu entlehnenden strophen hinter einander abgeschrieben und alle nach str. 6 gesetzt haben. Oder aber die stellung in ABk ist diejenige, in welcher ursprünglich C* die strophen einschob. Dann müsste erst in einem zweiten stadium des textes C* die versetzung von str. 7 stattgefunden haben, während die entlehnung in ABk aus dem ersten stadium schöpfte. Ich halte das letztere für das wahrscheinlichere. Denn die stellung von 7 nach 4 scheint mir eine umstellung sehr äusserlicher art, während die wideraufnahmeformel in 8, 1 *als ich gesaget hân* dadurch hervorgerufen sein wird, dass in der strophe 7 nicht von den drei königen die rede war: sie würde wenig motiviert sein, wenn gleich 8 auf 6 gefolgt wäre.

Wir haben also gesehen, dass die in Jd fehlenden strophen 7—12 und 16. 17 aus inneren und äusseren gründen

unursprünglich und dichtung von C* sein müssen. Wir wenden uns nun zu str. 19, welche nur in J fehlt, dagegen in AB(k)d + CD steht. Hier sind zwar eigentliche beweise, dass sie von C* gedichtet sein müsse, aus ihr selbst nicht zu gewinnen. Aber das fehlen in J wird noch dadurch gestützt, dass die strophe sowol in A als in k vor 18 steht, eine stellung, die absolut widersinnig ist und die zusammengenommen mit dem fehlen in J sich am besten dadurch erklärt, dass sie in einer vorstufe der hss. A und k an falscher stelle nachgetragen war. Ihr inhalt ist sehr nichtig: eine nochmalige ausdeutung des falken, verbunden mit einem 2½ zeilen langen hinweis auf die spätere katastrophe. Wenn man hinzunimmt, dass die eingangsstrophen erst durch die starken hinzudichtungen von C* zu einer 'aventiure' aufgeschwellt worden sind,[1]) so haben wir in 19 doch wol eine jener zusatzstrophen zu sehen, die C* mit besonderer vorliebe am schlusse seiner aventiuren hinzuzudichten pflegte.

Die hs. J hat also auch hier den echten strophenbestand. Und das bewährt sich ebenso gegenüber den beiden anfangsstrophen der neuen aventiure in A: 20. 21. Diesen zwei strophen gegenüber haben alle übrigen hss. nur éine. Und zwar ist diese eine strophe in C*(CDb) und ABd die str. 20 (A), so dass in diesen hss. str. 21 (A) ganz fehlt. Dagegen steht in J und in k eine strophe, welche aus der ersten hälfte von 20 und aus der zweiten hälfte von 21 (A) zusammengesetzt ist. Diese strophe lautet:

> Dô wuohs in Niderlanden   eins rîchen küneges kint,
> des vater der hiez Sigemunt,   sîn muoter Sigelint.
> starc unde küene   wart sît der selbe man:
> hey waz er grôzer êren   ze diser werlde gewan!

---

[1]) Von sämmtlichen hss. der I. rec. hat vor str. 20 allein A eine überschrift (*von Sivride*). Nun fehlen freilich die überschriften ganz in B und bis str. 324 auch in J. Aber in J (vgl. den abdruck des anfangs in Hagens Germania 1, 252) steht bei str. 20 nicht einmal ein grosser anfangsbuchstabe und vor allem fehlt in d, welche sonst alle aventiurenüberschriften hat, grade allein hier die überschrift. Diese tatsache ist wichtig zum beweise, dass der erste abschnitt in B* ursprünglich bis str. 44 gieng. Ich hebe hervor, dass das fehlen des aventiurenanfangs in d vor str. 20 auch durch v. d. Hagens ausgabe bestätigt wird, gegenüber der anzweifelung Laistners s. 6, der da meint, Bartschens angabe 'keine überschrift BJd' werde wol

Dies ist die ursprüngliche fassung der recension B*. Der umarbeiter C* ersetzte nun die beiden letzten zeilen, die ja unwesentlichen inhalt haben, lobeserhebungen, wie sie in den nächsten strophen noch mehr vorkommen, um etwas seiner meinung nach sehr wichtiges anzubringen, nämlich den namen der burg Santen.

Siegfried war ja ursprünglich in der sage ein länderloser recke. Für den dichter unseres ersten teils war er aber schon in den Niederlanden localisiert. Diese auffassung durchzieht mit ihren zahlreichen umschreibungen wie *der helt ûz Niderlanden* u. dgl. für Siegfried die ganze dichtung. Eine engere heimat aber hatte er für den dichter nicht. Nur ein einziges mal 653, 4 sieht er sich veranlasst, den namen eines ortes zu nennen, als es die erzählung so mit sich bringt. Bei den empfangsfeierlichkeiten des neuvermählten paares Siegfried und Kriemhild in den Niederlanden schien es ihm die anschaulichkeit der ausführlichen schilderung zu erhöhen, wenn er auch eine stadt nennen konnte. Dass er dabei auf den namen *Santen* verfiel, hat meines erachtens nur den grund, dass ihm dieser name als der einer niederrheinischen stadt grade bekannt war: ich halte also diese erwähnung für eine rein occasionelle, die mit irgend welcher sagenüberlieferung nichts zu tun hat.[1]) Während der dichter bei den Burgunden immer ihre stadt Worms nennt, die durch die sagenüberlieferung gegeben war, so war ihm Siegfried nur ganz allgemein aus Niederland. Und deshalb gibt er ganz correct in strophe 20 nur an, dass er *in Niderlanden* erwuchs. Ganz anders lag dies für den umsichtig combinierenden dichter C*. Der spiesste natürlich jenes gelegentlich erscheinende *Santen* auf, um das-

einen druckfehler statt BJh enthalten, was schon deshalb übereilt war, weil in h das erste blatt fehlt. — Weiteres über die aventiurenüberschriften s. unten im Excurs s. 185 ff.

[1]) Wenn ein mittelalterlicher gelehrter Xantener chronist nach einer notiz des 15. jh.'s den Hector von Troja, der nach der fränkischen Trojasage die Troja Francorum Xanten gegründet haben soll, umdeutet in Hagen von Troia (vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 427. Sijmons, Heldensage, Pauls Grundr.² 3, 670), so beweist das nicht im mindesten für eine beziehung der Nibelungensage zu Xanten, sondern beruht auf kenntnis des Waltharius mit seinem Hagen von Troia.

selbe auch ordnungsgemäss seinem theaterzettel am anfange einzuverleiben. Deshalb baute er strophe 20 in der erwähnten weise um. Dass niemand anders als C* diese erwähnung von *Santen* im eingange für nötig gehalten hat, dafür liegt ein sicherer beweis auch darin, dass C* im anfang seiner Klage die gleiche notiz anbrachte. Es heisst da in der nach v. 39 (Bartsch) eingeschobenen partie: *sîn vater der hiez Sigemunt und saz da ze Sanden, der künec von Niderlanden.* — Ein weiterer beweis für die autorschaft von C* liegt im wortlaut der stelle. Die erwähnung von Santen im original 653, 3. 4 lautet: (*unze daz si kômen*) *zeiner bürge wît, diu was geheizen Santen: dâ si crône truogen sît.* In der fassung C* wurden diese verse umgearbeitet zu *zer bürge wol bekant, rîche unde mære: diu was ze Santen genant.* Es ist dies einer jener immerhin nicht ganz seltenen fälle, wo in der umarbeitung C* die alte rhythmische form der letzten halbzeile gegen B* hergestellt wird. Grund für die änderung C* wird gewesen sein, statt des leeren hinweises auf das kronetragen, was bald darauf (657 ff.) ausführlich erzählt wird, weitere verherrlichende epitheta der burg anzubringen. Es ist aber sicher schlagend, dass diese fassung C* nach ausdruck, reimworten und rhythmischer formel auch in 20, 3. 4 erscheint: *in einer rîchen bürge, wîten wol bekant nidene bî dem Rîne: diu was ze Santen genant.* Wir erkennen also darin die hand desselben autors C*.

Diese umgearbeitete strophe 20 in der fassung C* wurde nun von B und d entlehnt,[1] in der quelle von A ebenfalls, aber unter gleichzeitiger beibehaltung der echten schlusszeilen der strophe aus der fassung B*. Dadurch entstand eine strophe zu sechs zeilen, welche sodann durch hinzudichtung der ganz leeren verse 21, 1. 2 (A): *Ich sage iu von dem degene wie schœne der wart. sîn lîp vor allen schanden was vil wol bewart* zu zwei vollen strophen aufgerundet wurde. Nur J und die quelle von k behielten die strophe 20 unverändert in der alten fassung von B*.

Es bleibt nun nur noch eine strophendifferenz der einleitung zu besprechen: strophe 3, die in A, k, J, d und in der

[1]) Grund der entlehnung war natürlich, ebenso wie bei 7—12, die dadurch gebotene vervollständigung der tatsächlichen angaben.

einen C*-hs. (D) steht, während sie in B und C fehlt. Hier könnte man nun angesichts der tatsache, dass C* auch so manche strophe seiner vorlage getilgt hat, annehmen, dass die wegen ihrer mit nichtigem inhalte verbundenen, geschraubten ausdrucksweise schon viel beanstandete strophe von C* ausgelassen worden sei. Dann müsste man annehmen, dass D dieselbe wider aus einer B*-hs. ergänzt habe. Aber die tatsache, dass die strophe auch in hs. B fehlt, lässt doch als noch wahrscheinlicher die annahme erscheinen, dass die strophe der originalform B* gefehlt hat und auch von C* in seiner vorlage noch nicht vorgefunden ist. Sie entstand dann zuerst in einer hs. der recension B* und wurde von da aus in andere hss. verschleppt, auch in die C*-hs. D. Was die lesart in vers 2a betrifft: *in muote küener recken* A, *ir muotten* (*gerten* J) *küene recken* JD, *von milten küenen recken* d, so ist doch wol die form von A als das älteste zu betrachten mit hinblick auf 1608, 3 (*jâ trûtes in den sinnen vil manic ritter guot*): die sehr mangelhafte wendung rief dann die änderungen der übrigen hss. hervor.

Nachdem wir die strophendifferenzen der einleitung im wesentlichen dahin erklärt haben, dass die fassung C* mit ihren zudichtungen hierfür massgebend gewesen ist, so werden wir den gleichen einfluss auch nicht ablehnen dürfen für die zwei wichtigen lesartenunterschiede in str. 13 und 18. Es sind die hss. B und d, welche ja auch die gestaltung von str. 20 aus C* schlankweg übernommen hatten, die hier der fassung von C* nachgegeben haben, während vor allem J, sodann die vorlage von k und A dem ursprünglichen B*-texte der einleitung näher blieben. Wir betrachten zuerst 13, 1. 2. Die ursprüngliche lesart B* sehe ich hier in AJ:

> Ez troumde Kriemhilde in tugenden der si pflac,
> wie si einen valken wilde züge manigen tac.

Die vorlage von k (*Eines nahtes da Krenhilde an irem pette lag, Ir troumt si züg ein falken auf erd vil manigen tag*) hat nach ausweis der reime ebenso gehabt.[1]) Die änderung von C*, welche in B und d aufgenommen ist, lautet:

[1]) Man bemerke den caesurreim 1 : 2, der nach unseren obigen untersuchungen für die originalrecension durchaus in der ordnung ist.

In disen hôhen êren troumte Kriemhilde
wie si züge einen valken starc schœn und wilde.

Dass dies dichtung von C* ist, darauf weist besonders die gestaltung der zweiten halbzeilen mit ihren zweisilbigen reimen hin, welche nach alter weise wol nicht anders als viertaktig gelesen werden können, wahrscheinlich aber als jüngere dreitaktige klingende reime mit überschlagender unbetonter silbe gemeint sind.[1]) Diese metrik darf man aber dem originale nicht zutrauen. Denn in diesem reimt doch eigentlich nur das *e* der letzten silbe als stumpfer reim. Und das ist entschieden eine altertümlichkeit. Die mehrzahl der fälle betrifft die dreisilbigen reime auf *Hagene*, deren sich unter hinzurechnung zweier reime *degene* : *gegene* (1784. 1811) im ganzen texte B* nach Pressels Reimbuch 53 finden. Die reime auf *Hagene* sind von C* im wesentlichen beibehalten worden: nur vier fielen weg, einer (2137) durch streichung der ganzen strophe, drei 2131. 2279. 2283 durch umformung des wortlauts. Hinzugekommen ist nur einer *Hagene* : *zesamene* 1960. — Anders dagegen steht es mit den zweisilbigen reimen. Deren stehen in B* 11 stück: *Uoten* : *guoten* 14, *mæren* : *wæren* 392a, *sande* : *lande* 1362, *huoben* : *uoben* 1462, *verborgen* : *sorgen* 1467, *genâmen* : *quâmen* 1571, *mæren* : *wæren* 1653, *wære* : *mære* 1803, *slüege* : *trüege* 1962, *wolde* : *solde* 2132, *schilde* : *Kriemhilde* 2133.[2]) In C* sind alle diese beibehalten und noch dazu in zusatzstrophen von C* 8 neue gekommen: *mære* : *wære* 130a, *kleine* : *steine* 720a, *Uote* : *guote* 1082a. 1082f, *solde* : *wolde* 1082h, *mære* : *swære* 1653a, *swære* : *wære* 1939b, *âzen* : *lâzen* 1848c. Dazu noch in umarbeitung einer alten strophe unsere in rede stehende stelle *Kriemhilde* : *wilde* 13. Es hat also C*, der die dreisilbigen auf *Hagene* wol als fremdartige altertümlichkeiten einfach weiterführte, zu den zweisilbigen eine andere stellung eingenommen:

[1]) Zarncke, Nib. einl. s. 132 anm. will *troumde* und *starc* als auftakt fassen, was sehr unwahrscheinlich ist. Vgl. Müllenhoff, Z. gesch. s. 84.

[2]) Es ist hervorzuheben, dass alle diese reime, auch sämmtliche mit *Hagene*, das erste reimpaar bilden. Für das zweite reimpaar waren sie deshalb nicht brauchbar, weil die zweisilbigen das rhythmische schema dadurch gestört hätten, dass sie einsilbigen takt an dritter stelle statt an der zweiten mit sich gebracht hätten. Aber auch die reime auf *Hagene* hätten den rhythmus des letzten halbverses insofern gestört, als er haupthebung an zweiter und vierter stelle erforderte.

diese waren ihm insofern weniger fremd, als sie ihm als klingende reime aus der gleichzeitigen höfischen dichtung geläufig waren. Und deshalb wante er diese gattung in eigenen strophen mehrfach an, drei mal hinter einander in den acht strophen der Lorscher episode. Indem er diese reime als moderne klingende betrachtete, konnte er denn auch in seiner strophe 13 dieselben als dreihebig klingende neben den dreihebig stumpfen anwenden, grade so wie im höfischen epos auch schon bisweilen vierhebig klingende verse statt der vierhebig stumpfen gebraucht wurden.[1])

[1]) Dass in B* die reime auf *-é* als altertümlichkeit zu betrachten sind, geht auch aus ihrer verteilung hervor. Sie gehören nämlich im wesentlichen dem zweiten teile des Nibelungenliedes an, der von str. 1327 an Kriemhilds rache erzählt. Dieser teil muss vor unserer Nibelungendichtung eine sonderexistenz geführt haben. Die ansichten, die hierüber Wilmanns, GGA. 1898, 31 ff. entwickelt hat, berühren sich nahe mit den meinigen, wie ich sie seit langem in meinen vorlesungen vorgetragen habe. Es ist der teil, in welchem allein die Þiðrekssage genauer zu unserem Nibelungenliede stimmt, der teil, in welchem allein ursprünglich Volker und Dankwart vorkamen, während der im ersten teile vielgenannte Ortwin ihm völlig fremd ist, was ja bekanntlich den umdichter C* zu seiner lahmen motivierung 1410b veranlasste. Nur dieser zweite teil kannte die Burgunden unter ihrem alten namen *Nibelunge* (zuerst 1466). Unsere ausführliche dichtung des ersten teils wurde nun von demjenigen, den wir als dichter unseres Nibelungenliedes bezeichnen dürfen, mit dem zweiten teile verschmolzen, welcher in seiner originalfassung die ereignisse des ersten teils wol nur kurz als einleitung vorausschickte. Der dichter unseres Nibelungenliedes baute nun — anstatt dieser kurzen einleitung — den ersten teil aus auf grund einer anderen quellendichtung, welche er seinerseits durch mannigfache zudichtungen erweiterte, in denen er die disparaten elemente beider complexe auszugleichen versuchte. Er suchte im ersten teile Dankwart und Volker (den er auch im stande erhob, vgl. oben s. 174), zu beschäftigen, den namen *Nibelunge* zu erklären und überhaupt eine einheit des ganzen herzustellen, ohne dass ihm dies jedoch vollkommen gelungen wäre. Für die sonderexistenz des zweiten teils von B*, ca. 1327 ab, erhalten wir nun durch die reime auf *-é* auch einen philologischen beweis. Von den 11 zweisilbigen reimen in B* stehen 9 im zweiten teile (zuerst 1362): in dem ersten teile findet sich nur *Uoten* : *guoten* in str. 14 und *mæren* : *wæren* 392a. Letztere strophe ist in A ausgelassen, gehört aber doch wol der jüngsten schicht an. Wegen des in str. 14 so isoliert stehenden zweisilbigen reims wäre es verlockend anzunehmen, dass die 3 traumstrophen 13—15 aus der kurzen fassung des ersten teils herüber genommen wären, welche die ursprüngliche einleitung des zweiten teils bildete. — Dem gegenüber entfallen von den 9 durch C* neu eingeführten zweisilbigen reimen 6 auf

Entsprechend unserer beurteilung von 13, 1. 2 möchte ich nun auch für 18, 1 annehmen, dass hier B und d den wortlaut von C* entlehnt haben, durch welchen caesurreim hergestellt wird (*Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac. sît lebte diu vil guote* etc.). Der originalreim von v. 1 ist nach übereinstimmendem zeugnis von A, J und k *pflac.* Im wortlaut gehen freilich die drei hss. sehr auseinander, doch wird A das echte bieten: *In ir vil hôhen tugenden, der si schône pflac.* Dem gegenüber dürfte die lesart von J: *Ir liebiu muoter ir nâch wunsche schône pflac* eine jener zahlreichen stärkeren änderungen der hs. J (bez. des ebenfalls ändernden stadiums JK = J_2* oben s. 139 ff.) bieten, da der freie wortlaut von k: *Die edel maget schone vil hoher eren pflag* sich doch inhaltlich nahe mit A berührt, so dass die zur B-gruppe gehörige vorlage von k wol genau die lesart von A gehabt haben wird.

Wenn wir jetzt die resultate unserer behandlung der einleitung zusammenfassen, so hat sich uns ergeben, dass die hss.

1—1326 und nur 3 auf den zweiten teil. C* hat also diese reime gleichmässiger verteilt. Auch die reime mit *Hagene* haben ursprünglich wol nur dem zweiten teile angehört. Von den 53 dieser art in B* stehen nämlich 44 von str. 1327 ab und nur 9 im ersten teile (84. 330. 386. 810. 813. 1123. 1129. 1143). Der erste teil umfasst aber die grössere hälfte des gedichts. Allerdings kommt der name *Hagene* von 1327 an häufiger vor. Eine zählung des vorkommens des namens in B* nach Bartschens Wörterbuch ergibt für den ersten teil die ziffer 133, für den zweiten teil dagegen 257, also noch einmal so viel. Käme *Hagene* im ersten teile gleich oft vor, so würden wir die doppelte anzahl *Hagene*-reime erwarten dürfen. Das wären aber 18 gegenüber 44 des zweiten teils. Mir scheint dies verhältnis so zu deuten, dass der ursprünglichen dichtung des zweiten teils die altertümlichen reime auf *-é* eigen waren, besonders die auf *Hagene,* aber auch eine anzahl zweisilbiger. Die dichtung aber, die unser dichter des originals für den ersten teil zu grunde legte, kannte diese reimart nicht mehr. Der dichter B* lernte nun in der grundlage des zweiten teils die reime kennen, von denen sich ihm besonders die häufigen auf den namen *Hagene,* der sonst nicht zu reimen war, empfahlen, so dass er davon im ersten teile sparsamen gebrauch machte. Vielleicht dass das mehrfache gruppenweise zusammenstehen dieser *Hagene*-reime im ersten teil auf vom dichter ganz umgeformte oder zugedichtete partien hindeutet. Dagegen fielen ihm die vereinzelten zweisilbigen *é*-reime im zweiten teile weniger auf, weshalb sie denn im ersten teile so gut wie ganz fehlen. Erst C* wirkte hier ausgleichend.

der B*-recension hier in ausgedehntem masse von C* beeinflusst worden sind. Vollständig frei von entlehnungen aus C* hat sich nur die hs. J erwiesen, welche von den 21 in A stehenden einleitungsstrophen nur 2. 3. 4. 5. 6. 13. 14. 15. 18 und die strophe 20 in alter fassung besitzt. Die einzige dieser strophen, die wol secundär ist (3), stammt wenigstens kaum aus C*. Auch in den lesarten der str. 13 und 18 zeigt J den alten text. — Die der hs. B am nächsten stehende vorlage von k_1 hatte die alten lesarten in 13 und 18 bewahrt und ebenso (wie J) die str. 20 in alter fassung, im übrigen aber hat k_1 die neuen strophen 1. 3. 7—12. 16. 17 und 19, nur letztere an falscher stelle nachgetragen wie A.[1]) — Die hs. d zeichnet sich dadurch aus, dass sie wie J die C*-strophen 7—12 und 16. 17 nicht hat, dagegen hat sie die neuen strophen 1. 3 und 19, sowie strophe 20 und die lesarten 13. 18 in der fassung von C*. — Die hs. B hat wie d strophe 20 und die lesarten 13. 18 in C*-fassung, dazu die neuen C*-strophen 7—12. 16. 17. 19, während 1 und 3 fehlen. — Am reichsten ist hier A ausgestattet, welche alle neuen strophen besitzt, auch 20 in der C*-fassung, aber mit ergänzung der alten zweiten halbstrophe 20 zu einer neuen strophe 21. Dagegen hat A die alten lesarten in 13 und 18, sowie die nachgetragene str. 19 (= k_1) an falscher stelle.

Man sieht, die hss. gehen hier so durcheinander, dass nur die annahme eines gegenseitigen austausches statthaben kann, ohne dass es jedoch möglich wäre, im einzelnen den weg dieser vorgänge zu erschliessen. Insbesondere geht es nicht an, aus dieser einleitung auf die verwantschaft der hss. schlüsse zu ziehen. Denn wenn J sich hier in den lesarten 13. 18 und in 21. 3. 4 mit A berührt, in dem fehlen von 7—12. 16. 17 mit d, im fehlen von 1 mit B, und in der fassung von 13. 18. 20 mit k_1, so begründet dies keine engeren beziehungen, da es überall nur ursprüngliches ist, was J mit diesen hss. teilt. So wie man in der sprachwissenschaft die nähere verwantschaft zweier sprachen nicht dadurch beweisen kann, dass sie beide etwas altes bewahren, so kann man auch eine in der übrigen

[1]) Dass k statt str. 14 zwei strophen hat, ist doch wol nur zerdehnung der jungen bearbeitung, vgl. Lunzer, Beitr. 20, 467.

dichtung nicht erkennbare nähere verwantschaft von J z. b. mit A oder mit k_1 nicht durch die in der einleitung vorhandenen gemeinsamen altertümlichkeiten begründen. Insofern waren wir berechtigt, bei unseren erörterungen des handschriftenverhältnisses die einleitung ganz aus dem spiele zu lassen.

Excurs zu s. 177 anm. 1.

Die aventiurenüberschriften.[1])

Die aventiurenüberschriften fehlen durchaus in B, während die abteilungen, durch grosse initialen bezeichnet, daselbst vorhanden sind. Auch K hatte keine überschriften, da man doch wol das stete fehlen in den vorhandenen fragmenten, av. 24. 25. 30. 39, für die ganze hs. verallgemeinern darf. Dagegen ist es nicht gestattet, aus dem einzigen in das fragment M fallenden aventiurenanfang (av. 24) zu schliessen, dass M keine überschriften gehabt habe. M macht an dieser stelle auch keinen abschnitt. Wenn man erwägt, dass hs. D, die sonst überschriften hat, bei av. 36 und 37 weder überschrift noch abschnitt zeigt, und dass ferner B seiner sonstigen regel zuwider bei av. 27 (1590) keinen abschnitt macht, so kann es ebenso zufall sein, dass M grade an dieser einen stelle überschrift und abschnitt hat wegfallen lassen. Aus éinem falle ist eben keine regel zu bilden.

Die von uns aufgestellte gruppierung der hss. spiegelt sich auch in den überschriften wider. Freilich sind durch die des verszwanges entbehrende form änderungen und zusätze sehr erleichtert worden. Dass der bearbeiter C* in seinem originale die überschriften vorfand, geht daraus hervor, dass er mit ihnen ähnlich verfuhr, wie mit dem übrigen texte. In einer reihe von fällen ändert C* gar nicht oder nur in unwesentlichen kleinigkeiten: 3. 4. 5. 8. 16. 17. 19. 20. 31. 37. 38.[2])

---

[1]) Vgl. Lachmann, anm. zu str. 20. Bartsch, ausg. 1, XVI. v. Muth, Einl. s. 207. Laistner s. 8 ff. — Die aventiurenzahlen citiere ich nach der ausgabe von Bartsch, in deren lesarten auch zuerst der variantenapparat zu den überschriften vollständig verzeichnet ist.

[2]) Z. b. 17: *Wie Criemhilt ir man klagete und wie man in begruop* C

Eine grosse zahl von überschriften sind in C* umgebaut oder erweitert, doch so, dass man noch deutlich die fassung der ersten recension als die grundlage erkennt: 6. 9. 11. 12. 13. 14. 18. 21. 22. 25. 28. 30. 39. Charakteristisch für die sonst bekannte art von C* ist 13, wo er die in d erhaltene grundform *Wie Sîfrit mit sînem wîbe ze der hôchzît fuor* (= *Wie si ze der hochzit fuoren* Ab) durch voranstellung der dame verhöfischt: *Wie Kriemhilt mit ir man ze der hôchzît fuor* Ca.[1]) — Endlich sind 12 überschriften in C* ganz neu gebildet, ohne jede anknüpfung an das original: 7. 10. 15. 23. 24. 26. 27. 29. 32. 33. 35. 36, wobei in 7. 24. 27. 33 auch die stelle des aventiurenanfangs geändert ist. Die av. 34 hat C* gestrichen, wol weniger deshalb, weil er zwei mal 19 abschnitte bekommen wollte, als vielmehr, weil av. 34 sehr kurz ist (19, bez. 22 strophen) und damit den umgebenden aventiuren gegenüber (33 mit 58 str., 35 mit 53 str., 36 mit 54 str., 37 mit 100 str.) zu sehr abstach. Die einzelnen hss. von C* stimmen im ganzen vollständig überein, nur bisweilen hat a etwas geändert oder zugesetzt (z. b. 14. 15. 17), ein zusatz in C gegen a findet sich 27.

Die zusammengehörigkeit der gruppe ADb* bewährt sich auch in den überschriften. Die hs. D nimmt freilich insofern eine ganz eigene stellung ein, als in ihr die überschriften meist ganz neu geschaffen sind, ohne rücksicht auf die vorlage. Dass die stammhs. der gruppe aber die alten überschriften hatte, beweist die zu A stimmende hs. b (N + b: 32. 38), ebenso stimmt av. 16 S mit b zu A. In dem C*-teile von Db* (Db_1*) ist gleicherweise übereinstimmung zwischen b und C vorhanden (2. 3. 4. 5) und av. 1 stimmt fragment S zu C. Die neuschöpfungen in D erstrecken sich gleichmässig über die teile Db_1* und Db_2*. Nur in wenigen aventiuren hat D die vorlage ganz beibehalten (5. 38), in einer reihe von fällen ist aber D doch nur eine leichte umformung, so dass man deutlich

= *Wie Criemhilt iren man claget und wie er begraben wart* dL, *Wie Sivrit beclaget und begraben wart* Ab (*beclaget und* in b ausgefallen). Die C* zu grunde liegende fassung d wird durch L (*Wie Crymhilt yren man* ...) als die lesart der ersten recension erwiesen, aus der erst Ab entstanden sind.

[1]) Ganz ebenso 22: *Kriemhilt und Etzele* C* gegenüber *Etzel mit Kriemhilt* gHd. — Vgl. oben s. 109.

die originalform als grundlage erkennt (3. 14. 15. 18. 20. 22. 34), in 24 hat schon Db* die überschrift geändert und D zeigt noch engste verwantschaft mit b (original nach Adl: *Wie Swämmel und Werbel ir herren botschaft wurben,* dagegen b: *Wie Etzel nach den Burgonden sant* und D: *Wie chunic Etzel sande gein Burgonde nach den chunigen*). Alle übrigen überschriften sind in D ganz neu geformt, so dass man meist nur aus A und b die überschriften der stammhs. ADb* erschliessen muss.

Dass der überarbeiter C* eine hs. benutzte, die die grundlage unserer gruppen d* und J* geworden ist, zeigt sich auch in den überschriften. Schlagend bewiesen wird dies durch av. 6, wo ADb + B den abschnitt vor 324 haben, während er in dJ und C vor 325 sich befindet. Die lesart der überschrift von ADb*: *Wie Gunther gên* (*ze* b) *Islande fuor* ist in der grundlage von d und J erweitert zu: *Wie Gunther gên Islande nâch Prünhilt fuor* (*Wie Gunther von Wûrmbs gen Islande nach Praunhilde fur* d, *Wie kunc Gunther nach Brunhilt fuor* J). Und darauf beruht C: *Wie sich Gunther gein Islande hin ze Prünhilt bereite.* Ueberhaupt ist es die fassung d, mit welcher die C*-überschriften sich am nächsten berühren. Von den 24 fällen, in denen die C*-überschriften sich überhaupt auf das original gründen, kann nur einer (av. 21) nicht an d angeknüpft werden, da d hier selbständig geändert hat. In den übrigen beruht der C*-text auf der fassung d, welche in den meisten fällen (3. 4. 8. 9. 12. 14. 16. 19. 20. 25. 28. 31) auch zu der durch A und b bezeugten fassung ADb* stimmt, in 7 fällen dagegen (5. 6. 11. 13. 17. 18. 22) ist d allein der nächste verwante von C*. Die av. 30. 37, 38. 39 fehlen in d, so dass hier Ab den text d mit vertreten muss. Von fragmenten der d-gruppe ist nur H in zwei überschriften vertreten (22. 26), in beiden wird dadurch eine correctur von d erzielt.[1])

Die gruppe J* ist für die überschriften nur wenig zu verwerten, weil die hs. J, ähnlich wie D, die meisten sehr frei neu gestaltet hat. Wenn man erwägt, dass das nächstverwante

[1]) In 22 hat H (+ g) *Wie Etzel mit Kriemhilde brûte,* woraus C (Ra): *Wie Kriemhilt und Etzel* (s. die vorige anm.) *brûten in der stat ze Wiene,* während d noch zusetzt *und wie lieplichen er sie enphie.* — In 26 (C* anders) hat d (und unabhängig b) das von HLg gebotene und durch A unterstützte *von Dancwarte* weggelassen.

fragment K keine überschriften hat und dass in J die ersten 5 aventiuren ebenfalls ohne überschriften sind,[1]) so könnte man meinen, dass deren stammhs. überhaupt noch keine überschriften gehabt, dass also hs. J ganz neu geschaffen hätte. Doch ist das irrig. Denn das auf den ältesten zweig der gruppe J* zurück gehende fragment l hat an den in ihm vorhandenen aventiurenanfängen 24 und 25 die überschriften in übereinstimmung mit Ab und d, während J neu gestaltet. Auch stimmt immerhin J noch in einer so grossen anzahl von überschriften ganz oder doch in leichten umformungen mit d bez. Ab überein (6. 7. 8. 10. 13. 15. 16. 18. 20. 21. 28. 32 = 12 fälle), dass jeder zufall ausgeschlossen ist. J muss somit in seiner vorlage noch diese überschriften wie d (Ab) gefunden haben.[2]) In fragment K sind also die überschriften weggelassen worden. Vielleicht hatte die quelle von JK (J_2*, vgl. s. 139) mit der auslassung bei den ersten aventiuren begonnen und K führte die beseitigung der überschriften weiter durch,[3]) während J die vorgefundenen beibehielt oder umbildete. Es liesse sich auch vermuten, dass J_2* nur diejenigen überschriften beibehalten hätte, in denen J noch zu den übrigen stimmt, während auch im innern von J_2* die meisten ausgefallen gewesen wären, bei denen dann J selbständig ergänzt hätte, nachdem der schreiber erst durch 6. 7. 8. 10 aufmerksam geworden war, dass zu den grossen initialen auch überschriften gehörten.[4]) Dann hätte K seinerseits nur noch die 12 über-

[1]) Einteilung und überschriften von J gibt v. d. Hagen in seiner Germ. 1, 253 ff. an.

[2]) Dass J selbständig ändernd mit der ebenfalls frei gestaltenden hs. D zweimal (12. 22) genau und zwei mal (17. 27) anklingend zusammentrifft, ist als ein durch den inhalt nahe gelegter zufall zu betrachten.

[3]) Nach den früher allein bekannten fragmenten von K schien es, als ob K auch die abschnitte nicht gekannt hätte. Das ist aber falsch: bei 30 zwar (= 1755 J) hat K keine grosse initiale, wol aber bei 39 (= 2263 in J gegen 2261 der übrigen) vgl. Zs. fdph. 8, 462. Und auch das neue fragment hat bei 24 (1362) den aventiurenanfang ausgezeichnet, während bei 25 (1446) der anfang der strophe weggeschnitten ist. Es ist also nur einmal in K der initial unterlassen (wie in M bei 24, in B bei 27, vgl. oben s. 185) gegen zwei bezeichnete fälle. Man darf also auch für K regelmässige aventiurenteilung annehmen, so dass es keine einzige hs. ohne eine solche gibt.

[4]) So kam dann, vielleicht durch initiale seiner vorlage veranlasst,

schriften (J = d) in seiner vorlage gefunden und beseitigt. — In J sind übrigens mehrmals die aventiurenanfänge um eine oder zwei strophen verrückt, nämlich bei 17. 21. 30. 34. 39. Dass dies nicht erst in J geschehen ist, sondern schon in J_2*, der quelle von J und K, wird dadurch bewiesen, dass K (bei 39, s. vorige s. anm. 3) diese verschiebung teilt. Während also die urhs. J*, auf welche C* sich gründet, in den aventiurenüberschriften noch mit d* übereingestimmt haben muss, so ist die den text eingreifend umgestaltende instanz J_2* auch hinsichtlich der aventiurenabteilung und der weglassung bez. umformung von überschriften selbständig vorgegangen.

Wie wir gesehen haben, dass in der gruppe J* in der stufe J_2* eine tendenz zur beseitigung der überschriften eintrat, die — nach den vier belegen zu schliessen — in K vollständig durchgeführt wurde, so ist es nun auch notwendig anzunehmen, dass in B die überschriften beseitigt worden sind. Eine durchgehende beseitigung der überschriften hat auch die überarbeitung k vorgenommen, welche zum mindesten doch in ihrem grössten teile, der C* folgt, dieselben vorgefunden haben muss. Wir finden in k also das gleiche verfahren wie in B: auch in k sind die aventiurenanfänge regelmässig als solche bezeichnet,[1]) die überschriften aber weggelassen. Dass die quelle von B die überschriften gehabt haben muss, ist mit notwendigkeit daraus zu folgern, dass der wortlaut derselben in Ab (ADb*) mit dem von d am nächsten verwant ist. Da nun B mit ADb* gegenüber d zu demselben überlieferungszweige gehört, so ist die übereinstimmung zwischen Ab und d nur so zu erklären, dass sowol die stammhs. ADb* + B, als die von d die gleichen überschriften besass. Und es ist somit sicher, dass schon der archetypus aller unserer hss. die überschriften gehabt haben muss.[2]) Die ursprüngliche fassung der

der schreiber J dazu, auch vor 1818 eine überschrift zu setzen (*Wie die Burgunde buhurdierten*).

[1]) S. Holtzmann, Germ. 4, 336. Nur fünf anfänge sind in k unbezeichnet geblieben.

[2]) Die bezeichnung der abschnitte als *âventiure* ist dagegen wol jünger. Das fremdwort *âventiure* ist allerdings schon seit Hartmanns Erec in der mhd. poesie heimisch, aber dem originale des Nibelungenliedes ist es noch unbekannt. Erst der überarbeiter C* hat es in einer seiner zusatzstrophen

überschriften ist sonach wesentlich aus der vergleichung von Ab und d zu gewinnen. Nur in sehr wenigen fällen sind D und J zu verwerten. Dagegen leisten die fragmente H (22. 26), I (24. 25), S (16), N (32. 38), Lg (16. 17. 21. 22. 26. 27) sämmtlich zeugnis für die ursprünglichen fassungen. Auch C* gibt manchmal den ausschlag. So bietet 39 jedenfalls b (*Wie her Dietrich mit Gunther und mit Hagen streit*) das ursprüngliche nach C* (*Wie her Dietrich Günthern und Hagenen betwanc*), während A (*Wie Gunther und Kriemhilt und Hagen wurden erslagen*) ebenso wie D und J verschieden geändert haben. Auch 30 dürfte b (*Wie si slâfen giengen*) nach ausweis von C* das echte haben, während A, D und J (jede in ganz verschiedenem wortlaut) das nahe liegende motiv der schildwache Hagens und Volkers zum inhalt der überschrift gemacht haben. Ueberhaupt hat A (α), seiner sonstigen art entsprechend, noch mehrmals frei geändert. So wird 23 (gegen *Wie Kr. ir leit gedâht ze rechen* A) das echte nach bd ungefähr sein: *Wie Kriemhilt erwarb, daz ir bruoder zuo der hôchzît kômen*, wozu D, J und C* wenigstens dem motive nach stimmen. Aehnlich 28 und ganz evident 29, wo A nur ein verstümmeltes *Von Rudigers* bietet gegenüber bgd *wie si ze Bechelâre kômen*. — Bei einigen aventiuren dürfte die entscheidung über den ursprünglichen wortlaut zweifelhaft bleiben, da die überlieferung zu sehr auseinander geht. So kann 33 das echte motiv der überschrift entweder in Ab oder in DJCa vorliegen, da d hier nicht den ausschlag gibt. Auch 35 ist *Wie Irinc erslagen wart* nur als wortlaut von ADb* festzustellen, da alle übrigen variieren. Und 36 kann entweder A das echte haben, wo dann freilich erst Lachmanns *vereiten* sinn geben würde, oder man kann A als jüngere änderung betrachten und auf grund von b und d etwa herstellen *Wie diu künegin den sal ob in brennen hiez* (*wie der sal ob in pran* b,

(nach 334 = Z. 52, 1) angebracht. Als bezeichnung für teile einer erzählung (vgl. Wolfram, ed. Lachmann s. x) ist *âventiure* nicht früher als in den hss. des Nibelungenliedes belegt. Aber da gerade die hss. von C* sämmtlich diese bezeichnung haben (vgl. Bartsch, ausg. 1, XVII), während die hss. der ersten rec. sie nur teilweise zeigen, so könnte vielleicht der verfasser C* den ausdruck geprägt haben, welcher dann, als er üblicher geworden war, auch von einzelnen schreibern der ersten rec. eingeführt worden wäre.

wie der künig der sal ob in prennen hiesz d). Letzteres ist doch wol vorzuziehen, zumal mhd. *vereiten* überhaupt nur in zwei conjecturen Lachmanns existiert[1]) und *ob in prennen* in b und d doch wol aus der gemeinsamen quelle stammen wird.

Schon oben s. 177 anm. ist ausgeführt, dass in der ersten recension ursprünglicher fassung, als noch nicht die umfänglichen strophenzusätze aus C* in einzelne hss. hineingekommen waren, bei str. 20 kein aventiurenanfang gewesen ist. In der ursprünglichen form der einleitung, wie sie ihrem strophenbestande nach am treusten in J, sodann in d bewahrt ist, wären die vor strophe 20 befindlichen 8 strophen (2. 4. 5. 6. 13. 14. 15. 18) für eine aventiure zu wenig gewesen. Die erste aventiure des originals gieng bis strophe 44 und enthielt die exposition über Kriemhild und Siegfried. Eine überschrift hatte dieselbe nicht. Die erste überschrift des originals stand erst vor str. 45, dem beginn des ursprünglichen zweiten abschnitts: *Wie Sîvrit ze Wormze kom* d (A) + Cb (D). Die vor str. 20 stehende überschrift rührt von C* her und lautete *Aventiure von Sîfrîde,* wozu sowol C als b einen zusatz gemacht hat (*av. von Sivride wie der erzogen wart* C, *av. von Seyfrid dem starken* b). Als str. 20 in der C*-fassung von hss. der ersten recension entlehnt wurde, hat auch A die überschrift *von Sivride* mit entlehnt, ebenso wol die quelle von B, da unsere hs. B hier einen aventiurenanfang durch grossen initial bezeichnet.

Als gegenstück zu *âv. von Sîvrîde* hat C* vor str. 1 gesetzt *âventiure von den Nibelungen* (CS), womit sicher die in der von C* zum grossen teile neu geschaffenen 1. aventiure gegebenen aufzählung der Burgunden und ihrer helden gemeint ist.[2]) In der originalrecension fehlte am anfange des gedichts jede überschrift. Allein d hat *Ditz puech heysset Chrimhilt,* was einen wol erst sehr jungen titel des ganzen vorstellen soll. Analog hat D statt der C*-überschrift seiner vorlage eingesetzt *daz ist das bûch Chreimhilden.* Möglicherweise liegt

---

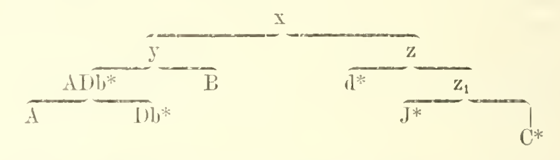
[1]) Ausser unserer stelle noch Walther 124, 10, wo andere herausgeber nach J. Grimm das *bereitet* der hs. beibehalten. Vgl. Wilmanns, Walther[2] z. stelle.

[2]) So v. Muth s. 208 gegen Zarncke, der diese überschrift auf das ganze gedicht beziehen möchte.

hier zufälliges zusammentreffen vor, doch ist auch entlehnung am anfange des gedichts von einer von beiden seiten möglich, wie dies Laistner s. 9 annimmt und des weiteren zu erklären versucht.

Cap. VI.
Abschluss.

Auf grund der vorstehenden erörterungen glaube ich die verzweigung der überlieferung unseres Nibelungenliedes durch folgenden stammbaum darstellen zu können, bei dem aber nur die hauptklassen zur anschauung kommen, während die weitere spaltung bis zu den einzelnen hss. und fragmenten hinab an früheren stellen nachgewiesen ist.



In diesem stammbaume bezeichnet x den archetypus, welcher mit dem originale nicht identisch gewesen sein kann, schon um deswegen nicht, weil letzteres die Klage noch nicht mit enthalten hat, während sie dem archetypus unserer hss. schon angehängt gewesen sein muss. Dieser archetypus kann und wird, wie jede abschrift, einige fehler enthalten haben. Und in der tat müssen wir bei unserer beurteilung des handschriftenverhältnisses eine anzahl fehler in x annehmen, welche weiter unten zusammengestellt werden.

Auf den archetypus x gehen nun zwei grundhss. zurück, von denen die eine y die quelle von ADb* sowol wie von B (k_1) geworden ist. Dieselbe blieb in strophenzahl und lesarten der hs. x im wesentlichen getreu, nur dass wie zu erwarten eine anzahl fehler oder geringfügige änderungen hinzutraten. Die andere grundhs., welche mit z bezeichnet ist, hat den mann zum urheber, welcher zuletzt die umarbeitung C* verfasste. In seiner ersten copie des Nibelungenliedes setzte er die plusstrophen unseres textes Jd* zu, die lesarten änderte er hier nur erst geringfügig. Aus dieser ist die gruppe d* geflossen. Eine zweite copie desselben autors z_1 wurde die grundlage

unserer gruppe J*. Sie wurde aber auch die basis, auf welche er nach längerer beschäftigung mit dem gedichte seine vollständige umarbeitung, die recension C*, gründete. Die grundhs. z_1 ist also die, welche wir in cap. IV (vgl. oben s. 139), als J* bezeichnet haben, d. h. eine hs., welche zwar die unserer gruppe J* mit C* gemeinschaftlichen lesarten hatte, im übrigen aber nicht wesentlich von dem grundtexte abwich und insbesondere noch nichts von den vielen unserer hs. J und den ihr näher stehenden fragmenten Q und K eigentümlichen änderungen aufwies.

Aus dieser gruppierung der hss. ergibt sich für die kritische herstellung des archetypus x die folge, dass die echte lesart sowol in y als auch in z erhalten sein kann. Nur wird man im zweifelsfalle dem texte y den vorrang zugestehen, da z doch schon änderungen in der richtung nach C* hin aufweist und durch die strophenzusätze sich weiter von x entfernt. Ist dagegen der text y schlechter als der von z oder gar direct fehlerhaft, so wird in der regel z die lesart von x bewahrt haben. Doch ist die möglichkeit dabei nicht ausgeschlossen, dass der fehler schon in x lag und von z verbessert wurde. — Wenn die beiden zweige von y auseinander gehen, so ist der echte text y der, zu welchem z stimmt. Da nach cap. II der text ADb* mannigfache änderungen hat, so stellt sich die sache meist so, dass B zusammen mit z gegen ADb* beweist. Fehler in B werden andererseits durch übereinstimmung von ADb* mit z erwiesen. Vom texte z ist die gruppe d* dem urtexte am nächsten geblieben, und die aus einer guten alten quelle stammende junge hs. d gewinnt dadurch erhöhte bedeutung. Bisweilen wird allein durch B und d der alte text bezeugt, wo C* umgearbeitet ist und unsere hs. J ihre jüngeren umformungen zeigt. Hätten wir von J* noch einen echteren vertreter, wie z. b. die hs., aus der die fragmente l abstammen, so würde diese meist mit d zusammen stimmen. So müssen wir uns in vielen fällen allein mit d als vertreter von z behelfen, was wegen des jungen charakters von d freilich oft sein misliches hat.[1]) Die lesarten von z_1 (J + C) können sonach

[1]) So hat z. b. in der bekannten stelle 1494, 1, die in B lautet: *ouch was der selbe verge niulîch gehît,* d in seiner vorlage noch das entsprechende

gegen eine übereinstimmung von d* mit y niemals die lesart von x bewahren. Es gibt nun aber einige wenige fälle, in welchen y + d* etwas fehlerhaftes haben, während J + C eine correctere lesart bieten. Das müssen dann fehler von x sein, die im stadium z_1 corrigiert worden sind. Ebensowenig kann C* allein gegen y + d* + J* eine lesart von x bewahren: auch hier gibt es einige fälle, in denen erst C* einen fehler von x emendiert hat. Andererseits kann auch die hs. A allein nie den anspruch machen, das echte zu bewahren: ihr kritischer wert besteht nur darin, dass sie die lesart der quelle ADb* erschliessen hilft, welche dann der lesart B gleichgeordnet zur seite steht. Die von Zarncke (Nl. s. XXI) gehegte auffassung, dass die vorlage von A wol alle hss. der gemeinen lesart an wert übertroffen haben möge, lässt sich also nicht aufrecht erhalten. Auch eine übereinstimmung von A mit C*, die Bartsch

---

gefunden, aber das überlieferte *ich waysz der selbe schifman newlich geschicht* ist sehr corrumpiert. Die übrigen hss. haben *müelîch gesit* statt *niulîch gehît,* welches Lachmann mit recht in seinen text gesetzt hat. Wir müssen hier annehmen, dass sowol ADb* wie z_1 (la: J und C fehlen) die gleiche conjectur gemacht haben. Sie hatten dazu alle veranlassung, denn *gehîen* in der bedeutung 'heiraten' ist nur im 11. 12. jh. noch lebendig. Die spätesten belege (in der participialform *gehît*) sind aus Iwein (zweimal) und einmal aus Wigalois 6075 (A ausgekratzt! in B daraus *gevrît* gemacht). Das wort ist mit dem anfang des 13. jh.'s aus dem edeln gebrauche verschwunden und hat obscöne bedeutung angenommen, vgl. Hildebrand, DWb. 4, 2341 ff. s. v. *geheien.* Schon in dem von Pfeiffer, Zs. fda. 7, 343 herausgegebenen beispiele ist *gehît* in sinnlicher bedeutung gebraucht. Es ist also klar, weshalb zwei verschiedene stellen hier zur conjectur gegriffen haben, obwol diese conjectur einen reim producierte (*gesit* : *gît*), wie er sonst im Nibelungenliede nicht vorkommt, denn *î* auf *i* war für den wol schon *ei* sprechenden dichter als reim unmöglich (die vorkommenden *-rîch* und *-rich, -lîch* und *-lich, în* und *in* sind sprachliche nebenformen). Auch d hat das sachlich unmöglich gewordene *gehît* auf ungeschickte weise fortgebracht, aber doch *newlich* stehen lassen, für das natürlich die von Simrock, Walther s. 175 angenommene bedeutung 'habgierig' abzuweisen ist (vgl. auch Lexer s. v.), da an der ursprünglichkeit von *gehît* nicht zu zweifeln ist: nicht nur wegen der Þiðrekssaga — denn welcher schreiber des 13. jh.'s hätte *müelich gesit* in das ganz anstössige *niulîch gehît* ändern können? Das wort *gehît* ist ein sprechender beweis für das hohe alter der lesart. — Dass beide emendatoren durch *niulîch* grade auf *müelîch* geführt wurden, kann dadurch veranlasst sein, dass dieses wort kurz vorher (1483, 2 und 1486, 2) zweimal stand.

seinem princip nach ebenso wie die von D mit C* für die herstellung seines B*-textes massgebend sein lässt, kann nur auf zufall beruhen und nie den text x gegenüber den übrigen bieten.

Diesen allgemeinen ausführungen lassen wir nun eine besprechung einzelner stellen folgen, welche das gesagte ergänzen und belegen sollen, soweit dies nicht schon durch das in den früheren capiteln enthaltene material geschehen ist. Zugleich werden auch noch einige fälle zu besprechen sein, welche sich dem angenommenen handschriftenverhältnisse nicht zu fügen scheinen.

A) Zunächst überblicken wir diejenigen fälle, in denen ein fehler in y vorzuliegen scheint, während z etwas richtiges bietet, welches wir dann als lesart des originals x betrachten dürfen, so weit nicht etwa in einzelnen fällen hier ein fehler von x durch z corrigiert worden ist.[1])

[1]) Vgl. hierzu Paul, Beitr. 3, 469 ff., von dessen material aber manches in wegfall kommt, da nicht alles angeführte als fehler in y betrachtet werden kann. 323, 2 ist *nu* AB ganz correct, das Paul besser gefallende *im* in z braucht deshalb nicht das echte zu sein. — 417, 3 ist *wâ nu* y (= *wie nu* z) nicht zu beanstanden, es heisst 'wie steht es nun', in freierer verwendung des localen *wâ*. Im Nl. ist ein zweiter beleg nicht vorhanden, 1222, 1 ist in C* *wâ nu* aus dem rein localen *wâ sint nu* geändert, aber 2194, 4 braucht Db das *wâ nu* auch im übertragenen sinne (*wâ nu guoten recken?* Db = *owê ir guoten helde*). — 472, 4 ist *vorhten* z entschieden verständlicher als *werken* y: aber ob letzteres geradezu ein fehler ist, fragt sich. — Auch 1035, 1 ist *ze tal den Rîn* z besser als *an den Rîn* y, doch wird wol auch hier kein fehler von y, sondern ein weniger präciser ausdruck von x vorliegen, den z sachgemäss verbessert hat. Die meinung von x wird gewesen sein, dass sie über den Rhein setzen und am rechten ufer reiten. — 1048, 3 ist die lesart von y am besten in B gewahrt: *ob wirn ir an gewinnen,* das *in* geht auf *Nibelunges hort.* Obgleich derselbe 1047, 3 dem reimbedürfnis zu liebe ausnahmsweise *Nibelunges golt* genannt ist, hatte der dichter trotzdem den feststehenden namen im sinne und bezog *in* auf *hort.* Die vermengung des wunsches nach versöhnung mit dem nach dem schatze ist im munde Gunthers gewis echt, das *daz* in allen hss. von y weist darauf hin: z hat freilich den gedanken verbessert durch *uns* statt *daz,* aber ursprünglicher ist das andere, dessen nicht einwandsfreie logik auch von Db zu verwischen gesucht wird. — Auch 1304, 4 wird *Rüedgêr* y = *der künec* z wol auf x zurückgehen (vgl. oben s. 149). — Weitere stellen, an denen ich nicht mit Paul fehler in y annehme, sind 719, 4. 1140, 2 (vgl.

177, 1 *die* AB fehler = *der* z (d fehlerhaft *den*), vgl. Paul s. 482. — 194, 4 *iu* AB offenbarer fehler (auf *ir* v. 3 bezogen, also ganz ähnlich wie ADb* 303, 1, s. oben s. 43) = *in* z. — 246, 2 *von* AB (sinnlos) = *und* z. In diesen drei stellen fehlt noch Db_2*, so dass AB allein y vertreten. — 564, 1 *si kômen* y (AbB, von D in *quam si* gebessert) = *si kom* z. — 1234, 2 *gemâlet* B.ADbg = *genagelt* z, vgl. Paul s. 473. — 1236, 2 *berge* AbgB = *herberge* HdJ.Ca, auch D hat den fehler richtig verbessert; vgl. 857, 4 wo L den gleichen fehler wie hier y begangen hat. — 1262, 4 *in daz lant* y (AB: Dbg bessern verschieden) = *in daz Etzelen lant* z, vgl. Paul s. 473.[2]) — 1288, 2 *ich* y, doch wol fehler statt *iuch* z, vgl. Paul a. a. o. — 1303, 4 *dem* y = *vrouwen* z (vgl. hierüber oben s. 41). — 1319, 3 *Etzeln* y, offenbarer fehler für *Helchen* z. — 1323, 3 Statt *der* und *gruoztes* z hat y falsch beziehend *die* und *gruoztens* (von Db in *gruozte* gebessert) eingesetzt. — 1334, 2 *Gîselhêre* y = *Gunthêre* und 1356, 1 *Rüedegêr* y = *der künec* z sind oben s. 62 besprochen. — 1445, 4 *weinen* y fehlerhaft für *wünne* z, s. hierüber oben s. 153. — 1495, 2 *dannen* y = *dâ nennen* z, s. oben s. 61 f. — 1537, 3 *schar* y = *sêr* z, vgl. oben s. 53 f. — 1701, 3 *ir muot* y = *ir hôhen muot* z, vgl. Paul s. 474.[2]) —

oben s. 135). 1258, 2. 1313, 4. Ueber 282, 2 s. oben s. 60. — Schon von Lachmann ist 1217, 1 das in ADbgB stehende *den* mit dJC* gestrichen. Aber ich möchte doch ablehnen, hierin einen zusatz von y zu sehen. Denn sachlich ist das *den* durchaus nötig. Lachmann (anm.) fasst in der von ihm gebilligten lesart z *des küneges slüzzel* zusammen: aber es ist doch die 'kammer' der Kriemhild, um die sichs hier handelt, zu der diese den schlüssel hatte. Piper zieht richtig *des küneges* zu *mit gewalt*: 'im auftrag und kraft der macht Gunthers' hat Gernot den schlüssel ergriffen. Aber dann darf der artikel nicht fehlen. Wir werden für x den überladenen takt *küneges den* zugeben müssen.

[1]) 1269, 4 *der rîchen küneginne sider* CJHd. + g. Statt *rîchen* haben *edeln* Db, *schœnen* A, fehlt Ba. Hier könnte man für y auslassung vermuten. Doch ist es weit wahrscheinlicher, dass g die lesart von y vertritt und Db wie A die epitheta vertauscht haben. Die auslassung fällt dann nur B zu, die hierin ebenso zufällig mit a zusammentrifft wie A 2144, 2 (s. unten s. 204).

[2]) Nicht mit sicherheit lässt sich hierher setzen 1713, 3 *ich wæne si die liehten brünne drunder tragen* y = *ich wæne si under sîden die liehten brünne tragen* z (*vesten* Ca, aber k 1803 beweist auch für C* *liehten* als das ursprüngliche). Vgl. hierzu Paul s. 474 f. Dass d die zeile umändert

1994, 3 *ûf Hâwartes* z, ausgelassen in y, vgl. oben s. 43. — 2087, 4 *bat* y (ABb), offenbarer auch von Lachmann und Bartsch beseitigter fehler statt *brâht* z (vgl. 2117, 3). Dass D hier richtig *brâht* gegen *bat* b (= Db*) hergestellt hat, ist bei dem überlegsamen schreiber dieser hs. nicht auffällig. — 2203, 3 *stark* y = *starken* z, vgl. oben s. 62.

Die hier aufgezählten 20 stellen, in denen wir wol fehler von y annehmen dürfen, gehen weder an zahl noch an qualität über dasjenige hinaus, was in einer guten alten hs. an fehlern mit notwendigkeit zu erwarten ist. Es sind sämmtlich nur auslassungen oder vertauschungen und verschreibungen einzelner wörter.[1]) Wir dürfen also in der stammhs. eine getreue widergabe des originals x sehen, welche grössere änderungen nicht aufzuweisen hat. Der umstand, dass 11 von diesen 20 fehlern auf str. 1200—1500 fallen, ist wol zu beachten: der schreiber von y ist in dieser partie am wenigsten sorgfältig gewesen.

B) Wir stellen nun diejenigen fälle zusammen, in welchen wir fehler der urhs. x erschliessen müssen. **a)** Fehler von x, die in y und in d* vorliegen, in J* und C* dagegen nicht: sie sind also von z_1 verbessert worden. 37, 1 *zôch man* ABd = *zôch man dan* JC* (Lachmann. Bartsch), vgl. Paul s. 482. — 216, 4 *betwungen* ABd = *ertwungen* JC*, vgl. Paul s. 482. — 1124, 1 *die giengen dâ man sach* ADbB + d. In x ist *si* nach *man* ausgefallen, vgl. Bartsch, Unterss. s. 68. Die verbesserung von z_1 ist am richtigsten in Ca erhalten *kômen dâ man si sach*, während J daraus geändert hat *man gên in komen sach*.[2]) Lachmanns conjectur *dringen dar man sach* ist zu gewaltsam, abgesehen von der auffälligen stellung des *man* (Holtzmann,

(*ich wæne wa für si den liechten prünne tragen*) kann möglicherweise darauf hindeuten, dass schon in x die unklare ausdrucksweise von y vorgelegen habe, die auch in z beibehalten und erst in z_1 gebessert worden sei. Doch kann die änderung von d auch zufällig und fehler von y anzunehmen sein. Freilich hat y sonst nie so starke änderungen des ursprünglichen, wie dies hier der fall sein würde.

[1]) Nicht mitgerechnet ist die nur möglicherweise schon y zuzuweisende auslassung von 491, 4—491a, 3 vgl. oben s. 156 anm.

[2]) Doch ist vielleicht die änderung von J unabhängig vom wortlaute C* und die quelle J* hat noch wie d* den fehler von x bewahrt. Dann würde unsere stelle unter b) gehören.

Germ. 7, 212). — 1150. 1 *Daz ich daz wol bekenne.* Das zweite *daz* steht in y (D hat es ausgelassen) und in d. Lachmann liest mit JC statt dessen *dâ.* — 1233, 3. In x war der erste halbvers ausgefallen, welchen z_1 im wesentlichen gewis richtig als *die snellen Burgonden* ergänzt hat. Vgl. hierüber oben s. 135 u. 136 f. und Paul s. 473. Die hs. y hat die in d* am correctesten erhaltene zweite halbzeile *von Rüedegêres man* erweitert durch hinzufügung von *des marcgrâven* (ADbgB). Die so entstandene immer noch ungenügende zeile *von Rüedegêres des marcgrâven man* ist in B erhalten: auch die quelle von ADbg* hatte sie noch: in den einzelnen hss. werden dann ungenügende versuche, vers und sinn zu bessern, unternommen. — 1414, 2 *allen geben* y + d (falsche caesur), vgl. oben s. 103 f. — 1713, 2, s. oben s. 196 anm. 2, ist wahrscheinlich hierher zu setzen.[1])

b) Einige fehler von x sind erst in C* verbessert worden. Vom standpunkte Holtzmann-Zarnckes waren diese stellen beweis der ursprünglichkeit von C*, und auch Bartsch konnte die correcten lesarten in C* seinem originale zuweisen. Wir können darin nur besserungen von C* erkennen, die nicht in allen fällen das eigentlich ursprüngliche getroffen haben müssen. Natürlich kommen hier bei weitem nicht alle stellen in betracht, welche seiner zeit die verteidiger von C* in ihrem sinne ausbeuteten. Es ist von vornherein zuzugeben, dass C* in so manchen fällen eine nicht ganz klare oder in ihren beziehungen mehrdeutige ausdrucksweise seines originals mehr oder weniger geschickt zum besseren gewendet hat, ohne dass deshalb das original als fehlerhaft bezeichnet werden darf. Als fehler des originals können nur etwa folgende angesehen werden: 854, 3 *Waskenwalde* = *Otenwalde* C*. Es kommt hier nicht in frage, wie man die genesis dieses fehlers in x erklären will, ob als versehen des schreibers des archetypus, oder aus der vorgeschichte des textes. Jedenfalls ist die stelle vom standpunkte unseres liedes in seiner vorliegenden fassung fehlerhaft, da die lage von Worms auf dem linken Rheinufer überall vorausgesetzt wird. — 1272, 3 *Zeizenmûre* AgBHdJ = *Treisenmûre* C* und 1276, 1 *Zeizenmûre* ADbgBHdJ = *Treisen-*

[1]) Dagegen liegt 1452, 2 (Paul s. 482) kein fehler in x vor, vgl. oben s. 98 anm. 1.

mûre C*. In der ersten stelle hat D durch correctur *Treisenmûre* wider hergestellt, das *krisem mure* in b ist eine entstellung, die an sich aus beiden entstanden sein kann. Deshalb ist die möglichkeit da, dass nicht D, sondern Db* die correctur angebracht hat. Dass nur die erste stelle von D (Db*) corrigiert wurde, begreift sich, da nur hier wegen des daneben stehenden *Treisem* für einen halbwegs ortskundigen der fehler auf den ersten blick in die augen sprang. Die zweite stelle, am anfang der folgenden aventiure, musste sich nur einem den zusammenhang genauer erwägenden als falsch ergeben. Ein solcher war D (Db*) nicht, wol aber C*, welcher beide correct besserte. Auf welchem wege an beiden stellen der fehler in x entstanden ist, entzieht sich jeder plausiblen vermutung. — 1918, 1 ist *Rîne* ADbB.J (d fehlt) evident von C* in *Berne* verbessert worden. — Dagegen haben wir es 32, 4 *dâ er die hôchzît wolde hân* C* mit einer änderung zu tun, die sicher nicht das ursprüngliche herstellt. Als lesart von x (und yz) ist *dâ sîn sun Sîvrit* [*wol*] *ritters namen gewan* Bd zu betrachten, welche in A zu *dâ Sîvrit ritters namen gewan,* in J zu *dâ sîn sun ritters namen gewan* vereinfacht wurde. Der (nach ausweis von d) in z beibehaltene überladene halbvers von x gab wol auch C* den anlass zur umänderung. — Auch 1549,4 hat C* mit *vallen* gegenüber dem *strîten* ADbBdJK wol nur eine hübsche conjectur gemacht. Lachmann conjicierte *strûchen,* dem Bartsch gefolgt ist. Dass *strîten* falsch sei, ist allgemeine annahme. Ich möchte dem gegenüber zur erwägung stellen, ob nicht *strîten* in prägnanter anwendung hier doch haltbar wäre, so gut wie 1551, 4 *daz in wart strîten kunt getân,* welche ganz analoge wendung von C auch — aber auf andere weise — beseitigt worden ist. — 677, 1 hat x wol das den vers überladende *Gunther* zugesetzt, welches in ADbB.dJ steht. Die zufügung des namens nach *der künic* konnte leicht eintreten (vgl. zu 613, 4 oben s. 59, zu 1111, 1 oben s. 43, ferner vgl. 820, 4 B, 1099, 1 D). Bartsch streicht *Gunther* mit recht, während C* anders bessert. Vgl. Germ. 7, 204. Konr. Hofmann s. 88.

c) Endlich sind noch fünf fehler von x aufzuführen, welche auch dem scharfsinne von C* entgangen sind. 857, 1 *Welt ir niht nemen einen?* ADbLBJd = *Bedurfet ir niht eines?* C*. Der fehler des originals ist hier von keinem der alten schreiber

erkannt. Lachmann conjicierte *Welt ir niht niwan einen*, einfacher wol im anschluss an Zarncke *Welt ir niht wan einen?* wie auch Bartsch in seinen text setzt. — 1461, 4 haben alle hss. *daz herze nieman sanfte tuot.* Das original hatte *niemer*, wie schon Lachmann herstellte, in x wurde dafür *nieman* geschrieben, indem statt des dativ *herze* fälschlich *daz herze* als subject zusammengefasst und als 'diese gemütsverfassung' verstanden wurde. Diese ungewöhnliche übertragene anwendung von *herze* muss aber doch keinem der schreiber, und auch nicht dem umdichter C* auffällig erschienen sein. — Auch 208, 3 ist sicher mit Zarncke (vgl. Germ. 13, 452) *niht* statt des *wol* aller hss. zu setzen. So auch Wilmanns, GGA. 1898, 28, der aber fälschlich meint, dass *niht* in C* stehe. — 277, 3 ist ebenso mit Zarncke *muoter* für *mâge* aller hss. (nur in Db richtig gebessert, vgl. oben s. 6) zu conjicieren; vgl. Germ. 13, 454 ff.

Ein weiterer fehler von x ist aber wol auch 973, 1 *mit ûf erbunden schilden in was ze strîte nôt.* Diese sachlich unklare stelle steht so in AB und in d: sie wird dadurch dem archetypus vindiciert. Die übrigen hss. Db.JCa ändern (selbständig Db* und z_1) das ihnen unverständliche *erbunden* in *erbürten.* Und dieser lesart geben die neueren meist den vorzug.[1] Aber *mit ûf erbürten schilden* ist ebenfalls sachlich unpassend. Denn das emporheben der schilde konnte wol im kampfe selbst vorkommen,[2] nicht aber war es ein zeichen der vorbereitung zum kampfe. Da nahm man zunächst nur den schild *an die hant*, vgl. die belege bei Hartung s. 435. Und nur um kampfvorbereitung handelt es sich an unserer stelle. Siegmunds mannen wollen kämpfen. Sie 'waffnen sich', d. h.

[1]) Vgl. Bartsch, Unterss. s. 196. Lexer s. v. *erbinden.* Hartung, Alt. s. 434.

[2]) Aber auch da war dafür nicht *erbürn* das gewöhnliche verbum (vgl. Nl. 1875, 3 *den schilt er ructe hôher*). Sondern *erbürn* wurde recht eigentlich gebraucht von der angriffswaffe: man *erbürte* das schwert oder den speer, vgl. Mhd. wb. 1, 153 (auch *die stangen erbürn, den kolben erbürn*) und ebenso das simplex *bürn* Mhd. wb. und Lexer. Im Nl. selbst haben wir 1866, 3 *mit ûf erbürten swerten* und 1974, 1 statt *hôhe truoc den gêr* in C* *hôhe erburt den gêr.* So hat denn auch an unserer stelle der schreiber von D statt der durch b bezeugten lesart Db* *mit ûferbürten schilden* dem sprachgebrauch entsprechender *mit ûferbürten swerten* geschrieben.

sie legen panzer an und ergreifen die schwerter (968, 4). Dass sie auch die schilde schon genommen haben, ist 969, 1 gesagt (*mit schilden kômen dar*). Es bleibt ihnen, nachdem Kriemhilds abmahnungen zunächst nichts helfen, nur noch übrig, die helme aufzubinden. Dies war das letzte stadium der kampfbereitschaft: erst nachdem man die schilde an der hand hatte, band man den helm auf.[1]) Und deshalb meine ich, dass die originallesart nur gewesen sein kann *mit ûf erbunden helmen.* Im Nibelungenliede selbst haben wir dieselbe reihenfolge 1472: *Er was wol gewâfent. den schilt er dannen truoc, sînen helm ûfgebunden.* Vgl. ferner 1535, 1 *den helm er ûfgebant*, 1541, 4 *nû binden ûf die helme,* 1969, 4 *si truogen ûf gebunden manegen helm guot,* 2108, 2 *mit ûfgebundem helme,* 2110, 3 *mit ûf gebunden helmen* — überall als bezeichnung unmittelbarer kampfbereitschaft, die letzte stelle in gleichem wortlaut wie 973, 1, nur dass *erbunden* statt *gebunden* steht. In diesem seltenen *erbunden* ist zugleich der schlüssel dafür zu finden, dass Db* und z_1 falsch conjiciert haben. Hätten ihre vorlagen *mit ûf gebunden schilden* gehabt, so hätte gewis einer von ihnen das nahe liegende *helmen* für *schilden* gesetzt, ebenso wie D aus dem *erbürten* seiner vorlage auf *swerten* verfiel. Das compositum *erbinden* bedeutet 'vollständig festbinden', also ein verbum perfectivum wie *gebinden,* nur etwas stärker. Es ist selten: von Lexer nur noch einmal aus Jeroschin in der zur grundbedeutung gut stimmenden übertragenen bedeutung 'verpflichten' belegt.[2]) Sachlich ist also mit *ûf erbunden helmen* genau dasselbe wie *mit ûfgebunden helmen.* Demgemäss müssen wir also 973, 1 gegen alle hss. *schilden* in *helmen* ändern.[3])

---

[1]) Vgl. Hartung s. 435. 449.

[2]) Der dritte beleg Lexers ist falsch, für den er die bedeutung 'lösen, befreien' erschliesst. Denn bei Rud. von Rotenburg (MSH. 1, 74a = Benecke, Beitr. s. 80) *der mir der sælde erbunde* ist *erbunde* natürlich 'misgönnte'.

[3]) Die lesart ABd sucht Piper (z. stelle) zu halten durch die erklärung 'die schildüberzüge, mit welchen gewöhnlich die schilde bedeckt waren, waren aufgebunden und entfernt, alles bereit, als gienge es zum kampf'. Aber schildüberzüge waren im 12. 13. jh. überhaupt nichts gewöhnliches und wie es scheint nur bei besonders prächtigen schilden üblich (vgl. Schultz, Höf. leben 2, 81). Sie begegnen in der literatur sehr selten. Allerdings grade einmal im Nl. 1640, 1, wo Nudungs kostbarer schild an der wand

Wir würden damit für den archetypus x 18 fehler annehmen, welche zahl durchaus dem zu erwartenden entspricht.[1])

C) Im folgenden bespreche ich nun noch eine reihe von stellen, welche mit unserer handschriftengruppierung nicht ohne weiteres vereinbar erscheinen, soweit sie nicht schon in den früheren capiteln zur erörterung gekommen sind.

a) Dass die hs. A gegen die übereinstimmung der übrigen eine originale lesart bewahrt habe, ist durchaus unwahrscheinlich. Denn das würde ein zufälliges zusammentreffen so vieler hss. in derselben änderung erfordern, wie es kaum anzunehmen

---

hängt, bedeckt mit einem *hulft von liehtem pfelle*. Wenn man daraus geschlossen hat, *hulft* bedeute speciell 'schildhülle' (Schultz), so ist das unrichtig. *Hulft* oder *hulst* heisst ganz allgemein 'decke', vgl. Zs. fdph. 12, 81 (opertorium sellae, quod theutonicae dicitur *hulft*) und besonders 'satteldecke'. So Bit. 2309, s. auch Lexer s. v. *hulst* und das aus *hulst* entlehnte frz. *housse* 'satteldecke'. Es ist deshalb Haupts von ihm selbst als unsicher bezeichnete conjectur zu Erec 5540 (die Schultz als zweiten beleg verwertet) sicher falsch, auch deshalb, weil im kampfe die schutzdecke doch beseitigt gewesen wäre. Die von Haupt z. stelle verglichenen *mouwen* der drei schilde Erec 2284 ff. sind doch keine decken: beim dritten befindet sich die buckel über der *mouwe* (richtig Bech z. st.). — Es ist Pipers erklärung für unsere stelle deshalb unhaltbar, weil einmal nicht bei sämmtlichen mannen Siegmunds so kostbare mit hüllen bedeckte schilde vorauszusetzen wären und zweitens, weil eventuell vorhanden gewesene hüllen schon zu hause gelassen worden wären, als sie die schilde (969, 1) zur kampfbereitschaft ergriffen hatten.

Doch ist anzumerken, dass Nl. 1548, 1 statt der originallesart *si neigten über schilde ze stichen nû diu sper* in der hs. d steht *si pannden auf die schilde, zestachen nu diu sper*, eine lesart, die schon durch ihre form auf die junge hs. d hinweist. Was der schreiber damit gemeint hat, ist unsicher. Abziehen von schutzhüllen ist durch die situation jedenfalls ausgeschlossen: es könnte nur etwa ein anhängen des schildes an den hals gemeint sein. Das müsste aber eine ausdrucksweise sein, die auf sitten des 15. 16. jh.'s gienge. In der älteren zeit kommt derartiges nicht vor: denn der *schiltvezzel* brauchte doch nicht jedesmal erst unmittelbar vor dem kampfe geknüpft zu werden. So sucht Hartung s. 434 die lesart von ABd 973, 1 zu deuten, zieht aber dann *erbürten* vor.

[1]) Scherer (Zs. fög. 1870 = Kl. schr. 1, 653 ff.) will nach Lachmann fehler des archetypus auch annehmen 118, 3. 234, 2. 1405, 4. 1737, 4. 1908, 2. Ich kann mich dem nicht anschliessen. Vgl. zu 234, 2 oben s. 171, zu 1405, 4 und 1737, 4 Paul, Beitr. 3, 380. Noch einige weitere stellen wollte Lachmann (vgl. Müllenhoff, Z. gesch. s. 98) gegen alle hss. ändern, ohne dass dazu zwingende gründe vorlägen.

wäre. Es sind deshalb selbst die wenigen fälle, in denen noch Bartsch A allein folgt, zu eliminieren. 955, 1 haben B.DbLd den überladenen zweiten halbvers *ir kamerære ir sult hin gân.* Bartsch schreibt hier nach A *ir sult hine gân.* In J ist gebessert *ir kameræ̂r sult gân,* in C* *man sol hin gân.* Die stelle hat in der überladenen fassung entschieden schon in x gestanden und ist in A — vielleicht richtig — gebessert worden. Sie ist also wol noch unter die in B) aufgezählten fehler von x aufzunehmen. — Dagegen beruht die von Bartsch gebilligte lesart A 924, 2 *von den herten* statt *von dem herzen* aller übrigen hss. sicher auf einem fehler. Sonderbarerweise hat dieser fehler von A die kritiker irre geführt. Selbst Zarncke führt in seinen varianten s. 395 die lesart von A auf mit der bemerkung 'vielleicht ursprünglich'. Rieger s. 85 sagt 'das misverständnis des seltenen wortes im gem. t. ist offenbar, seine lesart ist zwar nicht sinnlos, aber gegen die anschaulichkeit und gegen 845. 3'. Hiervon ist richtig, dass *herte* (pl.) 'schulterblätter' im mhd. ein seltenes wort ist. Lexer belegt es ausser Nl. noch aus Kaiserchron. (*inzwisken dînen herten*) und Biterolf 225 (*ir traget ... palme über herte*).[1]) Das wort war also wol im aussterben: jedenfalls aber war es 845, 3 (*dô viel im zwischen die herte* BdJ.b, *do gehafte im zwischen herten* C, *do viel im zwischen der herte* A) den meisten unanstössig, die originale lesart ist natürlich die von BdJ.b, der dativ in A ist jedenfalls incorrect und auch von Lachmann beanstandet. Nur die jungen hss. D und a setzen *hertze* bez. *hertzenn* für *herte* bez. *herten* (C) ein. Es wäre daher gar nicht abzusehen, weshalb 924, 2 statt *im ragete von dem herzen* Db.BdJQ.Ca nur A mit *von den herten* das ursprüngliche hätte beibehalten sollen. Es ist dies vielmehr sicher eine fehlerhafte correctur von A, in erinnerung an die stelle 845, 3. Denn der ausdruck *im ragete von den herten* ist falsch: nicht 'in den schulterblättern' steckte der ger (an diesen war ja S. unverwundbar): sondern nur die stelle zwischen denselben war es, wo er getroffen werden konnte.[2]) Diese stelle *zwischen den herten* hatte

[1]) Reichlich belegt ist an. *herðar* (fem. pl. der ô-decl.) 'schultern' und ahd. in glossen *hartî* scapula Graff 4, 1026, vgl. bes. gl. Cass. *untar hartinun* = inter scapulas (Gl. 3, 9, 23).

[2]) Vgl. Þiðrekss. c. 347: *oc lægyr milli hærða Sigurði svæin.*

ja Kriemhild bezeichnet, und dahin (*durch daz kriuze* 922, 2) hatte ihn Hagen geschossen, so dass das herz vom gere tötlich getroffen wurde (*daz von der wunden spranc daz bluot im von dem herzen* 922). Deshalb kann es also 924,2 auch nur heissen *im ragete von dem herzen ein gêrstange lanc*. Der schiefe ausdruck in A ist nur erklärlich, wenn ihm das richtige *von dem herzen* zur grundlage gedient hat.

b) Schon oben s. 194 f. ist hervorgehoben, dass übereinstimmung von A allein mit C zufall sein muss und auch leicht sein kann, da beide teile stark ändern und in änderungen zusammentreffen können. Das ist von vornherein klar bei einem falle wie 217, 4, wo statt des einzig richtigen *von der Burgonden hant* in BJd und Db von A und C *lant* statt *hant* eingesetzt ist. Dieses offenbare versehen ist so nahe liegend, dass zwei hss. unabhängig diese nachlässigkeit begehen konnten. Es handelt sich hier nur um die hs. C, denn der bearbeiter C* machte solch dumme fehler nicht: er hatte noch das richtige, wie die hier zu C* gehörigen Db erweisen. Ja auch der umarbeiter k hat hier *Purgunder lant*: man sieht, wie nahe der fehler liegt. — Ebenso hat 382, 1 hs. C mit A zusammen fahrlässig einen rührenden reim hergestellt, indem sie statt *gân* Db.BdJ + a fälschlich *stân* einsetzen, welches Lachmann beseitigt, Bartsch aber aufnimmt: auch hier beweist a für die recension C*. Ganz ähnlich ist 383a, 2 von b fahrlässig ein rührender reim eingeführt durch einsetzung des nahe liegenden *ûf daz lant* für *ûf den sant*. Vgl. noch 597, 4, wo C* und D *stân* für *gân* Ab.BdJ einsetzen, hier ohne rührenden reim hervorzubringen. — Lehrreich ist auch 2144, 2, wo A und a *die zwêne degene* lesen statt *die küenen degene* BDNb.J (d in lücke), hs. C bietet mit *die snellen degene* die auf *küenen* basierende echte lesart der recension C*, während die einsetzung von *zwêne* für *küenen* in A, für *snellen* in a ein durch das in der vorhergehenden zeile stehende *die zwêne* leicht begreiflicher zufall ist.[1])

War in diesen beispielen des zusammentreffens von A mit

[1]) Ganz ähnlich treffen A und d zufällig zusammen, wenn sie 1401, 4 statt *wîp* der übrigen *lîp* einsetzen: offenbarer auch von Lachmann emendierter fehler, zu welchem ebenfalls das *lîp* der vorhergehenden zeile den anlass gab.

C (bez. a) dies schon durch die zweite hs. von C* als secundär erwiesen, so lässt sich aber auch, wo die hss. von C* zusammenstimmen, das zusammentreffen mit A als jüngere änderung entweder nachweisen, oder doch bei der durchgehenden geringfügigkeit dieser varianten leicht begreifen. Ich führe nur einige bemerkenswertere fälle vor.[1]) 1431, 4 ist die auffälligere wortstellung *hêrschaft diu Etzelen* von A und C* in die gewöhnliche *diu Etzelen hêrschaft* verändert. 1021, 1 haben sowol A als C* in *Dô ez ir der junge Gîselhêr* zur erleichterung des verses *Gîselhêr* gestrichen. — Ebenso ist 681, 4 *Der künic hiez mit geleite | die boten vlîzeclîche bewarn* BdJ.Db *wol* für das etwas schwere *vlîzeclîche* unter versetzung des *hiez* eingetreten: *Der künic mit geleite | hiez die boten wol bewarn* AC (a fehlt hier). — 867, 4 *Daz tuot mir an dem herzen* (*in dem herzen* SDb.d, *mînem herzen* J) *wê* SDb.Bd.J ist *inneclîchen* von A und Ca statt *an dem herzen* eingesetzt: *inneclîchen* ist ein zur steigerung von *holt, leit, wê* sehr geläufiges adverbium (Bartsch, Wb. s. 166), welches statt des specielleren ausdrucks des originals leicht unabhängig zwei leuten in den sinn kommen konnte. — 855, 3 *die aber hie bestân* BdJ.Db: hier ist von A und Ca unabhängig *wellen* eingeschoben unter streichung von *aber*: *die wellen hie bestân* A, *die hie wellen bestân* Ca: der vers ist damit in A und C* an die construction des vorhergehenden angeglichen worden. — Bemerkenswert ist auch das annähernde zusammentreffen von A und C* in der änderung 398, 2, s. oben s. 108. — Nur in ganz besonderen und seltenen fällen wird man annehmen können, dass A und C* das echte bewahren. Ein solcher ist 2184, 2. Statt *seneclîche* ACa steht *sinneclîche* b, *snelleclîche* BD, *snellîche* J: hier ist leicht zu verstehen, wie D, B und J in der änderung zusammentreffen konnten: b mit *sinneclîche* beweist, dass Db* noch *seneclîche* las. Den schreibern war das wort *seneclîche* im minnetechnischen sinne geläufig[2]) und schien ihnen auf die vorliegende situation nicht zu passen: *snelleclîche* war für sie die nahe liegende änderung. — Auch 1902, 2 könnte man an-

[1]) Auf die oben s. 102 besprochene stelle 2016, 3a, in der A mit JC* zufällig zusammentrifft, sei nochmals hingewiesen.

[2]) Das Nibelungenlied kennt diesen noch nicht: nur in A ist einmal *senen* eingeführt, s. oben s. 107.

führen (*diu verchgrimmen sêr*). Für *verchgrimmen,* welches im Nl. ἅπαξ λεγ. ist und von Lexer nur noch aus Salman und Morolf belegt wird (ed. Vogt 378. 756 *verchgrimmen dôt*), steht in Ca *werchgrimmen,* in A *werchgrimme,* in Db *verchwunden* (*verwunden* b), in B *mortgrimmen,* in J *grôzlîchen.* Aber hier gehen die hss. so auseinander, dass die übereinstimmung von AC* nichts beweist, zumal von Db* *verch* und von B *grim* bewahrt ist.

c) Auffälliger ist es, wenn bei einem zusammentreffen von A mit C* noch eine zweite hs. der gruppe ADb mit A geht. Die fälle sind sehr vereinzelt und wären, insofern sie eine trennung des einheitlichen textes Db* zeigen, schon oben, cap. II, E, 4 (s. 69 ff.) mit anzuführen gewesen. Schwieriger zu beurteilen ist von ihnen eigentlich nur 1685, 4 *er müese kiesen den tôt* D.BdJ = *ich riet im* (*jâ riet ich* a) *immer sînen tôt* ACa, *ich wolt im râten den tôt* b. Hier ist b zwar in der form des ausdrucks von ACa verschieden, trifft aber materiell mit ihnen zusammen gegenüber D.BdJ. Es fragt sich nun, welche von beiden teilen hat das originale? Haben AbCa das ursprüngliche bewahrt, so müssen in der änderung *kiesen den tôt* nach unserer auffassung der hss. vier leute selbständig und zufällig zusammengetroffen sein. Denn wenn C* das echte hat, so muss dies auch noch in der quelle von d und ebenso in der von J gestanden haben, da ja C* auf die oben s. 192 als z bezeichnete gemeinschaftliche stammhs. zurückgeht. Es muss ferner die quelle ADb* noch wie A gelesen haben und ebenso die quelle Db* noch wie b, also ist D selbständig auf die änderung gekommen. Und ebenso B, da ja nach ausweis von ADb* auch die stammhs. y noch *râten den tôt* gehabt haben müsste. Liegt dagegen das ursprüngliche in DBdJ vor, so muss C* mit A zufällig zusammengetroffen sein, es muss aber auch b selbständig in gleicher richtung geändert haben, da dann ja Db* nach ausweis von D noch *kiesen* gehabt hat. Es sind also in diesem falle nur drei stellen zufällig zusammengetroffen. Liegt somit schon zahlenmässig der letztere fall näher, so lässt sich nun aber auch aus inneren gründen wahrscheinlich machen, dass C*, A und b geändert haben. Die verbindung *den tôt kiesen* zeigt eine poetische übertragene anwendung der ursprünglichen concreten grundbedeutung von

kiesen = 'kosten, schmecken', welche in der mhd. poesie besonders der früheren zeit nicht selten begegnet, nhd. aber ausgestorben ist, vgl. Mhd. wb. 1, 824b und DWb. 5, 694. Der Nibelungendichtung gehört der ausdruck an, er steht ausser unserer stelle noch 170,4. 2005,4 und 2066,4, stets in der letzten halbzeile angewant in der rhythmischen form *kíesén den tôt*. Dem bearbeiter C* ist diese gewis uralte poetische wendung[1]) fremdartig: nur 170, 4 lässt er sie stehen, an den drei andern stellen ersetzt er sie durch abstracteres. So 2005, 4 *ir müezet lîden den tôt* Ca, 2066, 4 *des kômen aber die degene in vil angestlîche nôt* Ca (statt *des muose maneger schiere von in kiesen den tôt*). Wir werden also auch für 1685, 4 annehmen dürfen, dass es C* ist, der durch *ich riete im immer sînen tôt* das ursprüngliche *kiesen den tôt* ersetzt hat. Nun haben wir oben in cap. III an vielen beispielen gesehen, dass A in der tendenz seiner modernisierenden änderungen sich mit C* berührt, nur sind der fälle selbst in A weniger, da A überhaupt weniger ändert als C*. So werden wir denn auch schliessen können, dass A an unserer stelle sich zufällig mit C* ändernd berührt hat: dass A auf den gleichen wortlaut verfiel, wird man begreifen: wenn man den vordersatz erwägt, so ist der von A und C* gewählte nachsatz wirklich das nächstliegende. Ebenso wie C* und A stand aber auch der schreiber von b dem alten bilde fremd gegenüber[2]): er hat schon 170, 4 statt (*darumbe muosen degene*) *sider kiesen den tôt* geändert in *von irem streite ligen tôt*. So hat er denn auch an unserer stelle den ausdruck beseitigt, unabhängig von A und in anderem wortlaut, aber in dem nahe liegenden gedanken mit A und C* zusammentreffend.

An einer zweiten stelle 299, 4 *si was ze ougenweide manegem recken geborn* AbC müssen wir dagegen dieser lesart die echtheit zuerkennen und annehmen, dass BdJ geändert

---

[1]) Vgl. aus der ags. dichtung für 'sterben': *néobed céosan* Phœn. 553, *wælræste c.* Gen. 1643. Byrhtn. 113, *ládlíc legerbed c.* Seel. 158.

[2]) Als parallele ist die stelle 1784, 3 interessant, wo b aus der gleichen geistesrichtung heraus unabhängig gleichlautend mit C* statt des kernigeren ausdrucks *schâchen* das farblose *schaden* einsetzt. Vgl. dazu Zarncke in den anm. seiner ausgabe s. 398 f., der jedoch in seinen text *schâchen* aufgenommen hat.

haben, welche *erkorn* statt *geborn* einsetzen, wozu noch D mit *ûz erkorn* tritt, so dass hier in der tat vier stellen in derselben weise ändern. Aber hier ist *geborn* der eigenartigere ausdruck, in welchem kaum drei leute hätten zusammentreffen können, während dem zusammenhange nach jeder leser *erkorn* im reime auf *verlorn* erwarten musste. Hier vertritt also b die lesart Db* und erst D ist mit seinem *ûz erkorn* auf dieselbe fährte geraten, die schon vorher B, d und J gegangen waren. — Aenderung in vier stellen liegt auch vor 934, 1 *jane weiz ich waz ir kleit* AbJa, wo D, B, d und C *er* statt *ir* eingesetzt haben, widersinnig, aber für fahrlässige schreiber im anschluss an die vorhergehenden worte Siegfrieds leicht möglich. Der bearbeiter C* war natürlich dazu nicht fähig, dessen fassung bewahrt hier a, nur die hs. C hat hier die fahrlässigkeit begangen, ebenso wie D gegenüber der durch Ab vertretenen gruppe ADb*. — Kaum zu entscheiden ist dagegen 2107, 2, wo ebenfalls nicht nur Db, sondern auch Ca auseinander gehen, indem *die* (fehlt a) *Rüedegêres man* D.B.J.a und *des marcgrâven man* Ab.C sich gegenüberstehen. Die zufälle stehen hier wider im verhältnis 4 : 3 und danach könnte man sich für DBJa zu entscheiden geneigt sein, zumal der zweimal hintereinander stehende name Rüdiger für A, b, C anlass gewesen sein könnte, das appellativum dafür einzusetzen.

d) Einfacher liegt es, wenn alle drei hss. der gruppe ADb* zusammen stimmen und zu diesen noch eine weitere unverwante hs. tritt. Einzelne von solchen stellen sind schon früher besprochen und durch zufälliges zusammentreffen erklärt worden. So die fälle der übereinstimmung von ADb mit Jl 1310, 3. 1379, 3. 1488, 4 (vgl. oben s. 152. 154), mit d 1243, 4 (oben s. 56), mit C* 1147, 3 (oben s. 104).

Einige bisher unbesprochene stellen sollen hier noch aufgezählt werden. Wenn ADb allein mit d, mit J oder mit C* stimmt, während B mit JC* bez. dC* oder dJ dieselbe lesart hat, so ist die lage die, dass auf einer von beiden seiten zusammentreffen angenommen werden muss. Und zwar wären das auf seiten von ADb* zwei stellen, auf seiten von B aber nach unserem stammbaume drei, die sich zufällig begegnet sein müssten. Kann man durch innere gründe wahrscheinlich machen, dass die änderung so nahe liegend war, dass sie

mehreren kommen konnte, so ist es möglich, dass auf seiten von ADb das echte bewahrt ist. Wo keine derartigen gründe ersichtlich sind. da wird man der zahl die entscheidung überlassen und der übereinstimmung dreier selbständigen zeugen den vorzug geben. So 1016, 3 *bî ir starken rînden was in ze wesen leit* BdCa: hier hat ADb (mit dem zugehörigen fragmente L) und J *daz leben* statt *ze wesen.* Wenn D *daz wesen* liest, so muss hier *wesen* secundär für *leben* von Db* eingetreten sein. An dieser stelle ist ein anlass zur änderung auf keiner seite ersichtlich, beide lesarten sind gleich gut: man wird also zufälliges zusammentreffen der zwei zeugen ADb* und J in der änderung annehmen, da das zusammentreffen der drei B, d und Ca weniger wahrscheinlich wäre. — Ebenso ist 1983, 2 *wolden wænen* (*maynen* d) BdCa = *wânden* ADb + J zu beurteilen, da beide lesarten gleichwertig sind und ein anstoss zur änderung nicht zu erkennen ist. — Auch für 645, 4 wird man sich schon nach diesem princip für *Sîvrîde* BdJ statt *Kriemhilde* ADb + Ca entscheiden müssen. Beide lesungen sind möglich: Siegfried und Kriemhilde wollen nach den Niederlanden ziehen, Hagen hat abgelehnt ihnen zu folgen: nun wird Eckewart Kriemhilds gefolgsmann und zieht mit ihnen in ihre heimat. Das kann sehr gut so ausgedrückt werden, dass er Siegfried folgt, obwol er speciell der person Kriemhilds attachiert ist: drei zeugen sprechen für *Sîvrîde,* zwei für *Kriemhilde.* Und hier kann man doch wol auch geltend machen, dass nach dem ganzen zusammenhange eine änderung in *Kriemhilde* so nahe lag, dass sich zwei darin begegnen konnten, während die umgekehrte änderung auffälliger wäre.

Und für die meisten in betracht kommenden stellen lässt sich das psychologische moment aufzeigen, welches die änderung auf seiten von ADb begreiflich erscheinen lässt. Die abweichungen sind alle nicht bedeutender art und lassen sich ohne weiteres auf diese weise begreifen, ohne dass die annahme directer beziehungen zwischen den betr. hss. nötig fiele. 1987,4a haben ADb + Ca *und sluoc im slege swinde.* Statt *slege swinde* hat B *slege grimme* und diese lesart lag auch der gruppe d (*und sluoc im grimme* d) und J (*und sluoc in grimmeclîchen* J) vor. Statt *grimme* konnte sehr leicht von ADb* und C*

swinde geschrieben werden, da *swinde* zu *slege* das bei weitem geläufigere epitheton ist. — Ganz klar ist dies bei 2083, 4 *unstätelîchen* BCa (d fehlt hier) = *ze unstaten* ADb.J. Der ausdruck *unstätelîchen komen* ist mhd. überhaupt nur an dieser stelle belegt: sehr geläufig ist dagegen das gleichbedeutende *ze unstaten komen,* welches jedem schreiber hier einfallen konnte. Wir haben also in *unstätelîchen komen* eine individuelle wendung des Nibelungendichters, der nur an dieser stelle den ausdruck gebraucht. — 356, 2 *härmîne vederen | dûhten si unwert* Bd.Ca. Statt *unwert* setzt J *wert,* ADb *vil wert,* eine für oberflächliche leser begreifliche änderung, während die im sinne sehr gute lesart BdC* nicht nahe lag und unabhängig von mehreren kaum gefunden worden wäre. — 974, 4 *wird ich des bewîset, ich sol im schedelîchen komen* Bd.Ca. In ADb + J ist statt des persönlichen subjects *ich* das unpersönliche *ez* eingesetzt, da *komen* in der übertragenen bedeutung 'ausschlagen zu, bekommen' meist unpersönlich gebraucht wird, vgl. 2083, 4 *daz ist . . . unstätelîche komen,* 1060, 1 *Nû ist ez Sîvrîde leider übele komen,* 2159, 1 *ez ist uns übele komen,* vgl. auch Mhd. wb. 1, 900. Persönlich dagegen auch an der zweiten derartigen stelle des Nl. 509, 4 *sô wære ir hôhiu minne uns ze grôzen schaden komen,* wo C* schreibt *sô ist uns ir hôhiu minne harte schedelîche komen.* — 1052, 1 *sînen lîp* Bd.Ca = *sînen schœnen lîp* ADb.J. In ADb und J war in dem verse *Daz ich niht vermeldet | hete sînen lîp* das *hete* fälschlich zum ersten halbvers gezogen, wodurch der dann zu kurze zweite halbvers der aufbesserung bedurfte. — 1242, 2 *solden si* BHdCa = *solden* ADb.J. Die auslassung des *si* entspringt einer nahe liegenden verkennung der construction.

Zwei stellen sind diesen noch anzuschliessen, die in die lücke von d fallen und eine übereinstimmung von B und C gegen ADb + J zeigen, aber so, dass auch a zu letzteren sich stellt. Nach der äusseren lage spräche hier die wahrscheinlichkeit für ADb + J + a, wenn man zufälliges zusammentreffen der zwei hss. B und C annehmen könnte. Doch ist hier aus inneren gründen das gegenteil richtig. B und C bewahren das echte. 1957, 4 *die houwent durch die helme, nâch swerten vliuzet daz bluot* BC. Hier ist das consecutive verhältnis durch zwei hauptsätze gegeben. Es lag nahe, dasselbe

durch unterordnung klar zu stellen und so hat ausser ADb + J auch a hier einen *daz*-satz daraus gemacht, dessen echteste form lautet: *daz nâch swerten vliuzet daz bluot* DJ: in A. b und a finden sich abweichungen im einzelnen, die entweder (Aa) den durch zufügung des *daz* entstandenen zweisilbigen auftakt wegschaffen, oder (b) die nebensatzstellung des verbs durchführen wollen. Den umgekehrten vorgang (weglassung des *daz*) wird man nicht annehmen wollen. — 2074, 2 *ob siz noch kunden wenden | an den künegen hêr* BC. Statt des plurals steht der sing. *künic* ADb.J.a (*an den künic* DJ, *an dem künic* Aba). Die zeile bezieht sich aber auf die Burgunden: Rüdiger will mit Dietrich versuchen, ob sie das schicksal der könige noch zum guten wenden können. Dietrich aber sagt *wer möht ez understân,* mit derselben beziehung. Nun ist aber unmittelbar vorher und nachher von Etzel die rede. 2073, 3 *Swie gerne ichz vriden wolde, der künic entuot ez niht* und 2074, 4 *ez enwil der künec Etzel nieman scheiden lân.* Da lag das misverständnis nahe, auch 2074, 2 auf Etzel zu beziehen, so dass unabhängig drei schreiber darauf verfallen konnten. Die umgekehrte änderung wäre unwahrscheinlich, ganz abgesehen davon, dass der sinn für den plural spricht.

Drei instanzen treffen sich in einem fehler auch 580, 1 *Ir ritterschaft die geste bat man abe lân* BCa. Hier haben ADb, J und d den offenbaren fehler *der geste* (*Die riterschaft der geste* DbJ, *Riterschaft der geste* A), welchen auch Lachmann beseitigt hat. Hier haben also die betreffenden schreiber das wort *ritterschaft* misverständlich als collectivum = 'die ritter' gefasst. — Ebenso haben wir 2046, 2 in B, d und J den sicheren fehler *si hiez* statt *sô heiz ich* ADbN.Ca. Hier entgeht mir der anknüpfungspunkt, durch welchen drei leute auf denselben fehler kommen konnten. Sollte hier vielleicht fehler in x anzunehmen sein, der von C* und ADb* selbständig corrigiert wurde? — Dagegen ist 1847, 1 *alle mîne man* B.Ca = *alle die ich hân* ADNb.dJ der fehler wol auf seiten der minderheit B + C*. Diese beiden haben statt der ungewöhnlichen wendung *alle die ich hân* (: *gân*) die zu erwartende gewöhnliche gesetzt.[1])

[1]) Vgl. 2058, 4 in N *in streit eteliche man* statt *in strîte ir etelîchen*

D) Nach unseren ergebnissen und den ausführungen zu dem oben gegebenen stammbaume s. 192 ff. ist die durch d vertretene gruppe mit B nicht näher verwant, so dass eine übereinstimmung der hs. d mit B stets den wert zweier selbständigen zeugen hat, die den zweigen y und z angehören. Nun hat zwar Bartsch, ausg. 1, XXII engere verwantschaft zwischen B und d behauptet.[1] Das konnte er bei seiner mischungshypothese bezüglich Jd* tun. Diese hypothese ist aber unhaltbar. Wenn man das zugibt, so ist eine nähere verwantschaft zwischen B und d unmöglich, vielmehr sind die mehrfach hervortretenden berührungen zwischen d* und B dadurch zu erklären, dass d* von dem zweige z dem originale am nächsten steht: es stimmt oft zu dem texte y, wo J* und C* weiter abgewichen sind. Ist nun auch ADb*, der eine zweig des textes y abgewichen, so tritt bisweilen der fall ein, dass nur in B und d das ursprüngliche bewahrt ist. Diese annahme ist ganz ohne anstand, wenn ADb* und J*C* nicht zusammen stimmen: hier bewahren B und d die originallesart. Solche fälle sind uns im laufe unserer untersuchung schon entgegengetreten, vgl. 1730, 4 (oben s. 28), 1725, 4 (s. 35 f.), 317, 4 (s. 47). Es gibt nun aber auch stellen, in welchen der übereinstimmung von Bd eine ebenso übereinstimmende lesart ADb.JC* gegenübersteht. Das numerische gewicht ist nach unserem stammbaume gleich. Da C* und J* auf eine gemeinsame quelle z_1 zurückgehen, stehen auf jeder seite zwei zeugen und es ist entweder ADb* mit z_1 in einer änderung zufällig zusammengetroffen, oder aber B und d. Das material ist kein grosses, wenn wir von kleinigkeiten absehen, wie fehlen oder zusetzung von wörtchen, wie *vil, die* etc., worin die entlegensten hss. oft zufällig stimmen. Von den bemerkenswerteren fällen sind es nur sehr wenige, in denen ein secundäres zusammentreffen von B und d anzunehmen ist. Ein solches zusammentreffen, wie wir es auch bei entfernten hss. finden, ist dann immer durch einen äusseren anlass motiviert. 28, 4 *gab er ross und gewant* AJ + Db. Hier schiebt B und d *guot* ein zur aus-

gân (: getân) der übrigen. Und 2156, 1 schreiben D und h, also zwei sicher unabhängige stellen, das geläufige *ez enkunde niht gewesen* statt *niht gewegen (: degen).*

füllung der senkung, die hs. C ebenso *ouch* (C* hatte nach ausweis von Db noch das echte). — 786, 1 *Brünhilt dô weinde* (praet.). Hier haben B und d *weinde* fälschlich als contrahiertes participium gefasst und *weinende* geschrieben. — 913, 3 *dem Kriemhilde man*: aus durch den zusammenhang leicht begreiflichem versehen haben B und d *der* statt *dem* geschrieben. Dass dies nicht auf nähere verwantschaft gedeutet werden braucht, beweist der hier auch von D begangene gleiche fehler. — Ebenso ist 1272, 4 das in Bd stehende *wærlîch* entschieden secundär gegenüber *wætlîch* der übrigen, aber hier hat auch a *wærlich*, während C das richtige bietet. — Und so werden wir auch die stelle 2021, 2 *Dancwart, Hagenen bruoder, der vil snelle man*, in welcher B und d das *der* ausgelassen haben, als zufall deuten, der durch das vorhergehende *-der* von *bruoder* begünstigt wurde. Für B zeigt Bartsch a. a. o., wie die auslassung durch den zeilenschluss noch näher gelegt wurde. Für d, wo die zeileneinteilung anders ist, genügt das vorhergehende *-der* ebenfalls, um die fahrlässigkeit zu motivieren. Eine engere verwantschaft ist aber daraus mit Bartsch keineswegs zu folgern. Nur wenn diese sonst genügend feststände, würde man die auslassung des *der* einer gemeinsamen vorlage zuweisen dürfen: beweisen kann ein solcher durch den zusammenhang begünstigter kleiner fehler nichts.[1])

In der mehrzahl der fälle, in denen Bd gegen die übrigen

[1]) Ein ganz ähnlicher zufall hat 1556. 4 gespielt. Die lesart von y war *die sîn niht enkelten wânden* | *den was allen ze gâch* B, von der sich z nur durch *es* (dlCa) statt *sîn* unterscheidet. In A ist nach *wânden* das *den* ausgelassen (als *wanden*, nicht als *wan den* ist die lesart von A anzugeben, da nach *n* vor *d* oft eine kleine lücke ist; vgl. in Laistners facsimiledruck auf derselben spalte *wunden* 1546, 2, *hende* 1547, 4, *gesinde* 1554, 4 gegen *gesinde* 1547, 2, *wenden* 1554, 4). Die gemeinsame vorlage von N und b schrieb *die sîn niht engulten: wan* (*wan* fehlt b) *den was allen ze gâch* Nb. Man kann vermuten, dass die änderung des infinitivs *engelten* in *engulten* veranlasst sei durch auslassung des zweiten *den*, so dass *wânden* dann als *wan den* gefasst wurde. Doch kann freilich die umsetzung der infinitivverbindung in das verbum finitum auch der ausgangspunkt für Nb* gewesen sein. Jedenfalls aber ist Nb* hierin A gegenüber selbständig, da die vorlage von D, welche mit der von N und b nicht identisch war (oben s. 10) noch wie y las. Die hs. D hat nur *engelten* ausgelassen, mit leerem platz für das wort, das also in der vorlage noch — vielleicht unleserlich — stand.

zusammen stehen, bewahren sie das echte, und das zufällige zusammentreffen liegt auf seite der übrigen, denen dann freilich Bartsch überall folgt. Voran steht die schon oben s. 193 f. besprochene stelle 1494, 1 (*niulîch gehît*), in der Bd gegen die übrigen zusammen gehen. — Weitere bemerkenswertere stellen sind: 1109, 2 *Sît daz ist verdorben der schœnen Helchen lîp* Bd. Statt *verdorben* haben ADb* und JC* *erstorben* eingesetzt. Das ist allerdings sehr nahe liegend. Aber im mhd. ist *verderben* für einfaches *sterben* nicht unerhört. Lexer 3, 93 belegt sogar aus einer Klosterneuburger urkunde von 1313 *mit geschaft verderben* 'mit hinterlassung eines testamentes sterben'. Und im Nl. 145, 4. 1786, 4 steht ebenfalls *verderben*, wo auch *ersterben* hätte stehen können. Allerdings ist in beiden stellen von rittern die rede, die durch kampfestod umkommen. Aber auch in diesem sinne wird meist *ersterben* gebraucht (vgl. Bartsch, Wb.). Dem Nibelungendichter galt jedenfalls *verderben* als ein synonymum von *ersterben*. In der anwendung auf Helche, die keines gewaltsamen todes starb, scheint es dem sprachgebrauche mancher leute zuwider gewesen zu sein, deshalb die änderungen. — 1006, 3 *vergôz* Bd = *begôz* ADb.JC*. Die seltenere anwendung von *vergôz* (= begiessen) ist nicht zu beanstanden. Dafür spricht schon die parallele stelle der Klage 1058 (= 2116 Bartsch), wo ebenfalls *vergôz* steht. Daselbst hat nur Db *begôz* dafür eingesetzt, während an der stelle des liedes mehrere den gewöhnlichen ausdruck hergestellt haben. Der umgekehrte vorgang wäre unwahrscheinlich. — 1027, 2 haben Bd das im mhd. nicht sehr häufige adj. *weise*, welches von ADb.JCa durch das geläufige *verweiset* ersetzt worden ist. Vgl. zu *weise* Mhd. wb. 3, 560, wozu Lexer 3, 745 noch einige weitere belege nachträgt, unter andern aus der Millstäter Genesis. — 493, 2 *ir vriunt die nâhen (nahend* d*)* Bd. Das geläufigere *næhsten* ist von den übrigen für *nâhen* eingesetzt. — 1282, 3 *wol vier und zweinzec fürsten tiuwer unde hêr* BHd. Statt *tiuwer* steht *rîche* in ADb.C*, *edel* in J. Die grundhs. J* kann hier noch *tiuwer* gehabt haben, die lesart von ADb* und C* ist eine änderung, in der leicht zwei instanzen zufällig sich treffen können.

Die letzterwähnte stelle kann an sich auch umgekehrt beurteilt werden: B und d könnten *tiuwer* eingesetzt haben.

Aber da im allgemeinen B und d dem ursprünglichen texte näher stehen, als besonders J und C*, und da auch ADb* oft in einzelheiten geändert hat, so wird man doch lieber Bd folgen, wo nicht innere gründe dagegen sprechen.

Dagegen wird die hs. B, wo sie allein steht, gegenüber der übereinstimmung der übrigen der regel nach unrecht haben. Denn B zeigt doch nicht ganz selten änderungen, wenn sie auch nie sehr bedeutend sind.[1]) Nun hat ja zwar von den anhängern der recension B niemand bisher der handschrift B eine ähnliche stellung anweisen wollen, wie es die anhänger Lachmanns und besonders dieser selbst mit A tun.[2]) Aber selbst in dem geringen umfange, wie Bartsch bisweilen die hs. B den übrigen gegenüber bevorzugt,[3]) halte ich dies für methodisch unrichtig. Freilich ist dabei die möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass einmal doch B das echte bewahrt haben könnte und alle übrigen übereinstimmend geändert hätten. Lehrreich ist in dieser hinsicht die oben s. 135 angeführte stelle 1154, 3, in welcher B *reiten* liest, d aber mit den andern *rieten* eingeführt hat, während das hier grade noch mit den drei buchstaben *ræi-*.. vorhandene O beweist, dass die vorlage von d noch wie B hatte, also erst unsere hs. d in dem nahe liegenden fehler *rieten* mit den andern zusammentraf. Ohne das fragment O würde man hier *rieten* in den text setzen müssen. — Anders steht es natürlich, wenn eine lesart sich nur in B findet, aber auch alle andern handschriftenstämme auseinander gehen. Dann wird man in der regel B folgen müssen, sofern keine inneren gründe dagegen sprechen. Fälle der art sind uns in den vorstehenden untersuchungen mehrfach entgegen getreten.

---

[1]) Bisweilen stehen sie ziemlich dicht, z. b. 505, 1. 541, 1. 566, 3. 568, 3. 4. 569, 1. 573, 1. 2. 578, 2.

[2]) Vgl. hierzu die zutreffenden bemerkungen Pauls gegen Henning, Beitr. 5, 434.

[3]) Vgl. z. b. 462, 4. 1155, 4.

Nachtrag.

Zu s. 109. Ein weiteres beispiel höfischer voranstellung der dame in C* ist 1238, 1 (*Diu vrouwe mit ir œheim* C* = *Der bischof mit sîner nifteln* B*). — Vgl. auch 2075, 4.

Zu s. 140 anm. 1. Versehentlich ist 988, 1 *habt* als lesart von AB angesehen: es steht nur in B, da A hier stärker ändert. Somit muss *tragt* als das echte gelten.

Zu s. 194 und 198 möchte ich noch betonen, dass C* allein ebensowenig wie in den lesarten, so auch im strophenbestande etwas ursprüngliches erhalten haben kann. Für eklektische benutzung von C* hat sich mehrfach Wilmanns ausgesprochen, der GGA. 1883. st. 43 (s. 1362 ff.) die ansicht verficht, dass das fehlen der str. 1504 in C* und die abweichende fassung von 1505, 1. 2 einen älteren stand darstelle, weil er sich nicht erklären kann, weshalb ein bearbeiter str. 1504 gestrichen und 1505 so umgeformt haben sollte. Die erklärung ist aber einfach die, dass C* in seiner Jd*-vorlage nach 1511 schon die zusatzstrophe vorfand, wonach das schiff so gross war, dass es 500 mann sammt gepäck fasste. Ein solches schiff konnte natürlich nicht durch éin ruder bedient werden und 1511 a, 4 heisst es ausdrücklich: *an riemen muose ziehen des tages manic ritter guot.* C* setzte die strophe nach 1513 und reducierte die 500 auf 400. Er zog aber auch die weitere sehr nötige consequenz, die in Jd* noch stehengebliebene strophe 1504, in welcher die einrudrigkeit des schiffes ausdrücklich hervorgehoben und zu einer episode verwertet wurde, zu streichen und auch 1505, 1. 2 dementsprechend umzuformen. Die tätigkeit von C* ist also wol motiviert, wenngleich man Wilmanns folgend wünschen könnte, C* hätte auch noch 1503 mit gestrichen. Denn dann würde seine umgeformte strophe 1505 einen besseren übergang von 1502 zu 1506 vermittelt haben.

Register über die besprochenen stellen.

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
28, 4	212	299, 4	207	482, 4	68
32, 4	199	303, 1	43	491—491 a	63. 146.
37, 1	197	303, 4	108		156
41, 3	66	310, 3. 4	131	493, 2	214
45 (av. 3)	191	312, 2	46	497 a	80
62, 4	66	313, 3	26	499 a	80. 147
93, 2	37	317, 4	47	503, 2	109
102 a. b	64. 167	321, 2	33	509, 2	74
102, 1	99	323, 2	195	526, 2	36
115, 4	66	324 (av. 6)	187	532, 3	27
118, 3	202	329 a—c	133. 156	540 a. b	80
133, 4	36	338 a. b.	81	564, 1	196
140, 2	46	341 a. b.	80	580, 1	211
143, 4	112	348 a—d	81	582 a	85
144, 1	6	348, 2	47	589 a	86
177, 1	196	356, 2	210	593, 3	72
194, 4	196	357, 2	71	599, 2	109
199, 4	93	368, 1	129	604, 3	109
208, 3	200	382, 1	204	605, 1	27
215, 1	59	383 a—c	82	612, 3	27
216, 4	197	385 a	83	613, 4	59
217, 4	204	392, 1	66	614, 4	105. 112
227, 2	10	393, 3	105	615, 3	105
227, 4	6	398, 2	105. 108	621, 4	99
234, 2	171	401, 3	105	625, 2	33
234, 4	92	402, 4	105	634, 4	47
240, 3	108	417, 3	195	635, 1. 3	27
246, 1. 2	6	417 a	86	636, 3	27
246, 2	196	429, 4	27	640, 4	112
248, 2	134	442, 4	108	642, 3	68
275, 4	110	451, 4	71	645, 1. 2	127
277, 3	6. 200	460, 2	27	645, 4	209
282, 2	60	470, 4	113	650, 3. 4	130
292. 93	107	472, 4	195	653	178
297, 4	26	476, 4	51	654, 4	115
298, 3	108	477, 4	43	656, 3	47

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
669, 1	47. 98	888, 1	55	1030, 3	27
677, 1	199	888, 2	6	1035, 1	195
680, 4	27	910 a	141	1048, 3	195
681, 1	68	913, 1	8	1052, 1	210
681, 4	205	913, 3	213	1054, 4	37
698, 3	44. 98	920, 3. 4	129	1057, 2	135
706, 2	27	922, 4	11	1061, 2. 3	48
717, 4	98	924, 2	203	1066, 2	73
719	172 f.	932, 1	8	1069, 4	94
719, 4	195	934, 1	208	1073, 3	98
721 (av. 13)	186	937, 1	147	1079, 4	37
723, 3	67	941, 2	98	1087, 4	61
724, 4	37	943 (av. 17)	185 f.	1093, 2	68
725, 2	67	943, 3. 4	70	1097, 2	27
736, 3. 4	109	953, 2	68	1109, 2	214
759, 2	48	955, 1	203	1110, 2	49
769, 4	72	956, 3	130	1111, 1	43
782, 2	66	969, 4	90	1124, 1	197
786, 1	213	970, 4	90. 114	1126, 3. 4	127
788, 4	70	973, 1	200	1140, 2	135
790, 3	112	973, 4	90. 114	1141, 3	27
798, 4	112	974, 4	210	1143, 2	69
815, 3	98	982, 3	98	1143, 4	28
820, 4	68	988, 1	140	1144, 1	28
841, 2	112	989, 3	70 f.	1146, 1	40
843, 4	60	994, 2	140	1147, 3	104
845, 4	8	996, 2. 3	140	1148, 4	44
849, 4	56	999, 3	8	1150, 1	198
853, 4	27	1006, 3	214	1151, 1	73. 98
854, 3	198	1009, 3	27	1151, 3	45. 97
855, 3	205	1014, 4	48	1152, 1	38
857, 1	199	1016, 3	209	1154, 3	135
863, 4	108	1018, 1	59	1159, 3	45
867, 4	205	1020, 4	43	1160, 1	49
876, 1	27	1021, 1	205	1166, 2	60
887, 4	55	1027, 2	214	1173, 4	92

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
1183, 3	49	1302, 1	28	1379, 3	152
1211, 3	52	1303, 4 f.	41. 196	1381, 2	153
1212, 4	20	1304, 4	149. 195	1382, 3	44. 152
1216, 4	23	1306, 3	59	1389, 2	49
1217, 1	196	1306, 4	149. 153	1390, 1	6
1223, 3. 4	20	1309, 1	149	1393, 3	49
1227, 2	99	1309, 4	45	1394, 4	69
1233, 3	135. 136	1310, 3	152	1395, 4	151
	198	1313, 4	196	1397. 98	6. 63
1234, 2	136. 196	1318, 1	71	1401, 1	44
1236, 2	196	1319, 3	196	1401, 4	204
1236, 3	52	1320, 2	28	1405, 4	202
1237, 4	56	1323, 3	196	1407, 1	8
1239, 4	56	1325, 3	49	1410, 4	144
1242, 2	210	1327 (av. 23)	190	1414, 2	103. 198
1243, 4	56	1327, 4	37	1420, 3	99. 144
1244, 1	68	1329. 4	58. 67	1423. 2	68. 144
1246, 4	67. 71	1332, 2	57	1424, 3	144
1250, 4	52	1332, 4	58	1427, 3	60
1251, 2	99	1334, 2	62. 196	1431	6
1253, 4	37	1341. 3	58. 99	1431, 4	205
1258, 2	196	1342, 3	44. 57	1432, 1	71
1261, 3	162	1342, 4	153	1433, 1—3	42
1262, 2	8	1344, 3	57	1435, 3. 4	165
1262, 4	196	1347, 3. 4	165	1440, 1	50
1266, 4	56	1347, 4	152	1440, 4	152
1269, 4	196	1354, 2	149	1444, 3	150
1272, 3	198	1356, 1	62. 196	1445, 4	153. 196
1272, 4	213	1357, 3	57	1446, 1	144. 151
1276 (av. 22)	186. 187	1358, 1	149	1448, 1	44
1276, 1	198	1360, 2	150	1452, 2	98 f.
1282, 3	214	1361, 2	68. 154	1455, 1	28
1285, 4	128	1362 (av. 24)	187	1461, 4	200
1288, 2	196	1364, 4	57	1463, 2	50
1290, 2	52	1371, 4	149	1488, 4	154
1296, 4	151. 170	1374, 3	28	1491, 1	50

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
2021, 2	213	2089, 2	59	2214, 1	42
2029, 3	66	2094, 3	59	2223, 4	37
2035, 4	40	2097, 2	40	2226, 2	71
2036, 3	61	2107, 2	208	2227, 2	98
2040, 3. 4	8	2118, 1	123	2229, 3	51
2043, 4	49. 94	2135, 1	29	2232, 4	37
2046, 2	211	2144, 2	204	2251, 2	105
2048, 2	67	2144, 3	102	2258	19
2048, 4	8	2161, 1	70	2261 (av. 39)	190
2050, 4	70	2163, 3	59	2270, 1	123
2051, 2	8. 98	2163, 4	93	2271, 4	145
2074, 2	211	2164, 1	8	2299, 3. 4	145
2080, 1	60	2184, 2	205	2304, 4	144
2082, 4	71	2191, 4	6	2305, 1	51
2083, 4	210	2201, 3	43		
2087, 4	197	2203, 3	62		

Inhalt.

HEIDELBERG. WILHELM BRAUNE.

ZUM ALTER DES NAMENS DER FRANKEN.

Es bleibt immer mislich, von der etymologie eines wortes auf geschichtliche verhältnisse zu schliessen. Das sprachliche argument bedarf einer anderweitigen stütze. Die historische deutung des Frankennamens = 'die freien, im gegensatz zu den römisch gewordenen istraiwischen stammesgenossen', welche ich in meiner Ethnographie der germ. stämme § 160 (Pauls Grundr.[2] 3, 878 f.) gegeben habe, und die datierung des aufkommens des Frankennamens auf das jahr 55 v. Chr. habe ich geglaubt durch ein zeugnis des Cicero aus dem jahre 44 stützen zu können: *redeo ad Tebassos, Sueros, Frangones* (Ep. ad Atticum 14, 10). Ich folgte mit der herbeiziehung dieser stelle J. Wormstall, Ueber die Chamaver, Brukterer und Angrivarier, progr., Münster 1888, s. 17 f.

Jener brief des Cicero ist nicht leicht zu verstehen, er setzt die genauesten kenntnisse der ereignisse des jahres 44 voraus. Wormstall sagt a. a. o.: 'offenbar haben wir hier drei germanische völkernamen vor uns; der sinn der stelle ist etwas dunkel; entweder bezieht sich das *redeo ad* ... auf das gebahren deutscher völker, wovon er im vorhergehenden briefe spricht, oder aber auf die haltung der [vorher genannten] *servi immissi*, die bei der leichenfeier das testament und von den für sie ausgesetzten summen gehört haben, und nun gegen die republikaner drohende haltung einnehmen, wessen man sich von den leibcohorten germanischer herkunft nicht versehen, denen man mehr bravheit zugetraut, als man nun erfährt. Sie werden sich nicht ferner beschwichtigen lassen; sie glauben nicht, dass sie, so lange wir am regiment (*stantibus nobis*) die vermächtnisse und das sonst versprochene (*illa*) erhalten werden. Nach Ciceros meinung werden sie, gegen erwarten der neuen regierung, nicht frieden halten, sondern zu raub

und plünderung übergehen. Ich halte letztere auffassung für die allein entsprechende.' Von den drei genannten namen hält Wormstall *Tebassos* für verderbt aus *Betasos* und gewinnt damit einen kleinen stamm der (keltischen) Germani Cisrhenani in der nachbarschaft der Tungri; die *Suevos* identificiert er mit den von Caesar besiegten Nemetes, Triboci und Vangiones; die *Frangones* sind die Franken, sei es dass 'die griechische aussprache *Φράγγοι* die vermittlung bildet', sei es 'dass Frangones für Francones verschrieben ist'.

Diese deutung, der ich mich angeschlossen habe, lässt sich nicht aufrecht erhalten. Mein college Max Ihm belehrt mich, dass der zusammenhang der stelle keine völkernamen, sondern notwendig personennamen erfordere: leute wie Tebassus, Scaeva, Frango. Er weist mich ferner darauf hin, dass die lesart *Sceras* (cod. M^1) unbedingt den vorzug verdiene vor der lesart *Suevos* (M^2). Somit würde auch in den *Frangones* ein personenname zu suchen sein, und Ihm vermutet eine verderbnis für *Fangones*.

Diese Frangones bei Cicero müssen also für das germanische altertum gestrichen werden und folglich auch die von mir a. a. o. erschlossenen *Φράγγονες* bei Poseidonios, auf welche hin ich das buch des letzteren auf die jahre 54 oder 53 datiert habe. Es bleibt dabei, dass der Frankenname erst seit der mitte des 3. jh.'s bekannt und vielleicht nicht viel früher aufgekommen ist. Und hiermit fällt auch meiner deutung des Frankennamens die stütze. Mag er nun 'die freien' bedeuten oder 'die wurfspiesse', auf eine historische deutung des namens müssen wir verzichten.

HALLE a. S., den 2. februar 1900. OTTO BREMER.

ZU DEN MALBERGISCHEN GLOSSEN UND DEN SALFRÄNKISCHEN FORMELN UND LEHNWÖRTERN IN DER LEX SALICA.

Einleitung.

§ **1** *α*. Im III. titel der Lex Salica erscheint in allen daselbst glossierte paragraphen aufweisenden hss. als zu 'animal' stehend eine mit *p* anfangende glossenlesart: *podero, potero* cod. 1, *protero* cod. 2, *pondero*(*s*) cod. 6, *podor* bez. *pordor* cod. 7. 8. 9, *pedero* bei Herold. Indem hier von 'animal', d. h. 'rind', die rede ist und die (*n*)*d* und -*r*(-) der lesarten auf eine salfrk. form mit *nd* und -*r* hinweisen, kann es nicht fraglich sein, dass hier altes **hrundir* (= ags. *hrýðer*) zu grunde liegt (vgl. auch Kern, Die glossen in der L. Salica s. 50), dessen *hr* frühzeitig zu *p* verderbt wurde, indem ein copist die bekanntlich in der angelsächsischen schrift sich sehr ähnlichen schriftzeichen für *p* und *r* (vgl. unten § 3*ρ*) verwechselte und das vor dem buchstaben stehende *h* ausliess (wegen ebenfalls frühzeitig durch substituierung für *u* und *i* entstandener schreibung *o* und *e* und wegen anderer in den überlieferten lesarten zu beobachtender entstellungen s. § 26). Hieraus ergibt sich für die in cod. 1. 2. 6. 7. 8. 9 und den Heroldschen hss. (vgl. über die letzteren unten *β*) überlieferten glossen mitsammt ihren paragraphen, insofern sie der älteren kategorie angehören (vgl. unten *β*), ausser der ehemaligen existenz einer gemeinsamen vorlage (entstehung der nämlichen entstellung *pondero* oder *ponder* in von einander unabhängigen hss. wäre kaum denkbar),

erstens dass besagte vorlage von der hand eines des salfränkischen unkundigen schreibers herrührte (ein dieses dialektes kundiger hätte sich schwerlich die erwähnte verlesung zu schulden kommen lassen),

zweitens dass die aus dieser gemeinsamen vorlage stammenden glossen und paragraphen in der folge nicht durch die hand eines des salfränkischen kundigen schreibers gegangen sind (ein solcher wäre ja durch das 'animal' des textes wol dazu veranlasst worden, die verderbte lesart wider herzustellen).

In cod. 3. 4. 5 fehlt diese glosse; doch ist für die geschichtliche entwickelung der überlieferung dieser hss. die besagte folgerung geltend zu machen mit rücksicht auf den engen zusammenhang von cod. 3. 4 mit 1. 2 und von cod. 5 mit 6 (s. unten β). Wegen anderer zeugnisse für die oben gemeinte gemeinschaftliche vorlage und die nichtbeeinflussung der überlieferung durch salfränkische hand s. unten § 188 im eingang.

Ein gleicher entwickelungsgang ist auch für die glossen zu ermitteln, die zu den nur in cod. 6 (5). 7. 8. 9 und den Heroldschen hss. überlieferten, auf eine gemeinschaftliche quelle zurückgehenden paragraphen stehen (vgl. unten β): man beachte z. b. die sämmtlich keine salfränk. hand verratenden *cannas uuido, (c)annas uiuido, chanasuuido, baofalla, (h)acfalla, hacfala* und *chereotasino, chrotarsino, chre ottar sino* in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Herold für salfrk. **chanasuuindun, *at fallu, *chreotarsin* (s. unten § 46. 47. 158) und vgl. das in § 188 zu vorlage X^3 und X^4 bemerkte. Dass aber die überlieferung der vereinzelt in den nachträgen von cod. 1. 7. 8. 9 und von drei hss. der Emendata stehenden glossen (s. unten β) von salfränkischer hand beeinflusst sei, dürfte angesichts des erörterten tatbestands nicht gerade plausibel erscheinen.

Den hervorgehobenen consequenzen ist m. e. bei der beurteilung der Malbergischen glossen und sonst in der Salica erscheinenden salfrk. worte (formeln, vgl. § 152. 162) absolut und unbedingt rechnung zu tragen. Nie und nirgendwo hat man für die verschiedenheit der überlieferten lesarten beeinflussung von seiten eines salfränkischen schreibers anzunehmen, der irgendwelche dialektische oder jüngere oder synonyme form für die von ihm in seiner vorlage vorgefundene substituierte;[1])

[1]) Wegen des demnach nicht auf die rechnung eines salfrk. textrevisors zu stellenden *e* von *cherecheto* und *chengisto* s. § 32 und 126.

immer und überall muss hingegen die änderung, welche das überlieferte material aufweist, auf die rechnung von des salfränkischen unkundigen schreibern gestellt werden, die

einesteils in folge dieser (übrigens mit unachtsamkeit verbundenen) unkenntnis mangelhaft copierten, indem sie einen oder mehrere buchstaben oder einen teil eines schriftzeichens ausfallen liessen (vgl. unten § 2 α. β), oder buchstaben versetzten, oder einen bez. mehrere buchstaben oder einen teil eines schriftzeichens zweimal nachschrieben (vgl. § 2 γ), oder in folge eines versehens einen an anderer stelle der glosse oder formel stehenden buchstaben einschalteten bez. statt des richtigen buchstaben schrieben (vgl. § 2 δ. ε), oder durch beeinflussung von seiten einer folgenden bez. vorangehenden glossenlesart oder von seiten eines textwortes die lesart der vorlage contaminierten (vgl. § 2 ζ. η), oder die in der schrift der vorlage sich mehr oder weniger ähnlichen schriftzeichen verwechselten (vgl. § 3),

andernteils auch durch anlass des ihnen geläufigen vulgärlateins der schreibung dieser sprache eigentümliche orthographische eigenheiten in die schreibung des nichtlateinischen wortes einführten (vgl. § 4), oder demselben in der einen oder der andern weise ein vulgärlateinisches gepräge verliehen (vgl. § 5 und 6),

oder in der meinung, dass sie es hier mit griechischen wörtern zu tun hätten, die glosse oder formel gleichsam graecisierten (vgl. § 7).

Auf diesem princip fussend und, behufs fixierung der aus der feder der glossatoren und textredactoren geflossenen salfrk. prototypen, der entstehungs- oder besser der entstellungsgeschichte der betreffenden überlieferten lesarten geflissentlich nachforschend, bin ich bei einer nachprüfung von Grimms, Kerns und anderer deutungen dieser elemente des salfrk. sprachschatzes vielfach zu von den bisher vorgeschlagenen fassungen mehr oder weniger abweichenden resultaten gelangt, die ich hier nebst einer erörterung der in der Salica überlieferten salfrk. lehnwörter dem sich für die forschung dieses germanischen dialektes interessierenden gelehrten publicum unterbreiten möchte. Bevor ich aber zu dieser aufgabe

schreite, drängt es mich, einer schuldigen und angenehmen pflicht genügend, meine volle und aufrichtige anerkennung von Grimms bahnbrechender arbeit und Kerns glänzenden und durchaus fördernden leistungen auf diesem forschungsgebiete auszusprechen: wer sich jetzt dem studium der in rede stehenden glossen, formeln und lehnwörter unterziehen will, kann dies nur tun, indem er sich auf die schultern des deutschen altmeisters und des genialen, durch die fülle und vielseitigkeit seiner gelehrsamkeit staunen erregenden niederländischen sprachforschers stellt; auf jeder seite der vorrede zu Merkels ausgabe der Salica begegnet er wertvollen deutungen und dankenswerten fingerzeigen; jeder paragraph der Notes in Hessels' ausgabe dieser Lex bringt ihm erfreuliche belehrung, scharfsinnige und anregende bemerkungen, die ihm die mittel, sich dem erstrebten ziele zu nähern, gewähren, sowie einen gelehrten apparat, der ihn zum dank verpflichtet und mit bewunderung für die erkleckliche arbeit des commentators erfüllt.

β. Die glossiert überlieferten hss. der Salica sind:

die sogenannten codices 1. 2. 3. 4 (erste familie), die der alten textrecension am nächsten stehen (wegen der entwickelung der in diesen und den gleich zu erwähnenden codices enthaltenen texte vgl. Behrend, Zs. für deutsche rechtsgesch. 13, 15 ff. und Brunner in seiner Deutsch. rechtsgesch. 1, 293 ff.);

die sich eng an einander anschliessenden codices 5 und 6 (zweite familie), die auf eine nähere vorlage zurückgehen, welche als compilierender text eine anzahl von in cod. 1—4 fehlenden zusätzen aufweist;

die sich ebenfalls eng an einander anschliessenden codices 7. 8. 9 (dritte familie), deren nähere vorlage einen durch (zum grösseren teil auch in cod. 5 und 6 und bei Herold begegnende) zusätze vermehrten, jedoch hinwider durch geflissentliche omissionen verkürzten text darbot (diese vorlage beruht wahrscheinlicherweise wider auf einer quelle, woraus auch die sogenannte unglossierte Emendata hervorgieng; auf die entstehungsweise gedachter vorlage weist die tatsache hin, dass manchmal ein in cod. 5. 6 und bei Herold überlieferter paragraph in cod. 7. 8. 9 fehlt);

die sog. nicht glossierten hss. der dritten familie, die ausser den gleich unten zu erwähnenden glossenüberschriften zweimal (Hessels 276, 1b. 303) eine glosse überliefern (s. § 141. 146);

die Heroldina (cod. 10 bei Merkel und Hessels), die von Herold als text abgedruckte, jetzt verschollene hs., deren text eine weiterentwickelung des in cod. 5 und 6 überlieferten repräsentiert;

die zweite von Herold benutzte glossierte hs., deren glossenvarianten der herausgeber am rande der paragraphen mitteilt (diesen ziemlich seltenen varianten zufolge müssen die glossen der zweiten hs. im grossen und ganzen mit denen der ersten übereingestimmt haben, sodass für die beiden glossierten codices eine nähere vorlage anzunehmen ist);

die Emendata-hss., die ausser einigen glossenüberschriften (s. unten) noch zwei glossen überliefern (s. § 146. 156);

der Emendata-codex Vossianus (cod. 11 oder auch Emendata Q), der ausserdem noch zwei (Hessels 410, sp. 1. 411, sp. 1, vgl. unten § 55. 177), sowie die Pariser (4632) und die Wolfenbütteler (Aug. 8) Emendata-hs. (vgl. wegen derselben Hessels s. XVIII), die ausserdem noch eine glosse (Hessels 420, sp. 3, vgl. unten § 183) überliefern.

Einen reichtum von glossen haben cod. 2. 6. 7. 8. 9 und Herolds hss. Eine geringere zahl derselben findet sich in cod. 1. Nur vereinzelt begegnen solche reste salfränkischer wörter in cod. 3 und 5 (wegen letzterer hs. vgl. ausser den glossenüberschriften und der unten § 146 besprochenen glosse bei Hessels 14, 10. 11. 18. 19. 23, 13. 14. 32, 4. 50, 4. 3b. 59, 1. 2. 4. 6b. 68, 2. 257, 3. 266, 4. 6). Noch seltener erscheint eine 'malb' in cod. 4 (ausser den glossenüberschriften und der § 146 behandelten glosse nur 58, 4. 103, 2. 5. 7. 112, 2). In allen hss. (auch in den sogenannten nichtglossierten der dritten familie und in den Emendata-codices) begegnen ausserdem einige als überschrift erhalten gebliebene glossen (vgl. § 71 am schluss und die daselbst erwähnten §§, spec. die anm. zu § 189).

Die glossierten paragraphen verteilen sich in zwei kategorien: zur einen, der älteren, zählen die paragraphen, die in allen hss. überliefert sind oder doch nur gelegentlich in folge von durch nachlässigkeit veranlasster oder geflissentlicher

omission fehlen;[1]) zur anderen, der jüngeren, gehören die zusätze, die sich nur in cod. 5. 6, 7. 8. 9 und den zwei Heroldschen hss. als dem text einverleibte paragraphen finden, sowie die als nachträge überlieferten paragraphen in cod. 1 (nebst den damit in zusammenhang stehenden in cod. 2. 6 etc., s. Hessels s. 406, sp. 1 und beachte unten die anm. zu § 89). 7. 8. 9 (Hessels s. 420, sp. 1), der Heroldina (Hessels s. 420, sp. 2) und den drei oben erwähnten Emendata-hss.

Wegen einiger zusätze mit unursprüglicher, aus dem vorangehenden älteren paragraphen entlehnter glosse vgl. § 23 zu *anteotho, chamutheuo* (zu 'taurum regis'), § 40 zu *trouuidouuano tuene chunne,* § 63 anm. zu *murdo,* § 71 zu *althifathio* und *leodecal,* § 87 zu *leodosanii,* § 132 zu *moantheuthi.*

Die paragraphen der älteren kategorie gehen zurück auf eine gemeinsame vorlage X^1, woraus durch vermittelung einer vorlage X^2 die in cod. 1. 2. 3. 4 überlieferten, durch vermittelung einer vorlage X^3 die in cod. 5. 6. 7. 8. 9 und den beiden Heroldschen hss. überlieferten hervorgiengen; zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 5. 6 lag aber als zwischenglied noch eine vorlage X^4, die auch als bindeglied zwischen X^3 und der näheren vorlage der Heroldschen hss. zu gelten hat; zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 ist wahrscheinlich die oben gedachte gemeinsame quelle letztgenannter vorlage und der Emendata als vorlage X^5 anzunehmen. Für die nur in cod. 5. 6. 7. 8. 9 und den Heroldschen hss. überlieferten paragraphen sind die nämlichen vorlagen X^3, X^4 und X^5 geltend zu machen. Der begründung der annahme dieser vorlagen muss die erläuterung der glossen und formeln vorangehen; ich verweise dafür auf § 188. Dass aber ausser diesen vorlagen noch andere zwischen denselben bez. zwischen X^2 und cod. 1. 2. 3. 4 liegenden der überliefe-

[1]) In mehreren der in cod. 1 fehlenden, doch in cod. 2. 3. 4 vorhandenen paragraphen erblickt Behrend (Zs. f. deutsche rechtsgesch. 13, 22 ff.) spätere, erst nach der ersten redaction hinzugefügte zusätze; doch ist zu beachten, dass die von ihm für diese annahme vorgebrachten gründe keineswegs zwingend sind und die annahme demnach nicht unberechtigt erscheinen dürfte, dass das fehlen dieser paragraphen ebenso gut wie das fehlen einiger paragraphen in cod. 2. 3. 4 (vgl. Behrend a. a. o. s. 24 f.) auf omissionen zurückzuführen sei.

rung zu grunde gelegen haben, ist nicht nur für möglich, sondern für mehr als wahrscheinlich zu halten mit rücksicht auf die vielen und vielerlei entstellungen, welche manche lesart direct oder indirect aufweist und deren entstehung kaum anders als durch die annahme einer noch grösseren anzahl etappen als die erwähnten begreiflich wird. Wegen eines solchen zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegenden bindegliedes, das die oben erwähnte vorlage X^5 gewesen sein kann, vgl. § 22 zu *reodemia, reo dimia,* § 33 zu *chegme-,* § 61 zu *andrateo* etc., § 63 zu *modi, mohsot,* § 81 zu *couirgo* etc., § 132 zu *matdalio, mathdaleo.*

γ. In bezug auf die folgenden ausführungen sei ferner noch bemerkt:

es ist der behandlung des stoffes die ausgabe von Hessels zu grunde gelegt, aus der die paragraphen und glossen nach den spalten bez. seiten dieses buches citiert werden; die erste zahl bezeichnet die spalte oder seite, die zweite den paragraphen; wenn mehrere paragraphen mit derselben nummer in einer spalte stehen, wird die zweite nummer durch 1b bez. 2b u. s. w., die dritte durch 1c bez. 2c u. s. w. bezeichnet; wo der titel nicht in paragraphen eingeteilt ist, tritt an die stelle der paragraphen- die titelbezeichnung (durch römische ziffer);

behufs unterscheidung der paragraphen der Lex und der paragraphen dieser abhandlung wird für erstere das wort 'paragraph', für letztere das zeichen § verwant;

die sigel 'etc.' bedeutet nach einer glosse: 'und die varianten der anderen hss.'; nach einer ziffer: 'und die anders numerierten, correspondierenden paragraphen bez. titel der anderen hss.';

Grimms Vorrede wird durch die sigel M, Kerns Notes durch K bezeichnet.

§ 2 α. Ausfall oder umstellung von buchstaben begegnet in unseren glossen oder formeln auf schritt und tritt. Die verschiedenen fälle werden je bei der besprechung der betreffenden lesarten ihre erörterung finden. Hier sei nur schon im voraus auf den ziemlich häufigen ausfall eines *s* vor *ch* hingewiesen (durch die ähnlichkeit der halbuncialen zeichen

für *s* and *c*, s. unten § 3 η, las der copist das *sch* seiner vorlage als *cch* und liess eines der beiden *cc* aus): *charcharo* für **charscharo*[1]) (§ 86), *nachus* für *naschus* (§ 100), *theo hichada* aus **theoischada* (§ 90); man beachte auch im texte *chreonanam* (s. § 2 γ) für *schreonam* (§ 101) und s. noch § 27. 54. 56. 126. 157.

β. Mitunter wurde der in der vorlage stehende buchstabe nur zum teil nachgeschrieben; die zweite hälfte desselben blieb in der feder und es entstand:

i aus *u* bez. *ui* aus *uu* in *inzimis* 15, 3 (cod. 9) für *inzimus* (§ 16), *childeclina* für *chuldeclina* (§ 109), *chisto* aus **schuto* oder **chusto* (§ 150), *uieri-* aus *uuiri-* (§ 130); s. noch § 37. 40. 54. 57. 64. 73. 110. 159 (?);

n aus *m* in *hinni-* aus **himnis-* (§ 12), *ani-* und *an-* aus *chumi-* (§ 23), *-nosdo* für *-mosdo* und *nurdo* für *murdo* (§ 63), *nasco* aus **maschun* (§ 100); s. noch § 9. 33. 58. 84. 107. 125. 131;

m durch *ui* (vgl. § 3 ξ) aus *uu* in *melachano* für **uuelachano* (§ 108), *meneclino* aus **uuenechlino* (§ 108); s. noch § 134 am schluss;

l aus *h* oder *b* (vgl. K § 5) in *fluuui-* für *fhuuui-* (§ 40), *-clamina* aus **chauina* (§ 110), *sundela* aus **saludeba* (§ 71); vgl. auch im text *alundiuit* für *abundiuit* (§ 64) und s. noch § 71 (*andadil*). 96. 99. 109. 161 (?);

d aus *ch* (vgl. *d* für *cl*, § 3 ϑ) oder *th* (wegen der ähnlichkeit der schriftzeichen für *c* und *t* vgl. § 3 δ) in *freodo* für *friocho* (§ 27), *-phaldeo* aus *-falthio* (§ 66), *hacfado* aus *acfaltho* (§ 81), *daphanu* aus *thuphano* (§ 108), *-dios* aus *-chius* (§ 152); s. noch § 23. 40. 42. 68. 71. 99. 119. 123. 146 (?). 155;

c aus *d* in *foci-* aus **fodi-* (§ 15), *anciaca* aus **aucida* (§ 128); s. noch § 44. 163. 171;

---

[1]) Da es bei den vielen und vielerlei entstellungen der ursprünglichen glosse oder formel nicht möglich ist, die chronologische reihenfolge der lesartlichen verderbnisse zu fixieren, verzeichne ich hier und im folgenden neben der überlieferten form in der regel diejenige, welche auf grund verschiedener erwägungen entweder als die in einer gemeinschaftlichen vorlage vorhandene oder als die ursprünglich aus der feder des glossators bez. des verfassers (der die dem text angehörende formel niederschrieb) geflossene zu gelten hat. Nur wo sich mit einiger sicherheit die unmittelbar vorangehende vorstufe vermuten lässt, wird der überlieferten lesart diese mittelstufe nebengestellt.

c aus g (die schreibung des unterschaftes von halbuncialem g unterblieb; vgl. wegen des gemeinten schriftzeichens in Arndts Schrifttafeln taf. 5a) in *edulcus* aus *idulgus* (§ 157), *uertico, uuirtico* aus **uuertigo* (? § 93), *-picii* aus *-*plega* oder *-*pliga* oder *-un* (? § 161), *nexti can, nesti can* etc. aus *nestigan* (§ 152); beachte auch lat. *necantem* 47, 4b für *negantem, secus(i)um* 30, 1b. 33, 1b var. für *segusium.*

γ. Umgekehrt wirkte dittographie in der copie manchmal beeinträchtigend auf die lesart des salfrk. wortes ein, und zwar doppelschreibung sowol eines teils eines schriftzeichens als eines oder mehrerer buchstaben. Man beachte:

u für *i* in *humnis* für **himnis* (§ 12), *cham*u- für *chami-* (§ 23); s. noch § 38. 81. 97. 107. 113. 120. 123. 159 (?);

m für *n* in *chramne-* für *chranne-* (§ 10), *cham zy-* aus *changi-* (§ 84); s. noch § 31. 58. 82. 92. 129. 134. 140. 186 und vgl. auch *in* und *ni* für *n* in -in*a* statt -n*a* (§ 121), *a*ni- statt *a*n- (§ 55);

nn für *m* in *chrannis* für *chrami* (§ 82), *lennici* für *limici* (§ 138);

uu, vu für *m* (vgl. § 3 π) in uu*aderido* aus *m*ucherido* (§ 155), vu*ath-* aus m*ath-* (§ 132); s. noch § 88;

sowie *leodard*ii 96, 2b für *leodard*i (§ 39), *ueelentemo* für *uelentemo* (§ 70), scisi*mada* für *scisci*mada* oder *scici*mada* (*s* für *c* nach § 3 η) statt sci*mada* (§ 38), -ha ha*uma* aus *ha*uina* (§ 110), *mor*cherter für **mor*therther aus *mor*ther (§ 132); vgl. auch im text *chreo*nana*m* 161, 35 var. für *schreo*na*m* 161, 33 var. (beachte oben *a*), fifi*des* 321, 3b für fi*des,* und s. noch 9. 17. 19. 20. 23. 24. 30. 32. 33. 40. 42. 46. 51. 53. 54. 55. 58. 64. 73. 74. 75. 78. 80. 81. 84. 89. 92. 96. 100. 102. 108. 110. 115. 123. 126. 131. 141. 152 (*nesti canthe chigio* etc.). 156. 183. 184. 186.

Wegen doppelschreibung eines ganzen wortes s. § 37. 67. 71. 74. 88. 118. 127. 129.

δ. Als eine andere art von dittographie begegnet widerholt die einschaltung eines nicht unmittelbar vorangehenden oder folgenden schriftzeichens.

Vor oder nach einem oder mehreren consonantzeichen stehendes vocalzeichen wird auch nach bez. vor dem oder den consonantzeichen geschrieben: *barag* aus **barch* (§ 23), *firi-*

fri- (§ 55), *lasinia* für *lasina* (§ 55), *ābilicæ* aus **āblici* (§ 75), *chuladachina* für *chuldachina* (§ 109), *halachucio* für *alchacio* (§ 113), *underebus* aus *andrepus* (§ 118), *stalachaia* für *stalachiu* (§ 126), **chanazascho* aus **chanzischo* (§ 126); s. noch § 9. 22. 24. 27. 28 (?). 31. 33. 40. 44. 55 (**euulasina*?). 56. 64. 65. 71. 96. 101 (*streonas*). 110. 119. 123. 124. 128. 129. 130 (?). 132 (?). 137 (?). 158. 159. 186. Vgl. noch im text *amachallum* für *machalum* (§ 72). Eine gleichartige doppelschreibung ist auch für das *t* von **alathtam* aus **alatham* geltend zu machen (§ 107) sowie für das *n* in *aruuernon* aus **aruuerno* (§ 121), *chamnin* aus *chamni* (§ 82).

Vor oder nach einem vocalzeichen stehendes consonantzeichen (auch zweifaches) wird vor oder nach dem nämlichen an andrer stelle der glosse oder formel stehende vocalzeichen eingeschaltet: *protero* für *potero* und *pordor* für *podor* (§ 26), *uualdphalt* aus **uuadfalt* (§ 78), *adnouaddo* für **adnouado* für **anouado* (§ 88), *canthichius* für **canthicius* (§ 152); vgl. auch im fremdwort *ghalmalta* aus *chamalta* (§ 179) und s. noch § 24. 40 (zu *cus hus*). 119 (*mittinio*). 126 (*channus zascho*). 151. Man beachte auch durch vorangehendes 'mał' hervorgerufenes *l* bez. *m* in *uualderido* für (*u*)*uaderedo* (§ 127), *malach faltio* aus **alacfalthio* (§ 66) und vgl. § 42 zu *marthocla*.

Ebenso das vocalzeichen in **antheodeo* für *ant*(*h*)*edeo* (§ 44) und *aspellias* für *aspellis* (§ 170). Und das consonantzeichen vor oder nach consonantzeichen in: *leosdasdi* für *leodasdi* (§ 39), *thalthi* für **thalti* (§ 9), *ostrasta* für **osrasta* (§ 119), *fristratrito* für **fristratito* mit unursprünglichem *tra* (vgl. unten) aus *fristatito* (§ 119), *stala sthia* für *stalathia* (§ 126), *musthest* für **musthes* (§ 135), *actoctus* für **actoctus* aus **acto tus* (§ 186), *inuictu stricto* für *inuitu stricto* (§ 183; hier wäre jedoch die entstellung auch in die kategorie *pordor* einzureihen).

Aber auch sonst findet sich gelegentlich durch vorangehendes oder folgendes consonantzeichen hervorgerufene einschaltung: *brarecho* aus *barcho* (§ 24), *tuntedio* für *antedio* (§ 44), *trouuer* aus *touuer* (§ 81), *-floclu* für *-focla* (§ 42); vgl. auch im texte *scruria* 93, 4 für *scuria*, *sacerborone* 344, 3 für *saceborone* (§ 153) und s. noch § 16 (*ingismus* von cod. 8). 18. 38. 41. 75 (*chicsio*). 81 (*trouerpo*). 89 (*uidri darchi*). 100 (?).

103. 107 (*chramire* etc.). 119 (*fristratrito*). 122 (*fistirbiero*). 141 (*nicolensinus*). 143 (?). 152 (?). 155. 177.

Wegen dittographie einer aus dem voranstehenden oder folgenden teil der glosse entnommener silbe beachte § 43 zu *uualc uanac,* § 74 zu *seolande fadisco,* § 75 zu *inanbina ābilicæ.*

ε. Häufig begegnet durch das vocalzeichen einer vorangehenden oder folgenden silbe hervorgerufene assimilierende schreibung: *uara* für **uare* oder *nare* (§ 14), *elecharde* für *olecharde* (§ 48), *podor* für **poder* (§ 26), *pedero* für **poder(o)* (§ 26), *t(h)colosina* für *t(h)colasina* (§ 55), *-lisina* für *-lasina* (§ 55), *uuidifalt* für **uuadifalt* (§ 78), *mili-* für *mali-* (§ 82), *-osco* für *-asco* (§ 84), *candechapanus* aus **chandechafinus* (§ 76), *uueruanathe* aus **ueruanithe* oder *-ethe* (§ 92), *atha meo* für *at(h)omeo* (§ 96); vgl. auch im text *annuculum* 33,2, *agatario* 33,2b var. für *agutario,* und s. noch § 11. 22. 24. 32. 33. 38. 40. 41. 43. 45. 48 (zu *ab chratis* etc.). 49. 54. 55. 60. 61. 64. 66. 70. 74. 75. 80 (*harauuano, cruene*). 84. 86. 87. 89. 90. 92 (*siuacrohen*). 102. 103. 108. 109. 112 (?). 114. 120 (am schluss). 121. 126. 132. 137 (*bistolio*). 141. 142. 143. 146 (*theada*?). 153. 154. 156 (*mandoado*). 159 (?). 163. 171. 177. 186 (?). Das nämliche schreibversehen begegnet in *uipida* für das fremdwort *uopida* (§ 135). Vgl. auch durch vorangehendes ‘mał’ hervorgerufenes *a* in *basitalio* für *be-* oder **bisitalio* (§ 137).

Etwas seltener findet sich die nämliche erscheinung bei einem consonantzeichen: *focifale* aus **focical(t)e* oder *-chal(t)e* (§ 9), *alfalchio* für **affalchio* (§ 59), *changichaldo* für **gangichaldo* (§ 62), *gaugic altho* (nach § 3 π und δ) für **gangichalcho* aus **gangichaldo* (§ 62); vgl. im text *zonzinus* 276,1b für *t(h)onzinus* (§ 145), und s. noch § 44 (?). 71 (**leodeda* und *creu beba*). 81 (*affectu*). 108 (*meledeno*). 132 (*moantheuthi*). 134. 135 (*chaldis*). 141 (*hecalisinus*). 143 (*antoctimetho*?). 146 (*deuda*?). 156 (*mandoado*). 177. Vgl. auch durch vorangehendes ‘mał’ hervorgerufenes *l* in *al-* für **an-* (§ 71 zu *alfathio*), *uual-* für *uuad(e)-* (§ 78), *molcherter* für *morcherter* (§ 132); wegen durch ‘mał’ veranlasstes *l* für *l* s. § 134. Eintritt von consonantzeichen für vocalzeichen gewährt *anestet* aus **anasteo* (§ 61).

In ähnlicher weise begegnet auch assimilierende schreibung in der endung eines glossenteils: *antedio holecardo* aus *antedio olecharde* (§ 48), *theuca texara* aus **theucho texaca* (§ 55), *alteo*

*falth*eo für **alth*a *falth*eo oder **alch*a *falch*eo etc. (? § 59), *uado*f*alt*o für *(*u*)*uad*e- oder *(*u*)*uadi*f*alt*o (§ 78), *uuidrositel*o für *uuidr*i (oder -e) *sitel*o (§ 142), *tu*a *septunchunn*a für **tu*e *septunchunn*a (§ 186); s. noch § 96. 98. 112 (?). 120 (zu cod. 6). 123. 151. 163 (zu *chera cruda* und *chren ceude*). 177. 186 (zu *apta*?).

ζ. Nicht selten steht eine glosse in einem paragraphen, wo dieselbe nicht hineingehört und wohin sie sich offenbar von vorangehendem oder folgendem paragraphen her verirrt hat, ein vorgang, der dann eventuell die verdrängung der alten glosse veranlasste. Siehe § 12. 17. 19. 22. 37. 43. 44. 46. 48. 51. 55. 62. 65. 66. 71. 73. 75. 76. 78. 84. 90. 101. 106. 107. 108. 112. 120. 124. 127. 129. 155. Solche verirrung war selbstverständlich nur da möglich, wo die glosse nicht, wie in den überlieferten hss., in den text des paragraphen eingeschaltet war, sondern als randglosse verzeichnet stand. Die so für eine ältere periode zu erschliessende aufzeichnungsweise aber macht uns die öfters zu beobachtende tatsache begreiflich, dass eine glossenlesart das resultat einer entstellenden beeinflussung aufweist, die von der zum vorangehenden oder folgenden paragraphen gehörenden glosse ausgegangen war; vgl. § 22. 29. 32. 33. 36. 37. 38. 40. 41. 42. 45. 48. 51 (*theostaxaca* etc.). 54 (*teodocco*). 64 (*alacfacis*). 66. 67. 71. 73. 75. 77. 81. 82. 84. 86. 88. 92. 96. 107. 109. 120. 124. 131. 132 (*moantheuthi*). 155. 186 (*tua zymis*).

Eine gleichartige contamination findet sich auch mitunter als die folge einer gegenseitigen berührung zweier zum selben paragraphen stehenden glossen oder zweier glossenteile; vgl. § 12. 33. 71. 74. 75. 123. 159. Wegen in der '*Chunnas*'-tabelle zu beobachtender contamination s. § 186.

η. Nach einschaltung der glossen in den text drohte der lesart derselben aufs neue gefahr, und zwar von seiten des unmittelbar nach oder vor der glosse stehenden textwortes. Es wurde der glosse ein grösseres oder kleineres fragment des lat. wortes angehängt (z. t. mit schwund, z. t. mit erhaltung jenes wortes): *thertesun* 'in' 7, 5 aus **therteca* oder **thertega* 'sunt' (§ 13; wegen 'in' für 't' vgl. § 38[1])); *pordorsū* aus *pordor*

[1]) Das so in dem text entstandene, vor dem busssatz stehende 'in' gab

'sunt' (§ 26); *mitho fosa stadiuo* 196, 5 zu vergleichen mit *mithoforasta* 'de uita' 194. 5 (wegen *i* für *e* beachte § 4 *α*, wegen an **deu* oder **diu* angetretenes *-o* vgl. § 5 *α*; das 196, 5 im text folgende 'uitam' steht offenbar für älteres 'de uita'); *ponderos* = *pondero* + dem anfangszeichen von folgendem 'sunt' (§ 26); 'est' *strogau* 56, 5 b zu vergleichen mit 'est' *horogauo* 57, 4 (ausfall von *ho* bei oder nach der aufnahme von *st*); s. noch § 38. 44. 87. 101. 177. Wegen durch folgendes 'sunt' veranlasster einschaltung bez. auslassung s. § 45. 63.

Contamination der glosse durch unmittelbar folgendes textwort liegt vor in *uualfoth* (§ 78); beachte auch § 156 zu *bardio*.

Einige male ist contamination durch nicht unmittelbar vorangehendes oder folgendes textwort zu beobachten (s. § 82. 84. 86. 92. 154): hier wäre solche beeinflussung für die in den text eingeschaltete glosse kaum denkbar, wol aber für die in der vorlage zufälligerweise neben dem betreffenden textwort stehende randglosse (vgl. oben ζ). Wegen der entstehung von *nasco(n)dinar* und *badiani* s. § 100 und 24.

§ 3. In den schriftarten, deren verwendung wir für die mittelbaren und unmittelbaren vorlagen der aus dem 8. und 9. jh. überlieferten hss. unserer Lex vorauszusetzen haben, ist vielfach zwischen zwei zur widergabe von verschiedenen lauten dienenden zeichen eine ähnlichkeit zu beobachten, die den des fränkischen unkundigen copisten zur verwechslung solcher buchstaben veranlassen konnte. Dass dieses in der tat des öftern geschehen, darüber belehren uns die folgenden in den glossen und formeln, sowie auch in nicht verstandenen fremdwörtern begegnenden verlesungen:

α. Ein *a* für *u* und umgekehrt (vgl. das offene *a*-zeichen der ags. schrift u. a. in Arndts Schrifttafeln, taf. 9 a) z. b. in *chal de china* für *chul de china* (§ 109), *bracti* aus **bruste* (§ 83), *mardo* für *murdo* (§ 63), *chultis* für *chalti* (§ 9); vgl. sogar lat. wörter des textes *uiuant* 302 für *uiuunt*, *abstrias* 398, 1 für *ubi strias* anderer codices, *flam̄* 159, 1 b für *flum̄* (d. h. *flumen*, vgl. § 82 im eingang), *cuptare* 376, 1 für *captare*, *samitem* aus **cumitem* für *comitem* (§ 154) und s. noch § 11.

---

das muster ab für die einschaltung des absurden 'in' vor 'CCLX den.' und 'DCC den.' der beiden folgenden paragraphen der Heroldina 7, 6. 7.

21. 22. 31. 37. 38. 40. 47. 48. 51. 54. 55 (?). 58. 60. 64. 71. 75. 87. 88. 89. 99. 102. 112. 114. 116. 120. 123. 124. 126. 132. 142. 146 (?). 151. 152. 155. 157. 159. 161 (?). 184. 186;

hierzu gehört auch *i* für aus *a* verlesenes oder für *o* substituiertes *u* (§ 2 β und 4 α) in *chr*i*nne* aus *chranne* (§ 10), *ābitania* aus **ābachtunia* (§ 54), *stron*i*s* für *stronas* (§ 101), *uirgo* aus *uargo* (§ 130), *-si-* aus **-sa-* (§ 182), *falcino* aus *falcono* (§ 57); *a* für *u* aus *i* (§ 2 γ) in *sa tha lo* aus *-sitelo* (§ 142); *a* für *u* aus *o* (§ 4 α) in *ale-* neben *ole-* (§ 48); *o* für *u* (§ 4 α) aus *a* in *andechobina* aus **andechabina* (vgl. *andeabina* § 76), *nicholesinus* aus **nichalesinus* (§ 141); s. noch § 23. 54. 119. 126 (?). 156. 173;

β. Ein *a* für *ti* (vgl. nach taf. 5 b von Arndts Schrifttafeln das *a*-zeichen und die ligatur für *ti* in der ags. halbuncialschrift) z. b. in *chala* für *chalti* (§ 9), *ochsaiora* neben *oestcorci* aus **ochstiorci* (§ 28); s. noch § 55. 74. 97. 177; hiernach begreift sich auch *ai* für *tu* (§ 11. 37);

γ. Ein *b* für *h* und umgekehrt (s. auch K § 5 und vgl. bei Arndt taf. 5 a) z. b. in *bonimo* für **honimo* (vgl. *honema, honomo* § 60), *baofalla* für *hacfalla* (§ 47), *banchal* für **hanchal* (§ 134); vgl. sogar im text *boste* 141, 1 var. für *hoste* und s. noch § 28. 31. 32. 42. 67. 85. 94. 102. 107. 134. 168. 176;

δ. Ein *c* für *t* und umgekehrt (s. auch K § 5) z. b. in *orc-* für *ort-* (§ 42), *chi* für *thi* (§ 96), *morcherter* für **morthert(h)er* (§ 132), *iscrabo* für **istrabo* (§ 117), *-latina* für *-lacina* (§ 65), *thalthi* aus *chalte* (§ 9), *-thardis* aus **-chardes* (§ 48), *marthi* aus **marche* (§ 128), *bartho* für *barcho* (§ 24); vgl. sogar im texte *certussum* 11, 7 für *tertussum* der anderen hss., *portina* 139, 1 b für *porcina, portario* 59, 6 b. 60, 2 var. für *porcario, net* 21, 4 für *nec*, *truciatu* 406, sp. 1 für *cruciatu* und s. noch § 9. 12. 16. 22. 31. 33. 37. 40. 47. 54. 57. 59. 61. 62. 64. 66. 68. 70. 81. 84. 100. 101. 159 u. s. w.;

[in *calcium, calcio* aus *chalti* (§ 9) und dergl. kann vulgärlat. schreibung vorliegen; man beachte im texte *stimacionem* 60, 8 var., *paciatur* 73, 9, *seruicio* 137, 3, *praecio* 164, 2, *sotiauerit* 77, 10, *malefitio* 116, 2 var. u. s. w. und vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 154];

ε. Ein *c* für *e* und umgekehrt (vgl. die *c* der ags. halbuncialschrift in Arndts taf. 5 b) z. b. in *scolandcfu* für *seolandefa*

(§ 74), *alcheio* für *alchacio* (§ 113), *erami* aus *chrami* (§ 82); s. noch § 9. 24. 30. 38. 56. 62. 68. 84. 103. 116. 138. 139. 141. 184. 186;

ζ. Ein *c* für *r* und umgekehrt (vgl. Arndts taf. 5a) z. b. in *hocti-* für *orti-* (§ 42), *acuuerna* für **aruuerna* (vgl. *aruuernon* § 121), *texara* für *texaca* (§ 20); s. noch § 23. 70. 179. 186;

η. Ein *c* für *s* und umgekehrt (vgl. die halbuncialen zeichen für *c* und *s* in Arndts taf. 5a) z. b. in *bracte* aus **bruste* (§ 83), *clidio* aus *s*lidio* (§ 140), *anestet* aus **anectio* (§ 61); s. noch § 61. 127. 152. 154. 186;

ϑ. Ein *d* für *cl* und umgekehrt (s. auch K § 5 und vgl. bei Arndt taf. 5b zeile 12 und 13) z. b. in *-fuda* für *-fucla* (§ 42), -d*eora* für -cl*eora* (§ 112), *meledeno* für *melecleno* (§ 108), *leodecal* durch versetzung von *l* in aus *d* verlesenem *cl* für **leodeda* (§ 71); s. noch § 125;

ι. Ein *di* für *ch* und umgekehrt (s. auch K § 5) z. b. in di*rāni* für ch*ranni* (§ 10), di*alti* für ch*alti* (§ 9), *uidri darchi* für **ui*(*d*)*ridar*di (§ 89); s. noch § 36. 49. 63. 100. 163;

κ. Ein *f* für *s* und umgekehrt (s. auch K § 5 und vgl. bei Arndt taf. 5b) z. b. in f*ledio* aus *s*lidio* (§ 140), *frilafina* für *frilasina* (§ 55), *thoalasti* aus **tualcfti* (§ 11), -s*olem* aus *f*ulin* (§ 129), *cuuaerso* aus **achuuerfo* (§ 103); vgl. sogar im text *praetersallierit* 106, 1 für -f*allierit* der parallelstellen und s. noch § 12. 36. 37. 51. 60. 66. 81. 84. 86. 92. 111. 115. 119. 135. 138;

λ. Ein *f* für *c* (der verticalstrich des voranstehenden *l*-, *n*- oder *u*-zeichens wurde, nachdem dieser buchstabe schon nachgeschrieben war, mit einem hart daran geschriebenen ev. daran angelehnten *c* für das *f*-zeichen angesehen; wegen des hier in betracht kommenden schriftzeichens für *f* vgl. bei Arndt taf. 9a) in 'mał' f*unne-* für 'mał' *c*unne-* (oder *c*anne-* oder *c*unni-* oder *c*anni-*) (§ 112), 'malb' f*reo-* für 'mał' *c*reo-* (§ 155), *then frio* für **then crio* (oder *creo*) (§ 124);

hingegen ein *p* für *f* z. b. in p*rio* für f*rio* (§ 67), *haper* für **hafer* (§ 38); s. noch 8. 11. 71. 76. 81. 102. 117. 129. 135. 143 (?). 156. 183 (zum fremdwort **fittus*) und beachte das § 38 zu *pecti*(*s*) bemerkte;

μ. Ein *i* für *l* und umgekehrt (vgl. bei Arndt taf. 9b und 12) z. b. in *fugia* aus *-focla* (§ 42), *maltholatu* für **maltholatu* (§ 96), l*aclabina* aus i*nclauina* (§ 114); s. noch § 38. 43. 74. 110;

ν. Ein *im* für *un* oder umgekehrt und *nu* für *im* oder *mi* in *reodimia* für **reodunia* (§ 22), *sithabah*un für *sithabah*im (§ 126), nu*chala* für *im*chala* oder *im*alcha* aus **ismalcha* (§ 91), **anumeo* aus **amimio* (§ 23);

ξ. Ein *m* für *ni* oder *in* und umgekehrt oder ein *m* für *ui* und umgekehrt z. b. in *anth*anio für *anth*amo (§ 95), *-hau*ma für **hau*ina (§ 110), in*elechano* für m*elechano* (§ 108), in*alo* für m*alo* (§ 130), m*allacina* aus ui*alacina* (§ 65), *gaui*alto neben *ga*malta (§ 179); s. noch § 36. 88. 96. 110. 119. 123. 149. 166 und beachte auch *uiuiso* aus *ui*isio* für *m*isio* (§ 75), sowie das *m* im fremdwort *abmundiuit* (§ 64);

ο. Ein *m* für *ch* oder *th* (vgl. die ähnlichkeit zwischen *ch* und *th* und beachte Holders bemerkungen im Lit.-bl. f. germ. und rom. phil. 2, 54 '*ch* der vorlage ward für unciales *m* angesehen') z. b. in *chā*m*itum* für **cham*ch*itum* (§ 33), *ferimbera* aus *fer*th*ebero* (§ 122); s. noch § 23. 53. 60. 75. 126 und vgl. das umgekehrte in ch*ariti* 407, LXXII des textes (corrigiert in m*ariti*); wegen *n* für *m* aus *ch* oder *th* beachte § 9 (*natariæ*). 33 (*-neteo*). 67 (*noreb' r*). 129 (*na pon*);

π. Ein *n* für *u* und umgekehrt (s. auch K § 5) z. b. in *then* für *theu* (§ 124), *thenea* für *theuca* (§ 54), *unistario* aus **uuirdario* (§ 130), *unasbugo* aus *uuasbuco* (§ 134), *gauge-*, *gaugi-* aus **gangi-* (§ 62), *faltono* aus *falcono* (§ 57); s. noch § 14. 17. 21. 36. 40. 44. 54. 55. 56. 57. 58. 62. 70. 71. 74. 75. 76. 78. 92. 95. 98. 103 u. s. w.; wegen *nu* für *im* und *im* für *nu* s. § 40. 120;

ρ. Ein *p* für *r* (vgl. die ags. schrift in Arndts taf. 9 a und b) z. b. in p*ondero* aus **hrundir* (§ 1 *a* und 26), *oue*p- für *ouer-* (§ 102); s. noch § 43;

σ. Ein *r* für *n* und umgekehrt (s. auch Kern, Die glossen in der Lex Salica s. 44 und 67 und vgl. die ags. schrift in Arndts taf. 9 a) z. b. in *chramire* aus *chamin* (§ 107), *-mundo* für *-murdo* (§ 63); vgl. auch das *r* im fremdwort *tungire* für *tungi*ne (§ 145) und *testatorem* für *arestatonem* (§ 156) und s. noch § 8. 17. 36. 40. 43. 92. 107 (*chramine*). 111. 132. 163 (?). 172;

τ. Ein *r* für *s* und umgekehrt (vgl. bei Arndt taf. 12) z. b. in *murdo* aus *mosido* (§ 63), *nareus* für *naschus* (§ 100), *leodasdi* für *leodardi* (§ 39), *uuadseto* für *uuadreto* (§ 127), *thovue*s- aus *touue*r- (§ 81), *ofos-* aus *ofo*r- (§ 119), *fistirbiero* aus *ferthebero*

(§ 122); s. noch § 8. 36. 38. 54. 75. 86. 89. 90. 106. 121. 130. 132. 134. 138. 155. 167. 169. 177. 178 und vgl. neben dem fremdwort *asco-, um-* 109, 4. 110, 3b etc. (§ 84) *arcum* 114, XXVII var., *arca* 113, 4c (dessen endung auf verwechslung des wortes mit lat. *arca* hinweist);

υ. Ein *r* für *t* und umgekehrt (die halbuncialen zeichen für *t* und *r* glichen sich genug, um gelegentlich bei flüchtiger lesung unter sich verwechselt zu werden, vgl. bei Arndt taf. 5a) z. b. in *alach*r-, *alag*r- für *alach*t- (§ 64), *marcha*t aus **morthe*r (§ 132); s. noch § 89. 108. 156;

φ. Ein *z* für *g* (d. h. ʒ) der angelsächsischen schrift (vgl. auch K § 5, s. 438) z. b. in der glosse *chanzisto* und *azisto* für **changisto* (§ 126) und den fremdwörtern *-lazina* für **-lagina* (§ 65), *t(h)unzinus* etc. für *t(h)unginus* (§ 145); s. noch § 91. 160[1]); wegen *g* für *z* beachte § 16;

hierzu gehört auch *zy* für *gi* (der obere teil des ʒ wurde für *z*, der untere teil mit folgendem hart daran geschriebenen ev. daran angelehnten *i* für *y* angesehen) z. b. in *chanzy*- aus *chan*gi- (§ 84), *inzymis, -us,* aus **ingimis, -us* (§ 16) und im fremdwort *-lazyna* für **-lagina* (§ 65); s. noch § 31 und beachte *gy* für *gi* (der halbbogen von ʒ wurde, als der buchstabe schon nachgeschrieben war, mit folgendem *i* für *y* angesehen) in der formel *nexticantigyus* für **nexticantigius* (§ 152) und den fremdwörtern *tungyne* für *tungine* (§ 145), *sagybaronem, -es* für *sagibaronem, -es* (§ 153);

χ. Ein *t* für *d* (das *d* der ags. schrift konnte, wenn der nach links hinüberliegende oberschaft desselben, vgl. Arndts taf. 9a und b, sich bedeutend gesenkt hatte, mit *t* verwechselt werden) z. b. in *protero* für *po(n)dero* (§ 26), *smata* für *scimada* (§ 38), *leote* für *leode* (§ 87); s. noch § 4α am schluss (zu *beoto*). 44 am schluss (?). 48. 71. 75. 90. 127. 143 (?). 163. 178. Wegen einer verlesung von *d* aus *t* s. § 134 und vgl. auch § 4γ.

[1]) Der umstand, dass dieses *z* fast immer vor *i* erscheint (vgl. aber *malzantania* § 91), könnte etwa auf den gedanken bringen, dass hier der versuch romanischer schreiber vorläge, eine ihrem dialekt eigentümliche assibilierte aussprache vor hellem vocal darzustellen. Doch widerspräche solcher fassung die tatsache, dass sich in unseren hss. von solchen *zi, ze* für *gi, ge* in lat. wörtern keine spur findet. Uebrigens weist auch das *zy* für *gi* auf verlesung hin.

Ueber einige andere verlesungen wird bei der deutung der glossen an betreffender stelle gehandelt.

§ 4*a*. Bekanntlich findet sich in den vulgärlat. quellen widerholt *i* für *e* (*ĕ* und *ē*), *e* für *i* (*ĭ* und *ī*), *u* für *o* (*ŏ* und *ō*) und *o* für *u* (*ŭ* und *ū*). Siehe das belegmaterial bei Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlateins 1, 226 ff. 374 ff. 2, 1 ff. 69 ff. 91 ff. 130 ff. 149 ff. 180 ff. und beachte auch in den Mon. Germ., Scriptores rerum Merovingicarum die Orthographica (s. 913 ff.) passim. Aus den hss. der Salica seien von den hunderten von belegen hier einige verzeichnet:

uinerit 2,2, *inuinerit* 254,7, *debit* 2,3. 294, LXXX, *illi* (für *ille*) 15, 6, *tris* 69, 1 c var., *sipem* 96, 2 b, *uindiderit, uindederit* 59,3. 6 b, *duodice* 20, 7, *quindice* 65, 4, *dibilem* 47, 1, *frigerit, e(f)frigerit* 64, 5. 69, 4. 87, 2 b var., *valit* 64, 1 b. 3. 65, 2 b, *ambulit* 92, 3, *donit* 307, 1, *iactit* 294, LXXX, *iuratoris* (pl.) 92, 3, *hominis* (pl.) 69, 1 c, *testis* (pl.) 303, *fistucam* 289, XLVI, *contumilia* 411, sp. 2, *minsis* 294, LXXX, *pristo* 235, 6, *pristita* 334, LII. 335, LIII, *adcriscant* 317, 2 b, *innotiscat* 51, 3 b, *habiat, maniat* 285, 1. 3, *dibiat* 317, LI, *abiat* 119, 4, *(h)inium, -eo* 83, 2. 92, 3. 361, *elictus* 83, 3, *facire* 236, 5. 317, 2 b, *tradire* 236, 6, *admoniat* 299, *intrania* 101, 5 u. s. w.;

man(n)ire (pass.) 1, 4. 5. 2, 4. 5. 4, 4. 5, 5, 4. 5. 8, 4, *obseruare* (pass.) 10, 6. 11, 5. 13, 5. 28, 3. 29, 4. 33, 3, *perdedit* 15, 6, *uetellum* 19, 1. 3. 20, 1, *pertega* 28, 2 d, *se* 'wenn' 3, 1. 83, 2. 285, 1, *annecolatum* 11, 8, *semenauerit* 168, 2 b, *aurefice* 56, 5, *dominę suę* (gen. sg.) 58, 2, *accepitrem* 29, 1 c. 2 c. 38, 3, *furaueret* 33, 3, *incocurrerent* 51, 5 var., *exegatur* 77, 6 var., *ingenuetatem* 74, 5, *sepebus* 191, XXXIII, *lapede* 411, sp. 1, *edoneum* 348, 4, *ipse* (dat.) 208, XXXVII. 209, XXXVI, *saleeum* 88, 2, *crimene* 137, 4, *treginta* 285, 3, *perario* 152, 8 var., *tentinnum* 141, 1 b, *femena* 119, 2. 3, *fuerent* 317, 2, *vocaret* 187, 1, *potueret* 186, 4, *occideret* 191, 2, *leganerit* 192, 1 u. s. w.;

purcellum 6, 2 b var., *cuncida* 97, 11, *tunsorauerat* 132, 1, *refurmetur* 141, 1 var., *dispunsata* 78, 6, *spunsata* 132, 10, *furtuna* 289, XLVI. 285, 3, *cunuina* 258, 6, *nuscuntur* 83, 6, *agnuscere* 213, 2, *raptur* 74, 2. 78, 1 var., *(h)ustia* 87, 2 b, *scruua* 2, 3 b. 4, 3, b. 13, 10, *neguciat* 60, 4, *humicidiis* 123, 1 c var., *humicida* 200, 1, *exfudierit* 83, 1 b, *mulinus, -inario* 121, XXII var. 122, 1 var. u.. s. w.;

docaria(m) 11, 10. 14. 14, 15, *sote(m)* 92, 2b. 93, 4, *tonsorato* 132, 1 var., *tonsorauerit* 132, 2 var., *docentinus* 65, 1c. 74, 2, *sobattit* 5, 6, *anni-, anneccolatum* 11, 8. 12, 9. 14, 13 var. 16, 14. 32, 2 var., *uitolum* 20, 3, *cobitum* 114, 3b var. 317, 2b, *cocurrit* 104, 7 var., *ampotauerit* 164, 1b, *copolauerit* 74, 6, *poteo, -eum* 253, 2. 352, 4, *nomerare* 321, 2b var., *costodiatur* 312 oben, *inpotauerit* 312, 2 u. s. w.

Diese schwankende orthographie hat die schreibung der glossen in ausgedehntem masse beeinflusst; für ein *e* bez. *o* seiner vorlage schreibt der copist manchmal *i* bez. *u* und umgekehrt, sodass sich für ein *e* des glossators in der überlieferung auf schritt und tritt neben *e* auch *i*, für *i* auch *e*, für *o* auch *u*, für *u* auch *o* findet. Belegen für die erscheinung begegnet man unten bei der erläuterung der glossen in fast jedem §.

In gleicher weise sind zu beurteilen: das häufige *eu* für des glossators *eo* (= diphth., vgl. § 190*a* am schluss, oder = *eo* bez. *ēo* aus *e-u* bez. *ai-u*; s. § 23. 28? 51. 52. 55. 63. 67. 74. 123. 146) und *eu* für *eo* aus *-e + o-* (§ 112); ein *eo* für des glossators *eu* (vgl. § 39 zu *leud-* sowie § 87. 88), für durch einschaltung von *u* nach *e* entstandenes *eu* (§ 22. 64) oder für ein statt *iu* (= *i* + silbisches *u* oder *w*) des glossators geschriebenes *eu* (§ 54. 55. 90); *eo* für *io*, das durch einschaltung von *o* nach *i* oder durch antritt von lat. *-o* an *i* oder aus *i* und für *ū* eingetretenem *o* entstanden war oder auf *i* (= *ī*) + *o* (= *ō*) zurückgeht (§ 27. 67. 77. 96); *io* für *eo* (§ 97); *iu* für des glossators *eu* (vgl. § 39 zu *leud-* und s. § 119 am schluss); *eu* für des glossators *iu* (= *i* + *u* oder *w*, s. § 54. 55. 90); *io* für des glossators *eu* (= *e* + *u* als die eine hälfte von *uu*, s. § 120) oder durch verlesung entstandenes *iu* (§ 120). Dem romanischen schreiber repräsentierten ja *eu*, *eo* u. s. w. heterosyllabische laute. Wegen disyllabisches *eo* für *eu* und ev. *eu* für *eo* sowie *iu* für *eu* im lehnwort vgl. § 87. 101. 120 und *beudo* 299. 304. 305 neben *beodo, -um* 298. 303. 305 var. (*beoto* 300 mit *t* für *d* nach § 3χ) 'tisch' aus **beod* (K § 226).

β. Für die sprache unserer glossen und formeln ist die contraction von *ē* aus *ai* im auslaut sowie vor *h*, *w* und vor muta sicher bezeugt: *t(h)ue* acc. ntr. des cardinale (§ 186), *uueiape* und *uueiano* aus **uuēhiari*, **uuēhiarun* (§ 43), *fectho*

aus **fēchō* (§ 84), *chreo-*, d. h. **hrēo-* (§ 63. 67. 71. 124. 156. 158), *chle-*, *cheol-*, *cheo-* aus **chlēo-* (§ 69), *seoland-* aus **sēolanda-* (§ 74), *reph-*, *repp-*, *-repus* etc. aus **rēp-* 'seil' und in *andrepus* etc. steckendes **-rēp-* (§ 41. 118), *-ebero* = ahd. *einero* (§ 122), *-cheto* aus **-chētun* ducem (§ 32), *-redo* etc. aus **-rēdun* admissarium (§ 127), *-bleto* aus **-blēt* oder **-blētun* oder = **blēto* (zu ahd. *pleizzon*, § 77), *ala chesc-* aus **alachēsto* violenter (zu ahd. *haistera*, § 105), *cholesinus* etc. aus **chalēstīn* 'das leisten' (§ 141), *chane cre*, *ane cren* aus **chauēcsin* 'besitzers einer schenkung' (zu as. *ēcso*, § 178); vgl. noch § 20. 36. 38. 141. 144. 152. 171 [den *ē(c)h* und *ēo* gemäss ist natürlich *ēr* anzusetzen, das indirect durch das *ēr* aus **air* eines lehnwortes bezeugt ist, vgl. § 156; für die behandlung von *ai* vor *l* fehlt ein directer beleg, doch vgl. man § 123].

Für altes *ai* vor *m* begegnet *a*, nämlich in den glossenlesarten, die auf composita mit bez. derivata zu salfrk. reflex von got. *haims* zurückgehen, *amitheoto*, *chami theuto* etc. (§ 23), *amestalla* etc. (§ 120), *anthamo* etc. (§ 95), *lampicii* (§ 161), und in *franchamo* etc. (§ 131), *cham* 'haus' oder 'zu haus' (§ 137). Dass in diesem *a* der repräsentant von salfrk. *ā* aus *ai* vorläge, ist schwerlich denkbar. Es ist hier vielmehr die folgende annahme geboten: salfrk. vor *m* nicht contrahierter, sondern als $a^e i$ gesprochener laut wurde vom glossator durch *ai* dargestellt (vgl. die unten zu erwähnende schreibung *au* für $a^o u$); die galloroman. schreiber, die in lat. *am* und *an* ihrem dialekt gemäss das *a* palatalisiert (und nasaliert) sprachen (vgl. Meyer-Lübke, Roman. gramm. § 246) und denen also das *a* in der alten lat. schreibung *am* als die darstellung von solchem laut galt, schrieben nach diesem muster für das *aim* der vorlage *am*.

Die nämliche behandlung ist selbstverständlich zu vermuten für *ain*, den repräsentanten von salfrk. $a^e in$. Und in der tat findet sich neben *suuachine* mit *achi* für *ai* (§ 18) und *bina* mit *i* aus *ai* (§ 75) ein *suane* mit *a* für *ai* (§ 18); vgl. auch § 9 zu *natariæ* etc. Daneben aber erscheint auch als gallorom. substitut für *ain* die schreibung *agn* (vgl. die gallorom. palatalisierung von *g* in der verbindung *agn*) in *soagni* (§ 17) und *soagne* (§ 18).

Nach dem muster dieses *agn* entstand wol *agm* für *aim* in **chagme-* für **chaimi-* (§ 33) und *Salechagme*, *Salicagme*, *Bodochagme*, *Bodecagme*, *Uuidochagmi* im Prolog der Salica

(Hessels 422, sp. 2 varr.) neben *Salchamæ, Bodochamæ, Uuidochamæ* bez. *Salicaime, Hodocaime, Uuiducaime* (Hessels 422, text und sp. 2 der varr.).[1])

Für die sprache der glossen ist contraction von altem *au* zu *ō* vor dental, *l* und *r* und im auslaut, erhaltung von diphthong vor labial bezeugt: *choroch-, ora, honema* etc., *-odum* u. s. w. (§ 55; vgl. auch das lehnwort *alodis* § 165), *-no* (§ 134) und *harauuano* (§ 80), *-clauina* etc. (§ 114), *touer-* etc. (§ 81), *ortobaum* (§ 98; vgl. auch das lehnwort *laune* § 156; aus *touer-* etc. ergibt sich für *au* ein lautwert *a°u*). Wahrscheinlich ist auch die erhaltung von diphthong vor guttural (§ 128). Nach dem muster von vulgärlat. schreibung *o* für *au* (vgl. Corssen, Ueber aussprache u. s. w. der lat. sprache 1. 163 ff. und Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 302 f.) wurde von den roman. schreibern in den glossen gelegentlich *o* für *au* (salfrk. diphth. oder *a-u*) bez. *ou* (d. h. *o-u*) substituiert: *charocnna* etc. (§ 80), **scolandouefa* (aus **seolandauuefa*) und *scolando efa* (aus **seolandouefa*) (§ 74), *ago epha* (aus **agauefa* § 136); vgl. auch *moalum* als entstellung des nicht mehr verstandenen fremdwortes **maualum* (§ 72).

γ. Die romanische erweichung von intervocalischer bez. zwischen vocal und liquida stehender tenuis zu media tritt in den vulgärlat. quellen manchmal zu tage durch die phonetische schreibung *b, d, g* für *p, t, c*. Vgl. die bei Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 124 ff. citierten belege und beachte auch in den hss. der Salica:

cabrarum, cabrus 33, 1b var. 2b var. (für *caprarum, -as*), *abro* 195, 3 (für *apro*), *abium* 42, 1b var. (für *apium*), *lebore(m)* 181, 5. 186, 6 var. (für *leporem*), *nebus* 276, 3b var. (für *nepos*), *scabulas* 375, 2 var. u. s. w.;

sude(m) 8, 3b. 94, 3. 98, 3b (für *sute, -em*), *uodiuo* 13, 11, *emancada* 175, 2, *aneda(m)* 41, 8. 42, 5 (neben *anatam* 43, 6), *staduam* 158, 27 var., *mederit* 149, 6. 151, 5 var. (für *meterit*), *deladore* 184, 5, *tribudarium* 258, 8, *repetendi, repedente* 249, 7 und var. u. s. w.;

sagriuus, -o, -um 15, 6. 7 var., *concaguto* 182, 2, *toxiguta,*

---

[1]) Vgl. auch von Grimm in M XVII citierte *Aigmo, -agmi, -stagni, -stagnus* für *Aimo, -aimi, -staini, -stainus.*

toxegata 100, 2. 101, 2, *elogare, -atum, -atio* 164, 1. 2. 3. 166, 1. 3. *uulpiga* 184, 4, *uulpigolam* 188, 3 var., *noguerit* 51, 4, *pertega* 28, 2d, *pertîga* 35, 2d, *fistugam* 294, LXXX var., *saligo* 83, 2, *salega* 244, 1, *caballigauerit* 119, XXIII, *trigauerit* 204, LVII, *increogatus* 406, sp. 3, *excortigaueret* 398, LXVII, *carruga* 221, 1. 222, 1 var. u. s w.

Nach dem muster dieser *b, d, g* wurde von den roman. schreibern in den glossen und formeln mitunter *b, d, g* für *p, t, c* der vorlage substituiert (vgl K § 5, s. 438):

obrebus für **obrepus* (§ 102), *-rebus* für *-repus* (§ 118), *-dublio* für *-duplio* (§ 135);

-frido für **-frito* (§ 75), *-redo* aus **-rito* (§ 77), *malthochiado meo* für **maltho thi atomeo* und *ledo* für **leto* (§ 96); s. noch § 26. 51. 61. 90. 108. 127. 150 (vielleicht liegt aber in einigen dieser *d* die folge von verlesung aus *t* vor, vgl. § 3 χ);

-fugia, -ium für *-focla* (§ 42), *lazina* für **-lagina* aus *-lacina* (§ 65), *-bugo* für **-buco* (§ 134; vgl. auch § 24. 77. 152).

Beachte auch die lehnwörter *reibus* (§ 141), *durbilo* (§ 164), *andruscio* 263, 1. 414, sp. 3, *andrustio, -one, -onem, -ones* 413, sp. 3, 414, sp. 3 (s. anm. 2 zu § 175), *lidus, -a, ledus, -a* (s. Hessels' index).

Zur kategorie *-fugia* gehören auch die lesarten mit *g* für aus *ch* (nach § 6 β) hervorgegangenes *c* in *drauge* neben *drace, drache* aus **drachi-* (§ 19), *alagra* neben *alachra* (§ 64), *malegano* neben *melachano* (§ 108); s. noch § 13. 23. 42. 49. 70 und beachte lat. neben *mocchatus, mechatus, michatus, moecatus, mecatus* etc. (s. Hessels' index) begegnendes *migatus, -i* 78, 6 var. 132, 10 var.

δ. Auch das vulgärlat. im anlaut vor vocal geschriebene *h* (vgl. in den hss. der Salica z. b. *hubi* 13, 13. 49, 2, *hunus, -um, -o* 22, 7. 49, 2. 103, 6, *hictus, -o* 71, 1b var. 103, 6, *hostia, hustia* 'türen' 87, 2b und var., *hacceptorem* 31, 1c, *haccipiat* 67, 1b. 139, 5, *hoccidere, -erit* 121, 1. 130, 8. 11. 193, 2b. 166, 2, *hoccultum* 130, 3b, *hoccupatus* 4, 4, *hordinationem* 85, 4 u. s. w. und vgl. auch die Mon. Germ., Scriptores rerum Merov., Orthograph. s. 925, sp. 2 citierten belege) veranlasste die roman. schreiber manchmal zur einführung dieser schreibung in die glossen: *hacfalla* aus **at fallu* (§ 47), *holecardo, hole chartis* neben *olecharde* etc. (§ 48), *hac fado* neben *ac faltho* (§ 81), *halachacio*

neben *alchacio* (§ 113), *huutchardo* neben *autchardo* (§ 88); s. noch § 38. 42. 50. 71. 90. 91. 96. 98. 102. 117. 121. 127. 137. 150. 157 und § 64. 144. 171 zur schreibung der lehnwörter *habundiuet* etc., *hac famirem, hachramire, hacesium.*

Desgleichen findet sich nach dem vorbild von hiatusandeutendem vulgärlat. *h* (vgl. Schuchardt, Der vocal. des vulgärlat. 2, 524 f.) solches *h* in den glossenlesarten *ahe* (§ 11), *carohen* (§ 80), *ucrouhano. siuaerohen* (§ 92), *dahus* (§ 125); vgl. auch *b* für *h* (§ 3 γ) in *atribute, atributaria* (§ 176).

Umgekehrt ist öfters in den glossen nach dem muster von vulgärlat. *orto, erbas, ospites* u. s. w. Sal. 41, 12. 42, 2. 114, 1 var. 145, 6. 146, 6. 147, 6. 148, 6. 150, XLI. 292. XLVI. 294, LXXX var. 296, XLVIII var., *asta, auriens, erundines, emeneos* (s. Mon. Germ., Script. rer. Merov., Orthogr. 925. sp. 2) erfolgter schwund von des glossators *h* oder von aus *ch* des glossators hervorgegangenem *h* zu beobachten (s. § 6 β und beachte auch *ac* für *hac* § 47), während das im wortanfang oder im anfang des zweiten compositionsgliedes vor consonant geschriebene *h* des glossators als den romanischen schreibern gänzlich fremdes in der überlieferung ausnahmslos fehlt: *pondero* etc. (§ 26), *orbis, urbis* (§ 65), *leodeba* etc. (§ 71), *-rit* etc. (§ 75), *rosidio* (§ 85), *uuadrido* etc. (§ 127). Wegen **tian, uuciano* etc. s. § 6 β.

ε. Ueber nach vulgärlat. muster in der glosse stehendes *xt* für *st* wird in der anm. zu § 91 gehandelt.

ζ. In den vulgärlat. quellen wird bekanntlich widerholt doppelconsonanz für einfachen conson. und umgekehrt einfacher conson. für doppelconsonanz geschrieben. So in den hss. der Salica z. b. in *cappo-, cappulauerit* 42, 1. 2. 93, 3, *percuttere* 104, 2, *excuttere* 59, 6, *coccinant* 397, 1. 402, 1, *peccora* 50, 3b. 5b. 53, 8 var. 59, 6. 7, *peccoribus* 140, 2b, *caussam* 106, 2, *accussat* 105, XXIII, *hoccassum* 29, 2c, *commisserit* 132, XXXIII, *dimisserit* 141, 2 var., *misserit* 60, 8 var., *prisserit* 73, 9, *occisserit* 123, 1c var. 204, 1 var. 267, 1, *tullerit* 74, 6. 77, 12. 78, 5. 236, 6, *pellago* 258, XCVII. 263, 3. 266, 10. *adsallierit* 78, 6, 79, 10. 80, 10, *sallire* 370. 371. 372. 374. 377, *rammis* 253, 2. 254, 4 u. s. w. und *apellit* 1, 3. 2, 3, *apellauerit* 184, 2, *apareat* 100, 3, *subaterit* 1, 3b, *sobattit* 5, 6, *trabaterit* 119, 3, *sagita* 104, 2, *uaca(m)* 23, 4. 5. 24, 3 var., *acusat* 102, XVIII, *oculte* 129, 2b, *acceptorem* 33, 1c. 2d, *anguilas* 159, 1b, *uilarum* 231, 2b, *cabalicauerit*

123, 1, *falierit* 100, 1, *police(m), -is, -æ* 175, 3. 176, 5. 177, 3. 104, 10, *recoligat* 47, 3b, *galinam* 41, 6. 42, 6 var., *comunes* 24, 4 var., *mamillam, -ellam* 113, 4b. 114, 4. 116, 4b, *anona* 92, 2b. 93, 2. 94, 2. 96, 1b var., *carucam, -uga* 219, 1 222, 1 var., *caro* 204, LIII (für *carro*) u. s. w. Vgl. auch Mon. Germ., Script. rer. Merov., Orthogr. s. 925, sp. 1 *cottidianum, vissicis* (für *vesicis*), *abstullerunt, retullit, rennuo, serra* 'riegel', *acommodis, difunduntur, ager* (für *agger*), *colegendum, coniventia, torens.* Als durch diese schwankende schreibung beeinflusste lesarten sind zu beurteilen:

reppo- (§ 41), *uueippe* (§ 43), *-rappo* (§ 97), *andreppus* (§ 118), *obtubbo* (§ 99), *effa* (§ 74), *itto* (§ 49*), *-blitto* (§ 77), *-sitto* (§ 85), *frasitto* (§ 111), *sacce muther* (§ 154), *nicholessinus* (§ 141), *haroassina* (§ 121), *mallacina* (§ 65), *canna-* etc. (§ 46), *charoenna, carro enno* (§ 80), *turrip-* (§ 66), *sonnista* etc. (§ 25);

andrepa (§ 102), *hacfala* (§ 47), *ala* (§ 115), *stalachaia* etc. (§ 126), *bestaliæ* etc. (§ 137), *chaminus* etc. (§ 107) und *alathamo* etc. (§ 107), *ch(r)amin* etc. (§ 82), *chrane* (§ 10), *chana* (§ 40), *-nariæ* etc. (§ 125);

s. noch § 41. 51. 68. 84. 88. 112. 119. 121. 122. 126. 131. 135. 142. 158. 163. 184 und 36. 46. 88. 112. 117. 120. 130. 135. 137. 169 und beachte auch die schreibung der lehnwörter *reippus* (§ 141), *noffo, graffio* (§ 157), *gassachio, -acionem* etc. (§ 178), *affactumire* (mit *c* für *t*, § 144), *duropullo, -pello* (§ 164), *amachallum, moffolum* (§ 72), *-barronem, -borronem* etc. (§ 153), *ammallus* (§ 179), *alis* (§ 10), *abundiuit* (§ 64), *abonnis* (§ 173), *afatumiri* (§ 144).

Zu dieser kategorie gehört auch das *tt* für *t* aus *th* (nach § 6 *β*) in *itto* (§ 96), *mittinio* (§ 119), *matte-* (§ 132), *fitter* (§ 186).

§ 5 *α*. Seit Grimm ist die fassung der Malberg. glossen als belege für noch nicht durch das vocalische auslautsgesetz gekürzte formen gewissermassen zum dogma geworden. Man beruft sich dafür auf *-focla* 'vogel', auf *chunna,* das 'hund' bezeichnen sollte, auf *lammi,* das auf *lambi* 'lamm' zurückgienge, auf *tualepti,* das als sg. = an. *tylpt,* urwgerm. *tualifti* zu fassen wäre, auf *steorci,* das auf urwgerm. *steur-ki* beruhen dürfte, auf *chanzisto,* das urwgerm. *(c)hangisto* sein sollte. Doch stellt sich bei einer gesammtprüfung des überlieferten

materials das unhaltbare besagter annahme mit voller sicherheit heraus. Von den beweisen für diesen satz, die sich bei der erläuterung der glossen in hülle und fülle ergeben werden, hebe ich hier nur einige der wichtigsten heraus:

es begegnen widerholt (s. § 41) glossen auf *-o,* die als schwache accusative sg. masc. gedeutet werden müssen und deren überlieferte endung als latinisierung von des glossators **-un* begreiflich ist, keineswegs aber mit *-unu-* oder *-uno* zu vereinbaren wäre, das nach besagtem dogma für die sprache des glossators postuliert werden müsste;

es finden sich in stattlicher zahl (wegen der belege s. unten) glossen auf *-io* bez. *-ina, -inus, -ino, -inis,* die als zu einem *jan*-verbum gehörende verbalia zu gelten haben und deren überlieferte endung als latinisierung von des glossators *-i* (d. h. *-ī* aus *-īn*) bez. *-in* (d. h. *-īn*) begreiflich ist. doch schwerlich mit *-īni* in einklang zu bringen wäre. das nach besagtem dogma für des glossators sprache in anspruch genommen werden müsste (wegen *-is* für *-i* = *-ī* im fremdwort vgl. § 87 und 144);

es erscheint auf altem **hrundir* beruhendes *pondero* etc. (§ 1 *a* und 26), dessen *-o* keine urwgerm. endung sein kann;

dasselbe gilt für das als schwachen gen. sg. masc. zu fassende *chrogino* aus **charogino* (§ 89).

Hieraus folgt also, dass die endung der oben citierten *-focla* u. s. w. eine andere deutung als die bis jetzt geltende erfordert (s. unten § 42. 40. 36. 11. 28. 126) und dass überhaupt die *-o* und *-a,* welche in den glossen und formeln dem salfrk. wort angehängt erscheinen, als lat. endungen zu gelten haben, die der neigung der schreiber, den glossen ein lat. gepräge zu verleihen, ihre existenz verdanken.

Am häufigsten wird so *-o* verwant als endung für den acc. sg. masc., wie in *chalteo* = 'porcellum' (§ 9), *barcho* = 'maiale' (§ 24), *ocxino* = 'bouem' (§ 28), *socelino* 'sparuarium', *sondolino* = 'anserem' (§ 45), *melachano* = 'quarto (digito)' (§ 108), *briorodero* = 'secundum digitum' (§ 108), u.s.w., oder als endung für den nom. oder acc. sg. ntr., wie in *mosido* 'diebstahl' oder 'diebstahlsstrafe' (§ 63 und 39), **-slito* 'abschneidung' oder 'strafe wegen abschneidung' (§ 111 und 39) u. s. w. Beachte speciell

die *-io* für *-i*, d. h. *-ī*, der verbalia *ant(h)edio* etc. (§ 44), *-faltheo* (? § 59), *alac falthio* etc. und *turpephaldeo* etc. (§ 66), *-barbio* (§ 69), *obduplio* etc. (§ 135), *stadio* etc. (§ 139), *-clidio* etc. (§ 140), woneben auch ohne angetretenes *-o leodardi* etc. (§ 39), *leodi* etc. (§ 87), *uirdade* etc. (§ 89), *tornechale* etc. (§ 68), *uuidridarchi* (§ 150), sowie das nominalabstractum *uueruanathe* etc. (§ 92; vgl. noch *malichardi* etc. § 82); wegen eines seltenen *-ia* für *-i* s. § 60. Nach dem muster dieser *-io* bez. *-eo* für *-i*, *-e* entstanden dann *necthanteo* etc. aus **nestanthi* gen. sg. (§ 152), **echtio* aus **echti* dat. sg. (§ 61), *anthi falthio* aus **anthifalthi* dat. sg. (§ 63), *theo tidio* aus **chetundi* dat. sg. (§ 159), **touirio* aus **touueruurti* acc. pl. (§ 81), *senio* aus *suiani* (§ 17), *nestiyantio* aus durch ausfall entstandenem *nestigante* (§ 152), *ter theo* bez. *aptheo* aus durch ausfall entstandenem *therte* bez. **apte* (§ 186), **amio* für durch dittographie entstandenes **ami* (§ 23), *alfathio* für durch versetzung entstandenes **alfathi* (§ 71). Vgl. auch *-duo* nach dem muster der häufigen lesarten auf *-o* für aus dem text entnommenes *-deu* (§ 2 η), *theachro* = aus dem gen. **thiuisches* hervorgegangener entstellung + *o* (§ 54), *chrogino* aus **charogin* (s. oben), *-dredo* = aus **-darde* hervorgegangener entstellung *-dred* + *o* (§ 54), *thalasciasco* für durch dittographie entstandenes **cha-* oder **thalasciasc* (§ 151), *scolando* für durch trennung von *scolandeua* in *scoland e ua* entstandenes scheinbares simplex (§ 71).

Mitunter tritt die historische schreibung *-um* oder *-ū* für solches *-o* ein: *calcium* neben *calcio* (§ 9), *-murdum* neben *murdo* (§ 63), *-fredū* neben *-frido* (§ 75), *-dariū* neben *-dario* (§ 130), *-odum* neben *-udo* (§ 178). Beachte auch *charohitum* (§ 32), *chāmitum* (§ 33), aus überlieferten *lexm̄* und *leciim* zu erschliessendes **letum* (§ 96. 124), *ortopodun* (§ 98; *-un* verschrieben für *-um*) sowie *-tigium* (§ 152), deren *-um* als substitut eintrat für *-o*, das irrtümlich für die lat. nominalendung angesehen wurde.

Desgleichen begegnet statt *-o* einige male durch die im vulgärlat. beliebte verwechslung von casus rectus und obliquus hervorgerufenes *-us* (*-os*) und zwar mit ausnahme von *ueganus* (neben *uuciano*, § 43) zufälligerweise immer statt eines *-o*, das irrtümlich für accusativendung angesehen wurde: *anthonius*

neben *antonio* (§ 58), *obdubus, ob dopus* neben *obduplo* aus der 3. sg. praes. opt. **oftheofo* (§ 99), *naschus* für **nascho* aus **naschun* (§ 100); s. noch § 70. 81. 96. 102. 118. 124. So auch *-us* für *-u* (§ 125. 157) und umgekehrt *-o* statt eines irrtümlich für lat. nominalendung angesehenen *-us* (§ 64).

Mit ausnahme von *thertega, -focla, anfamia,* für deren *-a* je ein besonderer factor geltend zu machen ist (s. § 13. 42. 60), erscheint diese endung nur in den verbalia mit *-ina* (*-ena*) aus *-in* (d. h. *-īn*) *-lasina* etc. (§ 55), *carina* (§ 68), *charoen(n)a* etc. (§ 80), *chamina* (§ 107), *chludachina* etc. (§ 109), *inchabina* etc. (§ 110), *inclauina* etc. (§ 114), *theladina* etc. (§ 123), *phimarina* etc. (§ 135), *antesalina* (§ 152), *frifastina* etc. (§ 182); vgl. auch § 166 (in *-lacina* § 65 liegt, wie in *subsadina* § 179*, die form eines lehnwortes vor). Die latinisierung entstand nach dem muster von *rapina, ruina, saisina, gesina* (vgl. wegen der beiden letzteren wörter Ducange i. v.) u. dgl. Daneben seltenes *-ino* (*-eno*), *-inus, -inis*: *(c)harouueno* etc. (und *charoena* etc. § 80), *chamino* (§ 82), *chaminus, -is* (und *chamina* § 107), *chaminis* (§ 157), *chre ottar sino* etc. (§ 158), *nicholesinus* etc. (§ 141) und ohne lat. endung *chamin, -en* (§ 82). Vgl. auch *falcono, -ū* etc. (§ 57).

Ausnahmsweise wird auch *-e* (für *-em*) oder *-is* zur latinisierung verwant: *trasle* (neben *trasilo* § 35), *-bagine* etc. (§ 24), *chaminis* (s. oben).

β. Eine parallele zu den oben unter α besprochenen endungen bildet das nach dem muster der vulgärlat. composita *lignifaber, linifex, luniger, aquilifer, homicidium, mortilegium, mirificus, ruricola, virgipotens* u. s. w. als compositionsfuge in die glosse eingeschaltete *-i-* bez. dafür (nach § 4 α) stehendes *-e-* (der roman. schreiber empfand das wort, wenn er es gleich nicht verstand, in folge seiner länge als compositum und teilte es ungefähr in der mitte ab): *suane calte, soagne chalte* etc. aus **suainchalte* (§ 18), *chami theuto* etc. aus **chaimtheoth* (§ 23) und *amestalla* aus **chaimstalla* (§ 120 am schluss), *ortifuela* etc. aus *ortfocla* (§ 42), *olechardis* etc. aus **ulchardes* (§ 48), *turpephaldeo* etc. aus **thurpfalthi* (§ 66), *uuadefaltho* etc. aus **uuadfalt* (§ 78); s. noch § 76. 89. 127. 130 (?). 132 (?) und beachte *chul de china* für **chuldachina* (eig. **chuld-achlina,* § 109).

Das nämliche lat. muster rief auch das wirklich gesprochene

-i- bez. *-e-* hervor in den fremdwörtern *weri-, weregeldum* (§ 87), *lesiuuerpisse* etc. (§ 144), *saci-, sacebaro* (§ 153), *hereburgio* etc. (§ 168), *rachini-, racini-, rachine-, racineburgius* (§ 174), *malli-, malleberg(i)is, -go* 343, 4. 349, 4. 367, 1. 413, LXXVI (*malebergo, -bargo* 413, CVI. XCVIII; daneben auch *malbergis* 345, 4b. 346, 4, das häufige *mal* oder *malb* sowie *mallobergo* 298, XLVI. 361, LVI. 363, LVI. 365, LVI. 361, 1. 365, 1. 413, LXXVI. 414, sp. 1. 3, *mallubergo* 299, XLII, *mallobergis, -es* 347, 4. 344, 4, *mallobargo* 413, XCVIII. 414, sp. 4 mit *mallo-* durch einwirkung des häufigen *in mallo*).

Mitunter auch wurde dem ersten compositionsglied ein *-o* angehängt, indem der schreiber dasselbe für simplex ansah und nach *a* behandelte: *chario* für *chari-* (§ 32), *ort(h)o* für *ort-* (§ 42. 98), *frio* für *fri-* (§ 55), *uuiro* für *uuir-* (§ 89). Man beachte hiermit zu vergleichende *chisio, borgio, alio* statt durch unrichtige trennung für simplex angesehener **chisi* oder **chasi* (§ 75), *borgi* (§ 85), *ali* (§ 135) und **chamio* statt *chami-* für *cham-* (s. oben).

§ 6 *α*. Nach dem muster der bekannten romanischen *isc-, ist-, ism-* bez. *esc-, est-, esm-* für *sc-, st-, sm-* entstanden die lesarten *e streonas* (§ 101), *escrippas* (§ 102), *isc(h)rabo* etc. (§ 117), *estalathia* (§ 126), *esthadio* (§ 139), *estigante, istigante* (§ 152) und *hischoto* (§ 50), *(h)ismala, *esmala* (§ 91), *hischrabo* (§ 117) mit *h* nach § 4 *δ* (vgl. K § 5, s. 438).

β. Aus in den glossen und formeln normalerweise erscheinenden *ch* = salfrk. *h* bez. spir. *g* ergibt sich, dass die salfrk. schreiber in der regel dieses *ch* zur darstellung ebengenannter laute verwanten (vgl. K § 5, s. 436): *chreo-* 'leichen-' (§ 63. 67. 71. 124. 155. 156. 158), *cherecheto* (das erste *e* für *a*, das zweite für *i*) 'heerführer' (§ 32), *chram(m)en* 'das mit den händen angreifen' (vgl. an. *hremma*, § 82), *-churdi* (= ahd. *hartin* scapula, § 82), *chanzisto* caballum (§ 126), *chroso* 'ross' (§ 169), *chuuarso* aus salfrk. **āhuuerf* (§ 103), *-fecho* 'vieh' (§ 37), *turnichalis* = salfrk. **turnihalī* (§ 68), *ochs* für **ochsin* bovem (§ 28), *druchte* für **druchti* gen. sg. zu salfrk. **druht* 'bande' (§ 140); *chalte* = salfrk. **galte* (§ 9), *charoenna* aus salfrk. **garaubīn* (§ 80), *chalip s* aus **chalifes* = salfrk. **galīfes* (§ 135), *drachi-* = salfrk. **dragi-* (§ 19), *-falchio* = salfrk. **falgī* (§ 59), *trachl* für **thrachil* = salfrk. **thragil* (§ 49),

barcho für **barch* = salfrk. **barg* (§ 23); s. noch § 10. 40. 41. 46. 54. 61. 62. 64. 70. 71. 73. 82. 84. 88. 103. 105. 107. 108. 120 u. s. w. und 13. 21. 38. 40. 42. 48. 54. 63. 64. 70. 73. 75. 86. 108. 109. 112. 113. 126. 131. 133. 134. 138. 141. 143 u.s.w. [Wegen eines vom glossator ausnahmsweise verwanten *h* s. unten γ. Eine seltene schreibung *g* = salfrk. spir. *g* ergibt sich aus in der überlieferung durchstehendem oder überwiegendem *g*: *thorogao* etc. (§ 54), *gaugie* etc. (§ 62), *burgo sitto* etc. (§ 85), *chrogino* (§ 89), *gasferit* (§ 115), *ago epha* (§ 136), *agsoniis* (§ 148), *chreo burgio* etc. (§ 156), *idulgus* etc. (§ 157), *granderba* (§ 168); vgl. auch *inzymis* etc. (§ 16), *malzantania* (§ 91) und s. noch § 93. 152 und 161. Für die media *g* findet sich *g* oder daraus hervorgegangenes *z* (§ 3 χ): *biggeo* (§ 73), *chanzyn* (§ 31), *changi-* etc. (§ 62), *chanzyso* etc. (§ 84), *chanzisto* (§ 126); vgl. auch § 134. Wegen *g* zur darstellung von palataler spirans s. § 79.]

Für dieses den romanischen schreibern ungeläufige *ch* und für *th*, das der Salfranke zur darstellung von *þ* und *ð* verwante, begegnet in der überlieferung nahezu jeder betreffenden glosse einmal oder mehrere male *c* bez. *t*; vgl. z. b. § 9. 13. 19. 21. 23. 28. 32. 37. 40. 42. 46. 48. 54. 61. 62. 64. 68. 70 u.s.w. und 12. 13. 23. 35. 40. 49, 49*. 51. 52. 55. 58. 59. 61. 66. 70 u.s.w.

γ. Ein anderes mittel, das ihnen fremde *ch* zu beseitigen, erblickten die romanischen schreiber in der ersetzung dieses doppelzeichens durch *h*, das dann weiterhin nach § 4 δ schwinden konnte. So finden sich in der überlieferung neben einander: *chalteo, chalte* (*calte*) etc. und *alteo* (§ 9), *chami-* und *ami-* (§ 23), *chunne* (*cunni*) und *hunni* (§ 40), *chun-* und *hun-* (§ 41), *chana-* (*canna-*) und *anna-* (§ 46), *cha-* (*ca-*), *ha-* und *a-* (§ 80), *chanzisto, chanzascho* (*canazasco*) etc., *hanziam* und *azisto* (§ 126); s. noch § 31. 32. 54. 63. 67. 70. 76. 77. 97. 110. 120. 126 (*sitabahim* etc.). 134. 135. 137. 141. 152. 178. 186. [In *ohscno* (§ 28), *anhunerbo, auuerphe* (§ 103) und *ābotanea* etc. (§ 54), *ismala* etc. (§ 54. 91), *uuala* (§ 133), *marfolen* (§ 129) liegt die folge vor von einfachem ausfall von *c* bez. *ch*.]

Wo in der überlieferung der lesart mit bez. ohne *h* (= salfrk. *h*) keine lesart mit *ch* zur seite steht, wäre allenfalls ursprüngliche schreibung *ch* denkbar. Doch ist hier auch, zumal wenn die glosse in mehreren hss. überliefert ist, die wahr-

scheinlichkeit, bei den glossen mit altem *h* vor consonant sogar die höchste wahrscheinlichkeit eines aus der salfränkischen feder geflossenen *h* ins auge zu fassen. So bei *haper, aper, -hebrus, -os* (§ 38), *honomo, onemo* (§ 60), *andeabina* etc. (§ 76), *anderebus* etc. (§ 118). *lampicii* (mit *lamp* für *ampl* oder *l* für *h,* § 161) und den § 4 *δ* verzeichneten *pondero, leodeba* u. s. w. [Das nämliche *h* ist áuch wol anzusetzen für *anthamo* etc. (§ 95) und den prototypus von **tian* (§ 11), *redonia* etc. (§ 22), *uueiano* und *uueiape* (§ 43).]

δ. Für salfrk. inlautendes *ƀ* (wegen des fehlens von inlautendem *f* im überlieferten salfrk. vgl. § 110) begegnet in den glossen der regel nach *f* oder daraus verlesenes *s* bez. *p* (§ 3 *ϰ* und *λ*) oder dafür substituiertes *ph*: *afræ, afres* und *(h)aper* (§ 38), *althifathio* aus **anthdefa* (§ 71), *seoland(o)efa* etc. (§ 74), *aude afenus* etc. (§ 76), *urtifugia(m)* (§ 79), *tho vuesfo, tho vuespho* (§ 81), *ob dopus, obduplo* (mit *pl* für *ph,* § 99), *auuerphe, chuuarso* etc. (§ 103), *thaphano* etc. (§ 108), *strapo* (§ 117), *ofor-* etc. (§ 119), *napodero* etc. (§ 129), *chaldeficho* etc. (§ 131), *chalip s* etc. (§ 135), *ago epha* (§ 136). Dies weist auf ein *f* als schreibung des glossators hin: substituierung von *f* durch romanische hand für eventuelles *b* oder *u* des glossators wäre ja mit rücksicht auf den romanischen schreibern im innern des wortes nicht geläufiges *f* kaum denkbar. In den hierneben mit *b* oder *u* überlieferten lesarten sind diese schriftzeichen demnach als aus romanischer feder herrührende substitute für *f* zu fassen: *-hebrus, -os* (§ 38), (-)*deba* und (-)*deua* aus *(-)*defa* (§ 71), *seulandeba* und *seolandeua* etc. (§ 74), *andechabinus* (§ 76), *touerbus* (§ 81), *obdubus* etc. (§ 99), *anhunerbo* (§ 103), *istrabo* etc. (§ 117), *nabothna* etc. (§ 129). Vgl. auch das *b* für *f* (= salfrk. *f*) in *fribastina* neben *frifastina* (§ 183), *theobardo* neben *theophardo* (§ 52) und beachte im text die varianten zu aus salfrk. **grāfio, -un* (mit altem noch nicht zu *ƀ* erweichtem consonanten, vgl. § 191) entlehntem *grafio* (*graphio, graffio*), *-onem* etc. (wegen der belege s. Hessels' index), näml. *grauio, -one(m), -oni* 196, 5. 197, 5 var. 286, 1. 296 oben var. 330, 4 var. 331 oben. 332 oben var. u. s. w. sowie *scroba(m)* 1, 3b. 3, 3. 8, 6 var. 10, 11. 12, 11, *scrouam* 5, 7 var. 7, 6. 7. 8, 6 und var. 7. 11, 10. 14, 15 var. 15, 5. 16, 17. 17, 13, *scruua(m)* 2, 3b. 4, 3b. 5, 6 var. 13, 10 neben *(i)scrofam, -as* 5, 6. 8, 6 var. 15, 5 var.

und *scropham* 5, 7. 14, 15. In den seltenen fällen, wo die glosse nur mit *b* oder mit *b* und vereinzelt dafür stehendem *u*, nicht auch mit *f* oder dafür eingetretenem *ph, p, s* überliefert ist (s. § 65. 102. 122. 168. 177), ist demnach altes *f* anzunehmen.

Gelegentlich für *af-, of-* und *suf-* eingetretenes *ab-, ob-, sub-* (s. § 8. 30. 70. 99. 101. 104. 135) sind als durch latinisierung in die glosse eingeführte lat. präpositionsformen zu fassen.

Ausser *f* verwanten die glossatoren mitunter auch *u* zur darstellung von salfrk. ƀ (meist nach *u*); vgl. *(c)harouueno* etc. (§ 80), **touuer-* etc. (§ 81), *uuer-, uuir-* (§ 92. 93), *-clauina* etc. (§ 114) mit in der überlieferung durchstehendem (nur ausnahmsweise durch *b* ersetztem) *u* sowie *uel enthemo* etc. (§ 70), *-cauina* etc. (§ 110) und mit *n* für *u anorlenct* etc. (§ 56), *chane creudo* etc. (§ 178).

§ 7 α. Im gegensatz zu den *t* und *c* für *th* und *ch* (§ 6 β) begegnet in den glossen und formeln öfters ein *th* für *t* oder ein *ch* für *c*: *sonistha* für *sonista* (§ 25), *orth-* für *ort-* und *ortho* für *orto* (§ 42. 98), *thoouer-* für *touer-* (§ 81), *subtho* für *subto* (§ 104), *falchino* für *falcino* (§ 57), *churda* für **curda* (§ 38), *-bucho* für **-buco* (§ 134), *renchus* für *rencus* (§ 124); s. noch § 11. 20. 58. 64. 68. 70. 75. 85. 96. 98. 116. 120. 126. 127. 137. 138. 139. 142. 143. 152 (?). 159. 186 und 20. 21. 24. 65. 66. 114. 131. Die einschaltung des *h* begreift sich als die folge eines bestrebens, die glosse gewissermassen zu corrigieren: durch die häufigkeit der in den glossen und formeln begegnenden *th* und *ch* waren diese schriftzeichen den romanischen schreibern charakteristica der glossen geworden; dies aber veranlasste mitunter den copisten dazu, in dem *t* oder *c* seiner vorlage einen schreibfehler seines vorgängers zu erblicken.

In gleicher weise entstand auch ein paar male *sch* aus *sc*, wie hervorgeht aus auf **straffo, *changist, *-sclot* zurückgehenden *(h)ischrabo* (§ 117), *chanzocho, chanzascho* (§ 126), *-chlot* (§ 56), deren *sch* bez. *ch* (für *sch* nach § 2 α) sich nur bei annahme einer mittelstufe *sc* (§ 3 δ) begreift. Wegen vom glossator verwanter schreibung *sch* für germ. *sc* vgl. *fetus ch* etc. (§ 37), *schodo* (§ 58), *schoto* etc. (§ 50), *schuisara* (§ 89), *tuschada* etc. (§ 90), *naschus* etc. (§ 100) und mit aus *sch* hervorgegangenem *ch friocho* etc. (§ 27), *theachro* etc. (§ 54), *chaminis* (§ 157),

sowie auf älteres **schelo* hinweisendes *selcho* (§ 127). Neben diesem *sch* aber schrieben die glossatoren auch *sc*, wie aus in der überlieferung durchstehendem *sc* anderer glossen zu erschliessen: *scolo* etc., *scult* etc. (§ 30), *scimada* etc. (§ 38), *thalasciasco* (§ 151); vgl. auch auf älteres **scol-* hinweisendes *seol-* (§ 138. 139) und auf **screonas* zurückgehendes *streonas* etc. (§ 101). In vereinzelt neben *-asco* (*-osco*) der anderen hss. stehendem *-ascho* (§ 84) hat demnach *sch* als unursprüngliche schreibung zu gelten, während umgekehrt die neben *schoto* etc. *tuschada* etc. und *naschus* etc. begegnenden lesarten mit *sc* (§ 50. 90. 100) eine beurteilung nach § 6β verlangen.

β. Durch anlass von *ch* und *th* entstand auch die § 41. 52. 66. 78. 81. 99. 103. 108. 135. 136 hervorgehobene substituierung eines den schreibern aus der orthographie griechischer wörter bekannten *ph* für *f*; die ersteren schriftzeichen konnten ja den copisten gelegentlich auf den gedanken bringen, dass auch ein *ph* zu den eigentümlichkeiten der glossen gehörte.[1]) Dem nämlichen factor aber verdanken die seltneren *ph* für *p* (s. § 41. 46. 66. 118. 141) ihre existenz. Wegen *fh* als compromissschreibung aus *f* und *ph* s. § 40 und 67.

Erläuterung der glossen, formeln und lehnwörter.

§ 8. Der I. titel enthält eine strafbestimmung für das nichterscheinen vor gericht sowol desjenigen der 'man(n)itus fuerit' als desjenigen 'qui alium man(n)it'. Die nur in cod. 1 und 2 stehende glosse ist überliefert als *reapten* bez. *re abtena* (zu erschliessen aus 'mallare' *abtena* als aus 'malb' *re abtena* verderbter lesart). Kern deutet dieselbe (K § 7) als 'the fine imposed on him who has disregarded the *aftena* or summons of the judge', urspr. 'the act of *re-banning*', und zwar auf grund von zusammensetzung des wortes aus in der bedeutung 'wider' ('again') verwanter fränkischer variation von *er-* und einem

[1]) Kennzeichnend für die neigung jüngerer schreiber, in den glossen griechische wörter zu erblicken, ist die in cod. 3 (9. jh.) am schluss der rubriktafel stehende notiz (s. Hessels s. XIV, sp. 2): *nos propter prolixitatem voluminis vitandum seu fastidio legentium vel propter utilitatem intelligendi abstulimus hinc verba Graecorum ... quod in ipso libro crebro conscribta invenimus* (vgl. wegen der glossen in diesem cod. § 1β).

altfriesischem *achtene* 'gerichtliche verfolgung' entsprechenden *aften*(*a*). Die durch solche fassung bedingte möglichkeit von salfrk. *ft* für *ht* möchte man allenfalls nicht von vorn herein bestreiten (vgl. auch Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterk. 15, 168 f.), doch ist in bezug auf das sonst in K § 7 erörterte zu erwägen: erstens dass eine bedeutung 'contra' sich nicht für *re*- oder *er*- aus got. *usgiban* ἀποδοῦναι mit ahd. *irwentan* revocare erschliessen lässt; zweitens dass zwar *achte* und *bann* sich in der bedeutung 'proscriptio' berühren (Grimm, Rechtsalt. s. 732), aus diesem umstand jedoch noch kein *aften*(*a*) 'vorladung' = *ban*(*n*) 'vorladung' gefolgert werden kann;[1]) drittens dass in unserem titel überhaupt nicht von bannitio, d. h. richterlicher ladung, sondern von durch den kläger vorzunehmender mannitio die rede ist (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 332 ff.).

Grimm (M LVI) erblickt, indem er die glosse mit 'non uenerit' des textes in zusammenhang bringt, in *apten, abtena* den reflex der got. partikel *aftana* retro, in *re* den rest eines verbums *uuāre* oder *uuēre* (ahd. *wāri*), das in verbindung mit dem adv. 'remanserit' ausgedrückt hätte. Das unhaltbare dieser vermutung geht hervor aus dem umstande, dass in den glossen dem perf. conj. des textes sonst ausnahmslos ein praes. opt. entspricht; vgl. § 37. 50. 51. 59. 66. 70. 79. 81. 84. 95. 96. 99. 101. 105. 107. 112. 113. 117. 118. 125. 130 (?). 131. 134. 137. 143. 149. 150. 151. 159. 169 und beachte Kerns sich auf diese verwendung des tempus beziehende wertvolle bemerkung in Die glossen in der Lex Salica s. 6. Ausserdem aber möchte man im conditionalsatz dem zeitwort vorangehendes adverb erwarten.

Vielleicht könnte hier berücksichtigung von mnl. *achtergaen* 'unterlassen, versäumen' (Mnl. wb. 1, 27) zum ziele führen: *reapten* und *re abtena* weisen auf eine ältere lesart mit *ft* hin (vgl. § 3 λ. 6 δ), die durch verlesung von *r* aus *s* (§ 3 τ) und *n* aus *r* (§ 3 σ) sowie umstellung (*re* für *er* oder *se* für *es*) und ausfall von *g* verderbt sein kann aus **es afterga* (d. h. -*gā*), das in der bedeutung 'die (aus der mannitio hervorgehende)

[1]) Dass übrigens das in v. Richthofens wb. durch 'gerichtliche verfolgung' übersetzte *achtena* 'bezahlung in wertobjecten' bedeutet, hoffe ich später an anderer stelle darzutun. Einstweilen beachte man die note 12 auf s. 354 von Hecks Altfriesischer gerichtsverfassung.

obliegenheit (vor gericht zu erscheinen) etwa versäume' einen passenden sinn gewähren und als entsprechung von 'non uenerit' (in 'si quis ad mallum legibus dominicis mannitus fuerit et non uenerit' und 'ille uero qui alium manit et ipse non uinerit') gelten dürfte. Für die vorlage X^2 (vgl. § 1β und 188) wäre demnach eine lesart **re aftena* anzusetzen. Das fehlen der für die vorlage X^2 anzusetzenden glosse in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina weist auf das fehlen derselben in vorlage X^3 hin. Wegen des in den glossen constanten anorganischen *e* vor *r* vgl. *(h)aper* etc. (§ 38), *touerbus* etc. (§ 81), *briorodero* etc. (§ 108), *musthest* (§ 135), *mother* (§ 167).

§ 9. Die in tit. II 'de furtis porcorum' stehenden, sich auf 'porcellum' bez. 'porcum (anniculum, bimum)' oder 'scrofam' beziehenden glossen *c(h)alti, -e* etc. gehören zu der durch ahd. *galza, gelza* sucula, mengl. *ȝelte* scrofa u. s. w. repräsentierten sippe (M xvii. K § 8). Man erkennt in dem überlieferten material auf den acc. sg. eines *iō*-stammes **galte* (vgl. das *e* von *gelza*), nach des glossators schreibung (§ 6β) *chalte,* zurückgehende lesarten: *-chalte* 16, 4, *-calte* 11, 6. 12, 6 mit *c* für *ch* (§ 6β), *chalti* 6, 1b (cod. 7. 9), *calti* 2, 3b. 5, 1b mit *-i* für *-e* (nach § 4α), *dialti* 6, 1b (cod. 7) mit *di* für *ch* (§ 3ι), *chultis* (mit einem strich über dem *s*)[1]) 6, 1b (cod. 8) mit *u* für *a* (§ 3α; wegen des *s* s. § 36), *chala* 7, 1b mit *-a* für *-ti* (§ 3b), *thalthi* 1, 3b mit *t* für *c* (§ 3δ) und eingeschaltetem *h* (nach § 2δ), *-fale* in *focifale* 5, 7 durch assimilierende schreibung (§ 2ε) und ausfall von *t, alteo* 5, 1b (wegen *a-* aus *cha-* s. § 6γ), *chalteo* 5, 2b. 7, 2b, *calcium* 1, 1b. 2b, *calcio* 2, 1b (wegen *c* für *t* vgl. § 3δ) mit angetretenem lat. *-o* bez. dafür substituiertem *-um* (§ 5α). Wegen salfrk. *-e* vgl. die § 14. 36. 82. 107. 115. 128. 156. 186 aufgeführten formen mit *-e* (oder dafür substituiertem *-i*) aus *-ia*; wegen des nicht umgelauteten *a* beachte § 36.

Als schreibfehler für *chalte* oder *-i* begegnet (-)*chalt* in 3, 3 (cod. 3). 14, 4 (cod. 6) und 7, 6. Die letzte, in der Heroldina stehende verschreibung wurde aber in dieser hs. verhängnisvoll: sie gab das muster ab für das in zwei folgenden

[1]) Nach einer freundlichen mitteilung von herrn G. Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel hat *chultis,* Hessels *chulti.*

paragraphen dem *drace* der vorlage angehängte *chalt* 16, 14. 15 (vgl. § 19) und veranlasste die entstehung von ebenfalls in den folgenden paragraphen des II. titels in tit. III und IV begegnenden, für *texaca* (§ 20) und *sonista* (§ 25) eingetretenen monströsen lesarten *exachalt* 16, 10 (ausfall von *t*), *texachalt* 16, 12, *sonischalt* 16, 11. 13 (tit. II). 25, 12. 13 (tit. III). 34, 4 (tit. IV) (zunächst in tit. II *sonischalt* für *sonista,* dessen *t* nach § 3δ für *c* angesehen wurde; dann, indem sich das monstrum dem gedächtnis des copisten einprägte, auch in tit. III und IV). Nach dem erörterten ist *-chalta* 7, 7 (Her.) wol auf eine durch voranstehendes *chalt* 7, 6 hervorgerufene lesart **-chalt* zurückzuführen, woran *-a* nach § 2δ angetreten war.

Ein acc. sg. des in rede stehenden nomens und zwar vermutlich mit der endung *-ia* ist aus den lesarten *natariæ* 5, 8 (cod. 6) und *ethatia* 7, 8 (Her.) = 'porcum anniculum' herauszuschälen. Neben phonetisch aus *-ia* entwickeltem *-e* war den glossatoren auch die neubildung *-ia* für *-e* nicht ungeläufig (vgl. die § 22. 29. 46. 54. 88. 126. 138. 167 aufgeführten formen mit *-ia, -ea*). Demnach wäre als entsprechung von 'porcum anniculum' ursprüngliches **chaltia ainiaria* denkbar; daraus oder aus **chaltia aniaria* (mit *an* für *ain* nach § 4β) durch ausfall von *l,* von *a(i)nia* (das auge des schreibers sprang vom ersten *ia* auf das zweite über) und späterhin von *i* in vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorhandenes **chataria,* das späterhin einerseits durch verlesung von *m* aus *ch* (§ 3o) und darauf erfolgte verschreibung von *n* für *m* (§ 2β; vgl. auch *-netco* § 33, *noreb' r* § 67, *na pon* § 129) sowie durch änderung von *-a* in *-æ* (das wort wurde als von vorangehendem *inzymis* abhängiger lat. genit. gefasst) *natariæ,* andrerseits durch verlesung von *e* aus dittographischem *c* (§ 3ε) und von *t* aus *c* (§ 3δ) sowie durch ausfall von *ar* die lesart *ethatia* ergab.

§ 10. Der erste und zweite paragraph des II. titels handeln nach cod. 6 und der Heroldina vom diebstahl eines saugferkels ('si quis porcellum lactantem furauerit') 'de *chrannae* (*chranne, rhanne*) prima aut de mediana' bez. 'tertia' ('si uero in tertia *chranne* bez. *chrannę* oder *rhanne* fuerit' oder 'furauerit'). [1]) Die das tier bezeichnende glosse ist in diesen quellen

[1]) Was mit den attributen 'prima' u.s.w. gemeint ist, ist mir dunkel.

sowie in cod. 1. 2 (wo der passus 'de *chrannae* u. s. w.' fehlt) und 7. 8. 9 (wo sich im text nur 'de *franne*' bez. 'de *cranne*' findet) überliefert als: *chran(ch)altco* cod. 6, *rhannechala, rhanne chaltco* Her., *chrane calcium* cod. 1, *charcalcio* cod. 2, *chramne-, chranne chalti* cod. 7. 9, *chrinne chultis* (mit einem strich über dem *s*, vgl. § 9) cod. 8. Dass in *chranne* etc. nicht, wie Grimm glaubte (M XVII), ein ausdruck für 'wurf', 'partus', sondern für 'stall' steckt, hat Kern (K § 9) durch hervorhebung des *stīgu* in den fragmenten der ahd. übersetzung unserer Lex (vgl. Hessels XLIV, 3) erwiesen. Die annahme einer verwantschaft des wortes mit nl. *kraam* 'bude' (K a. a. o.) unterliegt lautlichen bedenken. Es ist vielmehr anzuknüpfen an aslov. *kr̨atŭ* tortus, *kr̨atiti sę* torqueri (Miklosichs Lex. 320), wonach sich ein agerm. durch *-ni* gebildetes verbale **hrann* (*nn* aus *n* + dent. + *n*) ansetzen lässt, zunächst = 'flechten', dann = 'flechtwerk' spec. 'aus flechtwerk bestehendes gehege'. Auf hierzu gehörenden gen. sg. **hranni*, nach des glossators schreibung (§ 6β) **chranni* (also **chranni chalte* 'in den stall hineingehörendes ferkel') weist die mehrzahl der belege mit *-e* (nach § 4α) für *-i* hin, sodass die vereinzelten *chran* und *char* als aus in der gemeinschaftlichen vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) vorhandenem **chranne* hervorgegangene entstellungen zu gelten haben. Wegen *chrane* und *chramne* vgl. § 4ζ und 2γ; die schreibung *rh* für *chr* in *rhanne* 7, 1b. 2b entstand durch beeinflussung von seiten des in eben diesem (Heroldschen) cod. im text stehenden vulgärlat. lehnwortes *rhanne* (worüber unten weiteres). In cod. 3 hat sich mit ausfall des 'porcellum' bezeichnenden wortes nur der gen. erhalten und zwar als *dirāni* mit (nach § 3ι) aus *ch* verlesenem *di*; das überlieferte *-i* der lesart ist mit rücksicht auf das normale *-e* der anderen belege nicht als rest des alten *-i*, sondern als für *-e* der vorlage X¹ eingetretenes *-i* zu fassen. Wegen des *i* in *chrinne* 6, 1b s. § 3α. Ueber die neben *chranalteo* etc. stehende glosse *lescalti* etc. wird in § 36 gehandelt.

Aus den oben verzeichneten lat. citaten sowie aus 'si quis porcellum lactantem furauerit de *hranne* (*chranea, ranne, chranne*) prima aut de mediana' und 'si uero in tertia *hramne* (*chramne*) furauerit' der Lex emend. und aus 'si quis porcellum lactantem de *rane* furauerit' LXXXI, 4 (Hessels s. 410) geht hervor, dass das subst. in das galloromanische aufgenommen war,

wo es mit *-is* für aus den flectierten casus entnommenem *-i* und mit durch lautsubstitution hervorgerufenem *f* oder *ch* oder *h* vor *r* oder auch mit einfachem *r* gesprochen wurde (*chranea* schreibfehler für *chranae*; *hramne* und *chramne* mit aus *n* verschriebenem *m*). Wegen solches *f* beachte Mackel, Die german. elemente in der franz. sprache s. 135 und Meyer-Lübke, Roman. gr. s. 38 und vgl. *maflo* etc. (§ 72) sowie das ebenfalls entlehnte, auf fränk. **athram(m)ian* zurückgehende *adframire, af(f)ramire* Lex Sal. 213, 1 varr. und 215, XXXIX varr. Lex Cham. 16 und die in merovingischen texten erscheinenden eigennamen *Flotharius* Mon. Germ., Script. rer. Merov. 1, 140, 40, *Flodumeris* ib. 107, 30, *Flodericus* ib. 103, 46, *Flodovechus* ib. 103, 33. 43. 104, 34. 105, 35. 37. 48, *Flodoveus* ib. 99, 31, Mon. Germ., SS. 1, 38. *Flothildis* ib. 3, 387, u. s. w.[1]) Das *ch* von *chrannae* etc. und der damit zu vergleichenden *machalum* (§ 72), *a(d)chramire, hachramire* Sal. 212, 1. 2. 213, 1 var. 2 und varr. 215, XXXIX var. und 302, 1 sowie in zwei von Ducange 1, 90, sp. 3 angeführten Merovingerurkunden, *achramnire* (*n* verschrieben für *m*) Sal. 210, 1, *charamire* Sal. 213, 1 (wegen des anorgan. *a* vgl. das unten citierte *adharamire* sowie *garafionem* 194, 5 var. 293 oben var. 296 oben var. neben *grafionem* passim (s. Hessels' index), *uuaranionem* § 127 und beachte Meyer-Lübke s. 38) repräsentiert den versuch, germ. *h* durch aspirierten stimmlosen guttural widerzugeben. Dem *c* von *cranne* vergleicht sich das *c* von *adcramire* Sal. 209, 1 und von in merovingischen texten begegnenden *Clodovchus* Mon. Germ., Script. rer. Merov. 1, 506, 38, *Clodomeris* ib. 506, 10, *Clodosinda* ib. 372, 35. 378, 40, *Clodericus* ib. 103, 47, *Crodechildis* 112, 46: nicht aspirierter guttural aus aspiriertem oder als directes substitut für germ. *h* (vgl. auch für *c* eingetretenes vulgärlat. *g* in *agramire* Sal. 208, XXXVII. 298, XLVII. 299, XLIII und an einer bei Duc. 1, 90, sp. 2 aus einem karolingischen placitum citierten stelle). Mit *hr* und *rh* (aspiriert gesprochenem *r*?) von *hranne* etc. und *rhanne* steht in einer linie das *hr* von *a(d)hramnire* (*n* verschreibung für *m*) Sal. 210, 1, *adhram(m)ire* 215, XXXIX. 302, 1 var. 305, XLIX und var., Lex Cham. 16 und var., *adrhamire* Sal. 214, XL und var. 304, L (vgl.

[1]) Auch in den sogenannten Reichenauer glossen begegnen formen mit solchem *f*: *fruncetura, frata* (s. Kluge im Grundr. f. germ. phil. 1², 332 f.).

auch *adharamire* Sal. 212, 1 var. 2 var. mit anorganischem *a*). Dem *r* von *ranne, rane* (mit *n* für *nn*, vgl. § 4ζ) vergleicht sich das *r* von *adramire* Sal. 211, 1. 2. 215, XXXIX var. 305, XLIX var. und vielfach bei Duc. 1, 90 belegtem *arramire*.[1])

Dieser verschiedenheit der lautsubstitution vergleichen sich die *ca-*, *ha-* und *a-*, von *callis* 256, 3. 5 (*clalis* 254, 4 fehler für *callis*), *hallis* 255, 4. 7. 257, 5. 259, 5. 260, 3. 5, *allis* 257, 5 var. 258, 3. 5 (*alis* 258, 3 var. 5 var. mit *l* für *ll* nach § 4ζ; *aliis* 260, 3 var. schreibfehler für *alis* oder *allis*; *albis* 258, 3 var. 5 var. tölpelhafte latinisierung des nicht verstandenen wortes; *alesum* 253, 4 = *ales* mit *-es* für *-is* des abl. pl. nach § 4*a* und durch im text folgendes *eum* hervorgerufene verschreibung *-um*), die in verbindung mit dem abl. pl. *ram(m)is* die auf den leichnam eines erschlagenen behufs verheimlichung desselben geschütteten gegenstände bezeichnen. Ausser geäst konnte für den zweck auch gestein verwant werden; man möchte hier demnach an entlehnung aus einer 'felsgestein' bezeichnenden entsprechung von got. *hallus*, ags. *heall* 'fels' denken und wegen der begrifflichen entwickelung Otfrids *felisa* 'grabstein' vergleichen.

Beachte noch *cheristaduna* etc. § 156, *chenecruda* etc. § 163, *chereburgium, hereburgio* etc. § 168, *achasium* etc. § 171 sowie *mahalo* etc. (neben oben citierten *maflo* etc., *machalum*), *faidum*

---

[1]) Wegen der bedeutungen des verbums 'rechtsförmlich versprechen, dass man einen beweis führen werde' oder 'rechtsförmlich versprechen, dass man selbst oder dass ein dritter vor gericht erscheinen werde' s. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 366 f. In letzterem sinne verwendet unsere Lex den ausdruck im XLVII. (bez. XLIII. etc.) titel. In ersterem in tit. XXXVII (bez. XXXVI etc.): findet der bestohlene bei der spurfolge die vermisste sache innerhalb einer frist von drei tagen im besitz eines andern, dann ist er, wenn der besitzer behauptet, die sache durch kauf oder tausch erworben zu haben, berechtigt, sein eigentumsrecht durch einen dritten (d. h. früheren) besitzer = *per tertiam manum* zu beweisen; wird die vermisste sache erst nach dieser frist von ihm angetroffen, dann steht dem besitzer dieses beweisrecht zu; man verbinde in dem in rede stehenden text *res* mit *per uestigio sequitur* und fasse das *debet* in *ille qui per uestigia sequitur res suas, per tertiam manum adrhamire debet* als 'ist berechtigt' (vgl. bei Ducange *debere* = 'jus, potestatem habere'; wegen anderer erklärungen dieses satzes s. Brunner, Rechtsgesch. 2, 497, note 16). Beachte noch unten § 144.

Wegen einer möglichen etymologie von **-hram(m)ian* s. Beitr. 20, 57 f.

etc. und die in *rachin-*, *racin-* (§ 174) und *druchte, dructe* etc., **feltorctum* (§ 147) als lautsubstitute von inlautendem *h* begegnenden *ch* und *c*; vgl. ausserdem die in den hss. der Scriptores rerum Merovingarum überlieferten eigennamen *Chlotha(c)harius, Chlotharius, Chramnus, Childebert(h)us, Chilpericus, Charibertus, Brunichildis, Chlodovechus* u. s. w., *Hlotharius, Hramnus, Hildebert(h)us, Hilpericus, Haribertus, Brunihildis, Hludouuichus* u. s. w. (wegen der belegstellen s. die indices der Mon. Germ. in tom. 1 und 2).[1])

§ 11. In dem die überschrift 'Incipiunt *chunnas*' führenden verzeichnis (s. Hessels s. 424), das offenbar aus (z. t. erhaltenen z. t. verloren gegangenen) sich auf die eine oder die andere zahl beziehenden glossen zusammengestellt wurde (vgl. § 186) begegnet 'hoc est *unum thoalasti,* solidos III' (cod. 8) bez. 'hoc est *unum thoa lasthi,* sol. III' (bei Her.). Aus im ersten paragraphen des II. titels stehendem 'hoc est *unum tualepti,* sunt den. CXX qui fac. sol. III' (cod. 6) bez. 'hoc est *unum ahe lepte* CXX den. qui fac. sol. III' (Her.) ergibt sich, dass besagtes element der *chunnas*-tabelle zu der glosse dieses paragraphen in beziehung steht. Als die aus diesem überlieferten material zu erschliessende lesart hat **unum tualefti* zu gelten: *thoalasti, -lasthi* (mit *th* für *t* nach § 7 α) aus für die vorlage der beiden tabellenüberlieferungen anzusetzenden *thoalasti* mit *th* für *t*, *o* für *u* (§ 4 α), *a* durch assimilierende schreibung für *e* (§ 2 ε), *s* für *f* (§ 3 $\varkappa$); *tualepti* und *ahe lepte* aus durch verlesung von *p* aus *f* (§ 3 λ) entstandenem *tualepti* von vorlage X^4 (vgl. § 1 β und 188; *ahe* durch einschaltung von *h* nach § 4 δ und schreibung von *e* für *i* aus **ai,* das durch verlesung nach § 3 β und ausfall von *a* aus *tua* entstanden war; zunächst etwa **ai,* dann *ahe*). Die entstellung *unum* (s. unten) ist für die vorlage der tabellen und für X^4 vorauszusetzen; sie weist somit auf herkunft jener vorlage aus X^4 hin.

Grimm und Kern (M. xv. K § 11. 301) ziehen ags. *hund-*

---

[1]) Die nämliche verschiedenheit in der widergabe von germ. *h* ist zu beobachten in den durch lat. vermittelung in den ersten jahrhunderten n. C. überlieferten völker-, eigen- und geographischen namen: *Chamavi, Cherusci, Chauci, Chasuarii, Chatti, Chariovalda, Vachalis — Catti, Cauci, Silva Caesia* (Müllenhoff, Nordalb. stud. 1, 209), *Catumerus, Catualda, Vacalus — Hermunduri, Hariobaudes — Attuarii.*

twelftig heran und fassen *unum* als von einem schreiber herrührende latinisierung von *hund-*. Kögel (Gesch. der deutschen lit. 2. 424) nimmt *hundtualifti* = 'zehn zwölfheiten' an. Bedenken erregt jedoch die ansetzung von salfrk. *hund-*, dieweil die fränk. dialekte keine spur von *hund-* zeigen, vielmehr mnl. *tachtich, tach(t)entich* (s. Francks Mnl. gramm. § 240 und meine Mnl. gramm. s. 490), mittelostnfrk. *tachtentig* (Beitr. 1, 7 anm.) entschieden für altes **a(n)tahtotig* mit *a(n)t-* = as. *a(n)t-* der zehnerzahlen[1]) zeugnis ablegt. An *hund* (das Kögel trotz seiner schreibung *hundtualifti* als simplex gelten lässt) = 'zehn' ist noch viel weniger zu glauben. Sehr ansprechend dürfte hingegen Kögels **tualifti* 'zwölfheiten' (also pl. zu einem fem. *i*-stamm **tualift*) erscheinen (woraus **tualefti* mit *e* für *i* nach § 4 *α*), zumal sich die existenz eines dem an. *tylpt* 'zwölfheit' entsprechenden *ti*-derivatums indirect für das salfränkische erweisen lässt durch in der L. Sal. überlieferte *thoalapus, thalaptas* (s. Hessels s. 413, sp. 3. 4), entstellungen (mit durch assimilierende schreibung für *e* oder *i* eingetretenem *a* und *th* für *t*, vgl. § 2 *ε* und 7 *α*; wegen *-as* für *-us* vgl. § 3 *α*) aus einem der galloromanischen gerichtlichen terminologie angehörenden fremdwort **tualiptus* oder **tualeptus* (mit *e* für *i*, vgl. § 4 *α*), das durch substituierung von *pt* für die romanischem munde ungeläufige lautverbindung *ft* (vgl. ähnliches *ct* für *ht*, § 147) und antritt von lat. endung aus salfrk. **tualift* hervorgegangen war und durch specialisierung der ursprünglichen bedeutung 'zwölfzahl' als bezeichnung galt für 'die zwölfzahl der eideshelfer', 'die den zwölfereid leistende eideshelferschaft.[2])

---

[1]) Bezüglich der entstehung von fränk. und sächs. **antahtotig* (und **antsehstig* u. s. w., vgl. mnl. *tsestich, tseventich, tnegentich*, mittelostnfrk. *tsestig, tseventig, tnegentig*, mnd. *tsestich, tseventich, tachtentich*) sei bemerkt: aus *antahtoda* Hel. M 503. Freckenh. heber. 117 geht *ant-* 'zehner' hervor; *antsibunta* Hel. M 146, *atsibunta* C 146 für **a(n)tsibunda* gewähren das resultat einer contamination von *ant* + ordinale mit aus dem cardinale gebildeter form auf *-tig*; **antahtotig* u. s. w. können nur andere resultate einer gleichen contaminierung repräsentieren.

[2]) Auch für das friesische lässt sich die einstmalige existenz dieses nomens dartun durch *tolfta* (v. R. 476, 9) 'mitglied des aus zwölf personen bestehenden amtszeugencollegiums' (vgl. Heck, Die altfriesische gerichtsverfassung s. 345), das sich kaum als eig. = 'zwölfter' deuten liesse, hingegen als *an*-derivatum zu besagter *ti*-bildung leicht verständlich ist.

Was aber das *unum* angeht, so möchte ich vorschlagen, folgendes zu erwägen: in (nach § 4α und 6β) für **tehan* 'zehn' des glossators eingetretenem **tian* seiner vorlage konnte ein copist, indem er den horizontalstrich des *t*-zeichens für das nasalcompendium ansah, das *ti* als *ū* lesen (vgl. § 38), was im verein mit der (nach 3α) begreiflichen verlesung von *-um* aus *-ū* die schreibung von *unum* zur folge hatte (die annahme von altem *tihun* = got. *taihun* empfiehlt sich nicht mit rücksicht auf aonfrk. *tēn,* mnl. auf altes **tehan* hinweisendes *tien,* as. *tehan, tian,* ahd. *zehan*).

§ 12. Des II. titels 2. (bez. 5.) paragraph, der vom diebstahl eines ferkels handelt, das 'sine matre uiuere possit', enthält in cod. 3 die glosse *imnis fit*[1]) (*t* für *th* nach § 6β), in cod. 6 *hinnifiht* (*n* für *m* nach § 2β; ausfall von *s*), in cod. 7. 8 *hymnis,* in cod. 9 *himnes* (wegen *e* für *i* vgl. § 4α), bei Herold *ymnisfith.* Nach Grimm (M XIX) ist *imnis fit* etc. nicht zu trennen von *hymnis sith* 28, 2d und *humnisfith* 397, 1 (*u* für *i* nach § 2γ), wo die rede ist vom diebstahl eines habichts bez. (vgl. § 168) von der beschimpfung einer person als 'hexengönners' (wegen des von Grimm hier irrtümlich angezogenen *famiis fith* s. § 86). Der ausdruck muss demnach eine allgemeine bezeichnung sein entweder für 'schädigung an habe oder ehre' oder für 'geldbusse' (vgl. wegen der glossen letzter kategorie § 39). Ich erinnere an got. *ibnassus,* ags. *emnes,* as. *efnissi,* an derivata mit doppelsuffix wie ahd. *firloranissida, firstantnissida* u. s. w., an die aofries. formen *ivin, -en, ifna* u. s. w. (s. Aofries. gr. § 10α), die auf alten wurzelvocal *i* hinweisen, an den in merovingischen geschichtsquellen häufig begegnenden salfrk. eigennamen *Chramnus, Hramnus* (s. Mon. Germ., indices zu Script. rerum Meroving. 1 und 2 = ahd. *hraban*), der für das salfr. entstehung von *m* aus *ƀ* vor *n* erweist,[2]) an mnd. *sik evenen,* mhd. *sich ebenen* 'sich versöhnen';

[1]) Merkel las hier *ficit.* Hessels und Holder stimmen überein in der lesart *fit.*

[2]) Nach Johansson (Beitr. 15, 230) soll das *m* vom ags. *emn* ursprünglich sein und got. *ibns* etc. auf *imno-* zurückgehen; doch dürfte die einzige bis jetzt für die annahme von gemeingerm. *bn* aus *mn* hervorgehobene stütze, got. *stibna,* ags. *stefn,* aofries. *stefne* = *στόμα* etc., nach Schmidts bemerkung in seiner Kritik der sonantentheorie s. 132 f. hinfällig werden.

und möchte, unter berücksichtigung dieser tatsachen sowie der aus **gafeurith* (§ 115) zu folgernden existenz von salfrk. analogiebildungen auf *-ith* (statt *-ithu*; wegen *-issithu* als product regelrechter entwickelung vgl. Beitr. 17, 288 f.), altes **imnissith* = 'composition, sühnegeld' ansetzen. Zwar dürften hier etwa bei beachtung des überlieferten materials zweierlei umstände stutzig machen: die häufigkeit von vorgetretenem *h* (während dieses sonst nur ausnahmsweise erscheint, vgl. § 4 δ) und die majorität der überlieferten lesarten mit *f*. Doch ist betreffs ersteres zu bedenken, dass *imnis-* durch seine form den des fränk. nicht kundigen schreiber an lat. (*h*)*imnis*, (*h*)*ymnis* erinnern (wegen der mlat. schreibungen von *hymnus* mit *i* bez. ohne *h* vgl. Ducange) und zur änderung von *imnis-* seiner vorlage veranlassen konnte (wegen ähnlicher, dem inhalt des textes keine rechnung tragender latinisierung vgl. K § 116 zu *quo uirgo* für das unten § 81 zu besprechende *couirgo* und beachte auch *sui anni* § 17, *item, ibidem* § 83, *gestabo* § 85, *ex mala* § 91, *iubeo* § 120). Bezüglich des anderen umstandes aber sei bemerkt, dass für die lesarten vom 2. (5.) paragraphen des II. titels, die auf eine schon in der vorlage X^1 (vgl. § 1 β und 188) vorhandene lesart mit *f* hinweisen (in cod. 7. 8. 9 fehlt das *fith* durch ausfall), nur einmalige verschreibung von *f* geltend zu machen ist und dieses in X^1 stehende *-fith* nicht, wie in *humnis fith* 397, 1, notwendig das resultat von einfacher verlesung von *f* aus *s* (nach § 3 $\varkappa$) sein muss, sondern durch anlass von **fith-*, das dem § 12 erörterten gemäss einstmals dem **imnissith* nachfolgte, entstanden sein kann (vgl. § 2 ζ).

Mit rücksicht auf die bedeutung von **imnissith* ist die glosse als acc. sg. zu fassen (vgl. § 39), woraus sich also ein salfrk. aus dem nom. entnommener casussuffixloser acc. sg. fem. ergibt (vgl. auch § 52. 115).

Nach cod. 1 sollte zu dem hier angezogenen paragraphen die glosse *chrane calcium* 1, 2b, nach cod. 2 die glosse *inzymus* 2, 2b gehören. Offenbar hat sich erstere (vgl. über das wort § 10) von dem voranstehenden, letztere (in § 16 zu besprechende) von dem zweitfolgenden paragraphen her hierhin verirrt, beides mit verdrängung der ursprünglichen glosse = *imnis fit* etc. der anderen hss.

§ 13. Zu den § 12 besprochenen *hymnis, hinnifiht* etc.

gesellt sich in cod. 7. 8. 9 noch *the(ti)ca,* in cod. 6 und bei Her. durch 'siue' verbundenes *tertega* bez. *thertesun.* Grimm und Kern (M IX. K § 16) identificieren dies *thertesun* mit in einem der folgenden paragraphen des II. titels, näml. 10, 9. 11, 7 etc., im text stehendem *tertus(s)u(m)* (wegen dieses wortes s. unten § 19) und trennen dasselbe von *tertega, the(ti)ca,* die Kern mit ahd. *zart* u. s. w. in verbindung bringt. Bezüglich dieses deutungsvorschlags ist zu erwägen: dass letztere gleichung in lautlicher hinsicht nicht unbedenklich ist (salfrk. *th* gegenüber ahd. *z*); dass es sich mit rücksicht auf *t(h)erte-* empfiehlt, *thertesun* und *tertega* etc., wenn irgend möglich, auf ein und dieselbe ältere lesart zurückzuführen; dass *thertesun* + 'in' des textes (nach § 2η) aus **thertega* (oder **therteca*) + 'sunt' des textes hervorgegangen sein kann, doch *tertega, the(ti)ca* als aus ursprünglicherem *thertesun* verderbte lesarten unbegreiflich wären. Die in unserem paragraphen für den diebstahl eines ferkels festgesetzte geldstrafe beträgt 'XL den.'; diese zahl aber führt auf den gedanken, dass in aus dem überlieferten material zu erschliessendem und für die vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendem **thertica* (wegen *t* für *th* und *e* für *i* vgl. § 6β und 4α; wegen *g* für *c* s. § 4γ) eine lesart vorliegt, die durch ausfall von *fi* und *h* (§ 6β) aus **fitherticha* entstand, d. h. **fithertich* 'vierzig' (vgl. auch die § 186 zu besprechenden *fitter* und *therte-* aus **fither, *fithertich-* und beachte wegen der schreibung *ch* für *g* § 6β), dem nach dem muster von *quadraginta* ein romanischer schreiber die endung *-a* anhängte. In cod. 3 fehlt **thertica* o. ähnl. durch ausfall. Wegen eines irrtümlich zwischen wörter verschiedener bedeutung eingefügten lat. disjunctivs vgl. noch § 24. 27. 41. 43. 49*. 54. 70. 85. 131.

§ 14. Der 3. (bez. 6.) paragraph des II. titels handelt vom *sub(b)at(t)ere* einer 'scrofa'. Welche art von verletzung hier gemeint ist, ergibt sich aus der verwendung anderer mit *bat(t)ere* componierten verba in tit. XXIV: *si quis femina ingenua et grauida trabaterit* 118, 3; *si quis femina graue debatterit* 123, 2b. Also ein durch 'battere' herbeigeführter abortus (vgl. auch Ducange i. v. *subbattere*). Demnach kann der glossator im erwähnten paragraphen des II. titels nur an ein trächtiges schwein gedacht haben, und es liegt die vermutung nahe, dass in dem ersten teil der zum paragraphen

stehenden glosse *narethalthi* cod. 1, *nari calti* cod. 2, *nare chalt* cod. 3, *narechalte* cod. 6, *narachalt* Her. (wegen des zweiten teils s. § 9) nicht ein mit *ner-* im bair. *nersau, nerschwein* 'nährende sau' zu vergleichendes compositionselement steckt (M XVII), sondern ein adjectiv, dessen prototypus als **suare* (d. h. *suāre*) mit *-e* für *-ia* des acc. sg. fem. (vgl. § 9) anzusetzen wäre; wegen *n* für *u* und *-i* für *-e* vgl. § 3π und 4α; wegen des *-a* von *uara* s. § 2ε; das in der überlieferung mit einer ausnahme durchstehende *n* weist auf schon in der vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *n* hin und nötigt dazu, das *u* von *uara* als verlesung aus *n* zu fassen.

§ 15. Nur in cod. 6 und der Heroldina findet sich ein vom diebstahl einer 'scropha cum porcellis' handelnder paragraph (7 von tit. II) mit der glosse *focifale, focichalta* (wegen *-fale, -chalta* s. oben § 9). Grimm denkt hier an die möglichkeit von *foci-* für *foti-* aus *fodi-*, d. h. *fōdi-* zu *fōdian* nutrire (M XVII). Kern zieht ndl. *fokken* 'erzeugen' heran (K § 17). Letztere fassung würde die annahme eines textverderbnisses unnötig machen, doch wäre dagegen einzuwenden, dass ein für das mnl. nicht belegtes, erst im nnl. auftretendes und etymologisch völlig dunkles *fokken* nicht dazu berechtigt, die existenz eines zu diesem verb. gehörenden componierten substantivs vorauszusetzen. Man möchte darum Grimms deutung insofern vorziehen, dass man *fōdi-* als in der composition verwanten verbalstamm gelten liesse. Was Grimms *c* für *t* und *t* für *d* betrifft, so wäre auf § 3δ und 1γ hinzuweisen; einfacher wäre jedoch die annahme von schon in der vorlage der beiden hss. vorhandenem, durch nachlässigkeit (nach § 2β) für *d* geschriebenem *c*.

§ 16. In des II. titels 4. (bez. 8.) paragraphen, wo die rede ist vom diebstahl eines einjährigen schweines ('si quis porculum anniculum furauerit'), steht nach cod. 2. 3. 6 und der Heroldina *inzymus*,[1]) *ingismus*, (*in*)*zymis*. Dasselbe wort begegnet noch als *inzymis, inzimus, ingismus* in 14, 9. 15, 3. 16, 9 (in tit. II) bei erwähnung des diebstahls eines 'bimus porcus', als (*in*)*zymis, thinzimus* in 23, 3. 25, 3. 24, 2 (in tit. III) bei erwähnung des diebstahls eines 'bimum animal' oder 'anniculum

[1]) So nach Merkel und Holder. Hessels las hier wie 2, 2b und 11, 14 *inzijmus*.

usque ad bimatum', als *inzymis, inzimus, -is, ingzimus* in 32, 2. 34, 2. 33, 2 (tit. IV) bei erwähnung des diebstahls eines 'anniculus uel bimus ueruex', als *ingismus, inzymis* in 12, 7. 14, 10. 16, 10 (tit. II) bei erwähnung des diebstahls von 'tres porci aut amplius', als *inzymus* in 11, 14 (tit. II) und als *inzymis* in 23, 13 (tit. III) bei erwähnung des diebstahls eines teils einer schweine- bez. rinderherde.

Grimm legt (M xviii f.) seiner deutung des wortes *ingismus* als die ursprüngliche lesart zu grunde und betrachtet das *y* von *inzymus, -is* als durch verlesung aus *i* mit langem *s* entstandene schreibung; *z* soll nach ihm die assibilierung von *g* repräsentieren. Doch ist aus den zum paragr. 4 (bez. 8) des II. titels überlieferten lesarten *inzymus, -is* cod. 2. 6 und bei Her., *ingismus* cod. 3, den zum paragr. 9 (bez. 3) stehenden *inzymis* cod. 6 und bei Her., *inzimus, -is* cod. 7. 9, *ingismus* cod. 8 (also in der speciellen vorlage dieser drei hss. *inzimus*) und den zum paragr. 7 (bez. 10) stehenden *ingismus* cod. 3, *inzymis* cod. 6 und bei Her. auf ein *inzymus* bez. *-is* der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) zu schliessen, sodass *ingismus* von cod. 3 als unursprüngliche, aus *inzymus* entstandene, *ingismus* von cod. 8 als aus *inzimus* hervorgegangene lesart zu gelten hat: das *g* in beiden hss. (beachte auch die unten zu besprechende entstellung *ingzimus* von cod. 8) durch verlesung aus *z* (vgl. die verlesung von *z* aus ags. *ʒ*, § 3φ); das *is* in cod. 3 durch verlesung aus *y*, wie in dem als mittelstufe von *sagy-* und *sags-* (§ 153) anzusetzenden **sag*is- (vgl. umgekehrt *y* aus *is* in *theoycata* aus **theo*is*chada*, § 90); das *is* in cod. 8 für *i* in folge von durch das *s* von *-mus* hervorgerufener einschaltung (vgl. § 2δ).

Kern geht (K § 13) von einer form **ingimis* oder *-us* aus, die er = 'anniculus' fasst und in *in-* 'ein'- und ein zu χειμών, aslov. *zima* 'winter' u. s. w. gehörendes nomen zerlegt; in cod. 7. 8. 9 zu 'anniculum usque ad bimatum (animal)' stehendes *thinzimus* 24, 2 soll nach ihm (K § 33) fehler sein für *tuizimus* = 'bimus'; wo *inzymis* zu 'bimum' steht, läge falsche übersetzung vor (K § 20). Dass den *inzymus, -is* von vorlage X[1] alte **ingimus* bez. *-is* zu grunde liegen, unterliegt keinem zweifel: *zy* kann nur verlesung sein aus *gi* (§ 3φ; *inzimus* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 mit *i* als substitut für *y*; *ing-*

zimus 33, 2 von cod. 8 mit *g*, wie in *ingismus*, und *z*, das der copist der substituierung ungeachtet aus seiner vorlage nachschrieb; wegen *thinzimus* s. § 29 am schluss); nach dem muster des ersten *inzymus* oder *-is* wurden die folgenden *inzymus* oder *-is* von vorlage X[1] geschrieben, woraus *inzymus, -is, ingismus* etc. zu paragr. 9 (bez. 3) und den folgenden paragraphen von tit. II sowie in tit. III und IV. Bedenken erregt jedoch die fassung von **ingimus* bez. *-is* als 'einjährig', auch wenn man mit Kern und Kögel (Gesch. der deutschen liter. 2, 423) salfrk. *in-* = 'ein'- annehmen wollte: es bliebe so ja die zugehörigkeit der glosse zu den vom diebstahl mehrerer (nicht ein- oder zweijähriger) schweine oder rinder handelnden paragraphen rätselhaft. Eben dieser umstand sowie das zweimalige erscheinen von *inzymis* etc. in einem vom diebstahl eines zweijährigen tieres handelnden paragraphen nötigt m. e. zu der annahme, dass wir es hier mit einem ausdruck zu tun haben, der sich auf das, wovon in jedem der bezüglichen paragraphen die rede ist, bezieht, d. h. mit einer bezeichnung für 'diebstahl' oder 'diebstahlsbusse'.

Dürfte man hier vielleicht lat. *inhiare* (z. b. *auro, thesauris*) vergleichen und danach ein salfrk. durch *-ma* oder *-mi* abgeleitetes adjectiv **ingim* oder **ingīm* ansetzen, das seine ursprüngliche bedeutung 'habgierig' durch übertragung von der causa auf den effectus zu 'diebisch' entwickelt und der bildung eines abstractums durch *-is*(*s*) bez. *-us*(*s*) zu grunde gelegen hätte? Wegen dieser endungen, die den nom. sg. eines in die *ī-, iō*-klasse übergetretenen nomens, nach dem § 76 zu *-chabinus* etc. bemerkten aber auch einen acc. sg. repräsentieren können, vgl. Beitr. 17, 297 ff. In cod. 6 und der Heroldina begegnet das subst. immer mit *-is*, in cod. 2. 3. 7. 8. 9 mit *-us* (in den zwei ausnahmen *inzimis* 15, 3. 33, 2 von cod. 9 hat *-is* demnach als schreibfehler zu gelten). Da diese verteilung dem oben § 1 *a* erörterten gemäss schwerlich mit einer vorliebe der schreiber für die eine bez. die andere salfrk. endung in zusammenhang stehen kann, ist hier die annahme geltend zu machen, dass zunächst der glossator das wort abwechselnd mit *-is* und *-us* niederschrieb und von den hierdurch in der vorlage X[1] stehenden *inzymis* und *inzymus* in der folge in den abschriften entweder die eine oder die andere normalisiert

wurde. Die vereinzelten *zymis* gehen natürlich auf *inzymis* zurück.

Wegen *inzymus* 2, 2b s. § 12 am schluss; wegen *tua zymis* 16, 11 § 186.

In zwei paragraphen (vgl. 12, 7. 14, 10. 16, 10 und 23, 13) steht neben *ingismus*, *inzymis* noch *taxaga* bez. *texaca* oder *exachalt* (für *texaca*, s. § 9), worüber unten § 20. *Texaca* und *texcea* 14, 19 in cod. 6. 5 und *texachalt* 16, 12 (für *texaca*, s. § 9) der Heroldina lassen im verein mit *inzymus* 11, 14 des correspondierenden paragraphen in cod. 2 auf das vorhandensein der beiden glossen in vorlage X[1] schliessen. Ob hier die eine den frevel, die andere die strafe zu bezeichnen hatte oder etwa beide ausdrücke als gleichwertige für 'diebstahl' oder 'diebstahlsstrafe' neben einander standen (indem ja **ingimus*, *-is* auch acc. sein könnte, s. oben, wäre für das wort auch eine verwendung in letzterem sinne möglich zu erachten. vgl. § 39), mag ich nicht entscheiden, weil sich eben in unserer Lex gelegentlich unzweideutige spuren von doppelglossierung finden (s. § 38. 54. 58. 68. 124. 128. 132 und vgl. noch § 109).

§ 17. Der vom diebstahl eines zweijährigen schweines handelnde 9. (bez. 3.) paragraph des II. titels hat neben *inzymis* etc. (s. § 16) noch die glosse *senio* 14, 9 (cod. 6), *sinani, sui anni, suiani* 15, 3 (cod. 7. 8. 9; also *suiani* in der speciellen vorlage dieser drei mss.; wegen *in* für *ui* vgl. § 3π; *sui anni* durch gedankenlose latinisierung, vgl. § 12), *soagni* 16, 9 (Her.). Nach dem für den voranstehenden paragraphen erschlossenen **chaltia ainiaria* = 'porcum anniculum' (s. § 9 am schluss) dürfte man hier einen sich auf 'bimum porcum' beziehenden ausdruck erwarten. Die anfangsbuchstaben von *suiani* weisen auf **suin* (d. h. *suīn*) hin, dem ein 'bimum' widergebendes adjectiv **tuiari* (d. h. *tui-iāri*) beigegeben sein konnte. Als aus **suītuiari* verderbte lesart aber begreift sich solches *suiani*: das auge des schreibers verirrte sich vom ersten *ui* auf das zweite, *uīt* fiel aus, *n* wurde verlesen aus *r* (§ 3σ). Aus für die vorlage X[3] (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendem und daraus in X[4] übergegangenem *suiani* aber entstand einerseits die lesart von cod. 6 *senio* durch schreibung von *en* für aus *ui* verlesenes *in* (§ 4α und 3π), ausfall von *an* (das auge des copisten sprang in **sinani* (oder **senani*) vom ersten *n* auf

das zweite über) und antritt von lat. *-o* (§ 5α), andrerseits das *soagni* der Heroldina durch schreibung von *o* für *u* (§ 4α) und von *agni* für durch buchstabenversetzung aus *iani* entstandenes **aini* (§ 4β).

Auf *inzymis suiani* geht auch bei Herold als var. zu *in zymis ethatia* (vgl. § 9 am schluss) stehendes *zymisengano* 7, 8 var. zurück, das offenbar nicht hierhin gehört, sondern sich vom folgenden paragraphen 16, 9 (mit 'bimum porcum') nach 7, 8 (mit 'porcum anniculum') verirrt hat: *zymis* für *inzymis* (§ 16) und *engano* aus nach *soagni* von Herolds texths. für die nähere vorlage der beiden Heroldschen hss. (vgl. § 1β) anzusetzendem **suagni* durch ausfall von *s*, schreibung von *en* für *in*, das ein copist aus durch dittographie (§ 2γ) für *u* eingetreterem *ui* verlas (vgl. oben zu *senio*), versetzung von *ag* und substituierung von *-o* für *-i* (wie in *leodardo* u. s. w. § 39 am schluss).

§ 18. Zu 'porcellum (de)inter porcos' begegnen *suane calte* 11, 6 (cod. 2), *suuachine calte* 12, 6 (cod. 3), *soagne chalt* 14, 4 (cod. 6), *soagne chalte* 16, 4 (Her.). Grimm erklärt den ersten teil des compositums (wegen des zweiten s. oben § 9) unter berufung des in cod. 6, bei Herold und in der L. emendata angetroffenen 'ipso porcario adtendente' bez. 'custodiente' und mit hinweisung auf die anderswo für *ain, aim* begegnenden *agn, aigm* als = ahd. *suein* subulcus (M XVII; vgl. auch K § 20); den ganzen ausdruck also als 'vom hirten getriebenes junges schwein'. Mit rücksicht auf in cod. 2 und 3 fehlendes 'ipso porcario adtendente' (es steht daselbst, wie in cod. 1 und 4, nur 'porcellum de inter porcus' bez. 'inter porcos' etc.) wäre dem worte aber wol die abgeleitete bedeutung 'in der herde ausgetriebenes junges schwein' beizumessen. Das in allen hss. stehende *-e* weist auf in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *-c-*, die lat. compositionsfuge (§ 5β), hin. Aus den lesarten von cod. 6 und der Heroldina ist auf in vorlage X[4] stehendes *soagne* zu schliessen mit *o* für *u* (§ 4α) und *gn* für *in* (nach § 4β). Aus *suane* und *suuachine* von cod. 2 und 3 ergibt sich für die vorlage X[2] eine lesart **suaine*, deren *ai* einerseits (nach § 4β) zu *a*, andrerseits durch einschaltung von aus dem folgenden **-chalte* (woraus überliefertes *-calte* nach § 6β) entnommenem *ch* zu *achi* (nach § 2δ) wurde.

§ 19. Nach erwähnung des diebstahls eines in der herde ausgetriebenen jungen schweines (s. § 18) wird in dem bez. den zwei zunächst folgenden paragraphen des II. titels, näml. 10, 9. 10. 11, 7. 8 etc., des falles gedacht 'si quis porcellum tertus(s)u(m) usque ad anniculatum' bez. 'post anniculatum furauerit'. Was mit diesem (übrigens etymologisch dunklen) 'porcellum *tertus(s)u(m)*' und der zugehörigen, in cod. 2. 3. 6 und bei Her. stehenden glosse *drace, drauge, drache, dracechalt* gemeint ist, geht aus dem im fragment der ahd. übersetzung begegnenden *hantzugiling* (s. Hessels XLIV, 4) hervor, in dem Kern (K § 18) den correspondenten von *drace* etc. erkannt hat und dem die bedeutung 'mastschwein' beizumessen ist auf grund der ahd. glossen 'Altilia, *hantzuchilinga, hantzukilinga*' Ahd. gl. 2, 264, 38. 39.[1]) Dies aber führt auf den gedanken, für *drace* etc. an. *dregg* 'hefe' heranzuziehen, dessen salfrk. reflex **dragg* sich indirect durch franz. *drague* 'träber' erweisen lässt, und ein salfrk. compositum **dragigalte* (wegen der accusativendung *-e* vgl. § 9), nach des glossators schreibung (§ 6β) **drachichalte* (wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36, wegen des nicht geminierten *g* vgl. as. *beniwunda, kuniburd*) anzusetzen = 'hefeschwein, mit hefe gemästetes schwein'. Wegen *c* für *ch* und des (bereits in vorlage X[1], vgl. § 1β und 188, stehenden) *-e-* für *-i-* vgl. § 6β und 4α; in *drauge* begreift sich das *u* als verlesung von dittographischem *a* (§ 2γ. 3α), das *g* als substitut für *c* aus *ch* (§ 4γ). Das in der überlieferung mit einer ausnahme fehlende *-chalte* berechtigt zu der annahme, dass dieses compositionselement bereits in vorlage X[1] fehlte und das *-chalt* von Herolds *dracechalt* 16, 14. 15 erst später nach dem muster voranstehender glossen mit *-chalt* eingeführt wurde (vgl. § 9).

In 1, 4b (cod. 1) zu 'si quis porcum anniculum furauerit' stehendes *drache* (die anderen hss. haben *inzymus* etc., vgl. § 16) hat natürlich als hierhin von einem der folgenden paragraphen her verirrte glosse zu gelten; sie gehörte eigentlich

[1]) Aus dieser bedeutung ergibt sich auch das unzulässige von Kögels gleichung (Zs. fda. 33, 17): *drache* (mit *ā* aus *au* wie im Heliand *bāg* 'ring', *bām* 'baum' u. s. w.) = *draugi* 'trocken, unfruchtbar, noch nicht zeugungsreif'. Vgl. ausserdem wegen der behandlung von germ. *au* im salfrk. § 4β

und ursprünglich zu 10, 9 und 10 (zu welch letzterem aus dem folgenden paragraphen verirrtes *redonia* steht, vgl. § 22).

§ 20. Eine sehr häufig begegnende glosse ist *texaga* etc. Die erwähnte form steht im 1. cod. 46, 3. 82, 5; cod. 2 hat *ta(c)xaga* 47, 2b. 56, 5b, *texxaga* 65, 2 (vgl. § 2γ); cod. 3 *taxaga* 12, 7; cod. 5 (-)*texeca* 14, 10. 19. 23, 13. 50, 4. 3b. 59, 1. 4. 6b. 68, 2; cod. 6 (-)*texaca* 14, 10. 19. 50, 4. 59, 6b. 68, 2, *texa* 50, 3b (durch ausfall von *ca* oder *ac*), -*thexaca* 59, 4 (s. unten), -*t(h)exacha* 59, 6b (mit *th* und *ch* für *t* und *c* nach § 7α), *teoxaca* 59, 1 (für **theotexaca*, vgl. § 51); cod. 7. 8. 9 (-)*taxaca* 15, 8. 51, 2. 3b. 60, 1. 2 (*thaxaca* cod. 9 mit *th* für *t*). 69, 1. 2. 159, 2c; die Heroldina *texaca* 52, 3b. 61, 1. 8b. 70, 2, *texacha* 160, 14 (mit *ch* für *c*), *texara* 52, 3. 61, 6b (mit *r* für *c*, vgl. § 3ζ; wegen *exa-*, *texachalt* s. § 9). Das wort gehörte zu den in die lat. gerichtliche terminologie aufgenommenen ausdrücken: es erscheint auch im text der Salica als *texeca* 59, 5 (cod. 5), *texaca* 59, 5. 61, 4 (cod. 6 und in der Heroldina), *taxaca* 60, 3 (cod. 7. 8. 9). 4 (cod. 7. 9), *taxaga* 60, 4 (cod. B. G. H), *texaca* und *taxaca* 62, 4 und var. (L. Emend.). Und ebenfalls in der Lex Ribuaria in den codd. A als *texaca(m)*, *texaga(m)*, *texega*, *taxaga* 18, 1. 33, 2. 3. 42, 2. 45 n. 63, 2. 72, 2. 3. 8. 82, 1 und varr.; sowie in der L. Alemann. als *texaga*, *texeca* 83, 6, das natürlich auf fränk. beeinflussung zurückzuführen ist. Es entspricht demselben in den codd. B und einigen codd. A der L. Ribuaria lat. *furtum*, und hieraus sowie aus der häufigen verbindung des nomens in codd. A mit 'capitale' und 'dilatura' (vgl. § 187) bez. mit dem verb. 'exigere' geht (wie auch für *furtum*) eine bedeutung 'durch diebstahl verwirkte strafe' hervor (wegen der begrifflichen entwickelung vgl. § 36); nur in 18, 1. 63, 2, wo das wort nicht in selbiger verbindung steht (*sicut in omne texacam constituemus* und *de texaga similiter*), könnte man zur not an eine bedeutung 'diebstahl' denken, wenngleich die erstere hier ebenso am platze wäre. Auch für die stelle in der L. Alem. hat eine fassung als 'compositio furti' zu gelten (*si quis ferro mulinario involaverit, alium cum ipso reddat et solvat solidos 6 in* t e x a g a *cuius fuerit*). Für die stellen im text der Salica steht de bedeutung 'diebstahl' fest (*si quis seruus ... de* (*se*) *res domini sui aliquid deportauerit in* t a x a c a und *si homo ingenuus seruum alienum in*

texaca secum ducat); für die glossen hingegen fehlt meistens das kriterium zur fixierung der bedeutung (vgl. jedoch § 48).

Die zurückführung des *x* von *texaga* etc. auf *sc* (M VIII. K § 21) verbietet der umstand, dass sich sonst in den Malb. glossen (wie überhaupt auf fränk. sprachgebiet) kein *x* aus *sc* findet (vgl. *friocho* etc., **fertascho, chanzasco* etc., *tuschada* etc., *naschus* etc., *thalasciasco* § 27. 37. 84. 90. 100. 151). Somit ist für die deutung unseres wortes ahd. *zascōn* rapere nicht heranzuziehen. Doch gibt uns eben dieses (von Grimm und Kern hervorgehobene) verb. einen wichtigen fingerzeig: *zascōn* gehört als *sko*-bildung zu einer wurzel, die sich in *δοχή* für **δοκή* (vgl. ion. dor. lesb. *δέκομαι* neben att. *δέχομαι*) zurückfindet; mit demselben *δοκ, δεκ* nun lassen sich durch suffix *-s* (die in *fahs, sahs, lefs, meox*[1]) vorliegende schwundstufe von *-es, -os*) gebildete derivata **tahs, *tehs* 'fortnahme, diebstahl' in verbindung bringen, die als erstes compositionsglied im salfrk. **tahs-, *tehs-* (wegen erhaltung der spirans vor *s* in der sprache der glossen vgl. § 28), im lehnwort *tax-, tex-* (vgl. Mackel, Die germ. elemente in der franz. sprache s. 137) zu lauten hatten. Aus dem erscheinen des *x* in den glossen erfolgt, dass die schreiber, denen der in die galloroman. gerichtliche terminologie aufgenommene ausdruck geläufig war, die form des lehnwortes für die salfrk. substituiert haben (vgl. wegen eines gleichen verfahrens § 65. 141), somit bei erläuterung des wortes von ersterer form auszugehen ist. So dürfte man berechtigt sein, mit rücksicht auf die substituierung von gallorom. *a* für *ai* (vgl. § 127 zu *uuaranione(m)*, § 156 zu *aristatonem*, § 171 zu *achasius* und beachte auch die von Mackel in der oben citierten schrift s. 114 ff. aufgeführten afranz. lehnwörter mit *a* = germ. *ai*) dem *-aga* salfrk. **-aiga* (= ags. *áge*, an. *eiga* 'besitz') zu grunde zu legen, was zur ansetzung führt von salfrk. (der periode, die noch keine contraction von *ai* kannte, angehörenden) **tahsaiga* bez. **tehsaiga*, die ursprünglich 'durch diebstahl entstandener besitz' bezeichneten, dann aber auch durch übertragung für 'besitznahme durch diebstahl' in schwang kommen konnten. Das *-aca* für *-aga* begreift sich als die folge von fortgesetzter latinisierung:

[1]) Vgl. IF. 4, 110.

das gallorom. kannte keine wörter mit suffix *-aga,* wol aber mit *-aca* (wie z. b. *baraca, caraca, casaca, limaca, trabaca*). In *taxaia* L. Rib. 33, 2 var. 42, 2 var. (*i* als roman. schreibung für *ig,* vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 129) und *taxaica* L. Sal. 60, 4 (cod. 8), L. Rib. 33, 2 var. erkennt man gallorom. disyllabisches *ai* (= germ. *ai*), das sich dem *ai* von *laisum* etc. (§ 144), *uaidaris* (§ 176) und dem *ai* französischer lehnwörter *lait, guaide, hait* u. s. w. (s. Mackel s. 117) vergleicht (*-aica* durch compromiss aus *-aiga* und *-aca*; in *taxiagam* Rib. 18, 1 var. und *texiaca* ib. 72, 3 var. 8 var. liegt wol *ia* als schreibfehler für *ai* vor). In *texega, texeca* der L. Rib., der L. Alem. und des cod. 5 der Sal. beruht das *e* von *-ega* auf anlehnung an jüngeres salfrk. aus *-aiga* entstandenes *-ēga* (vgl. wegen solches *ē* § 4β; wegen ähnlicher anlehnung beachte die § 156 zu *cheristaduna* erwähnten formen).

Aus den im eingang unseres § zusammengestellten belegen ergibt sich, dass von den älteren schreibern dem einen diese, dem andern jene form des lehnwortes geläufig war. Dass aber die jüngeren copisten wenigstens zum teil das wort nicht mehr kannten, geht hervor aus den entstellungen *-thexaca, -t(h)exacha, texachalt* u. s. w.

Aus dem *t* der ribuarischen belege ist auf entlehnung des nomens vor der verschiebung von *t* zu *z* zu schliessen.

§ 21. Als glosse zu 'uerrem' steht im II. tit. (11, 9. 14, 14 etc.) *cristiau, cristau, christiao* cod. 2. 6 und bei Her., *cristiano* cod. 7. 8. 9.[1]) Grimms vermutung eines zusammenhanges mit ahd. *grisgramōn,* ags. *gristbitian* frendere (M XVIII) kann unbeachtet bleiben. Kern vergleicht aind. *ghṛṣṭi* verres (K § 23). Der acc. sg. eines mit ablaut *re* dem aind. nomen entsprechenden *i*-stammes müsste als *christ* oder mit angehängtem *-o* (§ 5α) als *christo* erscheinen (wegen *ch* als schreibung für *g* s. § 6β). Für den acc. sg. von aus dem *i*-stamm moviertem schwachen substantiv wäre **christiun* zu erwarten (oder etwa mit aus dem dativ entnommenem endungsvocal **christiin* bez. *-tin,* vgl. § 24): salfrk. *-un* geht für diesen casus aus dafür eingetretenem *-o* der glossen hervor (s. § 41 zu *-uano*); schon

[1]) Nach Merkel sollte in cod. 9 *christiano* stehen; einer freundlichen mitteilung von prof. Jung in St. Gallen zufolge hat die hs. *cristiano.*

an sich kaum denkbares *-an* lässt sich nicht wahrscheinlich machen. Demnach ist für unsere glosse frühzeitige verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) anzunehmen; daher bereits in der gemeinschaftlichen vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) **cristian* (mit nach § 6*β* für *ch* eingetretenem, auf grund der lesarten von cod. 2. 6. 7. 8. 9 anzusetzendem *c*), woraus die überlieferten lesarten durch verlesung von *u* aus *n* (§ 3*π*) bez. darauf erfolgte substituierung von *-o* für *-u* oder durch antritt von *-o* (§ 5*α*); das *ch* von *christiao* Her. ist nach § 7*α* zu beurteilen.

§ 22. Zu 'scrouam ducariam' gehört in tit. II (11, 10. 14, 15 etc.) *redonii* cod. 2, *radonia* cod. 6, *reo dimia* cod. 7. 9, *reodemia* cod. 8 (also in der speciellen vorlage von 7. 8. 9 *reodimia*, woraus *reodemia* mit *e* für *i* nach § 4*α*), *chredunia* bei Her. Grimms deutung 'die im ried, ahd. *hriot*, ags. *hréod* hausende' (M XVIII) ist nichts weniger als ansprechend. Mit nach ags. *wrǽð*, aschwed. *wráth* 'herde' construiertem **wrathunia* (K § 22) liessen sich die überlieferten lesarten, was das *r-* für *uur-* und das *d* für *th* betrifft, zur not durch die annahme von frühzeitiger entstellung vereinbaren (wegen verschreibung von *d* für *th* vgl. § 2*β*; dass aber der salfrk. form *uur-* und *th* zukäme, ist nach § 110 und 142 für mehr als wahrscheinlich zu halten); doch widersetzt sich dieser annahme: erstens das aus den überlieferten lesarten für die zu grunde liegende lesart zu folgernde *e* (wegen salfrk. *ā* = anfrk. as. ahd. *ā* vgl. § 44); zweitens die tatsache, dass die feminina mit suffix *-unī* (und *-inī*) als movierte bildungen auf masc. personennamen zurückgehen. Das (von Grimm und Kern in dem nomen erkannte) ableitungssuffix *-unī* nötigt mithin dazu, sich nach einem solchen personennamen umzusehen. Und so denkt man unwillkürlich an **hirdi* (= as. *hirdi* u.s.w.). Zwar wäre zunächst als dazu gehöriges, 'leitsau' (eigentlich 'leiterin') bezeichnendes derivatum eine form mit *-in-* zu erwarten; doch wird überliefertes *-un-*, *-on-* leicht begreiflich als die folge von entlehnung aus anderen bildungen mit *-un-* (vgl. **chorogunia*, **ambachtunia* § 54). Aus **hirdunia* aber (mit einfachem *n* durch anlehnung an das *-n* des nominativs, wie in den eben genannten derivaten und in *leodinia* § 88, *solampina* § 46, und mit *-ia* als endung für den acc. sg. fem., vgl. § 9) konnte durch frühzeitige entstellung, d. h. versetzung

von *r*, ausfall von *h* und schreibung von *e* für *i* (§ 4 α) in der vorlage X[1] (vgl. § 1 β und 188) vorhandene lesart **redunia* hervorgehen; daraus für vorlage X[2] anzusetzendes *redonia* (mit *o* für *u* nach § 4 α), das sich in cod. 1 intact (doch an unrichtiger stelle, s. unten) widerfindet und in *redonii* von cod. 2 mit durch assimilierende schreibung (vgl. § 2 ε) oder verschreibung von *i* für *a* (§ 3 α) entstandenem *-ii* erscheint; aus **redunia* aber, das der überlieferung von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina zufolge aus vorlage X[1] in vorlage X[3] übergieng, entstand einerseits für eine zwischen X[3] und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegende vorlage (X[5]?) anzunehmendes **reudunia* (mit eingeschaltetem *u* nach § 2 δ), das durch substituierung von *o* für *u* (§ 4 α) und verlesung von *im* aus *un* (§ 3 γ) die in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 stehende lesart *reodimia* ergab, andrerseits *radonia* von cod. 6, das durch verlesung von *a* aus *u* (§ 3 α) und schreibung von *o* für *u* aus einer mittelstufe **rudunia* (mit *u* durch assimilierende schreibung für *e* nach § 2 ε) hervorgieng, und *chredunia* bei Her., dessen *chr* nach dem muster von zum voranstehenden paragraphen gehörendem *christiao* für *r* eintrat (vgl. § 2 ζ; die annahme von nach § 6 β *h* repräsentierendem *ch* verbietet das in allen anderen lesarten fehlende *h*).

Paragraph 11 von cod. 1 erwähnt sowol den 'uerrem' (vgl. § 21) als die 'scrobam ducariam'; statt der hiernach zu erwartenden glossen = *cristiau* etc. und *redonii* etc. der anderen codices steht daselbst *sunnista* (vgl. § 25) als dahin von einem der folgenden paragraphen her verirrte glosse. Andrerseits begegnet im 10. paragr. von cod. 1 ('post anniculatum uero', vgl. oben § 19) eigentlich dem paragr. 11 zukommendes *redonia*. S. auch K § 22.

§ 23. Auf 'maialem sacriuum' bezieht sich in tit. II (14, 16. 15, 6 etc.) *baragameo amitheoto* cod. 6, *bartcho cahimo, bracho cahimo, bartcho caimo* cod. 7. 8. 9 (woraus für die specielle vorlage dieser drei mss. **barcho cahimo* zu folgern, vgl. § 188 am schluss), *barcoanomeo anitheotha* bei Her. Wegen des ersten teils der glosse = ags. *bearh*, ahd. *parc, barug, barch* s. M XVIII und K § 25. Aus für die vorlage X[3] (vgl. § 1 β und 188) anzusetzendem **barcho* (mit *-o* nach § 5 α und *ch* als schreibung für *g* nach § 6 β) entstand durch schreibung von *c* für *ch* (§ 6 β)

barco, durch einschaltung von *a* (nach § 2δ), substituierung von *g* für *c* aus *ch* (nach § 4γ) und schwund von *-o barag*, durch verlesung von *t* aus dittographischem *c* (§ 2γ. 3δ) *bartcho*.

An *amitheoto, anitheotha* von cod. 6 und Her. erinnern die im III. tit. begegnenden, auf 'taurum ... qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' sich beziehenden bez. zu 'taurum regis' stehenden glossen *amitheoto* 23, 10 (cod. 6), *chami theuto* 25, 9 (Her.), *anteotho* 23. 11 (cod. 6), *chamutheuo* 25, 10 (Her.). Die verschiedenen lesarten stützen sich gegenseitig. Ihre gegenseitige unabhängigkeit verbietet es, die glossen von tit. II. auf *antchecta* oder *-o* (K § 26), die von tit. III auf *hamtheoto* oder *chamitheuto* (K § 39) zurückzuführen. Es ist vielmehr als die allen überlieferten lesarten zu grunde liegende ältere lesart **chamitheotho* anzusetzen (wegen *n* für *m*, *u* für *i*, *eu* für *eo*, *t* für *th* vgl. § 2β. γ. 4α. 6β; wegen *a*- und *cha*- beachte § 6γ), das sich in *chami-*, d. h. *cham* (= **haim*; wegen des *ch* vgl. § 6β, wegen *a* § 4β) + lat. *-i-* der compositionsfuge (§ 5β), und *theotho* (= got. *þiuþ* 'gut' subst.) + lat. *-o* (§ 5α; das *-a* von *-theotha* durch verschreibung) zerlegen und als 'besitztum des dorfes' fassen lässt, also in einer bedeutung, die in zwei der drei paragraphen am platze wäre: in dem von tit. II, indem hier der 'maialis sacriuus' als der dorfschaft gehörend begreiflich ist; in dem 'taurum ... qui ... tenuerit uaccas' enthaltenden, indem der für die begattung der kühe dreier dörfer dienende stier (wegen *tenere* 'begatten' vgl. Ducange 8, 61, sp. 1) nur gemeingut gewesen sein kann. Zu 'taurum regis'[1]) passt eine bedeutung 'gemeingut' allerdings nicht; doch könnte es angesichts der widerholt (vgl. § 71 zu *althifathio*) zu beobachtenden entlehnung voranstehender glosse in einen jüngeren zusatz (einen solchen repräsentieren offenbar 23, 11. 25, 10) gar wenig auffallend erscheinen, wenn sich auch hier die eigentlich nur zu 23, 10. 25, 9 gehörende glosse in der vorlage X^1 dem paragr. 23, 11. 25, 10 zugesellt hätte. S. noch unten § 33. 34.

In *bartcho* (*bracho*) *ca*(*h*)*imo* von cod. 7. 8. 9 und in den

---

[1]) Wegen 'taurum reg*is*' (die unrichtigkeit der lesart 'taurum reg*em*' 23, 11 ergibt sich aus der vergleichung mit 'uuaran(n)ionem reg*is*' 221, 4. 223, 4) vgl. Geffcken, Lex Salica s. 111.

zum correspondierenden paragraphen stehenden *rhammodo* 10, 12 von cod. 1, *chuc cham* 11, 11 von cod. 2 sind unschwer die entstellten reste von (für vorlage X^1 anzusetzenden) **barcho chamitheotho* widerzufinden: *cahimo* für **chamio*, d. h. *chami* mit an die für simplex angesehene form angetretenem lat. *-o* (§ 5β) und ausfall von *theotho*; so ähnl. *rhammodo* mit *r* für *c* (§ 3ζ), *m* für *th* (§ 3ο) und *d* für *th* (§ 2β), ausserdem ausfall von *i*, *e* und *barcho*; *chuc cham* mit *u* für *o* (§ 4α) und doppeltgeschriebenem *c* (§ 2γ) aus durch schwund von *bar-* und *-itheotho* entstandenem **cho cham*.

Grimms zurückführung von *amco amitheoto*, *anomeo anitheotha* auf '*ānomeo ana theoda*, susceptus coram populo' scheitert an dem *t* bez. *th*. Kerns deutung (K § 26) von *amco* bez. *anomeo* als = *ānāmian* eximium, ἐξαιρετόν (*ā-* 'er-' und *-nāmi*) könnte beim ersten anblick befriedigend erscheinen; bei näherer prüfung aber regen sich bedenken gegen die durch solche fassung bedingte annahme, dass dieses adjectiv, das doch eventuell als element der ursprünglichen glosse zu gelten hätte, sowol in der überlieferung von cod. 1. 2, mithin in der lesart von vorlage X^2, als in einer auf vorlage X^3 zurückgehenden, der überlieferung von cod. 7. 8. 9 zu grunde liegenden lesart fehlte, hingegen in den ebenfalls auf vorlage X^3 zurückgehenden lesarten von cod. 6 und der Heroldina erhalten geblieben wäre. Ich möchte demnach nicht anstehen, in *amco*, *anomeo* lesarten zu erblicken, die auf in vorlage X^4 stehendes, durch dittographie und antritt von *-o* (§ 5α) entstandenes **amio* zurückgehen: *amco* mit *c* für *i* (§ 4α), *anomeo* durch eine mittelstufe **amimio* (für **amio* in folge abermaliger dittographie) hindurch mit *no* für aus *mi* verlesenes *nu* (§ 4α und 3ν) und *e* für *i*.

§ 24. Für die deutung von *bracho bogbagine* 14, 17 (cod. 6), *bartho* siue *badiani*, *bratho* siue *babane*, *bartho* siue *babani* 15, 7 (cod. 7. 8. 9), *brarccho* ... in alia mente *babene* 16, 19 (bei Her.) = 'maiale qui sacriuus non fuit' (dessen fleisch also zur nahrung dienen soll) hat Kern (K § 29) ahd. *bacho* perna, mnl. *bake* perna, porcus herangezogen. Angesichts des überlieferten materials ist als aus des glossators feder geflossene form **bacin* vorauszusetzen, d. h. ein acc. sg. mit aus dem dat. entnommenem suffix (vgl. *ocxino* etc., *socelino* etc., *sundelino* etc., **throchuuisino* § 28. 45. 120 und beachte auch den acc. sg. *hērrin* der Altost-

nfrk. psalmen 54, 23). Diesem **bacin* war der überlieferung zufolge frühzeitig die lat. endung *-e* (d. h. *-em,* § 5*α*) angehängt. Aus solchem **bacine* aber lassen sich die überlieferten lesarten nicht direct ableiten. Es ist mit rücksicht auf dieselben für die vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) durch dittographie entstandenes **babacine* oder wol **babagine* (mit *g* für *c* nach § 4*γ*) anzusetzen: daraus durch einschaltung von *g* (**bagbagine* für **babagine* nach § 2*δ*) und (später erfolgte) assimilierende schreibung von *o* (durch anlass von *bracho*) für das erste *a* das *bogbagine* von cod. 6; durch ausfall von *ac* oder *ag* und schreibung von *e* für *i* (§ 4*α*) Herolds *babene*; durch ausfall von *ci* oder *gi* und schreibung von *-i* für *-e* das aus der überlieferung von cod. 7. 8. 9 für die specielle vorlage dieser hss. zu folgernde *babani,* das in cod. 9 intact erhalten blieb, in cod. 8 zu *babane* wurde (*-e* für *-i*) und in cod. 7 *badiani* ergab in folge von assimilierender, durch folgendes 'din.' (woraus überliefertes 'den.') hervorgerufener substituierung von *di* für *b* (vgl. § 2*ε* und beachte die § 100 zu *nasco dinar* hervorgehobene verzeichnung der den frevel oder die strafe bezeichnenden randglosse mit folgendem 'dinar' oder 'din.').

Die lesarten *bracho, bartho, bratho* (§ 3*δ*) verstehen sich ohne weiteres; in *brarccho* steht dittographisches *r* (nach § 2*δ*) und aus doppelgeschriebenem *c* verlesenes *c* (§ 3*ε*. 2*γ*). An der parallelstelle in cod. 2 hat sich *barcho* 11, 12 ungeändert erhalten, ist aber das appositum ausgefallen. Wegen des ursprünglich der glosse nicht angehörenden disjunctivs vgl. § 13. 27. 41. 43. 49.* 54. 70. 85. 131.

§ 25. Für die widerholt begegnende, zur bezeichnung einer 'herde' verwante glosse *sonista, suncsta, -nista, sonnista, sunnesta, -ista* (wegen der belege s. Hessels' ind.; wegen *sonistha* und der monstra *sonischalt, huicthe* vgl. § 7*α*. 9. 127) ist von Kern (K § 28) und Sievers (Beitr. 16, 542) zusammenhang mit ags. *sunor, -er,* langob. *sonor-* (in *sonorpair*) und an. *sonar-* (in *sonargǫltr*) hervorgehoben (*sonar-* als den genitiven sg. an. *liðar, salar, friðar* zu vergleichende und nach *liðr, salr, friðr* auf einen nom. **sonr,* ursprünglichen *uz*-stamm, zurückzuführende bildung). Der erklärung bedürftig ist noch das *-ta.* In der Lex Angl. et Thur. (Mon. Germ. LL. V) 37 findet sich *sonest*

(*scrofas sex cum verre, quod dicunt sonest*[1])), in der Lex Ribuaria 18, 1 (Mon. Germ. LL. V) ein acc. *soneste*(*m*) bez. *-i* (die angetretene endung durch latinisierung nach dem muster von *gregem, -e*); für das *-st* dieses wortes liegt berufung von *-st* der altes **-sta-* enthaltenden composita an. *naust* 'schiffsstation', ahd. *auuist, euuist* ovile auf der hand; die semantische entwickelung begreift sich als die folge einer bekannten metapher (vgl. lat. *stabulum* 'stall' und 'viehherde'). Dem *-a* der glosse zufolge, die mit einer ausnahme (*sonista* etc. = 'quinquaginta porci' 10, 16. 11, 15 etc.) als acc. steht (*sonista* etc. = 'XXV porcos' 10, 14. 11, 13 etc. u. dgl.), ist für das salfrk. nomen composition mit **-stō* anzunehmen (vgl. ahd. *auista* Kb 73, 27), das übrigens auch in *sonest, soneste*(*m*) der L. Angl. und Rib. vorliegen könnte; daher *sonista* etc. 10, 16. 11, 15 etc. mit nach dem muster von voranstehendem acc. *sonista* für regelrechtes suffixloses *-st* des nominativs (vgl. § 192) eingetretenem *-sta*. Unter den überlieferten lesarten überwiegendes *sonista* weist auf salfrk. **sonist* hin, dessen *i* wol auf anlehnung an zu vermutendes **awist* beruht; wegen der *u* und *e* und *nn* der lesarten vgl. § 4*α* und *ζ*.

§ 26. Von den auf salfrk. **hrundir* zurückgehenden glossenlesarten (s. oben § 1*α*) gewährt *pondero* 23, 1. 3. 4 (cod. 6) die für die gemeinschaftliche vorlage anzusetzenden *p, o* und *e* (für *u* und *i* nach § 4*α*; wegen *ponderos* 23, 6, cod. 6, s. § 2*η*); *podero* 19, 1 (cod. 1), *potero* 19, 3 (cod. 1), *protero* 20, 1. 3 (cod. 2) zeigen ausfall von *n* oder nasalcompendium, die zweite lesart ausserdem schreibung von *t* für *d* (nach § 3*χ*), die dritte letzteres sowie einschaltung von *r* (nach § 2*δ*); in *pedero* 25, 1. 3. 4. 6 (bei Her.) begegnet assimilierende schreibung von *e* für *o* aus *on* oder *ō* (nach § 2*ε*); *podor* 24, 1. 2. 3 (cod. 8. 9) und 24, 3 (cod. 7) hat *o* für *on* oder *ō* und (nach § 2*ε*) durch assimilierende schreibung entstandenes *o* für *e*; in *pordor* 24, 1 (cod. 7) und *pordorsū* 24, 2 (cod. 7) wurde ausserdem *r* eingeschaltet (nach § 2*δ*; wegen *-sū* s. § 2*η*). Für *po*(*r*)*dor* in cod. 7. 8. 9 wäre angesichts des in den anderen hss. durchstehenden lat. *-o* (§ 5*α*) ausfall von frühzeitig angetretener endung denkbar; doch wäre es

[1]) Varr. *son est* und *son* (durch ausfall von *est*).

auch möglich, dass hier ein rest der alten lesart ohne *-o* vorläge und die überlieferten *-o* aus vorlage X[2] und vorlage X[4] (vgl. § 1β und 188) stammten. Aus dem *t* der lesarten von cod. 2 und aus *potero* von cod. 1 ist mit rücksicht auf den engeren zusammenhang zwischen den glossenlesarten dieser beiden hss. für das *d* von *podero* in cod. 1 entstehung aus *t* (§ 4γ) zu erschliessen.

§ 27. Zum paragraphen des III. titels 'si quis uitulum lactantem furauerit' steht in cod. 7. 8. 9 und bei Herold ausser *pordor* etc. noch damit durch 'aut' verbundenes *friocho* 24, 1 (cod. 7. 9), *fricho* 24,1 (cod. 8), *freodo* 25. 1 (Her.). Aus der überlieferung ist auf in der gemeinschaftlichen vorlage X[3] (vgl. § 1β und 188) vorhandene lesart mit *ch* (wegen *d* durch verschreibung für *ch* s. § 2β) und *io* oder *eo* (§ 4α) zu schliessen. Aus **friocho* aber lässt sich durch die annahme von frühzeitigem ausfall von *s* (§ 2α) und ebenso frühzeitiger einschaltung von schon vorher angetretenem lat. *-o* (vgl. § 5α. 2δ) ein acc. sg. ntr. **frisch* 'junges' des glossators ableiten (wegen des *sch* vgl. § 7α). Wegen hieraus sich ergebender unrichtigkeit von 'aut' der glosse vgl. § 13. 24. 41, 43. 49.* 54. 70. 85. 131. Mit rücksicht auf das *io* von cod. 7. 9 und das *eo* der Heroldina ist das *i* von *fricho* cod. 8 nicht als repräsentant des alten *i*, sondern als durch ausfall von *o* entstandenes zu fassen. Gegen identificierung der glosse mit an. *hreði* taurus (K § 31) spricht die bedeutung des nomens sowie die unmöglichkeit, das *f* graphisch aus *h* oder *ch* herzuleiten (von eventueller verlesung von *f* aus nach § 6β für *ch* eingetretenem *c* könnte keine rede sein, weil hier keine der § 3λ erwähnten bedingungen für solche verlesung vorliegt).

Das adjectiv fehlt durch ausfall in cod. 6 und 1. 2 (fehlte demnach schon in vorlage X[2]).

§ 28. Kern zieht (K § 33) ags. *stíre, stýre* juvencus (mit *-e* aus *-ic*) heran behufs erläuterung von sich auf 'annicul(at)um (animal)' beziehendem *ocsteorei* 23, 2 (cod. 6), dessen *-ei* demnach als verschreibung für *-ic* zu gelten hat: *eo* = salfrk. durch anlehnung an **steor* für regelrechtes *eu* eingetretenem *eo* (beachte § 39 zu *leud-* und vgl. bei Kiliaen verzeichnetes *stierick* iunix) oder = salfrk. *eu* (wegen *eo* der glosse für *eu* vgl. § 4α). In der lesart bei Her. *ochsaiora* 25, 2 steht das erste *a* durch

verlesung für *ti* (nach § 3β; die ligatur *ti* wurde zunächst als *a* copiert, dann aber das *i* noch einmal als *i* nachgeschrieben;[1]) wegen *io* für *eo* vgl. § 97 und 4α), das zweite durch verlesung für *ci* (wegen der möglichkeit eines solchen versehens vgl. in Arndts Schrifttaf. taf. 5b, spec. zeile 16 und 17). Im ersten teil der glosse steckt natürlich eine form des nomens **ochso* (wegen der schreibung *ch* vgl. § 6β). Doch ist hier an composition nicht zu denken, weil man dann dem charakter der appositionellen zusammensetzung gemäss (das vordere glied bezeichnet die species, das hintere das genus) ein nach art von ags. '*stéor-oxa* anniculus vel trio' Wr.-Wülck. Voc. 23, 41 gebildetes compositum zu erwarten hätte. Begreiflich wäre hingegen ein simplex **ochsin*(*o*) acc. sg. (vgl. unten), dem behufs näherer bestimmung der gattung appositionelles **steoric* oder **steuric* beigegeben war. Aus solchem **ochsin*(*o*) *steoric* bez. *steuric* konnte aber, indem das auge des copisten sich von dem ersten *s* nach dem zweiten verirrte, **ochsteoric* bez. *-steuric* hervorgehen. Dass statt *-ci* des aus den lesarten der hs. 6 und der Heroldina für die vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) zu folgerndem **ochsteorci* in vorlage X^3 noch *-ic* stand, dürfte aus dem *th* von *thinzimus* 24, 2 der hss. 7. 8. 9 hervorgehen (s. § 29 am schluss).

Als glosse zu 'bouem' findet sich *ohscno* 25, 11 (Her.), *obosino* 20, 4 (cod. 2; *b* aus *h* nach § 3γ und *o* entweder nach § 47 durch verlesung aus versetztem *c* oder durch einschaltung nach § 2δ, in welchem fall das *h* nach § 6γ für *ch* stände), *ocxino* 23, 7 (cod. 6) mit *-in* als accusativendung (s. § 24) bez. *-en* für *-in* (§ 4α) und lat. *-o* (§ 5α). Das *h* bez. *hc* (?) dieser lesarten sowie das *ch* in *ochsaiora* weisen für die überlieferte periode des salfrk. auf spirantische aussprache des mit *s* verbundenen gutturals hin: in einem cod. (6) begegnendes, für *ch* (nach § 6β) geschriebenes *c* (*ocsteorci, ocxino*) ist ebenso begreiflich als in zwei genetisch verschiedenen hss. (cod. 2 und bei Her.) stehendes, aus *cs* hervorgegangenes *chs* bez. *hs* auffallen müsste.

---

[1]) Vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens § 55 zu *fribasina,* § 66 zu *alafalmo,* § 83 zu *bruche,* § 89 zu *uidridarchi,* § 126 zu *sitabaim* etc., § 137 zu *chamē habia.*

§ 29. Zur erläuterung von *mala* 23, 3 (cod. 6) und *malia* 25, 3 (bei Her.) = 'binum animal', *maia* 23, 5 (cod. 6), *malia* 25, 4 (Her.), *mala* 25, 5 (Her.) = 'uaccam' hat Kern (K § 34) das in den niedersächsischen dialekten der niederländischen provinzen Gelderland und Overijsel noch jetzt gangbare *mōale* (mit *ōa* aus altem *ā*) 'rind von anderthalb bis zwei jahren' hervorgehoben. Aus dem überlieferten material ist für das salfrk. auf *ī*- (*iō*-) stamm, auf **mālia* mit -*ia* für den acc. sg. fem. (§ 9) zu schliessen.

Das wort galt, wie aus seiner zweifachen verwendung hervorgeht, in zweierlei bedeutung, grade wie das fem. *chalte* = 'porcellum' und 'scrofam' (§ 9). Es begegnet 23, 3 und 25, 3 in verbindung mit *pondero* bez. *pedero* (§ 26) und vergleicht sich in dieser appositionellen stellung mit zu **ochsin* stehendem **steoric* oder **steuric* (§ 28).

Auch der folgende paragraph 25, 4 (mit 'uaccam') hat bei Her. *pedero malia*, während sich im correspondierenden paragraphen von cod. 6 nur *pondero* findet, sei es in folge von ausfall eines in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehenden *malia* oder in folge von entlehnung von *malia* der Heroldina aus dem voranstehenden paragraphen (mit 'bimum animal'); für die wahrscheinlichkeit des letzteren vorganges spricht der umstand, dass in dem paragraphen (mit 'uaccam') in cod. 2 ebenfalls nur *protero* (§ 26) steht und bei Her. vor *pedero malia* auch (in den anderen hss. fehlendes) *zymis* (§ 16) überliefert ist, das als entlehnung aus dem voranstehenden paragraphen zu gelten hat angesichts der daselbst stehenden *inzymis pondero mala* cod. 6, *zymis pedero malia* Her., *thinzimus podor* (*pordorsū*) cod. 8. 9. 7.

Aus der zusammenstellung letzterer auf in vorlage X[3] vorhandenes **inzymus* (oder -*is*) *ponder*(*o*) *malia* hinweisenden lesarten ergibt sich für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 durch ausfall von *malia* verstümmelte lesart. Ausserdem ist betreffs dieses *thinzimus po*(*r*)*dor*(*sū*) noch folgendes zu bemerken: der betreffende paragraph mit 'anniculum usque ad bimatum (animal)' repräsentiert die verquickung zweier in cod. 6 und der Heroldina überlieferten paragraphen mit 'annicul(at)um (animal)' = *ocsteorci* bez. *ochsaiora* (§ 28) und 'bimum animal' = *pondero mala* bez. *pedero malia* sowie davor

stehender frevel- oder strafbezeichnung *(in)zymis* (vgl. § 16); einen rest aber des ausgefallenen **ochsteoric* oder einer vorstufe desselben (§ 28) dürfte man erkennen in dem *th* von *thinzimus*: mit *in-* verbundenes *-c* wurde durch verlesung (§ 3δ) und einschaltung von *h* (§ 7α) zu *th*.

§ 30. Statt *inzymis pondero mala* etc. von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina (§ 29) steht in dem correspondierenden paragraphen von cod. 1 und 2 *scolo* 19, 2, *scedo* 20, 2. Man könnte der mitunter begegnenden doppelglossierung eingedenk (vgl. § 16 am schluss) versucht sein, hier eine mit dem prototypus von *pondero mala* etc. gleichwertige bezeichnung zu vermuten und, erhaltung der einen synonymen glosse in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188), der anderen in vorlage X^3 annehmend, mit Kern (K § 32) an dialektisch-holländisches *schot* 'zwei- oder dreijährige kuh' anzuknüpfen. Doch stiesse man dabei auf eine graphische schwierigkeit: verlesung von *l* aus *t* oder *d* ist nicht bezeugt. Besser stimmt zur überlieferung eine fassung von *scolo* als entsprechung von got. *skula*, ahd. *scolo* und sich auf das 'et ei (cui) fuerit adprobatum' des textes beziehendem ausdruck (mit elliptischer oder ausgefallener conditionalpartikel), zumal auch *scedo* als aus *scolo* verderbte lesart begreiflich ist: *e* für dittographisches *c* (§ 3ε), *d* für *ol* (wie in *fredo-*, s. § 55 am schluss).

Ein gleichartiger ausdruck begegnet im 1. paragraphen des XXXVIIII. titels, wo zu 'si quis mancipia aliena solicitare uoluerit et ei fuerit adprobatum' nach cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina *thelazina* bez. *theolasina* oder *theu la sina* 'verführung eines unfreien' oder 'dafür zu entrichtende strafe' (§ 55) steht, nach cod. 1 und 2 aber *obscult* 226, 1 bez. *obsculte* 227, 1 erscheint, d. h. *ob* (nach § 6δ) für *of* 'wenn' und *scult(e)* als verstümmelung von **sculthech* oder *-ich* (altes *-ich*, d. h. *-īch*, vgl. § 190β: wegen erhaltung von salfrk. *đ* nach *l* vgl. § 142), zu 'ei fuerit adprobatum'.

Auch hier also, wie im vorhin besprochenen fall, erhaltung der einen sich auf das 'fuerit adprobatum' beziehenden glosse in vorlage X^2, der anderen zu einem andern teil des textes stehenden in X^3.

§ 31. Ob mit dem part. prt. von 'uacca(m) domita(m)', wozu *chanzyn ponderos* 23, 6 (cod. 6), *abazym pedero* 25, 6 (Her.)

'subdued by the bull' (K § 35) oder etwa 'zum dienst als zugtier gezwungen' gemeint ist, lasse ich unentschieden. Sicher ist es, dass in *chanzyn, abazym* der correspondent von 'domita(m)' steckt und das *zy* der lesarten auf *gi* zurückgeht (§ 3φ). Berücksichtigung von öfters aus *th* und *u* verlesenen *ch* und *a* (§ 3δ und α) führt zur vermutung von älterem **thungin,* das entweder den aus der feder des glossators geflossenen prototypus repräsentiert (= ahd. *dungan,* vgl. Braunes Ahd. gr. § 336, anm. 5) oder durch ausfall von *u* für **thuungin* steht (= ahd. *-duungan,* as. *thuungan*); wegen des fehlenden präfixes vgl. § 88. Auf in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *chanzyn* lässt sich *abazym* zurückführen: *a* durch doppelschreibung (nach § 2δ) und *b* für *h* aus *ch* (§ 3γ. 6γ), *a* für *ā* oder *an, m* für *n* (§ 2γ).

§ 32. Zu 'taurum qui gregem regit' steht die glosse *charohitum* 19, 4 (cod. 1), *chariocito* 20, 5 (cod. 2), *cherccheto* 25, 7 (bei Her.), *aritbeocto*[1]) 23, 8 (cod. 6). Kerns ansprechende vermutung (K § 38), die glosse repräsentiere einen aus **hari* agmen und **hēto* dux gebildeten, durch übertragung aus dem heerwesen für 'leitstier' verwanten ausdruck, ermöglicht das verständnis der drei ersteren lesarten: als aus des glossators feder geflossene form der acc. sg. **charichetun* mit *ch* als schreibung für *h* (§ 6β) und *e* (= salfrk. *ē* aus *ai* vor muta, § 4β), woraus durch frühzeitige substituierung von lat. *-o* für **-un* (wie in *-uano* u.s.w. § 41) für die vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **charicheto*; *chercheto* mit *e* der zweiten silbe für *i* (§ 4α), der ersten silbe durch später erfolgte assimilierende schreibung (§ 2ε) für *a* (die annahme von umlaut ist ausgeschlossen, vgl. § 1α und 36); *chariocito* und *charohitum* durch schreibung von *c* für *ch* (§ 6β) bez. ausfall von *i,* schreibung von *h* für *ch* (§ 6γ) und *-um* für *-o* (§ 5α) aus älterem für die vorlage X[2] anzusetzendem **chariochito* mit an *chari-,* das der schreiber für selbständiges wort ansah, angetretenem lat. *-o* (§ 5β) und *i* für *e* (§ 4α).

Für das überliefertem *aritbeocto* (*b* für *h* nach § 3γ, *c* für

[1]) So bei Merkel. Nach Hessels wäre hier nicht *b,* sondern *h* zu lesen. Herr G. Busken Huet, sous-bibliothécaire an der Bibliothèque nationale, der auf meine bitte die lesart der Pariser hs. bereitwilligst prüfte, bestätigt mir die richtigkeit von Merkels *b.*

dittographisches *t* nach § 2γ. 3δ) zu grunde liegende **arithcoto* ist beeinflussung von älterem **charicheto* durch zum zweitfolgenden paragraphen stehendes (oben § 23 besprochenes) *amitheoto* in anspruch zu nehmen (§ 2ζ).

§ 33. Statt in cod. 6 und der Heroldina zu 'taurum qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' stehendes *amitheoto* 23, 10 bez. *chami théuto* 25, 9 (s. § 23) hat der correspondierende paragraph in cod. 1 und 2 *chāmitum* 19, 5 (ausfall der compositionsfuge *-i-* und *m* für *ch* nach § 3*o*) bez. *chamachito* 20, 6 (mit *a* der zweiten silbe für *i* nach § 2ε). Beide lesarten weisen auf in der vorlage X² (vgl. § 1β und 188) stehendes **chamichito* hin (*-um* in cod. 1 für *-o,* wie in *charohitum* § 32), durch beeinflussung von seiten des voranstehenden **chariochito* (§ 32) für **chamithcotho* eintrat (§ 2ζ).

Der 4. paragraph von cod. 7. 8. 9 verbindet die in den anderen hss. den 'taurum qui gregem regit' (§ 32) und den 'taurum qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' erwähnenden paragraphen. Er enthält die glosse *chegmeneteo* bez. *chegmenecco* (mit *c* für *t,* § 3δ), deren *chegme-* die älteren lesarten **chagme-* (*e* für *a* durch assimilierende schreibung nach nach § 2ε) und **chaimi-* (*ag* für *ai* nach § 4β, *-e* für *-i* nach § 4α) voraussetzt und so zur annahme folgender vorgänge nötigt: aus **chaimi-* (vgl. § 23) von vorlage X¹ entstand (nach *chā-* und *chama-* von cod. 1 und 2, s. oben) für X² anzusetzendes **chami-* (§ 4β); in X³ erhalten gebliebenes **chaimi-* ergab einerseits (nach *ami-, chami-* von cod. 6 und der Heroldina, s. oben) für X⁴ anzusetzendes *chami-,* andrerseits für eine zwischen X³ und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegende vorlage (X⁵?) anzusetzendes **chagme-,* woraus *chegme-.* Der zweite teil *-neteo* lässt sich nicht auf *-theotho* zurückführen; wol aber auf *-cheto* (*n* durch *m* aus *ch* wie in *natariae* u. s. w., s. § 9, und *e* vor *o* durch einschaltung nach § 2δ). Demnach wäre der überlieferten lesart **chagmecheto* als aus dem ersten teil der einen und dem zweiten teil der andern zum paragraphen gehörenden glosse gebildete compromissschreibung zu grunde zu legen.

§ 34. Zu 'taurum qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' (§ 23) steht 19, 5 etc. und 24, 4 nicht als glosse, sondern als dem lat. text einverleibter, durch 'hoc est' eingeführter

commentar (s. auch die L. emend. 26, 7) in das galloromanische aufgenommenes *trespellius, trispellium, tres pillius* etc. Kern macht (K § 40) auf das noch jetzt in nl. dialekten auf der Veluwe und in der provinz Drente gangbare *spille* 'dorfstier' aufmerksam, das sich unschwer als *jan*-derivatum (urspr. **spillio*) zu **spil* (= mnd. mhd. *spil,* mnl. *spel* coitus), demnach als 'begatter' deuten lässt. *Trespellius* etc. (mit zu *tre-, tri-* latinisiertem *thri-*) ist mithin als 'dreifacher begatter', 'stier, der ein aus drei dörfern bestehendes revier bedient' zu fassen (wegen des wechsels von *e* und *i* der lesarten vgl. § 4*α*, wegen *-ius* des lehnwortes = salfrk. *-io* die anm. zu § 179). Dass unser lehnwort den jüngeren copisten, wenigstens zum teil, nicht mehr geläufig war, ergibt sich aus den schreibungen *tres pillius* 19, 5, *tres pellius* 20, 6, *tres pellios* 23, 10 und der verschreibung *tres bellio* 25, 9.

§ 35. Für *trasile* 23, 9 (cod. 6), *truslo* 25, 8 (Her.) = 'bimum taurum' ziehen Grimm und Kern (M XXI. K § 37) an. *drasill, drǫsull* 'pferd' zu *drasla* succursorie ferri heran. Die gleichung hat ihren haken wegen der incongruenz der anlautenden dentale. Eher dürfte es sich empfehlen, an an. *þrasa* 'streiten' anzuknüpfen und *trasile, traslo* (mit *-lo* für **-ilo*) auf **thrasil,* durch *-il* abgeleitetes substantiv (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 18) zurückzuführen (wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36; wegen *t* für *th* und der lat. accusativendungen *-e* bez. *-o* s. § 6*β* und 5*α*).

§ 36. Zu 'agnum (lactantem)' gehört die im 1. paragraphen des IV. titels stehende glosse *lammi* cod. 1, *lap* cod. 2, *leui* cod. 6, *leue* cod. 7. 8. 9, *lem* Her. Kern erblickt (K § 42) in *lammi* ein diminutiv aus *lammih* (mit assimiliertem *m* aus *b*), in *lap* eine aus *lamp* entstellte lesart, in *lem* eine form mit dialektischem *e* für *a,* in *leui, -e* eine durch contamination aus *lammi* und *euui* hervorgegangene lesart. Das oben § 1*α* erörterte verbietet die annahme von schon an sich nicht wahrscheinlichem dialektischem *lem.* Gegen heranziehung von *euui* spricht der in unseren glossen fehlende umlaut von *a* (in der stammsilbe und in nicht betonter silbe); vgl. *chalti* etc. § 9, *drache* etc. § 19, *chariocito* etc. § 32, *trasile* etc. § 35, *leodardi* etc. § 39, *solampina* etc. § 46, *trachlagia* etc. § 49, *-lasina* etc. § 55, *alfalchio* etc. § 59, *affalthecha* § 70 und *alcham* § 166, *anfamia*

§ 60. *changichaldo* etc. § 62, *anthi-* § 63 (und 152), *alchatheocus* etc. (§ 64), *-falthio* etc. § 66 (und 63), *turnicale* etc. und *odocarina* § 68, *-barbio* § 69, *andechabinus* etc. § 76, *chramen* etc. und *malichardi* etc. § 82, *chamciosco* etc. § 84, *chamin* etc. § 107, *chudachina* etc. § 109, *achaltea* etc. § 113, *alacharde* etc. § 115, *-nariæ* etc. § 125, *chanzisto* etc. § 126, *stalachia* etc. § 126, *marthi* § 128, *uuiridariū* etc. § 130, **chalande* § 131, *sabanc heo* etc. § 134, *phimarina* etc. § 135, *ambistaile* etc. § 137, *-astasia* etc. § 138, *stadio* und *scolanthis* etc. § 139, *uuidridarchi* § 150, *thalasciasco* und *huc chram mito* § 151, *antesalina* § 152, *mandoalle* etc. § 156, *chaminis* § 157, *chre ottar sino* etc. § 158, *frifastina* etc. § 182.

Das mit *pordor* etc. verbundene *friocho* etc. = 'uitulum lactantem' (§ 27) bringt auf die vermutung, dass auch mit **lamp* = 'agnum' in ähnlicher weise ein adjectiv verbunden war. Und solches lässt sich in der tat als zu an. *linr* 'schwach, weich' im ablautsverhältnis stehender *i*-stamm mit *ē* aus *ai* (vgl. § 4β) zurückfinden in *leui, leue, lem,* die bez. mit *u* für *n* (§ 3π), *-e* für *-i*, *m* für *ni* (§ 3ξ) auf in der vorlage K³ (vgl. § 1β und 188) stehendes **leni* hinweisen, vor dem **lamp* ausgefallen war. Aus *lammi* aber und *lap* von cod. 1 und 2 ist auf in der vorlage X² stehendes **lamp lini* (mit *i* für *e* nach § 4α) zu schliessen, woraus durch ausfall des adjectivs und des nasalcompendiums die eine, durch ausfall von *p l* und verlesung von *m* aus *in* (§ 3ξ) die andere überlieferte lesart.

Die erschliessung von **leni* ermöglicht die deutung von im 1. paragraphen des II. titels zu 'porcellum lactantem' gehörenden, neben *chranalteo* etc. (aus **chranni chalte* 'in den stall hineingehörendes ferkel', s. § 10) stehenden *lescalti* cod. 6, *redialti* (*di* für *ch*, § 3ι), *rechalti* cod. 7. 9 (in cod. 8 findet sich als rest von für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 voranzusetzendem *chranne chalti rechalti* nur *chrinne chultis* mit überstrichenem *s*, vgl. § 10; das *s* steht nach § 3τ für *r*, den anfangsbuchstaben von *rechalti*; der zweck des striches ist mir unklar), *lerechala* Her.: *c(h)alti* etc. aus *chalte* (§ 9); altes **lene* (mit *-e* des acc. sg. fem. aus *-ia*), woraus durch verlesung von *r* aus *n* (§ 3σ) in vorlage X³ stehendes *lere,* das durch verlesung von *s* aus *r* und ausfall von *-e* die lesart *les,* durch ausfall von *le* das *re* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9

ergab. Die (in cod. 1. 2. 3, mithin bereits in vorlage X^2 durch ausfall fehlende) glosse stand als apposition zu **chranni chalte.*

Als entsprechung von 'anniculum uel (aut) bimum berbicem' hat der 2. paragraph des IV. titels in cod. 1 die glosse *lamilam* 28, 2, in cod. 2 *lampse* 29, 2 (in den anderen hss., d. h. in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina, fehlt eine correspondierende lesart; wegen der daselbst zu dem paragraphen stehenden *inzymis* etc. s. § 16). Kern vergleicht (K § 43) das *-se* von *lampse* mit dem an. diminutivsuffix *-si* in *unghryssi* und glaubt, die glosse stehe hier, wie in 29, 3 (s. § 37), an unrichtiger stelle. Einfacher wäre es, die überlieferte lesart auf ein compositum **lampfech* bez. *-fecho* zurückzuführen (wegen *s* für *f* s. § 3$\varkappa$, wegen *-fech* oder *-fecho* vgl. § 37) und an die gotischem *lamb* zukommende bedeutung *πρόβατον* zu denken. Nach solchem **lampfech(o)* aber ist mit rücksicht auf den engeren zusammenhang der in cod. 1 und 2 überlieferten glossen in *lamilam* eine entstellung aus **lampfech(o)* zu erblicken: durch ausfall von *pfech(o)* entstandenes *lam*, dem die in cod. 1 voranstehende glossenlesart *lammi* (vgl. oben) als *lami* (wegen *m* für *mm* vgl. § 4ζ) vorgefügt wurde (vgl. § 2ζ). Die vorlage X^1 enthielt also der überlieferung gemäss zwei glossen, von denen die eine sich auf das tier, die andere sich auf den diebstahl oder die diebstahlsstrafe (§ 16) bezog, die eine aber nicht in X^3, die andere nicht in X^2 aufgenommen wurde.

§ 37. Der 3. paragraph des IV. titels behandelt den fall, dass jemand 'tres aut amplius uerneces furauerit'; einem (übrigens nicht in allen hss. begegnenden) zusatz zufolge soll der 'numerus usque ad quadraginta ueruices obseruare' (d. h. obseruari). Die dazu gehörende glosse ist überliefert in cod. 6 als *faisseth,* in cod. 7. 8. 9 als *fetus cheto, fretus chaeto, retus cetho,* bei Her. als *feisfecho* et *fetischefo* (welch letzteres offenbar durch umstellung entstellte dittographie ist von voranstehendem *feisfecho* zu grunde liegendem **fetisfecho*).

In dem zweiten teil der lesarten erkennt man sofort mit Kern (K § 44) **fech* bez. *fecho,* d. h. *fech* und lat. *-o* (§ 5α; wegen der schreibung *ch* vgl. § 6β; dass für das salfrk. eine mit ags. *feoh* zu vergleichende apokopierte form anzusetzen, ist aus § 38 zu ersehen): *seth* mit *s* für *f* (§ 3$\varkappa$) und *t* für *c*

(§ 3δ); *eto, aeto* (*ae* lat. schreibung für *e*[1])), *etho* (*cetho* von cod. 9 ist den lesarten von 7. 8 zufolge aus *cheto* verschrieben) durch ausfall von *f* und verlesung von *t* aus *c* für *ch* (§ 3δ. 6β).

Für den ersten teil der lesarten ist folgendes zu beachten: zu *tus* von cod. 7. 8. 9 steht Herolds *tis* mit *i* für *u* (nach § 2β) und *ais* von cod. 6 mit *ai* als verlesung aus *tu* (§ 3β); aus *fe, fre, re* von cod. 7. 8. 9 ergibt sich für die specielle vorlage dieser hss. älteres *fre*; das *f* von *faisseth* und das *fe* von *feisfecho* und *fetischefo* kann auf *fre* oder *fer* zurückgehen; nach *tus* stand in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 *ch,* das in 7. 8 erhalten blieb, in 9 zu *c* wurde (s. oben); in vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) war der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina zufolge das *ch* ausgefallen (*fetischefo* ist jüngeren datums, s. oben). So gewonnenes **fretusch* bez. **fertusch* lässt sich nicht für die reconstruction eines dem ahd. *fiorzug* entsprechenden zahlwortes (K § 44) verwenden (man möchte ausserdem für diese zahl nach § 186 eine aus **fither* gebildete form gewärtigen, vgl. auch § 13); hingegen bringt es ausdrücklich ahd. *firzascōn* rapere in erinnerung, dessen salfrk. reflex (mit *fer-*) als correspondent von 'furauerit' des textes **fertaschō* zu lauten hatte (wegen des opt. praes. vgl. § 8; wegen *sch* beachte § 7α); aus **fertascho* aber konnten durch verlesung von *u* aus *a* und ausfall von *-o* in vorlage X^3 stehendes **fertusch* oder event. auch durch versetzung von *r* **fretusch* hervorgehen.

In cod. 1 fehlt die glosse; in cod. 2 findet sich aus dem voranstehenden paragraphen (vgl. § 36 am schluss) entnommenes *lampse* 29, 3.

Zu 'si quis XL (bez. L) ueruices aut amplius furauerit' stehen in cod. 1. 6 und der Heroldina *sunnista* 28, 4, *sonista*

[1]) Und zwar für kurzes und langes. Vgl. im text unserer Lex z. b. *dænarios* 67, 1, *subbataerit* 4, 3b, *traes* 24, 4 var., *fæcit* 68, 2b, *laetus, -um* 137, 1. 208, 5, *mediaetate* 213, LVIII, *æquas* 221, 5, *ælocare* 167, 1, *chrannae* 5, 1b, *trustae* 388, 2c, *illae* 266, 2, *alimtæ* 96, 8, *poticæ* 104, 10; und beachte noch in den glossen *afræ* (§ 38), *leodardae* (§ 39), *uuale uanae* (§ 43), *alachra et hii* (§ 64), *ābiliceæ* (§ 75), *chaeroeno* (§ 80), *sinaerohen* (§ 92), *cuuaerso* (§ 103), *sictae* (§ 107), *daudinariæ* (§ 125), *chambestaliæ* (§ 137), *haec chala sinus* (§ 141), *t(h)eorgiae* bez. *-æ* (§ 160).

32, 4, *sonischalt* 34, 4 (s. § 25 und 9), in cod. 2 *feto* 29, 5, in cod. 7. 9 *fęto* (mit lat. ę = æ für e[1])), *feto* 33, 4, in cod. 8 *freto* 33, 4 (mit *fr* für *f* nach dem muster von in diesem codex voranstehender glosse *fretus chacto,* vgl. § 2ζ). Hieraus ist auf altes **fecho sonista* 'herde von kleinvieh' mit *fecho* im gen. sg. und auf schon in der vorlage X¹ vorhandene entstellung *feto* (wegen *t* für *c* und *c* für *ch* vgl. § 3δ und 6β) zu schliessen.

§ 38. In den glossen von cod. 1. 2 *lauxmada* 28, 1 (mit *x* für durch versetzung entstandenes *sc* und durch ausfall von *i*), *lausmata* 29, 1 (ausfall von *ci* und schreibung von *t* für *d* nach § 3χ) = 'tres capras' und *muscisimada* 28, 2 (für *-scimada,* § 2γ), *roscimada* 29, 2 = 'super tres (capras)' hat Kern (K § 45) ein zu an. **skimuðr* caper gehörendes nomen mit *-a* als pluralsuffix erkannt (Grimms 'allii sodalis', M XXII, kann unbeachtet bleiben). Für *lau* vermutet er entstehung aus *fau* parum; doch lässt sich eine (übrigens in graphischer hinsicht eben nicht wahrscheinliche) verlesung von *l* aus *f* nicht aus unserer glossenüberlieferung belegen. Lieber möchte man angesichts des 'tres' des textes und mit rücksicht auf die anderswo in der glossenüberlieferung zu beobachtende verlesung von *l* aus *i* und *a* aus *u* (§ 3μ und α) in *la* entstellung aus dem römischen zahlzeichen für 'drei' erblicken und das *u* als dittographische schreibung (§ 2γ) von nach § 6α zu beurteilendem *i-* vor *sc* gelten lassen (dieses *lau* sowie das *m* statt *im* bereits in vorlage X², vgl. § 1β und 188). Für *mu* und *ro* nimmt Kern verderbnis aus *thrio* oder *thriu* an, was graphisch denkbar wäre: *m* für *th* (§ 3ο), ausfall von *ri* bez. von *th* und *i* (wegen *o* für *u* und umgekehrt vgl. § 4α). Rätselhaft wäre hier jedoch eine dem gen. oder dem acc. fem. bez. dem acc. ntr. zukommende form des zahlwortes neben dem acc. pl. masc. *scimada.* Befriedigender dürfte darum etwa die annahme sein von **mero,* d. h. *mēr* + lat. *o* (§ 5α), woraus durch ausfall einerseits *mu* für **mo,* andrerseits *ro,* und altem **scimado* gen. pl., woraus *scimada* durch einwirkung voranstehender glosse **scimada* (vgl. § 2ζ).

In cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. fehlt *lauxmada, lausmata*

[1]) Wie in *leodardę* (§ 39), *sambachęo* (§ 134). Vgl. noch im text u. a. *prętium* 169, 1, *rachenburgię* 365, 3 var., *ingenuę* 111, 1b, *terrę* 375, 2 var., *chrannę* 5, 2b var.

oder ähnliches: es findet sich statt dessen *afræ* siue *lāphebrus mala* uel *pecti* in cod. 6, *afres* siue *lāphebros* uel *pectis* bei Her. als variante, *lamp* bei Her. in der textausgabe, *haper* in cod. 7 und *aper* in cod. 8. 9. Für *afræ* etc. und den zweiten teil von *lāphebrus, -os* wird von Grimm und Kern (M xxii. K § 46) ags. *hæfr*, an. *hafr* herangezogen (wegen des schwunds von *h* s. § 6γ, wegen *f, b* und *p* § 6δ und 3λ); das mit *lamp* componierte nomen vergleicht Kern treffend mit as. *kōsuīn* 'sau' und fasst es als 'junge geiss'. Erläuterung erfordern noch die endungen des überlieferten materials und das *e* von *lāphebrus, -os*. Als von dem glossator herrührender prototypus ist ein acc. pl. *hafra* oder mit anorganischem *e* vor *r* (vgl. § 8 am schluss) **hafera* (vgl. *scimadu*) zu postulieren; aus letzterer form konnte durch ausfall von *h* und *-a* schon in der vorlage X³ stehendes **afer* hervorgehen, das einerseits zu (*h*)*aper* wurde (das *h* von *haper* cod. 7 ist mit rücksicht auf das in cod. 6. 8. 9 und bei Her. fehlende, mithin bereits in X³ nicht mehr vorhandene *h* zu beurteilen nach § 4δ), andrerseits durch versetzung **afre* von X¹ ergab, welch letzteres mit lat. *æ* für *e* (vgl. anm. 1 zu § 37) und als *afre* + aus folgendem 'siue' entnommenen *s* (vgl. § 2η) überliefert ist. Nach **hafera* ist **lāphafera* 'junge ziegen' als prototypus anzusetzen; daraus durch frühzeitige entstellung, nämlich assimilierende schreibung von *e* für *a* (§ 2ε), ausfall von *e*, substituierung von *b* für *f* und verlesung von *u* aus *a* (§ 3α), **lāphebru*, das sich mit vom folgenden element der glosse **smala* (s. unten) hierhin verirrtem *s* als *lāphebrus* in cod. 6 widerfindet; *lāphebros* der variante bei Her., nach welchem *mala* ausgefallen ist, hat *-os* für *-us* (nach § 4 α); in Herolds texths. hat sich von der ganzen glosse nur noch *lamp* gerettet.

Für *pecti*(*s*) mit Kern (K § 46) *gecti* oder *geiti* zu lesen, verbietet das sonstige fehlen von *p* als verlesung aus *g*. Wenn die ähnlichkeit zwischen den halbuncialen zeichen für *f* und *p* (vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 5a) gelegentlich sogar die entstellung von lat. *fetus* zu *pecus* hervorrief (s. Hessels' text s. 408 sp. 1. 2. 4, paragr. 4. 5 und s. 409, sp. 1. 2. 4, paragr. 10), ist solche verlesung im salfrk. wort desto begreiflicher. Eine verlesung aber von *cti* aus *ch*[1]) weisen auf: *theoctidia* aus

[1]) Die verlesung wird verständlich bei berücksichtigung von gelegent-

*theoschiata (§ 90), *antoctimetho* neben *anthomito* mit *th* für *ch* (§ 143); vgl. noch *-fectu* für **-fechi* (§ 81) und *ch* für *cti* aufweisendes *bruche* (§ 83). So hätte man die berechtigung, in *pecti* und *pectis* (mit angehängtem *-s* nach dem muster des für lat. pluralendung angesehenen *-os* von *lāphebros*) altes **fech* (= ags. *feoh*) zu begrüssen (vgl. auch § 37), das mit voranstehendem, in unserer überlieferung (cod. 6) mit *lāphebru* verbundenem *s* und *mala* sofort an ahd. *smalez feho* pecus (s. Graff 3, 429) und, was die composition betrifft, an ahd. *smalafirhi, smalauirihi* vulgus (Graff 3, 683) erinnert; für *smala* und 'uel' ist demnach umstellung anzunehmen.

Aus dem erörterten ergibt sich, dass ursprünglich 'tres capras' glossiert war durch *III *scimada, hafera* siue *lamphafera, smalafech.* Hiervon ist der erste teil durch vermittelung von vorlage X[2] in cod. 1 und 2 überliefert. Der andere fand sich der überlieferung von cod. 6 und der zweiten Heroldschen hs. zufolge in vorlage X[1] vor als **afre* siue *lāphebrus mala pecti*; von dem nämlichen für die vorlage X[3], jedoch was wenigstens das erste wort betrifft in nicht so verderbter gestalt vorauszusetzenden zweiten teil hat sich in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 nur ein fragment als *aper* gerettet.

Auch das *muscisimada, roscimada* = 'super tres (capras)' von ms. 1. 2 (s. oben) fehlt in den anderen codices, die *chene crudo* 6, *chanchurda* 7. 9, *chanchus* 8 (mutilierte lesart mit *s* für *r*, vgl. § 3τ), *chrenecruda* Her. aufweisen. Die gleichung *chrenc-* = ags. *hrán* und *-crudo* = ags. *crod* (K § 48) empfiehlt sich nicht wegen der bedeutung der ags. wörter: 'renntier' bez. 'gedränge'. Man denkt unwillkürlich an Willirams *geizcortar* grex caprarum. Aus dem *t*-zeichen bez. aus *ti* oder *it* entstand gelegentlich, indem der horizontalstrich dieses zeichens für das nasalcompendium angesehen wurde, *in* bez. *ū* oder *un*: *thertesun* + 'in' 7, 5 (aus dem zusammenhang des textes und aus den anderen hss. ergibt sich 'in' als unrichtige lesart) aus **thertega* oder **therteca* 'sunt' (vgl. noch § 13 und 2η), **san*in oder **sun*in aus **sunt* (§ 87), un*um* aus *ti(*h*)*an* (§ 11), *uero manū* aus **uerouan*it (§ 92); beachte auch das umgekehrte in

licher, aus uncialem *m* für *ch* (§ 3*o*) zu folgernder schreibung des *h* von *ch* mit kurzem, nach links hinüber liegendem oberschaft.

t*ua* aus **īua* (§ 74) und t*mi* aus **īni* (§ 186). So konnte auch **chet-* (wegen *ch* als schreibung für *g* und *ē* aus *ai* vor muta s. § 6β. 4β) zu in vorlage X³ stehendem **chein-* werden, woraus sich einerseits in vorlage X¹ *chene-* (*-e-* nach § 4α für *-i-* von aus **chein-* verlesenem *cheni-*), das *chene-* von cod. 6 und *chrene-* der Heroldina ergab (*r* eingeschaltet durch einwirkung von *-cruda* nach § 2δ), andrerseits in der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 *chan-* durch verlesung von *a* aus *ei* (vgl. wegen der in der ags. halbuncialschrift zu beobachtenden ähnlichkeit von *e* und *c* sowie von *a* und *ci* § 3ε und 28 und beachte noch *ei* für *a* in *geisofredo* § 75). Für den zweiten teil des compositums ist durch schreibung von *u* für *o* (§ 4α) und ausfall von *r* entstandenes, in X³ stehendes **-curda* anzusetzen, das durch schreibung von *ch* für *c* (§ 7α) die für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 vorauszusetzende lesart ergab und der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina gemäss in X¹ durch versetzung von *r* zu *-cruda* wurde, woraus *-crudo* von cod. 6 mit *-o* als nach dem muster des häufigeren lat. *-o* für *-a* eingesetzter endung (vgl. § 51 zu *teoducco,* § 121 zu *aruuernon*).

Aus dem ausgeführten folgt also, dass 'super tres (capras)' ursprünglich durch **mer scimado*, *chetcordar* glossiert war und der erste teil der doppelglosse sich in vorlage X², der andere sich in vorlage X³ erhalten hat.

§ 39. Die zuerst in VI, widerholt in den folgenden titeln erscheinende glosse *leodardi, leudardi* steht zu paragraphen, in denen die rede ist von schädigung eines menschen an leib (durch verwundung) oder ehre (durch beschimpfung oder unzüchtige berührung, vgl. § 82) oder gut (durch beschädigung von dessen feldgewächs oder hag, durch diebstahl, durch unberechtigtes bereiten seines pferdes); s. wegen der belege Hessels' index und vgl. noch unten § 48 und 87. Kern identificiert (K § 49) das wort mit aofries. *liōdwerdene,* awfries. *liūd-, liocdwerdene,* das für 'die wegen mishandlung einer person zu zahlende compositio' oder auch für 'eine geldstrafe bestimmter höhe' galt (s. wegen der belege v. Richthofens wb., wo aber die zweite bedeutung nicht hervorgehoben ist), ursprünglich aber 'schädigung, verletzung einer person' bedeutet haben muss; vgl. afries. *werdene* 'verletzung' (aus **wardīni,* Aofries. gr. § 176) und beachte wegen der bedeutungsentwickelung *texaga* etc.

(§ 20) und *feitum* etc. (§ 182*) sowie aofries. *dād(d)el* 'totschlag' und 'strafe für verübten totschlag', *dēde* 'mishandlung' und 'strafe wegen mishandlung', *lemethe* 'verletzung' und 'strafe wegen einem beigebrachter verletzung' (s. Beitr. 14, 235), mlat. *homicidium* auch = 'mulcta pecuniaria propter homicidium' (s. Ducange i. v.) und die von Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 621 wegen der nämlichen semasiologischen eigentümlichkeit hervorgehobenen ags. *burhbryce, mundbryce,* an. *landnám, áfang, handsalaslit.* Afriesischem *werdene* entspricht formell salfrk. **wardī* (vgl. § 36 und wegen der endung *-ī* aus *-īn* § 5*a*), das als schwach betontes compositionsglied einer bekannten germ. erscheinung gemäss sein *w* einbüssen konnte (vgl. auch K § 49 und beachte noch unten § 52). Als bedeutung des compositums hat auch für die glosse wol 'strafe wegen schädigung u. s. w.' zu gelten; vgl. die als glosse verwanten termini für busse **imnissith* (§ 12), *leudi* (§ 87), **uuerdardi* (§ 89), **scolatfaria* (§ 138), **anthisalin* (§ 152) und beachte auch § 20 sowie 16. 44. 51. 52. 55. 57. 59 (?). 60. 62. 63. 65. 66. 68. 69. 71. 74. 76. 77. 78. 80. 90. 92. 102. 103. 109. 110. 111. 113. 114. 124. 135. 136. 140. 142. 157. 161. 166. 182. 183, wo eine glosse zur sprache kommt, die formell sowol acc. als nom. sg. sein könnte, sodass es sich schwerlich entscheiden lässt, ob der glossator das wort als den 'frevel', d. h. das thema des paragraphen, bezeichnenden nominativ niederschrieb (= 'si quis...') oder aber als strafbezeichnung, die als prädicat zu von 'culp. iud.' (d. h. 'culpabilis iudicetur') abhängigen 'den.' (d. h. 'denarios') . . . ' gehörte (so und so viel den. hat er bei verurteilung als strafe wegen des erwähnten frevels zu zahlen).

Für den ersten teil des compositums ist as. *liud-* in *liudfolc, liudskepi, liudskathon* u. s. w. heranzuziehen. Aus den überlieferten lesarten *leud-, leod-* (kein *liud-* oder *liod-*!) ergibt sich für die sprache unserer glossen ein diphthong *eu* (noch nicht *iu*! vgl. auch § 87 zu *leudi* etc., § 88 zu *leodinia* etc.). Wegen des *eo* von *leodardi* s. § 4*a*; wegen *leodarde, -ę -ae* (s. Hessels' index) sind § 4*a* und die anmerkungen zu § 37 zu vergleichen; das *-o* von *leo-, leudardo* (s. index) bildet ein gegenstück zum *-o* für *-a* in *-crudo* u. s. w. (s. § 38): die dem schreiber durchaus geläufige endung wurde für ein seltneres *-i* eingesetzt (vgl. auch § 17 zu *zymisengano,* § 89 zu *autehardo*

etc.). Wegen *leo dasdi* und *leosdasdi* vgl. § 3τ und 2δ. Wegen der für *leodardi* etc. in den glossen verwanten sigeln *leoð, leuð, leoðo* s. Hessels' index.

§ 40. Zu 'canem se(g)usium magistrum' steht im 1. paragraphen des VI. titels nach cod. 6 *troitohen hunni* 32, 1 b, nach cod. 7 *fhuuuichuus curnutu nechana* 33, 1 b, nach 8 *fluuuicus hus cornutu nechanna* 33, 1 b, nach 9 *phuuuichuus cornutū nechana* 33, 1 b, nach der variante bei Her. *troci uuithier cunni* 34, 1 b.

Im ersten teil von *fhuuuichuus* etc. erkenne ich ein zu an. *fimr* 'geschickt, behend', *fimligr* 'geschickt' gehörendes, dem 'magistrum' (= 'gelernten, abgerichteten') entsprechendes, im acc. sg. masc. stehendes adjectiv **fimichan* (d. h. *-īchan*; wegen der schreibung *ch* für *g* vgl. § 6β): das *fh* von cod. 7 und das *fl* (mit *l* für *h* nach § 2β) von cod. 8 weisen auf in der speciellen vorlage von cod. 7. 8, 9 stehende compromissschreibung (aus *f* und *ph*) hin (vgl. auch *fhrio* § 67); *ph* von cod. 9 repräsentiert eine correctur dieses *fh*; *uuu* kann durch dittographie aus für *im* eingetretenem *uu* entstanden sein (§ 2γ. 3π). Im zweiten teil *-uus* möchte man den rest eines im gen. sg. ntr. stehenden, von **fimichan* abhängenden, mit ags. *hunta* 'jäger' verwanten, durch suffix *-na* (nach art von ahd. *feihhan,* got. *liugn*) gebildeten abstractums erblicken, also von **chunnes* oder *-as* (vgl. § 119) venationis (*nn* aus *n* + dent. + *n*; wegen der schreibung *ch* s. § 6β). Die ursprüngliche lesart **fimichan chunnes* oder *-as* wurde, indem sich das auge des copisten vom ersten *ch* nach dem zweiten verirrte, zunächst zu **fimichunnes* oder *-as*; aus **chunnes* oder *-as* entwickelte sich dann durch ausfall von *ne* oder *na* und verwechslung von *n* mit *u* (§ 3π) in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 vorhandenes *chuus,* das durch buchstabenversetzung und einschaltung von *s* (§ 2δ) das *cus hus* von cod. 8 ergab.

Für *troitohen* und *troci uuithier* setzt Kern (K § 52) aus *thrūch* compes, pedica (= ahd. *drūh*) und **uuiththa* 'band' (= ags. *wiððe,* aofries. *witthe,* mnl. *wisse* mit *ss* aus *þþ*) durch suffix *-ia* gebildetes bahuvrīhi-adjectiv an. Dass wir es hier mit einem aus **uuiththa* gebildetem wort zu tun haben, unterliegt keinem zweifel: man beachte das *uuith* von *troci uuithier,* das *it h* von *troitohen* sowie das *nut* (*n* für *u* nach § 3π) von

cornutu etc. und das *uuid* in *trouuidouuano tuene chunne,* einer glosse, die bei Herold im folgenden paragraphen 34, 2c steht, der dringend der entlehnung seiner glosse aus voranstehendem paragraphen verdächtig ist (vgl. unten). Weniger plausibel erscheint hingegen die berufung von **thrūch*: die herkunft des glossenwortes aus **uuiththa* lässt darauf schliessen, dass der glossator einen am seil geführten, die spur des wildes aufsuchenden hund gemeint hat = *leitihunt* der Lex Bajuv. 1, 20, 1, mhd. *leithunt,* mnd. *leidehunt,* mnl. *leit(s)hont*; die möglichkeit eines **thrūch* = 'pedica' enthaltenden ausdruckes ist hier demnach ausgeschlossen. Eher wäre an ein zu mnd. mnl. mittelostnfrk. *trecken* 'ziehen' (s. für den letztgenannten dialekt Teuthonista i. v.) gehörendes verbale **troc* zu denken. Was ferner die endung des wortes betrifft, die bei der annahme einer *ia*-bildung als *-en* oder *-ian* für den acc. sg. masc. zu postulieren ist (vgl. § 9 zu salfrk. *-e* und *-ia*), so sei folgendes bemerkt. Aus *-o en* von cod. 6, *-ier* von Herolds zweiter hs. und *-uene* von bei Her. zum zweiten paragraphen überliefertem *tuene* ist auf in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehendes **-uen* zu schliessen (*-o en* mit *o* für *u* nach § 4α, *-ier* mit *i* für *u* nach § 2β und *r* für *n* nach § 3*o*, *-uene* mit *ene* für *en* nach § 2δ), das, für X[3] vorausgesetzt, die entstehung von für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendem *-u ne* begreiflich macht. Solches **-uen* aber könnte durch frühzeitige entstellung, durch verlesung von *u* aus *a* (§ 3α) und versetzung von für *i* geschriebenem *e,* statt altes **-ian* stehen. Also urspr. **trocuuithian* (*th* als schreibung für geminiertes *þ*) 'einen zugriemen, ein leitseil tragenden', woraus in vorlage X[3] stehendes **trocuuithuen*; daraus *troitohen* durch ausfall von *cuu,* versetzung von *h* u. s. w., *troci uuithier* durch einschaltung von *i* entweder als lat. compositionsfuge (§ 5β) oder durch dittographie (§ 2γ) u. s. w., *cornutu ne* (*curnutu* von cod. 7 mit *u* für *o* nach § 4α) durch ausfall von *t,* umstellung von *r* und *c,* ausfall von *i,* schreibung von *t* für *th* (§ 6β) u. s. w.

Der oben erwähnte zweite paragraph der Heroldina, der mit ausnahme der Emendata in allen anderen hss. fehlt, repräsentiert offenbar eine jüngere recension des ersten. Man vergleiche paragraph 1: 'si quis canem segusium magistro suo (letzteres durch misverständnis eingefügt; die anderen hss.

haben 'magistrum' oder 'magistro' als apposition zu 'canem', vgl. oben und s. auch K § 50) furauerit .... DC den. qui faciunt sol. XV culp. iud.', und paragr. 2: 'si quis segusium magistrum canem furauerit ... MDCCC den. qui fac. sol. XLV culp. iud.' Demnach muss die in diesem zweiten paragr. überlieferte glosse auf entlehnung aus dem ersten beruhen (vgl. § 71 zu *althifathio*). Sie begreift sich in ihrer entstellten gestalt als das ergebnis folgender vorgänge: die glosse wurde zunächst zum neuen paragraphen mit dittographie eines teils derselben (vgl. § 2γ), etwa als **trocuuithuen thuen chunni* eingetragen; dann wurde in der folge *c* ausgelassen, *d* verschrieben für *th* (§ 2β), *-ouano* (woraus später *-ouuano*) durch contaminierende einwirkung (vgl. § 2ζ) von seiten des zum nächstfolgenden paragraphen stehenden *chun(n)ouano* (wegen hier in der Heroldina in unursprünglicher reihenfolge überlieferter paragraphen s. § 41 zu *theophano*) substituiert für *-uen,* das zweite *thuen* entstellt zu *tuene* (*t* für *th* nach § 6β; wegen *ene* für *en* s. oben).

In *chunne* des zweiten paragr. und *hunni, chan(n)a, cunni* kann schwerlich altes *chunn* aus *hund* stecken: auch wenn man sich etwa über das auffallende *nn* hinwegsetzen möchte (man beachte indessen *sundelino* etc. § 45, *andechabina* etc. § 76, *babmundo* § 94, *anderebus* etc. § 118, *horto pondo* etc. § 98, *mandualem* etc. § 155, *granderba* § 168, *thus(ch)unde* § 186 mit *d* in haupt- oder nebentoniger silbe gegenüber **inni* aus schwachtonigem **indi,* vgl. § 186 zu *fitme, fitmi*), müsste das *-i* bez. *-e* und *-a* bedenken erregen: eine dativ- oder locativform wäre hier gar wenig am platz und an lat. *-i* oder *-a* ist ebensowenig zu denken. Anknüpfung an das oben erkannte **chun(n)* 'jagd' macht uns aber das wort im nu verständlich: **chunni* als hierzu gehörendes *ia*-derivatum = 'jäger' bez. 'jagdhund'. Wegen des *h* und *c* von *hunni, cunni* vgl. § 6γ und β; wegen des *-e* von *chunne* s. § 4α; wegen *chan(n)a* mit *a* für *u* und mit *-a* für *-i* oder *-e* beachte § 3α und 2ε; wegen des *n* von *chana* s. § 4ζ.

In cod. 1. 2. 3 und der Heroldina steht im betreffenden paragraphen die glosse *leudardi, leodardi* 28, 1b. 29, 1b. 30, 1b, *leo dasdi* 34, 1b (vgl. § 39); in den drei ersteren hss., indem von den in vorlage X[1] stehenden glossen, von denen sich die eine auf die composition, die andere auf das gestohlene tier

bezog, nur erstere in vorlage X^2 übergieng; in der Heroldina in folge des nämlichen vorganges. Vorlage X^3 und X^4 enthielten dem *leo dasdi* der Heroldina zufolge noch beide glossen; in X^4 war der auf **fimichan chunnes* oder *-as* des glossators zurückgehende erste teil der bezeichnung des tieres geschwunden.

Dass in *tohen hunni, tu nechan(n)a* etc., wie Grimm (M XXIII) annahm, eine bezeichnung der zahl MDCCC, nämlich *tue neunechunne* (l. *tue neunchunna* nach § 186) stecke, dürfte nach dem ausgeführten nicht für wahrscheinlich gelten. Uebrigens würde solche zahlbezeichnung nur für den zweiten paragraphen der Heroldina passen, wo eine strafe dieses betrages erwähnt wird (s. oben), nicht aber für die ältere recension von cod. 6. 7. 8. 9, wo eine busse von 'DC den.' angedroht wird. Kern vermutet (K § 51) in bezug auf die verschiedenheit der in den beiden paragraphen der Heroldina verzeichneten busstaxen, dass ein revisor des textes das *tuene chunne* der glosse für *tue neun chunna* angesehen und demzufolge 'DC' und 'XV' in 'MDCCC' und 'XLV' geändert hätte. Die möglichkeit eines solchen verfahrens wäre nach dem oben § 1*a* erörterten zu bezweifeln; eher könnte man dazu neigen, die zahl 'XLV' als durch schreibversehen für 'XV' eingetretene lesart zu fassen, die ihrerseits änderung von 'DC' veranlasst hätte.

§ 41. In den folgenden paragraphen des VI. titels stehen die glossen:

hunuane 32, 2b (cod. 6), *chuno uano* (cod. 7. 9), *chunabana* (cod. 8) 33, 2b, *chunnouano* 34, 4b (Her.) zu '(canem) acutarium' ('agutario' etc.)' [1]);

rephuo uano 32, 2b (cod. 6), *theophano* 34, 3b (Her. texths.), *reppophano* 34, 3b (Her. var.) zu 'canem qui ligamen nouerit';

theofoano 32, 4b (cod. 6), *theoprano* 34, 5 (Her. texths.) zu 'pastoralem canem'.

Kerns deutung von *hunuane, chuno uano* etc. als *chuiu ouano* d. h. 'wie oben' (K § 53) dürfte ansprechend erscheinen,

---

[1]) Wol als zu *acutus* 'fein spürend' gehörendes derivatum = 'spürhund'. Der umstand, dass dieser paragraph den 'acutarium' etc. erwähnt, während der vorangehende von einem am seile geführten spürhund handelt (s. § 40), führt zur annahme, dass im zweiten paragr. ein nicht am seile geführtes tier gemeint ist.

wenn sich dieser annahme nicht die anderen glossen widersetzten. Besser kommt man m. e. durch, wenn man mit Grimm, (M XXIII) für das -(*u*)*uano* sämmtlicher glossen an an. *vanr* assuetus anknüpft und dem überlieferten material im schwachen acc. sg. masc. stehende, substantivisch verwante adjectivische composita **chunuuanun* (mit **chun* 'jagd', s. § 40) 'auf die jagd abgerichteten' ('acutarium'), **repuuanun* funi assuetum ('qui ligamen nouerit'; vgl. das von Grimm hervorgehobene an. *gullbitli vanr* capistro assuetus und beachte wegen *e* = *ē* aus *ai* § 4β), **theofuuanun* 'auf den schutz gegen diebe (menschen oder raubtiere) abgerichteten' ('pastoralem') zu grunde legt: -*o* für **-un* (**-ū*) durch substitution lateinischer endung, wie auch sonst in den auf einen prototypus mit -*un* für den schwachen acc. oder gen. bez. dat. sg. masc. (vgl. § 67. 70) zurückgehenden glossenlesarten *cherecheto* etc. (§ 32), *uueiano* (§ 43), -*suuido* (§ 46). *frio* (§ 134), *annouuado* etc. (§ 88), *thaphano* etc. (§ 108), *treuuidio* etc. (§ 120), *uuadredo* etc. (§ 127), *uieridario* etc. (§ 130), *uuasbugo* etc. (§ 134), -*banc heo* (§ 134), -*sitelo* etc. (? § 142), *stricto* etc. (? § 183)[1]) und *frio* etc. (§ 57. 67), *hacto* etc. (§ 70); vgl. auch *nasco* (§ 100) mit -*o* für **-un* oder **-ū* (= -*ūn* des schwachen gen. sg. fem.), *anoano* etc. (§ 88) mit -*o* für -*un* oder -*ū* des dat. pl. und *uerouhano* (§ 92) mit -*o* für durch verlesung entstandenes -*ū*.

Auf grund der überlieferung für vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendes *chunouano* (*o* für *u* nach § 4α bei trennung der glosse in *chunu* und *uano*) ergab: *hunuane* durch ausfall von *c* (§ 6γ) und *o* und verschreibung von -*e* für -*o*; *chuno uano*; *chunabana* mit *a* der paenultima und der ultima für *o* (nach § 2ε) und lat. *b* für *u* (wie in *cheobarbio* etc. § 69, -*chabina* § 110, *laclabina* § 114; vgl. *sacribo, -us* 11, 11, *manibit, -ebit* 1, 2. 2, 2. 361, alin. 2 für *maniuit, moec*(*h*)*aberit* 132, 10 var. für *moec*(*h*)*auerit, uertebolum* 160, 14, *exsolbat* 83, 2. 92, 3 u. s. w.); *chunnouano* mit *nn* für *n* (§ 4ζ).

Für die vorlage X¹ ist **repouano* (mit *o* für *u*) anzunehmen, woraus: *rephuo uano* durch schreibung von *ph* für *p*

---

[1]) Also altes **-un*, wie im alem. und bair., nicht durch einwirkung des nominativs entstandenes -*on*, wie im oberfränk. und as.: für **-on* des glossators erscheint in der überlieferung -*ono*, -*onū* (§ 57).

(§ 7β) und einschaltung von *u* (nach § 2δ); *reppophano* mit doppelgeschriebenem *p* (§ 4ζ) und durch anlass von zum folgenden paragraphen stehendem **theophano* für *-uano* eingetretenem *-phano* (§ 2ζ); *theophano* in folge von durch folgendes **theophano* (woraus überliefertes **theoprano,* s. unten) veranlasster umgestaltung der älteren lesart (man beachte, dass die bei Herold überlieferte reihenfolge der paragraphen nicht die ursprüngliche ist: die vergleichung der anderen hss. lehrt, dass paragr. 3 und 4 bei Her. ihren platz gewechselt haben, also die ursprüngliche reihenfolge der randglossen war *chunoano* zu paragr. 3, **repouano* zu paragr. 4, **theophano* zu paragr. 5).

Aus für die vorlage X[1] anzusetzendem *theofoano* (mit *o* für *u*) entstand durch schreibung von *ph* für *f* (§ 7β) und ausfall von *o* **theophano,* das durch ausfall von *h* und verlesung von *r* aus *h* (mit kurzem oberschaft geschriebenes *h* konnte mit dem angelsächsischem *r*-zeichen verwechselt werden, vgl. Arndts Schrifttaf. 9a) in der Heroldina überliefertes *theoprano* ergab; auch für die zweite Heroldsche hs. (mithin auch für die nähere vorlage der beiden Heroldschen codd.) ist wegen der voranstehenden glossenlesart *reppophano* (s. oben) **theophano* anzusetzen.

Auf grund von zu 'si quis pastoralem canem furauerit aut occiderit' in cod. 2 und 7. 8. 9 und als var. bei Her. überlieferten *leodardi* 29, 3b. 33, 3b. 34, 5 var., *leudardo* 33, 3b var. und von in der Heroldina stehendem *leosdasdi* siue *theoprano* 34, 5 ist für die vorlage X[1] das vorhandensein zweier glossen anzunehmen (wegen *leodardi* etc. vgl. § 39). Aus vorlage X[1] giengen die beiden über in vorlage X[3] und hieraus in vorlage X[4]; in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 oder schon in einer älteren vorlage (X[5]?) fiel die sich auf das tier beziehende aus; dasselbe geschah in der zweiten Heroldschen hs. und in cod. 2 oder dessen vorlage X[2]; umgekehrt schwand *leodardi* oder ähnliches in cod. 6. Wegen des unrichtig verwanten disjunctivs der Heroldina vgl. § 13. 24. 27. 43. 49.* 54. 70. 85. 131.

§ 42. Die drei ersteren paragraphen des VII. titels handeln vom diebstahl eines falken; 'si quis acceptrem (accepitrem, acceptorem etc.) furauerit' entweder 'de arbore' oder 'de pertica' oder 'deintro claue(m) repositum'. Die hierzu gehörenden glossen erscheinen in cod. 6 als *orflocla* 32, 1c, *ortfocla* 32, 2d.

41, 3, in cod. 7. 8. 9 als *hocticla* 33, 1c, *ort(h)o fugia* 42, 3 (im 2. paragr. fehlt hier die gl.), bei Her. als *ortfocla* 34, 1c. 2d. 43, 3 und bei Her. als var. *urthefocla* 34, 2d. Hiervon nicht zu trennen ist in einem der folgenden paragraphen desselben titels stehendes, zu 'grugem aut ciceno domesticus' gehörendes *ortfocla* 41, 7 (cod. 6), *ortifucla* 42, 7 (cod. 7. 9), *horti fuda* 42, 7 (cod. 8; wegen *d* für *cl* s. § 3ϑ), *ortfocla* 43, 7 (Her.). Grimms berufung von ahd. *ort* cuspis und seine deutung des wortes als 'auf der spitze sitzender vogel, wie man abgerichtete falken zu sitzen gewöhnte' (M xxiv), scheitert an der beziehung des nomens auf 'grugem aut ciceno'. Dasselbe gilt für Kögels deutung (Gesch. d. deutschen lit. 2, 420) des nomens als 'stossvogel'. Kern (K § 55) schwankt zwischen *ort-* = ags. *wyrt* und *ort-* = ags. (aus lat. *hortus* entlehntem) *ort-* in *ortgeard*. Ich möchte letzterer fassung entschieden den vorzug geben und das compositum übersetzen durch 'im garten, im hofe sich aufhaltenden vogel' (es kann ja bei erwähnung des falken nur der gezähmte vogel gemeint sein[1])); so lässt sich die glosse zu 'grugem aut ciceno domesticus' mit der zu 'acceptorem' gehörenden vereinigen. Als norm erscheinendes *ort-* weist auf das vorhandensein dieser form in der vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) hin; die *ort(h)o* und *(h)orti-* (auch in *hocticla* aus **hortifocla*) von cod. 7. 8. 9 und das *urthe-* von Her. var. erklären sich nach § 5β. Das *-a* des zweiten compositionsgliedes ist wol durch frühzeitige versetzung in den auslaut getretenes und von den schreibern mit lat. *-a* gleichgestellte endung. Auf grund des nahezu durchstehenden *cl* ist für X⁴ eine lesart mit *-cla* für **-chla* (§ 6β) aus älterem **-chal* (wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β) anzusetzen und das *g* von *fugia* in cod. 7. 8. 9 (woneben auch *-cla* in denselben hss.) als für *c* eingetretene schreibung (§ 4γ) zu fassen. Wegen sonstiger entstellungen, *fl* für *f*, *ho* im anlaut für *o*, *th* für *t*, *u* für *o* (das überwiegen der lesarten mit *o* lässt auf salfrk. **fogal* schliessen), *c* für *r*, *i* für *l*, vgl. § 2δ. 4δ. 7α. 4α. 3ζ. μ.

Die in cod. 1 und 2 erscheinenden lesarten weisen alle das

---

[1]) Der dem wortlaut der drei ersteren paragraphen gemäss (vgl. oben im eingang des §) entweder frei auf einem baum oder angebunden auf einer stange sitzt oder sich in einem verschluss befindet.

resultat auf von weitgehender entstellung eines für die vorlage X² vorauszusetzenden **orthfocla* (mit *th* für *t* nach § 7*α*): *uerthi fugium* 37, 3 (cod. 1, wo die glosse nur einmal erscheint) mit *u* für *o* (§ 4*α*), *e* für durch dittographie (nach § 2*γ*) entstandenes *i*, *g* für *c* (§ 4*γ*) und *i* für *l* (§ 3*μ*) sowie mit durch substituierung von singularendung für das für pluralsuffix angesehene *-ia* entstandenem *-ium* aus **orthifocla* (mit lat. *-i-* nach § 5*β*); *horhut* 29, 1c (cod. 2) und *marthocla* 29, 2d (cod. 2) aus durch ausfall von *f* entstandenem **orthocla* und zwar ersteres als entstellung von *ortho* (*ho* für *o* nach § 4*δ*, *hut* durch umstellung und durch schreibung von *u* für *o*), letzteres in folge von durch 'mał' veranlasster schreibung von *ma* für *o* (§ 2*δ*); *naobfocla* 38, 3 (cod. 2) mit *na* als rest von ehemals vor unserer glosse stehendem *uueiano* (vgl. § 43) und *ob* als rest von *orth* (ausfall von *rt* und verlesung von *b* aus *h* nach § 3*γ*).

Dem erörterten zufolge ist für die vorlage X¹, wie für X³ (s. oben), *ortfocla* anzusetzen.

§ 43. Behufs näherer bezeichnung von 'acceptorem' gesellen sich im 2. und 3. paragraphen des VII. titels zu *ortfocla* etc. (§ 42) nach cod. 6 *uueippe* 32, 2d, *uuale uanac* 41, 3, nach cod. 7. 8. 9 *ueganus* 33, 2d (nur im 2. paragr.), nach Herolds text *uueiano* 34, 2d. 43, 3 (in beiden paragraphen steht zwischen *uueiano* und *ortfocla* die conjunction 'siue'), nach Herolds zweiter hs. *uueiape* und *uueiano* 34, 2d (beides im 2. paragr.). Die *p* und *n*, die beide öfters durch verlesung für *r* stehen (§ 3*ϱ* und *σ*), sowie berücksichtigung von agerm. *-ari* und *-aro* in composita, die zur bezeichnung von durch jagd oder fischfang sich nährenden vögeln dienen (ahd. *mūsari, mūsaro,* ags. *músere* muriceps, ahd. *sparwari* 'sperber', ahd. *chranohari* accipiter, *stocharo* halietus, *īsaro,* ags. *ísere* porphyrio), führen auf die vermutung, dass hier ähnlich gebildete composita vorliegen. Für das erste glied derselben ist wegen des *ei* der lesarten nicht an identität mit ahd. *wī(w)o* milvus (M XXIV, K § 58) zu denken. Ich möchte vorschlagen, got. *waihjō* 'streit' heranzuziehen und den überlieferten lesarten salfrk. im acc. sg. stehende **wēhiari* bez. **wēhiarun* zu grunde zu legen (man beachte die von Kern hervorgehobenen ahd. *waneweho* loaficus, *wihil, wigil* alcion in zusammenhang mit got. *weihan,* ags. *wígan* u. s. w. und ver-

gleiche ausser *socelino,* s. unten § 45, noch anl. bei Kiliaen verzeichnetes *sper-, sporwaen* ‘sperber’ aus **sparuwano,* dessen zweites glied zur sippe aind. *vanu* ‘nachsteller’, as. *winnan* ‘kämpfen’ u. s. w. gehört): durch frühzeitigen ausfall von *h* (§ 6γ) und frühzeitige verlesung von *p* bez. *n* aus *r* sowie schreibung von *-e* für *-i* (§ 4α) bez. *-o* für *-un* (wie in *-uano* u. s. w. § 41) standen in der vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) *uueiape* und *uueiano*; aus ersterem gieng durch ausfall von *a* und doppelschreibung (§ 4ζ) *uucippe* hervor; für die entstehung von *ueganus* (*-us* substitut für *-o,* vgl. § 5α) ist wol eine mittelstufe mit romanischer schreibung *gi* für *i* (d. h. *j*) oder directe roman. schreibung von *g* für *j* (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 71 f. und 3, 25) anzunehmen; *uuale uanae* begreift sich als die folge der versetzung von *e* und *a* in *uueiano,* der verlesung von *l* aus *i* (§ 3μ), der (nach § 2ε zu beurteilenden) assimilierenden schreibung von *-e* für *-o,* der darstellung von *-e* durch *-ae* (s. anm. 1 zu § 37) und der doppelschreibung von *u(u)a-* (§ 2δ am schluss; zunächst etwa **uuaiene,* dann *uuale uanae*).

Als die alte verteilung der beiden synonymen glossen repräsentierend hat wahrscheinlich die überlieferung von cod. 6 zu gelten: *uueiape* zum 2., *uueiano* zum 3. paragraphen. Demnach wäre für *ueganus, uueiano* (bei Her. zum 2. paragr.) und *uueiano* (Her. var.) einschleppung von dem folgenden paragraphen her anzunehmen. Aus dem fehlen der glosse im 2. paragraphen von cod. 1 und 2 geht hervor, dass dieselbe nicht aus vorlage X¹ in vorlage X² übergegangen war. Wegen einer spur von *uueiano* im 3. paragraphen von cod. 2 s. § 42 am schluss; wegen des unrichtigen ‘siue’ der Heroldina vgl. § 13. 24. 27. 41. 49.* 54. 70. 85. 131.

Im 2. paragr. fehlt in cod. 1 eine auf **orthfocla* zurückgehende glosse = *marthocla* von cod. 2 (s. § 42); es steht daselbst aber sich auf die composition beziehendes, in den anderen hss. fehlendes *hymnis sith* 28, 2d (§ 12). Hieraus ergibt sich, dass die letztere, für vorlage X¹ anzusetzende glosse nicht in vorlage X³ übergieng und dass von den in vorlage X² vorauszusetzenden *hymnis sith* und **orthfocla* nur die eine in cod. 1 und nur die andere in cod. 2 erhalten blieb.

§ 44. Ausser den § 42. 43 behandelten vogelbezeichnungen

enthalten die paragraphen von tit. VII 'si quis acceptorem de perteca furauerit' und 'si quis acceptorem de intro clauem furauerit repositum' (vgl. § 42) nach cod. 6. 7. 8. 9, der Heroldina und Herolds zweiter hs. noch die glosse *antedio* 41, 3 (cod. 6, wo das wort im erstgenannten paragraphen fehlt), *antete* 33, 2d (cod. 7. 8. 9, wo das wort im zweitgenannten paragraphen fehlt), *pandete* 43, 3 (Her. text, wo das wort zum zweitgenannten paragraphen überliefert ist), *anthedio* 34, 2d (Her. var. zum erstgenannten paragr.). Die glosse begegnet auch sonst als *antedi* 38, 1, *anthedi* 160, 15, *antedio* 42, 1b und var. 50, 4. 65, 3. 4. 5. 119, XXII. 123, 1, *antedeo* 42, 1b var., *anthedio* 64, 3. 69,3. 118, XXII. 122, 1. 2. 123, 1 var. 158,28. 159,1c var., *authedio* 124, 1. 3 (*u* für *n* nach § 3π), *antidio* 43, 1b. 52, 3. 70, 3. 5. 159, 1c, *anthidio* 159, 1c var., *tantedio* 68, 4 (wegen des *t* vgl. § 2δ), *antheodio* 68, 5 (mit *eo* für *e* durch folgendes gelegentlich statt *-io* geschriebenes *-eo*, vgl. § 2δ und 4α), *antheoco* 69, 3 (mit eingeschaltetem *o* nach § 2δ und *c* für *d* nach § 2β; sonst noch ausfall von *i*), *an thi so* 155, 20 (durch ausfall für *anthidioso* mit *so* für aus folgendem 'sunt' des textes entlehntem **su*, vgl. § 2η und 4α), und zwar immer in paragraphen, worin die rede ist von entwendung aus einem verschlossenen raum, also vom diebstahl, der mit erbrechung eines verschlusses verbunden ist. (Es sind darum die zu dem oben citierten paragr. 'si quis acceptorem de perteca furauerit' stehenden *antete* von cod. 7. 8. 9 und *anthedio* von Her. var. als hierhin vom folgenden paragraphen her verirrte glossen zu fassen; wegen eines anderen *antedio*, entstellung aus **an echtio*, s. § 61).

Angesichts besagter verwendung des wortes setzt Grimm (M LI) als die salfrk. form zu *anddōn* (= as. *andōn*, ahd. *anttuon*) gehörendes *andēdi* effregerit an, während Kern (K § 63) ein zu dem verb. gehöriges derivatum *antēdi* effractio postuliert mit *t*(*t*) aus *t* (von *ant*) + *d* und *ē* für *ā* durch umlaut oder = altem *ā*ᵉ. Erstere fassung scheitert an der tatsache, dass in den glossen ein praes. opt. dem prt. opt. des textes entspricht (s. § 8). Gegen beide erklärungsversuche spricht der umstand, dass sich in den glossen sonst constantes *a* = anfrk. ahd. as. *ā* findet: *nare* § 14, *malia* § 29, *chrascaro* etc. und *chascaro* § 86 und 89, *anuano* etc. und *anouuado* etc. § 88, *uueruanathe* etc. § 92, **dadio* aus *daudi* § 125, *naboth* etc. und

nare § 129, *sacce muther* § 154 und *chane creudo* etc. § 178. Ausserdem aber dürfte es nicht für wahrscheinlich gelten, dass aus im auslaut des ersten und im anlaut des zweiten compositionsgliedes zusammenstossenden *d* ein *tt* hervorgegangen wäre.[1])

Der hauptsilbenvocal unseres wortes kann nur salfrk. *ē* aus *ai* (vgl. § 4*β*) sein: das in der überlieferung bedeutend überwiegende *e* (die seltneren *i* für *e* nach § 4*α*) weist auf ein *e* des glossators hin, und an durch umlaut entstandenes *e* ist nach § 36 gar nicht zu denken. Die endung *-io* (die seltenen *-i* und *-e* sind spuren der alten endung oder die folgen von ausfall) steht offenbar in gleicher linie mit den öfters in den glossen begegnenden *-io* = salfrk. *-ī* (aus *-īn*) + lat. *o* (§ 5*α*). Die weitere deutung des 'erbrechung, einbruch' bez. 'diebstahl mit einbruch' oder 'dafür zu entrichtende busse' (§ 39) bedeutenden nomens muss ich anderen überlassen, denn sowol bei zerlegung desselben in *ant-* oder *anth-* (wegen dieses salfrk. präfixes vgl. § 63) und *-hēdī* oder *anth-* und *-ēdī* (das *t* der lesarten für *th* nach § 6*β*) als bei ansetzung von *ant-ēdī* oder *ant-tēdī* (*th* der lesarten für *t* nach § 7*α*) fehlt es mir an germ. oder aussergerm. anknüpfung. S. noch § 48.

In betreff der oben aus tit. VII citierten lesarten sei noch bemerkt: dass *antete* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) oder verlesung (§ 3*χ*) aus *d* entstandenes *t* hat und *pandete* durch anlehnung an lat. *pandere* 'öffnen' für *antede* oder ähnliches eingetreten ist; dass die für vorlage X³ und folglich auch für vorlage X¹ vorauszusetzende glosse der überlieferung von cod. 1 und 2 gemäss (vgl. 37, 3. 38, 3, wo *antedio* od. ähnl. fehlt) nicht in vorlage X² übergegangen war.

§ 45. Zu 'sparuarium' steht im VII. tit. *socelino* 41, 4

[1]) Mnl. *ontoen* neben *ondoen* (aus *ond-doen*) kann nicht als beweis für solche lautentwickelung gelten. Eben die doppelformen *ontoen, ontragen* und *ondoen, ondragen* weisen darauf hin, dass nur eine der beiden kategorien das resultat lautlicher entwickelung repräsentiert. Und wenn nun nach niederfränkischem lautgesetz den ersten compositionsteil auslautendes *d* vor *d* erhalten bleibt, vor *th* (wie überhaupt vor stimmlosem conson.) zu *t* wird (s. Taal en letteren 5, 234 ff.), so liegt es auf der hand, dass wir es in *ontoen, ontragen* mit analogiebildungen zu tun haben nach *ontecken, ontreigen* u. s. w. aus **unt-thekkian*, **unt-threigian* (vgl. as. *thrēgian*) u. s. w.

(cod. 6), *sondolino, sundelino, sundulino* 42, 4 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage dieser hss. ist also *sundelino* vorauszusetzen; wegen des *o* von *sond-* und des *o, u* von *-ol-, -ul-* vgl. § 4α und 2ε), *sucelin* 43, 4 (Her.); zu 'anserem aut anedam (anatam)' *sundolino* 37, 4 (cod. 1), *sundoleno* 38, 4 (cod. 2), *sunt dilino* 41, 8 (cod. 6; *sunt* für *sun* durch anlass von im text folgendem 'sunt', vgl. § 2η), *sondolino* (cod. 7), *sundelino* (cod. 8) 42, 5, *sundleno* 43, 6 (Her.; ausfall von zwischen *d* und *l* stehendem vocalzeichen).

Beide glossen sind durch substantivierung eines adjectivs entstandene nomina mit *-in* als endung für den schwachen acc. sg. masc. (vgl. § 24) + bereits in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) angetretenem lat. *-o* (§ 5α; das einmalige *-in* steht wol durch ausfall für *-ino*; zweimaliges *-eno* mit *e* für *i* nach § 4α).

Für *socelino* ist an got. *sakuls* 'streitsüchtig' und ags. *sécan* hostiliter aggredi anzuknüpfen und was die begriffliche entwickelung angeht an *uuciano* etc. (§ 43) zu erinnern;[1]) *sucelin* mit *u* für *o* (§ 4α). Als vocal des derivationssuffixes hat nach der überlieferung *e* oder event. *i* (woraus *e* nach § 4α) zu gelten.

Für *sundelino* etc. haben schon Grimm (M xxv) und Kern (K § 59) auf ags. *sund* natatio hingewiesen. Als vocal der ableitungsendung ist nach der überlieferung von cod. 1. 2 *o* oder event. *u* (woraus *o* nach § 4α) anzunehmen; zu 'sparuarium' stehendes *sundelino* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 entstand durch compromiss von *socelino* und zum folgenden paragraphen gehörendem **sundolino* (vgl. § 2ζ); nach voranstehenden *sundelino* von cod. 8 und *sondolino* von cod. 7 wurden die zu 'anserem aut anedam' stehenden älteren lesarten umgebildet; das *i* für *o* von *sunt dilino* ist nach § 2ε zu beurteilen.

§ 46. Dem 'gallum' ('coccum') bez. 'gallina(m)' des textes entsprechen nach cod. 6 *cannas uuido* 41, 5, *solāpinā* 41, 6, nach cod. 7 *annas uiuido* et *solāpinā* 42, 6, nach cod. 9 *cannas*

---

[1]) Aus mit *sakuls* übereinstimmendem agerm. **sakulo* bez. **sakalo* als benennung eines raubvogels erklären sich die entlehnungen aslov. *sokolŭ*, lit. *sākalas* 'falke'.

uiuido et *solam phinam* 42, 6 (*uiuido* durch dittographie eines verticalstriches nach § 2γ; *ph* für *p* nach § 7β), nach Her. *chanasuuido* 43, 5, *solampinam* 43, 7.

Im anschluss an Grimms vermutung (M xxiv) hat Kern (K § 60) durch hinweis auf an. *hvatr kǫttr* 'kater' die verwendung eines gotischen *swinþs,* as. *swīđi* u. s. w. entsprechenden adjectivs für 'masculus' wahrscheinlich gemacht. Hieraus lässt sich auf substantiviertes **suuindun* (*a*-stamm, wie ags. *swíđ,* got. *swinþs*) mit schwacher endung für den acc. sg. masc. = 'männchen' schliessen, dem behufs näherer bezeichnung als erstes compositionselement **hana-,* nach des glossators schreibung **chana-* (vgl. § 6β) vorgefügt war. Aus dem fehlen von *n* vor *d* in allen lesarten geht frühzeitiger ausfall des nasalzeichens oder -compendiums hervor (der annahme von für das salfränkisch ohnehin fraglicher synkope des nasals widersetzt sich das überlieferte *d*). Also in vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) **channasuuido* (mit *-o* für *-un,* wie in *-uano* u. s. w. § 41, und *nn* für *n* nach § 4ζ), woraus die überlieferten lesarten mit *c* für *ch* (§ 6β), *a-* für *ha-* aus *cha-* (§ 6γ), *n* für *nn* (§ 4ζ; das *nn* von cod. 6. 7. 9 weist auf in vorlage X³ stehendes *nn* hin und verbietet, das *n* der Heroldina als rest des alten *n* zu fassen).

Grimms *solampinam* = 'taube' oder 'blinde henne' (M xxv) kann unberücksichtigt bleiben. Kerns conjectur (K § 61) *sō* (= 'weibchen') *haninnana* ist schon in graphischer hinsicht nicht recht plausibel. Ich vermute ein compositum aus **sol* (= ahd. as. *sol* volutabrum, sordes) und zu anl. *schampen* scalpere (Kiliaen) gehörendem, aus einem nomen actoris **scampo* moviertem femininum **scampin* = 'im dreck scharrende', wozu ein acc. sg. auf *-ia* (§ 9) **solscampinia* (wegen nicht geminiertes *n* vgl. § 22; wegen nicht umgelautetes *a* § 36); daraus durch frühzeitigen ausfall von *sc* und *i* sowie durch substituierung von *-ā* für das für lat. accusativendung angesehene *-a* (vgl. § 79 zu *urtifugiam*) schon in der vorlage X³ vorhandenes *solāpinā.*

§ 47. 'Si quis aucellum (turturem) de trapa furauerit' 41, 10. 42, 8. 43, 8 (cod. 6. 7. 8. 9 und Her.). Dazu als glosse *baofalla, acfalla, hac falla, hacfala* (mit *l* für *ll,* § 4ζ), *acfalla.* Gegenüber Grimms übersetzung durch 'hochfalle' (M xxv) ver-

dient Kerns einfache und einleuchtende zurückführung auf **at falla* (K § 62) natürlich den vorzug. Wegen der überlieferung gemäss schon in vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *hac* vgl. § 4δ und 3δ; wegen *b* für *h* und des ausfalls von *h* s. § 3γ und 4δ; wegen verlesung von *o* aus *c* vgl. auch *amba othonia* für **amba cthonia* § 54, *quintuo* für **quintuc* § 116 (sowie *obosino* ? § 28) und beachte die ähnlichkeit der in taf. 9a von Arndts Schrifttafeln für *c* und *o* verwanten schriftzeichen (wegen *c* für *o* vgl. § 173. 177). Für dem subst. zukommenden dativ ist als die ursprüngliche form **fallu* anzusetzen,[1]) dessen *-u* bereits in der vorlage X³ (nach § 3α) zu *-a* geworden war.

§ 48. In dem vom diebstahl eines bienenkorbs oder mehrerer körbe handelnden VIII. titel begegnen die glossen *olephardis* 41, 1, *olechardis* 50, 4 (cod. 6), *olecharde, elecharde, holecardo* 42, 1b (cod. 7. 8. 9; woraus für die specielle vorlage dieser hss. *olecharde* zu erschliessen; wegen *e* für *o* vgl. § 2ε; wegen *ho-* und wegen *c* für *ch* § 4δ und 6β), *ab chratis* 51, 2 (cod. 7. 8), *ab grates* 51, 2 (cod. 9; woraus für die specielle vorlage *ab chratis* anzusetzen; wegen des *g* für *ch* s. unten), *olethardis* 43, 1b, *ale thardis* 52, 3 (bei Her.; *t* für *c* nach § 3δ) und zwar in verbindung mit *antedio* etc. (vgl. § 44 und beachte das 'de intro clauem et tectum' des textes) bez. *taxaca* (vgl. § 20 und beachte das 'foras tectu' des textes) oder auch (im letzten paragr.) *antedio texaca* 50, 4 (cod. 6), *texara* (für *texaca*) *antidio* 52, 3 (Her.), d. h. in vorlage X⁴ (vgl. § 1β und 188) stehendes *texaca* + von dem ersten paragr. des titels her hierhin verirrtes *antedio* (der paragraph schliesst sich an den 'foras tectu' enthaltenden an, handelt also nicht vom einbruchsdiebstahl; in cod. 5 ist auf die lesart von X⁴ zurückgehendes *antedio texeca* 50, 4 ohne *olechardis* überliefert); cod. 1 hat in 37, 1 statt **antedio olechardes* oder ähnliches vom voranstehenden paragraphen (des VII. titels) her hierhin verirrtes *sundolino* (vgl. § 45 und s. auch K § 63), in 46, 3 zum paragr. mit 'foris tinctum' (l. 'tectum') gehörendes *texaga* (ohne *ole-*

---

[1]) Ein zuverlässiger germ. beleg für die starke flexion des nomens fehlt sonst; vgl. ahd. *falla* bei Graff; ohne belegstelle bei Lye stehendes ags. *feall* geht wol auf *Decipula bisuicfalle* Corp.-gl. zurück.

chardes o. ähnl.), in 46, 4 zum letzten paragr. *hole chartis* (ohne *texaga* o. ähnl.; wegen *ho-* für *o-* s. § 4δ); in cod. 2 steht 38, 1 statt **antedio olechardes* o. ähnl. *antedi leodardi,* während daselbst der vom einfachen diebstahl handelnde paragr. sowie der letzte paragr. des titels *leodardi* 47, 3. 4 enthalten, das auch als *leodardae* 50, 3 in cod. 6 zum paragr. mit 'foras tectu' erscheint.

Dem von Grimm (M xxv) hervorgehobenen lit. *awilys* 'bienenstock' müsste im salfrk. eine form mit *awi-* entsprechen (vgl. wegen des fehlenden umlauts § 36). Kerns vermutung (K § 63), es stecke in *leodardi* und *leodardae* von cod. 2 und 6 aus *beochardis* entstellte lesart und es seien *olephardis* etc. aus diesem *beochardis* hervorgegangen, ist nicht recht annehmbar, weil solcher vorgang sich nicht mit der für unsere überlieferung zu beobachtenden entstehungsgeschichte vertrüge (vgl. oben § 1β). Das 'uas(um) (cum apibus)' des textes soll m. e. einen fingerzeig zur deutung der glosse gewähren und für den ersten teil des wortes zur aufstellung einer gleichung *ole-* = ahd. altostnfrk. *ūla* olla führen: salfrk. **ūl-* (woraus mit frühzeitig für *u* substituiertem *o* und mit für lat. *-i-* der compositionsfuge stehendem *-e-* für die vorlage X[1] anzusetzendes *ole-,* vgl. § 4α und 5β) = 'bienenkorb' (durch restrictive verwendung der bedeutung 'behälter'). Für den zweiten teil des compositums ist mit Kern got. *gards,* as. *gard* u. s. w. zu berufen: *-chardes* (mit *ch* als schreibung für *g* nach § 6β) als von *antedio, taxaca* abhängender gen. sg. Das ganze wort also = 'eines umfriedigten raums mit einem bienenkorb oder mehreren körben, eines bienengartens'; *antedio* (oder eig. **antedi* oder **anthedi*) mit diesem genit. = 'erbrechung eines bienengartens', *taxaca* etc. (oder eig. **tachsaiga* bez. **techsaiga*) mit diesem genit. = 'beraubung eines bienengartens'. Der umstand, dass zum zweiten paragraphen ausserdem *leudardi* als bussebezeichnung stand, vgl. unten, berechtigt zur folgerung, dass in den anderen glossen kein ausdruck für 'geldstrafe' steckt.

Betreffs der von *ole-* abweichenden lesarten beachte man *ale* mit *a* für *u* statt *o* (§ 3α) und *ab* mit *a* für *o,* wie in *ale,* oder mit *a* für *o* in folge von durch voranstehendes *taxaca* veranlasster assimilierender schreibung (§ 2ε) und mit *b* als verlesung aus für *le* eingetretenem *li* (vgl. wegen dieser mög-

lichkeit die schriftzeichen für *b* und *li* in Arndts Schrifttaf. taf. 5a und beachte § 137 zu *chamē habia*; ein *li* aus *b* begegnet in *obclinis* aus *obbonis*, § 173, und *aliunde ierit* aus *abundiuit*, § 64).

In dem *p* von *-phardis* liegt wol einfaches schreibversehen vor; *chartis* von cod. 1 hat *t* durch verlesung aus *d* (§ 3χ); *-chratis* von cod. 7. 8 gewährt die nämliche entstellung sowie versetzung; *-grates* für *-chrates* hat *g* durch anlehnung an ital. für *crates* verwantes *grata* (wegen dieses wortes vgl. Ducange 4, 103, sp. 3 und wegen der entstehung des *grates* enthaltenden cod. 9 in Italien beachte Weidmann, Geschichte der biblioth. in St. Gallen, anm. 24). Das *-is* repräsentiert natürlich die lat. für salfrk. *-es* eingesetzte endung; das *-e* von *olecharde* etc. ist vulgärlat. *-e* für *-es* (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 45); *holecardo* hat *-o* für *-e* durch assimilierende einwirkung von in der glosse voranstehendem *antedio* (§ 2ε).

In *antedi leodardi* 38, 1 (s. oben) erkennt man sofort durch folgendes *leodardi* hervorgerufene entstellung.

Aus der glossenüberlieferung zu 'si quis apem de intro clauem furauerit et tectum' ist also auf in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehendes **antedio olechardes* zu schliessen. Als zeugnisse für in vorlage X[1] enthaltenes, zum paragr. 'si quis a pluribus usque ad sex furauerit apes foras tectu' gehörendes **texaga* (oder ähnliches) *olechardes* finden sich nur *texaga* cod. 1 und *taxaca ab chratis* etc. cod. 7. 8. 9; zu demselben paragraphen stehende *leodardi* cod. 2 und *leodardae* cod. 6 weisen auf ebenfalls hierher gehörige, in vorlage X[1] vorhandene bussebezeichnung (vgl. § 39) hin; beiderlei glossen standen der überlieferung gemäss noch in vorlage X[3] und X[2] (in letzterer vielleicht mit verlust von **olechardes* o. ähnl.). Für den letzten paragr. des titels ist auf grund des erörterten in vorlage X[1] stehendes **texaga* (o. ähnl.) *olechardes* anzunehmen (*leodardi* von cod. 2 vom voranstehenden paragraphen hierhin verirrte lesart).

§ 49. Zu 'animal (aut) caballum uel iumentum' steht 50, 2b (cod. 6) und 52, 2b (Her.) *stallachia, stalacha,* doch 51, 2b (cod. 7. 8. 9) *trachlagia, thradiligia* (mit *di* für *ch*, § 3ι). Die nicht auf graphische variation zurückzuführende verschiedenheit der glossen lässt darauf schliessen, dass der

ursprünglichen lesart zwei nomina zukamen, von denen sich das eine auf 'caballum', das andere auf 'iumentum' bezog. Als letzteres hat *stallachia* zu gelten, das sich auch sonst in unserer Lex in den entstellungen *stalachaia, estalathia* etc. = 'iumentum, equam' findet (§ 126; wegen *stalacha* s. daselbst). Für das andere möchte ich an got. *þragjan* anknüpfen, nach welchem sich für das salfränkische ein mit suffix *-il* gebildetes nomen actoris **thragil* 'läufer' vermuten lässt (wegen des *a* vgl. § 36). Aus **thrachil stal(l)agia* bez. *stal(l)achia* (wegen *g* bez. *ch* zur darstellung von gutturaler stimmhafter spirans s. § 6β) konnte aber, indem das erste *i* ausfiel und sich das auge des copisten vom ersten *l* nach dem dritten bez. zweiten verirrte (bez. *ch* durch *c* zu *g* wurde, vgl. § 4γ), **thrachlagia* hervorgehen, das die überlieferten *trachlagia* (mit *t* für *th* nach § 6β) und *thradiligia* (mit *i* für *a* durch assimilierende schreibung nach § 2ε) ergab. In vorlage X[4] (vgl. § 1β und 188) war der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina gemäss **thrachil* durch ausfall geschwunden.

§ 49.* 'Si quis alicuiuslibet peccora aut porci ipsum custodientem (ipso custodiente) in messem alienam cucurrerint et illo negante si ei fuerit adprobatum ... sol. xv culp iud.' Dazu *andesito leodarde* 50, 5 (cod. 6), *andesito* 51, 5 (cod. 7. 8. 9), *leodardi* siue *ande sitto* 52, 5b (Her.), *leodardi* 47, 4b (cod. 2). *Andesit(t)o* wird von Kern (K § 65) in *ande* (= got. *anda-*) und *seta* (= ahd. *sezza* in *herisezza* und an. *seta*) zerlegt und als 'fine imposed on one who negando fuerit conuictus' gedeutet. In der tat wäre an sich die ansetzung von salfrk. schwachem acc. sg. *andisetūn* (woraus die überlieferten lesarten mit *e* für *i* und *i* für *e* nach § 4α, *tt* für *t* nach § 4ζ, *-o* für *-un* oder *-ū* nach § 41) zu rechtfertigen: in semantischer hinsicht durch berufung von got. *andstandan* ἀνθιστάναι, ἀντιλέγειν, aofries. *hine undsetta* 'sich widersetzen' (s. K a.a.o.), in formeller durch hinweis auf das unten § 63 (am schluss) erörterte, demzufolge *andi-* die regelrecht entwickelte form des präfixes repräsentiere. Doch stiesse man bei solcher deutung von *andesito* auf die folgende schwierigkeit. In zwei vorangehenden paragraphen (46, 1. 47, 1 etc. und 46, 3. 47, 3 etc.) des den oben citierten rechtssatz enthaltenden titels IX (X) ist die rede von unfreiwilliger verwundung eines aus

fremdem saatfeld verjagten tieres bez. von sonstiger unabsichtlicher verwundung eines tieres ('si quis animalem ... per suam neglegentiam nocuerit'); es werden daselbst zwei fälle unterschieden: der unfreiwillig schuldige gesteht die tat ein und hat nur den beigebrachten schaden zu ersetzen, oder er leugnet die tat und muss nach überführung ausserdem eine geldstrafe entrichten. Eine solche unterscheidung kennt der *andesito* etc. enthaltende paragraph nicht; einer nicht mit geldstrafe verbundenen vergütung des zugefügten schadens geschieht hier keine erwähnung, und man kann demnach wol nicht umhin, das 'illo negante' als einfachen zusatz zu dem in den hss. der Salica den strafbestimmungen häufig beigegebenen 'ei (cui) fuerit adprobatum'[1]) gelten zu lassen.

So wäre eine fassung der glosse als bezeichnung für 'leugnungsstrafe' ausgeschlossen und dürfte es sich vielleicht empfehlen, an die möglichkeit einer glossierung der in unserem paragraphen wichtigen worte 'in messem alienam' zu denken, deren 'alienam' ein der überlieferung *andes* zu grunde liegendes **andres* und deren 'messem' der dat. sg. eines dem ags. *tilð* seges (s. Bosw.-Toller i. v.) und niederländischem *teelt* fructus u. s. w. entsprechenden fem. **tilith* seges, messis, nämlich **tilithu*, widergeben konnte, woraus durch ausfall von *til*, ersetzung von *th* durch *t* (§ 6β) und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 60 zu *bonimo*) bereits in der vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) stehendes *ito*. Als entsprechung von 'in' wäre dann noch altes **an* zu vermuten, das ebenfalls frühzeitig vor **andres* ausgefallen war.

Nach der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina standen zum paragraphen ursprünglich zwei glossen, die entsprechung von 'in messem alienam' und die bezeichnung der busse *leodarde* bez. *-i* (§ 39; wegen des unrichtigen 'siue' bei Her. vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 54. 70. 85. 131). In cod. 7. 8. 9 hat sich also nur die eine, in cod. 2 nur die andere erhalten.

§ 50. Ein bez. mehrere paragraphen des IX. titels bedrohen denjenigen mit einer geldstrafe, der wegen ernte-

[1]) S. z. b. 1, 1b. 2b. 3b. 4b. 2, 1b. 2b. 4b. 3, 1b. 4, 1b. 2b. 5, 1b. 2b. 6, 1b. 2b. 7, 1b. 10, 14. 11, 6: 9. 10. 11. 14. 15. 19, 1. 2. 1b. 20, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 1b. 21, 1b. 28, 1. 1c. 29, 2. 3. 1. 1b. 3b. 1c. 2d. 55, 6. 65, 1b. 66, 1b. 67, 1b. 68, 1b. 70, 1b u. s. w.

beschädigung eingesperrtes vieh 'expellere' oder 'excutere presumpserit'. Die dazu gehörende glosse erscheint als *excuto, scuto* 56, 5. 6 (cod. 2), [1]) *excoto* 59, 6 (cod. 6), *hischoto, scuto, chisto* (für **schuto*, § 2β) 60, 7 (cod. 7. 8. 9), *schoto* 61, 6 (Her.). Kern (K § 66) vergleicht ahd. *scozōn* pellere und fasst das wort als 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8). Das öfter belegte *sch* weist auf *sch* des glossators hin (§ 7α), statt dessen ein paar male *sc* (nach § 7α). Wegen *hi-* vgl. § 6α, wegen *u* für *o* § 4α. Beeinflussung der glosse durch 'excutere' des textes ist in *excuto, excoto* zu beobachten.

§ 51. Zu 'si quis seruum aut ancillam furauerit' [2]) steht im X. (bez. XI.) titel die glosse *teoducco* 56, 1 (cod. 2), *teoxaca* 59. 1 (cod. 6), *texeca* 59, 1 (cod. 5), *theostaxaca, theus taxaca* 60, 1 (cod. 7. 8. 9), *theu tha texaca* 61, 1 (Her.). Nach *theolasina* etc. (§ 55), *theomosido* etc. (§ 124), *theodilinia* etc. und *theolede* etc. (§ 123) müsste man hier ein compositum *theo-* oder (mit *eu* nach § 4α) *theutaxaca, -texaca* (vgl. wegen des zweiten gliedes § 20) = '(strafe wegen) entführung eines bez. einer unfreien' erwarten (das sich in der tat mit nur geringer entstellung als *teothexaca* in einem paragraphen 59, 4 findet, der als 'si quis ancillam alienam furauerit' nur in cod. 6 (und 5) überliefert ist und offenbar als teilweise widerholung des oben citierten zu gelten hat). Als hieraus hervorgegangene verderbte lesarten begreifen sich aber (wegen *t* für *th* vgl. § 6β): *teoducco* durch substituierung von *d* für *t* (§ 4γ), verlesung von *u* aus *a* (§ 3α), ausfall von *xa*, dittographie von *c* (§ 4ζ) und substituierung von *-o* für *-a* (wie in *-crudo* u. s. w. § 38); *teoxaca* durch ausfall von *te* (vgl. § 20); *texeca* durch ausfall von *theo* (sowie auch *texeca* 59, 4 nach cod. 5 = *teothexaca* von cod. 6, s. oben); *theos-, theus taxaca* mit *s* statt *f* (§ 3κ) für *theof-,*

[1]) Das zweimalige erscheinen der glosse hängt mit dem umstand zusammen, dass die in den anderen hss. in einem paragraphen enthaltene bestimmung (s. 55, 5. 59, 6 etc.) sich in cod. 2 in zwei paragraphen, zur einen hälfte im ersten, zur andern im zweiten, vorfindet. Bei der trennung des alten paragraphen wurde die glosse auch dem neuen zweiten beigegeben (vgl. auch § 71 zu *althifathio*).

[2]) In den hss. der ersten familie (cod. 1. 2. 4) und bei Her. wird dem 'seruum aut ancillam' noch 'caualllum uel iumentum' hinzugefügt. Dass dieser zusatz unursprünglich ist, geht aus der überschrift des titels 'de seruis uel mancipiis furatis' hervor.

das für *theo-* eingetreten war durch einwirkung von einstmals zum zweitfolgenden paragraphen stehendem, dem überlieferten *theobardo* zu grunde liegendem **theof-ardo* (s. § 52 und vgl. § 2ζ); *theu tha texaca* mit durch ausfall von *e* und verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) für dittographisches **theu* (§ 2γ) eingetretenem *tha.*

In dem correspondierenden paragraphen von cod. 1, wo die eben besprochene glosse fehlt, ist *alfalchio* 55. 1 überliefert, das (nach § 59) auf **affalchia* = 'furauerit' zurückgeht. Aus der überlieferung erfolgt also, dass in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) zwei hierher gehörige glossen standen, von denen nur eine in vorlage X[3] übergieng, während von den beiden noch in vorlage X[2] vorhandenen glossen (vgl. *teoducco* cod. 2 neben *alfalchio*) die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten blieb.

§ 52. Die glosse *theubardi* 55, 2 (cod. 1), *t(h)eophardo* 59, 2 (cod. 6 und 5), *t(h)eobardo* 60, 3 (cod. 7. 8. 9) gehört zu einem paragraphen, worin die rede ist von einem 'seruus' oder einer 'ancilla', der bez. die 'cum (im einvernehmen mit) ingenuo de rebus domini sui aliquid portauerit'; der frevel besteht darin, dass der 'ingenuus' (in cod. 1. 5. 6 'fur' genannt) dem bez. der mit der gestohlenen sache entlaufenen unfreien schutz gewährt. Dies aber könnte ein aus **theof* und **ward* nom. sg. (= ahd. *warta*; wegen der suffixlosen form, die einen nom. oder auch einen acc. sg. repräsentieren könnte, vgl. § 12) componiertes nomen, d. h. **theofard* (synkope von *w*, wie in *leudardi* § 39), bezeichnen. (Vgl. auch wegen der synkope des halbvocals K § 68; Kerns fassung von *theofardi* als compositum, das, aus *theof* und in *leodardi* enthaltenem **-wardi* gebildet, semantisch angelsächsischem *ðéofgild* entspräche, dürfte sich nicht mit der nach § 39 dem verbale **-wardī* beizumessenden bedeutung vertragen.) Möglicherweise aber galt das nomen an unserer stelle für 'die wegen des gedachten frevels zu zahlende geldbusse' (vgl. § 39). Wegen *t* für *th* s. § 6β; wegen *b* und *ph* für *f* § 6δ und 7β. Die endung *-o* ist nach § 5α zu beurteilen; *theubardi* (mit *eu* für *eo* nach § 4α) verdankt sein *-i* der anlehnung an dem copisten geläufiges *leodardi,* das in Herolds ausgabe (61, 3) als *leud ardi* ganz an die stelle von *theubardi* o. ähnl. getreten ist.

§ 53. Als zusatz zum paragraphen 'si quis seruum aut

ancillam alienam furauerit' (s. § 51) haben cod. 6 (sowie 5) und die Heroldina 'si quis seruum alienum occiderit uel uindiderit aut ingenuum dimiserit' 59, 3. 61, 2 (in der Her. steht vor 'occiderit' noch falsches, aus dem vorangehenden paragraphen entnommenes 'furauerit aut'). Die dazu stehenden, auf *theotexaca zurückgehenden glossenlesarten *meotheo* (durch verlesung von *m* aus *th*, § 3*o*, für durch dittographie entstandenes *theo*, nach dem *texaca* ausgefallen war) und *theu texaca* lehren, dass der betreffende ausdruck als bezeichnung des frevels oder der busse (vgl. § 39) auch in bezug auf entwendung eines oder einer unfreien durch tötung, verkauf oder unberechtigte freilassung verwant wurde (vgl. noch § 54).

§ 54. In einem bez. in mehreren paragraphen des X. (bez. XI.) titels wird der fall erwähnt, dass einer eine 'ancillam ualentem sol. xv aut xxv' oder einen bestimmte dienste leistenden unfreien, einen 'porcario, uenatore, fabro, carpentario u.s.w.', durch diebstahl, tötung oder verkauf ihrem bez. seinem herrn entwendet ('si ... perdiderit' oder 'furauerit aut uindiderit' oder 'furauerit aut occiderit uel uendiderit'). Dazu steht in cod. 6 *theocho thexacha ismala texacha chrochro texaca ābotanea* 59, 6, in cod. 7. 8 *theachro taxaca* 60, 2, in cod. 9 *thro thaxaca* 60, 2 (*thro* mit *t* für *c* nach § 3*δ* statt *chro* aus *theachro* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9), in der Heroldina *theuca texara* 61, 6b und *thenca texaca is mala texaca amba texaca amba othonia* 61, 8b.

Für *ābotanca* und *amba othonia* ist mit Kern (K § 70) die existenz von salfrk. aus **ambaht* (= ahd. *ambaht* minister) moviertem femininum geltend zu machen: **ambachtunia* als von *texaca* oder eig. dessen prototypus (§ 20) abhängender gen. sg. (wegen *ch* als schreibung für *h* und wegen der endung *-ia* vgl. § 6*β* und 9; wegen des einfachen *n* und des *u* im suffix beachte § 22), woraus für die vorlage X[4] (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzendes **ambachtonia* (mit *o* für *u* nach § 4*a*), das einerseits durch versetzung von *o* und *a*, ausfall von *ch* und substituierung von *e* für *i* die lesart von cod. 6, andrerseits durch verlesung von *o* aus *c* (wie in *baofalla* u.s.w., s. § 47) und umstellung von *ht* die lesart der Heroldina ergab.

In *ismala* (*is mala*) erkennt man (nach § 91) auf **smalcha* 'mädchens' zurückgehende lesart; in *chrochro* eine entstellung

aus **chorochera* (ausfall von *o* und *e*, *-o* durch assimilierende schreibung nach § 2ε), zu **hōrog* ‘hörig’ gehörendem gen. sg. fem. (wegen *ch* als schreibung für *h* und *g* vgl. § 6β), der in verbindung mit **smalcha* ‘einer dienerin’ bezeichnete. Statt *chrochro* oder einer vorstufe desselben hat die Heroldina durch anticipierung entstandenes *amba*. Die unrichtige, in cod. 6 und der Heroldina überlieferte stellung von *texac(h)a* zwischen *ismala* und *chrochro* bez. *amba* rührt offenbar aus der vorlage X[4] her. Wegen der in **smalcha chorochera t.* und **t. ambachtunia* vorliegenden doppelglossierung vgl. § 16 am schluss.

Dem erörterten zufolge muss in *theocho*, *theachro*, *theuca*, *thenca* ein ausdruck stecken, der sich auf den unfreien bezog, also als zum prototypus von *texaca* stehender genitiv ‘eines dienste leistenden, dieners’ bezeichnete. Kern (K § 71) denkt hier an einen gen. pl. zu *theoch*, *theach* ‘an adjective derived from *theo* and consequently identical with A. S. *ðéow*, servilis’. Doch wäre ein gen. pl. hier kaum am platze, und es läge, was die bildung des adjectivs betrifft, vielleicht näher, salfrk. **thiuisch* oder (mit *e* durch anlehnung an *theo* servus § 91) **theuisch* ‘dienstbar’ anzusetzen (wegen *sch* vgl. § 7α), wozu als gen. sg. masc. des substantivisch verwanten nomens **thi-* oder **theuisches* bez. *-as* (vgl. § 193α), das frühzeitig event. durch substituierung von *e* für *i* (§ 4α) sowie durch ausfall von *i* und *s* (§ 2α) und *e* oder *a*, verlesung von *r* aus *s* (§ 3τ) und antritt von *-o* (§ 5α) in vorlage X[3] vorhandenes **theuchro* ergab, woraus einerseits durch verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 anzunehmendes *theachro*, andrerseits durch ausfall von *r* für die vorlage X[4] anzusetzendes **theucho*, das dem *theocho* von cod. 6 (vgl. § 4α) und den *theuca*, *thenca* (*c* für *ch* nach § 6β, *-a* für *-o* durch assimilierende einwirkung von folgendem *texaca* nach § 2ε, *n* für *u* nach § 3π) zu grunde lag

Der überlieferung gemäss hat sich von den drei glossen in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 nur eine erhalten; in der Heroldina steht dieselbe zweimal.

Im correspondierenden paragraphen von cod. 2 steht *teodocco* 56, 3 (mit *o* für *u*), das durch einwirkung von zum vorangehenden paragraphen stehendem *teoducco* (vgl. § 51) für die durch vorlage X[2] wahrscheinlich fragmentarisch übermittelte glosse eintrat (vgl. § 2ζ).

Einen zum oben erwähnten **hōrog* gehörenden starken acc. sg. masc. **hōrogan,* nach des glossators schreibung **chorogan* (vgl. § 6β), erkennt Kern (K § 69) in zu 'uas(s)um' oder 'puerum ad ministerium' stehenden *strogau* 56, 5 b (cod. 2), *thorogao* 57, 6 b (cod. 3), *horogauo* 58, 4 (cod. 4). Die lesarten beruhen auf für die vorlage X² vorauszusetzendem **chorogan*; wegen *stro-* für **chor-* s. § 2η; wegen *th* für *ch* und *h* für *ch* s. § 3δ und 6γ; wegen *-au, -ao* aus **-an* und *-auo* für **-ano* aus **-an* s. § 3π. 4α. 5α und vgl. § 21.

Auf zwei andere, ebenfalls in vorlage X² vorhandene glossen weisen *taxaga* aut *ābitania* 56, 5 b (cod. 2) hin. Die letztere bezieht sich auf 'puella (acc.) ad ministerium' des textes und ist mit Kern (K § 70) auf **ambachtunia* (vgl. oben) acc. sg. zurückzuführen: *i* (nach § 2β) für aus *a* verlesenes *u* (§ 3α), ausfall von *ch,* verlesung von *a* aus *u.* Vgl. noch § 58.[1]) Wegen des unrichtig verwanten disjunctivs vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 70. 85. 131.

Das oben herausgeschälte **chorogan* sowie ein aus substantiviertem **hōrog* moviertes femininum **chorogunia* acc. sg. (wegen *-n* und *-ia* vgl. oben zu *ābotanea*) erkennt man ferner in zu 'puerum aut puellam de ministeri(o)' stehendem *horogaut orogania* 59, 7 b (cod. 6) mit *h* für *ch* (§ 6γ), *u* für *n* (§ 3π), zum folgenden wort gehörendem *t* für *c* (§ 3δ) aus *ch* (§ 6β) und *a* für *u* (§ 3α).[2])

Zu der mit diesem paragraphen correspondierenden stelle der Heroldina 61, 5 ('si quis seruum puledrum furauerit' mit 'seruum' = 'puerum' von cod. 6. 5, der zweiten Heroldschen hs. und der Emendata und mit 'puledrum' als verderbter lesart für 'aut' bez. 'uel puellam de ministerio' besagter quellen) findet sich an stelle der in cod. 6 überlieferten glosse *usu dredo,* das Kern (bei Hessels s. 494, note 2) vermutungsweise

---

[1]) Das femininum begegnet auch im text unserer Lex in *si abantonia (occiderit)* tit. LXXXIII, also als in das galloroman. aufgenommenes wort. Es ist hier wol zu bessern in **ambactonia* mit bei der entlehnung für *ht* substituiertem *ct* (vgl. § 147) und im roman. munde aus *u* entwickeltem *o.*

[2]) Auf grund dieses *-ania* und der oben aufgeführten *ābotanea, ābitania* ein sonst im agerm. nicht begegnendes suffix *-anī* für das salfränkische anzunehmen, dürfte sich kaum empfehlen; die häufige verlesung begreift sich ja leicht bei berücksichtigung des umstandes, dass den lat. schreibern wol formen mit *-ania, -anea,* nicht aber solche mit *-unia* geläufig waren.

auf älteres *uuirdardi* zurückführt. In der tat wäre hier die unten im § 89 zu erläuternde glosse **uuerdardi* 'wegen schädigung einer person zu entrichtende strafe' am platze und liesse sich die überlieferte lesart anstandslos aus älterem **uuerdarde* herleiten: *usu* für *uuer-* durch verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ), ausfall von *e* und umstellung, *dredo* für *-darde* durch ausfall von *a*, umstellung von *de* und antritt von *-o* (§ 5α). Die *horogaut orogania* und *usu dredo* weisen also auf zwei in vorlage X⁴ stehende glossen hin.

§ 55. Im X. (bez. XI.) titel wird der frevel 'si homo ingenuus seruum alienum in texaca secum ducat aut aliquid cum ipso negotiat' durch *t(h)eolasina, theu lasina* 59, 5. 60, 4. 61, 4 bezeichnet. Dasselbe wort begegnet als *theolasina* 164, 23. 167, 30 zu 'si quis cum seruum alienum aliquid neguciauerit nesciens domino suo', in 248, 16 zu 'si quis cum seruo alieno aliquid negociauerit', sowie als *thelazina* 230, 1 (das einzige in den glossen vorkommende beispiel einer verwechslung von *z* und *s*[1])), *theolasina* 231, LXIIII, *theu la sina* 232, 1 zu 'si quis mancipium alienum solicitauerit'. Eine nicht davon zu trennende glosse *t(h)eolosina* 127, 4 (cod. 1). 128, 1. 2 (cod. 2), *theolasina* 131, 1 (cod. 6), *eualisina* 132, 1c (cod. 7. 9), *-lesina* 132, 1c (cod. 8), *eualisina* 132, 2c (cod. 9), *-lesina* 132, 2c (cod. 7. 8), *anilasina, theulasina* 133, 1. 2c (Her.), *theolasina* 133, 1 var. (Her.) steht im XXV. (bez. XXXV. XXIX.) titel bei erwähnung des frevels 'si quis cum ancilla(m) aliena(m)' oder 'cum regi(s) ancilla mechatus fuerit'. An den zweiten teil der glosse erinnert ferner zu 'si quis cum ingenua puella spontania uoluntate(m) mechatus fuerit' gehörendes *firilayso* 128, 4b (cod. 2), *fredolasio* 131, 3b (cod. 6), *frio lasia* 133, 3b (Her.), *fribasina, frilafina* 132, 10 (ersteres in cod. 7. 9, letzteres in cod. 8; als die lesart der speciellen vorlage von 7. 8. 9 hat also *frilasina* zu gelten, vgl. § 188 am schluss; wegen *f* für *s* s. § 3κ).

Das nahezu constante *-la-* und der umstand, dass aus *au* contrahierter vocal im salfrk. *ō* lautete (vgl. **choroch-* etc. § 54,

---

[1]) Mit rücksicht auf diese tatsache ist die von Grimm (M XXXIV) vorgeschlagene fassung von *-lasina* = **-lazina* abzuweisen.
Ein *z* für *s* findet sich sonst noch in *zalica* 3, 1.

honema etc. § 60, *mosido* etc. § 63, *ora* § 112, *solis trabo* etc. § 117. *ane crenodum* etc. § 178), verbieten die annahme von zusammenhang mit ags. *léasung*, aonfrk. *lōsunga* (K § 133). Hingegen berechtigt ags. **lesu* pravus (= got. *lasiws* 'schwach') zur ansetzung von ursalfrk. aus diesem adjectiv abgeleiteten verbum **lasiwian*, und dazu gehörigem verbale **lasiwīn* depravatio, während die für das as. und (mittelniederländischem *nī* novus zufolge) auch für das ndfrk. erkannte synkope von zwischen zwei *ĭ* stehendem *w* (s. IF. 5, 190 und Beitr. 16, 304 f.) auf aus **lasiwīn* hervorgegangenes, im salfrk. des glossators herschendes **lasīn* schliessen lässt, woraus durch antritt lateinischer endung (§ 5 *α*) *-lasina*. Daneben vereinzeltes *theolosina* (in cod. 1. 2, also bereits in vorlage X², vgl. § 1 *β* und 188) mit *o* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2 *ε*) sowie für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *-lisina* mit *i* für *a* ebenfalls durch assimilierende schreibung und daraus hervorgegangenes *-lesina* mit *e* für *i* (nach § 4 *α*). In *fribasina* der speciellen vorlage von cod. 7. 9 stand *b* (wie in *sitabahim* etc., vgl. § 126 am schluss) durch verlesung: der copist las zunächst *b* aus *l* + dem ersten teil des geschlossenen *a*-zeichens, schrieb dann aber das ganze *a* nach (vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens die anm. zu § 28).

Das *-lasia* der Heroldina und *-lasio* von cod. 6 weisen auf in vorlage X⁴ stehendes, durch ausfall von *n* oder nasalcompendium entstandenes *-lasia* hin (*-lasio* mit *-io* für *-ia* wie in *antonio* § 58, *alfalchio* § 59, *alchacio* § 113); *-layso* in cod. 2, das mit rücksicht auf das verhältnis der glossenlesarten von cod. 2 zu den in cod. 6 überlieferten in seiner entstehung von *-lasio* der hs. 6 zu trennen ist, begreift sich als entstellung aus durch ausfall von *-a* entstandenem **-lasin*: substituierung von *-o* für aus *-n* verlesenes *-u* (§ 4 *α*. 3 *δ*), umstellung und schreibung von *y* für *i* (wie in *rachym-* § 174).

Theo- als erstes compositionselement der sich auf 'seruum' oder 'mancipium' beziehenden glossen repräsentiert das *eo* des glossators; dafür gelegentlich *theu-* mit *u* statt *o* (§ 4 *α*). Für die glossen des titels XXV (XXXV etc.) wäre mit rücksicht auf das 'ancilla' des textes *thiui-* oder durch anlehnung an ein simplex (= ahd. *diu*, as. *thiu*, vgl. Beitr. 16, 302) entstandenes **thiu-* vorauszusetzen; auf letzteres weist das überlieferte ma-

terial hin: in vorlage X[1] stehendes, durch frühzeitige schreibung von *eu* für *iu* (§ 4α) entstandenes *theu-*, woraus (nach § 4α) *theo-* in der vorlage X[2] (vgl. die lesarten von cod. 1. 2); in vorlage X[3] übergegangenes *theu-*, woraus einerseits durch ausfall von *th* und verlesung von *a* aus durch dittographie entstandenem *u* (§ 3α. 2γ) oder durch einschaltung von *a* (nach § 2δ) in cod. 7. 8. 9 überliefertes *eua-*, andrerseits in vorlage X[4] *theu-*, das in cod. 6 und Herolds zweiter hs. stehendes *theo-* ergab, in der Heroldina z. t. erhalten blieb, z. t. durch eine zwischenstufe **tiu-* (mit *ti* für *the* nach § 6β und 4α) hindurch zu *ani-* wurde (*a* durch verlesung für *ti* nach § 3β, *n* durch verlesung aus *u* nach § 3π, *i* durch doppelschreibung des zweiten verticalstriches von *u* nach § 2γ).

In der im cod. Vossianus nach dem 'Hilperici edictum' stehenden sammlung einiger strafbestimmungen findet sich (s. bei Hessels s. 410, sp. 1, in Holders ausgabe s. 47) zu 'si quis pedicam embolauerit aut retem aut nassam de naue tulerit' *then lasinia*. Die glosse gehörte eigentlich als *theulasin(i)a* (wegen des eingeschalteten *i* s. § 2δ) zu einem folgenden, bei Hessels als LXXXVI abgedruckten paragraphen 'si quis ingenuus alieno nestiente domino negotiauerit u. s. w.' Siehe noch § 106.

Als sich auf 'ingenua puella' beziehendes compositionsglied ist das *fri-* von *fribasina, -lafina* zu identificieren mit as. *frī* 'frau' (vgl. auch *frifastina* etc. § 182); *firilayso* hat (nach § 2ε) eingeschaltetes *i*; in *frio lasia* (Her.) ist die für *fri-* eingetretene lesart nach § 5β zu beurteilen; *fredolasio* (cod. 6) geht mit aus *ol* verlesenem *d* (vgl. § 30 *scedo* für **sceolo*) zurück auf **freololasio* (oder *-a*), das wider mit dittographischem *ol* (§ 2γ) und *e* für *i* (§ 4α) auf für vorlage X[1] anzusetzendem *frio lasia* beruht. Wegen *-lasina* als 'strafe wegen verführung' beachte § 39.

§ 56. Zu 'si uero (ingenuus) clauem (verschluss) effregerit aut adulterauit' (durch nachschlüssel eröffnet hat) steht in cod. 6 *anorlenet antheodio* 68, 5, in cod. 9 *norchlot* 69, 3, in cod. 2 *antedio* 65, 5, bei Her. *antidio* 70, 5, in cod. 7 *anthedio* 69, 3, in cod. 8 *antheoco* 69, 3 (entstellung aus *anthedio*, s. § 44). Zu dem folgenden paragraphen 'si quis clauem efrigerit et nihil ex inde deportauerit' ist in cod. 7 *norchot* 69, 4, in cod. 8

norchlot 69, 4 überliefert. Die deutung von *anorlenet, norch(l)ot* hat Kern (K § 75) ermöglicht durch hinweis auf ahd. *aftersluzel* adulterina clavis: *norch(l)ot* erklärt sich als durch schwund von *a*, verlesung von *n* aus *u* (§ 3π), das der glossator zur darstellung von *ƀ* verwante (§ 6δ), und ausfall von *s* in für *sc* eingetretenem *sch* (§ 7α) aus **auorsclot* entstellte lesart (wegen der von Kern hervorgehobenen, bekanntlich auch im ahd. as. aonfrk. amfrk. aisl. aschw. ags. und aofrtes. begegnenden lautentwickelung *scl*[1]) vgl. noch die im text der Salica vorkommende, auf salfrk. **sclūpan* 'gleiten' = ags. *slūpan* zurückgehende entlehnung *praetersclupauerit* 100, 2;[2]) *anorlenet* entstand durch verlesung der beiden *n* aus *u*, ausfall von *s*, umstellung von aus *c* verlesenem *e* (§ 3ε), das weiterhin einschaltung von *e* nach *n* (§ 2δ) veranlasste. Ob dem salfrk. *-sclut* oder *-sclot* zukam, also das *o* von *-ch(l)ot* oder das aus *n* erschlossene *u* von der hand eines schreibers herrührt (§ 4α), ist nicht zu entscheiden.

Indessen wäre selbständiges **auorsclot* oder *-sclut* = 'nachschlüssel' hier nicht am platz; das wort begreift sich nur als mit **ant(h)edi* (§ 44) verbundenes compositionsglied, sodass *anornelet antheodio* als repräsentant der alten vollständigen lesart **auorsclut-* oder *auorsclotant(h)edi* = 'erbrechung durch nachschlüssel' oder 'geldbusse wegen solcher erbrechung' (vgl. § 39) zu gelten hat, für *norchlot* von cod. 9 und *antedio, antidio* von cod. 2 und der Heroldina ausfall eines compositionsgliedes anzunehmen ist und in den über zwei paragraphen verteilten *anthedio, norchot* von cod. 7, *antheoco, norchlot* von cod. 8 die disjecta membra der eigentlich zum ersten paragraphen gehörenden glosse zu erblicken sind.

§ 57. Zu 'si quis seruus ... quod ualit (duos) dinarius furauerit' steht im XII. titel *falcono* 65. 1b. Zu 'si quis uero

[1]) Vgl. Braune, Ahd. gr. § 169, anm. 3. Gallée, As. gr. § 154. Gloss. Lips. 808 *sclot* (aonfrk.). Altmfrk. psalm. 3, 5 *sclīp*. Beitr. 14, 290, anm. Sievers, Ags. gr. § 210, 1. van Helten, Aofries. gr. § 126. Man beachte auch die roman. fremdwörter mit *scl, sch*, wie afranz. *esclo, esclenche* u. s. w., nfranz. *esclave*, ital. *schiavo, schiatta* u. s. w. (s. Meyer-Lübke, Roman. gr. s. 40), deren *sc*-aussprache das unhaltbare von Scherers ZGDS. 127 vorgeschlagener fassung der *sc*-schreibung dartut.

[2]) *Si quis alterum de sagitta toxigata percutere uoluerit et praetersclupauerit*, d. h. 'gefehlt hat' eig. 'mit dem geschoss vorbeigeglitten ist'.

hominem ingenuum plagiauerit et uendiderit' im XXXVIIII. (bez. LXVI. etc.) titel *falconū* 227, 5 (cod. 2), *frio falcino* 231, LXVI (cod. 8. 9), *frio falchino* 231, LXVI (cod. 7; also in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 eine lesart mit *c* und das *ch* von 7 für *c* nach § 7 α), *frio faltouo* 232, 4 (Her.; das *t* für *c* nach § 3 δ, das *u* für *n* nach § 3 π). Als bedeutung ist für die glosse von tit. XII 'diebstahl' oder 'diebstahlsstrafe' (vgl. § 39), für die andere 'raub eines freien' oder 'dafür zu entrichtende strafe' anzusetzen (wegen *frio* 'eines freien', das in cod. 2 durch ausfall fehlt, vgl. § 67). Kern vergleicht (K § 203) ahd. *felgen* (*ualcta*), das durch 'uindicare, cognoscere (conjugem)' sowie durch 'privare, subtrahere' übersetzt wird und dessen salfrk. existenz (in der form **falgen* und in der bedeutung 'rapere, tollere') indirect durch die glossenlesarten *alfalchio* (§ 59) und *affalthecha* (§ 70) bezeugt wird. Indessen liessen sich die obigen glossen mit rücksicht auf das *-o-* der lesarten, gegen deren autorität das vereinzelte *falc(h)ino* nicht aufkommen kann, nicht ohne weiteres mit solchem **falgen* vereinigen. Man müsste ein neben dem *ja*-verbum stehendes *ō*-verbum annehmen (nach art von ahd. *manōn* neben *men(n)an*[1]), as. *niuson* neben *niusian*, mhd. *rouben* neben *reuben*), wozu ein verbale *falgōn*, nach des glossators schreibung (§ 6 β) *falchon*, woraus mit lat. *-o* (§ 5 α) *falchono*, das zufälligerweise sowol in tit. XII als in tit. XXXVIIII (LXVI etc.) durch ausfall von *h* (§ 6 β) *falcono* ergeben hätte (*falconū* mit *-ū* für *-o* nach § 5 α; *falcino* mit *i* statt des für *o* substituierten *u* nach § 2 β und 4 α). Das eine und das andere wäre natürlich denkbar. Doch dürfte auch die berechtigung einer anderen fassung nicht zu leugnen sein, die uns der annahme besagter zufälligkeit überheben würde: salfrk. zu lat. *plagiare* stehendes **falcōn* 'rauben', das sich indirect aus unseren glossen durch *falto* für **falco* 'beraube' belegen lässt (§ 134) und dessen für das germ.

---

[1]) Vgl. ausser den bei Graff citierten belegen noch (*gi*)*menen* inf., *gimenit* 3. sg. praes. ind. in der ahd. übersetzung der Salica (Hessels s. XLIV). Der salfrk. reflex desselben (mit nicht umgelautetem *a*, vgl. § 36) liegt natürlich dem bekannten lehnwort *man(n)ire* 'vorladen' (wegen der belege s. Hessels' index) zu grunde; dass aber die gallorom. lesarten mit *n* und *nn* nicht mit den zweierlei regelrecht entwickelten, *n* und *nn* enthaltenden salfrk. flexionsformen in zusammenhang stehen, ergibt sich aus § 4 ζ.

anzunehmende existenz in ahd. *falcho* 'falke' eig. 'räuber' eine stütze fände.

Aus in tit. XII nur in cod. 2 überliefertem *falcono* ergibt sich die folgerung, dass die glosse aus vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) nicht in vorlage X³ übergegangen und in vorlage X² vorhandenes *falcono* in cod. 1 durch ausfall fehlt.

§ 58. Im 1. paragraphen von titel XIII (bez. XIIII) steht zu 'si tres homines ingenua(m) puella(m) de casa (aut de screona[1])) rapuerint' *malzantania* cod. 2, *antomia* cod. 6, *antonio* cod. 7. 8, *anthonius* cod. 9, *authumia* Her. Nach Kerns vermutung (K § 78) wäre hier *amtania, amtonia, amtonio* als acc. sg. zu *amtani, amtoni* zu lesen und dem subst., dem eigentlich eine bedeutung 'ancilla' zukäme, die bedeutung 'girl or woman skilled in handiwork' beizumessen. M. e. könnte man aus des glossators feder geflossenes **ambachtunia* (§ 54), unter berufung von ahd. *diorna* 'dienerin' und 'mädchen, jungfrau', as. *thiorna* 'jungfrau' und salfrk. **thiu* 'mädchen' (§ 89), einfach als die entsprechung von 'ingenua(m) puella(m)' des textes fassen. Wegen der entstellungen beachte: durch ausfall von *bach* und verschreibung von *n* für *m* oder falsche auflösung von *ā* entstandenes, für die vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendes **antunia,* woraus durch verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) die durch vorlage X² vermittelte lesart von cod. 2, durch schreibung von *o* statt *u* (§ 4α) für die vorlage X³ anzunehmendes **antonia,* das einerseits durch substituierung von *-o* für *-a* (nach dem muster der in den glossen überaus häufigen endung *-io*; beachte § 5α und vgl. *-lasio* § 55, *alfalchio* § 59, *alchacio* § 113) für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *antonio* ergab (woraus *anthonius* von cod. 9 mit *th* für *t* nach § 7α und *-us* für *-o* nach § 5α), andrerseits in vorlage X⁴ durch schreibung von *m* für *n* (§ 2γ) zu *antomia* wurde (woraus *authumia* der Heroldina mit *u* für *n* nach § 3π und *th* für *t* nach § 7α).

In *malz* von *malzantania* steckt altes **smalgia* oder *-e* = 'puella(m)' (§ 91). Es stand demnach in der vorlage X¹ eine doppelglosse (vgl. § 16 am schluss), die der überlieferung zufolge in vorlage X², nicht aber in X³ übergieng.

---

1) Vgl. § 101.

Im correspondierenden paragraphen von cod. 1 fehlt die entsprechung der erläuterten glosse; es findet sich daselbst den anderen hss. abgehendes *schodo* 64, 1 c, das auch noch an anderer stelle, nämlich 361, 1, begegnet. Der umstand, dass in den beiden betreffenden paragraphen von einer strafe die rede ist, die jeder einzelne von einer mehrzahl schuldiger zu entrichten hat (vgl. 'si tres homines ingenuam puellam rapuerint ... *tricinus* sol. cogantur exsoluere' tit. XIII. — 'Quod si ille dicere noluerint, septem de illos rachineburgios ... sol. III ... (*singuli*) culpabiles iudicentur' 361, 1), lässt auf ein 'sonderbusse' bezeichnendes, als prädicat zu 'sol.' stehendes *schodo* schliessen, dessen etymologie mir dunkel ist: *schod* oder *schōd* (mit altem *o*) oder *schōd* (mit altem *au*, vgl. § 4 β) + lat. *-o*? [Die übereinstimmung der gegenseitig unabhängigen lesarten verbietet die annahme von entstellung bez. aus *scholo* (K § 77) und *schoto* (K § 255).] Aus *schodo* von cod. 1 neben *malzantania* von cod. 2 geht das vorhandensein der beiden glossen in vorlage X² und X¹ hervor; aus dem fehlen von *schodo* in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina ergibt sich, dass die glosse nicht in vorlage X³ übergegangen war.

§ 59. In einem anderen paragraphen des XIII. titels, worin ebenfalls von mädchenraub ('si uero puella ipsa de intro claue aut de screona rapuerit') die rede ist, findet sich statt der § 58 besprochenen glosse *alteofaltheo* 77, 5. Der zweite teil derselben erinnert an den in *affalthecha* steckenden opt. **affalchie* oder *-a* = 'tollere uoluerit' (§ 70) und an das 55, 1 erscheinende, sich auf 'furauerit' beziehende *alfalchio* (vgl. § 51), für welches Kern (K § 67) das oben (§ 57) erwähnte ahd. *felgen* subtrahere, privare heranzieht und das mit *al-* für *af-* durch assimilierende schreibung (nach § 2 ε) und *-io* für *-ia* (wie in **anthonio* u. s. w., s. § 58) auf altes **affalchia* = 'furauerit' zurückgeht (wegen des *-a* vgl. § 79, wegen des tempus § 8). Diesem *-falchio* könnte *faltheo* (mit *t* für *c* und *e* für *i* nach § 3 δ und 4 α und mit *-o* für *-a*) = 'rapuerit' des textes entsprechen. Doch wäre, indem hier nicht, wie bei *alfalchio*, eine fassung der glosse als verbum absolut geboten ist, auch eine andere möglichkeit ins auge zu fassen: die verwendung von altem **falchi* (d. h. **falgī*), woraus *faltheo* (mit *-o* nach § 5 α), als verbale, das entweder den frevel oder die dafür zu

zahlende busse (vgl. § 39) bezeichnete. Siehe noch § 166. Für *alteo* möchte man die annahme von aus **smalcha* 'mädchen(s)' (acc. sg. oder gen. sg.) hervorgegangener entstellung geltend machen: ausfall von *sm* (indem das auge des copisten sich bei 'mal' *smalcha* seiner vorlage vom ersten *al* nach dem zweiten verirrte), verlesung von *t* aus *c* (§ 3δ) und substituierung von *-eo* für *-a* nach dem muster von *faltheo* (§ 2ε; oder etwa schon *alcheo* oder *althio* oder *alchio* durch *falcheo* etc.?); dann ausfall von *h* (§ 6β).

Das *alteofaltheo* ist nur in cod. 6, der betreffende paragraph nur in cod. 6. 5 und 1. 4 überliefert: also übergang der glosse aus vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) in vorlage X[3] und aus dieser in vorlage X[4]; ausfall des paragraphen nicht nur in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9, sondern auch in der Heroldina.

§ 60. Der freie, der eines anderen 'ancillam' zur frau nimmt, begibt sich dadurch seiner stellung eines freien mannes. Zu dem paragraphen dieses inhalts steht die glosse *honema* 77, 9 (cod. 6), *bonimo* 78, 7 (cod. 7. 8. 9), *honomo, onemo* 79, 11 (Her. text und var.), die Kern (K § 80) reconstruiert als *hio-* (aus *hīwa-* conjux) *-nemo* 'a taker'. So erhielte man zwar ein wort, das dem 'in conjugium praeserit (priserit etc.)' des textes in etwa entspräche, würde jedoch einen den eigentlichen charakter der besagten tat bezeichnenden ausdruck vermisssen. Die tat ist eine solche, die schande über den ehemann bringt, und dies dürfte ein salfrk. **honithu* (d. h. **hōnithu* = ahd. *hōnida*; wegen des regelrechten *-u* vgl. Beitr. 17, 288 f.) passend widergeben; daraus durch verlesung von *m* aus *th* (§ 3o) für vorlage X[3] (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **honimu*, das einerseits durch verlesung von *b* aus *h* (§ 3γ) und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 89. 93. 119 zu *chascaro, uertico* etc., *tido* etc. sowie § 49.* 81. 134 zu *it(t)o, thoouerpo* etc., **fertho* mit *-o* für *-u* als dativ- bez. instrumentalendung) in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 vorhandenes *bonimo*, andrerseits für vorlage X[4] anzusetzendes **honemu* (mit *e* für *i* nach § 4α) ergab, woraus *honema* von cod. 6 mit *-a* für *-u* (§ 3α), *onemo* in Herolds zweiter hs. mit *o-* für *ho-* (§ 6γ) und *-o* für *-u*, *honomo* der Heroldina mit *o* für *e* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) und *-o* für *-u*.

'Si quis litam alienam ad conjugium sotiauerit ... sol. xxx

culp. iud.' So 77, 10, wozu ein die tat oder die dafür zu zahlende busse (vgl. § 39) bezeichnender ausdruck, der als *anfamia* überliefert ist. Indem *a* für *u, f* für *s* stehen kann (§ 3*a* und *x*) und mhd. *scheme* 'scham' (aus **scamī*) auf die möglichkeit eines salfrk. abstractums **scamī* hinweist (wegen des *a* vgl. § 36), möchte man hier, ausser den erwähnten entstellungen noch ausfall von *c* annehmend, einen prototypus **unscami* erschliessen, dem eine aus 'schamlosigkeit' (vgl. mhd. mnd. *unscheme* 'schamlosigkeit') entwickelte bedeutung 'verletzung der eigenen ehre' bez. 'dafür zu entrichtende strafe' eigen war. Für den sonst ungewöhnlichen antritt von lat. *-a* (vgl. die § 5*a* verzeichneten belege mit *-io*) ist wol der gedanke an *infamia* verantwortlich zu machen, das wahrscheinlich auch zum teil die entstellung der ursprünglichen lesart beeinflusste. Die glosse steht nur in cod. 6, der betreffende paragraph ausserdem nur noch in der Heroldina, wo die aus vorlage X[3] in X[1] übermittelte glosse durch ausfall fehlt.

§ 61. Ein anderer paragraph des XIII. (bez. XIV.) titels handelt von der entführung von und heirat mit einer 'sponsa aliena'. Die dazu überlieferte glosse heisst *antedio* 74, 6 (cod. 2), *anestet* 77, 12 (cod. 6), *andrateo, andratheo, andratho* 78, 5 (cod. 7. 8. 9), *ana stheo* 79, 8 (Her.). Kern führt (K § 82) die verschiedenen lesarten auf verschiedene prototypen zurück: auf *antectio* (= as. *anthehti*), *aneftet* p. p. zu **aneftian* (= *anehtian*), denominativ zu *anafti* (= as. *anehti*), *andras theo* (mit *theo* als bezeichnung für 'puella'), *anafteo*, d. h. *an afteo* (= as. *an ehti*) oder *anafteo* adj. (= as. *an ehti*). Doch wäre diese ausnahme (andere schwierigkeiten noch ungerechnet; vgl. u. a. betreffs eines as. adjectivs *anehti* Germ. 11, 211 und Sievers' anmerkungen zum Heliand s. 509) wegen des oben § 1*a* erschlossenen nicht unbedenklich. Dass es aber möglich ist, auch ohne dieselbe durchzukommen, lässt sich, wie ich glaube, bei anknüpfung an eine von Kerns deutungen wahrscheinlich machen.

As. *an ēhti* (mit *ēhti* als dat. sg. zu *ēht* = ahd. *ēht*, ags. *ǣht* 'besitz') steht in verbindung mit dem gen. des den bräutigam oder gatten bezeichnenden substantivs (*sithor siu mannes uuarth erlas an ēhti* Hel. C 508; *thin ērr sīnes bruother uuas idis an ēhti* ib. 2707) = 'in (durch verlobung oder heirat erwirktem) besitz'. Mit rücksicht hierauf wäre salfrk. **andras*

(wegen dieser genitivendung vgl. § 119) *an ēhti* = 'in (durch verlobung erwirktem) besitz eines anderen' = 'sponsa(m) aliena(m)' des textes anzunehmen. Daraus für vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **andras an echtio* (wegen der schreibung *ch* vgl. § 6β; wegen des antritts von lat. *-o* s. § 5α), das durch ausfall von *andras* in vorlage X[2] stehendes **anechtio* ergab, welches ein copist, indem er sich des kurz zuvor dreimal geschriebenen *antedio* 65, 3. 4. 5 entsann, in *antedio* änderte. Durch assimilierende schreibung (§ 2ε) und umstellung von *ht* konnte aus **andras an echtio* ein **andras an acthio* hervorgehen, das als in vorlage X[3] vorhandene lesart die entstehung der in cod. 6, der Heroldina und cod. 7. 8. 9 überlieferten lesarten begreiflich machen dürfte: einerseits durch ausfall von *s an a* (das auge des schreibers verirrte sich vom zweiten *a* nach dem vierten) in einer zwischen X[3] und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegenden vorlage (X[5]?) stehendes **andracthio,* das durch ausfall von *c* und schreibung von *e* für *i* (§ 4α) *andratheo* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 ergab; andrerseits durch ausfall von *andras* (das auge des schreibers sprang vom ersten *an* auf das zweite über), verlesung von *s* aus *c* (§ 3η) und substituierung von *e* für *i* für die vorlage X[4] anzusetzendes *anastheo,* das in der Heroldina als *ana stheo* überliefert wurde, durch assimilierende schreibung von *e* für *a* (durch anlass von *c* der folgesilbe nach § 2ε), ausfall von *h* (§ 6β) und assimilierende schreibung von *t* für *o* (durch anlass von voranstehendem *t*) das *anestet* von cod. 6 ergab.

§ 62. Zur bezeichnung des frevels 'si quis puella sponsata dructe ducente in uia adsallierit' oder 'der deswegen zu entrichtenden strafe' (vgl. § 39) diente aus der überlieferung *gaugic altho* 77, 14, *gaugec(h)aldo* 78, 6, *changichaldo* 79, 10 herauszuschälendes **gangichald* + lat. *o* (§ 5α; die erste lesart mit *u* für *n*, *e* für *c* aus *ch* nach § 3π. ε und 6β, die zweite mit *u* für *n* und *e* für *i* nach § 4α; wegen der anderen entstellungen s. § 2ε), das Kern (K § 84) mit ahd. *gang* processio und *halda* impedimentum in verbindung bringt (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β). Näher ständen noch an. *gengi* 'gefolge, begleitung' (wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36) und mhd. *halt* 'hinterhalt'. Grimms *changichaldan* 'zum hahnrei

machen' (M xxxv) steht auf zu schwachen füssen, um beachtung zu verdienen.

§ 63. Das zuerst im 1. paragraphen des titels XIV (bez. XV etc.) erscheinende *mosido* mit varianten begegnet in der folge des öfteren und zwar in der composition sowie als simplex: *mosido* 78, 1. 87, 2. 3. 388, 2, *moscdo* 79, 1. 88, 3, *teo-, theu mosido* 203, 2b. 5b. 205, 6, *cheo mosido* 349, 1b, *frio, fhrio, prio mosido* 87, 5, *freomosido* 347, 1b. 392, 2, *teo-, then friomosido* 203, 6. 7. 205, 5, *mosdo* 106, 11, *chreo mosdo* 88, 5. 10, *theu nosdo* 205, 2b (§ 2β), *modi* und *mohsot*[1]) 204, 2, *letus modi* 204, LVIIII. — *musido* 77, 1. 78, 1 var. 86, 3. 87, 2 var. 3 var., *theomusido* 203, 3b, *chreu musido* 86, 8, *musdo* 199, 2b. 200, 2b, *leciim musdo* 200, 3b. — *murdo* 74, 1. 83, 2. 3.[2]) 101, 9,[3]) *friomurdum* 83, 7, *nurdo* 104, 11 (§ 2β), *cre(h)o-, chreomardo* 348, 1b (§ 3α), *freomundo* 86, 10 (§ 3σ).

In allen den betreffenden paragraphen ist die rede von der beraubung einer lebenden oder toten person (vgl. 'ex(s)polianerit', 'expoliare tentauerit' im texte; wegen der ersten compositionsglieder s. § 55. 67. 124. 155). Kern bestreitet (K § 86) Grimms ansicht (M XLIV), nach welcher die lesarten mit *s* die salfrk. form repräsentieren dürften, und beruft, indem er die lesart mit *r* als die der ursprünglichen näher stehende gelten lässt, ahd. *mord,* as. *morth* etc., deren salfrk. reflex er nach der für das mnl. (und mhd.) *mord* bezeugten bedeutung 'missetat' als 'a heinous crime' fasst. Indessen: die lesarten mit *s* erscheinen in fast erdrückender majorität; 'missetat' entspricht nicht dem 'ex(s)polianerit'; und den berufenen ahd. as. und anderen formen müsste in unseren glossen eine lesart mit *th* bez. *t* entsprechen (vgl. § 142). Ich möchte deshalb der Grimmschen fassung das wort reden, d. h. an die von

[1]) So in der hs. nach einer freundlichen mitteilung von prof. Jung in St. Gallen. Merkel las hier *mohso,* Hessels *moh.*

[2]) So Hessels und Merkel. Holder liest im 3. paragr. *musdo.* Das *murdo* von 83, 3 begegnet in cod. 2 in einem paragraphen, der in den anderen codices der ersten familie fehlt und als in eine vorlage von cod. 2 eingetragener zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkungen zu diesem paragr. und zum 2. d. h. Wolfenbütteler cod. in Zs. f. rechtsgesch. 13, 18a und 26); die glosse ist aus dem vorangehenden paragr. entnommen (vgl. § 71 zu *althifathio*).

[3]) So Hessels und Merkel. Holder liest *musdo.*

Kern erwähnte aind. wurzel *mush* 'stehlen' anknüpfend und die majorität der lesarten mit *o* in der wurzelsilbe berücksichtigend, salfränkisches, in betreff der endung mit ags. *hǽmed* coitus zu vergleichendes **mōsid* ansetzen, woraus mit lat. *-o* (§ 5*α*) *mosido* = 'beraubung' oder 'strafe wegen beraubung' (vgl. § 39); daneben die lesart *musido* mit *u* für *o* (§ 4*α*); *mosdo, musdo* durch ausfall von *i*; *murdo* mit *r* für *s* (§ 3*τ*); *murdum* mit *-um* für *-o* (§ 5*α*); *mardo, mundo* (s. oben); *modi* (cod. 7), *mohsot* (cod. 9) in 204, 2 und im zweitfolgenden paragraphen, 204, LVIII, *letus modi* (cod. 7. 8. 9), deren entstehung sich folgendermassen erklärt: beim nachschreiben von in einer aus X[3] (vgl. § 1*β* und 188) hervorgegangenen vorlage (X[5]?) stehendem, für *mosido* eingetretenem **modiso* + 'sunt' des textes sprang das auge des copisten vom ersten *s* auf das zweite über, sodass in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 *modi* 'sunt' entstand, das einerseits durch ausfall von 'sunt' das *modi* von cod. 7, andrerseits durch substituierung von *h* (nach § 6*γ*) für aus *di* verlesenes *ch* (§ 3*ι*) und verbindung der glosse mit für 'sunt' verschriebenem *sot* (vgl. § 4*α* und 2*η*) *mohsot* ergab; nach *modi* dieses paragraphen wurde in der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 das zum zweitfolgenden paragraphen stehende *mosido* in *modi* geändert.

Cod. 1 hat im 1. paragraphen des XIV. titels kein *murdo* oder ähnliches, sondern *anthi falthio,* dessen letzter teil zu dem unten § 66 zu besprechenden **-falthio* '-angriff' gehört und sich demnach auf im texte ('si quis hominem ingenuum in superuentum expoliauerit') stehendes 'in superuentum' beziehen muss. Das wort ist mithin als dat.-instrum. sg. auf *-i* (d. h. *-ī*) + lat. *o* (§ 5*α*) zu fassen. Kögel äussert (Geschichte der deutschen lit. 2, 421) den glücklichen gedanken, dass in dem *anthi-* unserer glosse der reflex von in altbair. *endiluz* frons und Isidorschem *anthlutte* überlieferter präposition vorläge. In der tat ist die existenz von sich (wie got. *unþa-*, ags. *úð-, oð-* zu got. afries. *und-*) zu got. as. ags. *and-* verhaltendem *anthi-, anth-* auch sonst zu belegen, nämlich durch *antesalina* (§ 152) und *anthmallus* (§ 185); vgl. noch § 71 zu *althifathio* etc. und § 95 zu *anthamo* etc. Nur ist für *anthifalthio* (wie für **anthisalīn* und **anthdefa* § 152 und 71) zu beachten, dass, indem im salfränkischen der durch die glossen

überlieferten periode das *th* nach nebentonige silbe auslautendem nasal erhalten blieb, nach volltonige silbe auslautendem *n* zu *d* wurde (s. § 70 am schluss), hier statt *anthi-* ein *andi-* zu gewärtigen wäre; dass also die überlieferung auf entlehnung der präpositionalform aus dem verbalcompositum in das nominalcompositum hinweist. Wegen des *a* von *anthi-* vgl. § 36.

Der überlieferung unseres paragraphen zufolge enthielt also vorlage X[1] zwei hierzu gehörige glossen, die auch in vorlage X[2] übergiengen, von denen aber nur die eine in cod. 1, nur die andere in cod. 2 erhalten blieb; in vorlage X[3] wurde nur die den frevel oder die strafe bezeichnende aufgenommen.

§ 64. Der deutung der glosse *alachtaco* 83, 5 (cod. 2), *alcata alchatheocus* 86, 4 (cod. 6), *alachra et hii, alagra et hii* (erstere lesart in cod. 7. 8, letztere in 9), *alacfacis* 88, 4 (Her.), die ausser in 83, 5 mit folgendem *uia lacina* verbunden steht, ist eine erörterung des betreffenden paragraphen vorauszuschicken.

Si quis hominem qui alicubi migrare disponit et habet praeceptum (de) rege et habundiuet se in mallo publico, et aliquis ei extra ordinationem regis restare aut adsallire presummit ... sol. CC culp. iud. So nach cod. 6, wo jedoch irrtümlich *restare* steht an stelle des in cod. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9 überlieferten *testare,* wegen dessen verwendung (cum dat. personae) für 'einem unter zuziehung von zeugen die anforderung stellen, seiner rechtspflicht nachzukommen' man tit. XLV der Salica nachsehe (in der Heroldina ist das aus der vorlage X[4], vgl. § 1β und 188, stammende *ei restare* geändert in *eum restare facit,* das indessen auch keinen passenden sinn gewährt). Wegen der bedeutung des 'praeceptum regis' für den betreffenden fall vgl. Schröder, Zs. der Savigny-stiftung 2, 62 ff. und im Lehrb. der deutschen rechtsgesch. s. 206, anm. 39. Was ist hier mit *habundiuet se* (*abbundiuit* cod. 1, *abundiuit* cod. 2, *sibi habundauit* cod. 3, *se abmundiuit* cod. 4, *habundiuet* cod. 5, *se alundiuit* cod. 7, *se habundiuit* cod. 8. 9, *aliunde ierit* bei Her.; in der L. emend. fehlt das wort) gemeint? Hessels bemerkt dazu im index: 'the origin and the meaning of this word are alike unknown'. Bei Ducange fehlt das wort überhaupt. Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 276) fasst dasselbe als ein derivatum zu germ. *bundi,* dem er die bedeu-

tung 'praeceptum regis' beimisst, 'weil dieses auf einer fascia, einem streifen, *bundi,* geschrieben stand'; das verbum sollte demnach 'das praeceptum regis vorzeigen' bedeuten. Die berechtigung solcher fassung dürfte mit rücksicht auf das problematische *bundi* 'praeceptum regis' zweifelhaft erscheinen; ihr widerspricht ganz entschieden das unser verbum in den meisten hss. begleitende reflexiv. Ich möchte darum vorschlagen, hier an ein wirklich bezeugtes wort anzuknüpfen, nämlich an got. *gabundi* (*iō*-stamm) σύνδεσμος und dessen dem ahd. *gebundilī, gibuntilīn* fasciculus, ligatura zu grunde liegenden reflex: zu hiernach mit abstracter bedeutung 'bündnis, gemeindeverband' anzusetzendem salfrk. **bund* (flect. *-ia* u.s.w.) liesse sich ein mit **at-* componiertes, reflexives denominativ **atbundian* = 'sich dem gemeindeverband anschliessen' vermuten (vgl. mhd. zu *verbunt* gebildetes *sich verbunden* 'sich einem bündnis anschliessen'), das bei aufnahme in die galloroman. gerichtliche terminologie zunächst reflexives **adbundire* (lat. *ad-* durch substituierung für **-at*) ergab, woraus *se ab-(b)undire* (durch assimilierung, wie in *abbibere, abbreviare* aus *adbibere, adbreviare,* s. Duc. i. vocc.; wegen *b* für *bb* vgl. § 4ζ, wegen *ha-* und wegen *-et* für *-it* obiger belege § 4δ und α). Dass die jüngeren schreiber, wenigstens zum teil, den ausdruck nicht mehr kannten, ergibt sich aus der gelegentlichen auslassung des reflexivs bez. der ersetzung von *se* durch *sibi* sowie aus den entstellungen *alundiuit* mit *l* für *b* (nach § 2β), *aliunde ierit* durch verlesung von *li* aus *b* (vgl. § 48 zu *ab* in *ab chratis* etc.), *abmundiuit* mit durch dittographie und verlesung (nach § 3ξ) entstandenem *m*; das *-auit* von cod. 3 beruht wol auf identificierung des verbums mit *abundare.*

Der in unserem paragraphen gemeinte frevel wäre demnach zu fassen als das widerrechtlich oder gewaltsam an der ansiedlung hindern einer person, die von des königs wegen die berechtigung zur ansiedlung erhalten und sich in öffentlicher gerichtsversammlung dem gemeindeverband angeschlossen hat.

Was nun die oben angezogene glosse betrifft, so lässt sich unschwer aus der überlieferung von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina auf in vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) stehendes **alachtechus* schliessen: *alchatheocus* mit *cha* für *ach, th* für *t*

(§ 7α), *co* für *cu* (§ 4α), das sein *u* aus dem *u* der folgesilbe erhielt (§ 2δ), *c* für *ch* (§ 6β); davor stehendes *alcata* mit *c* für *ch* und durch *a* der vorangehenden silbe hervorgerufenem *a* für *e* (nach § 2ι) aus dittographischem **alchate*; *alachra et hii* mit *r* für *t* (§ 3ν), *ae* als lat. schreibung für *e* (s. § 37, anm. 1), *t* für *c* (§ 3δ) und *-ii* aus *-u*, nach welchem *s* weggefallen war (wegen *g* aus *c* für *ch* in *alagra* vgl. § 4γ); *alacfacis* mit *c* für *ch*, durch einwirkung des zum nächstfolgenden paragraphen stehenden *alac falthio* 88, 1 (vgl. § 66) für *te* eingetretenem *fa* (vgl. § 2ζ) und verschreibung von *i* für *u* (§ 2β). Für die überlieferung von cod. 2 wäre als vorstufe das nämliche **alachtechus* denkbar, das dann bereits in vorlage X[1] gestanden hätte: *a* der dritten silbe von *alachtaco* durch assimilierende schreibung für *e* (§ 2ι), *c* für *ch* (§ 6β), *-o* durch substituierung der normalen endung (vgl. § 5α) für *-us*; doch wäre hier auch eintritt möglich von *a* für *i*, das dem *e* der lesart von vorlage X[3] zu grunde gelegen, sodass die lesart von vorlage X[1] **alachtichus* gewesen wäre. Im einen aber wie im andern fall dürfte, auch mit rücksicht auf die häufige verlesung von *u* aus *a* (§ 3α), altes **alamachtichas* anzusetzen sein (ausfall von *ma*, indem das auge des copisten vom zweiten *a* auf das dritte übersprang), d. h. ein zu **alamachtīch* gehörender, substantivisch verwanter, zum prototypus von *uialacina* '(strafe wegen) verhinderung an der ansiedlung' (§ 65) stehender gen. sg. masc. = 'eines völlig (zur ansiedlung) berechtigten'; vgl. mnd. *mechtich* 'die befugnis habend, berechtigt' und wegen salfrk. composition mit *ala-* 'völlig' § 105 zu *ala chescido* etc., § 107 zu *alathamo* etc., § 113 zu **alachaltia*; wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36, wegen *ch* als schreibung für *h* und *g* beachte § 6β, wegen *-as* als genitivendung § 119. In cod. 2 fehlt *uialacina* durch ausfall.

§ 65. Das § 64 erwähnte *uialacina* begegnet auch sonst (zum teil in verbindung mit voranstehendem *orbis, urbis*): *urbis* (bez. *urƀ*) *uia lacina* 123, XXVIIII. 124, 2 und *urbis uia lazyna*

---

[1]) Aus dem erörterten ergibt sich, dass Kögels fassung (Geschichte der deutschen lit. 2, 422) *alchatheocus* (aus *alachtheochus*) = 'eines geschützten mannes' schon mit rücksicht auf den inhalt des paragraphen unzulässig ist; auch dürfte die annahme von *alach* 'schutz' = got. *alhs* 'tempel' bedenken erregen.

122, 3 (cod. 6) zu 'si quis sclusam de farinario alieno ruperit' (sodass das wasser die umgebung überschwemmt); *orbis uia lazina* 158, 23 (cod. 6) zu 'si quis uero clausuram alienam deruperit'; *uia lacina* 181, 1b (cod. 1). 182, 1b (cod. 2). 186, 1b (cod. 7. 8. 9). 187, 1b (Her.) und *uialazina* 185, 1b (cod. 6) zu 'si quis baronem (ingenuum) de uia sua ostauerit aut impinxerit' (zu diesem paragraphen steht die glosse auch als überschrift; über dem keine glosse enthaltenden paragr. von cod. 3. 4. 5 findet sich *uia lacina* bez. *uia laicina* mit *ai* für *a* nach § 2δ und *uia lazina* mit *z*, wie in cod. 6), *uia lacina* 186, 2b (cod. 7. 9), *urbis uia lacina* 187, 2b (Her.), *machina* 181, 2b (cod. 1), *mallacina* 182, 2b (cod. 2) (woraus für vorlage X², vgl. § 1β und 188, durch verlesung von *m* aus *ui*, vgl. § 3ξ, entstandenes **malacina* zu folgern ist, das einerseits durch ausfall von *la* und schreibung von *ch* für *c*, vgl. § 7α, *machina*, andrerseits durch doppelschreibung von *l*, vgl. § 4ζ, *mallacina* ergab) und *orbis uia lazina* 185, 2b (cod. 6) zu 'si quis mulierem (feminam) ingenua(m) de uia sua ostauerit aut impinxerit'; *urbis uia lacina* 185, 3b (cod. 6) und 187, 4b (Her.) zu 'si quis uiam quæ ad farinarium ducit clauserit'.

Dass der erste teil des wortes aus **wega-* latinisiertes *via-* enthält, haben Grimm (M VIII) und Kern (K § 88) erkannt. Das consequente auftreten von solchem *uia-* in den glossen erklärt sich aus dem umstand, dass die schreiber (wenigstens die älteren) einen in die galloroman. gerichtliche terminologie aufgenommenen ausdruck *uialacina* mit im romanischen munde entstandenem *uia-* kannten (vgl. unten) und denselben für die salfrk. glosse substituierten (wegen eines gleichen verfahrens vgl. § 20. 141). Als die ursprüngliche lesart des zweiten compositionsgliedes nimmt Kern (§ 88. 122. 144. 173) eine form mit *t* an, die er im hinblick auf afries. *weimēringa* 'verkehrshemmung', *weischettinge* 'wegessperrung' und *weiwendene* 'verkehrshinderung' zu got. *latjan*, as. *lettian* gehörend erklärt. Indessen, das überlieferte material weist auf eine alte form mit *c* hin, das sich ebenfalls, mit nur seltener ausnahme, in den belegen für den galloroman. terminus widerfindet. Eben mit rücksicht auf diese tatsache ist auch Grimms (schon von Kern eines anderen grundes wegen abgewiesene) deutung = *wigalageins* 'wegelagerung' nicht zulässig. M. e. ist hier an

mnl. mnd. *lak,* awfries. *leck* 'vitium, mangel, fehler' (wozu mnl. *laken* contumelia afficere, vituperare, mnd. *laken* vituperare, awfries. *leckia, laekia* 'schelten', s. Beitr. 19, 348 f.) anzuknüpfen: salfrk. **lak* vitium, woraus **lak*(*k*)*ian* (in der überlieferten periode mit *-en,* vgl. § 9 zu *-e* aus *-ia*); dazu ein verbale **lakīn* (wegen des *a* vgl. § 36), vom glossator geschriebenes **-lacin,* das durch antritt von lat. *-a* (§ 5*a*) zu *-lacina* entstellt wurde. Als die ursprüngliche bedeutung des compositums hätte demnach 'wegesbeschädigung' zu gelten, woraus 'verkehrsverhinderung' bez. 'verhinderung von ansiedlung' (vgl. § 64) oder 'dafür zu entrichtende strafe' (vgl. § 39).

Statt *ci* hat cod. 6 an fünf belegstellen *zy* bez. *zi* (*ci* nur 86, 4. 185, 3 b); ebenso cod. 5 in der überschrift von 185, 1 b; vgl. auch das *lazina* der rubriktafel in cod. 6. 5 (Hessels s. xxv); die abweichende schreibung begreift sich als die folge einer verlesung von *g* bez. *gi* (für *c* bez. *ci* vgl. § 4γ und 3φ) im nicht mehr verstandenen wort.

Als galloroman. terminus erscheint das wort mit *-a* und *-ia* in folge von latinisierung der form des nom. acc. (auf *-īn*) und der form der flectierten casus (auf *-īni*): *uiæ lacina* Emend. 188, 1 b, *uia latina* Sept. causas 424, sp. 1 (mit *t* als verlesung aus *c*), *uiæ lacinia*(*m*) Emend. 188, 1 b var. 89, 4, cod. F. G. H der 3. familie 186, 1 b (als varr. die entstellungen *uiæ latiniae, uic lacinei*); auch in der L. Ribuaria *viae* bez. *via lacina, -ae, -iae* und *lazina* LXXXII e codd. B.[1])

In *orbis, urbis* (s. oben) erblickt Kern (K § 122. 173) die resultate latinisierender entstellung von *warbis, wurbis* 'der hofstelle' bez. *wibis* (d. h. *wībis*). Dürfte man hier etwa unter berufung von mnd. *werf* 'geschäft' und got. *hvairban,* ahd. *hwerban* ambulare salfrk. **hwerbes* 'verkehrs' vermuten, das pleonastisch mit **uegalacin* verbunden wäre? So würde die annahme von zwei prototypen und von anstoss erregender verbindung eines 'der hofstelle' bezeichnenden genitivs mit 'verkehrsverhinderung' ausdrückendem nomen vermieden.

§ 66. Die von der heimsuchung, d. h. dem überfall von

---

[1]) Als simplex erscheint galloroman. lehnwort *lacina* für 'einspruch, schelte' in *de quacunque causa fistuca intercesserit, lacina interdicatur, sed cum sacramento se edoniare studeat* in L. Ribuaria LXXI e codd. A LXXIII e codd. B. Vgl. auch Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 356.

haus und hof mit bewaffnetem gefolge, handelnden paragraphen des XIV. (bez. XVI. XVIII.) titels enthalten zweierlei glossen. In cod. 6 steht zu 'si quis in uillam alienam adsallierit, quanti in eo contubernio fuissent probati ... sol. LXIII culp. iud.' 86, 5 *turphaldeo*; zu 'si quis uillam alienam adsallierit, et ibidem ostia fregerit, canes occiderit uel homines plagauerit aut in carro aliquid exinde traxerit ... sol. cc culp. iud.' 86, 6 *turpephaldeo*. In cod. 7. 8. 9 und bei Her. zu 'si quis uillam adsallierit, ... sol. xxx culp. iud.' 87, 1. 88, 1[1]) *alafalcio* (cod. 7. 9), *alafalmo* (cod. 8; *m* durch verlesung statt des für die specielle vorlage von 7. 8. 9 anzusetzenden *ci*: die ligatur *ci* + hart daran geschriebenes *o* der vorlage wurde für unciales *m* angesehen und dann das *o* noch einmal als *o* nachgeschrieben; vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens die anm. zu § 28), *alac falthio* (Her.); in denselben hss. und bei Her. zu 'si quis uillam adsallierit et ibidem ostia fregerit u.s.w.' 87, 2b. 88, 2b *turriphathio* (cod. 7. 8. 9), *turpha falchio* (Her.). Ausserdem finden sich an anderer stelle der Lex *malach faltio* 264, 5 (cod. 2), *alatfaltheo* 266, 6 (cod. 5. 6), *a latfaltheo* 268, 4 (Her.) zu 'si quis uillam alienam expoliauerit et res inuaserit ... sol. LXII culp. iud.'[2])

Der zurückführung von aus der überlieferung zu erschliessendem älteren *-falthio* (*-phaldeo* mit *ph* für *f* nach § 7β, *d* für *th* nach § 2β und *e* für *i* nach § 4α; *-falcio* mit *c* für *t* statt *th* nach § 3δ und 6β; *-phathio* durch ausfall von *l*; *-falchio* mit *c* für *t*; *-faltio* durch ausfall von *h*; *-faltheo* mit *e* für *i*) auf *farthio* unter berufung von afranz. *alberge* (K § 89. 218) widersetzt sich das sonstige fehlen von *l* für *r* sowol in den glossen als im texte (wegen *filtortis* vgl. § 147). Der annahme von

---

[1]) Auffällig ist die in diesen hss. verzeichnete niedrige busse, statt deren sich in cod. 6. 5 sowie 1. 2. 4, in der var. zu Her. und in der Emendata 'LXIII' oder 'LXII' oder 'LXII cum dimidio sol.' findet. Die 'sol. xxx' begreifen sich nur, wenn man annimmt, dass hier eine sich nur auf die feindselige umzingelung des hauses beschränkende heimsuchung (vgl. wegen solcher Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 652) gemeint ist.

[2]) In cod. 6 und 5 sowie bei Her. begegnen die sinnwidrigen lesarten 'tres uillas alienas euaserit' bez. 'contubernio facto uillas alienas cum tribus effregerit'; in cod. 4 die ebenfalls verderbte 'uillam alienam expoliauerit et III inuaserit'. Aus letzterer ergibt sich, dass den 'tres uillas' und 'cum tribus' eine verlesung 'et *tres*' aus 'et *res*' zu grunde liegt.

-falthio als derivatum zu got. *falþan* u.s.w. 'welches aus der eigentlichen bedeutung plicare, volvere in die des biegens, umlegens, zerstörens übergegangen sein kann' (M xliv) fehlt die stütze einer analogen begriffsentwickelung. Das *-fal-* führt zur heranziehung von lat. *pellere, pulsus*; das *-th-* zur ansetzung von salfrk. durch suffix *-tha, -thi* oder *-thu* gebildetem **falth* 'angriff' (vgl. das § 81 erschlossene **atfalth* 'attentat' und beachte mhd. *anstōz* 'angriff'; wegen des *th* nach *l* s. § 142), woraus **falthian*, das die bildung eines in der periode unserer glossen als **-falthī* geltenden verbale veranlasste (beachte § 5*a* und wegen des nicht umgelauteten *a* § 36); daraus durch antritt von lat. *-o* **-falthio* (vgl. das § 63 besprochene *anthi falthio*).

Für den ersten teil der composita ist zunächst zweierlei denkbar; es entspricht derselbe entweder dem 'uillam' des textes und zwar als bezeichnung von 'gehöfte' (die möglichkeit einer verwendung von *uillam* = 'dorf' ist ausgeschlossen, weil im paragraphen schwerlich der überfall eines dorfes gemeint sein kann) oder er bezieht sich auf die bande, welche die heimsuchung voraussetzt (vgl. auch das im text mehrerer hss. begegnende 'in contubernio', 'contubernio facto'). Zu ersterer annahme neigten sich Grimm und Kern (M xliv f. K § 87. 89. 218) bei der ansetzung von *alach-* 'hof, farm' (= got. *alhs*, as. *alah*, ags. *ealh* 'tempel') und *thurp* 'hof, farm'. Für *thurp-*, dem mhd. *dorf* 'gehöfte' entspricht, lässt sich die richtigkeit dieser fassung nicht bezweifeln. Doch fehlt die berechtigung, dem *alach* die erwähnte bedeutung beizulegen, sodass es sich empfehlen dürfte, hier eine die andere möglichkeit berücksichtigende deutung zu versuchen: aus den überlieferten *ala-, alac-, malach-* (wegen des *m* vgl. § 2*δ*), *alat-* ist auf altes *alac-* zu schliessen (*ch* für *c* nach § 7*α*, *t* für *c* nach § 3*δ*), das an got. auf ein adjectiv **alaks* (*i*-stamm) hinweisendes *alakjō* 'zusammen' erinnert; hiernach für das salfrk. zu vermutendes **alac-* 'gemeinschaftlich' konnte mit dem oben erschlossenen verbale ein compositum **alacfalthī* 'in gemeinschaft (in contubernio) ausgeführten überfall' ergeben.

Wegen der überlieferten lesarten beachte das aus den oben citierten und dem unten zu erwähnenden *turpefalti* von cod. 3 für die vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzende *turpe-*

mit *t* für *th* (nach § 6β) und *-e-* für die lat. compositionsfuge *-i-* (§ 5β); *turpha-* mit *ph* für *p* (§ 7β) und *-a-* für *-e-* in folge von durch das *a* von *-falchio* veranlasster assimilierender schreibung (§ 2ι); *turrip-* durch doppelschreibung (§ 4ζ), versetzung und substituierung von *i* für *e* (§ 4α) aus *turpe-*; *turphaldeo* für *turpephaldeo*. Angesichts der überlieferung in cod. 7. 8. 9 und bei Herold (*alafalcio* etc. zum ersten, *turriphathio* etc. zum zweiten paragraphen) hat das **turpe-* des ersten paragraphen in cod. 6 als nach dem muster der folgenden glosse für *alac-* oder ähnliches eingetretene lesart zu gelten (vgl. § 2ζ). Wegen der möglichkeit einer bedeutung 'strafe wegen des besagten überfalls' vgl. § 39.

In cod. 3 steht *turpefalti* 84, 5 (das *-i* ist mit rücksicht auf das in den anderen codices durchstehende *-io* wol auf älteres *-io* zurückzuführen) zu 'si quis hominem migrantem asallierit ... quanti in eo contubernio uel superuenti fuerint fuisse probantur LXII sol. unusquisque ex illis culp. ind.', d. h. zu einem paragraphen, der in cod. 1. 2. 4 unmittelbar dem 'si quis uilla aliena adsalierit, quanti u. s. w.' enthaltenden (in cod. 3 ausgefallenen) vorangeht. Die glosse ist demnach als eine nach dem voranstehenden paragraphen verirrte zu fassen (vgl. § 2ζ).[1])

Statt *alafalcio* 87, 1 etc. anderer codices hat hs. 1 im correspondierenden paragraphen *secthis* 82, 6, das sich als zum verb. 'adsalierit' gehörend begreift: urspr. **fechte* 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8, wegen der schreibung *ch* § 6β), woraus durch verlesung von *s* aus *f* (§ 3$\varkappa$), umstellung von *cht* zu *cth* und ersetzung von für accusativendung angesehenem *-e* durch *-is* (vgl. *-us* für *-o*, § 5α) die überlieferte lesart (s. auch § 68). Wegen der bedeutung 'adsalierit' vgl. die bei Schiller-Lübben citierte mnd. stelle *dō dat Sauri hörde, dat de borch wart ghevechtet.*

---

[1]) Dass übrigens das in cod. 3 und 1 mit 'hominem migrantem asallierit' verbundene 'quanti ... LXII (bez. LXIII) sol. (unusquisque ex illis) culp. ind.' ein aus dem folgenden paragraphen entnommener und für altes 'sol. CC culp. ind.' substituierter passus ist, geht aus der überlieferung von cod. 2 und 4 hervor: 'si quis hominem migrantem adsallierit (et ei fuerit adprobatum) sol. CC culp. ind.' Wegen zu diesem nur in cod. 1. 2. 3. 4 überlieferten paragraphen in cod. 1 stehender glosse *texaga* vgl. § 20; dieselbe geht auf vorlage X^1 und X^2 zurück.

Aus *secthis* und aus *alafalcio* etc. von cod. 7. 8. 9 und der Heroldina ergibt sich für die vorlage X[1] das vorhandensein zweier zum ersten paragraphen ('si quis uilla aliena adsalierit') gehörenden glossen, von denen nur die eine in X[2], nur die andere in X[3] übergieng.

§ 67. Zu 'si quis (ingenuum) hominem dormientem (in furtum) expoliauerit' stehen *friomurdum* 83, 7 (cod. 2), *freomundo* 86, 10 (cod. 6; wegen *eo* für *io* vgl. § 4α) und *freomosido* 392, 2 (cod. 6; dieser paragraph repräsentiert nur eine widerholung von 86, 10), *frio, fhrio, prio mosido* 87, 5 (cod. 7. 9. 8; wegen *fh* vgl. *fhuuuich-* § 40; wegen *p* für *f* beachte § 3λ). Zu 'si quis uero hominem ingenuum plagiauerit' *frio falc(h)ino* 231, LXVI (cod. 7. 8. 9), *frio faltouo* 232, 4 (Her.). Da in der zweiten hälfte der ersten glosse ein ausdruck für 'beraubung' oder 'beraubungsstrafe' (§ 63), in der zweiten hälfte der anderen ein ausdruck für 'raub' oder 'strafe wegen raubs' (§ 57) steckt, muss dem *frio* (das der überlieferung gemäss bereits in vorlage X[1], vgl. § 1β und 188, stand) ein gen. sg. = 'eines freien' zu grunde liegen. Die häufige substituierung von *-o* für salfrk. *-un* (§ 41) macht es wahrscheinlich, dass wir es auch hier mit einer alten form auf *-un* zu tun haben. Solches **friun* (d. h. *frīun*) aber nötigt zur folgerung, dass im salfrk. unserer glossen die aus dem schwachen acc. sg. masc. in den dat. sg. eingedrungene endung *-un* (vgl. § 70 zu *hatto* etc.) auch für den gen. sg. verwant wurde: im gen. *-un* neben *-in* nach dem muster von im dat. und acc. gangbarem *-un* neben *-in* (vgl. wegen des accusativs § 24; für den dat. nicht belegtes *-in* ist aus dem *-in* des acc. zu erschliessen).

Statt **freo mosdo* hat der mit 83, 7 etc. correspondierende paragraph bei Her. *chreo mosdo* 88, 10 durch einwirkung von zu dem einstmals vorangehenden paragraphen gehörendem *chreo mosdo* 88,5 (vgl. § 2ζ und beachte wegen der ehemaligen reihenfolge der paragraphen cod. 6 mit *chreu musido* zum 8. paragr., *freomundo* zum 10. paragr.).

Das erste glied der composition *chreu musido* 86, 8 (cod. 6), *chreo mosdo* 88, 5 (Her.) zu 'si quis hominem mortuum antequam in terra mittatur expoliauerit' (tit. XIV bez. XV. XVII) erfordert keine besprechung (*eu* für *eo* nach § 4α). In *noreb' r* 83, 8 (für **noreber*: der copist schrieb das compendium ' zur dar-

stellung von *er*, dann das *r* noch einmal als buchstaben), das in cod. 2 statt *chreu musido* etc. erscheint, ist vermutlich der rest zu erblicken von durch ausfall des zweiten compositionsgliedes und durch dittographie entstandenem **chreohreo*: *n* für *m* aus *ch* (vgl. *natariæ* § 9, *-neteo* § 33, *na pon* § 129), *ore* für *reo*, *b* für *h* (§ 3γ), *er* für *re*, abfall von *-o*.

Ein anderer rest von **chreomosido* erscheint in *mosido* 388, 2 (cod. 1) zu 'si quis uero hominem mortuum expoliauerit uiolenter ... sol. LXIII culp. iud. Similiter et super hominem uiuo aliqua expolia tulerit uiolenter ... sol. LXIII culp. iud.', einem in tit. LXI (nur in besagter hs.) überlieferten paragraphen, der was seinen ersten teil betrifft offenbar ursprünglich als correspondent des eben genannten ('si quis hominem mortuum ... expoliauerit'), in cod. 2 etc. überlieferten im tit. XIV ('de superuentibus et expoliationibus') stand und den von da aus ein schreiber in den von der beraubung eines lebenden handelnden titel LXI 'de charoena' (§ 80) übertrug (diese übertragung veranlasste dann die entstehung des zweiten teils 'similiter et u. s. w.', eines zusatzes, von dem sich in den anderen codices keine spur findet).[1])

§ 68. Auf die beraubung eines toten bezweckende ausgrabung einer leiche, d. h. auf grabeszerstörung oder die für

---

[1]) Nach Behrend (in Zs. f. rechtsgesch. 13, 18) dürfte der erwähnte paragraph ein bestandteil des ursprünglichen textes sein: ihm erscheint es einleuchtend, dass die bestimmung, wenn sie ursprünglich im gesetz enthalten war, später mit rücksicht auf tit. XIV paragr. 8 (nämlich 'si quis hominem mortuum u. s. w.' 83, 8 etc., s. oben) fortgeblieben sein kann, während unter der entgegengesetzten voraussetzung kein rechtes motiv für die einschaltung ersichtlich sein würde. Dass erstere bemerkung nicht stichhaltig, ergibt sich aus dem oben hervorgehobenen; das motiv aber für die einschaltung war nichts anderes als ein irrtum des schreibers, der den verschiedenen charakter der beiden titel verkannte.

In folge von durch den voranstehenden paragraphen veranlasster einschaltung von *mortuum* und substituierung von *in terra manum* für *in tertiam manum* wurde in cod. 1 oder einer vorlage desselben der nächstfolgende, vom raub einer an die dritte hand getriebenen sache handelnde paragraph, der in cod. 2—10 'si quis uero homo quislibet (acc. sg. fem.) rem super hominem in tertia manu miserit et ei per uirtutem (gewaltsam) tulerit' oder ähnlich lautet (s. 389, 3. 390, 2 etc. sowie § 80 und vgl. wegen des *in tertiam manum mittere* Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 498 ff.), verderbt zu: 'si uero quicumque homo quemlibet rem desuper hominem *mortuum*

diesen frevel zu entrichtende strafe (vgl. § 39), bezieht sich eine in zwei verschiedenen titeln begegnende glosse: *turnicale* 83, 1 (cod. 2), *tornechallis* 86, 9 (cod. 6), *thurnichalt* 88, 6 (Her.) zu 'si quis hominem (mortuum) exfodierit', *thornechales* 347, 2b (cod. 6), *turnichalis* 349, 3b (Her.) zu 'si quis tumulum super hominem mortuum expoliauerit' und *turnecale* 353, 2 (cod. 2), *t(h)ornechale* 356, 5 (cod. 6; die glosse steht hier zweimal), *turnichal* 357, XVII (cod. 7. 8. 9), *thurnichale* 358, 1 (Her.) zu 'si quis hominem iam sepultum expoliauerit'.

Das ausnahmslos durchstehende *n* verbietet zurückführung der lesarten auf *thurvi chalis* u. s. w. (K § 246). Der umstand, dass in den betreffenden paragraphen von einer zerstörung die rede ist, führt auf den gedanken an eine bildung mit **tur-* = ahd. *zur-*. Für den übrigen teil des wortes sind ags. *nihol* pronus der Epin. und Erf. gl. und damit identisches mnl. *niel* 'am boden liegend' (s. Cosijn, Tijdschrift voor Nederlandsche taalk. 8, 243 ff.) zu berufen. Aus diesen *nihol, niel* entsprechendem salfrk. **nihal* (mit *-al* für *-ol* oder *-ul*) konnte ein verb. **nihal(l)iu* 'ich werfe nieder' (mit regelrechtem *ll* oder analogisch entwickeltem *l*, vgl. § 79) entstehen; daraus **turnihal(l)iu* 'ich werfe auseinander, zerstöre', wozu ein verbale **turnihalī* (mit *-ī* aus *-īn*, § 5 α), das als **turnichali* (mit *ch* als schreibung für *h*, § 6 β) den überlieferten lesarten zu grunde liegen kann: in der vorlage X[1] (vgl. 1 β und 188) **turnichale* mit *-e* für *-i* (§ 4 α); daraus *turnicale, tornechallis* etc. bez. mit *c* für *ch* (§ 6 β), *-e-* für *-i-*, *-o-* für *-u-* (§ 4 α), *ll* für *l* (§ 4 ζ), *th* für *t* (§ 7 α), *-is, -es* statt des für die accusativendung angesehenen *-e* (vgl. *secthis* § 66 am schluss), *t* (in *-chalt*) durch *c* aus *e* (§ 3 δ und ε). Wegen *tur-* vgl. noch § 190 β am schluss.

Nach *tornechallis* 86, 9 erscheint noch durch 'siue' verbundenes, nur in cod. 6 überliefertes *odocarina,* dessen *odo* mit Kern (K § 246) als disjunctiv = ahd. *odo* zu fassen ist (d. h. überliefertes *odo* mit *d* als verschreibung für *th,* vgl. § 2 β und 142). Demnach muss in *carina* ein synonymon zu **turnichali* stecken, d. h. zu ahd. mhd. *zerren* 'zerspalten' gehörendes

---

in *terra* manum mittere uoluerit, sed si hæc manum uiolenter tulerit', 388, 3. Als anzeichen für die ursprünglichkeit des voranstehenden paragraphen aber lässt sich diese entstellung nicht, wie Behrend (a. a. o.) meinte, geltend machen.

verbale, salfrk. **tarīn* + lat. *a* (vgl. § 3δ und 5α). Wegen *a* der wurzelsilbe beachte § 36; wegen der doppelglossierung § 16. Aus der überlieferung ergibt sich das vorhandensein von *odocarina* oder einer vorstufe desselben in vorlage X³ und X¹.

§ 69. Die entblössung eines grabhügels durch zerstörung der darauf errichteten ehrensäule ('si quis arestatonem super hominem mortuum' capolauerit', vgl. § 156) oder die dadurch verwirkte geldstrafe (vgl. § 39) wird durch den prototypus von *cheol-, chle-, cheobarbio* 96, 3 bezeichnet: das wort ist compositum aus **chlēo* und **baruio* (wegen *b* für *u* vgl. *chunabana* § 41, *-chabina* § 110, *laclabina* § 114), einem zu **barwian* aus **baru* 'bloss' (vgl. mhd. *barwer*, mnl. *bare*) gehörenden verbale (wegen des *a* vgl. § 36) mit latinisierter endung *-io* = *ī* (aus *-īn*) + *o* (§ 5α).

§ 70. Zu 'si quis uxorem alienam tullerit (tollere uoluerit) uiuo marito' steht im XV. (bez. XIV. XVI.) titel *affalthecha* cod. 2, *abtiga* cod. 6, *abteca* in alim̃tæ *abhatto ueelentemo* cod. 7 (*ee* statt *e*, § 2γ), *abteca* in alia m̃te *abhato uelentemo* cod. 8, *abthega* in alia mente *abhacto uel enthemo* cod. 9, *abtica* et in alia mente *arba theus en lanthamo* bei Her.

Im ersten teil von *affalthecha* erblickt man sofort mit rücksicht auf das § 59 besprochene salfrk. **affalchiu* rapio, tollo die entstellung einer dem 'tullerit' des textes entsprechenden 3. sg. praes. opt. (vgl. § 8). In *uelentemo* etc. haben Grimm (M xxxiii) und Kern (K § 93) als entsprechung von 'uiuo' zu altem **lēbēn* gehörendes p. praes. erkannt, das nach dem Beitr. 21, 477 ff. erörterten lautgesetz[1]) **leuanthemo* (vgl. auch § 152 zu *nectanto* etc. mit *-a-* aus *-ē-* aus *-ai-*) oder *-iemo* oder etwa *-(i)emu* (wegen *u* als schreibung für *ƀ* s. § 6δ) zu lauten hatte (*-emo* für *-iamo* wie *-e* aus *-ia*, vgl. § 9, oder *-iemo*, d. h. *-i-* des stammsuffixes und *-emo* als endung; in letzterem fall war *-i-* schon frühzeitig ausgefallen; *-o* entweder = salfrk. *-o* aus **-ōt* oder = salfrk. *-u* wie in *bonimo* etc., s. § 60); daraus die lesarten mit *-ent(h)-* und *-amo* für *-anth-* und *-emo* (§ 2ε und 6β; wegen *n* für *u* vgl. § 3π; die lesart mit umgestellten *l* und *u* war der

---

[1]) Als belege für die daselbst nicht hervorgehobene gleiche behandlung von *-ē-* in der paenultima und antepaenultima vgl. die as. bei Schlüter, Untersuch. s. 99 verzeichneten *hatandiero, tōhlinandi, sorgandie.*

überlieferung zufolge bereits in vorlage X³, vgl. § 1β und 188, vorhanden).[1])

Wenn aber **affalchie* (oder *-a,* vgl. § 79) = 'tullerit' und **leuanth(i)emo* = 'uino' steht, dürfte der übrige teil der glosse wol die entsprechungen von 'uxorem' und 'marito' enthalten. Nach mhd. *ēhaftec* legitimus, mnd. *echt(e)*, afries. *ăfte* 'gesetzlich' oder 'ehelich' lässt sich für das salfrk. ein adjectiv **ēohaftīg* 'ehelich' ansetzen, für dessen acc. sg. fem. bei substantivischer verwendung als die ursprüngliche lesart **eochafticha* (*-i-* = *-ī-*; wegen *ch* für *h* und *g* s. § 6β) anzunehmen wäre. Aus **affalchie* (oder *-a*) *eochafticha* entstand zunächst, indem das auge des copisten sich vom ersten *ch* nach dem zweiten verirrte, schon in der vorlage X¹ vorhandenes **affalch afticha*; aus letzterem in der folge einerseits durch ausfall von *aft* für die vorlage X² anzusetzendes **affalchicha* oder *-echa* (§ 4α), woraus *affalthecha* von cod. 2 mit *t* für *c* (§ 3δ), andrerseits durch ausfall von *affalch,* latinisierung von *af-* zu *ab-* (§ 6δ) und substituierung von *c* für *ch* (§ 6β) für die vorlage X³ anzunehmendes *abtica,* woraus *abtiga* von cod. 6 mit *g* für *c* (§ 4γ), *abteca* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 mit *e* für *i, abthega* von cod. 9 mit *th* für *t* (§ 7α) und *g* für *c*.

Im ersten teil von *abhatto* etc. und *arba theus* erkennt man die präposition *af* (wegen *ab* s. § 6δ). Für den rest der lesarten ist an das § 61 für das salfränkische in anspruch genommene **ēht* 'ehelicher besitz' und die existenz germanischer bildungen, wie got. *gasinþja,* ahd. *gisello, giferto,* as. *gibeddeo, gibenkeo* u.s.w. zu erinnern. Zu solchem **ēht* ein derivatum **gaēhtio* 'gemahl' (eig. 'den ehelichen besitz teilender'), für dessen dat. sg. eine form **chaecht(i)in* oder (nach im altostnfrk. begegnenden dativen sg. *hērron, namon, kīmon, tregon* Ps. 63, 11. 62, 5. 65, 2. 67, 5. Lips. gl. 184. 952) **chaechtiun* = 'marito' anzusetzen wäre (wegen *ch* als schreibung für *g* und *h* s. § 6β). Daraus durch ausfall von *e* und substituierung von *-o* für *-un* (wie in *-uano* u.s.w. § 41) für die vorlage X³ anzunehmendes **chachtio,* mit *ab* **ab chachtio,* woraus in der folge einerseits

[1]) Aus dieser participialform geht hervor, dass die salfrk. flexion des betreffenden verbs mit der ahd. übereinstimmte, nicht mit der as. (vgl. Beitr. 8, 90) und der altostnfrk. (vgl. *libbon, -un* Ps. 71, 15. 68. 33, *libbende* Ps. 57, 10, *-inda* Ps. 54, 16 u.s.w.).

mit *h* für *ch* (§ 6γ), *c* für *ch* (§ 6β) und durch ausfall von *i* (oder dafür eingetretenem *e*) in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 stehendes *abhacto* (*abhacto* cod. 9; *abhatto* mit *t* für *c* nach § 3δ in cod. 7; *abhato* cod. 8), andrerseits mit versetztem *r* für *c* aus *ch* (§ 3ζ. 6β), *th* für *cht* (§ 3δ), *e* für *i* (§ 4α), *-us* für *-o* (§ 5α) *arba theus.* Die überlieferung von cod. 6 weist auf ausfall von in vorlage X³ vorhandenem **ab chachtio uelanthemo* hin. Auch in cod. 2 hat sich nur die aus den zwei ersten worten der glosse hervorgegangene lesart gerettet.

Wegen des unrichtigen disjunctivs 'in alia mente' vgl. 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 54. 85. 131. Die ganze glosse wäre also herzustellen als **affalchie* (oder *-a*) *cochafticha af chaechtiun leuanthemo* (oder *-icmo* bez. *-emu* oder *-iemu*).

Wegen des im paragraphen erwähnten frauenraubs hat der frevler 'sol. cc', also das normale wergeld zu entrichten. Als bezeichnung dieser busse wäre nach § 87 *leudi* oder ähnliches zu erwarten. Statt dessen findet sich in cod. 1 (wo *affalthecha* etc. fehlt) falsches (in den anderen hss. fehlendes) *leudardi* 91, xv (vgl. § 87 am schluss). Aus dieser glosse folgt ferner, dass in vorlage X¹ ausser der glossierung von 'uxorem alienam tulerit (a) uiuo marito' auch noch *leudi* oder ähnliches stand, das nicht in vorlage X³ übergieng; von den beiden für vorlage X² vorauszusetzenden glossen blieb die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten. Unrichtige fassung des **leudi* veranlasste die in cod. 1 überlieferte einschaltung: 'si quis *hominem ingenuum occiderit aut* uxorem alienam tulerit u. s. w.'

Hinsichtlich des *th* in der participialendung weist Kern (K § 93) auf in den Düsseldorfer Prudentiusglossen begegnende *wemmanthi, rethinanthemo, helpanthiun* u.s.w. (s. Ahd. gll. 2, 581, 22. 39. 40. 69. 582, 4. 32. 33. 60. 583, 12. 36. 585, 7. 30. 586, 47. 588, 10. 73. 589, 42. 52. 74. 590, 29) hin. S. noch § 139 zu *seolant(h)is,* § 152 zu *necthantco* etc. Dieses *th* dürfte nicht gar zu befremdlich erscheinen bei berücksichtigung der im germ. in anderen präsentialen flexionsbildungen zu beobachtenden, auf der verschiedenheit alter betonung beruhenden verschiedenheit der suffixconsonanz: 2. sg. ind. got. *-s* für *-z* (vgl. *wileizu* Joh. 9, 54), an. *-r* neben *-s* der anderen dialekte; 3. sg. ahd. *-t,* as. *-d, -t,* ags. *-d, -t* (Sievers, Ags. gr. § 357), afries. *-d, -t* (Aofries. gr. § 276β) neben as. ags. *-ð,* afries. *-th*; 3. pl. got. *-nd,* ahd. *-nt,*

as. *-d, -t,* ags. *-t* (Sievers § 360), afries. *-t* (Aofries. gr. § 276 γ. 290. 300) (die as. ags. afries. *-d, -t* durch schwund von *n* nach dem muster von *-ð, -th*) neben as. *-ð, -th,* ags. *-ð,* afries. *-th.* Bemerkenswert ist hier die erhaltung von *th* nach nebentonige silbe auslautendem *n* gegenüber *d* (für *ð*) nach volltonige silbe auslautendem nasal (vgl. für unsere glossen *pondero* etc. § 26, *-suuido* § 46, *andes* § 49*, *andras, -es* § 61. 102. 184, *seolando-* etc. § 74, *andūtheoco* etc. und *ando meto* etc. § 143).

§ 71. Der text des 1. (nach cod. 7. 8. 9 der 2 ersteren, nach der Heroldina der 4 ersteren) paragraphen des 'de incendiis' handelnden XVI. (nach cod. 7. 8. 9 und Herolds ausgabe XIX.) titels ist normalerweise mehr oder weniger verderbt überliefert. Doch lässt sich aus demselben durch gegenseitige vergleichung und mit hilfe des textes der Lex emendata als der ursprüngliche inhalt des bez. der paragraphen folgendes herauslesen: wer ein haus über dem kopf schlafender leute anzündet, hat dem eigentümer desselben ein strafgeld von 62½ sol. 'excepto capitale et dilatura' zu zahlen; jedem derjenigen, die sich in dem haus aufhielten und sich gerettet haben, steht das recht zu, den brandstifter gerichtlich zu belangen und von demselben eine busse von 62½ sol. zu fordern; den verwanten eines etwa bei der feuersbrunst umgekommenen hat der brandstifter das wergeld von 200 sol. zu entrichten. Ueber die sich respective auf die zwei letzteren bestimmungen beziehenden glossen *seolande fa* etc. und *leodi, -e* etc. (die beide in cod. 2. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina überliefert sind, doch in cod. 1 durch ausfall fehlen) wird unten § 74 und 87 gehandelt. Auf die erste bestimmung bezieht sich der prototypus von *alfathio* cod. 1, *anda dil* cod. 2, *anteba* cod. 7, *andeba* cod. 8. 9 (also *andeba* in der speciellen vorlage dieser drei mss.; wegen *t* von cod. 7 vgl. § 3χ), *andebau* Her.

Für *alfathio* will Kern (K § 95) *althifathio* lesen nach in derselben hs. zum nächstfolgenden paragraphen stehendem *althifathio.* Dass zwischen diesen beiden glossen zusammenhang besteht, geht hervor aus dem umstand, dass der *althifathio* enthaltende paragraph nur in cod. 1 steht und als ein (in den anderen zur ersten familie gehörenden hss. fehlender) in cod. 1 oder eine vorlage desselben eingeschalteter zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkung zu diesem paragr. in der

Zs. für rechtsgesch. 13, 17c). Das *althifathio* beruht also, wie die anderen in solchen zusätzen stehenden glossen (vgl. unten zu *leodecal,* § 23 zu *anteotho, chamutheuo* = 'taurum regis', § 40 zu *trouuidouuano tuene chunne,* § 63, anm. 2 zu *murdo,* § 87 zu *leodosanii,* § 132 zu *moantheuthi*) auf entlehnung aus dem vorangehenden paragraphen.

Das *al-* von *alfathio* ist angesichts des *an-* der anderen lesarten als entstellung zu fassen; es entstand durch einwirkung von voranstehendem 'mal' (vgl. § 2ε).[1]) Aus *-thifa-* der entlehnten glosse und (-)*deba* (*-debau*), das auch zu den folgenden paragraphen des titels steht (s. unten), ist auf altes (-)**defa* zu schliessen (wegen *b* für *f* und wegen *f* nach des glossators orthographie für ƀ s. § 6δ), das mit τέφρα 'asche' zu verbinden ist (nicht nach Grimms vorschlag, M XLVII, mit ahd. *depandorn,* aind. *tapas,* lat. *tepidus* u.s.w.) und entweder als im nom. stehende *ōn*-bildung 'anzündung, brandstiftung' oder als im acc. stehende *ō*-bildung 'brandstiftungsbusse' (vgl. § 39) bezeichnete. Aus dem ersten *th* aber von *althifathio* ergibt sich als das erste compositionsglied der alten glosse die § 63 erkannte (hier, wie in *anthmallus* u.s.w. formell auf analogischer beeinflussung beruhende) präposition *anth-*. Also altes **anthdefa,* woraus in vorlage X² (vgl. § 1β und 188) durch substituierung von *i* für *e* (§ 4α) **anthdifa,* das durch schwund von *d* und schreibung von *l* für *n* (s. o.) sowie später erfolgte silbenversetzung und antritt von lat. *-o* (§ 5α) (wegen **althifa* als zwischenstufe s. u.) die lesart von cod. 1, durch verschreibung von *d* für *th* (§ 2β), einschaltung von *a* (nach § 2δ), verschreibung von *l* für *b,* das substitut von *f* (§ 2β. γ), nebst ausfall von *-a* die lesart von cod. 2 ergab (zunächst etwa **anddiba,* dann *andadil*); durch ausfall von *th* und eintritt von *b* für *f* aber entstand für die vorlage X³ anzusetzendes *andeba,* woraus *andeba, anteba* und *andebau,* dessen *-u* wol für dittographisches *a* eingetretenes schriftzeichen ist (§ 2γ. 3α); *althifathio,* das auf **althifa* als vorstufe von

[1]) Kern schlägt vor (K § 95), das *al-* von *althifathio* des 2. paragraphen mit rücksicht auf das 'si quis casa cletem salina incenderit' desselben als = *hal-* aus *halla-* (vgl. 'salina, *halhūs*' Ahd. gll. 1, 418, 15) zu deuten, was zur fassung des *al-* von *alfathio* als durch einwirkung der folgenden glosse für *an-* eingetretener verschreibung veranlassen müsste. Doch verbietet die oben hervorgehobene entstehung der glosse *althifathio* diese fassung.

alfathio hinweist, enthält nach dem muster von *alfathio* an älteres **althifa* angehängtes *-thio* (also in einer zwischen X² und cod. 1 liegenden vorlage **althifa* zum ersten paragr. durch entstellung, zum zweiten durch entlehnung; dann in daraus hervorgegangener copie *alfathio* und *althifathio*). In cod. 6 fehlt die auf **anthdefa* zurückgehende glosse; dieselbe wurde verdrängt durch aus den folgenden zeilen des paragraphen entnommene *seolandeua* und *seolandefa* (vgl. § 74, spec. am schluss), woraus durch entstellung das überlieferte *seolando et uas haldempa*: antritt von lat. *-o* an für selbständiges wort angesehenes *seoland* (§ 5α), einsetzung von *et* als lat. conjunction für *e*, anfügung von *s* des folgenden wortes an *ua*, ausfall von *eo*, entstehung von *aldem* durch versetzung aus *lande* (*m* für *n* vor *p*), vortritt von *h* vor *a* (§ 4δ) und verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ).

In den übrigen paragraphen des titels stehen zu 'si quis spicario aut machalum (maflo etc., s. § 72) cum annona incenderit' bez. 'si quis sutem cum porcis aut scuria cum animalibus incenderit' die composita *leo deba, leodeba* 92, 2b (cod. 2). 95, 3 (cod. 6), *leosdeba* 97, 8 (Her.), *leodeua* 95, 2 (cod. 6; wegen *u* für *b* vgl. § 6δ) und *saldeba* 97, 8 (Her.), *saldeban* 97, 7 (Her.), *sundela* 91, 4 (cod. 1), mit ausfall des ersten compositionsgliedes *deba* 96, 1b (cod. 7. 8. 9); vgl. auch das unten zu besprechende *chreodiba* etc. Für *leo* weist Kern (K § 102) auf ags. *hleo* 'obdach' hin (wegen des ausfalls von der überlieferung gemäss bereits in vorlage X¹ fehlendem *h* vgl. § 6γ). Für *sal-* wird von Grimm (M XLVII) und Kern (K § 100) ags. *sæl* etc. herangezogen; ich füge noch hinzu, dass im as. *seli* für 'zur aufbewahrung von feldfrüchten dienende scheuer' begegnet (*endi that hrēncurni lesan sūbro tesamne endi it an mīnon seli duoian* Hel. C 2569) und nach mnl. auf **salu* beruhendem *sale* für das salfrk. nicht nur eine form *sali* (vgl. wegen des *a* § 36), sondern auch *salu* denkbar wäre; das kriterium aber zur fixierung der alten form dürfte uns die lesart von cod. 1 *sundela* gewähren, die sich als auf **saludeba* zurückgehend ganz gut begreift: *u* für *a* (nach § 3α), ausfall von *l*, *n* für *u* (§ 3π), *l* für *b* (§ 2β). Die lesart *saldeban* hat *n* für nach dem muster vorangehendem *andebau* (Her. s. oben) angetretenes *u*. Mit rücksicht auf das *leo-* von cod. 2 und 6 möchte man etwa beim

ersten blick geneigt sein, auf in vorlage X[1] stehendes *leo-* (und auf ein compositum *hleodefa*) zu schliessen, somit das *leosdeba* der Heroldina als dem prototypus des glossators noch ferner stehende lesart gelten zu lassen. Wie sich aber hier das *s* hätte einschleichen können, ist mir nicht ersichtlich; und man kann demnach m. e. schwerlich umhin, *hleos* mit Kern (K § 102) auf einen genit. **hleues* oder *-as* (vgl. § 119) zurückzuführen, der durch ausfall von *e* oder *a* und substituierung von *o* für *u* (§ 4*α*) in X[1] und X[4] stehendes *hleos* ergab, das zufälligerweise zweimal (auf dem wege von X[1] zu cod. 2 und von X[4] zu cod. 6) sein *s* einbüsste. S. noch nachtrag.

Mit rücksicht auf das über **salu-* 'scheuer-' bemerkte ist **saludefa* als die eigentlich zu 'si quis spicarium ... incenderit' gehörende, **hleues* (*-uas*) *defa* (aus **hleo* 'stall' urspr. 'obdach') als die zu 'si quis sutem cum porcis aut scuria cum animalibus incenderit' gehörende glosse zu fassen. An richtiger stelle stehen also *saldeban* (paragr. 'spicarium' u. s. w.), *leosdeba, leodeba* 95, 3 (paragr. 'sutem' u. s. w.), *leo deba* 92, 2b (in diesem paragr. sind die beiden von 'spicario' und 'sote' handelnden paragraphen mit einander verquickt und gehört die glosse demnach nur zu einem teil desselben); an unrichtiger hingegen (in folge der § 2ζ beschriebenen vorgänge) *sundela* (paragr. 'sutem' u. s. w.), *leodeua* (paragr. 'spicarum' u. s. w.), *saldeba* (paragr. 'sudenn' u. s. w.).

In cod. 2 begegnet *leodecal* 92, 3 zu einem paragraphen, der sich über die procedur für den fall 'si romanus hoc romanum admiserit et certa probacio non fuerit' verbreitet, in allen anderen codices fehlt und als in eine vorlage von cod. 2 eingetragener zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkungen zu diesem paragr. und zur zweiten, d. h. Wolfenbütteler, hs. in der Zs. f. rechtsgesch. 13, 20b und 26); die überlieferte lesart repräsentiert die entstellung von aus dem voranstehenden paragr. entnommenem *leodeba* (vgl. oben zu *althifathio*): durch assimilierende schreibung (§ 2ε) entstandenes **leodeda* wurde, indem ein copist das zweite *d* für *cl* ansah (§ 3ϑ) und das *a* versetzte, zu *leodecal*.

Die 413, CIII (bez. LXXIII etc.) als überschrift zu 'si quis hominem ingenuum ... occiserit et eum ad celandum conburserit' stehenden 'de *creu beba*' cod. 1, 'de *creobebat*' cod. 2 (was

hier die schreibung des falschen *t* veranlasste, ist mir nicht klar), 'de *chreodiba*' Her. hat schon Grimm (M XLVII) als **chreodeba* 'leichenverbrennung' gedeutet: *c* für *ch* (§ 6β) und *b* für *d* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) in cod. 1 und 2 (vgl. § 1β und 188); *i* für *e* bei Her. (§ 4α). Die überschrift repräsentiert die ursprüngliche glosse (vgl. § 80. 119. 143. 144 zu *affatumiæ* etc. 178. 183. 184 und die anm. zu § 189).

§ 72. Neben 'spicarium (-o)' erscheint im text eines der oben (§ 71) angezogenen paragraphen durch 'aut' damit verbundenes '*machalum* cum annona' 91, 3. 97, 7. 98, 2 var., '*mahalo* cum annona' 93, 2, '*maholum* cum annona' 98, 2 oder '*maf(o)lo (-um)* cum an(n)ona' 96, 1b und var. Als die bedeutung des wortes stellt sich demnach 'getreidescheuer' heraus.

Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht d. sal. Franken s. 289) vergleicht hier *mahal* 'gerichtsstätte, versammlungsort' und meint: 'es (d. h. *mahal*) hiess ursprünglich wol jede abgeschlossene stätte so, die zu einem bestimmten gebrauche ausgezeichnet war; nur wenn man eine so allgemeine bedeutung voraussetzt, begreift sich auch das ahd. *ôtmahal* gazophylacium, das genau neben unserm *machal* horreum steht'. In bezug auf diese behauptung sei bemerkt: erstens dass ahd. '*aotmahali, ōdmahali, aotmāli* gazophilatium' Ahd. gll. 1, 163, 18, '*aotmāleo* opum' Ahd. gll. 1, 103, 36 sowie diesem zu grunde liegendes '*ōtmahali, ōtmāli* dives' Ahd. gll. 1, 101, 35 schwerlich von *μάκαρ* zu trennen sind (vgl. lat. *beatus* 'reich' und 'glückselig', as. *ōdag* 'reich', ags. *éadig*, got. *audags* 'selig'), demnach sicher nicht zur sippe ahd. as. *mahal*, got. *maþl* u. s. w. gehören; zweitens dass man sich wol nicht leicht dazu verstehen dürfte, mit Müllenhoff ein 'abgeschlossene stätte' aus den für *mahal* u. s. w. überlieferten bedeutungen abzuleiten. Demnach hätten wir uns nach einer anderen erklärung von *machalum* etc. umzusehen.

Das *-fl-* neben *-chal-, -hal-* etc. der überlieferten formen setzt germ. *-hl-* voraus (vgl. oben § 10). Im aslov. begegnet *mąka* farina, dessen salfrk. reflex **māh* (d. h. *māχ* aus **māχu*) lauten müsste und als bezeichnung für 'mehl' oder auch für 'getreide' (d. h. 'zu mahlendes') gelten könnte. Kluge hat in Pauls Grundr. 1², 393 (s. auch Beitr. 14, 585 ff.) einige composita hervorgehoben, die ihr das zweite element anlautendes *h* einbüssten: ahd. *līhhin-amo*, aofries. *līkoma, lickoma* (Aofries. gr. § 145β),

ahd. *kātaro* (aus **kād-haro*), ags. *óretta* (aus **orhǽtta*) u. s. w. Demnach wäre für das salfrk. ein aus **māha-* und **-hall*, flect. *-halla, -u* (= ahd. *halla*, ags. *heall*, an. *hǫll*) gebildetes compositum **māh-all*, flect. **māh-alla, -u*, 'getreideschuppen' denkbar, dessen *-all-* in der folge nach dem muster der suffixalen *-al-* und *-l-* zu *-al-* bez. *-l-* wurde (vgl. ahd. *līhmo* für *līhhamo* nach dem muster der derivata auf *-mo*). Aus solchem **māhal*, flect. **māhala, -u*, bez. **māhla, -u*, konnten bei zugrundelegung der suffixlosen form und derjenigen auf *-u* die für das galloromanische belegten *machalum* und *mahalo* (mit *ch* bez. *h* für germ. aspirata, vgl. § 10) sowie *maflo* hervorgehen, woneben weiterhin durch substituierung von lat. suffix *-olum* auch *maholum* (bez. *maolum* 95, 2 var.) und *mafolum, -o*. Man beachte ausserdem *magalum* 94, 2 (nach § 4γ) für **macalum* (mit *c* für germ. aspirata, vgl. § 10).

Ausser den diese bildungen repräsentierenden lesarten begegnet indessen noch eine reihe von varianten, welche die nämlichen copistenfehler aufweisen, die sich auch in der glossenüberlieferung vorfinden, und so den beweis liefern, dass den schreibern der betreffenden hss. und zum teil auch ihren mittel- oder unmittelbaren vorgängern das fremdwort nicht mehr bekannt war: *amachallum* 92, 2b (vgl. § 2δ und 4ζ), *mauolum* 98, 2 var. (mit *u* statt *f*, § 6δ), *maufolum* 95, 2 (contaminationsschreibung aus *mafolum* und *mauolum*, vgl. *grafiuionem* 330, 1 var. aus *grafionem* und *grauionem*), *moalum* 98, 2 var. (mit *o* als schreibung für das falsch gefasste *au* statt *mauolum*, vgl. § 4β, oder verschrieben für *maolum*, s. oben), *moffolum* 98, 2 var. (für *mafolum*, § 2ε und 4ζ), *mafla* 96, 1b var. (für *maflo*, § 2ε). Eine arge entstellung gewährt noch *madrolum* 98, 2 var.

An *machalum* etc. erinnert das in der bedeutung 'getreide- oder heuschuppen' verwante, einige male im Chronicon Windeshemense belegte *machale* (wegen der belege s. Ducange i. v.), offenbar ein vom verfasser des Chronicons Joh. Busch (erste hälfte des 15. jh.'s) einem (sächs.) dialekt seines heimatslandes Overijsel entnommenes **māchel*, dessen endung durch substituierung von *-ale* latinisiert war und dessen *ch*, d. h. geminierte spirans, sich hieraus erklärt, dass der erste compositionsteil sich an den alten nom. des simplex **māh* (mit spirant *h*) anlehnte und so die entwickelung eines compositums mit *hh*,

d. h. χ + durch assimilierung aus der aspirata entstandenem χ, hervorrief.

§ 73. Zu 'si quis sepem alienam aut concisam (concidem, cuncida) incenderit' bez. 'capulauerit' stehen die glossen *bila* 92, 4 (cod. 2). 95, 4 (cod. 6). 97, 10 (Her.), *bica* 97, 11 (Her.), *bicha biggeo* 97, 11 (Her. var.),[1]) *biabigo* 95, 5 (cod. 6). Grimm betrachtet (M XLVIII) *bila* als aus *bica* verderbte form; dieser annahme widersetzt sich nach Kerns bemerkung (K § 179) der umstand, dass die in dem (bez. den) angezogenen paragraphen dreimal belegte lesart mit *l* sich ausserdem noch an anderer stelle 203, 2 (cod. 6). 205, 5 (Her.) = 'concisa' findet. *Bica* etc. identificiert Grimm (a. a. o.) mit ahd. *pīga* acervus. Kern (K § 104) befürwortet diese fassung. Doch erregt die verschiedenheit der bedeutungen 'haufen' und 'hag' (= 'sepem'), 'verhau' (= 'concisam' etc.) bedenken. Berücksichtigung einerseits von *concisa, concides, cuncida* und mhd. *gehew* 'verhau', nhd. *verhau,* andrerseits von aslov. *biti* 'schlagen' führt zu der annahme eines im acc. sg. stehendem, nach art von got. *hveila,* ahd. *zīla* 'reihe' (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 157) gebildeten nomens *bīla* oder *bila,* dem durch übertragung von abstractbenennung auf ein concretum (vgl. auch aus *caedes* gebildetes *concides*) die bedeutung 'verhau' eigen war. *Bic(h)a* etc. erinnert an mhd. *gebucke,* nhd. *gebucke, gebücke* 'hecke, hag', das, zur wurzel *bug* 'biegen' gehörig (vgl. DWb. 4, 1a, sp. 1879 ff.), ursprüngliche abstractbildung oder aus altem subst. **bug* gebildetes collectiv sein kann (vgl. als verwantes derivatum mnd. und bei Kiliaen stehendes nl. *bucht, bocht* septum). Diesem *gebucke* müsste eventuell im salfrk. **gabuggi* entsprechen, das der glossator durch **chabuggi* (vgl. § 6β) darstellte. Hieraus durch vortritt von aus voranstehendem *bila* entnommenem *bi* (vgl. § 2ζ), verschreibung von *i* für *u* (§ 2β) und antritt von lat. *-o* (§ 5α) entstandenes, für die vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **bichabiggio* erklärt uns die überlieferten lesarten: *bicha biggeo* Her. var. mit *e* für *i* (§ 4α), *bica* der Heroldina durch substituierung von *c* für *ch* (§ 6β) und ausfall, *biabigo* von cod. 6 durch schwund von *ch* und *gi*.

Statt *bila* etc. steht *uiua* 96, 2b (cod. 7. 8. 9) als eine lesart,

[1]) Merkel hat falsches *biggco*. In Herolds ausgabe steht *e*, nicht *c*.

die sich in keiner weise aus den überlieferten herleiten lässt ich möchte in derselben den rest einer hierhin verirrten, eigentlich zum vorangehenden paragraphen gehörenden glosse **saludina* (für **saludeua,* vgl. § 71) erblicken.

§ 74. Die im eingang von § 71 erwähnte glosse *seolande fa* und deren varianten begegnen nicht nur in dem daselbst zur sprache gebrachten paragraphen, sondern auch sonst widerholt in paragraphen, worin die rede ist von mordversuch oder auch von einer anklage vor des königs gericht eines abwesenden unschuldigen (der so der gefahr einer verurteilung ausgesetzt wird, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 677): 'si quis alterum uoluerit occidere et colepus preterfallierit' 100, 1. 101, 1 etc. — 'si quis alterum de sagitta tuscata percutere uoluerit' 100, 2. 101, 2 etc. — 'si quis hominem innocentem absentem apud regem accusauerit' 100, xviii etc. — 'si quis alterius dederit herbas bibere et euaserit' 110, 2 etc. — 'si quis in furtum alique ælocare uoluerit et non fecerit ut hominem interficiat' 167, 1 etc. — 'si quis in furtum elocatur (*l.* -us) hominem occidere uoluerit' 163, 2 etc. Es findet sich: *seu-, se(c)olando ueua* 96, 1 (cod. 7. 8. 9). 103, 2. (cod. 4). 105, 1. 2 var. (cod. 8. 9). 105, xxiii var. (cod. 9), *seolando uena* 105, 1. 2 (cod. 7). 105, xxiii (cod. 7; *n* für *u* nach § 3π), *seu landoueuas, seulādoueuas* 106, 1 (Her.). 106, xxi (Her.), *seu landeueuas* 97, 1 (Her.; *e* für *o* durch assimilierende schreibung nach § 2ε), *seulando uauas* 112, 2 (cod. 4; *a* für *e* nach § 2ι), *seu-, seolando efa* 100, xviii (cod. 1). 104, 1 (cod. 6). 169, 2. 4 (Her.), *selando effa* 101, xviii (cod. 2). 110, 2 (cod. 2; wegen *ff* vgl. § 4ζ), *selane effa* und *selane effefa* 92, 1 (cod. 2; die glosse steht hier zweimal;[1]) *effefa* für *effa* durch dittographie von *ef,* vgl. § 2γ), *seu-, seolandefa* 104, 2 (cod. 6). 167, 1. 2 (cod. 6), *seulandeba* 104, xviii (cod. 6), *seolandeua* 95, 1 (cod. 6), *seolande fadisco landefa* 95, 1b (cod. 6; aus doppelt geschriebenem *seolandefa* entstanden durch einschaltung von aus vorangehender silbe entnommenem *de,* woraus überliefertes *di* nach § 4α, und durch verlesung von *c* aus *e* nach § 3ε); sonst noch durch ausfall eines grösseren oder kleineren teils der glosse *se(o)lando* 101, 1. 2 (cod. 2); *auuena*

[1]) Vor *selane effa* überliefertes *leodi* steht hier an unrichtiger stelle (vgl. § 71 im eingang und § 87).

169, 1 (Her.; ausfall von *seol* und von *do* in durch verlesung von *u* aus *n* bez. von *n* aus *u* entstandenem **audouena*); *uito ido efa* 101, 1 (cod. 1; ausfall von *se*; **ulando* wurde durch verlesung von *i* aus *l* nach § 3μ, von *u* aus *n* und durch verwechslung von *a* mit der ligatur für *ti*, vgl. § 3β, zu **uitiudo*, das, für *uituido* angesehen, als *uito ido* nachgeschrieben wurde); *tua* 168, 1b (das *ni* von aus *ueua* entstelltem **niua* wurde zunächst für *in* angesehen und als *ī* nachgeschrieben, woraus in der folge *t* nach § 38). Wegen *selando efa* 101, 3 (cod. 2) und *seulando ueua* 273, 1 (cod. 3) s. s. 359, anm. 1 und § 139.

Grimms einfall 'sēolando ēuua = regionum maritimarum, insularum lex oder consuetudo' (M LVIII) sowie Sohms daran angeknüpfte deutung 'seelandsbusse' (s. Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 563, anm. 24) erfordern keine widerlegung. Bei der annahme von Kerns *seolan do* bez. *defa, dofa, doefa* = 'der seelen tötung' (K § 90. 107) stiesse man auf allerhand phonetische schwierigkeiten und gewänne ausserdem eine bedeutung, die nicht zu dem oben hervorgehobenen inhalt der betreffenden paragraphen stimmen würde. Eben dieser inhalt lässt einen sich auf mordversuch bez. die absicht zu gefährden beziehenden ausdruck erwarten und nötigt also gleichsam dazu, ahd. as. anfrk. *ando* 'eifer, zorn', ags. *anda* 'eifer, zorn, böswillige gesinnung' zu berufen und, mit rücksicht auf ags. *wefan* 'anzetteln' und die bedeutungsentwickelung von *anzetteln* und damit in semantischer hinsicht in eine linie zu stellendem nl. *berokkenen* 'anstiften', in *(u)efa, (u)eba, ueua* (wegen *f* zur darstellung von *ƀ* und wegen *b* und *u* statt *f* s. § 6δ) ein derivatum zu erblicken, das entweder als im nom. stehende *ōn*-bildung 'anstiftung' bez. 'anzettelung' oder als im acc. stehende *ō*-bildung 'busse wegen anstiftung oder anzettelung' (vgl. § 39) bezeichnete (vgl. auch *ago epha* § 136). So gewänne man ein compositum *seolandauuefa* = '(strafe für) aus böswilligkeit der gesinnung hervorgegangene anstiftung, lebensgefährdung', das durch romanische substituierung von *o* für *au* (§ 4β) ein der überlieferung zufolge für die vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendes **seolandouefa* ergab, woraus die in cod. 3. 4. 7. 8. 9 und der Heroldina erscheinenden lesarten mit *-ueua* etc. und durch nochmals erfolgte substituierung monophthongischer schreibung für diphthongische (die ortho-

graphische identificierung von *au* und *o* veranlasste die identificierung von *ou* und *o,* in folge deren *o* für *ou* eintrat, vgl. auch § 80) die in cod. 1. 2. 6 und der Heroldina begegnenden lesarten *scolando efa* etc.; sodann auch in cod. 6 überlieferte *seu-, scolandefa, -deba, -deua* mit *e* für *oe* (nach dem muster von *mechari, femina, fenum, cenitus* für *moechari, foemina, foenum, coenitus,* vgl. Hessels' index) und *sclane effa* durch ausfall von *o* und *do* und doppelschreibung des zweiten *e* (§ 2γ). Das *s* von *seulando* (bez. *-de*) *ueuas* bez. *uauas* entstand wol durch fassung der glosse als acc. plur. (prädicat zu 'sol.' d. h. 'solidos'). Siehe noch weiteres in § 106.

In dem im eingang von § 71 besprochenen paragraphen bezieht sich die glosse auf einen frevel, der, wenn gleich nicht mit der absicht zu töten begangen, doch den tod einer person oder mehrerer hätte zur folge haben können; die brandstiftung wird in dieser hinsicht dem attentate gleichgestellt. In betreff der überlieferung der glosse in diesem paragraphen sei ausserdem noch folgendes bemerkt. Die zweite bestimmung, das recht der hausbewohner des angezündeten hauses, den brandstifter wegen der lebensgefährdung zu belangen (s. § 71), ist in cod. 1. 2. 3. 4 durch 'quanti ingenui intus fuerint mallare debent' (d. h. sind berechtigt) formuliert. Statt dessen findet sich in cod. 6 (95, 1b) 'quam (*l.* quanti) intus fuerint mallare debent *de seolandeua*'; in cod. 7. 8. 9 (96, 1) 'ille uero qui exinde euaserint unusquisque ex ipsis mallare eum debent *per mal scolando ueua*'; in der Heroldina (97, 1b) 'illi uero qui exinde euaserint unusquisque ex ipsis eum mallare debent *per Malberg seu landeuauas*'.[1]) Das *de* bez. *per* des zusatzes weist auf mit der präposition verbundenes textwort hin, das ein auf **seolandauueua* beruhender, in die galloromanische gerichtssprache übergegangener terminus gewesen sein muss, der wol nach dem § 120 und 157 zu *triuta* und *naufo* bemerkten als **seolandoua* anzusetzen ist; die mit den überlieferten glossenlesarten übereinstimmenden *seolandeua* etc. und die nach *per*

[1]) Aus der übereinstimmung der formulierung in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina geht hervor, dass dieselbe aus einer vorlage stammt, die der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 zu grunde gelegen hat (etwa vorlage X^5) und vom verfasser der Heroldina neben der vorlage X^4 gelegentlich benutzt wurde (vgl. auch die anm. zu § 86).

stehenden *mal, Malberg* lassen auf beeinflussung des textwortes durch die glosse schliessen. M. a. w. es waren in der vorlage X³ sowol das textwort (in 'quanti intus fuerint mallare debent *de seolandoua*', d. h. von wegen lebensgefährdung) als die betreffende, aus vorlage X¹ stammende glosse vorhanden; beide finden sich wider in cod. 6 (wegen der glosse vgl. das oben citierte, auf *seolandefa* zurückgehende *seolande fadisco landefa,*[1]) das textwort jedoch in nach dem muster der glosse geänderter form; in cod. 7. 8. 9 und bei Her. hingegen begegnet das resultat eines bei der einschaltung der randglossen in den text (vgl. § 2ζ) stattgefundenen compromisses, wobei die glosse an die stelle des textwortes rückte, das *per* (= 'von wegen')[2]) aber erhalten blieb. Wegen in cod. 6 in diesem paragraphen an der stelle von *andeba* überliefertes *seolando et uas haldem pa* 95, 1b s. § 71.

§ 75. In den von kopfverwundungen handelnden paragraphen des titels 'de uulneribus' werden zwei fälle unterschieden: 'si quis hominem ita plagauerit in caput et (ut) sanguis ad terra cadit (cadat)' 104, 3. 106, 3. 102, 4. 103, 4 (strafe 'sol. xv') und 'si quis hominem ita plagauerit in capud ut (et) exinde tres (tria) ossa exierint' 104, 4. 106, 4. 100, 3. 101, 4. 102, 4. 103, 4 (strafe 'sol. xxx'). Die dazu gehörenden glossen sind überliefert als *uiuisio feth* 100, 3 (cod. 1), *chicsio frit, chisio frit* 101, 4 (cod. 2), *chesfrido* 104, 3 (cod. 6), *charfrido* 106, 3. 4 (Her.), *cusfredū, -fretū* 105, 3 (cod. 7. 8 mit *d,* cod. 9 mit *t*) und *inanbina ābilicœ* 104, 4. Letztere, nur hier (cod. 6) erscheinende gehört offenbar zu 'ut exinde tres ossa exierint'. Kern vergleicht (K § 109) im ags. *bánes blice* begegnendes *blice* (kurzsilb. *i*-stamm) = 'blosslegung' (wegen des zwischen *b* und *l* eingeschalteten *i* vgl. § 2δ; wegen *-œ* für *-e* statt *-i* § 37, anm. 1 und § 4α) und fasst *bina* als gen. pl. für *bena* mit *-a,* das altsächsischem, im Mon. gelegentlich für *-o* eintretenden *-a* zu vergleichen wäre. Da aber für die sprache der glossen erhaltung von durch die schreibung *a* für *ai* repräsentiertem diphthong $a^e i$ vor *n* als tatsache erscheint (§ 4β), müsste

---

[1]) Das hiervor stehende *leode* gehört zum folgenden 'den. VIII M qui fac. sol. CC' (vgl. § 71 im eingang und § 87).

[2]) Wegen dieser bedeutung vgl. Sal. 100, 8 (101, 8 etc.): *ita ut per singulos iectos* (*hictos, ictos*) *ternos sol. reddat.*

man hier *ban-* oder eventuell mit aus der schreibung des glossators erhalten gebliebenem *ai bain-* gewärtigen, und ich möchte es deswegen wagen, *bina* auf **baino* zurückzuführen, statt dessen *-o* durch einwirkung des *-a* von *ābilicæ* oder einer vorstufe desselben *-a* geschrieben wurde (vgl. § 2ε; die annahme einer jüngeren entwickelung *-a* für *-o* liesse sich mit rücksicht auf das alter unserer glossen kaum rechtfertigen). Die verbindung eines adverb. *inan* = as. *innan* (K § 109) mit **baino āblici* wäre allerdings denkbar; doch würde man bei dieser annahme eine bezeichnung der wichtigen zahl 'tres' vermissen.[1]) So aber drängt sich einem fast unwillkürlich die frage auf, ob man nicht dazu berechtigt wäre, in *in* (nach § 3π) eine verlesung aus den drei verticalstrichen des römischen zahlzeichens und in *an* ein nach dem muster des folgenden *ābilicæ* oder einer vorstufe desselben vor dem *b* von *bina* (oder **baino* bez. **baina*) eingeschaltetes buchstabenpaar (vgl. § 2δ) zu erblicken.

Also ist für die deutung von *uiuisio feth* etc. mit 'et (ut) sanguis ad terra cadit (cadat)' zu rechnen, woraus sich zunächst ergibt: dass zu 'sanguis ad terra(m) cadit (cadat)' stehendes *chesfrido* von cod. 6 und *charfrido* (106, 3) bei Her. an richtiger stelle überliefert sind; dass dies ebenfalls gilt für *chicsio frit* von cod. 2 zu 'si quis alterum in caput plagauerit et ei fuerit adprobatum ... sol. xv culp. iud.', worin auf grund der überlieferung von cod. 3 und 4 (wegen des engeren zusammenhangs der texte von cod. 2. 3. 4 vgl. Behrend, Zs. f. deutsche rechtsgesch. 13, 26) 'si quis hominem (ingenuum) in caput plagauerit sic ut (et) sanguis ad terram cadat (cadit) ... xv sol. culp. iud.' der alte, sich auf das blut beziehende passus einzuschalten ist; dass aber zu 'exinde tria ossa exierint' überlieferte *uiuisio feth* von cod. 1, *chisio frit* von cod. 2, *charfrido* (106, 4) bei Her. und *cusfredū, -fretū* von cod. 7. 8. 9 an unrichtiger stelle stehen, indem sie als doppelschreibung der voranstehenden glosse (in cod. 2 und bei Her.) oder als von dem vorangehenden (in cod. 1 und 7. 8. 9 ausgefallenen) paragraphen her hierhin verirrte glosse den correspondenten von in cod. 6 erhaltenem

[1]) Vgl. die bei Geffcken, Lex Sal. s. 129 zu 'tria ossa' citierte literatur und beachte auch in den Fries. rechtsqu. in busstaxenverzeichnissen begegnende *thria* (*thrira*) *bēna ūtgung* H 82, 20. 340, 29, *tria bēna utgong* E[1] 83, 20, *thrira bēna ūtgong* R[1] 119, 18. 536, 6.

inanbina ābilicæ (s. oben) verdrängt haben.[1]) Sodann geht aus dem oben bemerkten hervor, dass die richtigkeit von Grimms gleichung *chi*(*c*)*sio* = an. *hjarsi* 'kopf' zu bezweifeln ist. Einen fingerzeig aber zur auffindung des den überlieferten lesarten zu grunde liegenden wortes gewährt m. e. aofries. (*ef*)*siv*(*e*)*ne*, wofür Sievers (Beitr. 17, 310, anm.) die bedeutung 'abtriefung' nachgewiesen hat, das aber nicht auf *siwīn*, sondern auf zu ahd. *sib*, ags. *sife* 'sieb', ags. *siftan* gehörendes **sibīn* zurückzuführen ist (altes *w* hätte hier nach afries. lautgesetz schwinden müssen, vgl. Aofries. gr. § 86*a*). Nach solchem **sibīn* lässt sich für das salfrk. ein durch präfix *ga-* gebildetes verbalabstractum **gasif* vermuten, das in verbindung mit zu 'exarabant *rittun* (l. *ritun*)', 'ungulis scribentibus *hritanthion crampon*' der Düsseld. Prudentiusgl. (Ahd. gll. 2, 582, 45 und 4) und mnl. *rīten* 'reissen' (aus **hrītan*, vgl. Tijdschrift vor Nederl. taal- en letterk. 14, 113) gehörendem **hrit* 'verwundung' (vgl. mhd. *riz* 'wunde')[2]) ein

[1]) Im vorbeigehen sei hier bemerkt, dass unserem titel in der älteren abfassung noch ein paragraph angehörte, der von einer verwundung im allgemeinen, die blutverlust zur folge hatte, handelte. Derselbe findet sich in cod. 1 als 'si quis hominem plagauerit ita ut sanguis in terra cadat ... sol. xv culp. iud.' an richtiger stelle (als paragr. 5) unmittelbar vor paragr. 6 'si quis ingenuus ingenuum de fuste percusserit ut sanguis non exeat ... sol. III culp. iud.' und paragr. 7 'si uero sanguis exierit, tale culpa componat quantum si eum de ferro uulnerauerit', welch letzterer sich auf den 5. paragr. bezieht. In cod. 2. 3. 4. aber ist besagter paragr. nach vorn gerückt und vor dem paragr. 'si quis hominem in caput plagauerit sic ut sanguis ad terram currat' (als paragr. 3) eingeschaltet.

In cod. 5. 6 und der zweiten Heroldschen hs. fehlt der betreffende paragr., offenbar in folge des umstandes, dass ein copist das 'si quis hominem ita plagauerit ut sanguis in terra cadat ... sol. xv culp. iud.' und das 'si quis hominem ita plagauerit in caput ut sanguis in terra cadat ... sol. xv culp. iud.' identificierte und den ersteren paragr. ausliess. Umgekehrt ist letzterer paragr. durch die nämliche identificierung in cod. 1 und der Heroldina geschwunden, in letzter hs. jedoch, indem die glosse *charfrido* (oder eine vorstufe dieser lesart), die der überlieferung zufolge zum paragr. mit 'in caput' stand, zu dem erhaltenen paragr. geschrieben wurde. In cod. 7. 8. 9 fehlen die beiden paragraphen.

Die in cod. 2 zum paragr. ohne 'in caput' stehende glosse *selando efa* 101,3 beruht augenscheinlich auf entlehnung aus dem vorangehenden paragr. 101,2 mit älterem *seolando efa*, woraus überliefertes *seolando* (vgl. § 74); von einem versuchsdelict ist ja in diesem 3. paragr. nicht die rede.

[2]) Der annahme eines zusammenhangs des zweiten compositionsgliedes

compositum ergab, das 'blutwunde' zu bezeichnen hatte. Aus solchem **chasifhrit* (mit *ch* nach des glossators schreibung für *g*, vgl. § 6*β*), bez. aus durch frühzeitigem schwund des zweiten *h* dafür eingetretenem **chasifrit* von vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) lassen sich die belegten lesarten anstandslos herleiten: nach der überlieferung in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. für die vorlage X[3] anzusetzendes, durch ausfall des ersten *i*, schreibung von *d* für *t* (§ 4*γ*) und antritt von lat. *-o* (§ 5*α*) entstandenes **chasfrido*, woraus Herolds *charfrido* mit *r* für *s* (§ 3*τ*), *chesfrido* von cod. 6 mit *e* für *i* (§ 4*α*), das durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *a* eingetreten war (also mittelstufe **chisfrido*), *cusfredū* von cod. 7. 8 (und der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9) mit *c* für *ch* (§ 6*β*), *u* für *a* (§ 3*α*), *e* für *i* und *-um* für *-o* (§ 5*α*), *cusfretū* von cod. 9 mit *t* für *d* (nach § 3*χ*; das *d* von cod. 7. 8 verbietet, in dem *t* von cod. 9 altes *t* zu erblicken); nach der überlieferung in cod. 1. 2 für die vorlage X[2] anzusetzendes, durch assimilierende schreibung von *i* für *a* (§ 2*ε*) und antritt von *-o* an für simplex angesehenes *chisi* (oder **chasi*) entstandenes *chisio frit*, das in cod. 2 intact erhalten blieb bez. durch einschaltung von *c* (nach § 2*δ*) zu *chicsio frit* wurde, für cod. 1 aber *uiuisiofeth* ergab durch verlesung von *m* aus *ch* (§ 3*o*) und darauf erfolgte teilweise dittographie von (nach § 3*ξ*) aus *m* verlesenem *ui* sowie durch ausfall von *r* und schreibung von *e* für *i* und *th* für *t* (§ 7*α*).

In cod. 6 steht vor *chesfrido* noch *leodarđ* (vgl. § 39) und zu *charfrido* der Heroldina verzeichnete Herold als var. seiner zweiten hs. *leodardi*. Daraus ergibt sich, dass zum betreffenden paragraphen ursprünglich zwei glossen gehörten, die eine als busse-, die andere als wundebezeichnung. Hiernach hat auch wol das **baino āblici* nicht als strafe- (vgl. § 39), sondern als wundebezeichnung zu gelten.

§ 76. In einem von verletzung des rumpfes handelnden paragraphen (worüber unten § 77) wird ausser der composition auch noch 'medicatura(s)' erwähnt, nach Kern (K § 112) = 'the expenses for the cure' (wegen der begriffsentwickelung vgl. § 39). Dazu in cod. 2 *andechabinus* 101, 5, in cod. 4 *cande-*

---

mit ahd. *fratōn* sauciare, aofries. *frōtha* in *bēnfrōtha* 'knochenwunde' (K § 108) widersetzen sich die überlieferten *i* und *e* von *frit* etc.

chapanus 103, 5. Hiervon nicht zu trennende *andeafen* 104, 5, *aude afenus* 106, 5 (mit *u* für *n* nach § 3π) stehen in cod. 6 und bei Her. zu einem paragraphen, der einen zusatz enthält zu den im eingang von § 75 erwähnten, eine kopfverwundung betreffenden bestimmungen: 'si quis hominem ita plagauerit (in caput) ut cerebrum exierit ... sol. XLV culp. iud.'; indem hier aber 'medicatura(s)' fehlt, sind die glossen als hierhin von einem folgenden, mit 101, 5 (cod. 2) und 103, 5 (cod. 4) correspondierenden, 'medicatura(s)' enthaltenden paragraphen her, nämlich 104, 7 (cod. 6) und 106, 6 (Her.) verirrte zu fassen (aus dieser übereinstimmung der beiden hss. folgt, dass die glosse schon in vorlage X^1, vgl. § 1β und 188, an unrichtiger stelle stand). Kern vergleicht (K § 112) nl. *handhavenen* 'curieren' und fasst die glosse als ein nach art von got. *skalkinassus* u. s. w. zu *skalkinōn* u. s. w. (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 137) zu **handhabinōn* (vgl. ahd. *hebinōn* tractare) gebildetes derivatum. Dazu stimmt ganz schön das dreifach belegte, mit der endung von **ingimus* (§ 16) identische *-us*. Also salfrk. **handhabinus* (wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36), nach des glossators schreibung **chandchafinus* (§ 6β und δ), woraus zunächst durch frühzeitige einschaltung von lat. *-e*- der compositionsfuge (§ 5β) **chandechafinus* in vorlage X^1; dann *ande-* und *-afen(us)* durch ausfall von *h* aus *ch* (§ 6γ), *cande-* durch schreibung von *c* für *ch* (§ 6β), *-chabinus* mit *b* für *f* (§ 6δ), *-chapanus* mit *p* für *f* (§ 3λ) und *a* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) für *i*, *-afen(us)* mit *e* für *i* (§ 4α). Aus dem umstand, dass die den ersatz des arztlohnes bezeichnende glosse wie die strafebezeichnung (vgl. § 39) als prädicat zu von 'culp. iud.' abhängigem 'sol.' (d. h. solidos) zu fassen ist, geht hervor, dass **-chafinus* als acc. sg. verwant wurde, was auf salfrk. *-us* (aus **-ussu(n)*, vgl. Beitr. 17, 297 ff.) schliessen lässt.

Das oben erwähnte **habinōn* weist auf ein verbale nach art von altostnfrk. *drugina* 'betrug', *lugina* 'lüge', as. *stulina* 'diebstahl' hin, das salfrk. **habin,* in der composition (nach Beitr. 17, 288) **-habinu* zu lauten hätte. Dasselbe findet sich in der tat in unseren glossen in zu 'si quis amisarium alienum extra consilium domini sui spadauerit' gehörenden *andeabina* 221, 12 (cod. 6), *andechobina* 223, 15 (Her., mit *o* aus *u* für *a*, § 3α) entweder als urspr. nomin. = 'das castrieren' aus

**handchafinu* (salfrk. **handhabinu*, vgl. § 6γ) durch verlesung von *-a* aus *-u* (§ 3a) oder als urspr. acc. = 'die wegen unberechtigten castrierens zu entrichtende strafe' (vgl. § 39) aus **handchafina*. Wegen der verwendung eines für 'wundärztlich behandeln' geltenden ausdrucks zur bezeichnung von 'castrieren' vgl. ahd. *luppōn* medicari und mnl. mnd. *lubben* 'verschneiden', mnd. *bōten, būten, hēlen, heilen* mit den beiden ebengenannten bedeutungen, im Teuthonista aufgeführtes '*heylen, lubben,* v. *bueten*' und '*boeten, uytwerpen, lubben, uytsnyden, heylen, ruynen* castrare, emasculare, evirare'.

§ 77. Zu 'si uero inter costas ita uulnus intrauerit ut usque ad intrania perueniat ... sol. xxx culp. iud.' steht *gasfrit* 101, 5 (cod. 2), *geisofredo* 104, 6 (cod. 6). Die berufung von an. *geisl* costae (K § 110) empfiehlt sich nicht, weil hier nicht von rippenverletzung die rede ist, sondern von verwundung des rumpfes. Für den zweiten teil des wortes denkt man an das § 75 eruierte **hrit* und an den salfrk. reflex von got *uf-* 'herauf' (vgl. § 101 sowie 99 und 135): **ofhrit* 'aufreissung', woraus einerseits *-frit,* andrerseits *ofredo* (vgl. die § 75 besprochenen *-rido, -redū*). Als erster teil wäre der genetiv einer benennung für 'rumpf' am platze; etwa **būcas* (wegen der endung vgl. § 119), woraus durch frühzeitige schreibung von *g* für *c* (nach § 4γ) und ebenfalls frühzeitigen ausfall von *bu* schon in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *gas,* zu dem die lesart *geis* gehört mit durch die ähnlichkeit der schriftzeichen für *a* und *ei* (vgl. § 38 zu *chanchurda*) hervorgerufener verschreibung *ei.*

In cod. 1 steht zu demselben paragraphen *hisifreth* 100, 4, in cod. 7. 8 *cus fredum* 105, 4, in cod. 9 *cus fretū* 105, 4. Der umstand, dass sich in diesen hss. im vorangehenden paragraphen auf **chisio freth* zurückgehendes *uiuisio feth* bez. *cusfredū, -fretū* findet (§ 75), führt zu der annahme, dass hier eine nach dem muster der voranstehenden glosse umgeänderte lesart vorliegt: zunächst **chisiofreth* (für **gasfreth*), woraus *hisifreth* durch ausfall von *c* (§ 6γ) und *o*; **cus fredum* in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 (für **gasofredum* oder ähnliches), woraus *cus fretū* von cod. 9 durch widerholte umbildung nach voranstehender glosse. Bei Her. fehlt die glosse durch ausfall.

In cod. 6. 5 und der Heroldina begegnet als zusatz zum eben angezogenen paragraphen 'si uero plaga ipsa semper

currit et ad sanitatem non peruenerit (bez. 'et semper currat et non sanat') .... sol. LXII cum dimidio'. Dazu *freobleto* 104, 7 (cod. 6), *frioblitto* 106, 6 (Her.). (In cod. 7. 8. 9, wo der zusatz mit dem gedachten paragraphen verschmolzen ist, steht *cus fredum, fretū*). Für die deutung des zweiten compositionsgliedes haben Grimm (M XLIII) und Kern (K § 111) den weg geebnet durch hinweis auf ahd. *pleizza* = 'livor (vulneris)' und 'plaga' (vgl. 'plagis *pleizzon*' Ahd. gll. 2, 36, 26 und beachte wegen des zusammengehens der beiden bedeutungen ahd. *fretī* livor vulneris und *fratōt* sauciat); also *-bleto* (mit *ē* aus *ai* vor muta, vgl. § 4β) entweder substantiviertes adjectiv (vgl. ags. *bláť* lividus) mit lat. *-o* (§ 5α) oder durch *-an* gebildetes abstractum mit salfrk. *-o*, wenn der glossator eine nominativform, oder mit *-o* für *-un* (vgl. § 41 zu *-uano*), wenn derselbe eine accusativform (zur bezeichnung der strafe, vgl. unten) verwant hat, *-blitto* mit *i* und *tt* (nach § 4α. ζ). Für den ersten teil des compositums vergleicht Grimm (a. a. o.) mhd. *rēwunt*, in der Lex Baj. stehendes *hrēwawunt*, während Kern an ags. *feorhbennun* 'totwunden' erinnert; indessen, es ist in dem paragraphen nicht die rede von einer tötlichen, sondern von einer unheilbaren wunde, und es wäre hier deswegen etwa mit mehr recht an *firin-* in as. *firinquala, fyren-* in ags. *fyrenearfeðe, fyrenðearf* anzuknüpfen und für *freo-, frio-* ursprüngliches **firin-* anzusetzen, das durch ausfall von *i* und schreibung von *o* für aus *n* verlesenes *u* (§ 3π. 4α) in vorlage X[4] (vgl. § 1β und 188) stehendes *frio-* ergab, woraus *freo-* (§ 4α) von cod. 6.

§ 78. Zu 'si quis ingenuus ingenuum de fuste percusserit' und 'si quis de clauso pugno alio percusserit' stehen als glosse die lesarten *uualfach*[1]) 100, 6 (cod. 1), *uualfoth* 100, 8 (cod. 1), *uad falto* 101, 6 (cod. 2), *uuadeflat* 101, 8 (cod. 2), *uueū adepaltheo*[2]) 104, 8 (cod. 6), *uualdphalt* 104, 10 (cod. 6), *uuidifalt* 105, 1b (cod. 7. 8. 9), *uuadfaltho* 106, 7 (Her.), *uuadefaltho* 106, 9 (Her.). Die zweierlei bedeutungen von ahd. *fillen* flagellare und mnl. *villen* decoriare liessen zwar für eventuelles, zu an. *flá*, ags. *fléan* 'schinden' gehörendes salfrk. *flacht* (= aofries. *flecht* 'enthäutung', Aofries. gr. § 176) eine bedeutung 'schlag' vermuten

---

1) So nach Hessels und G. Busken Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel hat *uualfath*.

2) Merkel hat hier *ū* aufgelöst in *um*.

(K § 113), doch weisen die lesarten des zweiten compositionsgliedes unserer glosse schwerlich auf einen solchen prototypus hin. Vielmehr ist aus *-falt, -flat, -falto* (§ 5α) altes *-falt* zu folgern, das sich als bezeichnung für 'verwundung durch einen schlag' oder 'dafür zu zahlende busse' (vgl. § 39) versteht bei beachtung von ahd. *anevalz* 'amboss'. In *-faltho* ist das *th* nach § 7α zu beurteilen; aus dieser lesart und aus *-paltheo* (mit *p* aus für *f* geschriebenem *ph* und mit *-eo,* das der copist, dem neben *-o* auch *-eo, -io* als glossendung geläufig war, vgl. § 5α, für *-o* substituierte) ist für die vorlage X⁴ (vgl. § 1β und 188) auf **-faltho* zu schliessen, sodass *-phalt* von cod. 6 auf eine vorstufe **phaltho* oder etwa *-eo* zurückzuführen wäre; *-fach* steht für **-fath* aus **-falth*; *-foth* für **-fath* in folge von durch das im text unmittelbar folgende 'hoc' veranlasster assimilierender schreibung (vgl. § 2η und ε).

Für den ersten teil der glosse möchte man ein zur aind. wurzel *radh* icere, percutere gehöriges salfrk. **uuad* oder **uuād* ansetzen, das in verbindung mit *-falt* ein compositum bildete, welches sich den in meiner abhandlung Zur lexicologie des altwestfriesischen s. 13 f. besprochenen *dūs(t)slēk, -stēt* u. s. w. 'schlag, stoss u. s. w., der quetschung zur folge hat' (mit zu ags. *dynt* ictus gehörendem *dūst-*) vergleicht. Aus *uuade-* von cod. 2 und der Heroldina, *ade-* von cod. 6 und *uuidi-* von 7. 8. 9 ergibt sich für vorlage X¹ anzusetzendes **uuadi-* mit lat. compositionsfuge (§ 5β), also gelegentliches *(u)uad-* für *uuade-*; *uuidi-* mit *i* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2ε); *uuēu ade* durch ausfall von *ad* und verschreibung von *ū* aus *uu* (vgl. § 3π) aus dittographischem **uuade uuade*; *uuald-* für *uuade-* durch einschaltung von *l* (nach § 2δ); *uual-* in folge von durch 'mał' (vgl. § 2ε) hervorgerufener verschreibung von *l* für *d(e)*.

Die zu 'si uero (in folge eines stockschlages) sanguis exiret ... talem culpam conponat quantum si eum de ferro uulnerassit' stehenden *uuadfodo* 101, 7 (cod. 2) und *uadofalto* 103, 7 (cod. 4) sind mit rücksicht auf die bedeutung der glosse als aus der voranstehenden glosse entnommen zu fassen; wegen der überlieferten lesart beachte: *-fodo* durch verlesung aus durch ausfall von *t* entstandenem *-falo,* indem der zweite halbbogen des *a*-zeichens der ags. halbuncialschrift (vgl. in Arndts Schrifttaf.

taf. 5b) mit hart daran geschriebenem *l* für *d* angesehen wurde; *uadofalto* für *(*u*)*uade*- oder *(*u*)*uadifalto* (nach § 2ε).

§ 79. In cod. 1 finden sich die glossen *urtifugia* 100, 9, *urtifugiam* 109, 2. Der betreffende paragraph hat beide male 'et ... euas(s)erit', was zu der folgerung berechtigt, dass wir es hier mit sich gegenseitig deckenden ausdrücken zu tun haben. In *ur*- erkennt man sofort dem e- von 'euas(s)erit' entsprechendes adverb. Für -*tifugia* ist an an. *tifa* (-*aða*) 'schnell laufen' anzuknüpfen und mit rücksicht auf die in der as. flexion der schwachen verba 2. klasse neben -*o*- begegnenden -*ogi*-, -*oge*-, -*oi*- (s. Beitr. 9, 506, anm.) die möglichkeit ins auge zu fassen, dass auch im salfrk. solche doppelformen in schwang waren: **urtifogia* mit -*a* für -*e* in der 3. sg. praes. opt. (vgl. § 113) und *f* als schreibung für ƀ (§ 6δ); daraus durch schreibung von *u* für *o* (nach § 4α) *urtifugia*. Das -*am* wurde vom copisten substituiert für -*a*, worin er die lat. accusativendung erblickte (vgl. § 46 zu *solam phinam* etc.).

Statt *urtifugia* hat der correspondierende paragraph in cod. 2. 6 und der Heroldina *murdo, nurdo, mosdo* (§ 63), woraus für vorlage X[1] und X[2] (vgl. § 1β und 188) das vorhandensein zweier glossen zu erschliessen; in vorlage X[1] fehlte die eine durch ausfall; aus vorlage X[2] gieng die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 über. Wegen *urtifugiam* s. noch § 81.

§ 80. Zu 'si quis alterum (eum) ... raubauerit' in tit. XVII (XX) steht *harauuano* 104, 12 (cod. 6), *chaeroeno* 106, 10 (Her.); zu dem nämlichen, in der Heroldina nochmals und zwar in tit. XXXIV erscheinenden paragraphen *chereno* 106, 3b. Als überschrift zu dem die paragraphen 'si quis alteri de manu per uirtutem (gewaltsamerweise) aliquid tulerit' und 'si uero quicumque desuper hominem in tertia manu miserit et ei per uirtutem tulerit' enthaltenden tit. LXI (LXIIII. XCIV etc.) erscheint ein offenbar ursprünglich als glosse zum ersten paragraphen stehendes (vgl. § 71 am schluss) 'de *charoena*' 388 (cod. 1), 'de *caruenna*' 389 (cod. 2), 'de *charoenna*' 390 (cod. 3), 'de *caroen*' 391 (cod. 4), 'de *carouueno*' 392 (cod. 5), 'de *carro enno*' 392 (cod. 6), 'de *aroena*' 393 (cod. 7. 8. 9), 'de *harouueno*' 394 (Her.), 'de *charoena*' 395 (Emend.); der zweite der citierten paragraphen hat als glosse *caroen* 389, 3 (cod. 2), *charoenna* 390, 2

(cod. 3), *cruenc* 392, 3 (cod. 6), *aroena* 393, 2 (cod. 7. 8. 9), *charoueno* 394, 2 (Her.).

Der berufung von ags. *herwan* vexare, ahd. *herwen* exasperare (K § 258) widersetzt sich die für unsere glosse zu postulierende bedeutung 'beraubung, raub' bez. 'beraubungsstrafe' (vgl. § 39). Müllenhoffs fassung (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 280) *charivenna*, d. h. *hari* turba + *winna* dolor, befriedigt lautlicher und semantischer gründe wegen keineswegs. Grimm trifft (M XLVI) m. e. das richtige, insofern er an ahd. *giroubi* spolia erinnert, wozu ahd. **rouben*, mhd. (*be*)*rcuben* (= an. *reyfa*). Auf hierzu gehöriges salfrk. abstractum **ge-* bez. **garaubīn*, nach des glossators schreibung (*ch* und *u* zur darstellung von *g* und *b*, vgl. § 6β. δ) **che-*, *charauuin* (wegen *au* vgl. § 4β) lassen sich ja die überlieferten lesarten anstandslos zurückführen:

der überlieferung in tit. XVII (XX) und XXXIV zufolge für die vorlage X[4] (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes, durch substituierung von *e* für *i* und antritt von *-o* (§ 5α) entstandenes **cherauueno*, woraus einerseits *harouuano* von cod. 6 mit *h* für *ch* (§ 6γ) und durch assimilierende schreibung entstandenem *a* für *e* (§ 2ε), andrerseits *chaeroeno* mit *ae* für *e* (vgl. anm. 1 zu § 37), *o* aus für *auu* eingetretenem *ou* (vgl. § 74 zu *scolando efa* etc.) und für **cheroeno* stehendes *chereno*;

der überlieferung in tit. LXI etc. zufolge für die vorlage X[1] anzusetzendes, durch schreibung von *o* für *au*, substituierung von *e* für *i* und antritt von *-a* (§ 5α) entstandenes **charouena*; daraus für vorlage X[2] anzunehmendes, durch substituierung von *o* für *ou* entstandenes *charoena*, das *charoena* von cod. 1, *caruenna* von cod. 2 mit *c* für *ch* (§ 6β) und *u* für *o* (§ 4α), *caroen* von cod. 2 mit *c* für *ch* und ohne *-a* (durch ausfall), *charoenna* von cod. 3 mit *nn* (§ 4ζ) und *caroen* von cod. 4 ergab; für vorlage X[3] vorauszusetzendes **charouena*, das einerseits dem *aroena* von cod. 7. 8. 9 mit *a-* für *cha-* (§ 6γ) und *o* für *ou* zu grunde lag, andrerseits durch substituierung von mitunter der endung *-en* (*-in*) angehängtem *-o* (§ 5α) für *-a* und dittographie von *u* (§ 2γ) *charouueno* ergab, das in der glosse der Heroldina erhalten blieb, sonst aber entstellt wurde zu *harouueno* in der überschrift der Heroldina mit *h* für *ch* (§ 6γ), *carouueno* von cod. 5 mit *c* für *ch*, *carro enno* von cod. 6 mit *c* für *ch*, *rr* und

nn (§ 4ζ) und ohne *uu* (durch ausfall), *cruene* ohne *a* und *ou* (durch ausfall) und mit *c* für *ch* und *-e* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) für *-o*. Das *charoena* der Emend. ist mit rücksicht auf den engeren zusammenhang dieser recension und der in cod. 7. 8. 9 vorliegenden (vgl. Behrend, Zs. f. rechtsgesch. 13, 33 ff.) wol auf ein nach *aroena* von cod. 7. 8. 9 für vorlage X⁵ anzusetzendes **charoena* zurückzuführen.

§ 81. Zum 1. paragraphen von tit. XVIIII (XXIIII. XXII) 'si quis alteri herbas dederit ut moriatur' steht *touerbus* 110, 1 (cod. 2), *uuirio* 112, 1 (cod. 4), *trouuerpo* 113, 1 (cod. 6), *quo uirgo* 114, 1 (cod. 7), *couirgo* 114, 1 (cod. 9), *affectu leudi* 115, 1 (Her.).

Zu dem folgenden 'si quis alteri maleficium fecerit et qui eum praesit (eingenommen hat) euaserit' *trouuer* 113, 2 (cod. 6), *thoouerpota sado* 114, 2 (cod. 7), *thoouerpo hac fado* 114, 2 (cod. 9), *tho vuespho ac faltho* 115, 1 (Her.); ausserdem bei Her. zu einer im nämlichen titel überlieferten (nur etwas anders formulierten) widerholung des paragraphen *tho vuesfo ac faltho* 115, 3.

Den *touer-* etc. liegt (vgl. K § 116) der salfrk. reflex von ahd. *zoubar* veneficium zu grunde, d. h. aus des glossators feder geflossenes **tauuer-* (wegen des *au* vgl. § 4β, wegen *u* zur darstellung von ƀ § 6δ, wegen des *e* vor *r* § 8): aus altem *auu* entstand nach § 4β *ou*, das der lesarten von cod. 6 und bei Her. zufolge durch dittographie (§ 2γ) zu für die vorlage X⁴ (vgl. § 1β und 188) anzusetzendem *ouu* wurde; *oou* von cod. 7. 9 hat dittographisches *o*; *trouuer*(-) von cod. 6 hat nach § 2δ eingeschaltetes *r*.

In *-bus, -io, -po, -go* erblickt Kern (a. a. o.) verstümmelungen aus *-gifo*. Doch dürfte es nicht für wahrscheinlich gelten, dass die schreiber jeder in seiner weise den zweiten teil des compositums zum tummelplatz ihrer verstümmelungswut ausersehen hätten. Denkbar wäre es allenfalls angesichts des im zweiten paragraphen überlieferten materials, dass d i e s e s auf eine durch frühzeitigen ausfall von *ge* oder *che* (vgl. § 6β) event. von *gi* oder *chi* entstandene lesart zurückgehe, dass also in diesen lesarten ein casus von mit ahd. *eittargheba* veneficium (K § 116) zu vergleichendem **tauuergefu* (oder *-chefu* etc.; wegen *f* als schreibung für ƀ s. § 6δ) vene-, maleficium stecke. In diesem zweiten paragraphen aber ist die rede von giftmischung, die keine tötung zur folge hat; man möchte hier demnach an ein

'attentat' bezeichnendes nomen denken, dem ein instrumentaler dativ = 'durch verabreichung von gift' beigegeben wäre. Vgl. das § 66 erschlossene salfrk. verbale **falth,* woraus **atfalth* 'angriff' bez. 'attentat', das durch antritt von *-o* (§ 5α) zu **atfaltho* wurde; daraus für vorlage X³ anzusetzendes *acfaltho* (*c* für *t* nach § 3δ), das in der Heroldina intact erhalten blieb, in cod. 6 durch ausfall fehlt und durch ausfall von *l* und verschreibung von *d* für *th* (§ 2β) für die nähere vorlage von cod. 7. 9 vorauszusetzendes **acfado* ergab, woraus *hac fado* durch vortritt von *h* (§ 4δ) und *ta sado* durch umstellung von aus *c* verlesenem *t* und verlesung von *s* aus *f* (§ 3ϰ).

Betreffs der entstellungen von altem **tauuergefu* etc. sei ausser der schon oben betonten behandlung von *tauuer-* noch folgendes bemerkt. Für *trouuer* von cod. 6 ist älteres **trouuerpo* anzusetzen, für cod. 2 einstmals zum zweiten paragraphen stehendes **touerbus* oder **touerbo* anzunehmen (s. unten). Aus **trouuerpo* von cod. 6 und *tho vuespho* bez. *tho vuesfo* der Heroldina ergibt sich (auch mit rücksicht auf das *th* von cod. 7. 9) für vorlage X⁴ vorauszusetzendes **thouuerpho*: in cod. 6 *t* für *th* (§ 6β) und *p* für *ph* (durch ausfall von *h*); in der Heroldina *f* für *ph*. Aus der lesart von X⁴ und aus *thoouerpo* von cod. 7. 9 ist auf **thouerfo* in X³ zu schliessen: *p* in der speciellen vorlage von cod. 7. 9 oder bereits in einer zwischen dieser vorlage und X³ liegenden (X⁵?) durch verlesung aus *f* (nach § 3λ; die ansetzung von *ph* für X³ empfiehlt sich nicht, indem es unwahrscheinlich ist, dass der sonst seltene ausfall des *h* von *ph* grade in der entstellungsgeschichte dieser glosse zweimal stattgefunden hätte). Aus **thouerfo* von X³ (mit *th* für *t* nach § 7α) und aus durch vorlage X² vermitteltem **touerbus* von cod. 2 (mit *b* für *f* nach § 6δ und *-us* für *-o* nach § 5α) ergibt sich für vorlage X¹ eine lesart **touerfo,* die durch substituierung von *o* für *au,* ausfall von *ge* oder *che* etc. und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 60) entstand.

Ausser der besprochenen glosse finden sich zu dem zweiten paragraphen noch: *urtifugiam* in cod. 1 (aus **urtifogia* = 'euaserit', vgl. § 79) und *selando effa* in cod. 2, *seulando uauas* in cod. 4 aus **scolandauuefa,* das hier vielleicht als ausdruck für 'lebensgefährdungsstrafe' (§ 74) zu gelten hat, neben dem **atfalth* zur bezeichnung des frevels diente. Von den drei für die

vorlage X¹ vorauszusetzenden glossen gieng also nur eine in X³ über; die drei standen ebenfalls der überlieferung zufolge noch in X², sind aber nur teilweise in cod. 1. 2. 4 überliefert.

Zum ersten paragraphen stehendes *affectu* begreift sich als entstellung der entsprechung von 'dederit': *-fectu* durch verlesung von *ctu* aus *chi* (vgl. wegen *cti* aus *ch* § 38 zu *pectis*) für **-fechi,* das durch umstellung und schreibung von *i* für *e* (§ 4α) aus **-chefe* hervorgegangen war; *af-* mit *f* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) für *t*; die alte lesart **atchefe* mit *ch* und *f* zur darstellung von *g* und *ƀ* als praes. opt. (vgl. wegen dieses tempus § 8).

Das **atchefe* = 'dederit' weist auf einstmals in der glosse damit verbundene entsprechung von 'herbas' hin. Als solche wäre ein compositum **tauueruurti* (mit *uurti* als acc. pl. zu **uurt* = ags. *wyrt*) denkbar, das frühzeitig durch substituierung von *o* für *au,* ausfall von *uu* (das auge des copisten sprang vom ersten *r* auf das zweite über) und *t,* schreibung von *i* für *e* (§ 4α) und antritt von *-o* (§ 5α) **touirio* ergab, das mit *affectu* oder einer vorstufe desselben in vorlage X¹ stand und in vorlage X³ übergieng; daraus: einerseits durch vermittelung von zwischen X³ und der speciellen vorlage von cod. 7. 9 liegender vorlage (X⁵?) für besagte specielle vorlage anzusetzendes *couirgo* mit *c* für *t* (§ 3δ) und *g,* das durch verlesung aus für *i* eingetretenem *ę* entstand (wegen *ę* für *e* vgl. anm. 2 zu § 37; wegen der möglichkeit einer verlesung von *g* aus *ę* der halbuncialschrift beachte in Arndts Schrifttafeln taf. 5a; wegen aus *couirgo* entstelltes *quo uirgo* s. K § 116; ausfall von *affectu* oder einer vorstufe desselben in der speciellen vorlage von cod. 7. 9 oder einer älteren vorlage); andrerseits durch vermittelung von vorlage X⁴, die noch die beiden teile der glosse enthielt, das *affectu* der Heroldina und das durch beeinflussung von seiten des **trouuerpo* des folgenden paragraphen (woraus überliefertes *trouuer,* s. oben) entstandene *trouuerpo* von cod. 6 (vgl. § 2ζ); aus vorlage X¹ aber gieng durch ausfall des zweiten glossenteils für X² vorauszusetzendes **touirio* hervor, das durch ausfall von *t* und substituierung von *u* für *o* das *uuirio* von cod. 4 ergab und durch einwirkung von einstmals zum zweiten paragraphen stehender glosse zu in cod. 2 überliefertem *touerbus* wurde (für **touirio* entweder direct *touerbus* oder zunächst

**touerbo,* das erst später sein *-o* mit *-us* vertauschte). — In der Heroldina stehendes *leudi* ist wahrscheinlich nicht aus der vorlage X¹ stammende, sondern von dem verfasser dieser recension herrührende glosse, die derselbe am rande seiner hs. als ihm bekannten terminus für 'wergeld' (vgl. § 87) zu den 'sol. cc' des textes schrieb; vgl. das '*leudi* ... sol. cc' des paragraphen 97, 9, der nur in der Heroldina steht und offenbar als jüngerer zusatz dieser recension zu gelten hat.

§ 82. Auf das anfassen eines fingers, einer hand, eines armes oder oberarmes ('super cubitum') einer freien frau (versuchsdelicte rechtswidrigen beischlafs, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 563 und Geffcken, Lex Salica s. 131) bezieht sich eine glosse, die sich in tit. XX (bez. XXV etc.) in den folgenden lesarten vorfindet: cod. 7. 9 *chram̄* (d. h. *chramen,* vgl. *in alim̄tæ* 96, 8, *flam̄* für *flumen* § 3α), *chramen* 114, 1b, *chrami, erami* 114, 2b (mit *e* für *c* statt *ch,* § 3ε. 6β), *chrannis, chrannes* 114, 3b (mit *nn* für *m,* § 2γ); cod. 6 *chamno* 113, 1b, *chamin* 113, 2b; cod. 1. 2 *chamin* 109, 3, *min* 110, 1b (aus *chamin*), *chamim*[1]) 110, 2b, *chamino* 110, 3; bei Her. *chamni* 115, 1b, *chamnum* 115, 2b, *chamnin* 115, 3b. Die lesartlichen endungen lassen sich allesammt auf altes *-in* zurückführen, das zum teil intact erhalten blieb, zum teil zu *-en* wurde (§ 4α) oder zu *-im* (§ 2γ) oder *-i* (durch ausfall von *n* oder über *i* stehendem nasalcompendium; wegen *-is* für *-i* s. unten) oder zu *-ino* (mit lat. *-o,* § 5α) bez. *-no* (durch ausfall von *i* oder *e*) oder zu *-ni* (durch umstellung), bez. zu *-num* (für zunächst nach dem muster des vorangehenden *-ni* geschriebenes *-ni* wurde von einem copisten *-num* substituiert, indem er das *-i* für genitivendung ansah) oder *-nin* (durch dittographie nach § 2δ für *-ni,* das nach dem muster der vorangehenden paragraphen für *-in* geschrieben war). Aus dieser endung geht hervor, dass wir es hier mit einem verbale auf *-īn* zu tun haben, das, wie Kern (K § 118) erkannt hat, zu einem zeitwort **hrammiu* gehört, dem nach an. *hremma* 'mit den klauen ergreifen' eine durch metapher entstandene bedeutung 'ich fasse mit der hand an' beizumessen wäre. Das durchstehende *m* für *mm* (§ 4ζ) von *chramen, chamin* etc. (wegen *ch* als schreibung für *h* und wegen

¹) So nach Merkel und Holder. Hessels hat *chamini.*

des nicht umgelauteten *a* s. § 6β und § 36) weist auf das vorhandensein einer lesart mit *m* in der vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) hin. Auffällig ist es zwar, dass, da die überlieferung von cod. 1. 2 auf eine lesart ohne *r* in der vorlage X², die überlieferung von cod. 6. 7. 9 und der Heroldschen texths. auf eine lesart mit *r* in vorlage X³, doch ohne *r* in vorlage X⁴ hinweist, das *r* der nachlässigkeit zweier unabhängig von einander arbeitender schreiber zum opfer gefallen wäre. Doch zwingt uns die notwendigkeit, bei der deutung der glossen von altem **chramin* auszugehen, diese coincidenz als tatsache gelten zu lassen. Wegen *chammino* 109, 1c s. § 84.

Statt *chamin* hat der erste paragraph des titels in cod. 1 die bezeichnung der busse *leudardi* 109, 1b (§ 39). Hieraus erfolgt: erstens dass in vorlage X¹ und X² als zu diesem paragraphen gehörig zwei glossen standen, von denen die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 (in der verstümmelung *min*) erhalten blieb, während nur eine von X¹ in X³ übergieng; zweitens dass neben *leudardi* als bussebezeichnung **chrammin* als für den frevel (nicht für die strafe, vgl. § 39) verwanter terminus zu gelten hat.

Der vom anfassen des oberarmes ('super cubitum') handelnde paragraph hat in cod. 7. 9 ausser *chrannis, -es* noch *malic(h)ardi*, bei Her. ausser *chamnin* auch *manc charde*; in cod. 6 steht nur *milicharde* (wegen des ersten *i* für *a* vgl. § 2ε), vor dem *chamin* oder ähnliches ausgefallen war. Das in diesen lesarten steckende wort (das der überlieferung von cod. 1 und 2 zufolge in vorlage X² durch ausfall fehlte) kann selbstverständlich nur ein vom verbale abhängender, den 'oberarm' bezeichnender genitiv sein. Kern zerlegt dasselbe (K § 118) in *aramis* oder (zu ahd. *elina, elin* u.s.w. cubitus zu haltendes) *alne, elli, alin* und mit ahd. *hartīn* bez. *-ī* scapula, an. *herðar* 'schultern' zu vergleichendes *chardi, -e* und meint, ersteres (*aramis* oder *alne* u.s.w.) gehöre als compositionsglied + *chamīn* eigentlich zum voranstehenden paragraphen ('si brachium strinxerit') und *chardi, -e* sei entweder compositionsglied oder gen. sg. zu *chamīn*. Aber *aramis*, das sich auf 'brachium' beziehen könnte, liesse sich schwerlich aus der überlieferung *mali* etc. herausschälen und *alin(a)* würde sich nicht mit 'brachium', *chardi* nicht mit 'super cubitum' des textes vertragen. Vielleicht dürfte uns hier beachtung des

s von *chrannis, -es* in cod. 7. 9 hilfe gewähren. Gehörte dieses am ende eigentlich zu *mali,* sodass die ursprüngliche lesart **chramin smali charde* war? Dann läge ja in unserer glosse eine verbindung vor von **smalī* gen. sg. eines adjectivabstractums = 'des schmalen teils' (mit *-ī* für *-īn,* wie das *-ī* der verbalia, vgl. § 5*α*) und zum an. *iō-, ī*-stamm *herðar* stimmendem **harde* (nach des glossators schreibung *charde*) gen. sg. mit *-e* aus *-ia* (s. § 9; wegen des *-i* von *chardi* vgl. § 4*α*), hätten wir es also zu tun mit einem ausdruck, der den 'oberarm' durch die umschreibung 'der schmale teil der schulter' bezeichnete. Das in cod. 6 und der Heroldina fehlende *s* weist auf in vorlage X[4] stehendes **mali* hin; *mane* bei Her. hat *n* für *l* durch einwirkung von im text ('certe si super cubitum manum strinxerit') einstmals neben der randglosse stehendem 'manum' (§ 2*η* am schluss) und *-e* für *-i* (nach § 4*α*).

§ 83. In zu 'si quis ad mulierem (mulieri) mamellam (mammillam) strinxerit (capulauerit)' gehörendem *itē* bez. *item bracti* 114, 4 (cod. 7. 8. 9) und *ibidem bruche* 115, 4b (Her.) ist altes **brustim* dat. pl. nach der *i*-flexion nicht zu verkennen (plur. tant. wie got. *brusts,* ags. *bréost,* as. *briost*): *a* für *u* (§ 3*α*), *c* für *s* (§ 3*η*); *-che* (nach § 4*α*) für **-chi*, das aus *-cti* entstanden war, indem der copist dieses für *ch* ansah (wegen der verwechslung von *cti* und *ch* s. § 38) und dann das *-i* noch einmal und zwar als *-i* nachschrieb (vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens die anm. zu § 28); das *-i* für altes *-ī* durch ausfall des nasalcompendiums oder indem der schreiber das für accusativendung angesehene *-im* (= *-em*) nach vulgärlat. orthographie durch *-i* ersetzte. Das *item* und *ibidem* deutet Kern (K § 119) als latinisierungen von altem **bi them.* In 'si quis mamillam mulierem strinxerit aut sciderit quod sanguis egressus fuerit *de bructe*' von cod. 6 und 5 hat die glosse aufnahme in den text gefunden, d. h. in dem mit rücksicht auf den engeren zusammenhang der glossenlesarten von cod. 6 und der Heroldschen texths. (vgl. § 1*β* und 188) nach *ibidem bruche* der Heroldina für die vorlage X[4] anzusetzenden 'malb' *ibidem *bructi* übersah der schreiber das 'malb' *ibi* und fasste das *dem* als schreibfehler für lat. *de, bructi* als mit dieser präposition verbundenes fremdwort = 'mamilla'; so aber empfand er in seiner vorlage eine lücke, die er durch einschaltung von (in den anderen codd.

nicht überliefertem) 'aut sciderit ... fuerit' ausfüllte (dass hier ursprünglich nicht von einer mishandlung, sondern von einer unzüchtigen berührung die rede war, geht aus der zusammengehörigkeit dieses paragraphen mit den oben § 82 behandelten hervor; vgl. übrigens das für 'strinxerit' eingetretene 'capulauerit' der Heroldina und von hs. 5, das auf eine gleichartige falsche fassung der bestimmung hinweist).

Aus der überlieferung ergibt sich **bructi* als schon in der vorlage X³ vorhandene entstellung.

§ 84. In dem titel XXI (bez. XXVI etc.) 'de nauibus furatis' werden vier fälle unterschieden: das fortschaffen bez. das stehlen eines (nicht im schiffshause) liegenden fahrzeuges, das stehlen eines im schiffshause liegenden und das stehlen eines daselbst aufgehängten schiffes (vgl. 'in suspenso pro studio positum'). Zu den von den beiden ersteren fällen handelnden paragraphen stehen als glosse in cod. 6 *femire* 113, 1c, *flemere* 113, 2c und bei Her. *flemere* 115, 1c. 2c; in den anderen hss. *fimire* 109, 2c (cod. 1), *fimere, femere* 110, 1c. 2c (cod. 2), *femire* 114, 1c. 2c (cod. 7), *fimire* 114, 1c. 2c (cod. 9). Zu 'si quis asco intra claue reposito in suspensum pro studio positum furauerit' findet sich in cod. 6 *chamciosco* 113, 4c und bei Her. *cham zy asco* 115, 4c, in hs. 1 *fectho* 109, 4, in hs. 2 *chanzyso* 110, 3b. Zu 'si quis asco de intro clauem furauerit' begegnet in cod. 6 *cantiasco*[1]) 113, 3c und bei Her. *cham zy asco* 115, 3c, in cod. 7. 9 *chanzasco* bez. *-ascho* 114, XXVII.

Das in der überlieferung überwiegende *zy* und das *z* von *chanzasco, -ascho* weisen auf in der vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) stehende lesart hin mit *zy* als verlesung aus *gi* (§ 3φ); aus **changiasco* aber mit *ch* als schreibung für *h* (§ 6β) und *-o* als lat. endung (§ 5α; wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36) ist mit Kern (K § 121) zu schliessen auf salfrk. **hangiasc,* ein compositum aus **hangi-* (vgl. ahd. *hengilachan,* an. *hengiklettr* u. s. w.) und **asc* (= an. *askr,* ags. *æsc* navis), = 'asco in suspensum positum'. Die lesart *cantiasco* (mit *c* für *ch* nach § 6β) entstand, indem der copist *t* verlas aus *z* (was begreiflich wird bei beachtung der öfters in den hss. begegnenden

---

[1]) So nach Hessels und G. Busken Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel lat. *constasco.*

schreibung von _t_ mit schrägem unterschaft; vgl. wegen der umgekehrten verlesung _uuzchardo_ § 89) und _i_ für _y_ substituierte; _chamciosco_ derselben hs. (cod. 6) steht mit _c_ statt _t_ (§ 3δ) und _o_ für _a_ (nach § 2ε) für nach dem muster des vorangehenden _cantiasco_ für die lesart mit _zy_ eingetretenes *_chamtiasco_. Aus den lesarten mit _m_ für _n_ (§ 2γ) in cod. 6 und der Heroldina ergibt sich das vorhandensein dieser verschreibung in vorlage X^4 (in _cantiasco_ hat demnach das _n_ nicht als altes, sondern als nach § 2β für _m_ geschriebenes _n_ zu gelten). Wegen _-ascho_ von cod. 9 vgl. § 7α. Aus der semantischen geltung unserer glosse geht hervor, dass dieselbe eigentlich nicht zu 'si quis asco de intro clauem furauerit' gehörte, sondern sich dahin von dem folgenden paragraphen her (der übrigens in cod. 7. 8. 9 durch ausfall fehlt) verirrt hat.

Die verwendung von *_hangiasc_ zur bezeichnung eines in bestimmter lage befindlichen schiffes legt die vermutung nahe, dass auch in _femire_ etc. ein derartiger ausdruck steckt und zwar für ein (im wasser liegendes) angebundenes fahrzeug. Auf grund dieser erwägung und angesichts des überlieferten materials möchte man, unter berufung von as. _sīmo_ 'strick' und mhd. _merwen_, mnl. _meren_ 'anbinden' (synkope von _w_ im praet. *_merwde_ und p. p. *_gemerwd_), ein nach art von *_hangi_-gebildetes, zu (in der überlieferung ausgefallenem) _-asc_ oder _-asco_ gehörendes compositionsglied *_simamarui-_ vermuten, woraus frühzeitig durch verlesung von _f_ aus _s_ (§ 3ϰ), ausfall von _ma_ (das auge des copisten sprang vom ersten _ma_ auf das zweite über), assimilierende schreibung von _i_ für _a_ (§ 2ε), ausfall von _u_ und schreibung von _-e_ für _-i_ (§ 4α) für die vorlage X^1 vorauszusetzendes _fimire_ (zunächst etwa *_fimari_, dann _fimire_), woraus _fimere, femire, femere_ sowie in cod. 6 und der Heroldina überliefertes (mithin bereits in vorlage X^4 vorhandenes) _flemere_ mit _fl_, das zunächst durch einwirkung von im text des ersten paragraphen ('si quis extra consilium domini sui nauem alienam mouere praesumpserit aut cum ea flumen transierit') einstmals neben der randglosse stehendem 'flumen' entstand (§ 2η am schluss), dann aber nach dem muster dieser entstellung auch in der zum folgenden paragraphen stehenden glosse geschrieben wurde; in dem in cod. 6 zum ersten paragraphen überlieferten _femire_ hat also das _f_ nicht als rest der alten lesart, sondern

als durch jüngeren ausfall für *fl* eingetretenes zu gelten. Eine fassung von *flemere* = zu an. *fley* stehendem *flewere* (K § 120) wäre aus phonetischen gründen (vgl. § 36 zum nicht umgelauteten *a*) nicht unbedenklich. Grimms *fēmire* 'das schaumende tier' bez. *flēmere* 'das flüchtige' (M L) erfordert keine widerlegung.

In cod. 1 steht zum ersten paragr. hierhin vom voranstehenden paragr. des vorigen titels verirrtes *chammino* 109, 1 c (dessen *mm* natürlich nicht einen rest des alten *mm*, s. § 82, aufweist, sondern mit rücksicht auf das sonst durchstehende *m* nach § 4ζ zu beurteilen ist).

Das oben aufgeführte *fectho* von cod. 1 lässt sich graphisch nicht mit *chanzyso* etc. der correspondierenden paragraphen vereinigen. Es ist unter berufung von got. *bi-, gafaihōn* 'übervorteilen' zu deuten als ursprüngliches **fecho* (*t* für dittographisches *c* nach § 2γ. 3δ), d. h. *fēhō* (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β), 3. sg. praes. opt. (= 'furauerit' des textes) zu einem verbum mit aus 'übervorteilen' entwickelter bedeutung 'stehlen' (wegen des tempus vgl. § 8). Aus der überlieferung ergibt sich also für die vorlage X^1 das vorhandensein zweier zu diesem (vierten) paragraphen gehörender glossen, von denen nur eine in X^3 übergieng, während von den beiden noch in X^2 stehenden die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten blieb.

§ 85. Zu 'si quis caballum alienum extra consilium domini sui ascenserit aut caballicauerit' stehen *gestabo* 119, XXIII (cod. 2), *rosidio* 122, XXIII (cod. 6), *leodardo* (bez. *leuðo, leodardi*) in alia mente *borio sito* (bez. *briosito, borio sitho*) 123, 1 b (cod. 7. 8. 9), *leudardi* et in alia mente *burgo sitto* 124, 1 b (Her.).

Unter berufung von an. *hrosreið* 'unerlaubtes reiten eines pferdes' setzt Kern (K § 123) salfrk. **hrosridi* (*ridi* kurzsilb. *i*-stamm) an (vgl. 'caballicauerit'), woraus durch ausfall von *h* (§ 4δ) und *r* und antritt von lat. *-o* (§ 5α) *rosidio*.

In bezug auf 'ascenserit' ist altes, aus **hros* und zu **sittiu* ascendo (vgl. mnd. *sitten*, mnl. *gesitten* 'ein pferd besteigen') gehörendem verbale **gisit* gebildetes **hrosgisit* zu vermuten, das durch verlesung von *b* aus *h* (§ 3γ), ausfall von *s* und umstellung von *ro* (oder etwa ausfall von *r* und verlesung von *r* aus *s* nach § 3τ) sowie antritt von *-o* (§ 5α) schon in der

vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorhandenes **borgisito* ergab. Daraus durch fassung von *borgi* als simplex (§ 5β) für vorlage X[3] vorauszusetzendes **borgio sito,* woraus *burgo sitto* bei Her. mit *u* für *o* (§ 4α) und *tt* für *t* (§ 4ζ) und für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *borio sito* (wegen des *th* von *sitho* vgl. § 7α). Latinisierung von durch umstellung, ausfall von *i* und substituierung von *e* für *i* aus **borgisito* entstandenem **gestobor* ergab das *gestabo* von cod. 2 (vgl. § 12 zu *hymnis* etc.).

Aus der überlieferung ist also auf **leudardi* als bussebezeichnung, auf **hrosgisit* und *-ridi* als bezeichnung des frevels zu schliessen. Beide glossen giengen von X[1] über in X[3] und X[4]; aus letzterer vorlage retteten sich die erste glosse und der erste teil der zweiten in der Heroldina, der zweite teil der zweiten in cod. 6; *rosidio* oder ähnliches gieng auch auf dem wege zur speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 verloren; in cod. 2 blieb nur die entstellung des ersten teils der zweiten glosse erhalten. Wegen des unrichtigen '(et) in alia mente' vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 54. 70. 131.

§ 86. 'Si quis puerum (ingenuum) infra (intra) x (xii) annos usque ad decimum (xii) plenum occiderit ... xxiiii m din. qui fac. sol. dc culp. iud.' So im ersten paragraphen des XXIIII. titels nach cod. 1. 2. 3. 4. Dazu in cod. 1 *famiis fith* (oder *famus fith,* s. Merkel tit. XXIV) 118, 1, in cod. 2 *leode* 119, 1. Der umstand, dass im salfrk. **morthes leudi* als ausdruck galt für 'erhöhtes wergeld' (§ 132), legt es nahe, mit rücksicht auf das für die tötung des wehrlosen kindes festgesetzte dreifache wergeld (vgl. wegen des normalen wergeldes = 'sol. cc' § 87, wegen der erhöhung der strafe Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 78, 55) aus den überlieferten lesarten altes **morthes leudi* zu reconstruieren: *u* für *o* (§ 4α), *s* für *r* (§ 3τ), *fith* für **-this* aus **-thes* durch umstellung und verlesung von *f* aus *s* (§ 3$\varkappa$), *fa* durch einfluss von im text (s. oben) stehendem 'fac.', neben dem *mus fith* oder eine vorstufe desselben als randglosse geschrieben stand (vgl. § 2η am schluss); von den für vorlage X[2] (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzenden beiden glossenteilen blieb die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten.

Zum correspondierenden paragraphen in cod. 6 'si quis puerum infra xii annos (usque ad duodecimum plenum) occiserit

.. sol. DC culp. iud.' ist *chrascaro* 122, 1b überliefert. Zu der abweichenden recension in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina[1]) 'si quis puerum infra duodecem annorum non tonsurato (non tonsoratum) occiserit ... sol. DC culp. iud.' *charcaro leodardi, chacharo leudardi, charcharo leodardi* 123, 1c (cod. 7. 8. 9; woraus für die specielle vorlage dieser hss. zu schliessen auf *charcharo leodardi*; wegen *c* für *ch* vgl. § 6β), *aschara leudardi* 124, 1c (Her.). In *leo-, leudardi* erkennt man sofort einen durch die verwechslung von *leode* oder *-i* und der sigel *leođ* (vgl. § 87) entstandenen, der überlieferung zufolge für vorlage X³ anzusetzenden fehler für *leodi* oder *-e* bez. *leudi* oder *-e* (in cod. 6 fehlt also der glossenteil durch ausfall). Wie aber ist das *chrascaro* etc. zu beurteilen?

Kern denkt (K § 125) an altes *chārechano* acc. sg. masc. eines aus *hār* crinis gebildeten, substantivisch verwanten adjectivs (= 'non tonsurato'), woraus als 'an innovation of the revisers', als 'a substitute for an older reading the meaning of which they failed to understand' *charscharo* 'haarschur' entstanden wäre. Doch widerspricht dieser fassung: erstens die in § 1α erörterte entwickelungsgeschichte der überlieferten glossen; zweitens die tatsache, dass 'non tonsurato' etc. in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina, nicht aber in cod. 6 steht; drittens der umstand, dass dies fehlen von 'non tonsurato' in cod. 6 nicht als die folge von ausfall zu gelten hat, weil die recension des paragraphen in besagter hs. mit der in cod. 1. 2 (3 und 4) überlieferten übereinstimmt und der cod. 6, wie cod. 1. 2 (3 und 4), einen anderen (in 7. 8. 9 und bei Her. fehlenden) paragraphen (den vierten bez. zweiten oder siebenten des titels) 'si quis puero crinito occiderit, sol. DC culp. iud.' enthält, der durch verquickung mit dem ersten die entstehung der recension von cod. 7. 8. 9 und der Heroldina veranlasste; viertens dass mithin für die vorlage X³ ein paragraph ohne 'non tonsurato' und mit **charscharo leu-* bez. *leodardi* anzusetzen ist (*charcharo* der spec. vorlage von cod. 7. 8. 9 durch ausfall von *s*, vgl. § 2α; für vorlage X⁴ anzunehmendes, durch versetzung entstandenes **chrascharo*, woraus durch ausfall von *h*, vgl. § 6β, die lesart

[1]) Wegen einer übereinstimmung der textrecension in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina gegenüber der in cod. 6 überlieferten vgl. die anm. s. 356.

von cod. 6. durch ausfall von *chr* und assimilierende schreibung von *-a* für *-o*, vgl. § 2ε, die lesart der Heroldina).

M. e. liegt hier die folge vor eines schreiberversehens. Unserem paragraphen folgte im tit. XXIIII einstmals eine noch nicht in X¹ enthaltene, jedoch der überlieferung von cod. 3. 4. 5. 6. 10 (s. 129, 2. 130, 2 etc.) gemäss bereits frühzeitig, noch vor entstehung von vorlage X³, und zwar unmittelbar nach dem ersten paragraphen eingeschaltete novelle 'si quis puerum crinitum sine consilio parentum totunderit', zu der eine glosse **charscharo* (oder *-u*) *charogin*(*o*) stand (s. § 89). Als nun ein copist zum ersten paragraphen stehendes **morthes leudi* oder eine daraus hervorgegangene entstellung nachzuschreiben hatte, verirrte sich sein auge zunächst nach der folgenden randglosse (vgl. § 2ζ), sodass statt *morthes* oder ähnliches *charscharo* aus seiner feder floss.

§ 87. Die bereits in § 71. 81. 86 im vorübergehen erwähnte glosse für 'wergeld' (= 'sol. cc') *leodi, -e, leudi* begegnet ausser an den daselbst citierten belegstellen[1]) noch als *leodi* 245, 1. 254, 3. 257, 4, *leodem* 253, 3 (mit lat. *-em* für das für accusativendung angesehene *-e*), *leode* 119, 7,[2]) *leudi* 250, 1. 259, 4. 6, *leude* 255. 5. 388, 1c, *leoti, leuti* 258, 6 (mit *t* für *d* nach § 3χ) und in den composita oder verbindungen (?) *ex mala leudi* etc. (§ 91), *theu leude* etc. (§ 123), *mathleote, matte leodi* etc. (§ 132), *uuala leodi* (§ 133).

Grimm fasst das wort (Rechtsalt. s. 652) als derivatum zu *leud* 'mann'; aber sowol der ableitung mit suffix *-i* (aus *-ia*) als solcher mit *-ī* (aus *-īn*) käme keine andere bedeutung zu als 'mannheit' (vgl. got. *andbahti, þiubi* und *magaþei, weitwōdei*). Dass hier in der tat nur das sonst für 'mann' geltende nomen vorliegt, ist zu ersehen aus dem ags. masc. *léod* 'wergeld' (s.

[1]) Die § 71 im eingang gemeinte glosse zu 'sol. cc' steht bei Her. als *leudi* 97, 3, in cod. 6 als *leode* 95, 1b (hier jedoch an falscher stelle vor *seolande fadisco landefa*, s. anm. 1 s. 357), in cod. 7. 8. 9 als *leodardi*(*i*) bez. *leuð* 96, 2 (für *leodi* oder *leudi*, s. § 87 weiter unten); in cod. 2. 3. 4 ist die glosse als textwort aufgenommen ('de *leode* sol. cc' 92, 1. 93, 1b und in falscher lesart 'de *laude* sol. cc' 94, 1b), in cod. 2 aber findet sich ausserdem noch *leodi* an unrichtiger stelle vor *selane effa* (s. s. 354, anm.).

[2]) Der umstand, dass die glosse hier nur in einem cod. (hs. 2) überliefert ist, macht es wahrscheinlich, dass dieselbe wie das § 81 besprochene *leudi* zu beurteilen ist.

Schmids glossar zu den Gesetzen der Angelsachsen) und den in semantischer hinsicht damit in eine linie zu stellenden masc. ags. *wer* und *were* (s. Schmid), in welch letzterem wir nach Napiers ausführung über ags. *were*(-) 'mann'(-) (Beitr. 23, 580 ff.) eine analogische neubildung nach *here* zu erblicken haben (in *werigeldum, weregeldum* der LL. Alem. Bajov. Fris. Sax. Cham. und Rib., vgl. die indices zu diesen LL. in Mon. Germ. LL. 3 und 5, repräsentiert das *-i-* bez. *-e-* natürlich die lat. compositionsfuge, vgl. oben § 5β). Die entstehung der bedeutung 'wergeld' aus 'mann' begreift sich unschwer: durch die verbindung des verbums *geldan* mit einem object = 'hominem' entwickelte sich die ursprüngliche fassung 'für den (erschlagenen) mann zahlen' zu 'wergeld zahlen'. Nun müsste man zwar hiernach in den glossen statt *leudi* etc. als die regelrechte form *leud* erwarten; doch wird das *-i* bez. *-e* (§ 4α) verständlich bei beachtung der häufig begegnenden benennung einer geldstrafe *leudardi* (§ 39): nach dem muster von *-i* (d. h. *-ī*) des letzteren wurde altes **leud* im salfrk. zu **leudī* (vgl. auch **uuerdardi* § 89 und beachte wegen salfrk. *eu*, nicht *iu*, § 39 am schluss; wegen der schreibungen *eo* und *-e* in *leodi, -e leude* s. § 4α). Auf solchem **leudi* aber beruht auch das der gallorom. gerichtlichen terminologie einverleibte und daraus in die LL. Burg. Fris. und Cham. aufgenommene *leudis, leodis* (s. Hessels' index und die indices zu den LL. Burg. u. s. w. in Mon. Germ. LL. 3 und 5; roman. disyllabisches *eo* für *eu* nach § 4α).

Einige male begegnet statt *leudi* etc. *leodardi* (*-dii*, vgl. § 2γ) 96, 2. 123, 1c. 249, 1. 389, XLVI, *leudardi* 91, XV (vgl. § 70 s. 346). 123, 1c. 124, 1c. 394, 3. 4 und zwar durch verwechslung von *leodi* etc. mit für *leodardi* etc. verwanter sigel *leođ* etc. (§ 39) und daraus erfolgter auflösung der sigel. Durch die nämliche verwechslung steht auch *leđe* 248, 1 (aus *leođe* oder *leuđe*) statt *leode* oder *leude*. S. noch § 88 und 154.

Die glosse *leodosanii* 119, 2 begegnet in cod. 2 in einem paragraphen, der in allen anderen codices fehlt und als in eine vorlage von cod. 2 eingetragener zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkungen zu diesem paragr. und zum zweiten, d.h. Wolfenbütteler, cod. in der Zs. f. rechtsgesch. 13, 20c und 26); die glosse repräsentiert die entstellung von aus dem vorangehenden paragr. entnommenem *leode* + 'sunt' des textes (vgl.

§ 71 zu *althifathio* und 2η): *leodo* mit *o* durch assimilierende schreibung für *e* (nach § 2ι), *sanii* mit *a* durch verlesung aus *u* (§ 3α) und mit *ii* oder *u* durch ausfall eines verticalstriches (vgl. § 2β und 3π) für *in*, das aus *t* entstanden war, wie '*-sun* in' aus 'sunt' (§ 38).

§ 88. Dem von der tötung einer schwangeren frau handelnden paragraphen ('si quis femina graue debatterit et ipsa exinde mortua fuerit') folgt in tit. XXIIII (bez. XXX oder XXVIII) ein paragraph, in dem die rede ist von der tötung eines kindes 'in utero (uentre) matris (aut) ante quod nomen habeat'. Die je zu dem ersteren und dem folgenden stehenden glossen führe ich durch einen verticalstrich getrennt und nach den hss. geordnet auf: cod. 2 *adnouaddo, anouaddo leode* | *anneando*; cod. 6 *annouuano* | *annouuado*; cod. 7 *leodiniæ* | *annona*; cod. 8 *anouano leodinia* | *anno uano*; cod. 9 *anno ano leodinia* | *anno ano*; bei Her. *anuano leudinia* | *anouuado.*

Gegen die von Kern (K § 127) unter berufung von as. *ōcan*, ags. *éacen* gravida, *éacniende* praegnans, *geéacnod* gravidata für die glosse des ersteren paragraphen angesetzten alten lesarten *annōcano, anōcano, andōcnandio, andōcnado* = 'graue, grauidam' sind folgende bedenken zu erheben: die verbindung von *an-*, *and-* mit *ōcan* u.s.w. erscheint befremdlich und die annahme von *ann-* aus nebentonigem *and-* liesse sich zwar rechtfertigen (vgl. § 40 zu *hunni* etc.), doch ist die existenz von salfrk. *and-* keineswegs gesichert (vgl. § 63 zu *anthi-, anth-*); salfrk. *ō* aus *au* ist nur für die stellung vor *r* und dental bezeugt (s. § 55), hingegen dürfte nichtdiphthongierung vor *k* nach § 128 für sehr wahrscheinlich gelten; statt des *a* von *-andio* und *-ado* wäre nach ags. *-iende, -od* salfrk. *o* (d. h. *ō*) zu erwarten; ausserdem aber ist nach § 1α die annahme germanischer varianten für unsere überlieferung ausgeschlossen. Einleuchtend ist hingegen die von Kern in seiner schrift Die glossen in der Lex Salica s. 182 vorgeschlagene berufung von ahd. as. *wān* 'hoffnung, erwartung'; nur hätte man hier nicht an altes *an uuanu* mit *-u* als instrumentalendung zu denken (weil *an* solchen casus nicht regiert), sondern an **an uuanum* (zu einem masc. = ahd. *wān*, mnd. *wān*, mnl. *waen* masc.; wegen der verwendung des plurals vgl. ags. *on wēnum*) = 'in erwartung' (als entsprechung von 'graue', 'grauidam' des textes),

für dessen *-um* oder *-ū* frühzeitig lat. *-o* substituiert wurde (vgl. *-uano* u.s.w. § 41); wegen der entstellungen von älterem **an uuano* gleich unten.

Für die glosse des anderen paragraphen ist dem inhalt desselben gemäss ein ausdruck zu postulieren, der sowol zu dem ungebornen als zu dem noch nicht benamseten kinde passt, also = '(noch) nicht benamset'. Als solcher wäre ein negatives, substantiviertes, im schwachen acc. sg. masc. stehendes **unnamodun* (mit *o* = *ō*) = 'infantem in utero etc.' (s. oben) denkbar (vgl. ahd. *namōn,* as. *namon* und beachte wegen des fehlens von präfix *ga-* oder *gi-* im p. prt. **thungin* § 31, **chafanun* § 108, **aucida* § 128), für dessen *-un* ein romanischer schreiber *-o* substituierte (vgl. *-uano* u.s.w. § 41) und das durch frühzeitige umstellung und verlesung von *a* aus *u* (§ 3*a*) zu **annomado* werden konnte.

Die formelle ähnlichkeit der beiden glossenlesarten rief compromissschreibung (§ 2ζ) hervor. Aus **anuuano* | *annomado* von vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) wurde bei eintragung der glossen in vorlage X[3] **anuuano* | **annouuado* (*uu* für *m* nach § 2γ); beide lesarten giengen über in vorlage X[4] und ergaben so einerseits in cod. 6 überliefertes *annouuano* (*anno* für *an* durch compromiss) | *annouuado,* andrerseits in der Heroldina stehendes *anuano* (*u* für *uu*) | *anouuado* (*n* für *nn* nach § 4ζ). Aus den lesarten von X[3] entstanden für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes, in cod. 8 intact überliefertes *anoano* (*o* für *u* statt *uu*) | *anno uano* (*u* für *uu* und *n* durch compromiss für *d*), woraus *annona* von cod. 7 (verlesung von *n* aus *u* nach § 3π und ausfall von *-no*), *anno ano* | *anno ano* von cod. 9 (durch fortgesetzte compromissschreibung). Für die lesart von vorlage X[1] trat bei eintragung der glossen in X[2] **anuuado* (*d* durch compromiss für *n*) | **annomado* ein, woraus *adnouaddo* (durch einschaltung von *d* nach § 2δ, substituierung von *o* für das erste *u* und doppelschreibung von *d* nach § 4ζ) und dittographisches *anouaddo* | *anneando* (durch ausfall von *o,* entstehung von *ean* aus für *ina* angesehenem *ma,* vgl. § 4*a* und 3ξ).

Leo-, leudinia von cod. 8. 9 und der Heroldina (das *-æ* von *leodiniæ* cod. 7 rührt von einem copisten her, der das wort für einen von **anoano* abhängigen genitiv ansah) bezieht sich,

wie auch *leodinia* 128, 9. 10. 131, 10. 132. xxxi. xxxii. 133, 7. 8 auf den acc. sg. 'femina(m)' (in 128,10. 131,10 fehlt der offenbar durch kürzung der textredaction ausgefallene lat. correspondent). Das *eo* ist trotz seines überwiegens in der überlieferung als entstellung aus *eu* (vgl. § 4*α*) zu fassen (wegen des *eu* von salfrk. *leudinia* vgl. § 39 am schluss); wegen *n* des suffixes und *-ia* der endung vgl. § 22 und 9. Aus der überlieferung ergibt sich ausfall des in X¹ mit **an uuano* verbundenen, in vorlage X³ und X⁴ vorhandenen wortes in cod. 6 oder einer zwischen X⁴ und cod. 6 liegenden vorlage. In cod. 2 steht *leode* als entstellter rest von *leodinia*.

§ 89. Zu 'si quis puerum crinitum sine consilio parentum suorum totunderit ... sol. lxii et dimidium (bez. xlv) culp. iud.', dem ursprünglich zweiten paragraphen von tit. XXIIII (vgl. § 86 am schluss), finden sich die glossen *uirdade* 128, 5 (cod. 2), *chascaro* 131, 2 (cod. 6), *autchardo, uuzchardo, huutchardo* 132, 1 (cod. 7. 8. 9), *schuisara chrogino* 133, 2 (Her.). In betreff des inhalts dieses und des folgenden, in § 90 zur sprache gebrachten paragraphen ('si uero puella sine uoluntatem parentum tunsorauerit') sei erinnert an Sohms bemerkung (Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 548): 'eine form der freilassung ist bei Franken und Langobarden das abschneiden des haars. Der puer crinitus ist daher, ohne rücksicht auf die volljährigkeit, der in der väterlichen gewalt befindliche knabe. Das abschneiden des haars ohne den willen des vaters (vormunds) ist eine verletzung der väterlichen gewalt und zieht die muntbrüche nach sich, wie die entführung einer tochter ohne traditio puellae'.

Zur bezeichnung solcher (unberechtigten) 'haarschur' diente nach Kern (K § 128) der lesart *chascaro* zu grunde liegendes **hārscharu* (vgl. ags. *scearu* tonsura), nach des glossators schreibung **charscharu* (wegen *ch* für *h* und wegen *sch* vgl. § 6*β* und 7*α*), woraus durch substituierung von *-o* für *-u* (beachte § 60 zu *bonimo* etc.) und ausfall von *r* und *h* (§ 6*β*) *chascaro*; für *chrogino* setzt er altes **charogin* (mit $a = \bar{a}$) als schwachen gen. sg. masc. eines substantivierten adjectivs an, woraus durch ausfall und antritt von lat. *-o* (§ 5*α*) *chrogino*. Aus für vorlage X⁴ (vgl. § 1*β* und 188) vorauszusetzendem **charscharo* oder **chascharo* + *chrogino* oder einer vorstufe

desselben entstand einerseits die lesart von cod. 6 durch ausfall des zweiten glossenteils, andrerseits die bei Her. überlieferte durch ausfall von *cha(r)*, dittographie von durch assimilierende schreibung (§ 2ε) entstandenem *-ra,* doppelschreibung des zweiten striches von aus *a* verlesenem *u* (§ 3α. 2γ) und verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ; also etwa zunächst **scharara,* dann *schuisara*).

Für *uirdade* von cod. 2 steht identität mit *uidri darchi* 406, LXVIIII, das in cod. 1 zum nämlichen, jedoch an anderer stelle (in Capitulare I c. 4) erscheinenden paragraphen gehört,[1]) ausser frage; nicht davon zu trennen sind aber auch die zu einem paragraphen 'si quis hominem castrauerit ingenuum ... sol. c culp. iud.' stehenden *uuirodarde* 185, 18 (cod. 6), *uuidardi* 186, 14 (cod. 7. 9), *uuiradardi* 187, 17 (Her.). Das vorkommen des ausdrucks in zwei einen verschiedenen frevel erwähnenden paragraphen weist auf seine verwendung hin zur bezeichnung von wegen schädigung einer person (an seinem rechte oder körper) zu entrichtender strafe; und wirklich berechtigen die überlieferten lesarten zur ansetzung eines compositums, das sich in zwei, den beiden teilen von *leudardi* (§ 39) semantisch genau entsprechende glieder zerlegen lässt, in **uuer-* und zu ahd. *tarōn, terren,* as. *derian* gehörendes *đi*-derivatum **-dard* (vgl. auch K § 128). Aus solchem semantisch ebenfalls dem verglichenen compositum gleichzustellenden **uuerdard* konnte durch einwirkung von **leudardī* eine neubildung **uuerdardī* entstehen (vgl. § 87 zu *leodi*). Nach *uirdade* und *uidri darchi* für die vorlage der novelle (s. die anm.) anzusetzendes **uuirdardi* hat also *i* für *e* (wegen *i* für *e* und umgekehrtes vgl. § 4α; wegen des eingeschalteten *d* und des lat. *-i-* der compositionsfuge beachte § 2δ und 5β; *chi* entstand aus *di,* indem *ch* nach § 3ι aus *di* verlesen und dann das *i* nochmals als *i* nachgeschrieben wurde, vgl. die anm. zu § 28). In für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 vorauszusetzendem **uutchardo*

---

[1]) Der betreffende paragraph und der nächstfolgende 'si uero puella tunderit hoc est extra consilio parentum' (vgl. § 90) sind in cod. 1 als novellen im besagten capitulare überliefert. Sie standen also nicht in vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) und erscheinen in cod. 2 (3. 4. 5). 6. 7. 8. 9 und der Heroldina in folge einer späteren einschaltung in den text des volksrechtes (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 303, 49).

(woraus *aut-* mit *a* für *u* nach § 3α; *uuz-* mit *z* für *t*, wofür § 84 zu *cantiasco* zu vergleichen; *huut-* mit vorgetretenem *h* nach § 4δ) erkennt man eine aus **uuirdardi* oder *-e* hervorgegangene lesart: verlesung von *t* aus *r* (§ 3υ), von *ch* (§ 3ι) aus durch versetzung entstandenem *di* (**uurdi-* statt **uuird-*) und substituierung von *-o* für *-i* oder *-e* (vgl. § 39 zu *leodardo*).

Der überlieferung gemäss standen in der vorlage der novelle zu 'si quis puerum crinitum ... totunderit u. s. w.' gehörig zwei glossen: **uuerdardi* als die strafe-, **charscharu charogin* als die frevelbezeichnung. Beide giengen über in X³ und X¹ (vgl. das § 90 zu erwähnende *uuerdarda* der zweiten Heroldschen hs.). In der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 blieb nur die erste, in cod. 6 und der Heroldina nur die zweite ganz oder zum teil erhalten. Für cod. 1 und 2 ergibt sich also ausfall der zweiten glosse.

Betreffs der zu 'si quis hominem castrauerit u. s. w.' stehenden glossenlesarten sei noch folgendes bemerkt: *uuirodarde* von cod. 6 und *uuiradardi* von Her. weisen auf ein durch fassung des compositionsgliedes als simplex (§ 5β) entstandenes **uuiro dardi* von vorlage X⁴ hin (das *a* für *o* bei Her. durch assimilierende schreibung nach § 2ε); *uuidardi* von cod. 7. 9 steht für **uuirdardi* oder (schon in X³ vorhandenes) **uuirodardi*. Vgl. noch § 54 zu *usu dredo*.

§ 90. Zu 'si uero puella sine uoluntatem parentum tunsorauerit ... sol. XLV culp. iud.', betreffs dessen inhalts und herkunft § 89 im anfang und die anm. dazu nachzusehen sind, steht als 'malb' *tuschada* 128, 6 (cod. 2), *theoycata* 131, 3 (cod. 6), *theochada* 132, 2 (cod. 7), *theo hichada* 132, 2 (cod. 9), *theoctidia* 133, 3 (Her. text), *uuerdarda* et *thercoheata* 133, 3 (Her. var.).

In *uuerdarda* erkennt man die § 89 besprochene, also eigentlich zum voranstehenden paragraphen 'si quis puerum ... totunderit' gehörende glosse: *uuer-* statt *uuir-*, das nach § 89 für die vorlage X⁴ anzusetzen ist; *-a* für *-i* oder *-e* durch assimilierende schreibung (§ 2ε).

Die lesarten von cod. 6. 7. 9 und der beiden Heroldschen hss. sind sämmtlich auf ein **theoischada* von vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) zurückzuführen: aus *theochada* und *theo hichada* für die specielle vorlage von cod. 7. 9 zu folgerndes **theoichada*

(einerseits ausfall von *i*, andrerseits vortritt von *h* nach § 4δ) durch ausfall von *s* (§ 2α); durch verlesung von *t* aus *d* (§ 3χ) entstandenes **thcoischata* von vorlage X[4], woraus durch verlesung von *y* aus *is* (s. § 16 zu *inzymus* etc.) und ausfall von *h* (§ 7α) das *theoycata* von cod. 6, durch versetzung von *i* für die vorlage der beiden Heroldschen hss. vorauszusetzendes **theoschiata*, das einerseits durch ausfall von *s* (§ 2α), verlesung von *cti* aus *ch* (s. § 38 zu *pectis*), versetzung von *t* vor *i*, in folge dessen ein *a* ausfiel, und schreibung von *d* für *t* (§ 4γ) *thcoctidia* (etwa durch eine mittelstufe **theochtia* hindurch), andrerseits durch verlesung von *r* aus *s* (§ 3τ), versetzung (*rcoh* für *osch*) und schreibung von *e* für *i* (§ 4α) *thercoheata* ergab. Dem *tuschada* von cod. 2 kann **thiuischada* oder **theuischada* (vgl. § 6β und 4α) zu grunde liegen. Das *theoi-* von X[3] hat *e* für *i* und *o* für *u* (nach § 4α).

Indem hier ein ausdruck für 'unberechtigte haarschur eines mädchens' oder 'die dafür zu entrichtende strafe' zu postulieren ist, dürfte *schada* auf **scharda* (wegen des *sch* vgl. § 7α) acc. sg. eines die strafe bezeichnenden (vgl. § 39), durch suffix *-đō* gebildeten nomens zurückgehen, das formell mit ahd. *scarta*, ags. *sceard* vulnus zu identificieren, semantisch den ahd. *scara*, ags. *scearu* tonsura zu vergleichen wäre. In **thiui* aber liegt offenbar der gen. sg. eines in die *i*-declination übergetretenen **thiu* (= ahd. *diu*, as. *thiu*) vor, das wie ahd. *diorna* und salfrk. **ambachtun* (§ 58) sowol für 'jungfrau' als für 'dienerin' galt. Der zerlegung unserer glosse in *theui* und *skatho* (K § 128) widersetzt sich zwar nicht das für die vorlage der novelle anzusetzende *d* (das zur not nach § 2β als frühzeitige verschreibung für *th* gelten könnte; *-a* für *-o* liesse sich nach § 2ε erklären); doch dürfte *skatho* hier keinen passenden sinn gewähren, da der paragraph nicht von der schädigung eines mädchens, sondern von der beeinträchtigung des vaterrechtes handelt.

§ 91. Zu 'si quis ingenuam puellam occiderit ... sol. cc culp. iud.' erscheint *schmala ledi, smalchaledi, simalchaledi* 132, 2b (cod. 7. 8. 9; also in der speciellen vorlage dieser hss. *smalcha ledi*; *sim-* für *sm-* kann nach dem muster von vulgärlat. *sim* für *sm*, vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 352, geschrieben sein oder einfach durch dittographie

nach § 2γ entstandenes *i* enthalten), *chismala* 129, 3 (cod. 3), *hismala* 131, 8 (cod. 6), *ex mala leudi* 133, 9 (Her.). Wegen *leudi* und *ledi* (durch ausfall von *o* oder *u*) vgl. § 87. Für *schmala* etc. hat Holder (Lit.-bl. f. germ. und rom. phil. 2, 54) zusammengehörigkeit mit bair. *schmélhen* (aus **smalhīn*), *schmélge* (aus **smalgia*) 'mädchen' betont. Vgl. auch das in den mnl. rittergedichten überaus häufige *smale* 'mädchen, fräulein, dame' (aus **smalha*). Das nach des glossators schreibung *h* darstellende *ch* (§ 6β) fehlt in *ex mala* (für nach § 6α zu beurteilendes **esmala* und zwar durch latinisierung der als *es mala* geschriebenen oder wenigstens gelesenen lesart[1]) und *hismala* (mit vorgetretenem *h* nach § 4δ), war demnach bereits in vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) geschwunden (also lesart dieser vorlage **esmala* oder **ismala*); es blieb hingegen erhalten in *smalcha* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 und in durch versetzung aus **ismalcha* entstandenem *chismala* von cod. 3, war demnach noch in vorlage X^3 und X^2 vorhanden. Bei Herold steht der nämliche paragraph noch einmal an anderer stelle, mithin aus einer anderen vorlage als X^4 (vermutlich aus X^5, vgl. s. 356, anm.) stammend; die dazu stehende glosse *nuchala* 133, 14 begreift sich als durch ausfall von *s*, verlesung von *nu* aus *im* (§ 3r) und umstellung von *alch* entstandene entstellung. Ob der glossator **smalcha* schrieb als entsprechung des acc. 'puellam' oder als gen. sg. zu (in einigen codices fehlendem) *leudi*, ist nicht zu entscheiden (vgl. § 100 zu **maschun*).

Wegen *ismala* 'mädchens' und in *alteo* steckendes **smalcha* s. § 54 und 59.

Eine nebenform mit *g* (vgl. bair. *schmélge*) wird für das salfrk. bezeugt durch in *malzantania* (§ 58) enthaltenes, auf

---

[1]) Romanische schreibung *x* für *s* kann hier nicht vorliegen. Eine solche begegnet nur vor *t* und zwar in folge des umstandes, dass durch phonetische entwickelung von *xt* zu *st* (vgl. Meyer-Lübke, Rom. gr. s. 321. Schuchardt, Der vocal. des vulgärlat. 2, 351) die etymologische schreibung den lautwert *st* bekommen hatte; vgl. für das vulgärlat. die von Schuchardt (a. a. o.) citierten belege für *xt* statt *st* und in den texten der Sal. begegnende *senextra*, *senixtra* 371. 374 var. 375 var. 377 var. (wo zugleich auch *dextra* kann eingewirkt haben), *truxte* 395, 1c var., *next(h)i* (in einer salfrk. formel, s. § 152) und die glosse *extrabo* (§ 117).

den acc. **smalgia* oder *-e* 'puella(m)' zurückgehendes **malzia* oder *-e* (wegen der endungen vgl. § 9): ausfall von *s* und *-iu* oder *-e* und verschreibung von *z* aus *g* (§ 3φ).

§ 92. In dem zu 'si quis cum ingenua puella per uirtutem (gewaltsam) moechatus fuerit' gehörenden *uueruanathe* 131, 2b (cod. 6), *uero manū* 132, 9 (cod. 7), *uerouhano* 132, 9 (cod. 9), *siuaerohen* 127, 1 (cod. 1), *uirtuane* 128, 3 (cod. 2) muss ein ausdruck stecken für 'notzucht' oder (vgl. § 39) 'notzuchtbusse'. Aus den lesarten ist für hs. X^1 (vgl. § 1β und 188) die lesart **ueruanithe* herauszuschälen: *uueruanathe* mit *uu* für in den anderen hss. stehendes *u* (§ 2γ) und mit *a* der paenultima aus *i* oder dafür eingetretenem *e* (§ 2ε); für die specielle vorlage von cod. 7. 9 anzusetzendes **uero uanū* (*m* für aus *u* verlesenes *n*, vgl. § 2γ. 3π; einschaltung von *h* nach § 4δ und substituierung von *-o* für *-ū*, vgl. § 41 zu *-o* für salfrk. *-un*) mit *-o* und *u-* als resten von doppelgeschriebenem *u* (*-o* wurde substituiert für *-u* von getrennt geschriebenem oder gelesenem **ueru*) und *-ū* für durch ausfall aus **-ithe* entstandenes **-it* (vgl. § 38 zu *chene crudo*); *siuaerohen* mit *ae* für *e* (s. anm. 1 zu § 37), *o* für *u* (§ 4α), eingeschaltetem *h* (§ 4δ), *-en* als rest von durch assimilierende schreibung (§ 2ε) aus **-ane* von vorlage X^2 (s. unten) entstandenem **-ene* und *si-*, das wahrscheinlich auf ein **fi-* zurückgeht (nach § 3$\varkappa$), das aus der anfangssilbe von einstmals folgender, nach *firilayso* 128, 4b von cod. 2 für cod. 1 anzusetzender glosse stammt (vgl. § 2ζ); *uirtuane* mit durch einwirkung des im text (s. oben) einstmals neben der randglosse stehenden 'uirtutem' (das zufälligerweise grade in der überlieferung von cod. 2 fehlt, nach den anderen hss. aber mit sicherheit vorauszusetzen ist) für **ueru-* eingetretenem *uirtu-* (vgl. § 2η am schluss) und *-ane* als bereits in vorlage X^2 stehendem rest von **-anethe* (*e* für *i* nach § 4α). Dem erörterten gemäss begreift sich auch die bei Her. zum correspondierenden paragraphen stehende lesart *theurora* 133, 2b: durch umstellung von *-the,* ausfall von *e* und *a,* substituierung von *o* für *u* (§ 4α) und verlesung von *r* aus *n* (§ 3σ) aus **ueruanathe,* das mit rücksicht auf das engere verhältnis zwischen der Heroldina und cod. 6 nach *uueruanathe* der letzteren hs. für die specielle vorlage dieser beiden hss. anzusetzen ist.

Aus **ueruanithe* der vorlage X¹ ist unschwer altes **uuersuarithi* (mit *a* = *ā* und *-i* = *-ī*) des glossators zu reconstruieren: compositum aus **uuer-* (mit *u* als schreibung für *ƀ*, vgl. § 6δ) und zu **suāriu* opprimo (vgl. ahd. *swāren* opprimere) gehörendem derivatum mit suffix *-ithī*. Wegen der bedeutung des verbalabstractums 'notzucht' oder (nach § 39) 'notzuchtbusse' vgl. mhd. *nœten* 'notzüchtigen'; wegen der compositionspartikel beachte ahd. *ubarhīwī* adulterium, *ubarmuati* superbus, *ubartrunk* vinolentia, as. *ovarāt, overdrank* 'übermass im essen, trinken', ags. *oferǽt* ingluvies, *oferslǽp* somnus nimius, awfries. *ūrscheer, ūrmēth* 'unberechtigtes mähen', *ūrhoer* 'ehebruch' (mit *ūr-* aus **uƀur-*) u.s.w. sowie salfrk. **uuerligithu* (§93), **oferōf* (§ 102), *oforasta* (§ 119). Die entstehung von **ueruanithe* begreift sich als die folge von ausfall von *u* vor dem ersten, von *s* vor dem zweiten *u*, von verlesung eines *n* aus *r* (§ 3σ) und substituierung eines *-e* für *-i*.

§ 93. Zu 'si quis cum ancilla aliena moechatus fuerit' begegnet in cod. 6 und bei Her. als var. neben *theolasina* 'verführung einer unfreien' oder 'dafür zu entrichtende strafe' (§ 55) noch *uertico* 131, 1, *uuirtico* 133, 1. Kern beruft hier (K § 133) ahd. *ubarligida* adulterium, und ich möchte daran anknüpfend vorschlagen, die lesarten zurückzuführen auf in vorlage X⁴ (vgl. § 1β und 188) stehendes **uuertico* (das erste *i* von *uuirtico* für *e* nach § 4α), das durch ausfall von *li* und versetzung von *eit* auf älterem **uuerlicito* beruht, das wider durch verschreibung von *c* für *g* (§ 2β) oder durch schreibung von *c* für *g* darstellendes *ch* (§ 6β) sowie durch ausfall des *h* von *th* (§ 6β) und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 60 zu *bonimo* u.s.w.) aus **uuerligithu* oder *-lichithu* hervorgegangen war (wegen des regelrechten *-u* vgl. Beitr. 17, 288 f.). Wenn **theolasin* den frevel bezeichnete, diente das andere nomen selbstverständlich appositionell zur präcisierung des frevels. Da in cod. 2. 7. 8. 9 und der Heroldina nur bez. *teolosina, cualisina, anilasina* steht, ist für **uuertico* oder dessen vorstufen ausfall in vorlage X² oder cod. 2, in vorlage X⁵ (?) oder der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 und in der Heroldina anzunehmen.

§ 94. Wenn ein 'seruus cum ancilla aliena' intime buhl-

schaft getrieben und die 'ancilla' in folge dessen das leben eingebüsst hat, so hat der schuldige dem herrn der sclavin 6 sol. zu zahlen oder castration zu erleiden; der herr des sclaven aber muss dann dem eigentümer des verstorbenen mädchens den wert desselben ersetzen; hat die buhlerei keine tötliche folge, so erhält der 'seruus' eine bestimmte anzahl schläge, es sei denn dass er diese strafe mit einer busse von 3 sol. abkauft. Siehe 136, 7. 8 (bez. 137, 4 etc.). Der gesetzgeber fasst hier also zweierlei ins auge: die dem 'seruus' zuzuerkennende strafe und die für den herrn des 'seruus' aus seiner haftung für diesen erwachsende verpflichtung, den von letzterem verursachten schaden zu vergüten. Die zugehörige glosse *bab mundo* 137, 5 (cod. 2), *bathmonio* 140, 4 (cod. 6) muss sich demnach auf das eine oder das andere beziehen. Der 'seruus' des paragraphen bringt auf die vermutung, dass in *bab* und *bath-* eine entstellung von **ābacht* vorliegt (wegen *b* für *h* vgl. § 3γ, wegen der schreibung *ch* § 6β); für *mundo* und *-monio* möchte man an ein aus dem bekannten *mundium* zu erschliessendes germ., casu quo salfrk. **mundi* denken: *-mundo* durch ausfall von *i*, *-monio* durch ausfall von *d* und substituierung von *o* für *u* (§ 4α) aus **-mundio* mit lat. *-o* (§ 5α). Aus der gewalt über den sclaven geht die haftpflicht für denselben hervor; und es dürfte darum nicht für unwahrscheinlich gelten, dass altes **ambachtmundi* sich als 'haftpflicht für den sclaven' auf den passus des paragraphen (der in cod. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 in zwei teile getrennt, doch in cod. 2 und bei Her. ungetrennt überliefert ist) 'dominus uero serui capitale ancillae in locum restituat' bezog. Die gleichung afries. *nēdmund* = fränk. *bachmund, -moni* (mit *bach-* = ahd. *-pah* corrupto, s. K § 134) befriedigt nicht, weil in unserem paragraphen nicht von notzucht die rede ist.

Aus der überlieferung ergibt sich das vorhandensein der glosse in vorlage X^2, X^3 und X^4 (vgl. § 1β und 188); ausfall derselben in cod. 1, der Heroldina und in vorlage X^5 (?) oder der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9. Das fehlen von **ā-* in der überlieferung weist auf bereits in X^1 ausgefallenes *ā-* hin.

§ 95. Zu 'si seruus ancillam alienam extra uoluntate domini sui ad coniugium sociauerit (copulauerit)' steht die glosse *anthamo* 140, 5 (cod. 6). 141, 4 (cod. 7. 8. 9), *authanio*

142, 4 (Her.; *u* für *n*, *ni* für *m* nach § 3π und ξ). Zurückführung derselben auf *anthania* oder *anthafia* (K § 135) ist m. e. unnötig, weil das überlieferte *anthamo* einen ganz passenden sinn gewährt: 3. sg. praes. opt. (wegen der verwendung dieses tempus vgl. § 8) zu **anth-haimōn* eig. = 'zu sich ins haus nehmen', woraus 'heiraten' (man beachte mhd. *heimen* 'ins haus aufnehmen' und 'heimführen, heiraten'); vgl. wegen *anth-* § 63; wegen der bedeutung 'zu sich' got. *andniman*, ahd. *enneman* recipere, ahd. *intphāhan*, as. *antfāhan*, mnd. *entholden* 'aufnehmen, beherbergen', *entgesten* 'bewirten' (neben gleichbed. *gesten*), mnl. *onthalen* 'als gast empfangen', *onthouden* 'aufnehmen' u. s. w.; wegen des zweiten compositionsgliedes an. *heima, -aða* 'ins haus aufnehmen'; wegen der schreibung *am* für *aim* § 4β.

§ 96. Für die deutung der zum tit. XXVI (bez. XXXVI etc.) 'de libertis demissis' gehörenden glossen hat Kern (K § 136), zum teil im anschluss an Grimm (M xxx f.), in glänzender weise den weg geebnet durch ansetzung von älterem

> *maltho : the* (l. *thi*) *atomeo, lito!* und *maltho : the* (*l. thi*) *atomeo, theo!*

das er durch '(si) concionetur (dicat) : te libero, lite' bez. 'serve' übersetzt und als entsprechung fasst von 'si quis litum alienum ... ingenuum dimiserit' bez. 'si seruum ... ingenuum dimiserit' des textes. Behufs vervollständigung der erläuterung sei noch folgendes bemerkt.

In *malthochiado moetheo* 140, 2 (cod. 6) begegnet *c* für *t* (§ 3δ), *d* für *t* (§ 4γ) und *oe* für *eo*. Die andere lesart des nämlichen cod. *malthochiado freoledo* 140, 1 lässt sich indessen nicht mit dem von Kern angenommenen *m. thi atomeo l.* vereinigen; ihr *freo* ist in keiner weise als entstellung aus *meo* geltend zu machen, es weist vielmehr auf ursprünglich in der ersten glosse stehendes **afrio*, d. h. *afrīō* 1. sg. praes. ind. von zu *fri* gehörendem denominativ,[1]) hin und nötigt also für die erste glosse zur annahme von ursprünglichem **maltho thi afrio litu*: wegen des *e* von *freo* und *ledo* und des *d* von *ledo*

[1]) Ursprünglich der 3. schwachen angehörend; vgl. ags. *fréogan* liberare (Sievers, Ags. gr. § 416).

vgl. § 4 α und γ; das *do* von *malthochiado* beruht auf entlehnung aus der folgenden glosse (§ 2 ζ).

Das nämliche **afrio* findet sich wider in den lesarten der ersten glosse (141, 1) *maltholitho frioblito* (cod. 7), *malcho itto frioblito* (cod. 8), *maltho hitho frio blito,* woraus für die specielle vorlage dieser hss. auf **maltho itho frio blito* zu schliessen ist (in 8 *c* für *t* und *tt* für *th* nach § 3 δ und 4 ζ; das *l* von *-litho* in cod. 7 nach § 2 β für *h,* das für die nähere vorlage von cod. 7 und 9, vgl. § 188 am schluss, anzusetzen und nach § 4 δ zu beurteilen ist); dieses aber begreift sich als die folge von umstellung des *thi* zu *ith,* von durch *maltho, frio, blito* veranlasster verdrängung des für suffix angesehenen *a* von *afrio* durch *o* (§ 2 ε) und von verlesung eines *b* aus *lo* (vgl. das *d* für *ol,* § 55 am schluss) aus **friolito* durch dittographie (§ 2 γ) entstandenem **friololito.* Beeinflussung der zweiten glosse durch die erste (§ 2 ζ) beobachtet man in *malthofiato meoto, maltho fiatho meotho, maltho fratho meotho* von cod. 7. 8. 9, woraus für die specielle vorlage der drei hss. **maltho friatho meotho* zu folgern: das *-o fri-* der voranstehenden glossenlesart veranlasste verschreibung von *-o fri-* für *-o thi*; wegen des *th* für *t* in *atho meo* vgl. § 7 α.

Die lesarten der Heroldina *maltho theato meolito* 142, 1, *maltho theatha meotheos* 142, 3 gehen auf **maltho thi atomeo lito* und **maltho thi atomeo theo* zurück: *the* für *thi* (§ 4 α), *th* und *a* von *atha* für *t* (§ 7 α) und *o* (§ 2 ε), *-os* für *-o,* wie *-as* für *-a* in *seu landoueuas* etc. (§ 74), indem das *meotheos* als zu 'solidos' gehörender acc. pl. gefasst wurde. In der ersten glosse war also das **atomeo* der zweiten für **afrio* substituiert.

Die nämliche substituierung ergibt sich auch für die vorlage X[2] (vgl. § 1 β und 188) aus der überlieferung in cod. 1 und 2: *malthoitus meo letu* 136, 1 (cod. 1) durch ausfall von *t* und *h* und *a,* substituierung von *-us* für das für casusendung angesehene *-o* (§ 5 α) und schreibung von *e* für *i* (in *le-*) und von *-u* für *-o* (§ 4 α); *maltholatu metho* 136, 2 (cod. 1) durch ausfall von *t* und *h,* verlesung von *l* aus *i* (§ 3 μ), schreibung von *u* für *o,* ausfall von *o* und *e*; *malteohiatus meo lexm̄* 137, 1 (cod. 2) mit *t* für *th* (§ 6 β), *-eo* für *-o* nach dem muster von folgendem *meo* (§ 2 ε), *h* für *th, -us* für *-o* und *le-* für *li-* wie in cod. 1, *ex* für *et* (wegen der ähnlichkeit der ligaturen für

et und *ex* vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 9a, zeile 2. 3 und 7 von spalte 1) und *-m̄* durch verlesung aus drei verticalstrichen mit übergeschriebenem strich (§ 3ξ), d. h. aus einem zeichen, das durch substitution von *-ū* für *-o* (§ 5α) und dittographie eines verticalstriches (§ 2γ) entstanden war (wegen *letū* für *leto* vgl. auch § 124 zu *lecīim*); *maltho hait homitto* 137, 2 durch ausfall von *t*, versetzung von *ia* und latinisierung von *omeo theo* oder daraus hervorgegangener entstellung zu *homitto* (wegen *h-* vgl. § 4δ). Der überlieferung zufolge stand in vorlage X² bereits *hi* für *thi* (aus diesem *hi* das *i* bez. *l* von cod. 1) und (in der ersten glosse) *-us* für *-o*, *le-* für *li-*.

In *maltho* erblickt Kern die 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) zu durch metathesis (nach art von mnl. und der Theutonista zufolge auch mittelostnfrk. *naelde* = as. *nāđla*) aus **maþlōn* (= ags. *mađelian*) hervorgegangenem **malthōn*.[1]) Die bereits in vorlage X¹ vorhandenen *-e* und *-o* von *atomeo* und das *-o* von für diese vorlage anzusetzendem *lito* stehen für salfrk. *-i-* und *-u* (§ 4α). Wegen des *u*-stammes **litu* s. § 124.

§ 97. Als entsprechung von 'tintinnum' erscheint *thuochapo, tuhochapo, thuochaido* 141, 1b (cod. 7. 9 und 8), *aurappo* 142, 1b (Her.). Der zurückführung von *thuo-* etc. auf *chuo* vacca (K § 137) widersetzt sich das zu 'tintinnum' stehende 'de inter porcos' bez. 'de porcina aliena' sowie das sonst nicht diphthongierte *ō* der glossen (vgl. *focifale* etc. § 15, *atomeo* § 96, *obdo* § 101, *oueppo* etc. § 102, *biorotro* etc. § 108). Die überlieferten *thuo-* (*tuho-* durch umstellung) und *au-* lassen sich vereinigen durch die annahme von älterem **thio-*: *u* für *i* (nach § 2γ), *a* statt *ti* (§ 3β) aus *thi* (§ 6β) und *au* für *ao* durch correctur des schreibers, der glaubte es mit lat. *au* zu tun zu haben. Dies **thio-* aber könnte auf eine ältere, in der vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) vorhandene lesart **theot-* zurückgehen (*i* für *e* nach § 4α, wie in **stiorci* § 28, *piomarina* etc. § 135), das mit ahd. *diozan* personare zusammenhängen und 'sonitus' bedeuten dürfte. Aus *-chapo* (woneben in cod. 8 *chaido* durch rätselhafte entstellung) und *-rappo* ist älteres **-chrapo* (vgl.

---

[1]) Kögel dachte (Gesch. der deutschen lit. 2, 424) für das verb. an verwantschaft mit ahd. *meldōn*. Doch empfiehlt sich hier mehr die annahme eines technischen ausdrucks = 'vor gericht erklären'.

§ 6β. γ und 4ζ) zu erschliessen, dem als zur sippe an. *hrapa* 'eilen, sich schnell bewegen', *hrapaðr* 'hast', mnd. mnl. *rap* celer, agilis[1]) gehörig die bedeutung 'bewegliches, beweglicher gegenstand' beizumessen wäre (das *-o* nach § 5α). Also salfrk. **theotchrap* = 'beweglicher, geläute hervorbringender gegenstand', d. h. 'tintinnum'.

Die glosse fehlt in cod. 1. 2. 6, wo *leu-, leodardi, leoð* als strafbezeichnung steht (§ 39), das andrerseits in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina fehlt; also durch ausfall veranlasstes fehlen einer der beiden in vorlage X¹, X³ und X⁴ vorhandenen glossen in vorlage X², in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 sowie in cod. 6 und der Heroldina.

§ 98. Behufs deutung von *horto pondo* 149, 9 (cod. 6), *ortopodun* 151, 22 (Her.) = 'in horto' des textes beruft Kern (K § 142) ags. *ort* in *ortgeard* (vgl. auch § 42) und *pund* 'pferch'. Das salfrk. compositum ist als **ortpund* anzusetzen, wozu die glosse **ortpunde* oder *-a* (vgl. wegen dieser endung § 119) als von (ausgefallenem) **an* oder **in* abhängender dativ. Daraus durch substituierung von lat. simplex *orto* für *ort-* (§ 5β), von *o* für *u* (§ 4α) und von durch assimilierende schreibung (§ 2ε) hervorgerufenem *-o* für *-e* oder *-a* für die vorlage X⁴ (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **orto pondo*, das einerseits durch vortritt von *h* (§ 4δ) *horto pondo*, andrerseits durch ausfall von *n* oder nasalcompendium und substituierung von *-ū* für *-o* (§ 5α) die lesart der Heroldina ergab.

Die glosse *ortobaum* 151, 24 (Her.; dieselbe fehlt in cod. 6 durch ausfall) ist als = 'im garten stehenden baum' zu fassen; vgl. den text des paragraphen 'si uero in horto fuerit', dem ein paragr. 'si quis melarium aut pirarium decorticauerit' vorangeht.

Zu 'in agrum alienum arborem insertum' stehendes *orthobano* 149, 15 (cod. 6; dieselbe fehlt in der Heroldina durch ausfall) geht auf älteres **ortobaumo* (lat. *-o* nach § 5α) zurück (*th* für *t* nach § 7α, *u* für *n* nach § 3π, ausfall von nasalcompendium) oder auf **ortobaum* (*n* für *m*, *-o* für versetztes *-u* nach § 4α).

---

[1]) Wozu auch ags. *hreppan* (3. sg. praes. ind. *hrepeð*) tangere, mnd. mnl. *reppen* 'bewegen' und 'berühren'; vgl. mhd. *rüeren*, mnd. mnl. *roeren* 'bewegen' und 'berühren'.

§ 99. Zu 'si quis retem ad anguillas (anguilaritiam etc.) de flumen (flunio etc.) furauerit' stehen als glosse *obtobbo* 154, 19 (cod. 1), *obtubbo* 155, 18 (cod. 2), *obduplo* 158, 26 (cod. 6), *obdubas, obdub, obdubus* 159, 1 b (cod. 7. 8. 9), *ob dopus* 160, 3 (bei Herold). Die formelle ähnlichkeit der lesarten verbietet eine trennung derselben. Und in der tat wird uns ihre vereinigung ermöglicht bei beachtung der widerholt auftretenden entstellung von *t* bez. *d* aus *th* (§ 6β und 2β) und der (§ 7β und 6δ hervorgehobenen) substituierung von *ph* (woraus *pl* nach § 2β, *p* durch ausfall von *h*[1]) oder *b* (woraus *bb* nach § 4ζ) für *f*. So erhielte man als für die vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) anzusetzende lesart **obthufo* oder (vgl. § 4α) **obthofo* (die lesarten von cod. 8. 9 und *obdubas* von cod. 7, wofür § 3α zu vergleichen, weisen auf *obdubus* in der speciellen vorlage dieser drei mss. hin), welch letzteres durch ausfall von *e* aus **obtheofo* entstanden sein könnte, das widerum mit rücksicht auf die sonstigen *of-* bez. *ob-* (aus *of-*) 'unten' oder 'von unten herauf' (s. 77. 101. 135) auf ein **oftheofo* des glossators zurückzuführen wäre, d. h. die 3. sg. praes. opt. (= 'de flumen furauerit') zu **oftheofōn* (vgl. ags. in Ines Gesetzen 48 var. und in Aelfr. Ges. 6 belegtes *geðéofian* und beachte wegen des opt. praes. § 8, wegen der schreibung *f* § 6δ). Die endung von *obdubus* und *ob dopus* ist substitut für das als nominalendung gefasste *-o* (§ 5α). Der überlieferung gemäss stand die lesart mit *t* bereits in vorlage X[2], die mit *d* in vorlage X[3].

§ 100. In den zu 'si quis statuale(m) (statuam), tremacle(m) (tramaculam etc.) aut uerteuolum (uerteuelem etc.) furauerit ... DC din. qui fac. sol. XV culp. ind.' gehörenden *nascondinar* 154, 20 (cod. 1), *nasco dinar* 155, 19 (cod. 2) (wegen *dinar* s. unten), *nasde* 158, 27 (cod. 6), *narcus, naschus, nachus* 159, 2c (cod. 7. 8. 9, für deren specielle vorlage *naschus* anzusetzen ist; wegen *r* für *s* vgl. § 3τ, wegen des ausfalls von *h* bez. *s* § 7α und 2α), *nastthus* 160, 14 (Her.; *tt* für *t* aus *c*, vgl. § 2γ. 3δ) erkennt man unschwer (vgl. M XLIX. K § 148) entstellungen aus altem **maschun* (d. h. *-ūn*) gen. sg. zu **mascha*

[1]) Mit rücksicht auf die nähere verwantschaft zwischen cod. 6 und der Heroldschen hs. ist für die specielle vorlage dieser beiden hss. eine lesart mit *ph* anzusetzen.

'netz' (wegen der schwachen flexion des nomens beachte Ahd. gll. 2, 618, 47 'retia *mascun*'; wegen der schreibung *sch* s. § 7 *α*; wegen der bedeutung 'netz' vgl. die eben citierte glosse sowie DWb. 6, 1694)[1]): für die vorlage X¹ (vgl. § 1 *β* und 188) anzusetzendes, durch verschreibung von *n* für *m* (§ 2 *β*) und substituierung von *-o* für *-ū* oder *-un* (vgl. § 41 zu *-uano*) entstandenes **nascho*; daraus nach den lesarten von cod. 1 und 2 für die vorlage X² anzusetzendes, durch schreibung von *sc* für *sch* (§ 7 *α*) entstandenes *nasco* (*nascon* in cod. 1 mit durch anlass des *n* von folgendem *dinar* eingeschaltetem *n*, vgl. § 2 *δ*, oder mit *n* vor *d* wie in *obdon*, § 101) sowie in vorlage X³ stehendes, durch substituierung von *-us* für *-o* (§ 5 *α*) entstandenes *naschus* (*nasde* von cod. 6 für *naschus* durch schreibung von *de* nach § 4 *α* für nach § 3 *ι* aus *ch* verlesenes **di* und durch ausfall der endung). Der gen. gehörte zu einem in cod. 7. 8. 9 als *taxaca*, bei Her. als *texacha* (= 'busse wegen diebstahls', § 20) erhaltenen, in vorlage X² und in cod. 6 durch ausfall fehlenden substantiv.

Wichtig und belehrend ist das in cod. 1 und 2 überlieferte für die vorlage X² anzusetzende *dinar*, das schon von Holtzmann (Ueber das verhältnis der Malberger glosse u. s. w. s. 15; vgl. auch Lit.-bl. f. germ. und rom. phil. 2, 54) als an die glosse angetretenes *dinar* erkannt wurde: mit rücksicht auf die (nach § 2 ζ) vorauszusetzende ältere verzeichnung der glossen als randglossen ist für vorlage X² die nämliche verzeichnungsweise geltend zu machen; somit kann der antritt nicht bei einer verzeichnung der glosse im text stattgefunden haben, m. a. w. es wird derselbe nur begreiflich bei der annahme, dass der schreiber von X² *nasco dinar* als randglosse eintrug, indem er in seiner vorlage **nascho texaga* (oder *taxaga*, vgl. § 20) *dinar* DC (= 'als strafe wegen entwendung eines netzes 600 den.') vorfand.

Für die bedeutung und etymologie von lat. *tremacle(m)* etc. und *uerteuolum* etc. s. Diez, Etym. wb. i. v. *tramaglio* und *bertovello*.

§ 101. Der paragraph 'si quis (e)screona(m) siue claue(m)

---

[1]) Kögels *nasc* = 'fischreuse' als nebenform zu ahd. *nuosc* fistula, canale (Gesch. der deutschen lit. 2, 422) ist wol zu problematisch.

effrigerit (fregerit etc.)' enthält die glosse *obdo* 154, 21 (cod. 1). 158, 29 (cod. 6), *obdon* 160, 16 (Her.). Zu dem folgenden 'si quis screona(m) qui clauem habet effrigerit (infregerit etc.)' findet sich *stronis anthedio* 158, 28 (cod. 6), *strona antidio* (*anthedio, anthidio*) 159, 1 c (cod. 7. 8. 9), *nasche streonas anthedi* 160, 15 (Her.). In cod. 2, der nur den anfang des ersteren und den schluss des anderen paragraphen gewährt, erscheint *pronas an thi so* 155, 20.'

Als entsprechung von 'effrigerit' etc. hat natürlich *obdo* zu gelten mit *-do* = *-dō* 3. sg. praes. opt. (vgl. K § 149 und beachte oben § 8) und *ob-* 'herauf' = got. *uf-*, wie in *obtubbo* etc. (§ 99; wegen der latinisierung der partikel s. § 6 *δ*). Das *n* von *obdon* (bei Herold) schreibt sich wol daher, dass ein copist (oder am ende der herausgeber selber) den nach vorn herübergelehnten oberschaft des im text folgenden *d* (der zahl 'dc') für ein über dem *o* stehendes nasalcompendium ansah (gegen die fassung von *obdon* als verschreibung für *obduo* spricht sowol das oben § 1 *α* erörterte als der umstand, dass unsere glossen immer *o* = germ. *ō* haben, vgl. § 97). Der überlieferung zufolge ist die glosse aus vorlage X^1 (vgl. § 1 *β* und 188) in X^2, X^3 und X^4 übergegangen.

Das offenbar als genit. zu *anthedio* etc. = 'erbrechung' bez. 'strafe wegen erbrechung' (§ 44) gehörende *stronis* etc. (*-as* als endung für den gen. sg. masc. oder ntr., vgl. § 119; *-is* für *-as* nach § 3 *α*; *-a* durch ausfall von *s*) steht selbstverständlich mit im text erscheinendem *screona* im zusammenhang (wegen *t* für *c* vgl. § 3 *δ*; wegen der möglichkeit einer verlesung von *p* aus *st* vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 9 b, spec. zeile 6). Aber in welchem? Das vulgärlat. nomen begegnet (auch als *screuna, -ia, escreona, escreuna*[1])) ausser in den oben citierten paragraphen noch 168, 2. 169, 17 (*si uero de screona clauem efrigerit* etc.), 68, 1 c. 69, 1 c. 70, 1 c. 71, 1 c (*si ... tres homines ingenuam puellam de casa aut de screona rapuerint* etc.) und 73, 5. 76, 4. 77, 5 (*si uero puella ipsa de*

[1]) Wegen *chreonanam* als verschreibung für *schreonam* vgl. oben § 2 *α* und *γ*. Wegen der auch in *schreonam* 161, 33 sowie im lehnwort (*e*)*schillam* 'schelle' 140, 3 b und var., *schillam* 143, 3 d var. (vgl. § 195) begegnenden vulgärlat. schreibung *sch* für *sc* vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 73.

intro claue aut de screuna rapuerint etc.) sowie in einem Karol. capit. de vill. (Mon. Germ. LL. sect. II 1, 87: *de teguriis id est screonis*), in der Lex Sax. 33 (*qui in screona aliquid furauerit*) und der L. Fris. Add. sap. tit. 1 § 3 (*si quis … screonam effregerit*). Die bedeutungen, welche Kern (K § 78. 150) für das von ihm in semantischer hinsicht mit mhd. *tunc* verglichene wort geltend macht, nämlich '(unterirdisches) gemach zu frauenarbeit, zur aufbewahrung von feldfrüchten' findet sich zum teil wider im afranz. *escriegne* 'unterirdisches gemach, sammelplatz der weiber und kinder für die abendzeit' (s. Diez, Etym. wb. II c in voce), das sich von *screona* etc. nur hierin entfernt, dass ihm eine form auf *-nia* (vgl. übrigens das zweimal in cod. 4 der Lex Sal. erscheinende *screunia* 76, 4. 157, 18) zu grunde gelegen hat.[1]) Für die etymologie des substantivs ist an aslov. *kryti* tegere anzuknüpfen. Ueber sein suffix belehrt uns die vergleichung der salfränk. und lat. wortformen: aus der salfränk. flexionsendung *-as* ist auf ein nach art von as. *tēkan, fēkan*, ahd. *lougan* 'leugnen', got. *liugn* 'lüge' gebildetes neutr. **screun* zu schliessen, das entweder als solches oder, wenn die entlehnung nach der entwickelung von salfrk. *eo* (s. § 190*a* am schluss) stattfand, mit *eo* entlehnt wurde und die endung *-a* durch anlass des häufig verwanten dat. sg. auf *-a* (vgl. § 119) erhielt (also entweder roman. disyllabisches *eo* für *eu* oder ein solches *eu* für *eo* nach § 4*α*); einer daneben stehenden bildung mit suffix *-ni*[2]) entstammt das oben erwähnte, auf den flectierten casusformen (des gen. und dat. sg. fem.) beruhende *screunia*. Die bedeutung des wortes ist natürlich die folge einer übertragung vom abstractum auf ein concretum.

Für die glosse ist altes **screonas* anzusetzen. Das constante *st* und das *p* der überlieferung sowie das mit einer ausnahme durchstehende *o* für *eo* weisen auf frühzeitige entstellung, auf in der vorlage X[1] stehendes **stronas* hin; das *e* der ausnahme *streonas* ist demnach nicht als altes *e*, sondern als (nach § 2*δ*) durch anlass von vor *str* stehendem *e* (s. unten) eingeschaltetes *e* zu fassen.

---

[1]) Wegen der vocalischen entwickelung des afranz. wortes vgl. afranz. *estiere* 'steuerruder' aus **steor* oder **steur* = ags. *stéor*: *ie* aus in offener tonsilbe stehendem *e*, schwund von *-o* oder *u*.

[2]) Vgl. got. *taikns* fem. *i*-stamm neben as. *tēcan*, ahd. *zeihhan*.

In *nasche* der Heroldina steckt die entstellung eines vom voranstehenden paragraphen her hierhin verirrten **naschus* (vgl. § 100): *nasch* (durch ausfall von *-us*) + *e*, das eigentlich als (nach § 6 α) vorgetretenes *e* zu **stronas* gehörte.

§ 102. Der paragraph 'si quis campo alieno arauerit et seminauerit' erinnert, wie Kern (K. § 151) bemerkt hat, an den in awfries. rechtsquellen durch *ūrcer* 'unberechtigtes pflügen (eines teils des angrenzenden nachbarlandes)' bezeichneten frevel (wegen *ūr-* u.s.w. = 'unberechtigt, unerlaubt' vgl. § 92). Die zugehörigen glossenlesarten gehen sehr auseinander: *oueppo andrepa* 163, 24 (cod. 1), *hoc her paande escrippas* 164, 22 (cod. 2), *obrebus andappus* 168, 2b (cod. 7. 8. 9), *obreppus* 169, 19 (Her.). Doch lassen sich für das herausschälen der ursprünglichen lesart die folgenden ausgangspunkte geltend machen. Im ersten teil der glosse steckt dem awfries. *ūr-* (aus **ubur-*) entsprechendes **ober-*, vom glossator durch **ofer-* dargestellt (§ 6 δ), woraus durch frühzeitige substituierung von *b* für *f* (§ 6 δ) bereits in der vorlage X^1 (vgl. § 1 β und 188) vorhandenes **ober-*, woraus *ouep-* mit *u* für *b* (nach dem muster von schreibungen wie *fauaria(m)* 145, 7. 146, 7. 149, 12. 152, 13 var. statt *fabaria(m)* 150, 2b. 152, 13, *caualllum* 47, 1. 56, 1. 209, 1. 218, 1 statt normales *caballum*) und *p* für *r* (§ 3 ϱ); *hoc her* mit vorgetretenem *h* (§ 4 δ), *e* für dittographisches *o* (§ 177) und *h* für *b* (§ 3 γ); *obre-* in *obrebus* und *obreppus* (das *obre* stand also bereits in vorlage X^3).

Nach 'arauerit et seminauerit' ist für das mit **ofer-* verbundene compositionsglied ein semantisch beiderlei arbeitsarten zusammenfassendes verbale zu vermuten; und als solches käme **ōf* = mhd. *uop* 'landbau' in betracht (wegen salfränk. *ō* vgl. § 97).[1]). Mit rücksicht auf 'alieno' ist in *and(r)* der rest eines als gen. sg. zu **ander* zu postulierendes **andres* zu erblicken (wegen *-es*, nicht *-as* nach § 119, vgl. unten). In cod. 2 überliefertes *escrippas* hat selbstverständlich als die dem prototypus am nächsten stehende lesart zu gelten, zu dem sich die in den anderen hss. erscheinenden *epa* etc. als verstümmelte reste

[1]) Die richtigkeit der von Kern (K § 151) verdächtigten lesart 'seminauerit' wird bestätigt durch den Edictus Rotharii (Mon. Germ. LL. 4) 354: *si quis campum alienum arauerit, sciens non suum, aut sementum spargere presumpserit, perdat opera et fruges.*

verhalten. Die endungen *-a, -as, -us* lassen sich vereinigen durch die annahme von *-as* des gen. sg. m. oder ntr. (vgl. § 119 und 3α). Für *escrippas* ist mnd. *strīpe* 'streifen lands' heranzuziehen (wegen *e-* und wegen *c* für *t* vgl. § 6α und 3δ): demselben gemäss wäre ein in der nämlichen bedeutung verwantes, nach art von ahd. *chnopf, scopf, stock* u.s.w. (s. Beitr. 9, 167) gebildetes **stripp* anzusetzen (auf *pp* des prototypus weist das mit einer ausnahme durchstehende *pp* der überlieferung hin). Einer fassung von *esc-* als entsprechung von hd. *esch,* got. *atisks* (K § 151) widersetzt sich das nicht umgelautete *a* der glossen (§ 36).

Somit dürfte aus der feder des glossators **oferof andres strippas* geflossen sein = 'unberechtigte bearbeitung eines (angrenzenden) einem anderen gehörenden streifen landes' ev. (vgl. § 39) 'die dafür zu entrichtende strafe'. Aus dieser lesart aber lassen sich die überlieferten anstandslos herleiten: schon in der vorlage X[1] stehendes, durch versetzung und durch verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ) aus **-of* entstandenes **-po,* woraus in cod. 1 *-po,* in cod. 2 *-pa* mit *a* als durch folgendes *a* hervorgerufener assimilierender schreibung (§ 2ε); *ande escrippas* von cod. 2 durch ausfall von *r* und *es* und späterhin erfolgte dittographie von *e* (§ 2γ) aus für X[2] anzusetzendem **andres escrippas* (oder *estrippas*), das durch ausfall von *es* und *escr* (oder *estr*; das auge des copisten sprang vom ersten *r* auf das zweite über), schreibung von *e* für *i* (§ 4α) und *p* für *pp* (§ 4ζ) sowie ausfall von *-s* in cod. 1 überliefertes *andrepa* ergab; **-po* konnte durch substituierung von *-us* für das für nominale endung angesehene *-o* (§ 5α) zu **-pus* werden, während aus **andres escreppus* (oder *estreppus*; das *e* für *i* nach § 4α, das *u* für *a* nach § 3α) durch ausfall **andreppus* hervorgehen konnte (das auge des schreibers sprang vom ersten *re* auf das zweite über); hiernach für X[3] möglich zu erachtendes **obrepus andreppus* konnte einerseits durch ausfall das *obreppus* der Heroldina ergeben (das auge des copisten verirrte sich vom ersten *re* nach dem zweiten), andrerseits durch schreibung von *b* für *p* (§ 4γ), ausfall von *r* und assimilierende schreibung (§ 2ε) zu *obrebus andappus* (cod. 7. 8. 9) werden.

§ 103. Zu 'si quis aratro de campo alieno ante ostauerit aut iactauerit aut testauerit' gehört die glosse *auuerphe* 167, 18

(cod. 6), *cuuaerso, chuuarso, chucarso* 168, 3 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage dieser drei mss. ist demnach auf **chuuaerso* zu schliessen: *c* in 7 für *ch* nach § 6β; in 8 ausfall von *e*; *ca* in 9 für *ea*, vgl. § 3ε, statt *ae*), *anhuncrbo* 169, 20 (bei Herold; *un* für *uu*, § 3π). Der ursprünglichen lesart kam, wie aus den überlieferten zu folgern, *chuu* (des glossators schreibung für *hw*, § 6β), *f* (wegen *ph, b* und *s* aus *f* vgl. § 7β. 6δ. 3$\varkappa$) und als in der zweiten silbe stehendes vocalzeichen *e* zu (wegen *ae* als gelegentlicher schreibung für *e* s. anm. 1 zu § 37); für die (schon in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 fehlende) erste silbe wäre ursprüngliches *an* denkbar (*a* in cod. 6 für *an*) oder auch *a* (*an* bei Her. mit nach § 2δ eingeschaltetem *n*). Einer fassung der glosse als *an hwerfe* = 'in the yard' (K § 152) steht das 'de campo' des textes im wege. Ausserdem müsste man hier einen ausdruck (verbum oder verbale) erwarten, der sich auf die im paragraphen bezeichnete handlung bezöge. Mit rücksicht auf ags. *ahweorfan* avertere möchte man darum vielleicht beim ersten blick zu der annahme von *achuuerfe*, einer in ähnlicher bedeutung verwanten 3. sg. praes. opt., geneigt sein. Doch widerspräche derselben das gegenüber dem *-e* von cod. 6 in cod. 7. 8. 9 und bei Herold überlieferte *-o* und dürfte es sich mithin eher empfehlen, ein zu **ahuuerfan* gehörendes verbale **āchuuerf* anzusetzen, dem als lat. endung (nach § 5α) ein *-o* angehängt war, das in cod. 6 oder einer vorlage desselben in folge von assimilierender schreibung (§ 2ε) durch *-e* verdrängt wurde. Wegen der event. für das verbale geltend zu machenden bedeutung 'strafe für den bezeichneten frevel' vgl. § 39.

§ 104. 'Si quis mulierem (mulieri) *brac*(*h*)*ile*(*m*) furauerit'. So 167, 31. 170, 38 in cod. 5. 6 und der Lex emend. Herolds ausgabe hat *brachiale* 169, 30. Wegen der bedeutung sind die zwei von Ducange 1, 731 und 730 aus Isidors Origenes und einem Papias-ms. citierten stellen zu beachten: *hoc* (d. h. *redimiculum sive succinctorium*) *vulgo Bracile, quasi braciale vocant, quamvis nunc non brachiorum, sed renum sit cingulum. — Brachile, quod succinctorium sive redimiculum dicimus, quod nunc non brachiorum, sed renum sit cingulum.* Die ähnlichkeit der zugehörenden glosse *subto, subtho* (*th* für *t* nach § 7α) mit ahd. von Kern (K § 153) hervorgehobenem

umbisweift perizomata, femoralia lässt altes **sueft* (mit *e* = *ē* aus *ai*, vgl. § 4*β*) vermuten, das durch entstellung schon in der vorlage X4 vorhandenes *subto* ergeben hatte: ausfall von *e*, antritt von lat. *-o* (§ 5*α*) und latinisierung von *suf-* zu *sub-* (vgl. § 6*δ*).

§ 105. 'Si quis (per) casam alienam sine consilium domini (sine permissu possessoris) traxerit . . . sol. xxx culp. iud.' 167, 32. 169, 31. 170, 38 (das 'per' fehlt in cod. 6 und der Emend., findet sich aber bei Her. und als var. zur Emend.). Die fassung von *trahere casam* als 'disjicere c.' (s. Ducange 8, 149, sp. 2) befriedigt nicht: die ahndung einer solchen gewalttat mit 30 sol. wäre gar zu befremdlich. Geffcken (Lex Salica s. 141) denkt an 'unbefugtes wegnehmen des hauses' (das, 'überwiegend oder ganz aus holz errichtet, leicht eingerissen und schnell wider an anderer stelle aufgebaut werden kann'). Aber auch bei dieser annahme bliebe das 'per' des textes unbegreiflich. Mit *trahere* 'laufen' (wegen dieser bedeutung vgl. Duc. 8, 150, sp. 1) liesse sich hingegen sowol die verwendung von 'per' als die verwendung eines mit einem verbum der bewegung verbundenen accusativs in einklang bringen: 'laufen durch das haus eines anderen' (wegen der verwendung des accusativs beachte *currat viam* Duc. 2, 672, sp. 3 und vgl. Diez, Gramm. d. rom. spr. 3, cap. 5, 2, 2 am schluss).

Zu dem paragraphen, der mithin einen fall von hausfriedensbruch erwähnen dürfte, steht als glosse *alachis cido* cod. 6, *ala chescido* Her., deren *ala-* als intensivum auf damit verbundenes adjectiv oder adverb hinweist. In 'sine consilium domini' bez. 'sine permissu possessoris' liegt der gedanke an eine gewaltsame handlung. Dies führt zu anknüpfung an ags. *hǣste* violentus und ahd. in der Lex Alem. 49, 1 überliefertes *haistera handi* (*si quis in curte episcopi armatus contra legem intrauerit, quod Alamanni haistera handi dicunt*) und zu ansetzung von aus der feder des glossators geflossenem **alachesto* violenter (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6*β*; wegen *ē* aus *ai* vor muta § 4*β*; wegen *i* für *e* in *alachis* und *c* für *t* § 4*α* und 3*δ*). Das *-ido* der glosse führt im verein mit 'traxerit' auf den gedanken an **tido*, d. h. *tīdō* 3. sg. praes. opt. (wege des tempus vgl. § 8), das sich auf grund von mnl. mnd. *tīden* 'sich begeben, gehen' und von aofries. in der metapho-

rischen bedeutung 'sich an etwas machen' verwanten *tīdia*[1]) für das salfrk. ansetzen lässt. Aus **alachesto tido* aber konnte, indem das auge des schreibers vom ersten *t* auf das zweite übersprang, **alachestido* hervorgehen.

§ 106. Nach tit. XXVIII (bez. XLVI etc.) sind wegen mordversuchs strafbar: erstens wer eine person zur verübung eines mordes gedungen hat, zweitens wer sich zu dem zweck hat dingen lassen und den mord versucht hat, drittens wer event. bei solcher dingung als zwischenhändler tätig war. Als spuren der ein solches versuchsdelict oder die dadurch verwirkte strafe bezeichnenden glosse begegnen in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. zu den zwei ersten paragraphen (167, 1. 2. 168, 1. 169, 2.[2]) 3) die oben § 74 besprochenen *seulandefa, tua, seulando efa.* In cod. 2 findet sich hingegen dreimal *morter* 164, 1. 2. 3 (zum dritten paragr., indem der correspondierende paragr. der anderen hss. kein *seulandefa* etc. enthält), das sich als entstellte lesart (*t* für *th* nach § 6β, *r* für *s* nach § 3τ) auf zu **scolandauuefa* 'anstiftung, versuch' gehörendes **morthes* 'vorbedachter tötung' zurückführen lässt. Es wäre also in cod. 2, was die zwei ersten paragraphen betrifft, der eine, in cod. 6. 7. 8. 9. 10 der andere teil der alten glosse erhalten geblieben und es dürfte somit nach § 1β und 188 für die vorlage X² das fehlen der einen glossenhälfte als möglich, für X³ das fehlen der anderen als sicher anzunehmen sein. Ob *morter* 164, 3 aus dem vorangehenden paragraphen entlehnt ist oder den rest repräsentiert von altem **morthes seulandauuefa,* das in X³ gänzlich geschwunden war, ist natürlich nicht zu entscheiden.

Theolosina 163, 1 von cod. 1 ist vom voranstehenden paragraphen hierhin verirrte glosse (vgl. über die gl. und wegen des falschen *o* von *-lo-* § 55).

§ 107. In dem 'de debilitatibus' handelnden titel (XXVIIII bez. XLVII etc.) finden sich abwechselnd zur bezeichnung des

---

[1]) Man beachte die belegstellen in B § 32 (v. Richthofen s. 154): *alsa fir sa thi rēdiera* (der zum verlust seines hauses durch niederbrennung verurteilte richter) *ēn ēyn hūs hebbe, sā tīdie tha liūde aldēr oppa.*

[2]) Die Heroldina hat ausserdem 169, 1 als (in den anderen hss. fehlenden) zusätz eine teilweise widerholung des von der dingung eines mörders handelnden paragraphen (die strafe wird hier aber als 'sol. C' statt als 'sol. LXII et dimid.' angesetzt). Wegen des hierzu überlieferten *auuena* s. § 74.

'ab-' oder 'aushauens, -schlagens' eines körpergliedes *sicti* 164, 1 b, *secti* 167, 1 b. 177, 1, *secthe* (für **sechte*) 176, 3, *sichte* 178, 1. 11, *sochte* (durch **suchte* aus *sichte* nach § 4 α und 2 γ) 178, 2 var., *sictae* (mit *-ae* für *-e* nach anm. 1 zu § 37) 176, 12 und *chamin* 178, 2. 9. 10 (Her.), *chaminus* 172, 2 (cod. 1), *chamina* 176, 11 (cod. 6). 177, 8 (cod. 7. 8. 9), *chaminis* 176, 2. 5. 7 (cod. 6). 178, 2 var. 3. 5 (Her.), *cramere* 177, 2 (cod. 7. 9), *chramere* 177, 2 (cod. 8), *chramire* 177, 3 (cod. 7. 8[1])), *chramine* 177, 3 (cod. 9).

Für *sicti* etc. liegt anknüpfung an lat. *secare* und dazu gehörende ahd. *sega, saga* 'säge', *sahs, segansa, sihhila,* mnd. *sichte* falx, mnl. *sicht(e)* falx u. s. w. auf der hand. Das nomen ist durch suffix *-tiōn* (vgl. Kluge, Nom. stammb. § 126) gebildetes abstractum, das als *sichte* (mit *-e* für *-ia,* vgl. § 9) aus des glossators feder geflossen sein muss; wegen in der überlieferung erscheinender *e* für *i* und *-i* für *-e* sowie *c* für *ch* vgl. § 4 α. 6 β.

Für *chamin* etc. erinnert Kern (K § 159) an aofries. *chemmed, hammeth* mutilatus (s. Aofries. gr. § 288 β). Zu einem aofriesischem *hamma, hemma* entsprechenden salfrk. *ja*-verbum konnte ein als **hammīn* anzusetzendes verbale gehören (wegen altes *mm* vgl. Otfrids *hammes* 3, 4, 8), das, vom glossator (nach § 6 β) als **chammin* geschrieben (wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36), in folge frühzeitiger vereinfachung des *mm* (wie in *chramin* für **chrammin,* s. § 82) in der vorlage X[1] (vgl. § 1 β und 188) sich als *chamin* vorfand, woraus durch antritt von lat. *-us, -a* oder *-is* (§ 5 α) *chaminus, -a, -is.* Die lesarten von cod. 7. 8. 9 *c(h)ramere* etc. weisen auf in der speciellen vorlage dieser hss. stehendes *chramire* hin (wegen *c* für *ch* und *e* für *i* vgl. § 6 β. 4 α; *chramine* mit *n* für *r* nach § 3 σ), das sich als das resultat folgender vorgänge begreift: aus *chamin* durch verlesung von *r* aus *n* (§ 3 σ) **chamir,* das bei latinisierung der endung anlässlich seines *r* dem infinitiv angeglichen wurde; in **chamire* wurde dann (nach § 2 δ) ein *r* eingeschaltet.

Da *sichte* seiner nominativform zufolge nur als bezeichnung des frevels gelten kann, ist auch *chamin,* ob es gleich seiner form nach auch als im acc. stehende bezeichnung der strafe

[1]) Merkel liest hier (cod. 8) *diramire,* Hessels *chramire* (vgl. § 3 ι).

zu fassen wäre (vgl. § 39), als eigentliches verbale geltend zu machen. Zu beachten ist noch, dass von den parallelen paragraphen 172, 2. 176, 2. 177, 1. 178, 1 bez. 176, 3. 177, 2. 178, 2 einige *chaminus* etc., andere *secti* etc. haben, offenbar in folge von verwechslung der beiden glossen. Für die bestimmung der ursprünglichen stelle der einen und der anderen fehlt indessen m. e. der anhalt. Zwar könnte der umstand, dass in zwei später folgenden paragraphen, nämlich 176, 11 etc. und 176, 12 etc., *chamin(à)* in allen hss. zu 'si uero pes capulatus fuerit et ibidem teniat' steht, hingegen mit 'si uero pes excussus fuerit' *sictac, sichte* verbunden wird, beim ersten blick dazu geneigt machen, ersteres wort auf das teilweise, das andere auf das gänzliche abhauen zu beziehen; doch widerspräche solcher annahme das *chaminis* 176, 7. 178, 5 zu 'si quis alteri tres sequentes digitos ... excusserit'.

Zu 'excusserit' von 'si quis pollicem de manu uel pede excusserit' und 'si secundum digitum ... excusserit' begegnen die glossen *alatham* 172, 3 (cod. 1), *alathamo* 173, 2 (cod. 2), *athlatā* und *ablatā* 176, 4. 6 (cod. 6), *alachtā* und *alatham* 178, 3. 4 (Her.); zu 'mancatus' von 'si uero ipse pollex in ipsa manu mancatus ependerit' *alathamo* 173, 3 (cod. 2), *ablatam* 176, 5 (cod. 6), *alachtamo* 178, 3 (Her.). Das durcheinander der belege mit und ohne *-o* bringt auf die vermutung, dass hier zweierlei worte vorliegen, ein verb. auf *-amo* und ein adjectiv auf *-am*, deren endungen durch gegenseitige beeinflussung vielfach falsch überliefert sind. Das *ala-* von cod. 1. 2 und der Heroldina weist auf in der vorlage X¹ stehendes *ala-* hin (also *athlatā* und *ablatā* von cod. 6 als durch versetzung entstandene entstellungen; *ablatā* ausserdem durch ausfall von *t* und verlesung von *b* aus *h* nach § 3γ). Aus den *th* von cod. 1. 2 und 6 ist auf in der lesart von X¹ stehendes *th* zu schliessen (also das *ch* der Heroldina für *th* nach § 3δ). Aus der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina ergibt sich für vorlage X⁴ eine lesart mit *tht* (*alatham* bei Her. durch ausfall von *t*). Es wäre mithin für X¹ zunächst entweder *tht* (*th* von cod. 1 und 2, also von vorlage X², durch ausfall) oder *th* (*tht* von X⁴ durch einschaltung nach § 2δ) für möglich zu halten. Mit *alathtamo* aber wäre, so viel ich sehe, nichts anzufangen. Hingegen dürfte die annahme von **alathamo* bei benutzung von Kerns

fingerzeig (*ala-* intensivum, *-chamm-* zu ahd. *hamm,* K § 160) zu einer befriedigenden deutung der glosse = 'excusserit' führen: altes **alachammo* (wegen *t* für *c* und *m* für *mm* s. § 3δ und 4ζ, wegen *ch* als schreibung für *h* § 6β) als 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) eines nach art von as. *bilamon,* ahd. *pehamalōn* mutilare (zu *hamal*) zu **alahamm* gebildeten denominativs; wegen der bedeutung vgl. *mutilare caudam* Metam. 6, 559, *naso auribusque mutilatis* Liv. 29, 9.

Eine glosse *alacham* zu 'mancatus', d. h. 'zum teil abgehauen' (vgl. das 'pependerit' des textes) wäre sinnwidrig. Ich vermute altes *(*c*)*halfcham* (vgl. § 6γ), statt dessen bereits in vorlage X[1] durch einwirkung von *ala-* der vorangehenden oder der folgenden glosse entstelltes **alacham* stand (vgl. § 2ζ).

Ausser *ablatam* etc. steht zu 'si uero ipse pollex mancatus pependerit' 176, 5. 178, 3 noch *chaminis,* ersteres aus einem prototypus = 'mancatus', das andere aus einem den inhalt des paragraphen bezeichnenden prototypus (vgl. § 189).

Wegen *alathamo* 173, 4 (cod. 2) s. § 108 zu *biorotro.*

In 177, 3 (cod. 7. 8. 9) zu 'si police de manu capolauerit' überliefertes *chramire* (*-ine*) ist mit rücksicht auf die *alatham*(*o*) etc. der correspondirenden paragraphen in cod. 1. 2. 6 und der Heroldina als vom voranstehenden paragraphen her eingeschleppte glosse zu fassen.

§ 108. In den paragraphen des XXVIIII. (bez. XLVII. und XXXII.) titels, welche die strafe für das abhauen eines fingers bestimmen, begegnen nur in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. stehende glossenlesarten, deren prototypen offenbar als benennungen des zweiten bis fünften fingers zu gelten haben.

Zu 'secundum digitum' stehen *biorotro* 176, 6, *brioro* 177, 4, *briorodero* 178, 4;

zu 'medianum' *daphanu* 176, 8, *thaphano, taphano* 177, 5, *taphano* 178, 6 (Her. text), *repphano* 178, 6 (Her. var.);

zu 'quarto digito' *melachano* 176, 9, *melagno* 177, 6, *malegano* 178, 7 (Her. text), *in elechano* (mit *in* für *m,* § 3ξ) 178, 7 (Her. var.);

zu 'minimus digitus' *mineclino* 176, 10, *menecleno, meledeno* (mit *d* für *cl,* § 3ϑ) 177, 7, *minechleno* 178, 8.

Kern fasst (K § 160) *biorotro* etc. als entstellte lesart für *thrioro thero* 'der drei (finger)'; die glosse sollte eigentlich zum

folgenden paragraphen 'si quis alteri tres sequentes digitos pariter uno ictu excusserit' gehören. Die annahme solcher entstellung liesse sich freilich rechtfertigen: *b* (nach § 3γ) aus *h* für *th*; *d* für *th* (nach § 2β); doch dürfte die wortstellung *thrioro thero* befremden und müsste man überhaupt als entsprechung von 'tres digitos' einen accusativ, nicht einen genitiv erwarten. Ich möchte demnach vorschlagen, die glosse als wirklich zu 'secundum digitum' gehörend zu fassen und die lesarten auf altes **briu-* oder **briouroter* (wegen des *-o* vgl. § 5α, wegen eventuelles *o* für *u* § 4α, wegen *d* für *t* § 4γ) zurückzuführen, das sich zerlegen lässt in *briu-* oder *brio-*, d. h. *brīu-* oder *brīo-* 'brei' (regelrechtes *-u* vor *w*, vgl. § 120 zu *treu-* vor *w*, oder *-o* durch anlehnung an das simplex **brīo*, vgl. § 190β), und *-urōter*, d. h. zu **wrōtan* (= ags. *wrótan*, mnl. *wroeten*) gehöriges, durch suffix *-ra* gebildetes derivatum = 'zum wühlen dienendes werkzeug' (wegen des anorganischen *-e-* vor *r* vgl. § 8, wegen der annahme von salfrk. *wr-* § 110); 'breiwühler' wäre ja eine volkstümliche benennung des zweiten fingers, die mit den von W. Grimm in seiner abhandlung Ueber die bedeutung der deutschen fingernamen (Kleinere schriften 3, 438) hervorgehobenen λιχανός und lit. *lìžus* = 'zweiter finger' (eig. 'lecker') in einer linie stände. Vor *biorotro* etc. steht in cod. 6 und bei Her. *ablatam* bez. *alatham*, was nach § 107 auf ursprüngliches **alachammo briu-* (oder *brio-*) *-uroter* = 'secundum digitum ... excusserit' schliessen lässt. In cod. 7. 8. 9 ist nur *brioro* überliefert. Der mit 'secundum digitum ... excusserit' correspondierende paragraph von cod. 2 hat *alathamo* 173, 4, das mit rücksicht sowol auf das *alathamo* des voranstehenden paragraphen als auf das sonstige fehlen in cod. 2 (und 1. 3. 4) von sich auf einen abgehauenen finger beziehenden glossen (vgl. oben) als entlehnung zu gelten hat (vgl. § 2ζ).

Für *daphunu* etc. nimmt Kern (K § 161) ausfall von *r* vor *ph* und zusammenhang mit as. *derƀi* improbus, audax, an. *djarfr* 'frech' an; dieser fassung stehen jedoch die überlieferten *th-* und *t-* im wege und es dürfte ausserdem eine bedeutung 'improbus (digitus)' nicht ansprechend erscheinen. Aus dem überlieferten material ist auf in der gemeinschaftlichen vorlage stehendes **thaphunu* oder *-ū* zu schliessen (*d* für *th* nach § 2β; *t* für *th* nach § 6β; *-u* und *-o* aus *-un*, vgl. § 41), das wider

auf ursprünglichem **chafanan* (vgl. § 3δ und 7β) beruhen könnte, d. h. auf dem schwachen acc. sg. masc. eines substantivisch verwanten und dem ahd. *hapan*, ags. *hæfen* entsprechenden p. prt. = 'elatus' (wegen *ch* und *f* als schreibung für *h* und *ƀ* s. § 6β. δ; wegen des fehlenden präfixes vgl. § 88). Das *r* und das zweifache *p* von *repphano* begreifen sich nach § 3υ und 2γ, das *e* für *a* ist wol nur zufällige verschreibung (*taphano* lesart der näheren vorlage von den beiden Heroldschen hss.).

Die lesarten *melachano* etc. führt Kern (K § 162) ansprechend zurück auf altes **uuelachan*, starken acc. sg. masc. eines substantivisch verwanten adjectivs **welach* dives; wegen (schon in der gemeinsamen vorlage vorhandenes) *m* für *uu* und *-o* s. § 2β und 5α; wegen *ch* als schreibung für *g* und wegen *g* durch *c* für *ch* vgl. § 6β und 4γ; *malegano* weist die folge auf von umstellung, *in elechano* von assimilierender schreibung (§ 2ε).

In betreff einer fassung von *mineclino* etc. (K § 163) als durch *-iclīn* (vgl. as. *nessiklīn*) aus *minn* gebildetem diminutiv dürfte die durch keine analogie gestützte annahme eines solchen aus comparativadverbium hervorgegangenen derivatums bedenken erregen. Vielleicht empfähle es sich deshalb mehr, altes **uuenechlīn* = 'schwächling' (vgl. mhd. *wēnig* 'schwach, gering', mnd. *wēnich* mit gl. bedeut.) anzusetzen: bereits in der gemeinsamen vorlage stehendes *m* für *uu* und angetretenes *-o*, wie in *melachano*; *i* für *e* und *e* für *i* (nach § 4α; der wurzelvocal des wortes ist mit rücksicht auf ahd. zu *weineg* im ablautsverhältnis stehendes *wënag* als *ë* zu fassen; für eine form mit altem *ai* wäre nach § 4β die schreibung *a* oder *ai* zu erwarten); *c* für *ch* (nach § 6β); das *l* von *meledeno* entstand in der älteren lesart **menecleno* (nach § 2ε).

§ 109. Neben *chamin*(*a*) bez. *sictae, sichte* (s. § 107) erscheinen 176, 11 etc. und 176, 12 etc. zu 'si uero pes capulatus fuerit et mancus ibidem tenuerit' und 'si uero ipse pes excussus fuerit' noch *chuldeclina, childeclina* cod. 6, *chudachina, chuladachina* (wegen des zweiten *a* vgl. § 2δ), *chludachina* cod. 7. 8. 9, *chal de china, chul de china, chaldachina* Her. Aus der überlieferung geht für die vorlage X[3] (vgl. § 1β und 188) *chuld-* hervor (*child-* mit *i* für *u* nach § 2β, *chald-* mit *a* für *u* nach § 3α), für vorlage X[4] *-echina* (*-eclina* mit *l* für *h* nach § 2β;

das einmalige *-achina* bei Her. mit durch *chald-* hervorgerufenem *-a-* für *-c-* nach § 2ε), für vorlage X[5] (?) oder die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 *-achina.* Entstehung des *-a-* letztgenannter lesart aus *-c-* wäre unbegreiflich; hingegen ist das *-c-* von X[4] als substitut für als compositionsfuge gefasstes *-a-* leicht verständlich nach § 5β. Somit wäre für X[3] eine lesart **chuldachina* anzusetzen, die sich durch annahme von ausfall eines *l* auf älteres **chuldachlina* zurückführen lässt, dessen erläuterung uns keine schwierigkeit bereiten kann. Ich erinnere an an. *hold* 'körper' und got. *agl* αἰσχρὸν 1. Kor. 11, 6 sowie an die bei ursprünglich 'contumelia afficere' bedeutenden verben zu beobachtende begriffliche entwickelung von 'entstellen, verletzen, schädigen' (vgl. die bekannten bedeutungen von mhd. nhd. *schänden* sowie mnd. mnl. *schenden* 'schädigen', mnl. *hōnen* 'schädigen', Mnl. wb. 3, 548, αἰσχύνειν 'entstellen, verunstalten'). Mit rücksicht auf das eine und das andere dürfte man die möglichkeit anerkennen eines salfränk. aus **huld* 'körper' und **aglīn* 'verletzung' (wegen des *a* vgl. § 36) componierten nomens, das der glossator seiner orthographie gemäss als **chul dachlin* niederschrieb (§ 6β), woraus durch antritt von lat. *-a* (§ 5α) **chuldachlina.* Als bedeutung der glosse hätte demnach 'körperliche schädigung, körperverstümmelung' event. (vgl. § 39) 'die wegen dieses frevels zu entrichtende strafe' zu gelten; bei ersterer bedeutung stände das wort demgemäss als synonymon neben *chamina* und *sictac, sichte* (vgl. § 16 am schluss).

§ 110. Zu 'si quis alterum (alteri etc.) oculum euellerit (eicerit, tulerit)' stehen *inchabina* 176, 13 (cod. 6), *liaha hauma, licauina* 177, 10 (cod. 8. 9; Hessels' *luchauina* 177, 10 von cod. 7 soll ausser betracht bleiben, weil nach des herausgebers bemerkung 'the gloss is not very clear in the MS'), *liclamina* 178, 12 (Her.). Für den zweiten teil der glosse zieht Kern (K § 165) as. *gihāvid* mancus zu **hāvian,* derivatum zu *hāf* = ahd. *hamf* mancus heran. Also **-chauina* (wegen *ch* und *u* als schreibung für *h* und *ƀ* s. § 6β und δ) als verbale mit lat. *-a* (§ 5α), woraus *-chabina* mit *b* für *u* (nach § 69), *-ha hauma* mit *h* für *ch* (§ 6γ), dittographischem *ha* (§ 2γ) und *m* für *ui* (§ 3ξ), *-cauina* mit *c* für *ch* (§ 6β), *-clamina* mit *l* für *h* (§ 2β) und *m* für *ui* (§ 3ξ) und dittographischem *i.* Die berechtigung der annahme von salfränk. synkope von *m* vor altem *f* geht

hervor aus mnl. *vīf* 'fünf', *sacfte, sacchte, sachte,* mittelostnfrk. *segtecheit* (s. J. H. Kerns gloss. zu den Limburg. sermoenen), *sachte, vijf* Teuthonista. Aus des glossators verwendung von *u* zur darstellung der labialen spirans ergibt sich für die sprache der glossen die existenz von Beitr. 20, 511 f. besprochenem, aus altem *f* entstandenem *ƀ*: darstellung von *f* durch *u* wäre ja kaum denkbar angesichts des umstandes, dass dem glossator ein *f* zu gebote stand.

Für den ersten teil der glosse ist aus der überlieferung als lesart der vorlage X[3] (vgl. § 1β und 188) *li-* zu folgern: *in-* mit *i* für *l* (§ 3μ), *n* für *u* aus *i* (§ 3π und 2β); *lia-* mit eingeschaltetem *a* (nach § 2δ). Mit solchem *li-* nun wäre hier wenig anzufangen: die lesart kann nur der rest einer älteren sein, die sich etwa folgenderweise wider auffinden liesse. Nach **chuldachlin* = '(strafe wegen) körperverstümmelung' zu 'si uero pes capolatus fuerit' etc. (§ 109) dürfte man als glosse zu 'si quis ... oculum euellerit' etc. einen ähnlichen ausdruck für '(strafe wegen) antlitzverstümmelung' denkbar erachten. Zur widergabe aber einer solchen bedeutung könnte ein compositum dienen, das aus **-chauin* und **liti-* (= got. *wlits,* ags. *wlite*) gebildet wäre (ausfall von *ti,* indem des schreibers auge vom ersten *i* auf das zweite übersprang). Wegen der möglichkeit eines abfalls von *w* vor *l* gegenüber dem (nach mnl. *wreken, wroegen, wreet, wringen* u. s. w., altostnfrk. *uurāca* Ps. 57, 11, *uurisil* Ps. 18, 6, Gl. Lips. 1067, mittelostnfrk. *wranc, wrasc, wratte, wreet* etc., s. Teuthon.) für das salfränk. anzusetzenden *wr-* vgl. mnl. *lispen, lespen* 'stammeln' (zu ags. *wlisp* balbus), altostnfrk. *anliton* faciem, uultu Gl. Lips. 29.

§ 111. Für zu 'si nasum exciserit (excusserit) ... sol. XLV culp. iud.' gehörendem *frasito* 176, 14 (cod. 6), *frasitto* 178, 13 (Her.) weist Kern (K § 166) auf as. *farslītan,* ahd. *farslīzan* abscindere hin. In für den glossator in anspruch zu nehmendem **-slit* (wegen *-o* und *tt* für *t* vgl. § 5α. 4ζ) wäre demnach ein nomen zu erblicken = (ahd. *sliz* ruptura) = '(strafe wegen) abschneidung' bez. '-schlagung' (vgl. § 39). Das *fra-* könnte man mit Kern als präfix gelten lassen. Doch ist zu beachten, dass nach den § 109. 110. 112. 114 besprochenen, sich speciell auf die verstümmelung eines körperteils beziehenden glossen auch hier ein gleichartiger ausdruck zu postulieren ist, also

etwa ein compositum mit consonantstamm *nas-* als erstem teil. Ein solches **nus-* aber liesse sich aus dem überlieferten *fra-* herauslesen: umstellung von aus *s* verlesenem *f* (§ 3ϰ) und verlesung von *r* aus *n* (§ 3σ).

§ 112. Zu 'si (quis) auriculam (alteri) excusserit ... sol. xv culp. iud.' steht *chanodeora* 176, 15 (cod. 6), *chunni cleura* 178, 14 (Her.); zu 'si quis alterius nasum aut auriculam excusserit ... sol. xv culp. iud.' (wo 'nasum' durch unrichtige verbindung dieses und des vorangehenden, oben § 111 besprochenen paragraphen eingeschleppt ist[1]) *funne chleura* 177, 11 (cod. 7. 9), *fune cleura* oder *deura* (cod. 8; für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 ist *funne chleura* anzusetzen, vgl. § 3ϑ; wegen *n* für *nn* s. § 4ζ); ausserdem hat Herold als var. aus seiner zweiten hs. zu 178, 11 ('si uero ipse pes excussus fuerit') noch hierhin verirrtes, ursprünglich zu 'si quis auriculam u.s.w.' gehörendes *chāna chlora*. Aus diesen lesarten ist für die vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) das mögliche einer lesart mit *chann-* oder *chunn-* (zwei zeugnisse, nämlich cod. 6 und Her. var., für *a*, zwei, nämlich die Heroldina und die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9, für *u*; wegen der verwechslung von *a* und *u* s. § 3*a*), mit *-ichle-* oder *-echle-* (vgl. § 4*a*) und mit *-ora* oder *-ura* zu folgern (zwei zeugnisse, nämlich cod. 6 und Her. var., für *o*, zwei, nämlich die Heroldina und die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9, für *u*; wegen *o* und *u* vgl. § 4*a*): *chanodeora* durch substituierung von *o* für aus *n* verlesenes *u* (§ 3π), ausfall von *i* oder *e* und verlesung von *d* aus für *chl* eingetretenem *cl* (§ 3ϑ und 6β); *chunni cleura* mit *c* für *ch*; *funne* mit *f* statt für *ch* eingetretenes *c* (§ 3λ); *chāna* mit *-a* für *-i* oder *-e* (nach § 2ε) durch einwirkung von vorangehendem *a* oder durch das *a* von *chlora*.

Auf *ora*, d. h. *ōra*, als die ältere lesart weist das 'auriculam' des textes hin. Es muss demnach in dem anderen teil der glosse eine sich auf 'excusserit' beziehende 3. sg. praes. opt. stecken (wegen des tempus vgl. § 8). Mit rücksicht auf die § 4ζ hervorgehobene doppelschreibung dürfte man das *nn* als durch frühzeitige entstellung entstandenes gelten lassen und

[1]) Man beachte die strafe von XLV sol. für das abhauen der nase, von XV sol. für das abhauen des ohres (s. § 111 und 112).

käme so bei annahme von *chann-* und *-ichle* als der lesart von X³ zukommend zu in dieser vorlage stehendem **channichle*, das an das § 68 für das salfrk. erkannte **nichal(l)iu* 'ich werfe nieder' erinnert und als durch ausfall einiger buchstaben und schreibung von *nn* aus **chanichal(l)ie* (wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β) hervorgegangen sein könnte. Dass aber ein 'zu boden werfen' bezeichnender ausdruck sich zur verwendung in gedachter beziehung eignet, ist zu ersehen aus aofries. *gersfalle, -felle,* awfries. *gersfallich* 'aufs gras gefallen, abgehauen', z. b. in *sa hwa sa ōtherum fōt ofsleit, thet hi gersfelle is*; *ēn hond of, thet hiū gersfelle sē*; *dat ma him een sȳnre sex ledena binimpt, dattet gersfallich wirt* (s. noch v. Richthofen, Wb. i. vocc). Kögels deutung der glosse (Gesch. der deutschen lit. 2, 424) als *thuno-, thunnichlcor,* begrifflich = ahd. *dunuwengi,* scheitert an dem umstand, dass solches compositum nicht 'ohr' bezeichnen könnte. Gegen Kerns *chlunnicleofa* (K § 167) spricht: erstens das überlieferte *r,* das schwerlich als verlesung aus *f* zu fassen wäre; zweitens das problematische eines salfränk. *chlunni* 'ohr' = ags. *hlynn* 'laut'.

§ 113. Die musterung der zu 'si (quis) linguam alteri capulauerit' stehenden glossenlesarten *achaltea* 176, 16 (cod. 6), *alchacio* (cod. 7), *alcheio* (cod. 8), *halachacio* (cod. 9) 177, 12, *alchaltua* 178, 15 (Her.) ergibt für die vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) eine lesart **alchaltia*: in cod. 6 *a* für *al* und *e* für *i* (§ 4α); in für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendem *alchacio* (*alcheio* durch ausfall von *a* und verlesung von *e* aus *c* nach § 3ε, *hala-* mit nach § 4δ vorgefügtem *h* und nach § 2δ eingeschaltetem *a*) *a* für *al, c* für *t* (§ 3δ) und *-o* für *-a* (nach dem muster der häufigen formen auf *-io,* vgl. § 55. 58. 59); bei Her. *u* für *i* (§ 2γ). Kern weist für die deutung der glosse auf *halt* mutilus hin (K § 168). An seine bemerkung anknüpfend und an das § 107 besprochene **alachammō* = 'excusserit' erinnernd, möchte ich als die aus des glossators geflossene lesart **alachaltia* ansetzen (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β), d. h. die 'capulauerit' widergebende 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) zu aus **alachalt* gebildetem denominativ **alachalten* (wegen *-en* für *-ian* vgl. *-e* für *-ia,* § 9; wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36). Wegen der im opt. praes. in gedeckter stellung regelrecht, in ungedeckter

auf analogischem wege entstandenen *-a* (aus *-ē^a-* für *-ai-*) und *-a* vgl. **thichias* (§ 152) und *urtifugia* (§ 79), **chalascia* (§ 151), *alatrudua* (§ 159).

§ 114. Die zu 'si quis dentem excusserit' gehörenden lesarten *laclabina* 185, 17 (cod. 6), *inchlauina, inchauina, inclauina* 186, 13 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage der drei mss. ist hiernach *inchlauína* anzusetzen), *inclanina* (mit *n* für *u* nach § 3π) 187, 16 (Her.) gehen zurück auf in der gemeinschaftlichen vorlage (vgl. § 1β und 188) stehendes **inclauina*: *la-* mit *l* für *i* (§ 3μ) und *a* statt des für *u* angesehenen *n* (durch einwirkung von folgendem *la,* vgl. § 2ε) und *b* für *u* (§ 69); *inchlauina* mit *ch* für *c* (§ 7α). Im zweiten teil der glosse erkennt man ein mit lat. *-a* (§ 5α) versehenes, zur salfrk. entsprechung von mnl. mnd. *clōven* (nnd. *klöven, klöwn* Brem.-niedersächs. wb. und Danneil, Wb. der altmärk. mundart i. vocc.), altnfrk. as. **clōƀian* 'spalten' gehörendes verbale: urspr. **-clauuin* (wegen *au* und wegen *u* als schreibung für *ƀ* vgl. § 6δ und 4β). Die glosse muss also für 'das machen einer spalte in der kinnlade' oder 'die deswegen zu entrichtende strafe' (vgl. § 39) gegolten haben und es liegt darum vor der hand, in dem *-in* der vorlage X^3 eine entstellung aus **cin-* zu erblicken.

§ 115. Wegen zu 'si quis hominem castrauerit ingenuum' 185, 18 etc. stehendes *uuirodarde* etc. 'composition' s. § 89. Statt dieser in cod. 6. 7. 9 und bei Her. überlieferten lesarten hat cod. 2 im correspondierenden paragraphen *gasferit* 182, 5. Es liegt nahe, hier an einen ausdruck zu denken, der 'entmannung' oder als apposition zu **uuerdardi* 'strafe wegen entmannung' bezeichnete. Als solcher wäre ein (im nom. oder acc. sg. stehendes) verbale **gafeurith* (wegen *eu* s. § 39 zu *leud-*) mit auf analogischem wege apokopiertem *-u* (vgl. § 12 am schluss) anzusetzen (vgl. Tatians *arviuren* castrare), woraus die überlieferte lesart durch verlesung von *s* aus dittographischem *f* (§ 2γ. 3$\varkappa$) und ausfall von *u* und *h* (§ 6β). Der zurückführung von *gasferit* auf *gart-frit* 'the hurting of the virga' (K § 170) widersetzt sich sowol das 'castrauerit' als das problematische eines *frit* 'hurting' (vgl. s. 359, anm. 2).

Das *gasferit* von cod. 2 weist auf hier oder in vorlage X^2 (vgl. § 1β und 188) durch ausfall fehlendes **uuiridardi* oder

ähnliches hin, das *uuirodarde* etc. von cod. 6. 7. 9 und der Heroldina auf in vorlage X³ fehlendes **gafeurith*.

Zu 'si uero ad integrum tulerit uirilia' stehendes *alatharde* 185, 19 (cod. 6), *alacharde* 187, 18 (Her.) wird verständlich bei der von Kern (K § 170) vorgeschlagenen fassung von *charde* (*tharde* mit *t* für *c* nach § 3δ) als acc. sg. zum salfrk. reflex von ahd. *kertia* virga (wegen der schreibung *ch*, des nicht umgelauteten *a* und der endung *-e* für *-ia* vgl. § 6β. 36 und 9). Das nomen wäre dann als bezeichnung der virgula geltend zu machen und mit **alla* acc. sg. fem. (woraus *ala* nach § 4ζ) als die glosse zu 'uirilia ad integrum' zu fassen.

§ 116. 'Si quis alterum cinitum clamauerit, malb *quinthac*, sunt den ...' So 185, 1 (cod. 6). Als varianten der glosse begegnen *quinte* 186, 1 (cod. 7. 8), *quinthe* 186, 1 (cod. 9), *quintuo* 187, 1 (Her.). Die etymologie des vulgärlat. schimpfnamen *cinitum* (varr. *cynitum, cenitum, cinido, -um, cænitum, cennitum*) ist mir dunkel. Die bedeutung des wortes ergibt sich aus der glosse, die auf grund folgender erwägungen = 'hundsfott, lump' oder ähnl. zu fassen sein dürfte. Die ausdrücke für 'cunnus' *fud* und *fotz* werden und wurden auch als schimpfwort auf eine männliche sowie auf eine weibliche person angewant (vgl. DWb. 4, 1a, sp. 43 f. und 363). Das zu *fotz* gehörende diminutiv *fötzel* gilt für 'homo turpis, nebulo, hundsfott, schelm' (s. ib. sp. 45). Zu isl. *kunta,* aofries. *kunte* 'cunnus' könnte eine gleichbedeutende bildung mit *quint-* (aus **quent-*) im ablautsverhältnis stehen (vgl. auch das bei Schmeller-Fromm. 1, 1396 aufgeführte *quinze* membrum virile). Hieraus erfolgt die berechtigung der annahme eines in semantischer hinsicht mit *fötzel* in einer linie stehenden, durch diniminutivsuffix *-uc* gebildeten **quintuc.* In bezug auf die überlieferten lesarten beachte man ausser *th* für *t* (nach § 7α) *-uc* mit *a* für *u* (§ 3α); *-uo* mit *o* für *c* (vgl. § 47), *-e* durch ausfall von *u* und verlesung von *e* aus *c* (§ 3ε).

Aus dem fehlen der für die vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzenden glosse in cod. 1. 2 ergibt sich das fehlen derselben in vorlage X².

§ 117. In den von lügnerischer beschimpfung handelnden paragraphen des titels XXX (bez. XLVIII etc.) 'de conuiciis' ('si quis ... muliere ... meretricem clamauerit et non potueret

adprobare' — 'si quis alterum falsatorem clamauerit et non potuerit adprobare' — 'si quis ... alio improperauerit quod scutum suum iactasset ... et non potuerit adprobare') begegnen die glossen *solis trabo, solcstrabo* 186, 4 (cod. 7. 9), *isc*(*h*)*rabo, hischrabo* 186, 2 (cod. 7. 8. 9), *extrabo* 187, 2 (Her.), *austrapo* 187, 5 (Her.).

Da die überlieferung auf eine mit *str* anlautende form hinweist (wegen *i-, e-* und *hi-* vor s + conson. vgl. § 6 α und 4 δ; wegen *ext-* die anm. zu § 91; wegen (*h*)*isch-* durch (*i*)*sc-* aus (*i*)*st-* § 7 α), möchte man aofries. *straffia* 'schelten' (s. v. Richthofen, Wb.), mnd. mnl. *straffen* 'tadeln, schelten' berufen und als die vom glossator niedergeschriebene form **straffo* (d. h. *straffō*), 3. sg. praes. opt. = 'clamauerit, improperauerit' ansetzen (wegen des tempus vgl. § 8); daraus durch frühzeitige vereinfachung von *ff* (§ 4 ζ) und späterhin erfolgte substituierung von *b* für *f* (§ 6 δ) bez. verlesung von *p* aus *f* (§ 3 λ) *-is trabo* etc. und *-strapo*.

Doch genügte dieses **straffo* allein natürlich nicht um die lügnerische beschimpfung zu bezeichnen. Und es dürfte demgemäss nicht zu kühn erscheinen, in *sol* von *solis trabo, solcstrabo* eine entstellung von **loso* (d. h. *lōso*) 'lügnerisch' (vgl. ags. *léas* mendax, mnd. mnl. *lōs* 'betrügerisch, lügnerisch') und in *au* von *austrapo* einen rest von **los*(*o*), d. h. nach romanischem muster (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 303) durch *au* dargestelltes *o*, zu erblicken. Vor (*h*)*isc*(*h*)*rabo, extrabo* muss also die adverbialform bez. die daraus hervorgegangene entstellte lesart weggefallen sein.

§ 118. Zu 'si quis hominem ingenuum sine causa ligauerit' und 'si uero ipsum ligatum aliqua parte duxerit' stehen *anderebus* 190, 1 (cod. 1). 191, 1. 2 (cod. 2), *andreiphus* 194, 1. 2 (cod. 6), *andreppus* 195, 1. 2 (cod. 7. 8), *andrephus* 195, 1. 2 (cod. 9), *obrepus, andrepus* 196, 1 (bei Her.), *andrepus* 196, 2 (bei Her.). Dass hier mit Grimm (M XLIX) und Kern (K § 174) zusammenhang mit got. *-raips*, ahd. *reif* u. s. w. anzunehmen, unterliegt keinem zweifel. Nur wäre Kerns fassung *andrēpos* mit pluralsuffix = as. *-os* (Grimm geht auf eine nähere deutung des wortes nicht ein) nicht unbedenklich, weil die existenz einer solchen salfrk. endung nicht für wahrscheinlich gelten kann (wegen *-a* als endung für den acc. pl. vgl. § 38). Ausserdem

dürfte hier nicht ein subst. = 'fesseln', sondern vielmehr ein sich auf 'ligauerit' bez. 'ligatum duxerit' beziehendes verbum oder verbale am platze sein. Indem nun mit *and-* versus, adversus in verbindung mit solchem verbum oder nomen nichts anzufangen wäre, möchte man in *and-* eine entstellung aus **hand* erblicken und als die ursprüngliche glosse zu **handrēp* 'handfessel' gebildetes denominativ **handrepo*, d. h. *handrēpō*, = 'ligauerit' und 'ligatum duxerit' gelten lassen. Also bereits in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehende, durch ausfall von *h* (§ 4δ) und substituierung von *-us* für als nominale endung gefasstes *-o* (§ 5α) entstandene (noch bei Her. vorhandene) lesart *andrepus*. Daraus: *anderebus* mit eingeschaltetem *e* (nach § 2δ) und *b* für *p* (§ 4γ); *andreiphus* und *andrephus* mit *ph* für *p* (§ 7β); *andreppus* mit *pp* (§ 4ζ). Das mit ausnahme von cod. 6 überall stehende *e* weist im verein mit *rep-* in *rephuo uano, reppophano* (§ 41) auf salfrk. *ai* hin; das *ei* von cod. 6 muss demnach als entstellung von *e* gelten: in zum ersten paragr. gehörendem *andrep(h)us* wurde für *e* geschriebenes *i* (vgl. § 4α) zunächst durch übergeschriebenes *e*, jedoch ohne tilgung von *i* corrigiert; daraus entstand in einer späteren abschrift *ei* (vgl. das in ähnlicher weise entstandene *ie* von *fistirbiero* § 122); die folgende glosse wurde nach der ersten geändert.

Aber *obrepus*? Das *-repus* lässt altes *andrepus* als vorstufe vermuten, für dessen als *au* (§ 3π) gelesenes *an* nach romanischer schreibung (§ 4β) *o* geschrieben wurde und dessen *d* als *b* copiert wurde, indem der schreiber den verticalstrich statt nach dem *o*-teil des schriftzeichens davor stellte (vgl. auch § 120 zu *trio iobio* in cod. 7). Die verbindung *obrepus andrepus* von 196, 1 beruht also wol auf dittographie der glosse (vgl. § 2γ am schluss).

Wegen des hier aus der überlieferung hervorgehenden engeren zusammenhangs einerseits der glossenlesarten von cod. 1 und 2, andrerseits derer von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldschen hs. beachte § 1β und 188.

§ 119. 'Si quis ligatum per superbiam aut per uirtutem (d. h. mit gewalt) ad graphione tulerit' hat als glosse *mithoforasta* 194, 5, *mitho fosa stadiuo* 196, 5 (wegen des eingeschlichenen *diuo* s. § 2η). Für die deutung derselben sind die folgenden tatsachen zu berücksichtigen. Im mfrk. begegnen

neben *mit, mide* auch die formen *mith, mithe* (s. Beitr. 22, 458 und vgl. auch got. *miþ*, aofries. *mith, -i, -e* neben *mit,* Aofries. gr. s. 97, as. *mið* neben *mid,* s. Braunes glossar zu den Vatic. bruchst.). Die langobardischen gesetze gewähren widerholt einen 'in rechtswidriger gesinnung' bezeichnenden ausdruck *asto* (wegen der belege s. Bruckner, Die sprache der Langobarden § 108, anm. 2, bez. den index zu den Leges Langob.), offenbar als instrumental eines zu got. *aha, ahma* u. s. w. gehörenden derivatums, das durch mit *st* anlautendes, im german. z. t. in femininen der *i*-declination, z. t. in nach der *a*-flexion declinierten masculinen und neutren erscheinendes suffix gebildet war (vgl. ahd. *hlast* fem., mnd. *last* m. und fem., mnl. *last* m. fem. und ntr., ags. *hlæst* ntr., ahd. *ernust* fem. und ntr., ags. *eornest* fem., mhd. *ernest* m., mnd. *ernst* m. und ntr., mnl. *ernst* m. und fem., ahd. *dionōst* ntr., as. *thionost* ntr. und fem., mnd. *dēnst,* mnl. *dienst* m. und ntr., aofries. *thianost* ntr., *thianst* m., ags. *ofost, -est* fem., ahd. *rost* aerugo m., ags. *rúst* m. und beachte meine schrift Zur lexicologie des altwestfries. s. 9). Das salfrk. hatte einen durch *andras* (§ 61), *-gas* (§ 77), *streonas* (§ 101) und *escrippas* (§ 102), indirect durch *alchatheocus* (§ 64), *reneus* etc. (§ 124), *reipus* etc. (§ 141) bezeugten gen. sg. m. (und ntr.) der *u*-flexion auf *-as.*[1])

Aus dieser für altes *-es* eingetretenen genitivendung ergibt sich die existenz eines salfrk. dat. *-a* (man beachte das Beitr. 21, 488, anm. über die entstehung von as. *-as* neben *-es* erörterte und vgl. auch die in Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterk. 15, 162 hervorgehobenen mfrk. genitiv- und dativendungen *-as, -es, -a, -e*). Aus mfrk. *mith* und langob. *asto* geht die berechtigung hervor einer annahme von salfrk. **mith* und **ast* 'rechtswidrige gesinnung', woraus durch composition mit (hier als intensivum fungierendem) *ofor* 'unberechtigt' (vgl. § 92) *oforasta.* So entpuppt sich aus unserer glosse ein in bezug auf 'per superbiam aut per uirtutem' verwanter ausdruck. Wegen des *s* für in *mitho fosa stadiuo* vgl. § 3 τ.

[1]) Der von Kögel (Gesch. der deutschen lit. 2, 422 f.) befürworteten annahme von salfrk. genitivendung *-us* (aus indog. *-oso*) widerspricht das erfahrungsgemäss ausnahmslose germ. antedentale endungs-*a* aus indog. *o* (natürlich insofern keine beeinflussung durch altes *u* der folgesilbe vorliegt).

Das hier erkannte *mith oforasta* erleichtert uns die deutung einer anderen glosse, die

als *mithostrastatido* 212, 3 (cod. 6), *mithio frasitho* (*frasito, frassitho*) 213, 2 (cod. 7. 8. 9), *mittinio frastatitio* 214, XL (Her. texths.), *frastathinto* 214, XL (Her. var.) in dem von der spurfolge, d. h. 'de uestigio minando' (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 476 ff.) handelnden titel,

als *mitio fristito* 406, LXVI (cod. 1), *micio fristatito*[1]) 406, sp. 3 (cod. Vossianus), *mitio fristatito, mitio fristratrito* Rubriktaf. (s. Hessels s. XXVIII) in einer aus der glosse entnommenen überschrift (vgl. § 71 am schluss) zu einer novelle zum besagten titel überliefert ist.

Die *mithostrastatido* etc. stehen zu 'et ei uiolenter tulisse conuincitur', beziehen sich also (in ihrer ursprünglichen gestalt) auf den fall, dass ein bestohlener die von ihm im besitz eines anderen betroffene vermisste sache, mit unterlassung des gesetzlichen beweisverfahrens (vgl. oben s. 262, anm.) in gesetzwidriger weise an sich nimmt. Die zur novelle 'si quis truste dum uestigio minant detenere aut battere praesumpserit' stehenden *mitio fristito* etc. unterliegen dem begründeten verdacht einer entlehnung aus der zum titel gehörenden glosse. Wir haben demnach für die bedeutung der glosse von 'et ei uiolenter tulisse conuincitur' auszugehen.

Den ersten teil von *mithostrastatido* etc. zerlegt man sofort in **mithi ofrasta* (*ofr* in vorlage X³, vgl. § 1β und 188, durch ausfall von *o* oder *e*; wegen *oferasta* beachte § 177), das durch ausfall von *i* sowie durch verlesung von *sr* aus *fr* (§ 3$\varkappa$) und hinterher erfolgte einschaltung von *t* (§ 2δ) *mithostrasta*, durch ausfall von *ta mithio fras*, durch entstehung von *tt* aus *th* (§ 4ζ), verlesung von *in* aus vor *i* eingeschaltetem *m* (§ 3ξ und 2δ) *mittinio frasta*, durch ausfall von *mithio frasta* ergab.

Für den zweiten teil der glosse erwartet man einen sich auf das an sich nehmen beziehenden ausdruck und denkt im hinblick auf das *t* und *th* der überlieferung an ein zu **teunian* = aofries. (*bi*)*tiuna* vindicare (Beitr. 14, 273, anm. 1) gebildetes

[1]) So nach Holder in seiner ausgabe des Vossianus (s. 58). Hessels hat *micio fristati.o.*

deverbativ **teunithu* (wegen des *eu* vgl. § 39 zu *leud-*), woraus durch substituierung von lat. *-o* für *-u* (wie in *honimo* u.s.w., § 60; wegen erhaltung von *-u* im salfrk. vgl. daselbst) und ausfall von *uni* in (nach § 4α) entstandenem **tiunitho* oder *-u* (das auge des schreibers sprang vom ersten *i* auf das zweite über) bereits in der vorlage X³ stehendes **titho,* das in der folge durch verschreibung von *d* für *th* (§ 2β) *tido,* durch ausfall von *h* (§ 6β) und einschaltung von *i* (§ 2δ) *titio,* durch umstellung von *t* und *th* und verlesung von *ī* aus *i* (der über dem *i* liegende vordere teil des horizontalstriches von *t* wurde für nasalcompendium angesehen, vgl. auch § 132 zu *moantheuthi*) *thinto* ergab (für die specielle vorlage der beiden Heroldschen hss. ist demnach **-o frastatitho* vorauszusetzen); aus **mithio frasta titho* entstand durch ausfall von *ta t* für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *mithio frasitho* (wegen des *t* von 8 und des *ss* von 9 vgl. § 6β und 4ζ).[1])

Die lesarten der entlehnten glosse weisen auf älteres *mitio fristatito* hin (wegen *c* für *t* von *micio* und der in *fristratrito* eingeschalteten *r* vgl. § 3δ und 2δ) mit *t* für *th* und *i* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) aus **mithio frasta titho.*

Die unrichtige verbindung von *mith*(*i*) mit *o* steht natürlich mit der häufigkeit der glossen auf *-io* und *-o* in zusammenhang.

§ 120. Im XXXIII. (bez. LI. etc.) titel ist in zwei paragraphen die rede vom diebstahl oder von der tötung eines auf die jagd abgerichteten hirsches. Der erste paragr. erwähnt den fall 'si quis ceruum domesticum signum habentem furauerit aut occiderit ... et hoc cum testibus potuerit adprobare quod eum dominus suus in uenationem habuisset'. Der andere den fall 'si uero alium ceruum, qui in uenatione adhuc non fuerit, domesticum occiserit aut inuolauerit'. Die je zu dem ersteren und dem folgenden gehörenden glossen führe ich durch einen verticalstrich getrennt und nach den überliefernden codices

[1]) Für die etymologie von agerm. **teunjan* vindicare ist an δεύομαι 'entbehren' (eig. 'sich entfernen', vgl. Brugmanns Grundr. 1², 112. 523) und δεῖ (aus δεϝει) 'fehlt' (eig. 'liegt fern') anzuknüpfen: agerm. **teun* (mit suff. *-na-*) 'abgehend, mangelnd', wozu **teunjan* '(einem) etwas abgehend machen', 'sich etwas aneignen', 'etwas beanspruchen'.

geordnet auf: cod. 1 *throuidioso* | *throucinso*; cod. 2 *trouisido* | *trouisido*; cod. 6 *trouuido* | *uuisnouida*; cod. 7 *treuuidio* | *trio iobio amestalla*; cod. 9 *treuimdio* | *trio iubeo amestella*; bei Herold *trouandio* (als var. *throuuido*) | *trouuidio cham stala.* Ausserdem steht bei Herold noch in einem dritten, dem zweiten unmittelbar nachfolgenden paragraphen ('si quis ceruum lassum, quem alterius canes mouerunt ..., inuolauerit aut celauerit') *trochuuido,* das sich hierhin, wie aus dem inhalt der paragraphen hervorgeht, von dem vorangehenden her verirrt hat.

Die vereinigung der je zum ersteren und zum folgenden paragraphen gehörenden lesarten scheint beim ersten blick eine verzweifelte sache. Doch, glaube ich, ist diese aufgabe zu lösen bei ansetzung von älterem *treuuidio* | **throchuuisino* und bei der annahme, dass die beiden lesarten sich in folge ihrer formellen ähnlichkeit beeinflusst haben (vgl. § 2ζ).

Cod. 1. Das *tre* von *treu(u)idio* wurde so zu *thro* und dem *-idio* wurde die endsilbe der entstellten lesart *throueinso* oder einer vorstufe derselben angehängt. Die zweite glosse verlor ihr *chu* durch einwirkung von **throuidio*; ausserdem wurde hier *-isino* durch substituierung von *e* für *i* (§ 4α) und darauf erfolgte umstellung zu *-einso.*

Cod. 2. In der ersten glosse wurde durch einwirkung der zweiten *ro* für *re* und *u(u)isi* für *u(u)i* geschrieben; ausserdem fiel hier das *i* vor *o* aus. Die zweite glosse änderte sich nach der ersten.

Cod. 6. In der ersten glosse *ro* für *re* und ausfall von *i* vor *o*. In der zweiten ausfall von **throch* oder dafür eingetretener entstellung und schwund von *i* vor *no*; ausserdem anfügung von aus der ersten glosse entnommenem *u(u)ido* (**-nouuido* nach *trouuido*), für dessen *-o* späterhin durch einwirkung des *-a* von einstmals folgendem *chamstalla* oder ähnl. (vgl. diesen § am schluss) *-a* substituiert wurde (§ 2ε).

Cod. 7. Die erste glosse blieb intact und verdrängte sogar die zweite. In der stellung zum zweiten paragr. blieb aber die lesart *treuuidio* nicht erhalten: es wurde hier im abgetrennten *treu i* für *e* und *o* für *u* eingesetzt (§ 4α), für aus *ui* verlesenes *iu* ein *io* substituiert, *b* verschrieben für *d* (wie in *obrepus,* s. § 118 am schluss).

Cod. 9. Das *treuimdio* entstand durch verlesung von *im*

aus für *ui* eingetretenem *uu* (§ 3π und 2β). In *iubeo* liegt latinisierung vor von nach cod. 7 für die specielle vorlage von cod. 7 und 9 anzusetzendem *iobio.*

Herolds ausgabe. Für *trouandio* ist verlesung von *an* aus für *ui* eingetretenem *uu* (§ 3α und 2γ) geltend zu machen und *tro* für *tre* zu beurteilen wie in den anderen codices. Die variante der ersten glosse zeigt nur substituierung von *ro* für *re* (also für die specielle vorlage der beiden Heroldschen hss. vorauszusetzendes **trouuidio,* das mit rücksicht auf die lesart von cod. 6 auch für die vorlage X[1], vgl. § 1β und 188, anzusetzen ist), schreibung von *th* für *t* (§ 7α) und ausfall von *i* vor *o.* In zum zweiten paragraphen stehendem *trouuidio* erkennt man das resultat der von einstmals zum ersten paragraphen stehendem **trouuidio* ausgegangenen einwirkung; dass für dieselbe indessen zwei stadien anzunehmen sind, dass zunächst **trochuuidio,* dann *trouuidio* entstand, geht hervor aus dem oben verzeichneten, für **trochuuidio* stehenden *trochuuido* des dritten paragraphen.

In dem alten *treuuidio* nun erkennt man eine lesart, die zurückgeht auf **treuuiddiun* (wegen *-o* für *-un* vgl. *-uano* u. s. w. § 41, wegen *d* für *dd* § 4ζ), acc. sg. m. eines substantivisch verwanten, schwachen, durch suffix *-i, -ja* aus **treu-* (wegen des *-u* aus *-w* vor *w* vgl. § 190β) und **-uuidu*[1]) gebildeten bahuvrīhi-adjectivs = 'einen hölzerne fussbande (die unten zu besprechende *triutas*) tragenden (hirsch)'. In **throchuuisino* aber dürfte der mit *bogbagine* etc., *ocxino* etc., *socelino, sundelino* (§ 24) in einer linie stehende acc. sg. stecken zu mit **thrūch* (= ahd. *drūh* compes, pedica, wegen *o* für *u* vgl. § 4α) componiertem **uuīso* (= ahd. *wīso* dux) = 'einem *triutas* tragenden leithirsch'.

Grimm erinnert bei erwähnung obiger glossen (M XXVI f.) an die vulgärlat. lehnwörter *triutis* etc. der L. Rib. und *treudis* etc. der L. Alam., die 'dem jagdhirsch zur verhinderung des entlaufens angelegtes fussband' bezeichneten: *si quis cervum domitum vel cum triutes* (bez. *triutis*) *occiderit aut furauerit* Rib. (e codd. A und B) 42, 1 (als varr. stehen ausser *triutis,*

[1]) Einen *ō*- oder *u*-stamm; vgl. got. *kunawida* 'fessel' und *widu-* in von Kern § 176 herangezogenen ags. *widobán,* aofries. *widubēn* os collare).

-tas und *-des* mit *d* für *t* nach § 4γ auch die verderbten lesarten *tributis, truncis, troutis*); *et* (*si*) *cervus ille treudis non habet* und *si treudis habet et cum ipso nihil sagittatum est* Alam. 81, 20. 21 (varr. *trehudis, -es*); *si* (*cervia*) *traudis habet* ibid. 82, 4 (varr. *treude* sowie *trudis,* schreibfehler für *treudis*; die lesart der texths. hat mit rücksicht auf die sonstigen belege mit *eu* als fehlerhaft zu gelten). Wegen der bedeutung beachte Ahd. gll. 2, 354, 13 'truitis (*l.* triutis) *dru*[h]*in*' (d. h. dat. pl. *drūhin,* vgl. ahd. *drūh,* gen. sg. *-i,* n. a. pl. *-e,* dat. pl. *-en*). *Triutis* und *triutes* gehören als dat. pl. (wegen vulgärlat. *-es* für *-is* dat. pl. vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 82 f.) zu *triuta* (vgl. *triutas* als acc. nach *cum*); *treudis* als acc. pl., *treude* als acc. sg. zu *treudis.* Das zweite *t* von *triuta* kann durch lautsubstitution für ripuar. stimmloses, also geminiertes *th* stehen (die var. *triudes* nach vulgärlat. schreibung für *t,* vgl. § 4γ); das *d* von *treudis* kann für stimmhaftes *th* substituiert sein. Diese erwägungen führen zur annahme eines rip. bez. alem. compositums aus **treu-* und **withtha* (= ags. *wiððe,* aofries. *witthe* 'band, fessel') bez. **withi* (vgl. '*khunauuithi* catena' gl. K 204, 32), woraus bei entlehnung zunächst **treuita* bez. **treuidis,* deren *-i-* in der folge schwand durch die nämliche synkope, die sich bekanntlich beobachten lässt in vulgärlat. *naucella* 'schiffchen', *auca* 'gans' (ital. span. port. *oca,* franz. *oie*), *aucellus* (ital. *uccello,* franz. *oiseau*), *gauta* 'wange' (ital. *gota,* franz. *joue*), *paraula* 'wort' u. s. w. aus *navicella, avica, avicellus, gavata, paravola* u. s. w (vgl. noch § 157). Wegen des *i* von *triutes* etc. vgl. § 4*a*.

Die in cod. 7. 9 und bei Herold überlieferte glosse *amestalla* etc. (s. oben) wird von Grimm (M XXVII) und Kern (K § 177) als entsprechung von 'domesticum' gefasst und mit *haim* und *stall* in verbindung gebracht. Wegen *ame-, cham-* als erstes compositionsglied vgl. oben § 23; das zweite *e* von *amestella* ist zu beurteilen nach § 2ε; wegen des *l* von *cham stala* vgl. § 4ζ. Die endung *-a,* die mit rücksicht auf die übereinstimmende überlieferung als schon in der vorlage X³ (vgl. § 188) vorhandene zu gelten hat (ausfall des wortes in cod. 6) ist für *-ā* oder *-an* des starken acc. sg. masc. substituiert, indem die endung vulgärlateinischem *-a* acc. sg. fem. = *am* (oder *-ā*) gleichgestellt wurde (vgl. § 121. 146).

§ 121. 'Si quis aprum, quem alieni canes mouerunt et alassauerunt, occiderit uel furauerit'. Dazu *acuuerna* 195, 3 (cod. 7. 9), *aruuernon* 196, 6 (Her.), *haroassina* 194, 5 b (cod. 6), worin Kern (K § 178) eine glosse erkannt hat, die sich durch anknüpfung an ahd. *arweran* confectus erläutern lässt. Als zu 'aprum' gehörendes attribut musste dieselbe **aruueranan* oder mit *-in-* als participialsuffix (vgl. § 31) **aruuerinan* lauten. Statt dessen durch ausfall des zweiten *a* oder des *i* und substituierung von *-a* für *-an* (vgl. § 120 am schluss. 146) für die vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) anzunehmendes **aruuerna,* das durch verlesung von *c* aus *r* (§ 3ζ) die lesart von cod. 7. 9 ergab und als in vorlage X¹ übergegangene lesart einerseits durch ersetzung von *-a* durch häufigeres *-o* (vgl. § 38 zu *-crudo*) und hinterher erfolgte dittographie von *n* (§ 2δ) *aruuernon,* andrerseits durch arge entstellung, d. h. vortritt von *h* (§ 4δ), schreibung von *o* für *u* statt *uu* (§ 4α), assimilierende schreibung von *a* für *e* (§ 2ε) sowie durch doppelschreibung von aus *r* verlesenem *s* (§ 4ζ und 3τ) und einschaltung von *i* vor *u* (nach § 2γ), die überlieferung von cod. 6 (etwa zunächst **haruesinu,* dann *haroassina*).

§ 122. 'Si quis per malum ingenium in curtem alterius uel in casam uel ubilibet aliquid de furato miserit etc.' Als zugehörige glosse findet sich *fistirbiero* 199, 4 (cod. 1), *frictebero* 200, 4 (cod. 2), *fertibero* (Merkel las *festibero*) 203, 5 (cod. 6), *ferimbera* 204, LV (cod. 7. 8), *ferthebero* 205, 4 (Her.). Die ähnlichkeit des ersten teils der überlieferung mit ags. *ferð* animus ladet dazu ein, in dem den lesarten zu grunde liegenden wort die entsprechung von 'per malum ingenium' zu vermuten. Für den zweiten teil möchte man dann an ahd. *eiuero* (adv. zu *eiuer* amarus, acerbus) in *sie eiuero* (unwillig) *imphiengen sīniu uuort* Notk. Ps. 104, 28 anknüpfen. Also urspr. **ferthefero* als adv. 'mit gesinnungsbosheit' (wegen salfrk. *ē* aus *ais* vgl. § 4β), woraus durch frühzeitige substituierung von *b* für *f*[1]) (§ 6δ) schon in der vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) vorhandenes, noch bei Her. erhaltenes (somit auch für die vorlage X³ anzusetzendes) *ferthebero*; daraus durch ausfall von *h* (§ 6δ) und

[1]) Das hier dem in § 110 ausgeführten zufolge aus altem stimmlosen laut entstandenes *b* darstellte.

substituierung von *i* für *e* (§ 4α) die in cod. 6, durch umstellung von *th* oder von daraus (nach § 3o) verlesenem *m*, substituierung von *i* für *e* und einfache verschreibung von *-a* für *-o* die in cod. 7. 8 überlieferte lesart; mit rücksicht auf den engeren zusammenhang der glossenlesarten von cod. 1. 2 dürfte für die vorlage X² durch schreibung von *i* für *e* und ausfall von *h* (§ 6β) entstandenes **firtebero* anzusetzen sein, woraus einerseits durch verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ), schreibung von *i* für das erste *e*, einschaltung von *r* (§ 2δ) (zunächst etwa **firtir-*, dann *fistir-*) und entstehung von *ie* durch *e^i* (wie von *ei* in *andreiphus* durch *e^i*, vgl. § 118) die lesart von cod. 1, andrerseits durch umstellung von *ir* und verlesung von *c* aus *t* von dittographischem *tt* (§ 3δ. 4ζ) die lesart von cod. 2.

§ 123. 'Si quis seruus seruum aut ancillam sibi similem occiderit ... homicida illum domini inter se diuidant.' So im 1. paragraphen von tit. XXXV (bez. LVI etc.). Die bestimmung ist nach Jastrows plausibler, durch berufung der Form. Andegav. 37 gestützter deutung (s. Gierkes Untersuchungen zur deutschen staats- und rechtsgesch. 2, 13, 5) zu fassen als: der herr des totschlägers und der herr des getöteten sclaven haben sich in eigentum und dienste des verbrecherischen unfreien zu teilen. Demnach ist auf Kerns vorgang (K § 181) bei der beurteilung der zugehörigen glosse *theolede tholo thodina* 200, 1 (cod. 2), *theolidias teuleudina* 201, 1 (cod. 3), *theladina* 203, 1 (cod. 6), *theodilinia* (cod. 7) und *theodulima* (cod. 9) 204, 1 (die lesart von cod. 8, wo nach Hessels 'the gloss is indistinct', bleibt hier ausser betracht), *theu leude* aut *theu leudinia* 204, 1 (bei Her.) zusammenhang mit 'homicida illum inter se diuidant' anzunehmen und die überlieferung von cod. 7 und 9 als der alten lesart am nächsten stehend und zwar als auf **theodelina* (mit *-dēlīn* + lat. *-a*; vgl. wegen des *ē* aus *ai* § 4β, wegen *-a* § 5α) = 'teilung eines unfreien' zurückgehend zu fassen (*i* für *e* nach § 4α; *u* für in der speciellen vorlage von cod. 7 und 9 stehendes *i* nach § 2γ; einschaltung von *i* nach § 2δ; verlesung von *m* aus in gedachter vorlage stehendem *ni* nach § 3ξ).

In *theolede* von cod. 2 und *theu leude* bei Her. erkennt man leicht altes **theoleudi* als bezeichnung für 'eines unfreien wergeld' (wegen *leudi* vgl. § 87, wegen *-u-* für *-o-* und *-e* für *-i* § 4a). Demnach hat das *theolidia* von cod. 3 als entstellung

zu gelten von **theoleudi*: ausfall von *u*, schreibung von *e* für *i* (nach § 4α oder 2ε) und antritt von *-a* nach dem muster von folgendem *teuleudina* (§ 2ε). In dem an diese lesart angetretenen *s* aber dürfte der rest stecken von altem **si* (d. h. *sī* 3. sg. praes. opt. des verbum substantivum), sodass die alte glosse anzusetzen wäre als **theoleudi si theodelin* = 'das wergeld des bez. der unfreien sei (für den fall, dass ein unfreier einen sclaven oder eine sclavin eines anderen herrn tötet) die teilung des unfreien (totschlägers)'. In cod. 6. 7. 9, welche nur den zweiten teil der glosse aufweisen, fehlt natürlich dieses *si*. Für die Heroldsche lesart ist das frühere vorhandensein desselben zu vermuten aus dem *theu leude* nachfolgendem 'aut', das für aus *si* hervorgegangenes 'siue' substituiert sein kann.

Berücksichtigung der alten glosse macht uns die entstehung begreiflich von für die vorlage X[2] (vgl. § 1β und 188) anzunehmender, durch einwirkung des ersten glossenteils auf den zweiten entstandener lesart **theoleude si theoleudina,* woraus: durch ausfall einiger buchstaben, schreibung von *o* für *u* und dittographie von *tho* (§ 2γ) die überlieferung von cod. 2; durch entstehung von *theolidias* (s. oben) und entstellung von *theo* zu *teu* (§ 6β. 4α) die lesart von cod. 3. Aus durch die nämliche assimilierung entstandenem, für vorlage X[1] vorauszusetzenden **theoleude si theoleudina* gieng einerseits durch ausfall des ersten glossenteils und schwund von *o* und des zweiten *e* von *theoleudina* sowie verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) *theladina* von cod. 6 hervor, andrerseits durch schreibung von *eu* für *eo* (§ 4α), entstehung von 'aut' (s. oben) und einschaltung von *i* (§ 2δ) die lesart der Heroldina hervor.

§ 124. Als entstellungen aus einer bezeichnung für 'beraubung eines unfreien' oder (vgl. § 39) 'deswegen zu entrichtende strafe' (zu 'si quis ingenuus seruum alienum adsallierit et expoliauerit') begegnen in 203, 2b. 3b (cod. 6) *teomosido, theomusido,* in 205, 2b *theu nosdo* (Her.) aus *theo-mosido* (§ 55. 63). Statt dessen haben cod. 2 und 7. 9 in dem parallelen paragraphen *reneusmusdo* 200, 2b, *rincus modi, renchus mohsot* 204, 2, deren erster teil (wegen *musdo, modi, mohsot* s. § 63) auf in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehendes **rincus* zurückgeht (wegen *e* für *i* und *ch* für *c* vgl. § 4α. 7α) mit frühzeitig durch verlesung von *u* aus *a* (§ 3α) für das genitiv-

suffix *-as* (vgl. § 119) eingetretener endung; also **rineas* als dem *theo-* entsprechender ausdruck, dessen bedeutung sich mit rücksicht auf die semantische verwendung von ahd. *kneht,* ags. *ðegn,* ahd. *degan* etc. mit den für ags. as. *rinc* bezeugten 'mann, jüngling, krieger' vereinbaren lässt (vgl. auch K § 182). Aus dem vorkommen der einen glosse in dieser, der anderen in jener hs. ist ursprüngliche doppelglosse zu folgern (wegen solcher doppelglossen vgl. § 16), deren einer teil hier und deren anderer teil da erhalten blieb (die glosse mit *theo-* also in der speciellen vorlage von cod. 6 und einer Heroldschen hs.).

Cod. 1 gewährt an stelle der besprochenen glossen *leotos musdo* 199, 2b, dessen *leotos* angesichts des umstandes, dass der zweitfolgende paragraph von der beraubung eines halbfreien handelt ('si quis homo ingenuus letum alienum expoliauerit'), als von jenem paragraphen hierhin verirrte, auf eine vorstufe **letos* beruhende glossenlesart (einschaltung von *o* nach § 2δ) zurückzuführen ist.

Mit diesem **letos* aber sind zu vereinigen die in cod. 2 und 8. 9 zu besagtem 'si quis homo ingenuus letum alienum expoliauerit' stehenden *leciim musdo* 200, 3b (für **letum,* vgl. § 3δ), *letus* (d. h. *l* + compendium für *et* + *us*) *modi* 204, LVIIII (in cod. 7 erscheint für *letus* nur *et* + compendium für voc. + *r,* vgl. § 3τ). Alle drei lesarten gehen zurück auf **leto* (wegen *-os, -us, -um* für *-o* s. § 5α) aus **lito* (vgl. § 4α), gen. sg. zum *u*-stamm **litu.* Die berechtigung aber, einen solchen stamm anzusetzen, gründet sich auf die folgende erwägung. Es begegnen in den lat. quellen neben seltneren *letus* (*lætus* mit *æ* nach § 37, anm. 1) und *ledus* (mit roman. *d* nach § 4γ) L. Sal. (s. Hessels ind.) als die normalen formen *litus, lidus* Lex Sal., L. Sax. (s. den ind. in den Mon. Germ. 5, 98), L. Rib. und L. Cham. (s. den ind. in den Mon. Germ. 5, 283). Hieraus ist auf eine anfrk. und as. form mit *i* zu schliessen (*letus, ledus* also mit *e* für *i* nach § 4α). Aus den verwanten bildungen ahd. *laz* 'halbfreier' Ahd. gll. 2, 354, 30, ags. *læt* Aeðelbr. Ges. § 26, afries. *let* v. Richth., Wb. (oder *lāz, lǣt, lēt?*) ergibt sich, dass dieses *i* auf *e* zurückgeht. Die annahme von suffixalem *i* oder *ī* bez. *j* als erzeuger des *i* ist hier ausgeschlossen. So bleibt nur die möglichkeit von *-u*(-) als factor der qualitativen änderung des wurzelsilbenvocals. Einen indirecten beweis für solches salfrk.

i aus *e* gewährt **fither* (§ 186). Wegen altostnfrk. *i* aus *e* vor *u* beachte *hirot* 'hirsch' Gl. Lips. 575, *filo-, filu-* Gl. Lips. 325—328, *uilo* Ps. 18, 11, *siuonualdun* septuplum Gl. Lips. 824, *uuir(t)scapondis* exultantis Gl. Lips. 1033, *uuithera, -o* arietes, -um Ps. 64, 14. 65, 15, *sidin* Ps. 67, 7. Gl. Lips. 823 (unurspr. gen. sg. zu *sido* mos); wegen solcher as. lautentwickelung s. IF. 5, 184 f.

Statt auf **letus mosido* zurückgehender überlieferung haben cod. 6 und eine Heroldsche hs. zu 'si ... litum (lidum) alienum expoliauerit' *teomosido* 203, 5b, *theu mosido* 205, 6, für die mit rücksicht auf die in denselben hss. zu einem der vorangehenden paragraphen stehenden *theomusido, theu nosdo* die annahme von durch letztere glosse veranlasster entstellung auf der hand liegt (das falsche **theo-* stand also bereits in vorlage X⁴).

Wegen sich auf an einem unfreien verübten leichenraub ('si quis seruum alienum mortuum in furtum expoliauerit et ei super XL denarios ualentes tulerit' und 'si spolia minus XL denariis ualuerit') beziehendes **theo-chreo-mosido,* woraus in vorlage X⁴ stehendes **theufriomosido,* woraus *teofriomosido* 203, 6. 7 (cod. 6), *then frio mosido* 205, 5 (Her.), vgl. § 67 und 3 λ (*c* für *ch* und *f* für *c*) sowie 6β. 3π und 4α.

§ 125. Zu 'si quis seruum alienum batterit et ei super noctes XL opera sua tricauerit' steht *claudinario* 203, 4b (cod. 6), *daus* (cod. 7), *dahus* (cod. 9) 204, LVII, *daudinariæ* 205, 4b (Her.). Das von Kern (K § 183) herangezogene ahd. *marren,* as. *merrian* 'hindern' führt uns auf den weg zur aufklärung der glosse. Aus *-nariæ* und *-nario* ist für die vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) eine lesart mit *nari-* zu ermitteln, das auf altes **marri-* zurückgehen kann (*n* für *m* nach § 2β; *r* für *rr* nach § 4ζ). Aus *-æ* als schreibung für *-e* (s. s. 292, anm.) lässt sich ferner eine flexionsform für die 3. sg. praes. opt. erschliessen. Also ursprünglich **marrie* = 'tricauerit' (wegen des tempus vgl. § 8). Das *-o* für *-æ* oder *-e* begreift sich als ein durch die häufigkeit der endung *-io* hervorgerufenes substitut.

Aus **marrie* = 'tricauerit' ergibt sich für *daudi* (wegen *claudi* mit *cl* für *d* vgl. § 3ϑ) beziehung auf 'opera'. Die annahme von durch umstellung entstandener entstellung von **dadio* zu **daodi* und von weiterhin erfolgter änderung der ungewohnten verbindung *ao* in *au* verhilft uns zu dem genitivus

rei, der hier nach *thera gouma ni gimerre* Otfr. 3, 7, 72, *thes uuīges gimerrit* Otfr. 3, 26, 41, *láde letton* Béow. 569 als zu **marrie* gehörig erforderlich ist.

Cod. 7 und 9 enthalten als rest der alten glosse nur *da(h)u* (wegen des *h* beachte § 4δ), für dessen dem vulgärlat. schreiber ungeläufige endung *-us* substituiert wurde.

§ 126. Dass die in tit. XXXVIII (bez. XXXVII etc.) 'de furtis caballorum uel equorum' zu 'caballum' bez. 'caballo spado' sehenden lesarten *anzacho, hanziam, chanzocho* etc. mit Grimm (M xxviii) und Kern (K § 187) auf einen prototypus = ahd. *hengist* zurückzuführen sind, unterliegt keinem zweifel. Es genügt hier also die entstehung der überlieferten entstellungen darzulegen.

Im 3. paragraphen erscheint nach cod. 6 *chanzisto* 221, 3, im correspondierenden paragraphen der Heroldina *chengisto* 223, 2; beide lesarten gehen zurück auf **changisto* mit *ch* als schreibung für *h* (§ 6β), nicht umgelautetem *a* (§ 36) und lat. *-o* (§ 5α); das *z* für *g* ist zu beurteilen nach § 3φ, das *e* für *a* kann nach § 1α nicht umlaut von *a* repräsentieren, es ist vielmehr zu fassen als *e* für *i* (§ 4α), das durch verlesung (§ 3α) oder assimilierende schreibung (§ 2ε) für *a* eingetreten war.

Im 11. paragraphen findet sich nach cod. 6 *azisto* 221, 11 (schwund von *h* für *ch* nach § 6γ und *z* für *g*); im correspondierenden paragraphen der Heroldina fehlt die glosse.

Die zum 1. paragraphen des titels überlieferten lesarten weisen durch ihr *z* und *(s)ch* auf schon in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorhandenes **chanzischo* hin (*sch* für *sc* aus *st*, vgl. § 7α), woraus: *chanzocho* 221, 1 (cod. 6) mit *ch* für *sch* (nach § 2α) und *o* für *i* durch assimilierende schreibung (§ 2ε); angesichts der engeren verwantschaft von cod. 6 und der Heroldina hiermit zu vereinigendes *chanco* 223, 1 (Her.) durch jüngeren ausfall von *zo* und schreibung von *c* für *ch* (§ 6β); aus *channas zascho, canazasco, chanzascho* 222, 1 (cod. 7. 8. 9) für die specielle vorlage dieser drei hss. zu erschliessendes **chanazascho* (*channas* mit *nn* für *n* nach § 4ζ und *as* für *a* durch einwirkung von folgendem *as* nach § 2δ; *cana-* und *-asco* mit *c* für *ch* nach § 6β) durch einschaltung von *a* (nach § 2δ) und assimilierende schreibung von *a* für *i* (§ 2ε); mit rücksicht auf § 1β und 188 aus *anzacho* 217, 1 (cod. 1) und *hanziam* 218, 1

(cod. 2) für die vorlage X² zu folgerndes **hanzicho* (ersteres durch ausfall von *h* und assimilierende schreibung von *a* für *i* nach § 2ε, letzteres durch einschaltung von *a* nach § 2δ, verlesung von *m* aus *ch* nach § 3*o* und ausfall von *-o*) durch substituierung von *h* für *ch* (§ 6γ) und ausfall von *s* (§ 2α).

Zu 'iumentum (-am, -a)' bez. 'equam' gehören *stalachaia* 221, 9. 10 (cod. 6), *stalathia* 223, 11 (Her.; *t* für *c* nach § 3δ), *esthalathia* 223, 13 (Her.; wegen *e-* s. § 6α) sowie die schon oben § 49 erwähnten *stallachia, stalacha*; zum plur. 'iumenta' *stalachia* 230, 13 (cod. 6), *stala sthia* 232, 16 (Her.; vorstufe *stalathia*, vgl. § 2δ). Grimm (M xxi) und Kern (K § 192) vergleichen treffend ahd. *stalfcho* iumenta; nur ist hier nicht mit Gr. an 'stallvieh' zu denken (wie wäre man dazu gekommen, einen solchen ausdruck speciell zur bezeichnung der mähre zu verwenden?), sondern an ein compositum mit **stal(l)* = ags. *stiell* 'sprung, lauf'. In solchem verbale stand salfrk. nach art von ags. *ȝealdricȝe* 'zauberin' (zu *ȝealdor* 'zauber'), *scer(n)icȝe* 'schauspielerin' (zu **scern* = ahd. *scern* scurrilitas) gebildetes derivatum (eig. = 'springerin, läuferin'), dessen suffix jedoch, wie aus mit *-inia, -unia* von *leodinia, chredunia* u.s.w. (§ 22) in eine linie zu stellendem *-achia* (*ch* nach § 6β als schreibung für aus dem nom. sg. stammendes *g*) hervorgeht, im gegensatz zu ags. *-icȝe* (stamm *-igjōn*) auf starkes **-agi, *-agjō* zurückzuführen ist.[1]) Wegen salfrk. *-ia* für den acc. sg. und acc. pl. fem. vgl. § 9; wegen *l* für *ll* s. § 4ζ; wegen des eingeschalteten *a* von *stalachaia* beachte § 2δ. Arge entstellung gewähren in cod. 7. 8. 9 statt *stalachaia* etc. erscheinende *sitabaim, sitabahim, sithabahun* bez. *-him* 222, 6. 7, die auf in der speciellen vorlage dieser hss. vorhandenes *sitabahim* hinweisen (wegen *th* für *t* und *-un* für *-im* vgl. § 7α. 3ν) mit *sit-* für *st-* durch galloromanische schreibung (vgl. K § 192 und Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 3, 284), *b* durch verlesung aus *l* vor *a* (wie in *fribasina*, s. § 55), *-him* durch schreibung von *h* für *ch* (§ 6γ) und dittographie eines verticalstriches

[1]) Zu dieser starken endung stimmen mnl. *meestrege, poertege, clappige* u.s.w. (neben *diefegge, troesterigge, wasserigge* u.s.w. Mnl. wb. 2, 582), bei Kiliaen verzeichnetes *clappeye* garrula sowie nwestfläm. *spinnege, waschege, naaiege* u.s.w. und *spinneie, wascheie, naaieie* u.s.w. (De Bo, Westvlaamsch idioticon zu *-ege*): *-eie* weist auf altes *-egia* hin.

beim nachschreiben von aus *ia* verlesenem *iu* (vgl. § 2γ. 3α und ξ).

§ 127. Zu 'admissario' ('armessario' etc.) oder 'uuaran-(n)ionem' stehen die glossenlesarten *uualderido* 217, 2. 3 (cod. 1), *uaderedo* 218, 2 (cod. 2), *uuadrido* 221, 2 (cod. 6), *uuadreto, uuadretho, uuadseto* (*s* für *r* nach § 3τ) 222, 2. 3 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage dieser drei hss. ist demnach *uuadreto* anzusetzen), *uuadrido, uuadredo* 223, 3. 7 (Her.). Kern beruft (K § 188) für den zweiten teil ahd. *reit-* in *reithano* gallus gallinaceus und bei Kiliaen verzeichnetes *rijder* = 'cuniculus admissarius' und setzt hiernach salfrk. (formell dem ahd. *reito* auriga entsprechendes) *-*rēdo* an (wegen *ē* aus *ai* vgl. § 4β), dessen aus des glossators feder geflossener acc. sg. *-*redun* unter der hand des romanisierenden schreibers nach art von -*uano* u.s.w. (s. § 41) zu -*redo* werden konnte (wegen des *i* von -*rido*, des *t* von -*reto* und des für *t* eingetretenen *th* von -*retho* vgl. § 4α. 3χ. 7α). Für den ersten teil geht Kern aus von *uuald-* in *uualderido*; nach ihm läge hier ein compositionsglied = an. *vǫllr* 'park' vor und wäre das ganze wort als 'a stallion of the stud' zu fassen. Doch müsste man für den fall *uualth-* oder *uualt-* (mit *t* für *th* nach § 6β) erwarten, weil in der sprache unserer glossen *ð* nach *l* seine spirantische qualität nicht aufgegeben hatte (§ 142). Ausserdem aber empfiehlt es sich, in der in allen anderen hss. überlieferten lesart (*u*)*uad-* die ältere zu erblicken, zumal sich die einschaltung von *l* unschwer nach § 2δ erklären lässt. Dürfte man etwa schon in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorhandene, durch ausfall von *h* (§ 4δ) und schreibung von *d* für *t* vor *r* (§ 4γ) aus **huuatredun* hervorgegangene lesart annehmen, d. h. ein compositum aus **hwat* 'kräftig' und **redun*? Wegen des eingeschalteten *e* der lesarten von cod. 1. 2 (mithin auch der lesart von vorlage X[2]) vgl. § 5β. In dem unmittelbar nach dem paragraphen mit *uuadreto* (bez. -*tho*), *uuadredo* = 'admissario (-ium)' stehenden paragraphen begegnet in cod. 7. 9 und bei Her. *uuadret*(*h*)*o* 222, 4, *uuadreto* 223, 8 = 'polletrum' ('puledrum' etc.) als eingeschleppte, bereits in X[3] vorhandene glosse.

Der paragraph 'si quis admissario cum gregem suam, hoc est XII equas, inuolauerit' hat in cod. 1. 7. 8. 9 *uualderido* bez.

uuadreto etc., doch in cod. 2. 6 und bei Herold zur bezeichnung von 'herde' dienendes *sunnista* 218, 3, *sonista* 221, 5, *huicthe sonistha* 223, 5 (s. § 25), beides als rest von zwei ehemals zum paragraphen gehörenden glossen, die von vorlage X[1] in X[2] und X[3] übergiengen; in cod. 1 und 2, in vorlage X[4] und der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 oder einer älteren vorlage blieb dann nur die eine oder die andere erhalten. Die lesart bei Her. geht auf doppelgeschriebenes *sonistha* zurück: *huicthe* durch ausfall von *so,* verlesung von *u* aus *n* und *c* aus *s* (§ 3π und η), vorfügung von *h* vor *u* (§ 4δ) und einfache verschreibung von *e* für *a*.

Zu 'uuaranionem' gehören auch *selcho* 221, 4 (cod. 6), *setheo* 223, 4 (Her.), worin (vgl. auch M XXVI und K § 189) entstellungen aus dem acc. sg. des *wa*-stammes **schelo* (vgl. Ahd. gll. 2, 352, 18 'emissarium *scelo*' und beachte wegen *sch* § 7α) nicht zu verkennen sind: *selcho* in der vorlage X[4]; daraus *setheo* durch ausfall von *l,* verlesung von *t* aus *c* (§ 3δ) und einschaltung von *e* (§ 2δ).

Wegen des fremdworts *uuaranione(m)* (s. auch Hessels 425, 18. 23. 426, 3. 25) aus salfrk. **uurainio* = ahd. *rein(n)o,* mnl. *wrēne,* vgl. § 10 zu *charamire* (wegen des eingeschalteten *a*), § 20 zu *texaga* etc. (*a* für fränk. *ai*) und § 156 zu *aristatonem* (gallorom. *-o, -onem* = salfrk. *-o, -un*).

§ 128. Zu 'si quis equam pregnantem inuolauerit' stehendes *marthi* 217, 5 (cod. 1) macht nicht viel mühe: durch verlesung von *t* aus *c* und substituierung von *-i* für *-e* (§ 3δ und 4α) aus **marche* acc. sg. mit *-e* aus *-ia* (s. § 9; wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β; wegen des nicht umgelauteten *a* beachte § 36). Für an der parallelstelle in cod. 2 erscheinendes *anciaca* 218, 5 lässt sich entstellung aus einer entsprechung von 'pregnantem' vermuten: zu **aucen* (aus **aucian* = ags. *íecan* augere; vgl. wegen *-en* die § 9 erwähnten *-e* aus *-ia*) gehörendes p. p. **aucid* konnte in der nämlichen bedeutung verwant sein wie ags. *éacen,* as. *ōkan* 'schwanger'; der acc. sg. fem. **aucida* konnte durch verlesung von *n* aus *u* (§ 3π), verschreibung von *c* für *d* (§ 2β) und einschaltung von *a* (nach § 2δ) die überlieferte lesart ergeben.

Aus *marthi* und zum correspondierenden paragraphen in cod. 6 und der Heroldina stehendem *stalachaia* 221, 10, *esthalatia*

223, 13 (§ 126) ist zu folgern, dass der glossator hier zwei gleichwertige glossen = 'equam' schrieb (vgl. § 16 am schluss), von denen die eine in cod. 1, die andere in vorlage X⁴ gelangte.

§ 129. Nach 'si quis poletrum annicolum uel bimum furauerit' hatte die den *nabothna pondero* 221, 7 (cod. 6), *nabohot* 222, 5 (cod. 7. 9), *napodero* 223, 9 (Her.) zu grunde liegende glosse 'poletrum annicolum uel bimum' zu bezeichnen. Aus *naboth* und *nabohot* (versetzung von *th* und einschaltung von *o* nach § 2δ) ist auf in vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) stehendes *naboth* zu schliessen. Angesichts des engeren zusammenhangs der glossenlesarten von cod. 6 und der Heroldina ist für die specielle vorlage dieser beiden mss. *naboth napondero* anzusetzen (also die Heroldsche lesart durch ausfall von *naboth* und von *n* oder nasalcompendium). Die formelle ähnlichkeit von *naboth* und *napon* führt auf den gedanken, dass hier alte doppelschreibung des ersten glossenteils vorliegt. Die erinnerung an an. *váfa* 'sich hin und her bewegen' und berücksichtigung der häufigen verlesung von *n* aus *u* und *t* aus *c* (§ 3π und δ) sowie der substituierung von *b* für labiale stimmhafte spirans darstellendes *f* des glossators (§ 6δ) können dazu veranlassen, für die ursprüngliche glosse ein durch suffix *-ug* gebildetes **uafoch* (d. h. *uāfoch*) = 'hin und her laufend' zu vermuten (wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β), das in verbindung mit *deor* einen ausdruck ergäbe, der als bezeichnung des beweglichen 'jungen pferdes' begreiflich wäre. So erhielte man **uafoch deor,* dessen erster teil zunächst zu **nafoth* wurde, woraus durch doppelschreibung **nafoth nafoth,* das wider durch substituierung von *b* für *f,* verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ) und entstehung von *n* durch *m* aus *th* (wie in *natariæ* u. s. w., s. § 9) *naboth napon* ergab; für die entstehung von *dero* liegt die annahme von versetzung auf der hand. Ob die dittographische lesart bereits in vorlage X³ stand oder erst etwa in vorlage X⁴ vorhanden war, lässt sich nicht entscheiden: *nabohot* von cod. 7. 9 könnte ja auch auf *naboth deor* (oder *dero*) zurückgehen.

Der correspondierende paragraph hat in cod. 1 statt der in cod. 6 u. s. w. überlieferten lesarten *marsolem* 217, 6, in cod. 2 *sunnista* 218, 6. Letzteres ist natürlich (vgl. § 25) die von

einem der vorangehenden paragraphen (218, 3) hierhin verirrte glosse (s. auch K § 191). In ersterer lesart erblickt Kern (K § 193) entstellung aus *marfolen* (urspr. *marchfulin*) = 'stutenfüllen'. Doch wäre solcher ausdruck hier kaum am platze, und ich möchte darum folgendes in vorschlag bringen. Im nächstfolgenden paragraphen steht nach cod. 2. 6 und Herolds ausgabe zu 'sequentem puletrum' die glosse *nare* 218, 7. 221, 8. 223, 10, die offenbar auf altes **nari*, d. h. *nāri* = 'zu nährendes' (= 'sequentem') zurückgeht. Man vermisst hier die zweifelsohne ausgefallene entsprechung von 'puletrum'. Dieselbe aber findet sich in dem prototypus von *-solem*, nämlich **fulin* (**fulīn*): *s* für *f* (§ 3$\varkappa$), *o* für *u* und *e* für *i* (§ 4α), *m* für *n* (§ 2γ). Läge es somit nicht nahe, das *mar* als entstellung aus *nare* geltend zu machen und die ganze glosse als eine ursprünglich zum nächstfolgenden paragraphen gehörende zu fassen?

§ 130. Wenn der entführte unfreie 'trans mare fuerit ductus et ibidem a domino suo fuerit peruentus et a quo ipse in patria plagiatus est in mallo publico nominauerit, tres ibidem testes collegere debet'. Nachdem er dann 'citeri mare fuerit reuocatus', muss er zweimal vor gericht seinen entführer nennen ('debet ... nominare') und die erklärung jedesmal durch drei zeugen erhärten lassen; erst dann erfolgt die verurteilung des plagiators. Zu dem diesen rechtssatz enthaltenden paragraphen steht als glosse *unistario* 227, 3 (cod. 2), *mallo* 228, 2 (cod. 3), *mallo uuiridariū* 230, 2 (cod. 6), *mal(l)o uieridario, inalouieridario* 231, 1 (cod. 7. 8. 9; *ui* für *uu* und *in* für *m*, § 2β und 3ξ), *uiridio* 232, 2 (Her.), deren *mal(l)o* (wegen *l* für *ll* s. § 4ζ) mit *-o* = *-ō* sich begreift als die 3. sg. praes. opt. eines zu **mall* 'rede' (§ 185) gehörenden denominativs **mallōn*, d. h. als entsprechung entweder von 'nominauerit' (wegen des praesens vgl. § 8) oder bei imperativer verwendung von 'debet nominare'. In *uuiridariū* etc. wäre dann eine bezeichnung des frevlers ('a quo ipse ... plagiatus est') zu suchen und als solche liesse sich ein mit **uuerdardi* (§ 89) in zusammenhang stehendes, durch suffix *-jan* zu **uuerdaru* 'schädigung eines menschen' (vgl. ahd. *tara* damnum) gebildetes **uuerdario* geltend machen, dessen accusativendung *-un* der romanische schreiber in *-o* ändern konnte (vgl. *-uano* u.s.w. § 41; das sonst in der überlieferung

durchstehende *-o* verbietet, das *-ū* von *uuiridariū* als die erhaltene salfrk. endung zu fassen; man hat an ein lat. substitut für *-o* der vorlage X¹ zu denken, vgl. § 5α). Aus **uuirdario* aber (mit *i* für *e* nach § 4α) von vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) entstand einerseits *unistario* von cod. 2 mit *un* für *uu* (§ 3π), *s* für *r* (§ 3τ) und *t* für *d* (die abnormale verbindung *sd* wurde durch die normale *st* ersetzt), andrerseits für die vorlage X³ anzusetzendes, durch einschaltung von lat. compositionsfuge oder durch das *i* voranstehender silbe hervorgerufenem *-i-* (§ 5β. 2δ) entstelltes **uuiridario*, das die in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. überlieferten lesarten ergab bez. durch substituierung von *-ū* für *-o* (s. oben), von *e* für *i* (§ 4α), verschreibung von *ui* für *uu* (s. oben), von *u* für *uu* und ausfall von *ar*. In cod. 3 fehlt der zweite glossenteil, wie umgekehrt in cod. 2 der erste.

In cod. 7. 8. 9 und den damit verwanten nicht glossierten hss. ist dem passus des in rede stehenden paragraphen 'qui eum plagiauit' der commentar 'hoc est *uuargauerit* (*uuargauit, guuargauerit*)' beigegeben. Kern beruft (K § 202) die bekannten ahd. *warg*, as. *warag*, ags. *wearȝ* 'geächteter, verfehmter' (woraus das lehnwort *uuargus, -o* 352, 2. 354, 2. 356, 5. 357, XVII. 358, 1. 359, 5; *uirgo* 353, 2 mit *i* für *a* nach § 3α) und meint, 'since the notions of »outlaw«, exile and wretch, pass into one another, as we see from A. S. *wreccea, wrecca*, E. *wretch* and its cognate words, there is no reason to doubt the correctness of *wargare*, or to change it into *wracare*'. Doch geht aus den citierten ags. und engl. nomina sowie aus ahd. *elilenti* exilium, mhd. *ellende* 'verbannung' und 'trübsal' u. s. w. wol die entwickelung von 'trübsal' aus 'verbannung', nicht aber die entstehung von 'exul' aus 'exlex' hervor, und ich möchte es deshalb vorziehen, in *(g)uuargare* ein auf salfrk. **wracōn* in exilium mittere (zu **wrac* = ags. *wræc* exilium) zurückgehendes fremdwort zu erblicken: einschaltung von *a* wie in *uuaranio* (§ 127), synkope von schwach betontem *a* der zweiten silbe und entstehung von *g* aus *c* (§ 4γ), also zunächst **(g)uuaragare*, dann *(g)uuargare*.

§ 131. Wegen zu 'si quis hominem ingenuum plagiauerit et uendiderit' gehörender *falconū, frio falc(h)ino* etc. 227, 5. 231, LXVI. 232, 4 (cod. 2. 7. 8. 9 und Her.) s. § 57. In cod. 6

(und 5) und bei Herold hat der paragraph noch einen in cod. 2. 7. 8. 9 (und 1. 3. 4) fehlenden zusatz 'et postea in patria(m) reuersus fuerit' sowie eine ebenfalls in den letztgenannten hss. (und in cod. 5) fehlende glosse *chaldeficho* 230, 4 (cod. 6, wo die mit *frio falchino* etc. correspondierende glosse ausgefallen ist), *audel fecto* 232, 4 (bei Herold, wo die glosse durch 'seu' mit vorangehendem *frio faltono* verbunden steht). Die beiden lesarten lassen sich vereinigen durch die annahme von in der vorlage X[4] (vgl. § 1β und 188) stehendem **chalande fico* oder *feco*: durch ausfall von *an* und substituierung von *ch* für *c* (§ 7α) *chaldeficho*; durch ausfall von *cha*, versetzung von *l*, verlesung von *u* aus *n* (§ 3π) und von *t* aus dittographischem *c* (§ 3δ. 4ζ) *audel fecto*. Aus ahd. *gilante* patriota, *inlente* incole, *urlenti* incola ergibt sich die möglichkeit eines salfrk. **galandi* (wegen des *a* vgl. § 36), nach des glossators schreibung (§ 6β) **chalandi* (= 'als einheimischer'), woraus in besagter vorlage (nach § 4α) **chalande*. So haben wir uns für den rest der glosse nach einem ausdruck für 'reuersus fuerit' umzusehen; und unwillkürlich denkt man hier an got. *ibuks* und damit zusammenhängendes, in den Ahd. gll. 2, 409, 57 erscheinendes 'Reuoluat *ippichoge*' (*pp* aus *bb*, das sich in ags. *ebba* vorfindet) und möchte für das salfränkische ein zu **ibic* oder **ebec* gehörendes denominativ **ibicōn* oder **ebecōn* reverti in anspruch nehmen, wozu als 3. sg. praes. opt. (mit *f* als schreibung für *b*, § 6δ) aus des glossators feder geflossenes **ifico* oder **efeco* (wegen des tempus vgl. § 8), das in der folge sein erstes *i* oder *e* einbüsste. Wegen des bei Her. stehenden, unrichtig eingefügten 'seu' vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 54. 70. 85.

Dem erwähnten paragraphen folgt in cod. 6 (und 5) und bei Her. ein nur in diesen quellen stehender 'si quis hominem ingenuum uendiderit et postea in patriam reuersus non fuerit' (in cod. 6 ist 'non' ausgefallen) mit *franchamo* 230, 5 (cod. 6; in 5 fehlt die gl.), *fal. cham* 232, 5 (Her.), die natürlich auf einen sich auf 'in patriam reuersus non fuerit' beziehenden ausdruck zurückgehen. In *fran-* erkennt man sofort verschreibung aus **fram* (§ 2β), in *-cham* und *-chamo* durch schreibung von *a* für *ai* (§ 4β) bez. antritt von lat. *-o* (§ 5α) aus **chaim* entstellte lesart (**chaim* mit *ch* als schreibung für *h*, s. § 6β; wegen der suffixlosen form vgl. ags. *hám* dat.-loc. und die

Beitr. 15, 487 aufgeführten as. belege mit *-hēm* im dativ). In der entstellung von *fal* aus *fram* (der eine abbreviatur bezeichnende punkt ist schreib- oder auf Herolds rechnung zu stellender correcturfehler) liegt augenscheinlich die folge einer beeinflussung von seiten der zum vorangehenden paragraphen stehenden glosse *faltouo* oder einer vorstufe derselben vor. Also **fram cham* = 'nicht im vaterland' = 'in patriam non reuersus'.

§ 132. In dem 2. und dem 3. (bez. 4.) paragraphen des XLI. (bez. LXVIII. etc.) titels 'de homicidiis ingenuorum' werden zwei fälle des eigentlichen, an einem freien verübten mordes erwähnt, erstens dass der täter behufs beseitigung der spur seiner tat den leichnam des erschlagenen 'in puteum aut sub aqua miserit', zweitens dass er in der nämlichen absicht den leichnam 'de ramos aut de allis ('mit gestein', vgl. § 10 am schluss) cooperuerit'.[1])

Auf den ersten fall bezieht sich die den lesarten *matte leodi* 254, 2 (cod. 2), *mathleote*[2]) 257, 2 (cod. 6), *matdalio* bez. *mathdaleo* 258, 2 (cod. 7. 9), *ruath leudi* 259, 2 (Her.); auf den zweiten die den lesarten *marchat* 255. 4 (cod. 3), *mortis leodi* bez. *mortes* 257, 3 (cod. 6. 5), *modo leodi* bez. *mođileodi* (oder *modi-*; Hessels bemerkt, dass 'an attempt seems to have been made to erase the stroke through the *d*') 258, 3 (cod. 7. 9) zu grunde liegende glosse.[3]) Beide frevel werden mit verdreifachtem wergeld, mit 'DC sol.' gebüsst (wegen des einfachen wergeldes = 'CC sol.' s. § 87).

Zu einem folgenden, dem 5. (bez. 4.) paragraphen, der die beiden fälle zusammen und in bezug auf den leichnam einer person, die 'in truste dominica est', erwähnt, stehen *matheo demortis leođ* 257, 5 (cod. 6), *math leud muster* 259, 5 (Her. aus der zweiten hs.) und *matheleode* 253, 4 (cod. 1), *matte leodi* 254, 4 (cod. 2), *morcherter* bez. *molcherter* 258, 5 (cod. 7. 8. 9): also die lesart von cod. 1. 2 durch ausfall des einen, die von cod. 7. 8. 9 durch ausfall des anderen teils der ganzen glosse.

---

[1]) In einigen codd. ist noch 'aut incenderit' hinzugefügt.

[2]) So nach Hessels und G. Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel las hier *-leode*.

[3]) In cod. 2 sind die beiden paragraphen zu einem zusammengezogen und ist die ursprünglich zum zweiten gehörende glosse ausgefallen.

Der 'in truste dominica' stehende, der 'antrustio' (vgl. § 175), hat das dreifache wergeld, also für die besagten fälle 'sol. MDCCC' (vgl. auch 253, 3. 254, 3 etc.).

Das zum 2. und 5. (4.) paragraphen überlieferte material weist entschieden auf altes *math-* hin, sodass zurückführung des ersten compositionsteils auf *-wat* (K § 204) sich nicht empfiehlt und die von *math-* abweichenden lesarten als entstellte zu fassen sind: *mathe-* und *matte-* (mit *tt* aus *th* nach § 4ζ) in cod. 1. 2 mit als compositionsfuge eingeschaltetem (§ 5β) oder durch einwirkung des *e* von *-leodi* entstandenem *-e-* (nach § 2δ; das *-e-* stand also bereits in vorlage X^2, vgl. § 1β und 188); *mat-* mit *t* für *th* (§ 6β); *vuath* mit *vu* aus *m* (§ 2γ). Hiermit verbundenes *-leudi* ist der bekannte ausdruck für 'wergeld' (wegen des wortes und der überlieferten varr. s. § 87); in *-dalio, -daleo* liegt die folge von silbenversetzung und durch voranstehendes *a* veranlasster assimilierender schreibung (§ 2ε) von *a* vor (wegen der für diese entstellungsvorgänge zu postulierenden, zwischen der speciellen vorlage von cod. 7. 9 und X^3 liegenden vorlage, etwa X^5, vgl. § 1β); *matheode* zeigt ausfall von *l*. Für das *math* von X^1 aber möchte man bei berücksichtigung der verdreifachung des wergeldes und unter berufung des bekannten intensivums ahd. *magan-*, ags. *mægen-*, as. *megin-* einen hiermit in eine linie zu stellenden prototypus **maht-* annehmen; also **machtleudi* = 'grosswergeld'.

Angesichts der mehrzahl der belege für *mortis* etc. mit folgendem *leodi* etc. ist für die zweite glosse als die alte lesart **morthes leudi* 'wergeld wegen eines mit verbergung des leichnams verbundenen totschlags' anzusetzen (wegen dieser bedeutung von **morth* vgl. Kern § 207 und Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 627 ff.): *mortes, -is, muster* mit *t* für *th* (§ 6β) bez. latinisierter endung und *u* für *o* (§ 4α), *s* für *r* und *r* für *s* (§ 3τ); *marchat* mit *a* für *u*, das substitut für *o* (§ 3α. 4α), *c* für *t* (§ 3δ), *a* durch assimilierende schreibung für *e* (§ 2ε) und *t* für *r* (§ 3υ); *morcherter* mit *c* für *t* und *t* für *th* (§ 6β) aus **mortherther* für **morther* oder **morthes* (§ 2γ); *molcherter* für *morcherter* (nach § 2ε); *modi* durch ausfall von *r* und *s* (bez. *r*), verschreibung von *d* aus *th* (§ 2β) und substituierung von *e* für *i* (§ 4α); *modo* statt *modi* (das für die nähere vorlage von cod. 7. 9 anzusetzen) durch assimilierende schreibung (§ 2ε).

Dem erörterten gemäss wurde das erhöhte wergeld sowol in bezug auf die erhöhung als mit rücksicht auf den grund der erhöhung bezeichnet. Daher die möglichkeit, dass **morthes leudi* auch als dem **mahtleudi* gleichwertiger ausdruck, als allgemeiner terminus für 'erhöhtes wergeld' in schwang kam (vgl. § 86 und 167). Zum letzten der oben erwähnten paragraphen stand der überlieferung zufolge also ursprünglich eine doppelglosse (vgl. § 16 am schluss).

In cod. 3 findet sich ein nur hier vorkommender paragraph, der als überflüssiger zusatz dem vorangehenden 'si uero ... in puteo aut sub aqua miserit, sol. DC culp. iud.' angehängt ist: was in dem zusatz (255, 3) durch 'si non fallaniuit (wol = 'nicht verheimlicht hat') ... sol. CC culp. iud.' bemerkt wird, besagte bereits der allererste paragraph unseres titels 'si quis ingenuum francum aut barbarum occiderit ... sol. CC culp. iud.' 246, 1. Die zu diesem selbstverständlich von junger hand herrührenden paragraphen stehende glosse *moantheuthi* verrät durch ihre form herkunft aus ursprünglich zum voranstehenden 'si uero ... in puteo ... miserit' gehörendem **mathleudi* (vgl. § 71 zu *althifathio*): durch einwirkung von unmittelbar folgendem, dem überlieferten *marchat* (s. oben) zu grunde liegendem **morther* die compromissschreibung **maorth-* (vgl. § 2ζ), woraus weiterhin durch umstellung und verlesung von *n* aus *r* (§ 3σ) überliefertes *moanth-*; ausserdem ausfall von *l*, schreibung von *u* far *o* (§ 4α) und assimilierende schreibung von *th* für *d* (§ 2ε).

§ 133. Als glosse zu 'si quis antruscione dominico occiserit ... sol. DC culp. iud.' begegnen *leodem* 253, 3 (cod. 1), *leodi* 254, 3, *leude* 255, 5 (cod. 3), *leodi* 257, 4 (cod. 6), *leudi* 259, 4 (Her.) und *malcho(m)* 258, 4 (cod. 7. 8). Letzteres lässt sich zurückführen auf **manslachū* (*malch-* durch ausfall, indem sich das auge des copisten vom ersten *a* nach dem zweiten verirrte, aus durch versetzung entstandenem **mansalch-*; **-ō* nach § 4α für **-ū*), einen von *leudi* (§ 87) abhängenden, 'totschlags' bedeutenden schwachen gen. sg. masc. (vgl. ahd. *manslagon* homicidia und beachte wegen einer solchen flexionsendung § 67). Der erste teil der glosse fehlte also in vorlage X^2 und X^4 (vgl. § 1β und 188), der andere in der näheren vorlage von cod. 7. 8 oder vielleicht schon in einer älteren vorlage.

Von zu 'si romanus ... occisus fuerit' stehendem, nur in

cod. 2 überliefertem *uuala leodi* 254, 5. 6 identificiert Kern (K § 208) den ersten teil mit ags. *wealh,* ahd. *walah*: nach *theu leude* etc. (§ 123) ist ein compositum **uualachleudī* (mit *a* als anorganischem voc. und *ch* als schreibung für *h* nach § 6β) anzusetzen, woraus durch ausfall von *ch* überliefertes *uuala-*.

§ 134. Das eingreifen in die execution eines verfehmten zu gunsten desselben war verpönt. Straffällig war so, wer 'hominem (ingenuum) sine manus et sine pedis, quem inimici sui (natürlich in folge eines urteils) in uia truncatum reli(n)quent, occisserit' (und in der weise die sterbensqual des executierten abkürzte). Die zu diesem paragraphen überlieferten disjecta membra *frio ferto* 253, 8 (cod. 1), *friofalto* 254, 7 (cod. 2), *freth falto uuasbugo* 257, 9 (cod. 6), *uuasbuc(h)o* 258, LXXIII (cod. 7. 8. 9; *ch* in 8. 9, *c* in 7, woraus für die specielle vorlage eine lesart mit *ch* vorauszusetzen), *frio fald* 259, 8 (Her. text), *unas bugo* 259, 8 (Her. var.) lassen auf eine ältere in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehende lesart **frio fertho falto uuasbuco* schliessen: *-bugo* (das *g* in vorlage X[1]), *-bucho* mit *g* bez. *ch* für *c* (nach § 4γ und 7α; *-buco* von cod. 7 mit *c* für *ch* nach § 6β); *fald* durch verlesung von *d* aus *t* (§ 3χ) und ausfall von *-o*; *unas-* mit *n* für *u* (nach § 3π). *Frio* geht augenscheinlich mit *-o* für *-un* (wie in *-uano* u. s. w. § 41) zurück auf einen schwachen acc. sg. masc. **frīun* = 'ingenuum'. *Falto* wird verständlich, wenn man dasselbe, an salfrk. **falcōn* '(be)rauben' (§ 57) anknüpfend, als frühzeitige entstellung fasst aus **falco* (§ 3δ), d. h. *falcō* 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) zu **falcōn* privare. Den zu solchem verbum gehörigen instrumentalis rei erkennt man unschwer in **fertho* (mit romanischem *-o* für *-u,* vgl. § 60) zu **ferth* vita, dem wir schon oben (§ 122) in der bedeutung 'animus' begegneten. In **uuasbuco* steckt nach Grimms fragender und Kerns positiver bemerkung (M XLV. K § 210) das nomen *būc* truncus corporis; für den ersten teil des wortes möchte man, das oben citierte 'in uia' (bez. das 'in quadruuio' anderer codices) berücksichtigend, an ahd. *waso* 'rasen' denken (vgl. auch K § 210) und so den ganzen ausdruck gelten lassen als ursprüngliches **uuasabūcun* schwachen acc. sg. masc. eines substantivisch verwanten bahuvrîhi-adjectivs = 'einen, dessen (verstümmelter) rumpf

auf dem rasen liegt'[1]) (vgl. *amestalla* § 120); daraus durch frühzeitigen ausfall von *-a-* (wegen der ansetzung dieses *-a-* vgl. § 190β) und ebenfalls frühzeitige substituierung von *-o* für *-un* die für die vorlage X³ und auch wol für X¹ anzusetzende lesart. Das wort steht in prädicativem verhältnis zu **frīun* ('einen freien als ... des lebens beraube', was für den gemeinten fall schon mehr eine erlösung war). Aus den lesarten von cod. 1. 2 ist für die vorlage X² ausfall von *uuasbuco* zu folgern; für vorlage X³ ist angesichts der überlieferung in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Herold noch vollständigkeit der glosse anzunehmen. Wegen des inhalts unseres paragraphen vgl. noch Geffcken, Lex Salica s. 163 f.

Straffällig war auch derjenige, der einen von gerichtswegen erhängten 'de furca abattere presumpserit sine uoluntate iudicis' und nach einem anderen paragraphen wer das 'caput de homine, quem suus inimicus in palo mississet, ... sine permisso iudicis ... tollere presumpserit'. In den zum ersten paragraphen stehenden *sabanc hco* 258, 1 (cod. 7. 9), *sambachęo* (cod. 8; *sabanchco* in der speciellen vorlage dieser drei hss.; wegen der schreibung *ę* vgl. s. 293, anm.) und zu 'caput ... in palo' gehörenden *raba nal* 259, 10 (bei Herold) und *banchal, banchal* 258, 2 (cod. 7. 8. 9; ausfall von *ra-*; *l* für *l* nach dem muster von voranstehendem 'mal') erblickt Kern (K § 267) composita aus **raha-* (= mhd. *rahe* 'stange') und aus der wurzel *hang* gebildetem derivatum. Als die vom glossator niedergeschriebenen formen sind, da das *e* von *-co* auf *i* enthaltendes suffix hinweist und das *-o* mit rücksicht auf den wortlaut des betreffenden paragraphen auf *-un* vom schwachen acc. sg. masc. eines substantivierten adjectivs zurückzuführen ist (vgl. *-uuno* u.s.w. § 41), **rachachangiun* (wegen *ch* und *g* vgl. § 6β) und **rachachangal* (acc. sg. ntr. zu dem glossator vorschwebendem **chauuid* 'kopf', vgl. wegen der form und der schreibung des wortes § 80) anzusetzen. Hieraus durch assimilierende schreibung (nach § 2ε) und ausfall von *cha* zunächst **rachanchio, *rachanchal,* woraus in der folge

---

[1]) Kögels berufung von ahd. *iro irslagenin âweîsin* occisa corpora (Gesch. der deutschen lit. 2, 420) verstösst gegen das salfrk. lautgesetz *ē* aus *ai* vor muta (§ 4β).

durch verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ) und von *b* aus für *ch* eingetretenem *h* (§ 3γ. 6γ) sowie durch schreibung von *e* für *i* (§ 4α) *sabanchco*, durch die nämliche entstehung von *b* sowie ausfall von *ch* bez. von *ra* die überlieferten *raba nal*, *banchal*. Die übereinstimmung der überlieferung beider glossen im ausfall von *cha* und in den entstellungen *b* und *ch* für *g* erklärt sich daraus, dass die zweite glossenlesart von der ersten beeinflusst wurde.

Zu 'si quis hominem uiuo de furca tollere … praesumpserit' 406, LXVIII steht *mor chamo*, behufs dessen deutung Kern (K § 267) scharfsinnig und überzeugend an. *virgilnár* und *gálgnár* beruft, für welch letzteres er vermittelst einer stelle aus Grágás 2, 131 [*ef maðr er hengðr, oc heitir sá gálgnár. Oc scal ðessa menn alla* (d. h. *særnár, grafnár* u. s. w.) *gjalda niðgjǫldum ðóat ðeir hafi líf sitt, svá sem ðeir sé vegnir*] eine bedeutung 'am galgen hangender, noch nicht verschiedener mensch' erweist. Hiernach anzusetzendes, gleichbedeutendes salfrk. **worgalnō* (vgl. as. *wurgil* 'strick, strang'), nach des glossators schreibung (§ 6β) **uuorchalno*, konnte durch verschreibung von *m* für *uu* (§ 2β), ausfall von *l* und verschreibung von *m* für *n* (§ 2γ) die überlieferte lesart ergeben. Dass ein sonst nicht belegter reflex von got. *naus* (pl. *nawis*), an. *nár* auch im westgerm. und speciell im salfrk. existiert hat, ist aus den unten § 157 zu besprechenden lehnwörtern *naufo, noffo* etc. und *naucho* zu folgern. Wegen der möglichkeit von salfrk. durch analogische apokope entstandenem **nō* vgl. **fech* (§ 38) und beachte die *i*- und *u*-stämme altostnfrk. *stad* (Beitr. 16, 302), mittelostnfrk. und mnl. *hat* 'hass' (aus **hati* oder **hatu*), *slach, stat* (Teuthonista und Mnl. gramm. § 269 opm. 1. 270. 277) sowie altostnfrk. *-ō* 'insel' (Beitr. 16, 301).

§ 135. 'Si quis hominem (ingenuum) in puteum iactauerit et uiuus inde exierit … sol. c culp. iud.' 253, 9. 254, 2b etc. Der frevler hat also die hälfte des normalen wergeldes (vgl. oben § 87 und 132) zu entrichten. Solcher wurf eines lebendigen ins wasser unterscheidet sich mithin von dem § 132 zur sprache gebrachten 'mittere in puteum u. s. w.' eines erschlagenen, und man dürfte demzufolge hier als glosse die verbindung gewärtigen von 'eines lebenden' bezeichnendem, substantiviertem adjectiv und einem 'den frevel des ins wasser werfens' oder

'die dafür zu zahlends geldstrafe' (vgl. § 39) bezeichnenden verbale.

Aus den überlieferten glossenlesarten *callissolio* 257, 12 (cod. 6), *chalip sub dupio* 259, 3 b (Her.), *chaldis obduplo, challis obduplio, callis obdublio* 258, XCVII (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage der drei hss. ist demnach *challis obduplio* anzusetzen: das *d* von *chaldis* für *l* in folge von assimilierender, durch das *d* von *obduplio* veranlasster schreibung, vgl. § 2ε; *c* für *ch* nach § 6β und *b* für *p* vor liquida nach § 4γ), *aliofedo* 253, 9 (cod. 1) ist für die vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) **chalifes obduplio* zu erschliessen: für X[3] anzunehmendes, durch ausfall von *e* und doppelschreibung von *l* (§ 4ζ) entstandenes **challif sobduplio,* woraus *callissolio* durch ausfall von *h* (§ 6β), verlesung von *s* aus *f* (§ 3κ) sowie ausfall von *bdup, chalip sub dupio* durch schreibung von *l* für *ll,* verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ), latinisierung von *sob* und ausfall von *l, challis obduplio* durch ausfall von *f*; *aliofedo* aus **chalifes obduplio* durch schwund von *ch* (§ 6γ), antritt von *-o* an für selbständiges wort angesehenes *ali* (§ 5β) und ausfall von *s* + *ob* (oder *sub*?) und *-plio* sowie substituierung von *-o* für *-u* (§ 4α).

In dem ersten teil der älteren lesart erblickt man sofort altes **chalifes* (d. h. **galībes*; vgl. wegen der schreibung § 6β und δ), gen. sg. eines aus **līf* gebildeten bahuvrīhi-adjectivs. Der andere teil lässt sich zurückführen auf **ofduplī* (wegen *ob-* für *of-* vgl. § 6δ, wegen des angetretenen *-o* § 5α), compositum aus *of-* 'unter-' (beachte K § 211 und vgl. oben § 99) und zu einem aus **dupl* oder **dūpl* 'untertauchend' (vgl. got. *daupjan* u. s. w., ags. *dyppan* 'immergere) gebildeten *jan*-verbum gehörendem *īn*-abstractum (vgl. § 5α).

In 259, 3 steht im text neben 'in puteum' noch 'in *uipida*', das nicht zu trennen ist von in 412, XCVIII (cod. 1) begegnendem *uopida* ('in puteum iactauerit aut in *uopida*'), an dessen stelle sich in dem correspondierenden paragraphen (von cod. 11) 412, CIII *fovea* findet. Kern denkt (K § 212) für das wort an entlehnung aus dem salfrk. und zieht afries. *wapul-, wapel-* in *wapul-, wapeldēpene, -dranck* 'wassertauche' (s. von Richthofen s. 1124 ff.) heran: also *wōp-* im ablaut zu *wap-* und *uipida* schreibfehler für *uopida* (vgl. § 2ε). Für die etymologische deutung der beiden nomina kann ich keinen germanischen

oder aussergermanischen anhalt ermitteln. Beider suffixe (*-ila* aus salfrk. schwache feminina bildendem *-iða*) weisen auf ein eigentliches nomen instrumenti hin (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 89 und 99). Dass afries. *wapul* etc. nicht (wie von Richthofen angibt) 'sumpf', sondern 'fahrwasser' bedeutet, geht unzweideutig aus folgender stelle (Rechtsqu. 232, 11 ff.) hervor: *thiū hāgheste wapeldēpene is thet: huuērsa ma ēnne mon inna ēnne ebba · iefthá inna enne ūthaldne strām werpth ūt etre stiārne and ma hine ḥent etre stewene* u. s. w.'

Als zusatz zu dem oben citierten paragraphen erscheint bei Her. ein paragraph 'si uero in puteo mortuus fuerit . . . sol. DC culp. iud.' 268, 12, der als zur kategorie der in cod. 6 (und 5) und bei Her. begegnenden zusätze (vgl. § 1β) gehörend zu gelten hat und demnach durch späteren ausfall in cod. 6 (und 5) fehlt. Dazu die glosse *musthest*. Statt der mordbusse ('sol. DC'), des dreifachen wergeldes (vgl. § 132), hat die Lex emend. nur diejenige des einfachen totschlages: 'si autem qui praecipitatus est mortuus fuerit, tota leude sua componatur' 269, 11 (vgl. auch die bei Her. als variante zu 268, 12 stehende, inhaltlich mit dem paragraphen der L. emend. übereinstimmende bestimmung). Geffcken (Lex Salica 164) scheint letzteres das richtigere, 'da das kriterium des mordes, die heimlichkeit, nicht tatbestandsmoment ist'. Meiner ansicht nach ist sowol das eine als das andere richtig: die Emend. erwähnt das herabwerfen von lebensgefährlicher höhe, was keine verheimlichung des leichnams zur folge zu haben brauchte; die Heroldina handelt vom hereinwerfen in einen brunnen, was zu gleicher zeit die verheimlichung des leichnams zur folge hatte, mithin den in tit. XLI (bez. LXVIII etc.) gemeinten tatbestand (s. § 132) herbeiführte. Demnach steht auch die oben angeführte glosse an richtiger stelle: *musthest* mit *u* für *o* (§ 4α), *s* (beide male) für *r* (§ 3$\varkappa$) und dittographischem *t* (§ 2δ) aus **morther* (= got. *maurþr*; wegen des anorganischen *e* vgl. § 8) 'mord' oder 'mordbusse' (§ 39) = **morthes leudi* (§ 132).

Zu 'si quis hominem ingenuum in pellago (wegen *pelagus* = 'quaevis aqua, etiam fluvialis' vgl. Ducange 6, 249) inpinxerit' finden sich *phimarina* 266, 10 (cod. 6), *piomarina* 268, 13 (Her.), woraus sich als in der vorlage der beiden hss. vorhandene lesart **phiomarina* ergibt, dessen *phio-* mit Kern

(K § 213) auf **seo-* (d. h. **sēo-*) zurückzuführen ist: *ph* statt *f* (§ 7β), einer verlesung aus *s* (§ 3ϰ), *io* für *eo* (§ 97). Für *-marina* ist an. *merja* 'stossen' zu berufen; also altes **-marīn* (wegen des *a* s. § 36) als bezeichnung des frevels oder der strafe (vgl. § 39), woraus durch antritt von lat. *-a* (§ 5α) die überlieferte lesart.

§ 136. Das zu 'si quis hominem ingenuum ex quolibet crimen superdixerit et inde homo mortuus fuerit … sol. c culp. iud.' stehende *ago epha* 266, 11 findet seine erläuterung durch das oben § 74 erkannte fem. **uefa* 'anzettelung, anstiftung' (im schwachen nom. oder starken acc. sg.). Es ist in dem paragraphen die rede von einer verleumdung, die einen racheact zur folge haben konnte (vgl. den bei Herold und in der Lex emend. stehenden zusatz 'ille uero, qui eum occiderit, secundum legem pleniter eum componat', d. h. mit vollem wergeld, während der anstifter nur die hälfte, c sol., zu entrichten hat). Ein compositum aus solchem **uefa* und einem 'unfrieden, beunruhigung (in passivem sinne)' bedeutenden nomen wäre also geeignet, um den gemeinten frevel oder die deswegen zu entrichtende strafe zu bezeichnen. Vgl. an. *agi* 'unfrieden, beunruhigung'. Also **agauefa,* woraus durch substituierung von *o* für *au* (§ 4β) und von *ph* für *f* (§ 7β) die überlieferte lesart.

§ 137. 'Si quis colecto contubernio hominem ingenuo in domo sua adsalierit et ibi eum occiderit, sine (*l.* si in) truste dominica fuit ille qui occisus est … sol. MDCCC culp. iud.' Die dazu stehenden glossenlesarten *ambistaile* 262, 1 (cod. 1), *bistolio* 263, 1 (cod. 2), *chambestaliœ* 264, 1 (cod. 3; wegen *-œ* s. s. 292, anm.), *chamē habia* 266, 1 (cod. 6), *besitalio* 267, 1 (cod. 8), *basitalio* 267, 1 (cod. 9), *chames talia* 268, 1 (Her.) lassen sich auf eine in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehende **cham bistalic* zurückführen (ich setze als endung *-c* an, weil substituierung von häufiger vorkommendem, den schreibern geläufigem *-a* oder *-o* für *-c* verständlich ist, einsetzung von *-c* für *-a* oder *-o* aber kaum begreiflich wäre): aus X[1] in X[2] übergegangenes **cham bistalic,* woraus die lesart von cod. 3 mit *e* für *i* (§ 4α), *ambistaile* von cod. 1 mit *a-* für *cha-* (§ 6γ), *-ile* für *-lic, bistolio* von cod. 2 ohne *cham* und mit *o* für *a* durch assimilierende, nach der entstehung von *-io* aus *-ic*

erfolgte schreibung (§ 2ε); für vorlage X⁴ anzusetzendes, durch ausfall von *b* und substituierung von *-a* für *-e* (§ 2ε) entstandenes **cham estalia*, woraus einerseits *chamē habia* durch verirrung des zuerst über *m* stehenden (*mm* für *m*, vgl. § 4ζ, bezeichnenden) strichs nach *e*, ausfall von *st*, vortritt von *h* (§ 4δ), verlesung von *b* aus *li* (vgl. § 48 zu *ab chrates*; nach der verlesung wurde das *i* noch einmal und zwar als *i* nachgeschrieben, vgl. s. 284, anm.), andrerseits *chames talia*; *besitalio* mit *e* für *i* und *basitalio* mit *a* für *e* oder *i* (§ 2ε) aus in der speciellen vorlage der hss. 7. 8. 9 stehendem *besitalio* oder dessen vorstufe **bisitalio* mit eingeschaltetem *i* (nach § 2δ oder wie in *sitabahim*, vgl. § 126). **Bistalie* aber kann mit *l* für *ll* (§ 4ζ) zurückgehen auf **bistallie*, die zu einem compositum aus **bi-* und **stalliu* 'ich springe' (vgl. ags. *stiellan* 'springen') gehörende 3. sg. praes. opt. = 'adsalierit' (wegen des tempus vgl. § 8, wegen des *a* § 36). *Cham* mit *a* für *ai* (§ 4β) und *ch* als schreibung für *h* (§ 6β) ist entweder object des verbums oder es steht durch frühzeitigen schwund von *-i* für **chami* (= ahd. *heimi*) als entsprechung von 'in domo sua'. Der ansetzung von *chambistallio* = 'in truste dominica' (K § 216) widersetzt sich der umstand, dass ahd. *bistello* vicarius schwerlich zur annahme besagter bedeutung für ein aus *haim* und *bistallio* gebildetes compositum berechtigt.

§ 138. Wenn bei einem überfall 'collecto contubernio' das 'corpus occisi hominis tres plagas uel amplius habuerit, tres quibus inculpatur qui in eo contubernio fuisse conprobantur, legem superius comprehensam (d. h. das zuvor erwähnte wergeld) singillatim cogantur exsoluere; alii uero tres de eodem contubernio ... sol. xc unusquisque eorum culp. iud. et tres adhuc in tertio loco de eodem contubernio ... sol. xlv singuli eorum cogantur exsoluere.' Zu diesem paragraphen stehen zweierlei glossen: *dructhelimici* 266, 4 (cod. 6), *druete limici* ib. (cod. 5), *druche lennici* 268, 3 (bei Her. aus der zweiten hs.) und *scolasthasia* 266, 4 (cod. 6), *seo lastasia* 268, 3 (bei Her. aus der zweiten hs.).

In *dructhe, druete, druche* erkennt man mit Grimm (M ix) und Kern (K § 217) auf **druchti* gen. sg. zurückgehende lesarten (vgl. § 140). Das *limici* erinnert an in gl. K, Pa und Ra begegnende *limit* favet, *limendo, hlimando* (mit falschem *hl*)

adsentator (s. Kögel, Ker. gl. 127 f. und Gesch. der deutschen lit. 2, 435; *līmit* u.s.w. oder etwa *limit* und analogisch gebildetes *limendo, hlimando?*): den substantivisch verwanten nom. pl. masc. von hierzu gehörendem adjectiv **līmīg* schrieb der glossator (nach § 6β) als **limiche* (**druchti limiche* = 'de eo contubernio', d. h. 'die zur gefolgschaft des anführers gehörenden'), woraus mit *c* für *ch* (§ 6β) und *-i* für *-e* (§ 4α) für die vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes *limici*, das durch substituierung von *e* für *i* und verschreibung von *nn* für *m* (§ 2γ) *lennici* ergab. Der ansetzung von *druchtiuuiti* contubernii poena (K § 217) widersetzt sich das überlieferte *-li-*, *-le-*, das schwerlich auf altes *heli* 'mann' oder 'halb' zurückzuführen wäre.

In *scola-* erblickt Kern (K § 217) durch verlesung von *e* aus *c* (§ 3ε) entstandene lesart für **scola* (vgl. ags. *scolu* caterva). Der zurückführung von *-st(h)asia* auf *-strafa* = hd. *strafe* (K. a. a. o.) widersetzt sich jedoch das *-i-* der endung. Für die vorlage X¹ anzusetzendes *-stasia* (wegen *th* für *t* s. § 7α) geht zurück auf eine zur strafe 'MDCCC den. qui fac. sol. XLV' gehörende, die 'bandenangriffsbusse' bezeichnende glosse. Berücksichtigung von mnl. mnd. *anvaren* aggredi bringt auf den gedanken an die möglichkeit von altem **-at·faria* als acc. sg. eines durch suffix *-ī, -jō* gebildeten nomens (wegen *-ia* als endung vgl. § 9, wegen des nicht umgelauteten *a* § 36, wegen der bedeutung 'busse' § 39). Aus **-atfaria* aber konnte durch versetzung von *t*, verlesung von *s* aus *f* und *r* (erstere verlesung beim copieren von in angelsächsischer schrift, die andere beim copieren von in der sogen. übergangsschrift geschriebenen vorlage, vgl. § 3κ und τ) *-astasia* hervorgehen. Also urspr. **scolatfaria* mit *scol(a)-* als compositionselement.

§ 139. 'Si ... in conuiuio, ubi quattuor aut quinque fuerint (et unus ex ipsis interfectus fuerit), illi qui remanent unum de se conuictum reddant aut toti morti illius coniectant'. Kern führt (K § 219) die hierzu stehenden lesarten *scolandi stadio* 272, 1 (cod. 2), *sculando ucua* 273, 1 (cod. 3), *seolande stadio* 275, 1 (cod. 6), *seolanthis thadio* 276, 1 (cod. 8), *scolantis thadio* 276, 1 (cod. 7. 9), *sco laude esthadio* 277, 1 (Her. aus der zweiten hs.) überzeugend zurück auf **scolanthies* (oder *-as*, vgl. § 119) *stadi* = 'putting the culprit at one's disposal'. Für

vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendes, durch verlesung von *c* aus *e* (§ 3ε), ausfall von *-es* (oder *-as*) und antritt von *-o* (§ 5α) entstandenes **scolanthi stadio,* woraus den lesarten von cod. 2 und 3 zu grunde liegendes *scolandi stadio* von vorlage X[2] durch substituierung von *d* für *th* (die überlieferung von cod. 3 entstand, indem der copist durch anlass der lesart seiner vorlage sich der in der Lex häufig erscheinenden, oben § 74 besprochenen glosse erinnerte); aus für vorlage X[3] anzunehmendem **scolanthi sthadio* (*th* für *t* nach § 7α) gieng einerseits in der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 stehendes *scolanthis thadio* hervor (die lesart von 7. 9 mit *t* für *th* nach § 6β), andrerseits durch substituierung von *d* für *th* und schreibung von *-e* für *-i* (§ 4α) für vorlage X[4] anzunehmendes **scolande sthadio,* das durch ausfall von *h* bez. verlesung von *u* aus *n* (§ 3π) und vortritt von *e-* (§ 6α) die lesarten von cod. 6 und der Heroldschen hs. ergab (die zweimalige substituierung von *d* für *th* beruht wol auf erinnerung an *scolando* etc. § 74; verschreibung von *d* für *th* nach § 2β ist hier weniger wahrscheinlich). Das nomen **stadi* (mit *-i* = *-ī* aus *-īn,* § 5α) gehört zu einem verbum, das an. *steðja* 'stellen', awfries. *stedda* 'sich stellen' (Beitr. 19, 426 f.) entspricht (wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36). Wegen des *a* und *th* des particips **scolanthies* (oder *-as*) vgl. § 36 und 70 am schluss. Die glosse bezieht sich auf 'unum ... conuictum reddant'.

§ 140. 'Si quis uero foris casa uel iter agens siue in agro a contubernio fuerint (*l.* fuerit) interfectus'. Dazu *dructi flido* 272, 2 (cod. 1), *drocfledio* 273, 3 (cod. 2), *dructe clidio* 275, 2 (cod. 6), *drocchlidio* (cod. 7), *droclidio* (cod. 8), *drochlidio* (cod. 9) 276, 3 (also in der speciellen vorlage dieser drei hss. *drochlidio*; *cch* mit dittographischem *c* nach § 2γ, *c* für *ch* nach § 6β), *druchtelidio* 277, 3 (Her.), in deren erstem teil der gen. sg. **druchti* steckt (wegen *o* und *e* für *u* und *i* vgl. § 4α, wegen der schreibung *ch* § 6β). Für den anderen teil ist aus vor *l* stehenden *f* und *c,* die beide aus *s* verschrieben sein können (§ 3$\varkappa$ und η), ein prototypus **slidio* zu erschliessen (also die lesart mit *fl* in vorlage X[2], die mit *cl* in vorlage X[3], vgl. § 1β und 188; *drochlidio* vermutlich aus verschriebenem **drochtechlidio,* indem sich das auge des copisten vom ersten *ch* nach dem zweiten verirrte; *druchtelidio,* das mit *drucle clidio* auf in X[4]

stehendes **druchte clidio* hinweist, durch ausfall von *e*). Dieses **slidio* aber begreift sich sofort als **slidi* (d. h. *slīdī* mit *-ī* aus *-īn*) + lat. *-o* (§ 5*a*) bei berufung von got. *-sleiþjan* 'schaden, beschädigen' und berücksichtigung von as. *lērian, nerian, hōrian*, ahd. *werien*: got. *laisjan, nasjan, hausjan, wasjan*. Wegen der möglichkeit einer bedeutung 'strafe wegen bandentotschlags' vgl. § 39.

§ 141. Der XLIIII. (bez. XLVIII. etc.) titel handelt von der gebühr von 3 solidi und 1 denarius, die derjenige der eine witwe heiraten wollte, nach salischem rechte in öffentlicher gerichtssitzung einem verwanten des verstorbenen ehegatten zu entrichten hatte. Der dieselbe bezeichnende, in die galloromanische gerichtliche terminologie aus dem salischen entlehnte ausdruck ist überliefert als *reipus* (meist mit *-us* für *-os* des acc. pl.), *-um, -i, -e* 271, 1b. 2b. 3b. 272, 7. 8. 274, 2b. 3b. 276, 1b var. 2b. 277, 1b. 3b. 280, 5. 7. 8. 9. 10. 281 passim. 285, 6. 7. 8. 9. 286, 3. 287, 9 var., Rubriktaf. XXVI, *reippus, -os, -um, -i* 276, 2b var. 278, 1b. 2b. 4. 5 und var. 285, 7. 8. 9 var. 286, 3. 4. 287, 8 und var. 10 und var. 11, Rubriktaf. a. a. o.[1]), *reibus, -i* 272, 1b. 273, 1b. 2b. 282, 8. 9. 407, LXXII (cod. 1), *rebus* 274, 1b und Rubriktaf. sowie 407, LXXI (cod. 11), *reiphus, -i, -e* 275, 1b. 4. 5. 277, 3b. 284, 8. 9. 10. 11, *reipphus* 278, 5 var. Die lesart mit *p* hat nach der überlieferung als die ursprüngliche zu gelten; die *b* und *pp* sind nach § 4*γ*. *ζ* zu beurteilen; die *ph* und das *pph* rühren je von einem schreiber her, der den ausdruck nicht kannte und nach § 7*β* das *p* durch *ph* ersetzte. Das *ei* weist auf entlehnung des wortes in einer periode hin, worin der Salfranke noch diphthong vor muta sprach (vgl. § 190*a*).

Brunner hat in den Sitzungsberichten der Berliner akademie 1894, s. 1289 ff. überzeugend dargetan: dass die in unserem titel als zum empfang des *reipus* berechtigt angeführten verwanten (bez. der älteste schwestersohn, der älteste sohn der nichte u. s. w.) die männlichen muttermagen

---

[1]) In der überschrift *reipusse* 276, 1b steckt *reipus* und die den text ('si quis homo moriens ...') einleitende conditionale partikel *se*; vgl. in der Rubriktaf. 'de *reiposse* (*reipusse*) ut solit homo moriens u. s. w.' In 285, 7. 8. 9 var. (cod. 9 und B) stehen *reipsus, -i, -e* als durch voranstehendes oder folgendes 'ipsus' oder 'ipsi' veranlasste verschreibungen.

des verstorbenen mannes waren; dass diesen, sowie, wenn dieselben nicht vorhanden waren, dem bruder bez. den sonstigen verwanten des ersten gatten (bis in das sechste glied), insofern dieser bruder oder verwante nicht erbnehmer des besagten mannes war, das recht zustand, der in der mundschaft der sippe des ersten gatten stehenden witwe den heiratsconsens zu erteilen, weil für die verwanten dieser kategorie nicht, wie für den nächsten erben des verschiedenen gatten, ein vermögensrechtliches interesse auf dem spiel stand, wenn die witwe zur widerverheiratung gelangte. Es kann demnach nicht fraglich sein, ob *reipus* 'eine gebühr für heiratsconsens' bezeichnete.

Grimm erblickt (Rechtsalt. s. 425 f. und M LIII) in dem nomen einen dem got. *raips*, ahd. *reif* entsprechenden, symbolisch verwanten ausdruck, dessen charakter im dunklen läge. Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 292) fasst das wort als 'bandgeld' oder 'ringgeld', indem er es unentschieden lässt, ob man hier an die sitte, die braut zu binden oder an den bei verlöbnis oder trauung altüblichen ring zu denken hätte. Kern (K § 221) erinnert an an. *baugr* 'ring' und 'geld' und möchte *reipus* = 'geld' fassen. Aber auch wenn man sich dazu verstehen wollte, für das salfränk. substantiv diese beiden bedeutungen anzusetzen, müsste es bedenken erregen, dass so die eigenart der in rede stehenden gebühr gar wenig hervorträte. *Raips, reif, ráp* u.s.w. bezeichnete ein 'bindewerkzeug' ('seil, fassreif, haarband' u.s.w.). Aus der bedeutung 'band' entwickelte sich gelegentlich die bedeutung 'ehe'; vgl. awfries. *bōst* 'ehe' als derivatum zur wurzel *band* (s. meine abhandlung Zur lexicologie des Altwestfries. s. 9) und beachte auch πενθερός 'schwiegervater, -sohn'. Wäre es demnach nicht denkbar, dass im salfrk. aus der bedeutung 'bindewerkzeug' bei abstracter und einschränkender verwendung eine bedeutung 'mittel zur darstellung eines ehebundes, eheschliessung' und hieraus weiterhin nach art von afries. *fretho* (*frethe*), mlat. *fredus, fretus* 'friedensbusse' eig. 'behufs widererlangung des friedens zu entrichtende strafe', und an. *mundr* 'behufs erwerbung des mund vom bräutigam zu zahlende gebühr' eine bedeutung 'behufs erwerbung des eheschliessungsrechtes zu zahlende gebühr' hervorgegangen sei?

In einem im 11. jh. entstandenen, den hergang bei der verlobung einer 'vidua Salicha' beschreibenden, langobardischen cartularium (s. Mon. Germ. LL. 4, 599) finden sich die ausdrücke *repario* = 'den verlobenden verwanten', *reparia* = 'die zu verlobende witwe' und *precio repario* = 'verlobungsgebühr'. Die formel lässt sich nach Brunner (in den citierten Sitzungsberichten s. 1290 f.) in sachlicher hinsicht nicht verwerten; doch ist aus dem *e* des vom verfasser des cartulars gebildeten *repario, -a* zu folgern, dass derselbe in seiner quelle ein *repus* (nicht *reipus*) vorfand, also eine form, welche das in der sprache unserer glosse herschende *ē* (vgl. § 4β) durch anlehnung an durch jüngere entwickelung entstandenes salfrk. *ē* erhalten hatte (wegen ähnlicher anlehnung vgl. § 156 zu *cheristeduna*). Das nämliche *ē* aber dürfte man als den vocal des als glosse erscheinenden nomens erwarten. Statt dessen findet sich zwar ein *ei* in der glosse zu 'si uero istud non fecerit (d. h. der die witwe heiratende die gesetzliche gebühr nicht gezahlt hat) ... sol. LXX cum dimidio culp. iud.', nämlich *reipus nihil sinus* 271, 2b (cod. 1), *reipus* 272, 7 (cod. 2), *reiphus hecalisinus* 275, 3 (cod. 6), *reipus nicholessinus* (cod. 7), *reipus nicolensinus* (cod. 8), *reipus nicholissimus* (cod. 9), *reippus nic(h)olesinus* (in vier sonst keine glossen enthaltenden, den codd. 7. 8. 9 nahestehenden hss. der dritten familie, vgl. § 1β) 276, 1b (woraus für die nähere vorlage dieser sieben hss. *reipus nicholesinus* zu folgern; wegen *ss* für *s*, *ns* für *s*, *i* für *e*, *m* für *n*, *c* für *ch* vgl. § 4ζ. 2δ. 4α. 2γ und 6β), *rei phus haec cha la sinus* 277, 2b (bei Herold); doch kann dies nur eine durch die *reipus* etc. des textes hervorgerufene schreibung sein (vgl. wegen einer derartigen beeinflussung der glossenlesart durch die form des correspondierenden fremdwortes § 20 und 65).

Die mit *reipus* etc. verbundenen lesarten lassen sich vereinigen durch die annahme von in der vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) stehendem **nichalesinus* : *nihil sinus* mit *h* für *ch* (§ 6γ), *i* für *a* (§ 2ε) und durch ausfall von *e*; das *heca* von cod. 6 und das *haec cha* bei Her. auf in vorlage X⁴ stehendes **he cha* hinweisend (*heca* durch verlesung von *e* aus *c* nach § 3ε und ausfall von *h*, *haec cha* durch schreibung von *ae* für *e* nach s. 292, anm. und dittographie von *c* nach § 2γ) mit *h* für *n* (nach § 2ε) und *e* für *i* (§ 4α); das *li* und *la*

von cod. 6 und der Heroldina durch assimilierende schreibung (§ 2ε); *nicholesinus* mit *o* aus *a* (§ 3α). Dass aber in diesem **nichalesinus* die negative partikel *ni* und das verbale **galēstīn* 'leistung' steckt (ausfall von *t* sowie antritt von lat. *-us* nach § 5α; wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β) = 'nicht eine leistung (erfolgt)' = 'si uero istud non fecerit', ist kaum zu bezweifeln. Hiernach muss *reípus* etc. einen zum verbale gehörenden genitiv repräsentieren und, wie *rencus* u.s.w., *-us* für *-as* enthalten (§ 119); wegen der lesarten mit *pp* und *ph* vgl. die nämlichen im text begegnenden (s. oben).

§ 142. Nach titel XLV (bez. LXXVIIII etc.) hatte jedes gemeindeglied das recht des widerspruchs, wenn ein ausmärker in das durch tod oder abtretung frei gewordene besitztum eines andern (d. h. des bisherigen besitzers) einziehen wollte ('si quis super alterum in uilla migrare uoluerit'; vgl. wegen der fassung dieser worte Schröder in Zs. der Savigny-stiftung 2, 56;[1]) wenn der ausmärker sich gegen solchen widerspruch gleichwol im dorfe niederliess, dann war ein bestimmtes verfahren vorgeschrieben, durch welches er zum abzug genötigt werden konnte: er wird von dem bez. den widerspruch erhebenden dreimal aufgefordert, aus dem dorfe zu gehen, dann aber, wenn er der aufforderung keine folge geleistet hat, von seinem widersacher bez. seinen widersachern vor gericht geladen und beim nichterscheinen auf verlangen des bez. der letzteren vom grafen ausgetrieben, in welchem fall er ausserdem 'quia legem noluit audire, quod ibidem laborauit, amittat et insuper ... sol. xxx culp. iud.' Dass die hierzu stehende glosse *uuidrisittolo* 289, 1 (cod. 1), *uuedresitelo* 290, 1 (cod. 2), *uuidristholo* 293, 2 (cod. 6), *uuidrositelo* (cod. 7), *uuidrosilito* (cod. 8), *uuidrosithelo* (cod. 9) 294, 3 (woraus für die nähere vorlage dieser drei hss. *uuidrositelo* zu folgern; wegen *th* für *t* s. § 7α; *-silito* durch umstellung und schreibung von *i* für *e* nach § 4α), *uuidre sa thalo* 295, 1 (Her.) mit mhd. *widersitzen* 'widerstand leisten', mnd. *weddersate* 'widerstand' in zusammen-

[1]) Von den daselbst als belegen für *super alterum* = 'im besitz' oder 'in den besitz' angeführten stellen ist jedoch *super me et furtuna pono* (= 'stelle ich mich und mein vermögen zum unterpfand') zu streichen; hingegen beachte man als neuen beleg *rem super hominem in tertia manu mittere* 389, 3. 390, 2 etc.

hang steht und als sich auf 'legem noluit audire' beziehend in ihrer unentstellten gestalt 'widersetzlichkeit' (vgl. K § 222) oder 'strafe wegen der widersetzlichkeit' (vgl. § 39) bezeichnete, steht ausser frage. Für das zweite glied der composition ist aus den überlieferten lesarten als die in vorlage X¹ (vgl. § 1β und 188) stehende *-sitelo* zu folgern: *-sittolo* mit *tt* für *t* (§ 4ζ) und *o* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) für *e*; *-stholo* durch ausfall von *i*, schreibung von *th* für *t* (§ 7α) und assimilierende schreibung von *o* für *e*; *sa thalo* mit dem ersten *a* durch verlesung desselben aus *u* für *i* (§ 3α), *th* für *t* (dieses *th* bei Her. weist im verein mit dem *th* von cod. 6 auf schon in vorlage X¹ stehendes *th* hin) und dem zweiten *a* in folge von durch das vorangehende *a* veranlasster assimilierender schreibung. Aus *-sitelo* aber ist auf salfrk. zum adject. **sitel* (aus **sitil*) gehörendes, durch suffix *-an* gebildetes abstractum zu schliessen; also *-sitelo* entweder mit *-o* = salfrk. *-o* des nominativs, falls hier die tat gemeint ist, oder mit *-o* für salfrk. *-un* des accusativs (wie in *uano* u.s.w. § 41), falls der glossator die strafe (vgl. § 39) bezeichnet hat.

Aber *uuidri-* bez. *uuidre-*, *uuedre-* (*e* für *i* nach § 4α), *uuidro-* (für *uuidri-* oder *-e-* durch einwirkung von folgendem *sitelo*, vgl. § 2ε) = ahd. *widri*? Ausser nach volltonige silbe auslautendem *n* (§ 70) steht in unseren glossen im inlaut auf salfrk. *ð* hinweisendes *th* oder (nach § 6β) dafür eingetretenes *t* (auch nach *l*!): *ymnis fith* etc. (§ 12), *amitheoto* etc. (§ 23), *troitohen* etc. (§ 40), *famus fith* (§ 87), *uueruanathe* etc. (§ 92), *uertico* etc. (§ 93), *morter*, *-tis* etc. (§ 106. 132), *gasferit* (§ 115), *mith*(*i*) (§ 119), *ferthebero* etc. (§ 122), *ferto*, *freth* (§ 134), *musthest*, *mother* (§ 135. 167), *succe muther* (§ 154) und *scult*(*e*) (§ 30), *-falthio* etc. (§ 66), *ac faltho* (§ 81), *maltho* (§ 96). Die gelegentlich neben *th* oder dafür stehendem *t* der parallelen lesarten auftauchenden *d* sind demnach als nach § 2β zu beurteilende verschreibungen zu fassen. Hiernach könnte man auch erhaltung von *ð* vor *r* für wahrscheinlich halten und dazu neigen, das *d* der in rede stehenden glossenlesarten als durch frühzeitige entstellung für *th* eingetretene, bereits in der vorlage X¹ vorhandene schreibung gelten zu lassen. Doch findet sich auch an anderer stelle ein zweifelsohne mit westgerm. *ð* correspondierendes *d*, nämlich in *uuidridarchi* (§ 150).

Dass aber die nämliche verschreibung in zwei von einander unabhängigen glossen und zwar grade vor *r* stattgefunden dürfte wenig einleuchtend erscheinen; es ist vielmehr aus eben diesen belegen mit *d* vor *r* der schluss zu ziehen, dass im dialekt der glossatoren altes *ð* vor *r* seine spirantische qualität eingebüsst hatte.

§ 143. In einem zum oben § 142 behandelten paragraphen 'de migrantibus' gehörenden, nur in cod. 6. 5, bei Herold und in der Emend. stehenden zusatz heisst es 'si uero alium in uilla aliena migrare rogauerit, antequam conuentum fuerit' (vgl. Schröder, Zs. der Savigny-stiftung 2, 56). Dazu die glosse *andūthcoco* 293, 3 (cod. 6), *anduu thcocho* 295, 3 (Her. aus der zweiten hs.).

Als überschrift zu 'si quis graphionem ad res alienas tollendas inuitauerit et eum (den schuldner) legitimum iectiuum aut admallatum non habuerit, ille qui eum rogat ut iniuste aliquid infiscare debeat ... sol. cc culp. iud.' erscheint *ando meto* 326 (cod. 2), *andoctemito* 329, 1 (cod. 6), *antoctimetho* 329, 1 (cod. 5; das *t* für *d* nach § 3χ oder durch assimilierende schreibung nach § 2ε, *th* für *t* nach § 7α; in der Rubriktafel hat cod. 5 *andoctimetho*), *andocmito* 331, 1 (Her.). Es liegt hier offenbar der ursprüngliche 'malb' vor; beachte noch 326, 1 (cod. 2) ausser der überschrift 'malb *anthomito*' und vgl. § 71 am schluss.

In den beiden paragraphen wird das gesetzwidrige betreiben, hier einer anpfändung, da einer ansiedlung geahndet. Diese erwägung führt zur folgerung: *ando* (d. h. *andō*) sich auf 'rogauerit' bez. 'inuitauerit' beziehend als 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) eines zu **ando* 'böswillige gesinnung' (vgl. § 74) gehörenden denominativs **andōn* 'in gesetzwidriger weise betreiben'. Demnach müsste das wort, welches dem nach ausscheidung von *andu* (für **ando*, s. unten) überbleibenden teil der überlieferung *nthcoco, u thcocho* zu grunde liegt, 'ansiedlung', das wort, aus dem die lesarten *meto* etc. entstanden, 'anpfändung' bezeichnen.

Mit rücksicht auf mnd. *intogelinck* 'aus der fremde eingezogener' und mnl. mnd. *getoch*, mhd. *gezuc* 'zug' ist salfrk. **ingetog* 'ansiedlung', nach des glossators schreibung (§ 6β) **inchetoch*, mit angetretenem lat. *-o* (§ 5α) **inchetocho* anzusetzen, woraus sich unschwer die überlieferten lesarten ab-

leiten lassen: durch ausfall von *i* und entstehung von **andun* aus **ando* + *n* (§ 4*α*) sowie verlesung von *t* aus *c* (§ 3*δ*) und ausfall von *t* **anduntheocho,* woraus einerseits durch ausfall von *h* nach *c* (§ 6*β*) *andūtheoco,* andrerseits durch verlesung von *u* aus *n* (§ 3*π*) *anduu theocho.*

Aus *ando meto* etc. ist auf eine ältere lesart **ando che-* oder *chameto* zu schliessen: durch ausfall von *a* oder *e* und schreibung von *i* für *e* (§ 4*α*) entstandenes **chmito* von vorlage X[4] (vgl. § 1*β* und 188) ergab einerseits das *cmito* bei Her., andrerseits das für die specielle vorlage von cod. 6 und 5 vorauszusetzende **ctimito* mit *cti* durch verlesung aus *ch* (§ 38) (oder bereits in X[4] die lesart mit *cti*?); *ando meto* und *anthomito* von cod. 2 weisen auf älteres **andothomito* oder *-cto* hin mit *t* für *c* (§ 3*δ*) und *o* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *a* oder *e*. Aus **che-* oder **chameto* aber ist unter berufung von an. *meta* 'taxieren' salfrk. **ge-* oder *gamet* zu folgern (*ch* als schreibung für *g* nach § 6*β*, *-o* durch antritt nach § 5*α*) eig. = 'abschätzung', durch übertragung, indem die taxierung ein wesentliches element der pfändung bildete (vgl. L. Salica, tit. L, paragr. 3), = 'anpfändung'. Vgl. die ähnliche semantische entwickelung in awfries. *ūtachtia* 'gerichtlich beitreiben' (s. v. Richthofens Wb. s. 1118), eig. 'eine taxe als busse beitreiben nach erfolgtem *achtia* (d. h. taxieren) als zahlmittel dienender wertobjecte'.

§ 144. Der titel, der die formalitäten aufzählt, die für die erbeinsetzung eines jure suo nicht erbberechtigten erforderlich waren (vgl. hierüber Waitz, Das alte recht der salischen Franken s. 147, sowie Sohm, Die fränkische reichs- und gerichtsverfassung s. 69 und beachte unter diesen formalitäten den als symbolische anweisung der vermögensabtretung zweimal vorzunehmenden halmwurf, einmal vom erblasser in den schoss des treuhänders und einmal vom treuhänder in den schoss des zum erben einzusetzenden!), hat nach einigen hss. die überschrift 'de *hac famirem*' 289, 'de *adfathamire*' 290, 'de *acfatmire* 291, 'de *affactumire*' bez. '*afatumiri*' 294 und var. Zur bezeichnung des nämlichen gerichtlichen actes hat ein capitulare der Salica *adfatimus* 407, LXXIII (*adfacimus* als var. in cod. 11 mit *c* für *t*) und die Lex Rib. in tit. XLVIII und XLIX (bez. L und LI e codd. B) *adfatimire, affatimire* (*ad-*

fatinnire mit *nn* als schreibfehler für *m*), *adfatimi, -mis, -mus, -mum, affatimi, -mus, afatimi, -mis, adfatimini, adfatum, adfatim* (*adfatini* mit *ni* für *m*?), *adfatimatione, adfatmitis, -e*; in den Form. Sal. Merkel s. 24. 25 und Lindenbrog. s. 13 (Mon. Germ. LL. sect. 5) begegnen noch *affatimum, adfatimus* sowie ein adject. *adfadimas* (*duas epistolas* —). Diese in die galloromanische gerichtliche terminologie aufgenommenen ausdrücke beruhen auf einem fränkischen verbum und dazu gehörendem verbale (auf *-ī* = got. *-eins*), die in etymologischer hinsicht mit an. *skeyta* 'käuflich übertragen' (zu *skaut* 'zipfel') und *læsoverpire* (s. unten) in eine linie zu stellen sind, indem ihnen composition aus **at* und zu altem **faþm* 'schoss' gehörendes *jan*-denominativ zu grunde liegt (vgl. auch M VII. K § 224 und beachte Ahd. gll. 2, 354, 39 'affatimire *zigifadimanne*'):

ac- und *hac-* (wegen *h* vgl. § 4δ) durch verlesung für **at-* (K § 224); *ad-* für **at-* durch latinisierung; *af-* für *ad-* durch lat. assimilierung; *af-* geschrieben fur *aff-* nach vulgärlat. orthographie (§ 4ζ);

das *t* von *-fat-* als lat. substitut für die zur zeit der entlehnung noch stimmlos gesprochene spirans (vgl. § 191; das *ct* in *affactumire* durch verlesung von *c* aus *t* für *tt* statt *t* nach § 4ζ); das isolierte *th* in *adfathamire* als schreibfehler oder als zeichen für aspirata (wie in *thunginus* etc., vgl. § 145)?

-fatim- aus fränk. **faþim-* mit irrationalem, qualitativ durch das *i* bez. *j* der folgesilbe beeinflusstem vocal; *-fatm-, -fatum-, -fatham-* bez. auf fränk. formen mit **faþm-, -faþum-, *-faþam-* (das *u* und *a* durch anlehnung an substantivformen mit homorganem *u* bez. durch durch einwirkung von *a* der wurzelsilbe entstandenem *a* vor *m*) hinweisend; in *hac famirem* liegt wol aus **hatfat(u)mire* verderbte lesart vor;

-mis für *-mi* durch latinisierung der endung; *-mus, -mum* für *-mi,* indem dieses für die lat. genitivendung angesehen wurde; *adfatimatio* als lat. derivatum zu **adfatimare* (vgl. wegen solches *-are* für *-ire* das bei Ducange 1, 75 aus einer Epist. Witttechindi abb. Corv. novae ad Gerardum abb. Corb. vet. ann. 1196 citierte *adfatomare*); in *-fatimini, -fatum, -fatim, -fatmitis, -e* liegen wol nur entstellungen der den jüngeren schreibern nicht mehr bekannten termini vor.

In einigen hss. der Salica steht als überschrift *af(f)atumiæ*

294 varr. (*afctumiac* daselbst mit *e* als schreibfehler), *affatomiæ* 296; vgl. auch in der Rubriktaf. XXVI *affatumiae* (*afactumię*), *af(f)atomiæ, -ie* und im Capitulare Ludovici Primi X (Hessels 419) *af(f)atomie* bez. *-ię*. Die endung verbietet, hier an lat. formen zu denken. Die lesarten begreifen sich hingegen anstandslos bei der annahme eines vorgangs, der sich dem oben § 143 zu *ando meto* etc. (und auch sonstwo, vgl. § 71 am schluss) beobachteten zur seite stellen lässt: ursprünglich als glosse zu '(der erblasser) festucam in leso (schoss) iectet' stehendes **atfathumie* 3. sg. praes. opt. (oder eine variante desselben) wurde als überschrift verwant; an stelle von solchem für die gemeinschaftliche vorlage vorauszusetzendem **atfathumie* oder ähnlichem (vgl. § 189, anm.) wurde später zum teil das fremdwort *affatumire* o. ähnl. bez. *ad(h)ramire* etc. (s. unten) geschrieben.

Statt *affatumire* etc. begegnet als überschrift in cod. 4 *adramire* 292, in cod. 5 und 6 *adhramire, achramire* 293, bei Her. *adframire* und in der Rubriktaf. von hs. H (Hessels XXVI) *adframire,* woraus erfolgt, dass diesem verbum ausser den oben s. 262, anm. verzeichneten bedeutungen gelegentlich auch die 'rechtsförmlich eine erbschaft versprechen' beigelegt wurde. Vgl. auch das in einem inhaltsverzeichnis der L. Rib. das *adfatimire* vertretende *agramire* Mon. Germ. LL. sectio 5, s. 207.

Zur bezeichnung des symbolischen actes des in den schoss werfens eines halms finden sich in unserem titel 'festucam iactet' ('iectet', 'iactauit' etc.) in verbindung mit der präposition 'in' *laisum, -o, -u* 289. 298 (cod. 1). 294 var. 303 var. (codd. F. G). 304 (Her.). 296. 305 (Emend.), *laisam, -sio* 295. 304 (Her.), *laeisum* 294 var. 303 var. (codd. F. H), *leisum* 296 var. (codd. Q. T. V), *laesum* (*læsum*), *-o, -u* 293. 302 (cod. 6). 294 var. 303 var. (codd. B. F). 299 (cod. 2), *lesum, -o, -u* 290. 299 (cod. 2). 292. 301 (cod. 4). 293. 302 (codd. 5. 6). 294. 303 (codd. 7. 8. 9), *lęsum* 294 var. (cod. 8), *lisum* 294 var. 303 var. (codd. F. G), *lesium* 291. 300 (cod. 3). In auf salfrk. **lēswerp* zurückgehendem verbale und in hieraus durch die endung *-ire* gebildetem verbum erscheint das nomen in einer formel bei Marculfus 1, 13 (Mon. Germ. LL. sectio 5): *Precepcio de leseuuerpo per manum regis ... Quod' ipsas villas in suprascribtis locis nobis voluntario ordine visus est lesiuuerpisse vel condonasse,*

wonach in der Sal. tit. LXXVII bez. LXXVI als prädicat zu 'causa' überliefertes partic. *lacuespita, leuerpita* = 'durch in den schoss werfen eines halmes zur anwaltlichen führung übertragen' (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 350, anm. 5) in *laesi-* oder *laeseuerpita* (*s* verlesen aus *r*, vgl. § 3 τ), *lesi-* oder *leseuerpita* zu corrigieren sind. Für die etymologie des substantivs ist mit Kern (K § 225) an ahd. *līsta*, ags. *líst* 'saum, borte' anzuknüpfen (vgl. wegen des zusammenhangs der bedeutungen 'schoss' und 'saum' got. *skauts* 'saum', an. *skaut* 'zipfel', ags. *scéat* 'zipfel, busen' u.s.w.). Das *ai* von *laisum* etc. weist auf entlehnung des wortes in einer periode hin, worin der germ. diphthong im salfrk. noch keine contraction erlitten hatte (vgl. § 190 α). Wegen vulgärlat. *aei, ei* (disyllabisch) für *a-i* vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 204. 3, 111. 186; diesen schreibungen zufolge ist dem *ai* von *laisum* etc. ein lautwert *a^e-i* beizumessen (vgl. § 4 β). Das *e* (*ae, æ, ę*, vgl. s. 292. 293, anm.) von *lesum* etc. beruht auf anlehnung an die jüngere salfrk. entwickelung **lēs* (vgl. § 156 zu *cheristaduna*); wegen *lisum* vgl. § 4 α. Die neben *-um* etc. und *-am*[1]) auftretende endung *-io, -ium* begreift sich als die folge von anlehnung an *gremio, -ium*. Das *-i-* bez. *-e-* von *lesiuuerpisse, leseuuerpo* (var. *lesiuuerpo*) ist die lat. compositionsfuge (§ 5 β).

§ 145. Der salfrk. beamtenname, über dessen bedeutung 'gaurichter' (der u. a. im ungebotenen ding den vorsitz führte) [nicht 'vorsteher der hundertschaft'] man Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 150 f. gegen Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 135 ff. und Sohm, Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 71 nachsehe, ist in unserer Lex verschiedentlich überliefert, und zwar zum teil in lesarten, aus denen sich das in vergessenheit geraten des wortes in jüngerer periode ergibt (vgl. auch Sohm s. 264 ff.): *thunginus, -um, -e* 271, 1 b. 273, 1 b. 289. 298. 316, 2 b. 379, LX (*tunchinum, -ium* 385, LXIII mit *tunch-* für durch versetzung entstandenes **tungh-*), *thunzinus, -um, -o* 274, 1 b. 292. 301. 319, 2 b. 382, 1 b durch verschreibung von *z*

[1]) Die endung *-am* begegnet nur in der Heroldina, daselbst aber widerholt. Doch dürfte die zuverlässigkeit dieser belege angesichts der sonst durchstehenden *-um, -o, -u* zu bezweifeln sein, zumal sich das *laisam* stets in der unmittelbaren nachbarschaft von *festucam* findet.

für *g* (§ 3φ); *tunginus, -um* 272, 1b. 276, 1b var. 277, 1b. 278, 1b. 290. 294 var. 299. 300. 304. 305. 317, 2b. 318, 2b. 381, LX. 384, 1b. var. 386, 1b, *tunginius* 291. 300 (wegen *tungyne* 317, *tungire* 318 vgl. § 3φ und σ; einfacher schreibfehler liegt vor in *tuginus* 299, *tuncginum* 386, 1b var.); *tunzinus, -um, -o, -e* (*-em*), *-i* 275, 1b und var. 276, 1b var. 293. 294. 302 und var. 303 var. 320, 2b und var. 321, 2b und varr. 322, 2b. 380, LXII. 383, 1b und var. 384, 1b und var., *tunzinio* 303 (auch *tumzinus* 276 var. 294 var., *tunzinnus* 294 var.; wegen *zonzinus* vgl. § 2ι und 4α). Vgl. auch noch in der oben § 141 zur sprache gebrachten Veroneser formel *tongino*. Von den für das wort vorgeschlagenen etymologien kommen zwei in betracht: Müllenhoffs (bei Waitz, Das alte recht u.s.w. s. 294) *thungin*, urspr. part. prt. = ags. *ðungen*, as. *githungan* 'trefflich, angesehen' und Kerns (K § 228) *thungin*, durch *-in* gebildetes derivatum mit zu *thwingan* gehörender schwacher ablautsstufe, also eig. = 'rector, vorsteher (des gerichts)' (vgl. ahd. zu *sceffen* stehendes *sceffin* = 'der ein urteil schafft')[1]). Nur dürfte die erstere mit rücksicht auf die bei solcher annahme zu postulierende bedeutungsentwickelung weniger einleuchtend erscheinen. Das *th* von *thunginus* etc. vergleicht sich dem *th* von bei Ducange verzeichneten *thainus, theinus* (ags. *ðegn*), *theodisca lingua, thingare, -atio* und von aus der Merovingerzeit überlieferten eigennamen *Theodegiselus, Theudoaldus, Theodobaldus, Theodoberthus, Theodegildis* u.s.w. (wegen der belege s. die indices zu den Scriptores rerum Meroving., Mon. Germ. tom. 1 und 2); es weist (wie das *th* in *anthmallus* und *mithio*, s. § 185. 180) auf einen versuch hin, die german. spirans durch aspirierten tonlosen dental widerzugeben und bildet so ein gegenstück zum *ch* = germ. *h* in *chrannis, machalum* u.s.w. (s. oben § 10).[2]) Das *t* von *tunginus* etc. repräsentiert ein

[1]) Wegen Grimms deutungsvorschlag s. Müllenhoff a. a. o.; wegen von Amiras ableitung des wortes aus *thunk* (Pauls Grundriss 3², 123) Kögel in Beitr. 16, 513 f.; gegen von Amiras *tunchinium* = *placitum* spricht ausserdem der umstand, dass eine vergleichung der belegstelle, tit. LXIII der Heroldina, mit den correspondierenden stellen der anderen hss. ergibt, dass *tunchinium* auch hier den beamtennamen repräsentiert: das 'in' vor dem nomen steht einfach in folge von durch vorangehendes 'in mallum' veranlasster verschreibung für das 'ante' der anderen hss. [2]) Wegen in früherer periode entlehnter formen mit *th* vgl. *Thingsus, Thuringi*.

anderes substitut für *þ* (vgl. auch *tainus* in Schmidts glossar zu den Gesetzen der Angelsachsen, die bei Ducange verzeichneten *teotisca, tingatio* und in den Scriptt. rerr. Merov. *Teodulfus* 1. 648, 43, *Teodegisilus* ib. 134, 35, *Teudegildis* ib. 161, 31, *Teodebertus* ib. 2, 309, 31. 138, 22, *Teudechildis* ib. 138, 23, *Teudelindis* ib. 120, 1 u. s. w.). Die belege mit suffix *-ius, -ium, -io* erhielten dieses durch anlehnung an den beamtennamen *centenarius*.

§ 146. Für den fall, dass die oben § 144 erwähnte erbeinsetzung angefochten wurde, musste dem betreffenden titel zufolge durch verschiedene zeugenaussagen der beweis geliefert werden, dass die vorgeschriebenen formalitäten allesammt stattgefunden. So u. a. dass der zweite halmwurf, den der treuhänder 'aut ante rege aut in mallo legitimo' (d. h. im ungebotenen, echten ding) vorzunehmen hatte, wirklich erfolgt war: '*ista omnia illi alii testes iurati dicent et hoc, quod in mallo ante regem uel legitimo mallo publico ille, quem* (l. *qui*) *accepit in laisum furtuna ipsa* (d. h. der treuhänder, der vor dem könig oder im gebotenen ding durch schosswurf das betreffende vermögen in empfang genommen), *aut ante regem aut in mallo publico legitimo, hoc est in mallobergo ante teoda aut thunginum, furtunam illam quos heredes appellauit publice coram populo fistucam in laiso iactasset* (den erben, welche der vergebende genannt hatte, öffentlich durch halmwurf übergeben hat)', Hessels 298. In den gesperrt gedruckten (mit auslassung von 'in mallobergo' auch in den sogenannten nicht glossierten hss. der dritten familie, vgl. oben § 1β, und in der Emendata überlieferten) worten haben Sohm (Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 69 und 558 ff.) und Kern (K § 227) die durch latinisierung entstellte malb. glosse zu *ante regem ... publico* erkannt. Nur irrte sich ersterer darin (s. anm. 40 auf s. 69), dass er, das vor *thunginum* stehende *aut* als copulativ fassend und *teoda* unrichtig deutend, die glosse durch 'vor volk und thunginus' übersetzte: der dem (*ante*) *thunginum* zu grunde liegende teil der glosse = 'vor dem im ungebotenen ding den vorsitz führenden thungin' (vgl. § 145 im eingang) besagte wesentlich dasselbe wie *in mallo publico legitimo*; in dem prototypus von *ante teoda* ist demnach die entsprechung von *ante regem* zu erblicken. Kern hat scharfsinnig und treffend dem *ante* und *aut* salfrk. *ant* und

**otho* zu grunde gelegt, und zwar ersteres, indem er, an ags. *and* coram in *hæfdon gléam and dréam and heora ordfruman* anknüpfend, salfrk. *ant* 'in gegenwart von, vor' ansetzte; nur möchte man statt Kerns *ant* nach § 63 **anthi* lesen. Es hätte demnach als die aus des glossators feder geflossene lesart zu gelten: **anthi theodan* (wegen des *eo* vgl. § 190*α* am schluss) *otho thungin.* Das *-a* von *teoda* entstand natürlich durch latinisierung von *-an* (vgl. § 120 am schluss und 121); *t* für *th* (nach § 6*β*). Als varianten von *ante teoda* begegnen: *anteuda* 299, *ante deuda* 300, *ante theuda* 301, *ante theoda* 302, *anteoda* (cod. 7 und in den sogenannten nicht glossierten hss. der dritten familie), *antheoda* (cod. 8), *antehoda* (cod. 9; in der näheren vorlage dieser hss. stand also *antheoda* 303), *ante theada* 304 (Her.). 305 (Emend.): das *d* für *th* von *deuda* durch verschreibung (nach § 2*β*) oder durch assimilierende schreibung (nach § 2*ε*); wegen *eu* für *eo* s. § 4*α*; *ea* steht für *eu* durch verlesung (§ 3*α*) oder für *eu* bez. *eo* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*); aus dem constanten *-a* der lesarten geht bereits in vorlage X[1] vorhandenes *-a* hervor.

§ 147. *De filtortis, qui lege salica* (*salica lege*) *uiuunt* 301. 304, *de feltortis, qui lege salica uiuant* (*uiunt*) 302, *de feltortus, qui lege salica uiuent* 299, *de filtortus, qui legem salicam uiuerit* 300, *de filtortis* 298. 305, *de filtorto* 303. So lautet die überschrift des titels, der für den besitzer, wenn er sich nach stattgefundenem anefang (über diesen vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2. 495 ff.) auf die dritte hand beruft, aus der er die sache erhalten habe, das stellen eines gewähren vorschreibt, der die durch verkauf oder tausch oder schuldzahlung erfolgte übertragung aus seiner hand in die des gegenwärtigen besitzers bezeugen soll: *et si intra Ligerim* (die Loire) *aut Carbonariam aut citra mare ambo manent, et qui cognoscitur* (l. *cognoscit*) (d. h. der den anefang vorgenommen hat) *et apud quem cognoscitur, in noctes* XL *placitum faciant et in ipso placito quanticunque fuerint, qui rem ipsam uendiderunt aut cambiauerunt aut fortasse in solutionem dederunt, omnes intra placitum istum commoneantur.* Hiernach ist für *filtortus* etc. die bedeutung 'gewährsmann der geschäftlichen übertragung' zu vermuten.

Eine bestätigung solcher fassung gibt aber eine das näm-

liche wort enthaltende novelle unserer Lex (bei Hessels s. 412, XCIX bez. LXVIIII): der besitzer von durch anefang betroffenen sachen soll, wenn er die einrede erhebt, dass er die sachen ererbt habe, durch zeugen beweisen, dass er dieselben im nachlass seines vaters gefunden und wie sie dieser erworben habe; bei erbringung beider beweise bleibt er im besitz der sachen; kann er nur den ersten beweis liefern, dann *se de damno caûsa cliberat* (erledigt er sich des processes vermittelst des damnum, d. h. des verlustes, der herausgabe der sachen, hat also keine diebstahlsbusse zu zahlen); *si nec istud fecerit, ille, qui ẽas intertiauit, suo feltroctum* (*-um* für *-o*; var. *filtorto*) *se causa cliberat* (die drei letzten worte als ellipse aus dem vorangehenden zu folgern) (dann erledigt sich der den anefang vorgenommen hat des processes durch das stellen seines gewährsmannes und hat folglich der verklagte die diebstahlsbusse zu entrichten). Vgl. zu diesem rechtssatz Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 507 f. und Geffcken, Lex Salica s. 253.

Mit rücksicht auf diese bedeutung ist für den salfrk. prototypus des entlehnten wortes ein compositum zu postulieren, dessen erstes glied 'übertragung' und dessen zweites 'gewährsmann' bezeichnete. Letzteres aber dürfte man gewinnen bei anknüpfung an die sich aus got. *gatarhjan* 'zur schau tragen' und 'tadeln' (d.h. 'auszeichnen in malam partem'), as. ags. *torht* clarus, insignis ergebende, griechischem *δέρκομαι* etc. entsprechende wurzel *turh, turh*: hierzu ein salfrk. nomen agentis mit urspr. suffix *-tu* **torht* 'gewähre' (vgl. got. *hliftus,* an. *váttr* aus **wahtus,* u. s. w. und beachte Kluge, Nomin. stammbild. § 29), für dessen *h* bei der entlehnung das substitut *c* eintrat (wie in *druct*e, *-i* L. Sal. 77, 14. 78, 6. 80, 10 varr. 424, sp. 3 aus salfrk. durch *dructhe* etc. und *druete* etc. der glossen, s. § 138. 140, belegtem *druht, -i,*[1]) das in der folge durch assimilierung an das *t* erdrückt wurde: *feltroctum* (verschreibung für *feltoretum*) und *fel-, filtortis, -us, -o.* Für das andere compositionsglied sind in formeller hinsicht got. *-filh,* in semantischer ahd. as. *bifelhan* 'übertragen' zu berufen; hiernach

[1]) Neben *dructe* etc. erscheint auch als gallorom. form *druchte* 80, 10 mit *ch* wie in *chrannis* u. s. w. § 10. Die 80, 10 var. und 79, 10 überlieferten *druhte, druthe* sind offenbar verschrieben für solches *druchte.*

wäre für das salfrk. ein subst. **felh* 'übertragung' anzusetzen, dessen bei der entlehnung durch *c* widergegebenes *h* ebenfalls durch assimilierung schwand (das *i* für *e* zu beurteilen nach § 4*α*).

§ 148. Für die etymologie des aus der vulgärlat. gerichtlichen terminologie bekannten *sunnis, sonnis, sunnia, sunia, sonia* 'echte not' (wegen der belege aus der L. Sal. s. Hessels' index,[1]) wegen anderer belege s. Ducange i. v.) sowie der gleichbedeutenden ahd. *sunne* der übersetzung der L. Sal. (bei Hessels s. XLIV, 2) und an. *nauđsyn* hat Grimm (Rechtsalt. s. 848) an. *syn* 'ableugnung, verweigerung, ablehnung' und (Gramm. 3, 502) got. *sunjōns ἀπολογία* berufen. Kern (K § 231) schwankt zwischen anknüpfung an as. *sunnea* 'not, drangsal' und got. *sunjōn* 'rechtfertigen'. Die häufige verbindung von *sunnis* etc. als subject mit 'tricauerit', 'detinuerit', 'tenuerit' stellt es ausser frage, dass identificierung des wortes mit as. *sunnea* und *-syn* in *nauđsyn* 'notwendigkeit, dringende reise, dringendes geschäft' das einzig mögliche ist; dass an. *syn* negatio, recusatio seiner mit dem begriff 'notwendigkeit' unvereinbaren bedeutung wegen hier fernzuhalten; dass dasselbe zu gelten hat für *sunjōn,* das seine bedeutung 'justificare' (vgl. *gasunjōda warþ handugei ἐδικαιώθη ἡ σοφία* 2. Cor. 12, 19; *ei sunjōma uns wiþra izwis ὅτι ὑμῖν ἀπολογούμεθα*) aus einer für *sunjis* nach ags. *sóđ* justus, an. *sannr* 'recht, billig' anzunehmenden bedeutung 'justus, rectus' herleitet. Rücksichtlich der form sind *sunia* etc. und *sunnis* etc. auf germ. **suni,* flect. **sunnja* zurückzuführen: lat. *-is* für *-i,* lat. *-ia* durch anlass von *-ja*; wegen des *o* für *u* vgl. § 4*α*; dass die lat. *n* und *nn* nicht mit germ. *n* und *nn* in verbindung stehen, ergibt sich aus § 4*ζ*.

Für *soniis* (abl. pl.) steht in der überschrift einer novelle *agsoniis* 411, CI, dessen *ag-* an das *aga-* 'beunruhigung (pass.)' von **agauefa* (§ 136) erinnert; also im salfrk. als tautologisches compositum mit *nauđsyn* zu vergleichendes **agasuni, -nnja,* woraus bei entlehnung **agasonia* (wegen des *o* vgl. § 4*α*) oder vielleicht durch substituierung von *-i-* für *-a-* (§ 5*β*) **agisonia*; [als auf **agisoniam* zurückgehende entstellung hat wol das *acloniam* zu gelten (*c* für *g* und *l* für *i* nach § 2*β*.

[1]) Wegen der entstellungen *sumnis* und *sumis* (für *sunis* oder *sunnis*) vgl. § 2*γ* und *β*. In *sunnes* steht *e* für *i* (nach § 4*α*); ebenso in *sonies,* verschreibung für *sonis* oder *sonnis.*

3 μ und ausserdem ausfall von *s*) in *sed quia Heldebernus ibi non venit nec suam Aconiam denuntiavit, in omnibus geitivus*[1]) *apparuit: tunc judicaverunt ipsi scabinei* u.s.w. bei Ducange aus einer Notitia judicati in Chartis Burgundicis Perardi citiert]. Einer fassung von *ag-* als entstellung aus *act-* (K § 284) widersetzt sich das *g* der überlieferung.

§ 149. Zu 'si quis falsum testimonium preberit uel iurauerit' steht *cálistunio* 308, 1 (cod. 2), dessen *c* und *ni* (nach § 6 β und 3 ξ) aus *ch* bez. *m* hervorgegangen sein können. Durch die annahme dieser entstellungen und eines ausfalls von *s* vor dem zweiten *a* erhält man eine lesart **chulistsamo,* die hier als entsprechung von 'falsum testimonium preberit' völlig passend erscheinen dürfte: 3. sg. praes. opt. eines zu **listsam* 'hinterlistig' gehörenden schwachen verbums zweiter klasse (wegen des tempus vgl. § 8; wegen *ch* als schreibung für *g* s. § 6 β).

§ 150. In zu 'si (testes) uenire noluerint et (e)os sunnis non tricauerunt' stehendem *uuidridarchi* 316, 2 (cod. 1) oder dessen prototypus ist ein sich auf zeugnisverweigerung beziehender ausdruck zu erblicken. Die lesart *uuidri* kann durch ausfall von *-o* auf **uuidrio* zurückgehen, d. h. eine 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) von zu *uuidri* (s. § 142) gehörendem **uuidriōn* (vgl. ahd. *widarōn* abnuere). Für *darchi* ist ein salfrk. aus der entsprechung von got. *-tarhjan* (s. § 147) gebildetes verbale **tarchī* 'zeugnis' anzusetzen (wegen der endung beachte § 5 α, wegen des *a* § 36, wegen der schreibung *ch* § 6 β) und an die vulgärlat. substituierung von *d* für *t* (§ 4 γ) zu denken.

§ 151. Zu 'et si ei noluerit fidem facta soluere' begegnet in cod. 1 *thalasciasco* 316, 1, in cod. 2 *huc chram mito* 317, 1. Ersteres erinnert an an. *lǫskr* 'träge, nachlässig', dessen salfrk. entsprechung **lasc* ein denominativ **galasciu* 'ich versäume' ergeben konnte, das in der 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) **galascie* oder *-ia* lautete (wegen *-ia* s. § 79, wegen des nicht umgelauteten *a* § 36); aus letzterem, nach des glossators orthographie (§ 6 β) durch **chalascia* dargestellt, entstand durch verlesung von *t* aus *c* (§ 3 δ), doppelschreibung von *sc* (nach § 2 δ) und antritt von lat. *-o* an das für subst.

[1]) D. h. *jectivus* (s. Ducange i. v.).

angesehene wort die überlieferte lesart. In der anderen glosse vermutet man die entstellung eines als object mit **chalascia* verbundenen substantivs = 'fidem'. Nach den § 10 erörterten vulgärlat. entlehnungen *achramire* etc. ist für das salfrk. ein in der bedeutung 'rechtsförmlich versprechen' verwantes verb. **athram(m)ian* zu postulieren; dazu ein verbale **atchramitha* acc. sg. (*ch* für *h* nach § 6β), woraus die überlieferte lesart durch vortritt von *h* (§ 4δ), verlesung von *u* aus *a* (§ 3α) und von *c* aus *t* (§ 3δ), doppelschreibung von *m* (§ 4ζ, es sei denn dass das verbale mit aus den verbalformen entlehntem *mm* gesprochen wurde), schreibung von *t* für *th* (§ 6β) und substituierung von *-o* für *-a* durch einfluss von einstmals vorangehenden *thalasciasco* oder einer vorstufe derselben (vgl. § 2ε). Wegen der verschiedenheit der in cod. 1 und 2 überlieferten glosse beachte die anm. zu § 188.

§ 152. Nach tit. L (bez. LI. LXXXV etc.) 'de fides factas' hat der gläubiger am stipulierten verfalltage mit schätzungsleuten (die zugleich als zeugen fungieren) in des schuldners wohnung zu gehen, um die schuld zu erheben. Zahlt der schuldner nicht (der hierdurch in eine verzugsbusse von xv sol. verfällt), dann soll ihn der gläubiger gerichtlich vorladen und im darauf abzuhaltenden mallus (der dem gläubiger die gelegenheit gibt, sein recht zu beweisen und die verurteilung des schuldners in die verzugsbusse herbeizuführen, dem schuldner die gelegenheit bietet, die schuld zu bestreiten, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 447, 17 und Geffcken, Lex Salica s. 194) folgenderweise die processuale formel *nexti canthichius* sprechen (*sic nexti canthichius mallare debet*): *rogo te, thungine* (wegen dieses beamten vgl. § 145), *ut nexti canthichus gasacio* (widersacher, partei) *meum illo, qui mihi fidem fecit et debitum debet.* Dann spricht der thunginus: *nexthe ganthichio ego illo in hoc, quod lex salcga ait.*

Grimm legt den beiden formeln (von denen die erste ein verbum in der 2. sg. praes. opt., die andere ein verbum in der 1. sg. praes. ind. enthält) einen symbolischen charakter bei (s. M LIV f.) und fasst dieselben als 'fibulā, torque stringas' bez. '-o', dann unsinnlich 'arctius astringas' bez. '-o'; *next(h)i, -e* soll auf einen dat. sg. *neste* zu *nest* = an. *nist* fiubula zurückgehen, *e(h)antigiu, -o* dem ags. *hentan* 'ergreifen' entsprechen

und verlängerte flexion haben wie ags. *scalfige, nerige.* Das missliche der annahme eines langsilbigen *ja*-verbs mit suffix *-ig-* fällt sofort ins auge. Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 290 f.) erblickt in *t(h)ich(i)us* und *thichio* verbale formen zu **thig(g)en* = ahd. *diggen,* as. *thiggian* (ex)petere und zerlegt den ersten teil der formeln in *nisti* oder *nichsti* 'mit haft' und *chandi* 'mit hand' und schlägt eine übersetzung vor durch 'forderst, fordere mit haft und hand (band und hand)'. Seiner fassung von *t(h)ichius* etc. ist allerdings beizupflichten (s. weiter unten), doch widersetzt sich dem *chandi* unbedingt das *t* bez. *th* der überlieferten lesarten (vgl. auch die unten zu verzeichnenden varianten); ausserdem aber wäre für eventuelles salfrk. *nest* nach an. *nist* wol eine bedeutung 'spange', nicht aber die von Müllenhoff postulierte in anspruch zu nehmen. Kern (K § 238) schlägt eine teilung vor in *nextich, nestig,* das er mit ags. *néahst,* an. *nǽst* in verbindung bringt und als adv. = 'most closely' fasst, und *anthichio, -ias* 'intercedo, -as' (zu ahd. *diggen* intercedere) bez. *antichio, -ias* 'mallo, -es' oder 'constringo, -as' (bez. zu ags. *intinga* causa oder *getýgan* constringere). Indessen verbietet das constante *a* der glossen = *ā* (§ 44), die für *nextich* etc. vorgeschlagene fassung zu acceptieren, und dürfte die berechtigung einer annahme von gedachtem *antichio, -ias* nicht ausser frage stehen, noch ungerechnet dass es sich nach § 1 *α* nicht empfehlen dürfte, die formdifferenzen der überlieferten lesarten auf verschiedene prototypen zurückzuführen.

Nach § 4 *β* kann das *e* von *nexti* etc. ein *ē* aus *ai* repräsentieren. Bei berufung von got. *(ga)aistan* ἐντρέπεσθαι, 'respectieren' begreift sich so ein nach art von ags. *næfeg* inops (aus *ne* + *hæfeg*) mit *n(e)* componiertes, im acc. sg. masc. stehendes, durch suffix *-ig* gebildetes adjectiv **nēstīgan,* das in verbindung mit einer 2. sg. praes. opt. **thichias* (mit *ch* als schreibung für *g,* vgl. § 6*β*; wegen *-a-* der optativendung s. § 113) bez. 1. sg. praes. ind. **thigiu* (das einfache *g* der beiden formen durch analogie; wegen der zweierlei schreibung des *g* vgl. unten das überlieferte material) die formeln bildete: '(dass) du (zur zahlung) aufforderst' bez. 'ich fordre (zur zahlung) auf als seiner verbindlichkeit nicht nachkommend'; vgl. wegen der semantischen entwickelung vulgärlat. *di-, despicere, con-*

temnere 'seine rechtliche verpflichtung nicht achtend versäumen zu ...' in *si quis ad mallum uenire contempserit* Lex Salica 352. 354. 355. 357. 359: *si quis ad mallum uenire dispexerit* ib. 356. 358; *et si adhuc tunc rachinburgii despexcrint nec legem dicere uolunt* 368, 2; *si ad ipso placito* (*ipsum placitum*) *uenire dispexit* (*despexerit*) ib. 414, 6; u. s. w. Aus diesen im ursprünglichen text stehenden formeln **nestigan thichias* (zweimal), **nestigan thigiu* aber lassen sich die überlieferten lesarten sammt und sonders als durch unkenntnis und unachtsamkeit der schreiber entstandene entstellungen herleiten: cod. 1 s. oben — cod. 2 *nexticantigyus* (zweimal), *nexticantigium ego* — cod. 3 *nestiganti huius, nestiganti his, nestigante ego* — cod. 4 *ti cantidios, instigante cuius, instigante ego* — cod. 5 *nestigante, nestio, nestigantio ego* — cod. 6 *nestigante, nestigantio, nestigatio ego* — cod. 7. 8 *nestigante huius, nestigante, instigante ego* — cod. 9 *nestegante uius, nestigante, inestigante ego* — Her. *nestigantio, ne istigante, ego nestigantio.*

Für die erste formel ist als die in vorlage X[1] (vgl. § 1 β und 188) stehende lesart **nestigan tichius* (*t* für *th* nach § 6 β; *-us* für *-as* nach § 3 α), für die andere *nestigante ego* (*t* für *th*, *e* für *i* und *-o* für *-u* nach § 4 α und *ego* durch umstellung) vorauszusetzen.

Durch verschreibung von *c* für *g* (§ 2 β) entstand in vorlage X[2] **nestican tichius,* woraus: *nexti canthich(i)us* mit *x* für *s* (vgl. s. 386, anm.), *th* für *t* (nach § 2 δ oder 7 α): *nexticantigyus* mit *x* für *s, gy* für *gi* (§ 3 φ), dessen *g* für *c* aus *ch* steht (§ 4 γ. 6 β); *nestiganti huius* bez. *his* durch schreibung von *g* für *c* (§ 4 γ), ausfall von *c* (§ 6 γ) sowie quasi-correctur von *hius* in lat. *huius* bez. ausfall von *u*; *ti cantidios* durch ausfall von *nes,* verschreibung von *d* für *ch* (§ 2 β) und schreibung von *o* für *u* (§ 4 α), *instigante cuius* mit *in* für *ni* aus *ne* (§ 4 α), *g* für *c* (§ 4 γ), *e* für *i* (§ 4 α), *c* für *ch* (§ 6 β) und quasi-correctur von *cius* in lat. *cuius.* Durch schreibung von *e* für *i* (§ 4 α) bez. ausfall entstanden für X[3] anzusetzende **nestigante chius* (oder vielleicht bereits *huius* durch ausfall von *c* und quasi-correctur von *hius*) und *nestigante,* woraus die lesarten von cod. 5. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina (*-tio* durch antritt von *-o* nach § 5 α und schreibung von *i* für *e* oder durch

einwirkung von folgendem *nestigantio*; *ne istigante* durch trennung in *ne* und *stigante*, dem nach § 6α ein *i-* vorgefügt wurde: vor *nestigante* steht in cod. 5. 6 die präposition *cum*, welche der schreiber der näheren vorlage dieser hss. einschaltete, indem er das wort für im abl. stehendes part. praes. ansah: *ad mallum manire et sic cum nestigante mallare*).

Aus in X[2] übergegangenem *nestigante ego* gieng hervor: *nexthe ganthichio ego* durch schreibung von *x* für *s* wie in der voranstehenden lesart der ersten formel, von *th* für *t* (§ 2δ oder 7α) und *e* für *i*, sowie durch teilweise entlehnung von *thichius* aus der voranstehenden lesart (statt *-us* wurde *-o* geschrieben als lat. verbalendung); *nexticantigium ego* durch schreibung von *x* und *e* wie in der voranstehenden lesart und teilweise entlehnung von **tigius* (statt *-us* wurde zunächst die verbalendung *-o* geschrieben, die späterhin nach § 5α durch die nominale endung *-um* ersetzt wurde); *nestigante ego* (beachte in cod. 3 zur verdeutlichung des textes eingefügtes *teneo*: *nestigante ego illum in hoc teneo, quod lex salica habet*); *instigante ego* mit *in* wie in der voranstehenden lesart. Aus ebenfalls in X[3] übergegangenem *nestigante ego* entstand: *nestiga(n)tio ego* mit angetretener verbalendung; *ego nestigantio* statt des nach der überlieferung von cod. 5. 6 und der Heroldina für X[4] anzusetzenden *nestigantio ego*; *instigante ego* mit *in* für *ni* aus *ne* (s. oben); *inestigante*, d. h. *in estigante* (vgl. das oben zu *ne istigante* bemerkte).

Auch an einer anderen stelle unserer Lex, in tit. LXXIIII (bez. LXXIII, im 3. capitulare), begegnet die zweite der erläuterten formeln, natürlich wider in verderbter gestalt: *si quis debitorem suum per ignorantiam* (ohne dass dieser durch die pfändungsklage davon in kenntnis gestellt ist; vgl. wegen dieser fassung des ausdrucks Zöpfl, Deutsche rechtsgeschichte 3, 293, 63. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 448, 20. Geffcken, Lex Sal. s. 245) *sine iudice pignorauerit, antequam eum nesti canthe chigio* (varr. *nestigante higio, nesticantę chigio*), *hoc es accusante* (dieser commentar steht cod. 1. 11, fehlt cod. 2), *et debitum perdat et insuper, si male pignorauerit, cum lege componat*. In dem mit *antequam* eingeleiteten satz fehlt augenscheinlich das verb. *mallauerit*: der verfasser des textes kann nur 'bevor er ihn durch die (vom vorsitzenden

des gerichts zu sprechende) formel *nestigan thigiu* aufgefordert hat' gemeint haben. Der ausfall von hiernach für die ursprüngliche recension zu vermutendem *per* begreift sich als die folge des umstandes, dass der schreiber in dem (nach § 4*α*) für *-u* eingetretenem *-o* der formel eine ablativendung erblickte. Aus dem überlieferten material ist für die gemeinsame vorlage *nesticanthe chigio* zu erschliessen mit *c* für *g* (§ 2*β*) und durch schreibung von *e* für *i* und verlesung von *c* aus *t* (§ 3*δ*) aus dittographischem **thithi* hervorgegangenem *the chi*; wegen des *g* für *c*, *t* für *th*, *h* für *ch* und *ę* für *e* s. § 4*γ*. 6*β*. *γ*. und s. 293, anm. S. nachtr.

Einen indirecten beweis für die existenz eines salfrk. verbums **ēstan* (= got. *aistan*) gewährt uns ferner die zu 'si tunc (derjenige dem eine sache geliehen ist) noluerit reddere nec fidem facere redd(end)i super debitum ei qui prestitit ... sol. xv culp. iud.' gehörende glosse *necthanteo antesalina* 338, 4 (cod. 6), *nectanto* 339, LXXXVII (cod. 7. 8. 9). Die mitunter vorkommende verlesung von *c* aus *s* (§ 3*η*) und der häufige antritt von *-o* (§ 5*α*) berechtigen zur annahme von altem **nestanthi* (*t* für *th* und *th* für *t* durch verwechselung; *nectanto* mit *-to* für **-thio* oder **-theo*), d. h. von einem abstractum mit suffix *-ī* zum part. **nēstanthi* (vgl. ahd. *kebandī* gratia, *wesantī* materia u. s. w. und s. auch K § 242) aus **ne* + *ēstanthi* (wegen *-a-* aus *-ē-* des schwachen verbums 3. kl. und wegen *th* des suffixs beachte § 70); als bedeutung ist 'nichterfüllung der verbindlichkeit' anzusetzen; der form nach kann ein nomin. oder ein casus obliquus vorliegen. In *antesalina* erkennt man bei berücksichtigung von in § 63 erkanntem salfrk. *anthi-* ein zu **anthisal(l)en* (*-en* für *-ian*, vgl. § 9 zu *-e* aus *-ia*) gehörendes verbale **anthisalīn* + lat. *a* (§ 5*α*), dem nach ahd. *ingeltan*, as. *antgeldan* 'büssen' die bedeutung 'busse' beizulegen ist (wegen des *th* von *anthi-* vgl. § 63, wegen des nicht umgelauteten *a* § 36, wegen *t* für *th* und *e* für *i* § 6*β* und 4*α*). Es ist demnach *nestanthi* als gen. sg. zu fassen und für die ganze glosse die bedeutung 'busse wegen nichterfüllung der verbindlichkeit' geltend zu machen. Bei Her. steht als rest der älteren lesart *tauthe* mit *u* für *n* (§ 3*π*).

§ 153. Der paragraph unserer Lex, der von einer (oder der?) function der durch *sacibarones* etc. bezeichneten königl-

lichen beamten handelt (paragr. 4 von tit. LIIII bez. LV etc.), ist in allen codices mehr oder weniger verderbt überliefert; glücklicherweise jedoch nicht so, dass aus demselben nicht mit sicherheit folgender inhalt herauszulesen wäre: in jeder gerichtssitzung brauchen nicht mehr als drei *sacibarones* zugegen zu sein; wenn dieselben anlässlich eines processes wegen ihnen gezahlter gelder rechtsförmlich erklärt haben, dass irgend welche bezahlung stattgefunden, dann soll die zahlung, worüber sie quittiert haben, nicht noch einmal vor dem grafen geltend gemacht werden. Vgl. *sacibaronis uero in singulis mallibergiis plus quam tres non debent esse* (so der erste teil des paragraphen nach cod. 1; die anderen hss. weichen hier nur in für den inhalt unwesentlichen stücken ab;[1]) cod. 3 und 4 haben *si quis in singulis malbergis* bez. *si quis saceborronem in singulis malbergis* durch einwirkung von *si quis saciborone* bez. *si quis saceborronem* des voranstehenden paragraphen); *et si de causa aliquid de* (d. h. *de eo*) *quod ei* (l. *eis*) *soluetur* (als praes. zu fassen mit *e* statt *i*, vgl. § 4*a*) *factum dixerit* (l. *-int*), *hoc ad graffione non remouatur, hunde illis* (l. *illi*) *securitatem fecerint* (so der zweite teil nach cod. 4, der hier von den hss. der ersten familie den am wenigsten verderbten text darbietet; die änderungen beruhen auf einer besseren lesart anderer codices; statt *remouatur* haben cod. 1 und 3 *requiratur*; die jüngeren, in cod. 5. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina überlieferten recensionen kennzeichnen sich durch eine etwas knappere fassung.[2])

Nach Brunner (Deutsche rechtsgeschichte 2, 152; vgl. auch Sohm, Der process der L. Salica s. 235 f.) sollten diese *sacibarones* den *pueri regis* der Lex Burgundionum, 'qui multam per pagos exigunt' (*wittiscalci* genannt), nahe stehen, wäre also in unserem

[1]) Mit ausnahme der L. emendata, welche den wichtigen (?) commentar zu *mallobergiis id est plebs quae ad unum mallum conuenire solet* enthält.

[2]) Cod. 6. 5: *et de causa unde eis aliquid soluitur et sanum dixerint hoc ad graphionem non remouatur, unde illi securitatem fecerint.* Her.: *et si de caussa illi aliquid sanum dixerint, penitus grauio nullam habeat licentiam remouendi.* Cod. 7. 8. 9: *et si de causa aliqua ante illos aliquid factum fuerit, penitus grafionem* (acc. pro nomin.) *remouere non posset.*

Wegen *aliquid sanum dixerint* als var. von (*aliquid*) *factum dixerint* 'etwas für berichtigt erklärt haben' vgl. ital. *sano* 'wie sichs gehört' und ndl. *de zaak is gezond* 'die sache ist richtig, im reinen'.

paragraphen die rede von dem fiscus zukommenden geldern; für den fall aber müsste man als die vor *graffione* etc. stehende präposition *a* oder *ab* und nicht *ad* erwarten, das als in cod. 1. 3. 4. 5. 6 durchstehende lesart[1]) schwerlich mit der in mlat. hss. vereinzelt angetroffenen verschreibung *ad* für *a(b)* (s. Hessels' index i. v. *ad* und Mon. Germ. Scriptt. rerr. Meroving. 1, 929) in eine linie zu stellen ist. Eben dies *ad* weist entschieden darauf hin, dass der verfasser des paragraphen an gelder dachte, deren zahlung eventuell, wenn dieselbe nicht schon vor den *sacibarones* erfolgt war, vor dem grafen als executivbeamten von der in einem process obsiegenden partei geltend zu machen war. Das *quod eis soluetur* ist mithin als die busstaxe zu fassen, die in die hände der *sacibarones* gezahlt wurde behufs überantwortung derselben an die in folge eines urteils zum empfang solcher busse berechtigte partei. Dass ferner diesen beamten als collegium die befugnis der quittierung zukam, geht hervor aus der bestimmung, dass die anwesenheit dreier *sacibarones* in jeder gerichtssitzung genügte.[2])

Für die etymologische deutung des im oben erwähnten und in den zwei daran vorangehenden paragraphen begegnenden beamtennamen gewähren uns eine nicht zu verschmähende hilfe das aofries. starke femin. *bare* 'klage' (s. v. Richthofen, Wb. i. v.) und das hiermit identische awfries. *baer* 'schiedsgerichtliches gutachten' (s. v. Richthofen und Beitr. 19, 374, anm. 3), zu altem **bar* 'offenbar' gehörendes *ō*-derivatum (vgl. got. *þarba*,

---

[1]) Wegen cod. 7. 8. 9 und der Heroldina, wo die präposition fehlt und durch änderung der älteren recension das *remouere* dem *grafio* prädiciert wird, vgl. s. 468, anm. 2. Die lesart von cod. 2 *hoc grafionum remoueat* geht wahrscheinlich zurück auf *h. grafio non rem.*

[2]) Beachtung verdient die änderung, welche der passus unseres paragraphen *si de causa ... dixerint* in einer jüngeren recension des textes (s. die Emendata, woraus diese recension in die zweite Heroldsche hs. und die jüngeren hss. der dritten familie, d. h. BFGH, übergieng) erfahren hat (die Emend. entstand bekanntlich im anfang der regierungszeit Karls des grossen): *si causa aliqua ante illos legibus (secundum legem) fuerit definita.* Das amt des *sacebaro* war in der Karolingerzeit geschwunden (Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 172) und in folge dessen auch die erinnerung an die function dieses beamten der vergessenheit anheimgegeben: das *causa* des textes legte den gedanken an eine vor den *sacebarones* geführte rechtssache nahe.

triggwa zu *þarbs, triggws*, ahd. *wara* 'obhut' zu *war*, *bōsa* 'hartherzigkeit' zu *bōsi*) zunächst = 'öffentlichkeit', dann durch übertragung = 'an die öffentlichkeit gegebenes' bez. durch semantische einschränkung = 'gerichtliche klage' oder 'rechtsförmlicher schiedsmannsspruch'. Aus hiernach für das salfrk anzusetzendem, durch eine ähnliche begriffliche entwickelung 'rechtsförmliche quittierung' bezeichnendem **baru* entstand ein durch suffix *-an* gebildeter und mit **saca-* 'process' componierter personenname (= 'der anlässlich eines processes rechtsförmliche quittung abgebende beamte', vgl. das *de causa* des textes), der als **sacabaro*, flect. *-un* (im acc. sg. und nom. acc. pl.) bei entlehnung in die galloroman. gerichtssprache *saci-, saccbaro, -one(m), -ones* etc. ergeben konnte (lat. compositionsfuge *-i-* bez. *-c-* für salfrk. *-a-*, vgl. § 5β).

Aus daneben überlieferten, verschiedentlich entstellten lesarten ergibt sich, dass wenigstens den späteren copisten der name nicht bekannt war: *saci-*, *sacchorone, -is* 344, 2. 3. 4. 345, 2. 3 mit *o* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2ε); *saccrborone* (§ 2δ); *saccborronem* 346, 2. 3. 4 mit *rr* für *r* (§ 4ζ); *sachibarones, -em* 347, 3 var. 349, 4 mit vulgärlat. schreibung für *c* (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 73); *sagibaronem, -es* 348, 2. 3. 4b varr. mit *g* für *c* (§ 4γ); *sagybaronem, -es* 348, 3. 4b var. mit *y* für *i* (§ 3σ); *sagsbar(r)one(m), -is* 348, 2. 3. 4b und var. mit *gs* für **gis* aus *gy* (§ 16); *saxbarone* 348, 4b var. mit *x* für *gs*; u. s. w.

Grimms 'der (das gesetz) sagende mann' (mit *baro* 'mann', s. Rechtsalt. s. 783), Müllenhoffs 'vir litis, causae forensis' (*saca* + *baro*, s. Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 292) und Kerns 'veröffentlicher einer (auferlegten) geldstrafe' (K § 244) werden der aus dem text sich ergebenden function des beamten nicht gerecht. Dasselbe gilt für Kögels 'königsdegen, der einem anderen, höheren folgt, ihm begleitet, ihm zur hilfeleistung zur seite steht' (*sagi-* 'folgend' und *-baro* 'königsdegen', s. Zs. fda. 33, 13 ff.): die *saccbarones* waren ja stellvertreter, nicht begleiter des grafen. Gegen Sohms 'einforderer einer busse' (Die fränk. reichs- und gerichtsverf. s. 94) wäre dieser einwand nicht zu erheben; doch fehlt die berechtigung, mit diesem gelehrten *baro* als = 'einforderer' ('veröffentlichen' > 'ansagen' > 'einfordern') zu fassen.

Als mit *saccbarone* gleichwertiger ausdruck begegnet 343, 2 *obgrafionem* 'untergrafen' (K § 243); die 346, 2. 348, 2. 349, 2 stehenden *graf(f)ionem, grauionem* haben demnach als durch ausfall von *ob-* (aus *of-* 'unter', s. § 99) entstandene lesarten zu gelten.

§ 154. Zu 'si quis grafionum occiderit ... sol. DC culp. iud.' steht *leodo samitem* 344, 1 (cod. 2). *Leodo* beruht natürlich auf älterem *leodi* oder *-e* (§ 87). Wegen *samitem* sei folgendes bemerkt. Mitunter erscheint im texte der Sal. ein durch 'hoc (quod) est' mit einem fremdwort verbundener, diesem zur erläuterung beigegebener ausdruck: 'in *duropullo* (*duropalo* etc.) hoc est (in) *limitare*' 370. 372. 373 etc.; *herburgium* (*chereburgium* etc.) hoc est *strioporcium* (*-portio* etc.) 397. 399. 400 etc. (vgl. § 168 und s. noch § 156 zu *silaue* etc.).

Durch verwechslung eines solchen, zunächst am rande verzeichneten commentars mit den malbergglossen entstand (bereits von Holtzmann, Ueber das verhältnis der Malberg. glossen u. s. w. s. 5 hervorgehobenes) *schillam* de caballo ... malb *campania* 140, 2 b. Als eine gleichartige falsche 'malb' aber lässt sich *samitem* bez. dessen prototypus **cumitem* (*s* für *c*, *a* für *u* nach § 3η und α; wegen *u* für *o* vgl. § 4α), ursprünglicher commentar zu 'grafionem', geltend machen (der commentar stammt natürlich aus jüngerer zeit, aus der periode, wo die alte, in Brunners Deutscher rechtsgesch. 2, 162 ff. betonte verschiedenheit des 'grafio' und des 'comes' geschwunden war).

Zu 'si quis sacebarone qui puer regiis (*l.* regis *oder* regius) fuit occiderit ... sol. CCC culp. iud.' findet sich *leude sacce muther* 344, 2 (cod. 2). Das wergeld beträgt hier also die hälfte des für den 'grafio' zu entrichtenden. Man erwartet demnach ein zum acc. sg. fem. **leudi* gehörendes adjectiv mit der bedeutung 'den halben wert betragend', d. h. ein aus **sām-* (= ags. *sám-*, ahd. *sāmi-* 'semi-') und *werth* 'pretium' gebildetes bahuvrīhiadjectiv **samuertha* (wegen der endung vgl. § 193a). Aus diesem aber lässt sich die überlieferte lesart durch die annahme folgender vorgänge herleiten: zunächst trennung in **sa* und **muertha*; daraus durch einwirkung von im text (s. oben) einstmals neben der randglosse stehendem 'sacebarone' (vgl. § 2η am schluss) **sacc*, das durch doppelschreibung (§ 4ζ) *sacce* ergab, und durch ausfall von *-a* und umstellung *muther* (das

in der folge wider die zu einem folgenden paragraphen stehende glosse beeinflusste. s. § 155).

§ 155. Zu 'si quis corpus hominis occisi antequam in terra mittatur in furto expoliauerit' stehen: *c(h)reo-, crehomardo* 348, 1b (cod. 7. 8. 9), *cheo mosido* 349, 1b (Her.), *freomosido* 347, 1b (cod. 6), *uuaderido* 343, 1b (cod. 1), *muther* 344, 1b (cod. 2). Wegen der in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina überlieferten, aus **chreomosido* für **chreomosid* 'leichenberaubung(s-strafe)' entstandenen lesarten vgl. § 63. 67 am schluss und 3λ (mit rücksicht auf die bedingung für die verlesung von *f* aus *c* ist für 347, 1b älteres 'mal' statt des überlieferten 'malb' anzunehmen). Die lesarten von cod. 1 und 2 begreifen sich als entstellungen aus für vorlage X² (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendem, durch umstellung der beiden ersten silben, ausfall von *r* und *o*, schreibung von *u* für *o* (§ 4α) und verlesung von *r* aus *s* (§ 3τ) entstandenem **mucherido*, das einerseits durch verschreibung von *uu* für *m* (§ 2γ), verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) und verschreibung von *d* für *ch* (§ 2β) *uuaderido*, andrerseits in folge von beeinflussung durch zu einem voranstehenden paragraphen gehörendes *muther* 344, 2 (s. § 154) das *muther* von cod. 2 ergab.

Zum folgenden paragraphen 'si quis hominem iam sepultum expoliauerit' überliefertes *muther* 353, 2 (cod. 2), beruht natürlich auf entlehnung; wegen der von rechtswegen hierher gehörenden *turnecale* 353, 2 (cod. 2), *t(h)ornechale* 356, 5 (cod. 6), *turnichal* 357, XVII (cod. 7. 8. 9), *thurnichale* 358, 1 (Her.) vgl. § 68.

§ 156. 'Si quis *cheristaduna* super hominem mortuum capulauerit ... aut *silaue*, quod est porticulus, super hominem deiecerit, de unaquaque ... sol. XV culp. iud.' So nach 349, 4b (Her.). An der parallelstelle in cod. 5 findet sich *cheristadona* 347, 3b; die L. emendata hat hingegen daselbst zur bezeichnung des 'über einem grab errichteten gestelles' *aristatonem* 350, 3b, das zu den 96, 3 und var. 97, 9. 98, 4 und var. begegnenden *aristatonem, -conem, arestatonem, aristationem* ('super hominem mortuum') stimmt (wegen *testatorem* 96, 3 var. vgl. § 3σ und v).

Die formelle ähnlichkeit von *cheristaduna* etc. und *aristatonem* etc. macht es wahrscheinlich, dass beide lehnwörter auf

ein und dasselbe salfrk. nomen zurückgehen. Aus **hairistaþo*, acc. *-un* 'ehrengestell, ehrensäule', dessen erstes compositionsglied ahd. *hērī* dignitas und dessen zweiter teil gotischem in *lukarnastaþa* überliefertem *-staþa* entspräche, konnte bei entlehnung zu einer zeit, wo noch stimmlose spirans im inlaut gesprochen wurde (vgl. § 191), einerseits gallorom. *aristato, -onem*, andrerseits **charistatuna* entstehen: beides mit *a* für *ai* (vgl. § 20) und *t* für germ. *þ*; ersteres mit spiritus lenis, letzteres mit *ch* für germ. *h* (vgl. § 10); ersteres mit *-o, -onem* für salfrk. *-o, -un* (wie *grafio, -onem* § 6δ, *uuaranionem* § 127, *sacibaro, -onem* § 153, *antrustio, -onem* § 175, *gassacionem* etc. § 179, anm.), letzteres mit *-una* = salfrk. accusativendung **-un* + lat. *a*. Für **charistatuna* trat in der folge *cheristaduna* ein durch anlehnung an durch jüngere entwickelung aus **hairistaþo, -un* hervorgegangenes salfrk. **hēristaðo, -un* (vgl. wegen ähnlicher anlehnung § 20 zu *texega* etc., § 141 zu **repus*, § 144 zu *lesum* etc., § 171 zu *adhesium* sowie § 174 zu *regin-* etc. und § 181 zu *ebrius* etc.). Wegen des *o* von *cheristadona* und des *e* von *arestatonem* beachte § 4α; in *aristaconem* steht *c* für *t* (vgl. § 3δ); in *aristationem* liegt anlehnung vor an *statio*. Cod. 6 hat 347, 3b *cheristonicam* vielleicht als entstellung aus **cheristadonicam*, das ein copist, dem das gleichfalls 'grabmal' bezeichnende *basilica* (vgl. paragr. 6 und 7 von tit. LV) vorschwebte, als compromissbildung niederschrieb.

Nach *aristatonem* steht in der L. emend. noch 'hoc est *stap(p)lus*'. Das nomen ist ebenfalls lehnwort = 'gestell' (vgl. ahd. *stafol* basis, ags. *stapol* stipes) mit aus den flectierten casus herrührender, auf analogischem wege (nach **apples* u. s. w. zu **apul* u. dgl.) entwickelter stammform *stappl-* (wegen des organischen endungsvocals vgl. an. *stopull*; beachte auch in der zweiten Heroldschen hs. an stelle von oben citiertem 'porticulus' zu *silauc* stehendes, folglich (vgl. unten) hierhin verirrtes *stafflus* 349, 4b mit nach § 3λ aus *pp* verschriebenem *ff*).

Als glosse zu *cheristaduna* (*cheristonicam*) erscheint 349, 4b *mandoado* (Her.), 347, 3b *madoalle* (cod. 6); in der L. emend. findet sich dieselbe als in den text aufgenommenes wort in der form *mandualem* 350, 3b. Für die ältere lesart ist also *mand-* und *-ualle* oder *-uale* in anspruch zu nehmen (wegen *d* für *ll* oder *l* vgl. § 2ε; wegen *o* für *u* s. § 4α). Kern (K § 248)

beruft für solches *manduall*e aind. *maṇḍala* 'scheibe, umkreis, runder gegenstand' und ags. *weall*, an. *vǫllr* 'wall', ahd. *sinuwell*, an. *sívalr* 'ganz rund' und übersetzt das wort durch 'the fenced mound, moundfence, framework of the mound'. Hiergegen spricht jedoch nicht nur das unstatthafte der gleichung *mand* = aind. *maṇḍala*, sondern auch der umstand, dass so die semantische übereinstimmung von *-staduna* etc., *stapplus* und der glosse unverständlich wäre. Auch Kögels bemerkung (Geschichte der deutschen literatur 2, 421) 'von seiner runden, walzenähnlichen form heisst dieser grabschmuck auch *ma(n)doalle* ..., zu an. *mǫndull* und dem in ahd. *sinu-wella-* »rund« steckenden nomen' dürfte nicht befriedigend erscheinen: dass man bei der wahl einer bezeichnung für ein walzenähnliches grabmonument an ähnlichkeit desselben mit dem stiel einer handmühle gedacht hätte (dies ist ja m. e. aus Kögels worten herauszulesen), leuchtet kaum ein. Man verlangt für unsere glosse ein compositum, dessen beide glieder den compositionselementen von *cheristaduna* in semantischer hinsicht, wenigstens ungefähr, entsprechen; und so bringt *-oalle* auf den gedanken an eine ursprüngliche lesart **-sualli* 'gestell' (= ahd. *swelli* basis, mhd. *swelle* 'balken, grundbalken'; das überlieferte *-e* statt *-i* nach § 4*α*) oder **-sualle* mit *-e* für *-ia* des acc. sg. fem. (vgl. § 9 und beachte mhd. fem. *swelle*; wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36), während *mand-* angesichts der häufigen verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) altes **mund-* (= ags. *mynd* 'erinnerung') vermuten lässt. Das *-o* von *mandoado* begreift sich als die folge einer durch vorangehendes *do* herbeigeführten verschreibung (§ 2*ε*).

Für die beurteilung von im eingang dieses § citiertem *silaue* (*sclaue* an der parallelstelle in cod. 6 und der L. emendata, *si lauaue* mit doppelgeschriebenem *au* in cod. 5), das (in der überlieferten form oder in derselben zu grunde liegender gestalt) dem 'de unaquaque' zufolge eine andere art grabmäler als die durch *cheristaduna* bezeichnete benannte, ist folgendes in betracht zu ziehen: in *si-* (*se-*, *si*) kann die conditionalpartikel stecken, die im anfang des zweiten coordinierten conditionalsatzes widerholt wurde; solche falsche verbindung wäre nur denkbar für den fall, dass dem schreiber das dem *si* nachfolgende wort ein unbekanntes war; solcher unbekannt-

heit zufolge ist die möglichkeit auch anderweitiger entstellung der alten lesart nicht ausgeschlossen. Auf grund dieser erwägungen möchte ich vorschlagen, einen prototypus **lauue* anzusetzen als acc. sg. zu einer gallorom. entlehnung aus salfrk. **lauƀe* (nom. sg. mit *-e* aus *-ia* schwacher flexion; beachte wegen der endung § 9 und vgl. ahd. *louppa,* acc. sg. *-un,* mit *pp* aus *bbj*): lat. spirans *u* für *b,* das substitut von salfrk. *ƀ,* oder bei junger entlehnung des wortes als directe entsprechung von *ƀ*; *-is* (*-es*) im nom. für salfrk. *-e*. Als die bedeutung des nomens müsste demnach 'laubenartiger überbau' gelten, wozu der commentar 'ponticulus' (so zu lesen statt des oben citierten 'porticulus' nach 'ponticulus' an der parallelstelle in cod. 6. 5 und der Emend.) = 'brückenähnlicher, gewölbter überbau' passend erscheint. Wegen 'sequentem (-tis) mortuum' des textes = 'zum gedächtnis des toten' vgl. K § 249.

Als glosse zu **lauue* hat cod. 6 *cheoburgio,* Her. *chreo burgio* nach der text-, *chreo bardio* nach der anderen hs. In *-burgio* erkennt man bei anknüpfung an an. *byrgi* (gen. *-is*) 'hütte' die genaue semantische entsprechung von **lauue* (wegen des *-o* vgl. § 5 *a*). Angesichts dieser entsprechung aber dürfte die von Kögel (Geschichte der deutschen lit. 2. 421) mit rücksicht auf das 'ponticulus' des textes vorgeschlagene annahme von *-burgio* = ahd. *brucca* an berechtigung zurückstehen. Wegen *chreo-* vgl. die composition *leichenstein.* Das *a* von *bardio* steht durch verlesung für *u* (§ 3*a*); das *d* für *g* durch einwirkung von folgendem *d* der zahl 'dc' (vgl. § 2*η*).

§ 157. Zu 'si quis hominem mortuum super alterum in petra aut in naufo (s. unten) miserit ... sol. XLV culp. iud.' steht nach cod. 1 *chaminis* 352, 4, nach cod. 6, Herold und cod. 7. 8. 9 *edulcus* 356. 4, *idulgus* 358, 2, *hidulgus* 96, 2 (der den betreffenden paragraphen enthaltende titel XVIII von cod. 7. 8. 9 repräsentiert die parallele zu tit. LV bez. LVI etc. der anderen hss., vgl. 96 und 343—350). Dem inhalt des paragraphen zufolge gehörte nur e i n e leiche in ein grab hinein, galt es also für leichenverunehrung, wenn man in die ruhestätte noch einen zweiten toten hineinlegte. Man erwartet demnach eine glosse, welche 'durch abermalige verwendung einer grabstätte verübte verunehrung' oder 'die deswegen zu entrichtende strafe' (vgl. § 39) bezeichnete. Für den einen

teil der glosse käme so ein vom glossator niedergeschriebenes **schamin* in betracht als verbale von zu **schamu* (= ahd. *scama* ignominia) gehörendem *jan*-verbum (vgl. mhd. *bescemen* 'in schmach bringen'; wegen des *sch* beachte § 7 α), woraus durch ausfall von *s* (§ 2 α) und antritt von lat. *-is* (§ 5 α) die überlieferung von cod. 1. Für den anderen teil möchte man mit rücksicht auf die zu postulierende bedeutung an ein compositum denken aus *id-* = ahd. *it-*, ags. *ed-* 'abermalig' und im instrumental stehendem, 'leichenbestattung' bezeichnendem substantiv, das in semantischer hinsicht nach ags. *leger* 'grab' und mhd. *legen* (in *die leich legen* 'begraben'), in formeller nach mnl. mnd. *lach* (ntr.) 'gelage' als *-lagu* anzusetzen wäre; aus solchem **idlagu* konnte durch frühzeitige entstellung, durch versetzung von *l*, verlesung von *u* aus *a* (§ 3 α) und substituierung von lat. *-us* für *-u* schon in der vorlage X³ (vgl. § 1 β und 188) vorhandenes *idulgus* entstehen, das weiterhin *hidulgus* mit *h* (nach § 4 δ) und *edulcus* mit *e* für *i* (§ 4 α) und *c* für *g* (§ 2 β) ergab. Also erhaltung des einen glossenteils in cod. 1, des anderen in vorlage X³.

Das in dem oben citierten paragraphen begegnende *naufo* 358, 2. 359, 4. 96, 2 var., *-um* 96, 2, *naupho* 356, 4, *noffo* 96, 2 var. 98, 3 ist ausserdem noch belegt durch *si quis corpus in terra vel noffo vel petra vel pyramide vel structura qualibet positum . . . effodere præsumpserit* Leg. Henr. I. reg. Angl. cap. 83. [Wegen des in der Lex emend. (98, 3) und in der Heroldina (97, 8) dem *in noffo* (*in offo*) *aut in petra* angehängten commentars *quae uasa ex usu sarcofagi dicuntur* vgl. die bei Ducange i. vocc. *vas* und *sarcophagus* für diese nomina belegte bedeutung 'grabstätte'.] Dass in dem fremdwort der erste teil gotischem *naus* entspricht, liegt auf der hand: **nau-* für regelrechtes *nawi-* durch anlehnung an für das ältere salfrk. aus **-no* 'leiche' (§ 134) zu erschliessendes simplex **nau* (vgl. ahd. *mazsahs* Ahd. gll. 3, 632, 22); das *o* in *noffo* als phonetische schreibung des aus *au* contrahierten lautes; daneben *naufo* etc. mit *au* als historischer, zur darstellung von $\bar{o}^a$ dienender schreibung. Wie aber das *-fo, -ffo* etc. zu deuten?

Es begegnet unser subst. noch in *sancta corpora pallis* ('leichendecken', vgl. Ducange 6, 112, sp. 2) *ac naufis exornata* (bei Ducange i. v. *noffus* citiert aus Greg. Turon. In gloriam

confessorum), wo eine mit 'leichendecke' synonyme bedeutung geltend zu machen ist. Und statt *naufo* etc. haben einige hss. der Salica *naucho* 358, 2 var. (*nachao* 354, 3 als entstellung mit versetztem, aus *u* verlesenem *a*), *nauco* 352, 4. 356, 4 var.

Naufus oder *-um* (? : aus den belegen ist das genus nicht zu erschliessen) in letztgenannter bedeutung begreift sich als auf salfrk. **nau-wef* zurückgehende entlehnung: synkope von schwach betontem vocal in **nau-wefus* wie in **treu-widis* (vgl. § 120); wegen **wef* 'gewebe' beachte ags. bei Wrt.-Wülcker 13, 23. 364, 23 stehendes '*ówef* cladica', d. h. 'gewebe'.[1])

Für *naucho* und *-co* sei an den § 72 bei der deutung von *machalum* etc. zur sprache gebrachten schwund von *h* im anlaut eines zweiten compositionsteils erinnert. Angesichts dieser erscheinung liesse sich ein aus **nau-* und **hag* (= mhd. *hac* 'umfriedigung') gebildetes salfrk. **nauag* = 'umfriedigte grabstätte' voraussetzen, das zunächst bei entlehnung gallorom. **nauachus* bez. *-cus* (oder *-chum, -cum*), dann durch synkope **nauchus* bez. *-cus* (oder *-chum, -cum*) ergab mit *ch* bez. *c* in folge von substitution (für im auslaut stimmlos gesprochene spirans), die sich dem eintritt von *ch* bez. *c* für die aspirata (vgl. § 10) vergleicht; man beachte auch *Chlodovechus* Mon. Germ. Scriptt. rerum Meroving. 1, 57, 28. 80, 20. 106, 46, *Hlo-*, *Hludou(u)ichus* ib. 58, 33. 34. 80, 43. 88, 25. 33. 36. 38. 106, 46. 109, 32. 47 u. s. w. und *Chlodo-*, *Chlodevecus* ib. 77, 29. 80, 43. 103, 33. 104. 45. 105, 35 u. s. w.

Die formelle ähnlichkeit aber von *naufus* oder *-um* und *naue(h)us* oder *-um* konnte die verwechslung der beiden nomina, casu quo die verwendung des ersteren wortes für das andere veranlassen.

Wegen des *ff* von *noffo* vgl. *graffio, -onem* 328, 4. 330, 4 var. 346, 1. 348, 1 var. für *grafio, -onem* und beachte § 4ζ. In 97, 8 und var. begegnen *offo* und *aufa* (*-a* für *-o* vermutlich als schreibfehler durch einwirkung von folgendem *petra*), deren *n* durch unrichtige fassung der verbindung *in noffo, in naufo* als *in offo, in aufo* schwand.

§ 158. 'Si quis basilicam super hominem mortuum expo-

[1]) Diese bedeutung des vulgärlat. wortes ergibt sich aus '*wefl* cladica' Wrt.-Wülcker 262, 11. 364, 23. 367, 43.

liauerit' 358, 5. Mit *basilicam* war natürlich eine art grabmäler gemeint (vgl. auch in der L. emend. 'si quis domum in modum basilicae factum super hominem mortuum expoliauerit').

Die zugehörende glosse *chre ottar sino* 358, 5, *chereotasino* 356, 7, *chrotarsino* 357, LXXVI bezieht sich entweder auf 'expoliauerit' oder auf 'basilicam'. Grimm dachte an letzteres, als er (M LIII) die bemerkung niederschrieb: 'in tarsina ... erblicke ich ein ś für z = g ..., tarsina, tarzina, targina ist aber septum, sepimentum, einfriedigung = ahd. zarga, mhd. zarge, chrêotargina munimentum cadaveris.' Indessen 'einfriedigung' ist nicht = 'grabmal' und das von Grimm angenommene *s* für *z* statt *g* lässt sich durch kein einziges analogon annehmbar machen (wegen des von Grimm als stütze angeführten *-lasina* s. § 55). Kern übersetzt *tarsino* durch 'spoiling, undoing, violation, profanation' (K § 253) und vergleicht ahd. *zerren* scindere, an. *terra* 'recken'. Bei solcher fassung aber bliebe sowol die bedeutungsentwickelung als die entstehung des *s* unerklärt.

Das *tar-* von *tarsino* erinnert an got. *gatarhjan* 'zur schau tragen' (vgl. § 147) und ladet ein zu folgender annahme: **tarhs* als abstractum mit *s*-suffix (vgl. **tahs, *tehs* § 20); dazu ein verbum mit **tarhsi-* und **tarsj-* (synkope von *h* vor *s* + conson.; wegen des *a* vgl. § 36); dazu ein verbale mit analogischem *rs* für *rhs* **tarsīn* zunächst 'zurschaustellung', dann 'denkmal'; mit lat. endung (§ 5*α*) *tarsino*. Wegen *tt* für *t* in *chre ottar sino* vgl. § 4ζ.

In *chreo* etc. steckt also *chrêo* 'leiche' (vgl. M LIII); wegen des ersten *e* von *chereo* beachte § 2*δ*.

§ 159. Zu 'si quis ... basilica(m) incenderit' steht *chenechruda* 356, 7 (cod. 6), *alatrudua* 357, LXXV (cod. 7. 8. 9), *alu trude theo tidio* 358, LXXI (bei Her.). Aus *alatrudua* und *alu trude* ist für die vorlage X³ (vgl. § 1*β* und 188) **ala* oder **alu* + **trudia* zu folgern (wegen des wechsels von *a* und *u* vgl. § 3*α*; wegen *u* für *i* beachte § 2*γ* oder *ε*; wegen *-e* für *-i* s. § 4*α*). Bei berücksichtigung von 'basilica(m)' entscheidet man sich für *ala*, das mit Grimm (M LII) und Kern (K § 253) auf **alach* = as. *alah* zurückzuführen wäre (ausfall von *ch*, indem das auge des schreibers von dem für *t* angesehenen *c* auf das folgende *t* übersprang). In *-ia* erkennt man eine endung für

die 3. sg. praes. opt. eines *ja*-verbums (vgl. § 113); für dieses verbum aber ist salfrk. ableitung aus einem verbale **turd* (stamm *turdi-*) 'zerstörung' geltend zu machen (vgl. got. *gataurþs* 'zerstörung' und beachte wegen des grammatischen wechsels *þ* : *ð* Kluge, Nomin. stammbild. § 127). Also urspr. **alach turdia* (*ru* durch alte umstellung für *ur*) = 'eine kirche zerstöre' (wegen des tempus vgl. § 8), das als unvollständige entsprechung von 'incenderit' auf die ursprüngliche zugehörigkeit eines 'durch brandstiftung' bezeichnenden nomens schliessen lässt. Als hierfür verwanter ausdruck wäre ein dat. sg. **chetundī* denkbar (wegen *-ī* aus *-īn* vgl. § 5*α*; wegen *ch* als schreibung für *g* s. § 6*β*), woraus durch antritt von lat *-o* (§ 5*α*) und frühzeitige umstellung **chentudio*, das weiterhin die überlieferten *theo tidio* und *chenechruda* ergeben konnte: man beachte für ersteres die verlesung von *t* aus *c* (§ 3*δ*), die schreibung von *o* für aus *n* verlesenes *u* (§ 4*α* und 3*π*) und die verschreibung von *i* für *u* (§ 2*β*) oder die § 2*ε* hervorgehobene assimilierende schreibung; der anderen lesart aber liegt durch voranstehendes (später ausgefallenes) **alatrudia* veranlasste contamination (vgl. § 2*ζ*) zu grunde, d. h. **-tudio* wurde durch **-trudia* verdrängt und aus hierdurch entstandenem **chentrudia* gieng in der folge durch einschaltung von *e* (nach § 2*δ*) und schreibung von *ch* für aus *t* verlesenes *c* (§ 7*α*. 3*δ*) sowie durch ausfall von *i chenechruda* hervor.

§ 160. Zu 'si quis presbiterum interfecerit' stehendes *teorzine, theorzine* 357, 1 und zu 'si quis diaconum interfecerit' gehörende *teorgiac, theorgiæ, theorgic* 357. 2 sind nur in den hss. 7. 8. 9 überliefert. Für die vorlage dieser drei codd. anzusetzende *theorzine* (vgl. § 6*β*) und *theorgiæ* sind offenbar von haus aus identisch: **theorgine* (wegen *z* und *-ac*, *-æ* vgl. § 3*φ* und s. 292, anm.). Dieses **theorgine* bez. dessen prototypus bezieht sich entweder auf die mordtat oder auf den gesellschaftlichen stand des ermordeten. Auf eine function der glosse zur bezeichnung von 'geistlichen' weist *theo* hin als entsprechung des ersten teils eines 'presbiterum' und 'diaconum' des textes umfassenden 'servus dei'. Demnach ist für den anderen teil der glosse ein ausdruck = 'dei' zu postulieren. Es begegnen im agerm. zur bezeichnung 'einer' oder 'der gottheit' verwante ausdrücke, als deren eigentliche bedeutung

'ratschlagende, bestimmende schicksalsmacht' zu gelten hat, nämlich as. *metod,* ags. *meotud,* an. *miǫtoðr* (vgl. Greins Ags. gloss. i. v., Heynes gloss. z. Hel. i. v. und Beitr. 21, 463, anm.) und an. *regin, rǫgn* 'götter' (vgl. got. *ragin* 'ratschluss' und as. *regano-, reginu-, regino-, regangiscapu* 'das von der göttlichen macht bestimmte geschick'. Hiernach wäre für *-rgine* ausfall von *a* (wegen des nicht umgelauteten vocals vgl. § 36) und *-s* anzunehmen.

§ 161. 'Tunc ipse (qui ad mallum uenire contemnit) culpabilis et omnes res suas erunt. Et quicumque eum (dem in folge seiner hartnäckigen weigerung, vor gericht zu erscheinen, der könig seinen schutz entzogen hat) aut pauerit aut hospitalem dederit ... sol. xv culp. iud. donec omnia quae inpotatur conponat'. Dazu die glosse (nur in cod. 1) *lampicii* 361, die Kern (K § 254) auf einen prototypus *samplicti* 'for accessariness' aus *sam-* 'mit-' (vgl. ahd. *samwist* consortium) und *-plicti* (d. h. *-plichti*) zurückführen möchte. Dem inhalt des paragraphen zufolge dürfte man hier jedoch eher einen sich auf 'pauerit aut hospitalem dederit' beziehenden ausdruck erwarten, der entweder als nom. den frevel oder als acc. die dafür zu entrichtende strafe (vgl. § 39) bezeichnete. Und als solcher wäre ursprüngliches **haimplega* oder *-pliga* 'pflege im haus' (vgl. wegen des angesetzten stammsuffixes afries. *plegha, pliga* 'gewohnheit', wegen der möglichkeit eines durch das *ū* der endung *-ūn* hervorgerufenen *i* aus *e* afries. *pliga* und oben § 124 zu **litu*) bez. **haimplegun* oder *-pligun* (mit *-un* = *-ūn*) begreiflich, woraus durch verschreibung von *l* für *h* (§ 2β), schreibung von *am* für *aim* (§ 4β), ausfall von *l*, event. schreibung von *i* für *e* (§ 4α), verschreibung von *c* für *g* (§ 2β) (oder, wenn etwa der glossator das *g* nach § 6β durch *ch* dargestellt hatte, durch ausfall von *h*) und verlesung von *u* (woraus *ii*) aus *a* (§ 3α) oder ausfall von *n* oder nasalcompendium **lampicu*, es sei denn dass *lamp* durch umstellung aus *ampl*, d. h. *am-pl* (§ 6γ) entstanden wäre.

§ 162. 'Nach altfränkischem rechte fordert die partei die rachineburgen auf, zu sagen, was rechtens sei. Diese aufforderung kann schon nach der Lex Salica zunächst in formloser weise geschehen. Ist sie erfolglos, so wird sie in rechtsförmlicher weise erhoben, indem die partei den zwang des

Tangano geltend macht. Nach der Lex Salica verlangt diesfalls der kläger das urteil mit den worten: hic ego vos *tangano*, ut legem dicatis secundum legem Salicam'. So Brunner in seiner Deutschen rechtsgeschichte 2, 355 anlässlich des 1. paragraphen des LVII. (bez. LVIIII. etc.) titels unserer Lex. Vgl. noch in der Lex Ribuaria tit. LV mit ungefähr gleichem inhalt. Das nämliche verbum erscheint auch in der bedeutung 'den beklagten in feierlicher weise auffordern, die klage rechtsförmlich zu beantworten' und zwar in der Lex Rib. LVIII, 19; daneben zur bezeichnung solcher aufforderung das subst. *tanganum* L. Rib. LVIII, 20. XXX, 1 und LIX, 8. Vgl. zu diesen stellen Brunner, Rechtsgesch. 1, 180. 2, 345 f.

Für die etymologie dieser aus dem fränkischen in die galloroman. gerichtliche terminologie aufgenommenen wörter (das verb. bürgerte sich auch in die sprache ein als 'drängen, antreiben' vgl. afranz. *tangoner*) gewährt Grimm einen fingerzeig durch seine bemerkung in den Rechtsalt. 5: 'In *tanganare*... steckt eine deutsche wurzel, die mit dem ahd. *zanga, gizengi* zusammenhängt.' Aus *gizengi* (*himilo*), *gizango* (*himile*) 'gen (himmel) dringend', ags. *getenge* 'dringend zu', 'bedrängend', 'bedeckend' (vgl. lat. *premere* 'drückend bedecken'; wegen der ags. belege s. Greins gloss.), as. *bitengi* 'dringend gen', 'bedeckend' (s. Sijmons in der Zs. fdph. 28, 147) und vielleicht auch aus *zanga* 'zange' (vgl. mhd. *zwange* 'zange' zu *zwingen*) ergibt sich eine wurzel *tang* 'drängen', wozu ein nach art von ahd. *zeihhan,* ags. *tácn,* ahd. *feihhan,* ags. *fácen,* ags. *swefn,* as. *sweƀan* gebildetes **tangan* (mit anorganischem *-a-*) und **tangon* (durch anlehnung an das verb., s. unten), flect. **tangnes* u.s.w. (mit im auslaut der silbe als *c* gesprochenem guttural); dazu als denominativ **tangnōn* (gespr. *tanc-nōn*) bez. (durch anlehnung an **tangan*) **tanganōn* und (mit durch assimilierung dunkel gefärbtem vocal der mittelsilbe) **tangonōn*. Daher die verschiedenheit der überlieferten lat. formen (einige in den hss. der L. Rib. vorkommenden schreibfehler lasse ich unerwähnt): subst. (im abl.) *tangano, -u* Rib. XXX, 1 und varr. LVIII, 20. LIX, 8 und LX, 20 (e codd. B). LXI, 8 (e codd. B), *tangono* Rib. XXX var. (e codd. B). LX, 20 var. (e codd. B), *tangno* Rib. XXX var. (e codd. B), *tancano* Rib. XXX, 1 var. (durch compromiss aus *tangano* und *tancno*); verb. *tangano,*

-et Sal. 364. 365 var. 367. 368, Rib. LV und LVII (e codd. B). LVIII, 19 und LX, 19 var. (e codd. B), *tangono, -et* Sal. 362. 365. 366 var. 368 var., Rib. LVII var. (e codd. B). LX, 19 var. (e codd. B), *tanceno* Sal. 363, *tancono* Sal. 361. 366. Vgl. noch auf fränk. **tangenōn* (mit *-e-* durch anlehnung an aus **tangenes, -e* hervorgegangenes **tangen*) hinweisendes *tangenet* Rib. LVIII, 19 var. LX, 19 varr. (e codd. B).

§ 163. Dem die überschrift 'de *chrene cruda*' etc. tragenden titel LVIII (bez. LX etc.) zufolge musste der zur entrichtung eines wergeldes verurteilte, wenn sein vermögen nicht zur zahlung desselben ausreichte, durch eine symbolische handlung seinen nächsten verwanten zur zahlung des fehlenden herbeiziehen, d. h. er musste, nachdem er durch zwölf *iuratores* eidlich erhärtet hatte, dass er *nec super terram nec subtus terram plus facultatem* habe als er schon abgetreten hatte, *in casa sua introire et de quattuor angulos terrae in pugno colligere* und, sich dann auf die schwelle des hauses stellend und in dasselbe hineinblickend, diese erde mit der linken hand über die schulter *iactare super illum quem proximum parentem habe(ba)t,* der für den restbetrag des wergeldes aufzukommen hatte.[1]) Dass *chrenec(h)ruda* als in die auf salfrk. rechtsgebiet geltende gallorom. gerichtliche terminologie aufgenommener ausdruck die gedachte *terra* bezeichnete und das werfen dieser *terra* als symbol für die durch zahlungsunfähigkeit gebotene belastung der sippschaft galt, geht hervor aus einem sich speciell auf die leistung der magschaft beziehenden passus unseres titels: *si uero de illis quicumque proximior fuerit ut* (l. *et*) *non habeat unde integrum debitum saluat* (l. *soluat*), *quicumque de illis plus habet* (sc. *soluat*); *iterum super illum* (den reicheren) *chrenecruda ille, qui pauperior est, iactet ut ille tota lege soluat.* Als die richtige form des wortes hat von den überlieferten, z. t. mehr oder weniger verderbten lesarten die 370 in der überschrift und im text sowie 374 in der überschrift belegte *chrenecruda* zu gelten; daneben die entstellungen *chrenechruda* 374 var. des textes, 376 text und 377 überschr. und text mit *ch* für *c* (nach § 7α oder wol eher nach § 2ε);

[1]) Die betreffende stelle ist zwar in allen hss. verderbt überliefert, doch ermöglicht es die vergleichung der verschiedenen lesarten, den oben erwähnten sinn mit ziemlicher sicherheit aus dem text herauszulesen.

chrenediruda 375 text mit *di* für *ch* (§ 3ι); *c(h)renechruca, -chruta, -chrucx* 375 varr. der überschrift mit *c* für *d* (§ 2β), *t* für *d* (§ 3χ), *x* für *a* (durch?); *chenecruda* 374 text; *crenecruda* 371 überschr. 375 überschr. 377 var. des textes mit *c* für *ch* (nach § 6β oder 2ε); *crenucruda* 375 var. des textes mit *u* für *e* (nach § 2ε); *creneeurando* 371 text mit *-curando* als vermutlich durch umbildung in ein lat. wort aus **-curuda* (für *-cruda* nach § 2δ) entstandene entstellung; *chera cruda* 372 überschr. und text durch ausfall von *r*, verlesung von *r* aus *n* (nach § 3σ) oder umstellung von *re* und ausfall von *n* sowie durch assimilierende schreibung von *-a* für *-e* (nach § 2ε); *theunetruda* 373 überschr. durch zweimalige verlesung von *t* aus *c* (§ 3δ), ausfall von *r* und verlesung von *u* aus *n* in *nn* für *n* (§ 3π und 4ζ); *chren ccude* 376 überschr. durch ausfall von *r*, umstellung von *c c* und assimilierende schreibung von *-e* für *-a* (§ 2ε); *c(h)rinne c(h)ruda* 375 var. der überschr. und des textes durch substituierung von *i* für *e* (§ 4α) und doppelschreibung von *n*. Auch die rubriktafel (Hessels XXVII) hat noch einige andere entstellungen.

Bezüglich Grimms bekannter deutung, *chrenecruda* = 'reines kraut', das mit *graminis herba pura* der Römer zu vergleichen wäre (Rechtsalt. s. 111 f.), ist dreierlei zu erwägen: erstens dass *herba pura* und in die faust aufgelesene erde sich nicht gegenseitig decken; zweitens dass mit rücksicht auf die verschiedenheit des zweckes die bei den Römern behufs heiligung des bündnisses stattfindende verwendung der *herba pura* sich nicht vergleichen lässt mit der betr. salischen symbolischen handlung; drittens dass nach § 4β und Mackel, Die germ. elemente in der franz. sprache s. 114 ff. (vgl. auch oben § 20) die entlehnung aus salfrk. **hraini-* kein *c* enthalten konnte.

Holtzmanns phantastische deutung, *chamehrōda* (compositum aus *cham* = lat. *cum* und *chrōda* = aind. *çrāddha* 'totenmahl') = 'proximior parens' (Deutsche myth. s. 204 und 252 f.) erfordert aus vielerlei gründen keine widerlegung.

Kern (K § 256) hält fest an Grimms *chrene-* = *hreini-* und denkt an die möglichkeit sowol von *-chruda* (mit urspr. *h*) = ahd. *hrūda* scabies oder an. *hrúðr* 'krätze', die zur annahme von salfrk. *hrūda* oder *hrūd* 'schabsel' berechtigen sollten, als

von *-cruda* = *crūd,* dem er auf grund von nl. *kruit* (mnl. *cruut*) 'schiesspulver' eine im salfrk. geltende bedeutung 'pulver' beimisst. Hiergegen spricht jedoch nicht nur das oben in bezug auf *chrenc-* bemerkte, sondern auch die tatsache, dass die mehrzahl der lesarten auf ursprüngliches *-cruda* hinweist, sowie der umstand, dass die annahme einer alten bedeutung von *crūd* 'pulver' sich schwerlich durch mnl. *cruut,* mnd. *crūt,* mhd. *crūt* 'schiesspulver' (eig. 'zaubermittel', vgl. DWb. 5, 2110) rechtfertigen lässt.

Der wergeldschuldner, der durch die herausgabe seines sämmtlichen mobilen eigentums seine schuld nicht gänzlich decken kann, gibt dieses symbolisch zu erkennen durch die sammlung von erde aus den vier ecken seines hauses: er besitzt nur noch diese immobilie (in die nach Bethmann-Hollweg, Der civilprocess des gemeinen rechts 4, 518, anm. 93 eine execution zur zeit der L. Sal. noch nicht möglich war). Nun wendet er sich behufs deckung des deficits an seinen nächsten verwanten, indem er die gesammelte erde auf denselben wirft und ihm so symbolisch mit dem recht an sein (wol als pfand für den vorzustreckenden geldeswert dienendes) immobiles eigentum (vgl. Geffcken, L. Salica s. 219 ff.) die weitere zahlungspflicht überträgt. Solche belastung des verwanten wurde also symbolisch durch berührung desselben vermittelst besagter erde dargestellt, und es konnte demnach der gerichtliche act durch einen ausdruck für 'belastung durch berührung' bezeichnet, dieser ausdruck aber wider auf das symbolische mittel der berührung übertragen werden. Mit rücksicht nun auf das eine und das andere liesse sich unser fremdwort auf salfrk. **hrinicruda* zurückführen (wegen *ch* = germ. *h* und *e* = germ. *i* vgl. § 10 und 4 α), compositum aus **hrini-* (= ags. *hrine* tactus) und *-cruda,* acc. sg. eines starken oder nom. sg. eines schwachen, zur sippe ags. **crúdan* 'drücken' (Sievers, Ags. gr. s. 385, anm. 1), mnd. *krot, krut* 'belästigung', mnl. *crode* (fem.) 'belästigung' u. s. w. gehörenden femininums (wegen des angesetzten kurzen vocals vgl. im Teuthonista, ausg. 1804, neben *croden* 'belästigen' aufgeführtes *craiden,* dessen *ai* auf herkunft aus *o* hinweist, vgl. daselbst *baide* 'bote', *baich* 'bogen', *caicken* 'kochen', *caicker* 'kocher' u. s. w.).

§ 164. Als zur bezeichnung von 'schwelle' dienendes fremdwort erscheint in tit. LVIII (bez. LX etc.) *duropullo* 370, *duropalo* 372, *duropelle* 373. 375, *duropello* 374. 376, *durbilo, -illo, dur-, dorpilo* 377 und varr. Die überlieferung lässt auf salfrk. **duropil* bez. **durupil* schliessen (wegen *e* für *i* und *ll* für *l* sowie wegen in **durobilo, -illo* entstandenes *b* für *p* vgl. § 4*a*. ζ und γ; in *duropalo* liegt vulgärlat. anlehnung vor an *palus*; in *duropullo* steht aus *a* verschriebenes *u*, vgl. § 3*a*), das die zerlegung des wortes in *duru* und *pāl* verbietet. Ausser diesem **duro-*, **durupil* (= mnl. mnd. *dorpel, durpel,* siebenb.-sächs. *dirpel* Fromm. Mundart. 5, 40, 103) sind noch für das germ. als gleichbedeutende nomina zu verzeichnen mnl. und aostfries. *dreppel,* mnd. *druppel,* mnl. und awestfries. *drempel, drumpel, drompel,* nnd. *drumpel* (Brem.-nieders. wb. 1, 261), holsteinisches *drümpel* (Schütze 1, 262), in deren *-el* (aus *-il*) das bekannte, instrumentalnomina bildende suffix nicht zu verkennen ist. Für die wurzeln *drap, drup, dramp, drump* kenne ich weder germ. noch indog. anknüpfungspunkte. Zu **drupil* aber verhält sich wol als volksetymologische umbildung **durupil.*

§ 165. In dem als überschrift von tit. LVIIII (bez. LXI etc.) begegnenden 'de *al(l)odis* (*-es*)' steckt ein nomen *alodis* (*de* cum acc.) oder *alodum* (*-es* für *-is* abl. pl. nach Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 62) = 'erbgut'. In 'de *alode*' 386 der Lex emend. und in 'in *alode*' von tit. XCIX etc. (Hessels 412) liegt gleichbedeutendes *alodis* vor. Neben diesen auch sonstwo belegten formen (s. die indices Mon. Germ. LL. 3 und 5 sowie Ducange) findet sich in mlat. quellen noch *al(l)odium* (Ducange). Ausser für 'erbgut' (im gegensatz zu 'durch kauf oder schenkung erworbenes gut') gelten die nomina auch für 'eigenbesitz' (im gegensatz zu 'beneficium', 'lēhan', s. Ducange). Nach Grimms deutung 'mere proprium' (Rechtsalt. s. 493), d. h. 'in seiner ganzheit besitz, sodass niemand als lehnverleiher daran anspruch erheben kann', hat letztere bedeutung als die ursprüngliche, erstere als die abgeleitete zu gelten (nur der eigenbesitz war ja vererbungsfähig, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 252). *Al(l)odis* und *al(l)odium* beruhen auf einer nach art von got. *faurafilli, andanahti,* ahd. *brustbeini, volmāni* u. s. w. (Kluge, Nom. stammbild.

§ 76) entstandene compositionsbildung; *alodum* geht auf **alōd* zurück.

§ 166. 'Si quis alteri de manum suam desuper alterum (die beiden letzteren worte = 'per uirtutem', 'per uim' anderer codd.; wegen *super alterum* = 'altero nolente' vgl. Ducange i. v. *super* 1) aliquid rapuerit, rem in caput reddat et insuper ... sol. xxx culp. iud.' So 388, 1 (cod. 1), wozu *alcham* (die glosse fehlt in den anderen hss.), das man mit rücksicht auf den inhalt des paragraphen auf zu **falgiu* 'ich beraube' (§ 59) gehörendes verbale **falchin* (*ch* = *g*, vgl. § 6β, *-in* = *-īn*, vgl. § 5α) = 'beraubung' oder 'beraubungsstrafe' (vgl. § 39) zurückführen möchte: zunächst antritt von *-a* (also **falchina* nach § 5α), dann ausfall von *f* und versetzung von (nach § 3ξ) aus *in* verlesenem *m*.

Wegen *mosido, freomosido* und *charoen(n)a* etc. dieses titels LXI (bez. LXIII etc.) s. § 67 und 80.

§ 167. Auf der heerfahrt verübter totschlag wurde mit dreifachem wergeld gebüsst: 'si quis hominem ingenuum in oste occiderit ... sol. DC culp. iud.' tit. LXIII (bez. XLVI etc.), 1 (das einfache wergeld betrug 'cc sol.', s. den 1. paragr. von tit. XLI bez. XL etc.). In cod. 1 wird diese strafe durch die glosse *leude* 388, 1c bezeichnet (vgl. § 87); in cod. 2 und einer Heroldschen hs. findet sich statt dessen falsches *leo-, leudardi* 389, XLVI und 394, 3. 4, das durch verwechslung von *leode, leude* mit einer sigel für *leo-, leudardi*, näml. *leoð, leuð* entstand (vgl. a. a. o.). In der besagten Heroldschen hs. stand nach *leudardi* noch *tres pellia*, das Kern (K § 260) unter berufung von ahd. *zwispild* 'doppelt' (l. **zwispildi* = mhd. *zwispilde*) auf *thrispellia* acc. sg. fem. zu *thrispelli* zurückführt. Für die salfrk. form mit *ll* aus *l* (vor *j*) und ohne *th* (= ahd. *d*, vgl. § 142 wegen salfrk. *lth*) sind mhd. *zwispil* 'doppelter betrag' und *zwispil* 'zwiefach' (adv.) zu vergleichen. Aus des glossators feder floss **thrispillia*, woraus die überlieferte lesart mit *tres* durch latinisierung und *pel-* durch substituierung von *e* für *i* (§ 4α). Das zu **leudi* gehörende (der überlieferung von cod. 1. 2 gemäss in vorlage X², vgl. § 1β und 188, ausgefallene) adjectiv gewährt eine wichtige stütze für die § 87 vorgeschlagene deutung von **leudī* als femininer analogiebildung nach **leodardi*.

Bei totschlag auf der heerfahrt eines 'in trustae dominica' stehenden mannes wurde das wergeld noch einmal verdreifacht: 'si uero in trustae dominica fuerit qui occisus est ... MDCCC sol. culp. iud.' 388, 2c. 391, 2b. 394, 4 (390, 2b steht fehlerhaftes 'DCCC'); vgl. wegen einer gleichen verdreifachung die § 132 besprochenen paragraphen. Die Heroldina hat hier *leudardi tres pellia* 394, 4, cod. 1 *mother* 388, 2c. Hieraus ist mit rücksicht auf das in § 132 erschlossene **morthes leudi* 'verdreifachtes wergeld' altes **morthes leudi thrispillia* 'dreifaches verdreifachtes wergeld' zu reconstruieren: *mother* durch ausfall von *r* und verlesung von *r* aus *s* (§ 3τ).

§ 168. *Si quis alterum herburgium clamauerit, hoc est strioporcium aut illud* (l. *illum*) *qui hineo portare dicitur ubi strias coccinant.* So nach cod. 1 im 1. paragraphen des die überschrift 'de *herburgium*' führenden LXIIII. (LXVI. XCV. etc.) titels. Die anderen hss. haben im text bez. in der überschrift *barbaro, ereburgiis* (cod. 2), *herborgium, erborgium* (cod. 3), *herburgium* (cod. 4), *chereburgium, -o* (cod. 6. 5), *hereburgio* (cod. 7), *herburgio, hereburgio* (cod. 8), *recemburgio* (cod. 9), *hereburgio* (cod. B. H. der 3. familie) und *herebungio* (cod. F. G. der 3. familie mit *n* für *r*, vgl. § 3σ; die überschrift fehlt in den vier letzteren hss.), *cheruioburgum, herburgium* (bei Herold), *(h)er(e)burgium* (Emend. und varr.).

Der dem offenbar als lehnwort zu fassenden nomen beigegebene commentar *strioporcium* (*strioportio* etc.; in allen hss. *strio-*!) verbreitet kein licht, da der lat. ausdruck selber völlig unklar ist. Ducanges 'qui strias ad nocturna sacra deportare creditur' (s. i. v. *stria*) befriedigt gar wenig. Ausserdem müsste bei zerlegung des wortes in *strio-* und *portio* (zu *portare*?) das *-o* auffallen, sodass man schwerlich umhin kann, das zweite compositionsglied mit *o-* anfangen zu lassen, und zur vermutung gedrängt wird, dass die worte *illum qui hineo portare dicitur ubi strias coccinant* nichts anderes sind als ein in die textrecension aufgenommener versuch, das nicht verstandene nomen etymologisch zu erläutern. Woher aber dieses *-oportio, -um?*

Kern beruft sich für seine deutung von *herburgium* etc. auf an. *herkerling,* dem er die bedeutung 'hexe' beilegt (K § 261). Aber auch wenn diese bedeutung als feststehend gelten dürfte

(vgl. indessen Fritzners wb. i. v.), wäre die gleichung an. *her-* (aus **hari-*) = salfrk. *her-* nicht zulässig mit rücksicht auf die § 36 hervorgehobene erhaltung von *a* vor *i* oder *j* der folgesilbe. Grimm deutet das compositum (Rechtsalt. s. 645, anm. und Myth. s. 998) im hinblick auf *qui hinco portare dicitur* als = 'kesselträger' : (*c*)*hucr*(*i*)- (= an. *hverr,* ags. *hwer*) und *-burio*; in *cheruioburgum* (Her.) sollte dann eine lesart vorliegen, die das alte *u,* wenn auch an unrichtiger stelle, gerettet hätte. Doch ist zu erwägen: erstens dass eine solche erhaltung angesichts der anderen lesarten ohne *u,* speciell des neben *cheruioborgum* bei Her. überlieferten *herburgium,* mindestens für sehr unwahrscheinlich zu halten wäre; zweitens dass es fraglich sein dürfte, ob bei der deutung des compositums von *qui hinco* u. s. w. auszugehen ist; drittens dass, auch wenn man hier eine durch frühzeitiges in vergessenheit geraten des lehnwortes veranlasste erhaltung von schon im archetypus der recensionen der ersten familie (vgl. § 1β) stehender verderbter lesart (ohne *u*) gelten lassen wollte, der deutung von *-burgius* als 'träger' die erforderliche grundlage fehlt, weil uns eben die berechtigung sowol einer annahme von salfrk. *-burio* 'träger'[1]) als der zurückführung von *-burgius* auf *-burio* abgeht, das nur gallorom. *-burio, -burigo* oder event. *-burius, -burigus* hätte ergeben können (vgl. § 174).

Mit rücksicht auf das eine und das andere möchte ich die folgende vermutung vortragen, die sowol der wahrscheinlichkeit eines nie in unserem lehnwort vorhandenen conson. *u* als des durch die überlieferung *-gium, -gio* gesicherten *-gius* rechnung trägt: salfrk. compositum **hēraburgio* 'hexengönner' mit zu ags. *hár,* an. *hárr* 'grauhaarig' gehörendem stamm eines femininums = 'hexe' (diese bedeutung durch entwickelung aus 'altes weib', vgl. Grimms bemerkung in seiner Myth. s. 991) und **-burgio,* dem (nach § 174) die ursprüngliche

[1]) Die berufung von ahd. *buren* movere, tollere ist ausgeschlossen, da die nomina agentis auf *-jan, -ian* denominativen ursprung aufweisen (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 12 und 13); die existenz vor altem *bor* 'last' aber ist durch keinen germ. beleg wahrscheinlich zu machen. Dass nach Ahd. gll. 3, 425, 40 die zu 'Patronus' stehende glosse als *muntpurto* oder als *muntpurio* gelesen werden kann, hat angesichts der sonstigen belege für *muntporto, -purto* (s. Graff 3, 159) keine beweiskraft.

bedeutung 'gewähr leistender' zukommt. Wegen *ch-* und *(h)-* = salfrk. *h-* vgl. § 10; das *e* der ersten silbe = salfrk. *ē* aus *ai* weist auf verhältnismässig junge entlehnung des wortes hin (salfrk. *ai* hätte gallorom. *a* oder *a-i, e-i* ergeben, vgl. § 156 und 176); das *-e-* für *-a-* ist zu beurteilen nach § 5β (die lesarten mit *cher-* u. s. w. durch ausfall); wegen des *o* von *-borgium* vgl. § 4α.

Als entstellung zu fassendes *cheruioburgum* begreift sich als durch vermittelung der verschreibung **chere-* oder **cheribuburgium* entstandene lesart: verlesung von *-uio-* aus **-iuo-* mit *u* für *b* (wie in *fauaria, cauallum,* s. Hessels' index) und *o* für *u* (§ 4α). *Barbaro* ist lat. substitut für das nicht verstandene und wahrscheinlich als *berbargio* (vgl. § 3γ und α) gelesene wort. Die entstehung von neben *her(e)-* von cod. 7. 8 in cod. 9 überliefertem *recem-* ist offenbar die folge des umstandes, dass der copist sich des beamtennamens *recemburgius* erinnerte (man beachte diese grade in cod. 9 begegnende, unten im § 174 zu besprechende form).

Wegen des in diesem titel erscheinenden, jedoch nur in cod. 1 überlieferten *humnisfith* 397, 1 aus **imnissith* 'composition' s. § 12.

Zu 'si stria hominem commederit' stehendes *granderba* 401, 3 fasst Kern (K § 264) unter berufung von an. *grand* 'frevelhafte tat' und *djarfr* 'ruchlos' als im schwachen nom. sg. fem. stehende entsprechung von 'stria' (wegen des *b* vgl. § 6δ). Man vgl. wegen der composition ags. *dǽdcéne* und beachte Kerns deutung von ags. *Grendel* als durch suffix *-il* aus *grand* entstandener adjectivbildung.

§ 169. 'Si quis caballum alienum sine consilium domini excorticauerit et interrogatus fuerit confessus, caballo ipso in capitale restituat (dann hat er den wert des toten pferdes zu ersetzen); si uero negauerit et ei fuerit adprobatum … sol. xv culp. iud.' So tit. LXV nach cod. 6 mit der glosse *turnechroso*. In cod. 1 erscheint statt dessen *scethis* (die anderen hss. entbehren der glosse).

In *chroso* erkennt man sofort *chros* (= 'caballum'; wegen *ch* vgl. § 6β) + lat. *-o* (§ 5α). Demnach muss in *turne* die entsprechung stecken von 'excorticauerit'. Kern denkt (K § 265) an altes *curve* 3. sg. praeter. opt. zu *cervan* 'kerben' und zwar,

indem er *decorticare* (statt 'excorticauerit' von cod. 6 und der Emend. varr. und 'excortigaueret' von cod. 2 haben hs. 3, Herolds ausgabe und die texths. der Emend. 'decorticauerit', 'decortigauerit') für 'an inaccurate spelling for *decurticare* or *decurtare* to curtail' ansieht und *curve chroso* = 'secaverit equo' mit ausgelassenem object *tagl* fasst. Man beachte jedoch, dass in den glossen sonst immer ein praes. opt. als entsprechung des lat. perf. conj. begegnet (vgl. § 8); dass im fragment der ahd. übersetzung die überschrift unseres titels *ðer anðres hros bifillit* (s. Hessels XLIV, 1) lautet; dass sich Ahd. gll. 2, 354, 38 'excorticauerit *biscindit*' findet; dass in cod. 1 und 4 für 'excorticauerit' stehendes *decotauerit* zwar zur not als auf *decaudaverit* zurückgehend zu fassen wäre (vgl. § 4β), ebenso gut aber auch als = *decutaverit* (zu *cutis*) verständlich ist. M. e. ist hier mnl. mnl. *tornen* 'genähtes lostrennen' heranzuziehen, das nach westnfrk. lautgesetzen auf altes **trunnian* beruhen muss (metathesis von *r* vor kurzem vocal + tautosyllabischem dental, vgl. Francks Mnl. gr. § 106, meine Mnl. gr. § 120; *o* aus *u* vor *r*, auch wenn in der folgesilbe *i* oder *j* stand, vgl. mnl. *borstel, dorre, storten, worgen* etc.): zu hiernach anzusetzendem salfrk. **trunnen* (*e* für *ia* nach § 9; die annahme von metathesis des *r* verbieten die § 83 besprochenen *bracte, bruche* = **bruste*), dem die durch übertragung entstandene bedeutung 'schinden' beizumessen wäre (zunächst durch einschränkung 'die haut abziehen', dann 'abhäuten'), gehörte als 3. sg. praes. **trunnia* oder *-e* (§ 79), welch letztere form durch ausfall von *n* (§ 4ζ), umstellung von *r*, schreibung von *e* für *i* (§ 4α) und ausfall von *-a* oder *-e* überliefertes *turne* ergeben konnte.

Die glossierung von 'caballum excorticauerit' schliesst die glossierung des für die bezeichnung des frevels unentbehrlichen 'sine consilium domini' ein, d. h. 'unberechtigterweise'. Dies konnte ein adverbialer genitivus modi **unrechtes* (wegen *ch* vgl. § 6β) ausdrücken: daraus durch ausfall von *un* oder *ū*, verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ), umstellung von *ht* und schreibung von *i* für *e* (§ 4α) *secthis*. Somit enthielten die beiden hss. je ein disjectum membrum der ganzen glosse. Kerns *secthis* 'genit. sing. of a fem. *sechti* denial' (K § 266), das mit afries. *sekwird* 'leugnung' zu verbinden wäre und sich auf 'si uero negauerit' beziehen sollte, ist mit rücksicht auf das *c* der

überlieferung (dem salfrk. wort käme nach § 36 ein *a* zu) für weniger plausibel zu erachten.

§ 170. In einer novelle zur Salica heisst es (tit. LXVIIII): *si quis mulier qui cum seruo suo in coniugio copulauerit, omnes res suas fiscus adquirat et illa aspellis faciat* (l. *faciatur* und vgl. wegen dieser form Ducange i. v. *facitus*). Brunner übersetzt *aspellis* (Deutsche rechtsgesch. 1, 172 und anm. 27) treffend durch 'friedlos', indem er auf das in der Salica dreimal (LVI, 5. LXXVIII, 9. CVI. 9) begegnende *extra sermonem, foras sermone ponere* = 'friedlos legen' hinweist (vgl. auch am schluss der novelle *et uero muliere ipsius de parentibus aut quaelibet panem aut hospitalem dederit, sol. XV culp. iud.*). Das adjectiv ist demnach als lehnwort zu fassen aus **āspilli* (in welchem fall das lat. *e* nach § 4*a* zu beurteilen wäre) oder **āspelli* (mit *e* durch anlehnung an das simplex), *ia*-bildung aus *ā-* (= *ar-*) und *spell*, dem nach awfries. *eedspil* 'gerichtssprengel' und gleichbedeutendem mnd. *dinxspil*, mnl. *dinxpel* (s. Schiller-Lübben i. v. und Mnl. wb. 2. 205 f.) die bedeutung 'sermo, rechtsgebiet' beizumessen ist. Die var. *aspellias* (cod. 11) hat ein nach § 2*δ* zu beurteilendes eingeschaltetes *a*.

§ 171. Bei verheiratung einer witwe hatte erstens der bräutigam den oben (§ 141) zur sprache gebrachten *reipus* zu zahlen, zweitens nach tit. LXXII (bez. LXXI) der Salica die braut den eltern bez. dem bruder oder dem sohn des ältesten bruders des verstorbenen mannes, event., wenn diese verwanten nicht vorhanden waren, dem (nach Sal. LX bez. LXII etc. erbloses gut antretenden) fiscus eine gebühr zu entrichten, die der einen überlieferung (cod. 11) zufolge durch *ad(h)esius* bezeichnet wurde (in dem einmal begegnenden *haccsium* steht *h* durch vortritt nach § 4*δ*, *c* durch verschreibung für *d* nach § 2*β*), nach der anderen (cod. 1) *achasius* hiess. Nach Rives überzeugender erörterung (Geschichte der deutschen vormundschaft 1, 279 f.) repräsentiert diese gebühr einen loskauf des wittums vom erbrecht der verwanten des ersten mannes (vgl. auch die von Geffcken, Lex Sal. s. 239 und 240 erwähnte literatur[1]). Demnach könnte man erwarten, in dem ausdruck

---

[1]) Geffcken bezweifelt (Lex Salica s. 240) die richtigkeit von Rives fassung: an ein erbrecht der verwanten des ersten mannes wäre hier nicht

ein 'loskauf' bezeichnendes wort widerzufinden. Doch ist auch folgendes ins auge zu fassen. Den verwanten des verstorbenen mannes, deren erbrecht durch die widerverheiratung der witwe keine einbusse erleiden konnte, stand das recht zu, der witwe den heiratsconsens zu erteilen (vgl. oben § 141 und den daselbst citierten aufsatz Brunners). Dass aber bei solcher widerverheiratung des verstorbenen gatten erbe, dem ja ebenfalls (wenn nicht etwa sogar in erster linie) die mundschaft über die betreffende witwe zukam, gänzlich bei seite geschoben würde, dürfte nicht für wahrscheinlich gelten. Vielmehr ist von vornherein anzunehmen, dass diesem bei besagter gelegenheit ein gewisses recht, wenn auch pro forma, zustand. Diese annahme aber wird zur sicherheit durch einen passus des in rede stehenden titels: *et si isti* (die vorher erwähnten verwanten, die eltern bez. der bruder oder der sohn des ältesten bruders des verstorbenen ehemannes) *non fuerint, tunc in mallo iudici, hoc est comite aut grafione, roget de eam* (reflex. = *de se*), *in uerbum* (*uerbo*) *regis mittat* (soll die heiratslustige witwe den richter ersuchen, sie im auftrage des königs freizugeben, aus der mundschaft zu entlassen).[1]) *Et achasium, quem parentibus mortui mariti dare debuerant* (l. *-at*[2])), *parti fisci adquirat* (l. nach der anderen hs. *-atur*; *pars fisci* steht hier als synonymon der bei Ducange 6, 182, sp. 2 als 'fiscus' gedeuteten *pars regia*). Was nun dem richter als bevollmächtigtem des an die stelle des verwanten getretenen königlichen vormundes behufs empfangs des *achasius* für den fiscus oblag, lag ebenfalls casu quo dem verwanten als empfänger des *achasius* ob; auch dieser hatte die witwe bei entrichtung besagter

---

zu denken, weil im titel von einer durch kinder beerbten ehe die rede ist. Er übersieht aber, dass es auch so noch ein verwantenerbrecht gab, das event. beim ableben der kinder geltend gemacht werden konnte.

[1]) So nämlich ist m. e. der passus zu fassen, nicht als ein sich auf die aufnahme in den königsschutz beziehender satz (dem Geffcken s. 241 als solchem einen declaratorischen charakter beimessen möchte). Es handelt sich hier ja nicht um die eben durch das fehlen eines verwantlichen vormunds bereits in kraft getretene königliche mundschaft, sondern um die erlangung der für die eheschliessung erforderlichen mitwirkung des königlichen vormundes.

[2]) Es sei denn dass der verfasser (in beiden hss. steht *-ant*) sich den bräutigam und die braut als subject gedacht hat.

gebühr aus der mundschaft freizugeben, d. h. zu verloben. So war mithin die freigebung der witwe mit dem loskauf des wittums verbunden, war der loskaufspreis (ungefähr ein zehntel des wittums, vgl. in unserem titel *per decinus solidos singuli in achasium debentur*) gewissermassen eine verlobungsgebühr (man beachte auch Rives worte a. a. o. s. 280 'so hat diese gabe auch hier nur die bedeutung, als symbol die einwilligung des vormundes zu documentieren'), und es konnte demzufolge ein ausdruck, der eigentlich 'verlobung' bezeichnete, auch als terminus für 'preis für den loskauf des wittums' verwendung finden. Demnach wäre man berechtigt, in unserem *achasius, adhesius* ein ursprünglich 'verlobung' bezeichnendes wort zu vermuten und für die deutung desselben mit Kern (K § 270) den ags. fem. *i*-stamm *hǽs* 'befehl' zu berufen: aus für die periode der *ai*-herschaft anzusetzendem salfrk. **athais* 'verlobung' (vgl. ahd. *antheizan* spondere, *giheizan*, as. *gihētan* polliceri) konnte ja durch anlehnung an die flectierten formen auf *-i* ein gallorom. *achasius* entstehen (*ch* für germ. *h* nach § 10; *a* für *ai* wie in *texaga* etc. § 20, *uuaranionem* § 127 und *aristatonem* § 156; schwund von *d* des für *at-* eingetretenen lat. *ad-* durch assimilierung); daneben überliefertes *ad*(*h*)*esius* mit lat. *ad-* und durch anlehnung an jüngeres **athēs, -i* für *-hasius* (mit *h* = germ. *h*, vgl. § 10) eingetretenem *-hesius* (wegen ähnlicher anlehnung vgl. die § 156 zu *cheristadunam* etc. erwähnten formen).

§ 172. Am schluss des § 171 besprochenen titels LXXII findet sich die bestimmung: *de puellas militurias* (l. *militunias* und vgl. das gleich folgende citat sowie § 3σ) *uel litas haec lex medietate seruetur.* Also die *militunia* bez. die *lita* zahlt bei ihrer verheiratung als witwe die hälfte des *adhesius,* den die zum stand der freien gehörende witwe zu entrichten hat. In ähnlicher weise heisst es im LXXVI. (bez. LXXVII. etc.) titel am schluss einer reihe die mishandlung bez. tötung einer schwangeren frau betreffender strafbestimmungen: *haec lex de militunias* (var. *miletunias* bez. falsches *multitudinis*) *uel letas* (*siue*) *romanas in medietate conuenit obseruare. Militunia* bezeichnet offenbar eine in stand der *lita,* der halbfreien, nahestehende frau und zwar, wie aus im ersten citat mit *militurias* verbundenem *puellas* hervorgeht (das dem zu-

sammenhang zufolge nicht = 'mädchen' sein kann), eine unfreie. Brunner verbindet das wort mit *miles*, das er dem *ministerialis* gleichstellt auf grund der semantischen identität von *puer* der Sal. XLII, 4 und Extrav. A VI, 2 mit *miles* von LXXVIIII. 2 der Sal. und mit rücksicht auf die verwendung der *ministeriales*, der den *liti* nahestehenden unfreien höheren ranges, welche den dienst zur führung des haushaltes versahen (s. Deutsche rechtsgesch. 1, 234 f.), zum kriegsdienst; *militunia* wäre demnach = 'ehefrau des miles oder ministerialis (vgl. ib. 235, anm. 32). Woher aber die unlateinische endung des wortes, statt deren man *-issa* (vgl. mlat. *militissa* 'ehefrau des ritters', *comitissa, maiorissa* u. s. w.) erwarten dürfte? Dem s. 320, anm. 1 erörterten zufolge war im gallorom. das fremdwort **ambactonia* (*-unia*) als bezeichnung für 'arbeiterin', 'puella ad ministerium' in schwang. Nach diesem muster konnte sich aus **militissa* die hybride form *militunia* entwickeln.

§ 172.* In tit. LXXIIII (bez. LXXVI, Hessels s. 408, sp. 1. 2) werden den *meliores* die *minoflidis* gegenübergestellt. Das nämliche lehnwort steht im Pactus Alamannorum (Mon. Germ. LL. 3) 2, 37. 40 und 3, 25: *si baro fuerit de mino flidis* (im gegensatz zu *medianus Alamannus* und *primus Alamannus* 2. 38. 39); *si femina mino flidus fuerit* (im gegensatz zu *mediana* und *prima Alamanna* 2, 40. 41); 'de *mino fledis*' (im gegensatz zu *medianus* und *meliorissimus* 3, 26. 27); vgl. auch die dazu begegnenden, Mon. Germ. 3, 118 abgedruckten varr. *de medio fledis, de medio flidis, dimidio fledis, de medio fredis.* Nach Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 249 f. gilt *minoflidis* in der Sal. als bezeichnung für 'den besitzer eines geringeren hofes, den gemeinfreien, der das normale mass des grundeigentums besitzt', *melior* als bezeichnung für 'den grossgrundbesitzer', ist aber ersterer terminus bei abfassung des alamannischen Pactus auf den gemeinfreien angewendet worden, indem die *mediani* daselbst einen niederen, die *primi* bez. *meliorissimi* einen höheren adel bezeichneten. Schröder (Zs.[2] für rechtsgesch. 7, 18) und Brunner (a. a. o.) fassen das subst. als ein compositum, dessen zweites glied den an. ags. as. *flet*, ahd. *flezi, flazi* entspräche. Doch ist diese deutung sowol in formeller als in semantischer hinsicht unbedingt abzuweisen. Aus dem comparativadverb. *min* und *flat(t)i* gebildetes bahu-

vrîhi-compositum hätte ein lehnwort *minflat(t)ius* bez. *-is* oder mit lat. compositionsfuge (vgl. § 5β) *miniflat(t)ius* bez. *-is* ergeben können, keinenfalls aber ein *minoflidus* oder *-is* mit *o* in der zweiten, *flid* in der dritten silbe bez. einer endung *-us*; und eine bedeutung 'inhaber von bäuerlichem kleinbesitz' liesse sich nicht mit den bedeutungen, worin *flet* etc. begegnen, nämlich 'fussboden, bett, bank, halle, haus' vereinbaren. M. e. ist hier von zu ahd. *uoben* (agrum) colere gehörendem, nach art der wurzelabstracta got. *þwahl, fairweitl*, ags. *ðréal, ȝifl* u. s. w. (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 156) gebildetem salfrk. *ōfl auszugehen, dessen ursprünglicher abstractbegriff 'agricultura' durch übertragung sich zu 'ager' entwickelt hatte; hierzu durch ableitung nach art von ags. *hyrned, ȝelýfed* 'gläubig', as. *hōhhurnid*, got. *unqēniþs* 'unbeweibt' ein adjectiv *ōflid 'grundbesitz habend', das im verein mit dazu stehendem *min* gallorom. *minoflidus* 'in geringerem mass grundbesitz habend' ergab mit der endung *-us*, die den im Pact. Alam. begegnenden belegen zufolge dem gallorom. zukam. Ob die aus dem nom. pl. *minoflidis* der Sal. zu folgernde endung eine ebenfalls ursprüngliche ist, dürfte zweifelhaft erscheinen: *-is* findet sich m. w. in lehnwörtern nur, wenn die zu grunde liegende form *-i*, *-ī* oder *-e* hatte; und vielleicht wäre demgemäss der plur. *minoflidis* (*-es*) als eine durch anlass von *meliores* (*-is*) für **minoflidi* eingetretene form zu fassen. Wegen des *e* von *mino fledis* vgl. § 4α; *de medio fledis* etc. rühren offenbar von schreibern her, die das fremdwort nicht kannten.

§ 173. *Si quis mulierem excapillauerit, ut ei obbonis ad terra cadat.* So in der novelle bei Hessels 408, sp. 2 (cod. 2). In cod. 1 steht *abonnis*, in cod. 11 *obelinis*.[1]) Die drei lesarten weisen auf älteres *obbonis* hin: *a* für *u* aus *o* (§ 3α) und *b* für *bb*, *nn* für *n* (§ 4ζ); *e* für versetztes *o* (s. auch § 177 und vgl. zu *o* für *e* § 47) und *li* für *b* (vgl. § 64 zu *aliunde*). Solches *obbonis* aber kann durch ausfall aus **obbondis* entstanden sein, das sich als fremdwort (auf solches weisen ja die entstellungen hin) auf mit mhd. (von Kern § 272 hervorgehobenem) *underbende* discriminale zu vergleichendes salfrk.

[1]) Wegen des *obpinis* von Merkel s. 37 vgl. Holders ausgabe des cod. Vossianus s. 44.

**ofbundi* (mit *of-* 'unter', vgl. § 99) zurückführen lässt: *ob-* als lat. substitut für *of-*, *o* für *u* (§ 4*a*) und *-is* durch latinisierung der endung.

§ 174. Die widerholt in der Salica sowie in anderen quellen für fränkische rechtsgeschichte erwähnten *rac(h)inburgii* waren in älterer zeit sowol behufs urteilsfindung eingesetzte mitglieder der gerichtsgemeinde (vgl. Sohm, Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 372 ff., Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 220) als amtliche schätzungsleute oder amtszeugen (vgl. Sal. tit. L etc. LXXVIII, 7. 9. Extrav. B 1, Lex Rib. 32, 2. 3 und beachte auch Geffcken, Lex Sal. 198 f. 213 f.). Als zur zeit Karls des grossen an ihre stelle als ständige und königliche beamten die *scabini* getreten waren, erhielt sich insofern noch eine erinnerung an das frühere institut, dass mitunter diese *scabini* mit dem namen ihrer vorgänger benannt wurden (vgl. Sohm, ibid. s. 385).

Nach der seit Grimm (Rechtsalt. s. 775 und 293) allgemein acceptierten ansicht hat der erste teil des compositums als die entsprechung von got. *ragin* zu gelten. Nur beachte man hierbei, dass die neben *raginburgios, -iis, -is, -ii* Sal. 323, 2b. 332 oben. 359, LIX. 368 oben. Extrav. B 1, Lex Rib. 32, 2. 3 und 55 weit häufiger begegnenden belege mit *ch* und *c* (s. unten) auf die existenz einer fränk. nebenform zu **ragin*, nämlich **rahin* hinweisen (vgl. wegen lat. *ch* und *c* = germ. *h* oben § 10, wegen der angesetzten form got. *rahnjan*).[1] Für *-burgius* denken Grimm (Rechtsalt. s. 775) und Müllenhoff (bei Waitz s. 291) an fränk. *-burio* ferens, lator, Kern (K § 240) an *-buri*: ersteres (vgl. auch s. 488, anm.) hätte gallorom. *-burio, -onis* bez. (als *-burigo*) *-burigo, -onis* (vgl. *sacibaro, -onis* § 153)

[1] Die überlieferung des götaländischen königsnamen *Chochilaico* Scriptores rerum Meroving. 2, 274, 20 (= an. *Hugleikr*) berechtigt m. e. nicht zur annahme von gallorom. *ch* als substitut für inlautende salfrk. spirans *g*, zumal sich in den aus salfrk. formen herrührenden entlehnungen immer *g* = inlaut. spir. *g* findet: *-burgius* (s. oben und § 168), *mallibergiis* etc. (§ 5*β*), *uuargus* (s. Hessels' index i. v.), *Dagobaldus, Dagobertus, Sigibertus, Sigiraldus* u. s. w. (s. die indices zu den Scriptores rerr. Merov. 1 und 2). Man beachte die entstellungen des besagten namens *Chlochilaichum, Chrochilaicho, Chlodilaichum, Hrodolaicum, Hlodilago* u. s. w. (Scriptt. rerr. Merov. 1, 110, 18. 44. 45. 2, 274, 43), die auch für *Chochilaico* verderbte überlieferung wahrscheinlich machen.

oder (bei substituierung von *-us* für *-o,* wie in *gasacius* etc. § 179, anm.) *-burius* bez. *-burigus* ergeben; aus *-buri* wäre *-burius* oder (durch anlass flectierter formen *-buriges* u. s. w.) *-burigus* hervorgegangen. Möglich wäre hier nur eine grundlage **-burgi,* d. h. zu **burg* oder **borg* (= ags. *borh,* mnd. *borch* 'bürgschaft') gehörendes *ia*-derivatum, oder **-burgio* (= as. auf **-burgio* zurückgehendem *burio* 'bürge' der Ess. glossen). Die für das eine wie für das andere anzusetzende bedeutung 'bürge' dürfte hier eben durchaus verständlich erscheinen bei beachtung des umstandes, dass besagte urteilsfinder nach Sal. LVII (bez. LVIII etc.) und der Rib. 55 für das von ihnen einzubringende urteil zu haften hatten; mit rücksicht auf die für das germ. durch as. *burio,* ahd. *purgio, purigo,* ags. *byriga* belegte existenz des schwachen nomens gebührt der ansetzung desselben für das salfrk. der vorzug.

Neben *rachin-* Sal. 332 oben var. 359, LIX var. 365, 1. 368 oben var. und 1. 2. 374, 3. 4. 377, 4, Rib. 32, 2. 3 var. 55 var. 32, 2. 3 und 55 (e codd. B) (das einmalige *rahin-* Sal. 320, 3b ist wol nur verschreibung für *rachin-*), *racin-* Sal. 330 oben var. 366 oben. 366, 1 var. 375, 3 var., Rib. 32, 2. 3 var., Form. Bign. 27, *rachim-* Sal. 332 oben var. 365, 1 var. 374, 3. 4 var. Rib. 32, 2. 3 (codd. B) var. 55 (codd. B) var., Form. Sen. recent. 4, *rachym-* Sal. 359, LIX var. 368 oben var. 410 oben sp. 1 und 3, Rib. 55 (codd. B) var. (mit *y* für *i* wie z. b. in *Sygibert(h)us* Mon. Germ. Script. rerr. Meroving. 1, 103, 26. 141, 39. 46. 142, 27. 29. 49. 172, 30. 34. 35, *Chylpericus* ib. 141, 40, *Brunechyldis* ib. 141, 43, *Chyldebertus* ib. 142, 36, *paradysus* ib. 108, 47, *symulacris, cybi, -us, styrpe* ib. s. 913. 916. 917. 918), *racim-* Sal. 329 oben var. 330 oben und var. 357, 1b var. 365, 1 var. 366 oben var. und 1 nebst var. 375, 3 und var., Form. Sen. recent. 1 und 6 mit *m* als phonetischer schreibung, *rachen-* Sal. 356, 1 var. 365, 2. 3 und 1 var., Rib. 32, 2. 3 (codd. B) var. 55 (codd. B) var., *rachem-* Sal. 329 oben, Rib. 32, 3 (codd. B) var., *racem-* Sal. 321, 3b. 330 oben var. 366 oben und var. 366, 1 und var. 357, 1b und var., Rib. 55 (codd. B) var. mit *e* für *i* (§ 4*a*) finden sich noch: *rachini-* Sal. 318, 3b. 327 oben. 332 oben var. 363 oben. 373, 3, *racini-* Sal. 362 oben. 362, 1. 371, 2, *rachine-* Sal. 316, 3b. 325 oben. 352, LVI. 356, 1. 361 oben. 363 oben. 361, 1. 370, 3, *racine-* Sal. 317, 3. 326 oben. 353, LVIII. 354, LVI. 362

oben. 363. 1, Rib. 55 (codd. B) var., Form. Merk. 27. 28. 30 mit lat. *-i-* bez. *-e-* der compositionsfuge (§ 5β); durch volksetymologische anlehnung an *ratio* umgebildetes *ratione-* Sal. 319. 3b. 328 oben. 355, LVI. 364 oben. 373, 3; *rathin-* Sal. 358, 1b. 2b. 367, 1. 376, 2, Rib. 55 (codd. B) var., *rathim-* Sal. 331 oben, *rathmi-* Sal. 322, 3, *rathi-* und *rathen-* 367 oben und 1. 377, 2, offenbar durch verschreibung aus der feder eines copisten hervorgegangen, dem der name nicht mehr bekannt war. Vgl. auch *ramcim-* Rib. (codd. B) 55 var.

Neben *ragin-* begegnet *raghin-* Rib. 32, 2. 3 var. 55 var., dessen *gh* wol dadurch entstand, dass dem schreiber *rachin-* vorschwebte (vgl. *ghalmalta* § 179). Aus den gelegentlich erscheinenden composita mit *regin-* Rib. 32, 3 var. 55 var., *regim-* 32, 2. 3 var., Vaissette, Hist. du Languedoc 2, no. 163, *regen-* Trad. Fuld. 2, 40 ist die existenz einer gallorom. nebenform mit *e* zu erschliessen, die entstand durch anlehnung an das im jüngeren fränk. (nach entwickelung des in den malb. glossen noch nicht vorhandenen umlauts von *a*, vgl. § 36) gesprochene **regin-*[1]) (wegen solcher auch sonst zu beobachtenden anlehnung vgl. § 156 zu *cheristaduna*). Durch derartige anlehnung an salfrk. **rehin-* entstanden die formen mit *recem-* Sal. 366, 1 var. (cod. 9). 375, 3 var. (cod. 9) und *recyne-* Sal. 326 oben (wegen des *y* vgl. oben zu *rachym-*). Ob *ragan-* Rib. 32, 3 var. 55 var. auf salfrk. **ragan-* beruht oder schreibfehler ist für *ragin-*, lässt sich nicht entscheiden. Wegen des schwunds von *g* in *raimburgis* Ademar 3, 19 (Mon. Germ. SS. 4, 122) vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 461.

§ 175. Wegen *trustis* 'schutz', 'hilfe', 'königliche gefolgschaft', 'bande', 'polizeischar' und *antrustio* 'zur königlichen gefolgschaft gehörender' vgl. Grimms Rechtsalt. s. 275. 943,

[1]) Eine andere beurteilung erfordert natürlich das *e* von neben *(i)sparuarium, -o* 43, 4. 42, 4 und var. 44, 4, *sparoario* 41, 4 var. belegtem *(i)speruarium* 41, 4. 42, 4 varr. aus **sparuuari* = ahd. *sparwari* 'sperber': der vocal ist die folge von vulgärlat. entwickelung vor *r* (vgl. Schuchardt, Der vocal. u. s. w 3, 335, anm.). Als ein gleicher laut hat wahrscheinlich auch das *e* zu gelten von im 7. abschnitt der 2. Extravagantia (Hessels s. 421) begegnendem *sterchire* (*ch* als roman. schreibung für *c* vor *i*) 'gewähr leisten', das von Kern (K § 298) mit as. *sterkian,* aofries. *sterka* identificiert wird und sich in semantischer hinsicht mit awfries. *sterkia* 'den gerichtlichen beweis für etwas erbringen' (s. v. Richthofens Wb. i. v.) vergleicht.

Kern in K § 215, Brunners Rechtsgesch. 1, 142. 2, 97. 496. 570 und Zs. f. rechtsgesch.[2] 9, 210 ff. Ich erwähne hier die wörter nur: erstens um die herkunft von *trustis* aus salfrk. *ti*-stamm **trust* flect. *-i* zu betonen (gallorom. *-is* durch anlehnung an die flectierten formen); zweitens um wegen des zusammenhangs der bedeutungen 'hilfe' und 'gefolgschaft' 'bande' = 'hilfe leistende schar' an die bekannte und überaus häufige übertragung einer bezeichnung der handlung auf das subject dieser handlung zu erinnern;[1]) drittens um das erste compositionselement von *antrustio*[2]) hervorzuheben, das als '(dem könig) nahestehend' zu fassen ist und sich vergleicht mit *an(a)*- in mhd. *anerbe*, mnd. *anerve* 'nächster erbe', got. *analeikō*, ahd. *anagilīh*, ags. *anlīc* (aus den endungen *-o, -onem* u. s. w. des lehnwortes ist auf salfrk. **antrustio* flect. *-un* zu schliessen; vgl. § 156 zu *arestatonem*).

§ 176. *Si quis stadalem uaidaris ceruum aut bouum cerui atribute*[3]) *saliuerit* 410, LXXVIIII. In der rubriktafel steht *si quis stadalem uaidaris cerum aut bouem cerui atributaria*[3]) *salierit*.

Kern führt (K § 276) *stadalis* zurück auf salfrk. *stadali* 'stationary', derivatum zu *stadal* 'station' (l. **staðalli* oder *-ali* und **staðal*), und vergleicht *stadalem cerum* mit ags. *stælhrán* 'lockrentier' (eig. 'im stalle stehendes renntier'). In *uaidaris* erblickt er den gen. von *uaidaris* 'jäger' aus salfrk. mit ags. *wáð*, ahd. *weida* venatio in zusammenhang stehendem *uuaidari* (l. **uuaiðāri*): entlehnung in einer periode, worin der diphthong noch keine contraction erlitten hatte (vgl. § 190*a*).

---

[1]) Abzuweisen ist Kahles in Schröders Deutscher rechtsgesch.[3] 32, 27 vorgeschlagene annahme einer volksetymologie, welche eine nebenform zu *druht*, nämlich *druhst*, mit *trust* in verbindung brachte: die existenz von altem *druhst* (vgl. Kahles behauptung bei Schröder 32, 26) ergibt sich weder aus ahd. *gadrusci* cohors, mhd. *gedrusche, gedrosch* (das wegen des auf *þ* hinweisenden *d* hier fernzuhalten ist; zusammenhang mit ags. *ðréat* caterva) noch aus mhd. *geträste* 'schar' (collectivbildung zu **trust*), noch aus as. *drusten* 'herr' (das gar nicht existiert); auch wäre eine form *druhst* einem bekannten lautgesetz zufolge nicht grade für wahrscheinlich zu halten.

[2]) Wegen der varianten *andrustio, andruscio* vgl. § 4γ und 3δ.

[3]) So nach Holder in seiner ausgabe des cod. Vossianus. Hessels hat *ceruia tribute* bez. *ceruia tributari asalierit*.

Bos ceroi soll nach Kern (K § 277) 'a clumsy Latinization' sein 'of some word like N.H.G. *hirschkuh,* a doe, properly a deer-cow.' Müsste man aber bei solchem verfahren des verfassers des lat. textes nicht vielmehr *uaccam cerui* erwarten? Besser käme man durch bei der annahme von *cerui* als durch vorangehendes *ceruum* veranlasster verschreibung für *carucae* (also *bouem carucae* = 'pflugrind'); s. gleich unten.

Für *atribute* (statt **atributare*) bez. *atributaria* denkt Kern (K § 278) an entstellung aus *chatriuti* 'triutim habens' (wegen *triutis* oder besser *triuta* vgl. § 120) oder einem ähnlichen ausdruck 'which some scribe, in his eagerness to give a Latin shape to a word which he did not understand, changed into (*a*)*tribute*.' Doch bleibt bei dieser annahme das *-ar-* unerklärt. Und was wäre hier ausserdem mit *saliuerit* bez. *salierit* oder, wenn das vorangehende *a* eigentlich zum verbum gehörte, *asalierit* anzufangen? 'Springen' oder 'bespringen' oder 'angreifen' würde in diesem zusammenhang keinen sinn gewähren. An Kerns hervorhebung von 'triutim' anknüpfend bemerke ich, dass in *atributa* unschwer eine durch verlesung von *b* aus hiatusfüllendem *h* (§ 3γ und 4δ) entstandene entstellung aus *a* (präpos.) *triuta* zu erkennen ist. 'Von dem hölzernen (fuss)-bande' lässt auf mit dem nomen verbundenes verbum 'losmachen' schliessen; so aber liegt es auf der hand, in **re saliuerit* bez. *ria salierit* entstellungen zu erblicken aus **resoluerit.* Der in unserem paragraphen gemeinte frevel wäre also das losmachen eines jagdhirsches (vgl. oben § 120) oder pflugrindes vom fussband, was dem tiere die gelegenheit gäbe, fortzulaufen.

§ 177. 'Et qui (*l.* si) in ipsam mansionem aut sortem aliquid *petrio taratro* fuerit factum' steht als glosse *acre brastasit* 411, LXXXVIIII (aus dem cod. Vossianus; s. auch Holders ausgabe der hs. s. 48. 49). Das monstrum *petrio taratro* steht dem verständnis unseres paragraphen im wege. Doch scheint es mir nicht unmöglich, da die arge entstellung auf ein zu grunde liegendes nichtlateinisches wort hinweist, an der hand eines bereits aufgedeckten salfrk. ausdrucks der ursprünglichen lesart beizukommen. Aus **mithi oforasta,* das wir oben § 119 als technischen terminus für 'per uirtutem' oder 'per superbiam' kennen lernten, und vor dem ausdruck stehendem

lat. *per* (wegen ähnlicher verwendung von *per* vgl. § 74 am schluss) lässt sich nämlich bei berücksichtigung einiger in unserer glossenüberlieferung zu beobachtenden entstellungen das citierte abracadabra herleiten: *petrio* durch umstellung aus **per ti o* für **per mithio* (ausfall von *mi* und schreibung von *t* für *th* nach § 6β); *taratro* aus *-*ferasta* (wegen *ofer-*, nicht *ofor-* s. unten) durch assimilierende schreibung von *t* für *f* oder (nach § 6δ) dafür eingetretenes *b* (§ 2ε) und von *a* für *e* (§ 2ε), versetzung von (nach § 3τ) aus *s* verlesenem *r* und assimilierende schreibung von *-o* für *-a* (nach *petrio*, vgl. § 2ε am schluss). Die annahme gewinnt an wahrscheinlichkeit durch *acre brastasit*, das sich als aus **mithi oferasta* + 'sunt' des textes (vgl. § 2η) entstandene lesart begreift: zunächst **ti* für **mithi* nach dem muster der im text stehenden lesart (s. oben), dann verlesung von *a* aus **ti* (nach § 3β); ausserdem *e* durch verlesung aus *o* (vgl. § 173), *re b* durch umstellung aus **ber* für **fer* (§ 6δ), *r* durch einschaltung (nach § 2δ), *sit* durch verschreibung für 'sunt' (vgl. K § 283).

§ 178. Die der tochter bei ihrer verheiratung bez. dem sohne bei vornahme der ersten haarschur gegebene zuwendung brauchen die so bedachten sich bei der erbteilung des väterlichen nachlasses nicht anrechnen zu lassen (vgl. Geffcken, Lex Salica s. 253). Der diesen rechtssatz enthaltende paragraph (412, c bez. LXVIIII etc.) führt die überschrift 'de *chane creudo*' cod. 1 bez. 'de *cane creuto*' cod. 2, 'de *ane crenodum*' cod. 11, woraus sich als eine ältere lesart **chane crenodo* erschliessen lässt (wegen *ca-* und *a-* für *cha-* vgl. § 6β. γ; *u* in cod. 1. 2 für *no* durch ausfall von *o* und verlesung von *u* aus *n*, vgl. § 3π und 188; *t* für *d* nach § 3χ). Das in dieser lesart steckende, ursprünglich als glosse zum paragraphen stehende nomen (vgl. § 71 am schluss) muss also 'schenkung' oder ähnliches bezeichnet haben. Auf grund der anderwärts zu beobachtenden verlesung von *n* aus *u* (§ 3π) und von *r* aus *s* (§ 3τ) sowie der üblichen schreibung von *e* für *i* (§ 4α) und des antritts von lat. *-o* (§ 5α; wegen *-um* für *-o* s. daselbst) ist die möglichkeit von ursprünglichem **chauecsin od* anzunehmen, d. h. von im gen. sg. stehendem, aus **gāba* und **ēcso* (= as. *ēcso* 'besitzer'[1])) gebildetem compositum (wegen *ch* als

[1]) Auffällig ist das *c*, statt dessen man *g* oder mit rücksicht auf die

schreibung für *g* und *u* als schreibung für *ƀ* s. § 6*β*. *δ*; wegen *ē* aus *ai* vgl. § 4*β*) und **ōd* 'besitz'. Gegen Kerns (K § 285) *chandiclenodo* spricht: erstens dass sonst keine verwechslung von *l* und *r* begegnet; zweitens dass sich für altes *ai* vor nasal in den glossen sonst immer *a* oder auf *ai* hinweisendes *achi* bez. *i* findet (§ 4*β* und 18. 75); auch dürfte die nach den von Kern berufenen *hantgabe, -gift* 'angeld' anzusetzende bedeutung 'arrha' in unserem paragraphen nicht passend erscheinen.

§ 179. Fränk. anlautendes *g* konnte bei der widergabe desselben auf dem wege der lautsubstitution im gallorom. fremdwort verschiedene behandlung erleiden: man sprach, die spirantische qualität vernachlässigend, die media *g* oder man verfuhr, indem man diese qualität zu gehör bringen wollte, wie bei der widergabe der aspirata *h* (vgl. § 10), d. h. sprach *ch, h* oder spiritus lenis. Vgl. *gasacium, gasacchionem* etc. 'widersacher' tit. L (bez. LI etc.). LI (bez. LII etc.). XCI (cod. 7. 8. 9, s. Hessels 366) aus salfrk. **gasakkio,*[1]) *gamallus* (*-um*) 'gerichtsangehöriger' 307 und 308 oben (cod. 1. 2) aus **gamal*(*l*) (bildung nach art von ags. *gesíð* 'zum gefolge gehöriger', *geléod* 'volksangehöriger'), doch *rhamallus* 313 (*r* durch verlesung aus *c*, § 3*ζ*), *hamallus* 309. 311. 314, *am*(*m*)*allus* 312. 311 und 314 var. (s. auch L. Rib. 33, 1). Die nämliche doppelformigkeit

---

erhaltung gutturaler spirans vor *s* im as. und salfrk. (vgl. § 28) bei phonetischer schreibung *hs* bez. *chs* gewärtigen möchte. Dürfte man hier etwa an die frühere existenz eines nomens *ēco* (mit *c* aus altem *gn'*) denken, das die regelrechte form *ēgso* beeinflusst hätte?

[1]) Bezüglich der überlieferten formen dieses wortes *gasaccium* 323, 2b var., *gasacium* 317, 2b. 330, 1, *gassacium* 321, 2b var., *gasatium* 330, 1 var. 332, 1 var., *gasacio* (acc.) 316, 2b, *gas*(*s*)*achio* (acc.) 322, 2b, *gasach*(*i*)*um* 323. 2b. 332, 1 und var., *gasachium* 331, 1 var., *gassacionem* 321, 2b var. 366, 1 var., *gasatione*(*m*) 321, 2b var. 366, 1, *gassatione* 320, 2b var., *gasacchionem* 323, 2b, *gassaccionum* 323, 2b var., *gasationum* 321, 2b beachte die aus *-ium, -io* zu erschliessende nominativendung *-ius* = salfrk. *-io* (vgl. auch § 34. 168. 174 und die anm. zu § 192); die endungen *-ione*(*m*), *-ionum* durch anlehnung an salfrk. *-iun* des acc. (vgl. § 156 zu *aristatonem*); die schreibungen *c* für *cc* und *ss* für *s* (§ 4*ζ*); die roman. schreibung *ch* für *c* vor *i* und *t* für *c* vor *i* (§ 3*δ*).

Als durch unkenntnis des wortes entstandene entstellungen begegnen: *sagatium, -io* 321, 2b. 318, 2b, *satacium* 321, 2b var., *cassatium* 319, 2b, *cassahone* 320, 2b, *causationem* 366, 1 var.

begegnet in zu diesem *gamallus* etc. gehörendem *chamalta* bez. *gaualto* (*ui* durch verlesung aus *m*, § 3ξ), *gamalta* 414, sp. 1. 3. 4 in der mitte. das auf salfrk. **gamalthu* (flect. *-a*, *-u*) 'gerichtsangehörigkeit' oder '-zwängigkeit' zurückgeht (derivatum mit suffix *-iþō*, vgl. auch K § 288, nach art von got. *weitwōdiþa* zu *weitwōds*, ags. *mǽgð* 'verwantschaft', *ðíefð* 'diebstahl' zu *mǽg*, *ðéof*) und ein *t* als substitut für bei der entlehnung des wortes noch nicht zu *ð* gewordenes *þ* (vgl. § 191) sowie durch anlehnung an die flectierten formen auf *-a* entstandene endung aufweist (das *-o* von *gaualto* ist offenbar schreibfehler). Wegen der bedeutung des nomens vgl. die belegstelle: *et tres erunt* (drei zeugen) *qui dicant* (wenn der von einem standgenossen wegen wergelds belangte antrustion trotz widerholter aufforderung nicht vor gericht erschienen ist) *quod* (der kläger) *in XIIII noctes ei* (dem beklagten) *solem collocasset, et illi* (d. h. *ille*) *nullatenus de andrustione* (mit bekanntem vulgärlat. *-e* für *-es*, *-is* des genitivs) *chamalta se legibus duxisset* (sich der gerichtszwängigkeitspflicht des antrustions entledigt habe; wegen dieser fassung von *se ducere* vgl. Hessels' index). Als überschrift zu unserem titel steht in cod. 11 (s. 413) de andustrione *ghalmalta*' mit *gh* als compromissaler schreibung (vgl. § 174 zu *raghin-*) und *l* der ersten silbe durch einschaltung (nach § 2δ).

§ 179.* Als gerichtliche termini zur bezeichnung von 'am anberaumten gerichtstage bis sonnenuntergang auf den gegner warten' waren bei den Franken das verb. **sōl sat(t)ian* (mit regelrechtem *tt* oder durch analogiewirkung entstandenem *t*, vgl. § 152) und das verbale **sōlsatī* (vgl. wegen der endung § 5α) in schwang; man beachte die daraus entlehnten, in der Salica und in fränk. formeln begegnenden ausdrücke *solsatire* Hessels 413, LXXVI (wegen der möglichkeit von lat. *t* = germ. *tt* vgl. § 4ζ; daneben die entstellungen *solisacire* 413, XCVIII, *sole latere* 413, CVI), Form. Marc. 1, 37, *solsadire* Duc. 7, 522, sp. 1, *solsadio* ib. (roman. *d* für *t*, vgl. § 4γ). Grimm erläutert (Rechtsalt. s. 817) die wörter durch die umschreibung von Greg. v. Tours 'placitum usque ad occasum solis observare'. Der eigentliche sinn der wörter aber ist offenbar (was ich hier hervorheben möchte) 'die sonne untergehen lassen'. Für *sol-* tritt im lat. wort häufig durch volksetymologie die präposition

sub- ein; vgl. die bei Ducange a. a. o. citierten *subsadire* und *subsadina* (*-sadina* aus **-satīn*, beachte wegen der endung § 5*a*). Bekanntlich begegnet in den gallorom. texten ausser dem erwähnten lehnwort auch eine übersetzung des verbs *solem collocare, culcare, collicare* etc. (s. Hessels' index, Grimms Rechtsalt. s. 817, Ducange 2. 410).

§ 180. Brunner hat in seiner schönen abhandlung Mithio und Sperantes (in der Festgabe für Beseler) den endgiltigen beweis erbracht, dass dem in Marculfs Formeln und in merovingischen bez. karolingischen schutz- oder immunitätsbriefen begegnenden *mit(h)io* (*mithius*) die bedeutungen 'gerichtliche verantwortung' (s. Mithio s. 4 ff.) und 'kreis der personen, für welche der herr gerichtlich verantwortlich ist' (ib. s. 17 ff.) zukam und die in diesen quellen widerholt erscheinende formel *mit(h)io redebere* 'zu gerichtlicher verantwortung verpflichtet sein' bezeichnete.[1])

Ein *mit(t)hio* 'verantwortung' erkennt Brunner auch (ib. s. 23) in den beiden stellen des 5. capitulars zur Salica (bei Hessels s. 413. 414) *in illo mallobergo respondere aut conuenire, ubi antrusciones m i t h i o reddant* (bez. *m i t t i u redebent*) und *quod ibi fuerint, ubi m i t t h i o* (bez. *ad m i t t e o* d. h. behufs der verantwortung vor gericht) *ad noctes* XIIII (der kläger dem beklagten) *solem collocasset.* Für *mitio* (*michio* statt *mithio* nach § 3*δ*) in drei rubrikverzeichnissen zur Salica (*si quis in m i t i o* bez. *m i c h i o alieno per ingenio furtum fecerit*) nimmt er treffend (ib. s. 25 ff.) eine bedeutung 'bereich der verantwortlichkeit' an. Wegen der glossen *mithio frasito* etc., *mithoforasta* etc. und *andometo* etc., deren *mith(i)o* und *meto* etc.

---

[1]) Zwar hat Hermann in seiner schrift Noch ein wort über Mithio die richtigkeit von Brunners ergebnissen beanstandet, doch befriedigen seine ausführungen keineswegs in sachlicher noch auch in etymologischer hinsicht (*mitio* = got. *mats*, as. *meti*!).

Zu den belegstellen für 'kreis der personen u. s. w.' gehört noch der von Brunner nicht besprochene, in Hermanns schrift (s. 65) angezogene passus aus einem schutzbrief von kön. Pippin d. kl. für das kloster Amisola: *praecipimus, ut neque vos neque juniores aut successores vestri abbatibus ipsius loci nec m i c i o* (wegen *ci* für *ti* vgl. oben § 3*δ*) *potestatis illorum nec homines, qui per ipsos legibus sperare videntur, inquietare ... praesumatis.*

Brunner (ib. s. 19 ff.) gewaltsamerweise mit dem besagten fremdwort identificiert, vgl. oben § 119 und 143.

In dem bekannten paragraphen von Chilperici Edictum (bei Hessels s. 409) *similiter conuenit, ut quicunque ad mallum fuerit et in ueritate testimonia non habuerit, unde se aeducat, et necesse est aut initium fidem faciant, et non habuerit simili modo, qui pro eum fidem faciat, et ipse in sinextra manu fistucam teneat et dextera manu auferat* möchte Brunner, die von anderen vorgeschlagene änderung *ut mitium* mit recht abweisend, entweder *ad inium* oder *ut* (*in*) *inium* = 'über den kesselfang' lesen (Mithio s. 24 f.) und zwar mit rücksicht auf das recht des beklagten, der keine eideshelfer anbieten kann, sich der kesselprobe als reinigungsmittels zu bedienen. Die eine sowie die andere construction wäre jedoch befremdlich. Dürfte man hier vielleicht in *ut mutuam* ändern (was zu gleicher zeit die ersetzung von *faciant* durch *faciat* unnötig machen würde)? Man beachte Hermanns bemerkung zur in rede stehenden stelle (in der oben citierten schrift s. 25): 'der beklagte ... leugnet seine schuld, bietet aber keinen reinigungsbeweis an... Der beweis muss unter diesen umständen dem kläger zuerkannt werden; und es ergeht deshalb das urteil, dass der beklagte schuldig ist, die und die busse zu zahlen, falls der kläger den und den ... beweis bringe. Die erfüllung dieses urteils müssen natürlich beide parteien sich gegenseitig durch arramition zusichern'.

Für die etymologie von *mit(h)io* ist mit dem umstand zu rechnen, dass das fremdwort an den fundstellen sowol mit *th* als mit *t* begegnet (s. wegen der belege Brunners Mithio s. 3 und sonst passim; die sehr vereinzelten lesarten mit *tth, tt* sind nach § 4 ζ zu beurteilen). Dies führt zur ansetzung von salfrk. *ja-* oder *i*-bildung, deren geminierte und somit stimmlos gesprochene bez. einfache, in älterer periode noch nicht zu *ð* erweichte dentale spirans (vgl. § 191) durch *t* widergegeben werden konnte (wegen *t* = *thth* vgl. § 120 zu *triutis* etc.) oder auch nach art des inlautenden consonanten in *anthmallus* etc. (s. § 185) und des anlautenden in *thunginus, thingare* u. s. w. (s. § 145 am schluss) durch *th*.[1]) In solchem **miththi* oder **mithi*

[1]) Vgl. auch das *th* von in früherer periode entlehnten wörtern: *Nerthus, Juthungi, Greuthungi, Gothones.*

aber erkennt man sofort ein mit aind. *mithas* 'gegenseitig', aslov. *mitě* 'abwechselnd', got. *missō* verwantes nomen (vgl. auch Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 276, anm. 7), dem also ursprünglich die bedeutung 'wechselrede' eigen war. Das fremdwort erscheint meist mit *-o* (wofür ausnahmsweise *-u*, vgl. § 4α) als accusativ- oder ablativendung; durch *mithius* in Mon. Germ. DD. M. no. 66. p. 59 wird aber das masc. genus belegt. In *mitico* und *mitigo* 'personenkreis u.s.w.' (vgl. Brunners Mithio s. 18. 19) begegnet eine vulgärlat. weiterbildung auf *-ico, -igo* (vgl. § 4γ), d. h. substantiviertes adjectiv mit suffix *-icus*. Die nämliche endung findet sich auch in den von Brunner (ib. s. 27) hervorgehobenen *infra-* und *forasmiticum*.

§ 181. *Si quiscumque domum uiolenter distruerit, domum si pro firmamentum e b r i u s habuisse probatum, qui hoc facere praesumpserit . . .* XLV *sol. culp. iud.* tit. CVII (s. 414). Dieses *ebrius* von cod. 1 steht auch in cod. 2; cod. 11 hat *hebrius* (vgl. § 4δ), cod. 10 *iberus*. Als prototypus ist demnach *ebrius* vorauszusetzen (*iberus* als entstellte lesart mit *i* für *e* und versetztem *e*). Kern (K § 293) denkt an ein lehnwort aus salfrk. *eƀer* (ahd. *epur, eber, -ir,* ags. *eofor,* an. *iǫfurr*) und legt demselben unter berufung von nl. *beer* 'eberschwein' und 'stützbalken' die letztere bedeutung bei. Gegen diese etymologie spricht erstens der endungsvocal von *epur* u.s.w., zweitens das *i* der endung der gallorom. form. Ich möchte das wort in besagter bedeutung auf salfrk. **aƀri,* derivatum zu altem **aƀr* = got. *abrs* ἰσχυρός, zurückführen: zunächst durch entlehnung **abrius* (*b* als substitut für die lab. spirans); dann durch anlehnung an durch jüngere entwickelung entstandenes **eƀri* (vgl. § 174 zu *regin-* statt *ragin-*) *ebrius* (das *b* als zeichen für auf gallorom. sprachgebiet aus der media entwickelte spirans; vgl. § 156 zu *lauue*). Das *-us* der belegten form ist natürlich endung für den acc. pl. (statt *-os*).

§ 182. Zu 'si quis filiam alienam sponsauerit et se retraxerit et eam noluerit prindere' steht nach cod. 7: 8. 9 eine glosse *frifastina* bez. *fribastina* (mit *b* für *f*, § 6δ) 420, sp. 1. Ein inhaltlich hiermit übereinstimmender paragraph hat 'malb. *frifrasigena*' 420, sp. 2 (cod. 10). Durch Kerns berufung von as. *frī* 'frau' und an. *fastna,* mhd. *vestenen* 'verloben', ahd. *festīn* pactum (K § 294) wird uns *frifastina* klar als verbales subst.

auf *-īn* mit angetretenem lat. *-a* (§ 5α; wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36; wegen eines anderen compositums mit *frī-* s. § 55). Für *frifrasigena* zieht Kern ahd. *farsagēn* renuntiare heran. Welche form indessen für das hierzu gehörige verbale anzusetzen sei, ist nicht zu entscheiden: *-sagēn* mit aus den flectierten casus stammendem *-ē-* (*-sagan* mit in geschlossener silbe aus *-ē-* entstandenem *-a-*, vgl. das § 70 zu **leuanth(i)emo* bemerkte, ist im hinblick auf die überlieferung nicht wahrscheinlich) oder *-sagīn* mit *-īn* durch analogiebildung? Mit der üblichen verwendung der glossen zur bezeichnung des frevels oder der strafe stände aber die überlieferung von cod. 7. 8. 9 in widerspruch. Man verlangt einen ausdruck = 'kündigung der verlobung' event. 'dafür zu entrichtende busse' (vgl. § 39), also ursprüngliches **frifastin* (gen.) *farsagen* oder *-in,* woraus durch latinisierung **frifastina farsagena* oder *-ina,* das einerseits durch ausfall des zweiten glossenteils *frifastina,* andrerseits durch ausfall von *-tina* (das auge des copisten sprang von *fas* über auf *far*; wegen der ähnlichkeit der schriftzeichen für *r* und *s* vgl. § 3τ) und verlesung von *i* aus *a* (§ 3α) **frifarsigena* oder *-ina* ergab, woraus dann durch umstellung (und event. substituierung von *e* für *i* nach § 4α) die lesart von cod. 10.

§ 182.* Wenn der herr des eines frevels beschuldigten sclaven diesen nicht am festgesetzten termin vor gericht stellt, hat er selber nach paragr. 12[1] des Pactus pro tenore pacis (Hessels s. 418) *inter fretum et feitum* = 'sowol das (der öffentlichen gewalt gebührende) friedensgeld als die (der verletzten partei zukommende) sühnbusse' zu entrichten (varr. *inter freto et fedo, inter fredo et faido, inter fredum et faidum*; wegen *inter ... et* = 'sowol ... als' vgl. Ducange i. v.; wegen des charakters der beiden geldstrafen s. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 621 f.). Der nämliche ausdruck begegnet auch in tit. XXXV, 7 (bez. XXXIV, 5. XXXV, 6, s. Hessels s. 55. 56. 57): *inter freto et faido, inter fretum et faidum, in facto* (entstellt aus *inter faido* oder *faito*) *et freto.* Aus einer urkunde kön. Chlodwigs III. citiert noch Sohm (Die fränk. reichs- und gerichtsverf. 107, 16) *in exfaido* (zu verbessern in *inter faido*) *et fredo. Freto* etc. begegnet auch sonst in der Salica: *fretus* 77, 6. 127, 5. 128, 8. 131, 5 var. 334, 4. 335, 2. 338, 2b. 4b. 418,

16 und LXXXVIII, *fredus, -os, -o, -um* 75, 1. 78, 2 und var. 79, 5. 80, 5. 129, 7. 130, 7. 132, XXXIII var. 133, 6. 134, 9. 326, 3. 327, 3. 328, 3. 330, 3. 332, 3 etc., *fritus, -o* 73, 6. 325, 3. 334, 2, *fridus, -o* 132. XXXIII. 328, 3. 337, 2. 4. 339, 2. 4.[1])

Das *t* der beiden fremdwörter weist auf entlehnung derselben in einer periode hin, worin das *þ* noch nicht zu *ð* geworden war (§ 191), also noch *friþu, faihiþu* gesprochen wurde. Das für *t* eingetretene *d* repräsentiert die romanische erweichung (vgl. § 4γ). Wegen des *e* von *fretus* etc. vgl. § 4α. *Feitum, faidum, -o* durch schwund von *h* = salfrk. aspirata (wegen anderer substitute dieser aspirata s. § 10) und substituierung entweder von *a* oder von *ai* für salfrk. *ai* (vgl. § 20 zu *texaga* etc. und *taxaia* etc.; also entweder *fahi-*, woraus *fa-i-, fe-i-*, oder *faihi-*, woraus *fa-i-, fe-i-*, vgl. § 144 zu *laisum* etc.). Das *e* von *fedo* ist entweder durch voranstehendes *freto* veranlasste verschreibung oder es repräsentiert durch anlehnung entstandenes *ē* (wie in *cheristaduna* u. s. w., s. § 156). Die endung von *feitum* etc., nämlich *-um, -o* oder (wenn in diesen *-um, -o* ein acc. sg. masc. vorliegt) *-us*, geht auf das suffix des nominativs (vgl. § 192) zurück im gegensatz zu dem auf *-a* des gen. acc. sg. beruhenden *-a* von *faida* der L. Sax. (s. den index auf s. 96 der Mon. Germ. LL. 5), der L. Langob. und anderer quellen (s. Ducange i. v.). Wegen der bedeutungsentwickelung von *fretus* etc. und des ihm zu grunde liegenden **frithu* vgl. § 141; wegen **faihithu* und *feitus* oder *-um* = 'wegen feindlicher, böswilliger schädigung zu zahlende composition' beachte § 39.

§ 183. Als überschrift (vgl. § 71 am schluss) bez. als glosse (im cod. Wolfenbüttel) findet sich in einigen hss. der L. emendata

[1]) Statt *fredus* schrieb ein copist einmal *freda* 131, 5, indem ihm lat. *multa* vorschwebte. In cod. 4 findet sich einmal für *fredus* substituiertes, den jüngeren rechtsverhältnissen entsprechendes *furban* 76, 5 = 'königsbannbusse' (*furban* eig. = 'verbot', dann 'die im verbot angedrohte strafe'); wegen der in jüngerer zeit für das friedensgeld eingetretenen königlichen bannbusse s. Sohm, Die fränk. reichs- und gerichtsverf. s. 102 ff. Nach Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1. 147, 22 sollte *furban* in gedachtem paragraphen *si uero puella, qui trahitur, in uerbo regis est, furban exinde MMD den. . . . culp. iud.* ursprünglich die zu *uerbo* gehörende glosse sein, die in den text geraten wäre und daselbst *fredus* verdrängt hätte. Doch lässt sich diese annahme kaum rechtfertigen, indem die überlieferung der texte der Salica von solchem vorgang kein analogon aufweist.

inuictu stricto, inuitu stricto, inuitus tritto, vuistritto (s. Hessels s. 420, sp. 3) zu 'si quis *pitto* alterius excusserit', einem paragraphen, der offenbar zurückgeht auf 'si quis compari suo *pittum* excusserit' 188, 9 (der Emend.).

Für *stricto* (woraus *stritto* durch verlesung nach § 3δ) vergleicht Kern (K § 295) afries. *ofstrīca* in *ēnre frowa hire hneze* (nackentuch) *ofestrizen*. Das betreffende nomen ist entweder als nom. = salfrk. **strichto* (mit suffix *-tan*) oder als acc. = **strichtun* (wegen *-o* der überlieferung aus **-un* s. § 41) oder es steht mit angetretenem lat. *-o* (§ 5α) für **stricht* (wegen *c* für *ch* vgl. § 6β). Für *inuitu* ist mit Kern ahd. *witta* infula crinalis, ags. *wiððe* 'band', afries. *withthe, witte* 'band' zu berufen, deren salfrk. reflex im gen. sg. als **vuiththūn* anzusetzen wäre: aus **uuithun* des glossators (mit einfach geschriebenem *th,* wie im afries. *smithe, swethena* u. s. w., vgl. Aofries. gr. § 123β) durch dittographie eines verticalstriches von *u* (§ 2γ), verlesung (nach § 3π) von *n* aus *u*, schreibung von *t* für *th* (§ 6β) und ausfall von *n* oder nasalcompendium *inuitu* (das *ct* von *inuictu* durch einwirkung von folgendem *stricto,* vgl. § 2δ; *vui* durch ausfall von *i* und *tu* und verlesung von *u* aus *n* nach § 3π). Also **uuithun stricht* oder *-o* = 'das abreissen des haarbandes' oder (nach § 39) *stricht* bez. *-un* = 'die dafür zu entrichtende strafe', woraus hervorgeht, dass die Salfranken ein das lange haar hinten am kopf haltendes, der durch an. *hǫfuð-, skarband* bezeichneten haarbinde zu vergleichendes band zu tragen pflegten.

Die deutung der glosse ermöglicht es, dem beim ersten anblick rätselhaft erscheinenden *pittus* des textes zu leibe zu gehen. Auf grund des für den vorwestgerm. nom. sg. der *jō*-stämme anzusetzenden *-*ī* (s. Beitr. 21, 474) sind als die salfrk. für diesen casus verwanten bildungen formen mit einfachem conson. und *-i* denkbar (vgl. aus ahd. *redia, brunia* zu erschliessende **reði,* **bruni*) oder auch (ags. *sib(b), brycȝ* u. s. w. entsprechende) formen mit auf analogischem wege entstandener geminata, nach welcher das *-i* regelrecht geschwunden war. Als bildung letzter kategorie konnte im salfrk. dem ahd. *jō*-stamm *fizza* 'fädengebinde' (vgl. wegen des stammes as. *fittea,* ags. *fitt* 'abschnitt eines gedichtes') ein nom. sg. **fitt* entsprechen, der in der bedeutung 'aus fädengebinden gefertigtes

haarband' ein galloroman. lehnwort **fittus* ergeben konnte, woraus durch verlesung von *p* aus *f* (nach § 3 λ) das im text überlieferte *pittus*.

§ 184. Zu 'si quis alteri cultellum furauerit' findet sich als überschrift 'de cultello *sexxaudro*' 420. Nach Kern (K § 296) läge hier *sexxandro* vor, der gen. pl. 'of the participle, used as a substantive, from *sexxan* for *sexian,* older *sahsian,* a verb which, with slight difference, agrees with O. N. *saxa,* to chop, hack'. Ein solcher gen. plur. wäre befremdlich und unerklärlich. Ich möchte darum in *sexxaudro* die entstellung eines ursprünglich als glosse stehenden (§ 71 am schluss), zu 'alteri cultellum' gehörenden **sachs andras* erblicken (wegen *chs* vgl. § 28, wegen *-as* als genitivendung § 119): das *e* durch verlesung aus durch anlass von folgendem *c* für *a* verschriebenem *c* (§ 3 ε), *x* für *cs* aus *chs* (§ 6 β; etwa zunächst **secs,* dann *sex*), *xx* durch dittographie (wie in *texxaga* § 20), *u* für *n* (§ 3 π), *-o* durch anlass von 'cultello' für durch verlesung aus **-as* entstandenem **-us* (§ 3 α).

§ 185. Die zwei ersten abschnitte der Extravagantia B (bei Hessels s. 421) handeln vom verfahren im freiheitsprocess. Der erste bespricht den fall, dass der als höriger in anspruch genommene (und fern vom gericht, zu dem die erste ladung ergeht, beheimatete) durch hingabe eines wadiums und stellung eines bürgen sich dazu verpflichtet, *ut anthmallo legitimos* (l. *-o*) *in patria de qua est testes sue libertatis dare debeat.* Im zweiten abschnitt wird der fall erwähnt, dass der beklagte, der behauptet, *quod ipsius servus non sit et suam libertatem in suo anthmallo proportare possit,* keinen bürgen stellen kann und der comes denselben dem kläger übergibt, *ut eum salva custodia inlesum ducat in anthmallo suo ad suam libertatem proportandam.* Vgl. Geffcken, Lex Salica s. 284 ff.

Kern erblickt (K § 297) in *anthmal* 'a bad spelling for *hantmal,* O. S. *handmahal,* M. D. *hantmael,* which Kiliaen renders by Forum competens; forum proprium, bannus scabinalis, iurisdictio in qua quis natus magistratu fungi potest, patritius magistratus, patritiatus'. Homeyer identificiert *anthmallus* in ähnlicher weise (s. Abhandl. der Berl. akad. 1852, s. 47. 72. 73) mit mnd. *hantgemal* 'stammgut' und legt dem lat. lehnwort eine aus 'stammgut' entwickelte bedeutung 'heimat' bei. Sohm

(Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 317 ff.) beanstandet diese fassung, indem er das unstatthafte einer übersetzung von *anthmallo legitimo in patria de qua est* durch 'in der rechten heimat (d. h.) in der heimat, woher er stammt' betont und, aus zwei ebenfalls vom verfahren im freiheitsprocess handelnden capitularien den passus *ubi antiquitus consuetudo fuit de libertate sacramenta adhramire vel jurare* bez. *in patria, id est in legitimo sui sacramenti loco* hervorhebend, *anthmallus* als 'stätte des freiheitsbeweises' erklärt.

Meiner ansicht nach ist letzterer, sachlich begründeter (auch von Geffcken a. a. o. befürworteter) fassung wenigstens in der hauptsache beizupflichten, zumal sich mit derselben das wort in der überlieferten gestalt auch in etymologischer hinsicht vereinbaren lässt. Lateinischem *mallus* zu grunde liegendes germ. (salfrk. ripuar. u. s. w.) **mall* (mit *ll* aus *ðl,* vgl. Sievers, IF. 4, 335 f.) kann nach ags. *mæðl,* as. *mahal* sermo auch für 'rede' gegolten haben. Der erste teil des compositums erinnert an die § 63 erkannte präposition **anth-,* für dessen *th* den glossenlesarten *anthi falthio* und *antesalina* zufolge auch in hochtoniger silbe erhaltung der spirantischen qualität anzunehmen ist. Also salfrk. **anthmall* = 'gegenrede' bez. 'stätte der gegenrede', woraus *anthmallus* (*legitimus* bez. *suus* = 'gesetzliche, rechte stätte der gegenrede') mit *th* (aspiriertem *t*) zur widergabe von *þ,* wie in *mithius, -o* (§ 180) und in aus der Merovingerzeit überlieferten eigennamen *Chlotha(c)harius, Gunthaharius, Gunthechramnus* u. s. w. mit *th* = noch nicht erweichtem *þ* (wegen der belegstellen s. die indices zu Scriptores rerr. Meroving. 1 und 2).

§ 186. Die Heroldina enthält eine die überschrift 'Incipiunt *chunnas*' führende tabelle (bei Hessels s. 424), worin neben dem in solidi ausgedrückten geldstrafenbetrag die umrechnung derselben in denarii (1 sol. = 40 den.) glossenmässig verzeichnet steht:

1. 'Hoc est *unum thoa lasthi,* sol. III culp. iud.' (also 120 den.)
2. '*Sex anchunna,* sol. XV culp. iud.' (600 den.)
3. '*Septun chunna,* sol. XVII (*l.* XVII et dim.) culp. iud.' (700 den.)
4. '*Theu vualt chunna,* sol. XXX culp. iud.' (1200 den.)
5. '*Theu septen chunna,* sol. XXXV culp. iud.' (1400 den.)

6. '*Theu ruenet chunna,* sol. XLV culp. iud.' (1800 den.)
7. '*Tho to condi rueth chunna,* sol. LXII et dimidio culp. iud.' (2500 den.).
8. '*Fit ternu sunde,* sol. C culp. iud.' (4000 den.)
9. '*Acto et usunde,* sol. CC culp. iud.' (8000 den.)
10. '*Theio tho sunde ter theo chunna,* sol. DC culp. iud.' (24000 den.)
11. '*Fit terno sunde thue aptheo chunna,* sol. DCCC culp. iud.'

Die nämliche tabelle findet sich auch in cod. 8 (bei Hessels a. a. o.) und zwar in ihren lesarten im grossen und ganzen dermassen mit der Heroldschen übereinstimmend, dass die herkunft der beiden aus ein und derselben, bereits erheblich entstellten vorlage nicht zu bezweifeln ist (in cod. 8 sind die abschnitte 3 und 5 ausgefallen):

1. 'Hoc est *unum thoalasti,* solidos III culpabilis iudicetur'.
2. '*Sexan chunna,* sol. XV c. i.'
4. '*Thu unalt chunna,* sol. XXX c. i.'
6. '*Theu uene chunna,* sol. XLV c. i.'
7. '*Thothocundi fitme chunna,* sol. LXII e. dim.'
8. '*Fit tertius chunde,* sol. C c. i.'
9. '*Actoetus chunde,* sol. CC c. i.'
10. '*Triothus chunde therte chunna,* sol. DC c. i.'
11. '*Fit tertos chunde tuc apta chunna,* sol. DCC c. i.'

Ueber abschnitt 1 wurde schon in § 11 gehandelt. Der umstand, dass die zahlbezeichnung desselben sowie die von abschnitt 5 und 7 auch als glosse begegnet (s. unten), lässt für die ganze tabelle auf zusammenstellung aus glossen schliessen. Wegen der herkunft der vorlage der beiden tabellenüberlieferungen aus vorlage X[1] vgl. § 11.

Aus *tuc, thuc* von 11 und aus *theu* von 5. 6 für *tuc* (§ 7 *a*) — salfrk. **tuc* ergibt sich für das dem überlieferten *chunna* zu grunde liegende nomen neutrales genus: salfrk. **hunn,* nach des glossators schreibung (vgl. § 6 *β*) **chunn* acc. pl. ntr., dem eine lat. pluralendung angehängt wurde nach art der häufigen singularia mit lat. *-o* (§ 5 *a*).[1]) Das *nn* der form, das schwerlich

[1]) Der schreiber der überschrift 'Incipiunt *chunnas*' und des am

durch assimilierung aus *nd* entstanden sein kann (vgl. § 40), ist auf die consonantenverbindung *n* + dental + *n* zurückzuführen; das suff. führt zur annahme einer distributivbildung (vgl. an. *tvennir, ðrennir* u.s.w., got. *tweihnai,* lat. *binus, trinus* u.s.w.), die durch substantivierung als bezeichnung für 'hundertzahl' in schwang kam.

In *sex-an* von abschn. 2 steht *sex* als latinisierung von salfrk. **sechs* (wegen *chs* vgl. § 28), *-an* als verlesung (nach § 3α) für aus *septun* des folgenden abschnittes entnommenes *-un.*

In dem *pt* von *septun* hat man vielfach einen rest von indog. *pt* erblickt (salfrk. *ft*); doch dürfte es sich angesichts des sonstigen fehlens von germ. form mit *t* eher empfehlen, mit Kern (K § 301) an latinisierung von altem **sifun* zu denken (vgl. auch *sex*; wegen des *i* von **sifun* vgl. § 124 zu *litus* etc.).

In *theu vualt, thu uualt* von abschn. 4 liegt natürlich (s. M xv und K § 301) verderbte lesart vor aus **tuualif*: *th* für *t* (§ 7α), *theu* (Her.) für *thu* durch einwirkung von *theu* des folgenden abschnitts, dreifaches *u* durch dittographie (§ 2γ), ausfall von *-if* und verlesung von *t* aus doppelgeschriebenem *c* von *chunna* (§ 3δ).

In *theu septen chunna* steht *theu* für *tue* (s. oben), *septen* durch latinisierung (die sich auch dem vocal der endung zuwante) für **sifun*; aus der verwendung von *tue* geht hervor, dass **sifun* mit *chunn* ein compositum bildete = 'siebenhundertzahl'. Als glosse zu 'den. MCCCC' (bei Her. in tit. II) begegnet die zahlbezeichnung in *tua septunchunna* 16, 10 mit *tua* für *tue* nach dem muster der endung des folgenden wortes (§ 2ε) (wegen des in dieser glosse vor *tua* stehenden *et cepto* vgl. K § 21 und das § 96 über die verwechslung von *et* und *ex* bemerkte).

Theu vuenet bez. *theu uene chunna* in abschn. 6 gehen auf **tue niunchunn* 'zwei neunhundertzahlen' zurück: aus **niun* (wegen des *i* vgl. § 124 zu *litus* etc.) durch ausfall eines verticalstrichs **niui,* das durch verlesung von *u* aus *n* und *n* aus *u*

---

schluss der tabelle (in cod. 8) stehenden 'Explicit (*l.* Expliciunt) *chunnas*' sah das *chunna* offenbar für einen sg. fem. an (*-as* als für den nom. verwante accusativendung).

(§ 3π) sowie schreibung von *e* für *i* (§ 4α) *uene* ergab; daraus durch doppelschreibung von *u* (§ 2γ) und entstehung von *t* wie in *vualt* von abschn. 4 die bei Her. stehende lesart.

In *thothocundi* und *tho to condi* von abschn. 7 erkennt man **tua*, d. h. *tuā* acc. pl. fem. (dass diese form und nicht *tuo*, d. h. *tuō*, anzusetzen, lehrt die gleich unten zu erwähnende glosse), und einen plur. (= got. *þūsundjōs*) mit suffix *-e* aus *-ia* (§ 9): *o* der überlieferung für *u* und *-i* für *-e* (§ 4α). S. noch weiteres zu abschn. 8. In *fitme chunna* von cod. 8, das sich gegenüber dem *rueth chunna* bei Her. durch die zu ‘MMD den.’ gehörende glosse *tua zymis fit mihachunna* 16, 11 (Her.) als die weniger verderbte lesart herausstellt und durch sein *fitme* = *fit mi* auf in der vorlage der tabellenüberlieferung stehendes *fitme* oder *-i* hinweist, muss eine bezeichnung für ‘fünfhundert’ stecken. Man postuliert demnach zunächst **fif* (d. h. *fīf*; wegen der synkope von *m* vgl. *inchabina* etc. § 110) *chunna*. Aber *t* (das keineswegs als verschreibung aus *f* gelten kann) + *me* bez. *-mi*? Für die verbindung von ‘zweitausend’ mit ‘fünfhundert’ ist die verwendung eines copulativs denkbar, das, mit rücksicht auf in den altostnfrk. und in den altmittelfrk. Psalmen neben *inde* erscheinendes, durch in unbetonter silbe erfolgte assimilierung von *d* aus **ind* entstandenes *in*, für das salfränkische als **inni* anzusetzen wäre. Aus **īni* aber konnte durch verlesung von *t* aus *ī* (vgl. § 38 zu *thertesun* ‘in’) und verschreibung von *m* für *n* (§ 2γ) *tmi* hervorgehen, das entweder so oder in weniger verderbter gestalt durch versetzung nach *fi(f)* zu stehen kam; *tme* für *tmi* (nach § 4α). Also ursprünglich **inni fif chunn*. Die lesart der glosse hat nach *mi* noch durch schreibung von *h* für *ch* (§ 6γ) und verlesung (§ 3α) aus dittograpischem **chu* entstandenes *ha* (§ 2γ); das *tua zymis* der glosse ist dem *thothocundi* etc. der *chunnas*-tabelle zufolge als verderbte lesart zu fassen: zum voranstehenden paragraphen (16, 10) gehörendes *in zymis* (§ 16) veranlasste durch contamination die entstehung einer lesart *tua* (von **tua thusunde* o. ä.) und *zymis* (von *in zymis*). Das *rueth* der Heroldina hat selbstverständlich als die entstellung von aus dem vorangehenden abschnitt entnommenem *vuenet* zu gelten.

Wegen *fit ter*, d. h. *fitter*, und *acto* von abschnitt 8 und 9

aus **fither* 'vier' (das *i* aus altem **fiþur* mit durch *u* hervorgerufenem vocal der paenultima, vgl. § 124 zu *litus*; das *e* der endung für *u* durch abstufung; vgl. ags. *fiðer-* neben *feoðor-*) und **achto* 'acht' vgl. § 4ζ und 6β. Aus *tius chunde* und *tuschunde* von cod. 8 soll nach der vulgatansicht auf salfrk. *thūshund* zu schliessen sein. Doch stehen diesen lesarten als zeugnisse für **thūsund* die *thocundi* und *to condi* von abschnitt 7 in beiden hss. (*thocundi* der vorlage mit *c* für *s* nach § 3η) und die *nu sunde, t usunde* der Heroldina gegenüber, während sich die *tius chunde, tus chunde* begreifen als entstellungen aus **thusunde*: trennung in **thus* und nach dem muster der voranstehenden *chunna* für *unde* geschriebenes *chunde*. Die lesart *tertius* beruht auf latinisierung von *tertus* (d. h. *-ter* und *tus* für **thus*); *ternu* + *s* hat aus *ti* der vorlage verlesenes *n* (wegen der möglichkeit solcher verlesung vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 14). In *actoetus* (*acto et usunde* mit getrenntem *et*, das der copist für die lat. copula ansah) liegt bereits in der vorlage stehendes *e* vor, das durch verlesung (§ 3ι) aus (nach § 2δ) eingeschaltetem *c* entstanden war (Kögels ansatz *actoe tūschunde* = *ahtōuui thūsuntā*, s. Gesch. der deutschen lit. 2, 424, ist abzulehnen, weil die cardinalia 4 u. s. w., bei adjectivischer verwendung vor ihrem nomen stehend, in den altwestgerm. quellen stets unflectierte form aufweisen).

Für abschnitt 10 und 11 vermuten Holtzmann (Ueber das verhältnis der Malberger glosse u. s. w. s. 6) und Kern (K § 301) die verwendung einer multiplicierenden bezeichnung. Ersterer setzt *thriotuc* bez. *fittertuc stundom acto chunna* an, letzterer *thrio* bez. *fiuer stunde tahte(t)o chunna.* Ob man hier ausdrücke für 'drei-, viermal' oder 'dreissig-, vierzigmal' anzunehmen hat, hängt natürlich von der deutung ab, die für *ter theo* bez. *therte* und *thue aptheo* bez. *tue apta* geltend zu machen ist. Weder *acto* noch *tahte(t)o* (= ahd. *ahtozo*) lassen sich in graphischer hinsicht mit der überlieferung vereinigen. Andrerseits drängt die berücksichtigung von *tue, thue* in abschnitt 11 und von oben erschlossenen **tue sifunchunn* = 'vierzehnhundert', **tue niunchunn* = 'achtzehnhundert' zur vermutung, dass den betreffenden lesarten ähnliche zahlbezeichnungen zu grunde liegen.

Das *therte* von abschnitt 10 in cod. 8 führt auf den gedanken an altes **tue fithertichchunn* 'zwei vierzighundertzahlen, achttausend' (wegen *fithertich* vgl. § 13), das durch frühzeitigen ausfall von *fi* und *ch* (oder schrieb der glossator etwa *fithertichunn?*) sowie durch schreibung von *e* für *i* (§ 4α) ein **tue therte chunna* ergeben konnte, woraus durch ausfall von *tue* für die vorlage von cod. 8 und der Heroldina anzusetzendes *therte chunna,* das in cod. 8 intact, bei Her. als *ter theo chunna* (verwechslung von *th* und *t* und antritt von lat. *-o* nach § 5α) begegnet. Für den ersten teil der zahlbezeichnung wäre demnach als prototyp ein multiplicativ **thriostund* (= ahd. *driostunt* 'dreimal') anzusetzen, das durch beeinflussung von seiten des vorangehenden abschnittes die überlieferte lesart gewähren konnte: zunächst verdrängung von **stund* durch **thusunde* (**thrio thusunde* nach dem muster von **achto thusunde*), dann entstellung von **thusunde* zu *tho sunde* (vgl. § 4α) bez. (nach dem muster der im voranstehenden abschnitt stehenden betreffenden lesart, s. oben) zu *thus chunde.* In *theio* steht *e* für *e* aus *r* (§ 3ε. ζ).

Für abschnitt 11 ist zu beachten, dass die überlieferte zahl 'sol. DCCC (bez. DCC)' durch ausfall von M (bez. M und C) für ursprüngliches 'sol. MDCCC' steht: es begegnet in unserer Lex keine busse von 'sol. DCCC', wol aber von 'sol. MDCCC' (= 72000 den.); vgl. 253, 4. 255, 7 etc. 262, 1. 263, 1 etc. und 388, 2c. 394, 4 etc. (in 255, 6. 390, 2b und 256, 5 sind 'DCCC' und 'MCCC' nach der überlieferung der parallelstellen in MDCCC zu corrigieren). Aus *fit tertos chunde* und *fit terno sunde* ist dem zu abschnitt 8 und 10 erörterten zufolge ein prototypus **fitherstund* (= ahd. *fiorstunt*) zu erschliessen: auch hier zunächst ersetzung von **stund* durch **thusunde,* das einerseits *tos chunde,* andrerseits *no sunde* (mit *no* für nach dem muster von *fit ternu sunde* von abschnitt 8 für *thu* oder *tu* geschriebenes **nu*) ergab. Das *tue* und *thue* entsprechen dem in abschnitt 10 durch ausfall fehlenden **tue.* Demnach muss in *apta chunna* und *aptheo chunna* eine zahlbezeichnung **niuntich(ch)unn* (vgl. das zu abschnitt 6 erörterte) stecken: ausfall von *ni,* verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) und von *p* aus *n* (wegen der ähnlichkeit der schriftzeichen für *p* und *n* beachte in Arndts Schrifttafeln taf. 9a und vgl. oben § 3ϱ und σ), *apta* in folge von assimilierender (durch das *a* voranstehender silbe

oder das *-a* von folgendem *chunna* hervorgerufener) schreibung (§ 2ε) und *aptheo* mit *-theo* wie in *ter theo* von abschnitt 10 für **apte* mit *-te* wie in abschnitt 10 aus **-ti(ch)*.

§ 187. In der Lex Salica, der Ribuaria, der L. Angliorum et Werinorum und der L. Chamav. begegnet widerholt bei erwähnung von verbrechen gegen das eigentum (diebstahl, raub, brandstiftung, vermögensbeschädigung) neben dem einfachen (durch *capitale* oder *damno* bezeichneten) oder dem mehrfachen ersatz der gestohlenen oder beschädigten sache eine busse, die in den drei ersteren quellen als *dilatura, delatura* (wegen *e* für *i* vgl. § 4*a*), *dilatio,* in der L. Cham. als *wirdira* bezeichnet wird. Aus den bisherigen, diese eigentlich dem fränkischen recht angehörende und daraus ins thuringische entlehnte nebenbusse betreffenden untersuchungen (wegen der literatur s. u. a. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 624, Schröder, Deutsche rechtsgesch.[3] s. 343) geht hervor, dass wir es hier nicht mit einem anzeigelohn oder einer leugnungsbusse zu tun haben,[1]) sondern mit einem gelde, das der verurteilte dem berechtigten eigentümer mit rücksicht auf den durch den gerichtlichen termin verursachten verzug der zahlung des (oben gedachten) ersatzes, d. h. als vergütung für die ihm hierdurch auferlegte entbehrung zu entrichten hatte (vgl. die glosse zu *Dilatura* 'quod longe est quod non persoluitur', Mon. Germ. LL. 5, 277). Für die deutung von *wirdira* und des in der übersetzung der Salica zur widergabe von *dilatura* verwanten acc. sg. *wirđriūn* (*forūzan haubitgelt inti wirđriūn = excepto capitale et dilatura,* Hessels s. XLIV, 3) zieht Brunner (a. a. o.) ahd. *wirdir* (nebenform zu *widir*) und *wirdrōn* (neben *widirōn*) 'weigern, sich widersetzen, hindern' heran. Doch befriedigt solche berufung gar wenig sowol in formeller als in semantischer hinsicht: nach aus einer präposition gebildeten abstracta mit suffix *-ja* (aus *-jōn*) oder *-u* (aus *-ō*) sieht man sich im germ. meines wissens

---

[1]) Vgl. Lex Rib. 17, 1. 2: *si quis hominem per noctem latenter incenderit, 600 solidos culpabilis iudicetur et insuper damno et dilatura restituat. Aut si negauerit, cum 72 iurit. — Si seruus hoc fecerit, 36 solidos culpabilis iudicetur et insuper damno et dilatura restituat. Aut si negauerit, dominus eius cum 6 iurit.* S. noch ib. 18, 1. 2 und beachte auch Vanderkinderes ausführung in den Mémoires couronnés publiés par l'Académie Royale de Belgique, tome XLI, 'La dilatura' s. 23 ff.

vergeblich um und 'weigern' u.s.w. passt gerade nicht zu einer für unsere substantiva zu postulierenden bedeutung. Das *capitale* (*haubitgelt*) repräsentiert den ersatz für den direct erlittenen, die *dilatura* den ersatz für den indirect erlittenen schaden, also die preiserhöhung der zu entrichtenden vergütung. 'Zunahme des preises' aber konnte ein aus dem comparativ **wirþir-* durch suffix *-jōn* (vgl. got. *gariudjō* zu *gariuds*) oder *-ō* (vgl. got. *þarba, triggwa* zu *þarbs, triggws,* ahd. *bōsa, wara* zu *bōsi, war*) gebildetes nomen bezeichnen: ahd. *wirðria* bez. anfrk. **wirðiru,* aus dessen acc. sg. **wirðira* das lehnwort *wirdira* hervorgehen konnte.

Zur überlieferung, zum charakter und zur datierung der glossen.

§ 188. Für die paragraphen der älteren kategorie (s. § 1β) ist auf grund der widerholt für alle mit einander correspondierenden glossenlesarten direct oder indirect nachzuweisenden nämlichen entstellung eine gemeinschaftliche vorlage X¹ vorauszusetzen, die bereits manche, mehr oder weniger verderbte glossenlesart enthielt; wegen dieser fälle vgl. § 10. 12. 14. 16. 18. 19. 21. 22. 23. 26. 32. 37 (zu *feto*). 42. 43. 45. 48. 55. 58. 61. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 81. 82. 84. 85. 88. 90. 92. 94. 96. 99. 100. 101. 102. 107. 118. 120. 122. 124. 126. 127. 130. 132. 134. 135. 137. 139. 140. 141. 142 (?). 146.

Die mitunter zu beobachtende übereinstimmung der glossenlesarten von cod. 1 und 2 in einer speciellen entstellung oder omission führt zur folgerung, dass zwischen diesen codices und der vorlage X¹ eine diese specielle entstellung enthaltende oder dieses glossenteils bez. dieser glosse bereits entbehrende vorlage X² stand; vgl. dazu u. a. 1, 1 und 2, 1 (§ 8). 1, 1b und 2, 1b (§ 9). 10, 10 und 11, 10 (§ 22). 19, 2 und 20, 2 (§ 30). 19, 3 und 20, 3 (§ 26). 19, 4 und 20, 5 (§ 32). 19, 5 und 20, 6 (§ 33). 28, 1. 2b und 29, 1. 2b (§ 38). 37, 3 und 38, 3 (§ 44). 91, 1 und 92, 1 (§ 71). 100, 3 und 101, 4 (§ 75). 109, 3 und 110, 3 (§ 82). 127, 1 und 128, 3 (§ 92). 127, 4 und 128, 2 (§ 55). 136, 1. 2 und 137, 1. 3b (§ 96). 154, 19 und 155, 18 (§ 99). 154, 20 und 155, 19 (§ 100). 181, 2b und 182, 2b (§ 65). 190, 1 und 191, 1. 2 (§ 118). 217, 2 und 218, 2 (§ 127). 226, 1 und 227, 1

(§ 30). 253, 3 und 254, 3 (§ 133). 253, 4 und 254, 4 (§ 132). 343, 1b und 344, 1b (§ 155). 388, 1c und 389, XLVI (§ 167). 413, CIII und 413, LXXIII (§ 71 am schluss). 412, c und 412, LXVIIII (§ 178).[1])

Unter den seltenen glossen von cod. 3 und 4 (vgl. § 1β) findet sich eine als überschrift überlieferte, die in der lesart dieser hss. und der codices 1. 2 die nämliche specielle entstellung aufweist (s. § 80) und so auf das vorhandensein dieser entstellung in einer gemeinsamen vorlage X^2 hinweist. Wegen der übereinstimmung von cod. 2 und 3 in einer speciellen verlesung s. § 140, wo cod. 1 und 2 bez. in cod. 2 und 3 zu corrigieren sind.

Die des öftern zu beobachtende übereinstimmung der glossenlesarten von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina bez. der zweiten Heroldschen hs. in einer speciellen entstellung nötigt zur annahme einer diesen hss. gemeinsamen quelle, vorlage X^3, welche diese entstellung den besagten hss. übermittelte (dies gilt natürlich sowol für die paragraphen der jüngeren als für die der älteren kategorie); vgl. dazu 5, 1b. 6, 1b. 7, 1b (§ 36). 5, 5b. 6, 2b. 7, 5 (§ 13). 14, 9. 15, 3. 16, 9 (§ 17). 14, 17. 15, 7. 16, 19 (§ 24). 23, 1b. 24, 1b. 25, 1b (§ 36). 32, 3. 33, 3. 34, 3 (§ 37). 32, 2b. 33, 2b. 34, 2b (§ 38). 32, 1b. 33, 1b. 34, 1b. 2c

[1]) Angesichts dieser übereinstimmung fällt der umstand, dass die beiden codices manchmal gänzlich verschiedene lesarten aufweisen oder nur einer derselben (meistens cod. 2) eine glosse enthält, nicht ins gewicht. Letzteres begreift sich als die folge von (besonders in cod. 1 zu tage tretender) glossenomission (man beachte auch die durch solches verfahren veranlasste seltenheit der glossen in cod. 3. 4. 5, vgl. § 1β) oder glossenverirrung; ersteres als das resultat z. t. von glossenverirrung, z. t. von glossentrennung (der eine teil der in X^2 stehenden lesart blieb in cod. 1, der andere in cod. 2 erhalten). Man beachte wegen besagter verirrung 1, 2b und 2, 2b (§ 12). 1, 4b und 2, 4b (§ 19). 10, 10 und 11, 8 (§ 22). 10, 11 und 11, 9. 10 (§ 22). 28, 3 und 29, 3 (§ 37). 37, 1 und 38, 1 (§ 48). 46, 4 und 47, 4 (§ 48). 100, 5 und 101, 3 (§ 75). 109, 1c und 110, 1c (§ 84). 163, 1 und 164, 1 (§ 106). 199, 2b und 200, 2b (§ 124). 217, 6 und 218, 6 (§ 129); und wegen der erwähnten trennung 28, 4 und 29, 5 (§ 37). 28, 2d und 29, 2d (§ 43). 46, 3 und 47, 3 (§ 48). 55, 1 und 56, 1 (§ 61). 64, 1c und 65, 1c (§ 58). 73, 1 und 74, 1 (§ 63). 91, XV und 92, 2 (§ 70). 100, 9 und 101, 9 (§ 79). 109, 2 und 110, 2 (§ 81). 109, 1b und 110, 1b (§ 82). 109, 4 und 110, 3b (§ 84). 118, 1 und 119, 1 (§ 86). 217, 3 und 218, 3 (§ 127). 217, 5 und 218, 5 (§ 128). 316, 1 und 317, 1 (§ 151).

(§ 40). 32. 2c. 33. 2c. 34, 4b (§ 41). 41, 5. 42, 6. 43, 5 und 41, 6. 42, 6. 43, 7 (§ 46). 41, 10. 42, 8. 43, 8 (§ 47). 50, 5. 51, 5. 52, 5b (§ 49*). 59, 6. 60, 2. 61, 6. 8 (§ 54). 77, 9. 78, 7. 79, 11 (§ 60). 77, 12. 78, 5. 79, 8 (§ 61). 86, 4. 87, 4. 88, 4 (§ 64). 96, 8. 97, 1 (§ 70). 95, 1. 96, 1. 97, 1 (§ 71). 104, 3. 105, 4. 106, 3 (§ 75). 113, 2. 114, 2. 115, 1. 3 (§ 81). 113, 4b. 114, 4. 115, 4b (§ 83). 113, 3c. 114, XXVII. 115, 3c (§ 84). 122, 1b. 123, 1c. 124, 1c (§ 86). 122, 6. 7. 123, 2b. 3. 124, 4. 5 (§ 88). 131, 3. 132, 2. 133, 3 (§ 90). 158, 26. 159, 1b. 160, 13 (§ 99). 176, 6. 177, 4. 178, 4 (§ 108). 176, 8. 177, 5. 178, 6 (§ 108). 176, 9. 177, 6. 178, 7 (§ 108). 176, 10. 177, 7. 178, 8 (§ 108). 176, 11. 12. 177, 8. 9. 178, 9. 10. 11 (§ 109). 176, 13. 177, 10. 178, 12 (§ 110). 176, 15. 177, 11. 178, 14 (§ 112). 176, 16. 177, 12. 178, 15 (§ 113). 185, 17. 186, 13. 187, 16 (§ 114). 212, 3. 213, 2. 214, XL (§ 119). 221, 7. 222, 5. 223, 9 (§ 129). 257, 12. 258, XCVII. 259, 3b (§ 135). 275, 2. 276, 3. 277, 3 (§ 140) u.s.w.

Aus einer gleichen übereinstimmung der glossenlesarten von cod. 6 und der Heroldina bez. der zweiten Heroldschen hs. geht engerer zusammenhang dieser hss. und herkunft derselben aus einer zwischen der überlieferung und X^3 liegenden vorlage X^4 hervor; vgl. dazu 5, 1b. 7, 1b (§ 11). 5, 7. 7, 7 (§ 15). 14, 4. 16, 4 (§ 18). 14, 16. 16, 18 (§ 23). 23, 2. 25, 2 (§ 28). 23, 6. 25, 6 (§ 31). 23, 9. 25, 8 (§ 35). 32, 3. 34, 3 (§ 37). 32, 1. 34, 1 (§ 38). 32, 2b. 34, 2b (§ 38). 50, 4. 52, 3 (§ 48). 50, 2b. 52, 2b (§ 49). 59, 6. 61, 8 (§ 54). 68, 1c. 70, 1c (§ 58). 77, 12. 79, 8 (§ 61). 95, 5. 97, 11 (§ 73). 104, 5. 106, 5 (§ 76). 104, 7. 106, 6 (§ 77). 113, 1b. 2b. 3b. 115, 1b. 2b. 3b (§ 82). 113, 3b. 115, 3b (§ 82). 113, 4c. 115, 3c. 4c (§ 84). 113, 1c. 2c. 115, 1c. 2c (§ 84). 122, 1b. 124, 1c (§ 86). 131, 3b. 133, 3b (§ 55). 131, 8. 133, 9 (§ 91). 131, 2b. 133, 2b (§ 92). 131, 1. 133, 1 (§ 93). 149, 9. 151, 22 (§ 98). 167, 31. 169, 30 (§ 104). 167, 32. 169, 31 (§ 105). 176, 4. 6. 178, 3. 4 (§ 107). 176, 14. 178, 13 (§ 111). 185, 19. 187, 18 (§ 115). 203, 5b. 205, 6 (§ 124). 203, 6. 7. 205, 5 (§ 124). 230, 4. 232, 4 (§ 131). 293, 3. 295, 3 (§ 143) u.s.w.

Wo die glosse in cod. 6 fehlt und die lesarten von cod. 7. 8. 9 und der Heroldina eine gemeinsame entstellung aufweisen, vgl. 24, 1. 25, 1 (§ 27). 114, 2. 115, 1. 3 (§ 81). 123, 1b. 124, 1b (§ 85). 168, 2b. 169, 19 (§ 102). 195, 2b. 196, 4b (§ 120). 222, 4.

223, 8 (§ 127), ist diese entstellung dem ausgeführten gemäss für die vorlage X[3] vorauszusetzen.

Engerer zusammenhang von cod. 7 und 9 gegenüber 8, m. a. w. die übermittelung von 7. 9 durch eine zwischen letzteren überlieferungen und der speciellen vorlage von 7. 8. 9 liegende vorlage, geht aus der tatsache hervor, dass einige male cod. 7 und 9 in der glossenlesart die nämliche entstellung aufweisen, die in cod. 8 nicht vorhanden ist; vgl. 15, 6 (§ 23). 132, 10 (§ 55). 141, 1 (§ 96). 276, 1 (§ 139); beachte auch K § 3.

Die widerholt zu beobachtenden fälle, wo die correspondierenden paragraphen in folge von omission oder glossenverirrung in den codices verschiedene glossen enthalten, sind oben in den betreffenden §§ hervorgehoben.

§ 189. Nach Grimm (M LXIV) sollten die malbergischen glossen 'schlagwörter' sein, 'mit welchen der richter, wenn er die composition aussprechen wollte, den nagel auf den kopf traf'. Walter glaubte (Deutsche rechtsgesch. § 151), dass der mit der malberg. gl. beginnende schlusssatz der bussbestimmungen der L. Sal. den auf vorschlag der redactoren des gesetzes gefassten 'beschluss des malberges' über die strafsanction enthalte. Waitz erblickte (Das alte recht der sal. Franken s. 24) in den glossen 'überbleibsel alter formeln oder bezeichnungen von verbrechen und bussen, die mündlich überliefert wurden'. Nach Holtzmann (Ueber das verhältnis der Malberger glosse u. s. w. s. 16) und Kern (K § 4) haben die glossen als reste eines ursprünglicheren, dem lat. text der Salica zu grunde liegenden fränkischen textes zu gelten. Sohm (Die fränkische reichs- und gerichtsverfassung s. 559 ff.) fasste die sigeln 'mal' 'malb' (einmal ausgeschrieben 'in mallobergo', vgl. a. a. o. und oben § 146) als = 'in der gerichtssprache' und hielt die glossen demnach für repräsentanten von in der gerichtssprache verwanten formellen ausdrücken. Nach Brunner (Deutsche rechtsgesch. 1, 296 f.) 'wollen' die glossen 'den inhalt des lat. textes durch technische ausdrücke erläutern und ergänzen, wie sie auf der gerichtsstätte, in mallobergo, gebraucht wurden' und 'mögen' nur 'einzelne glossen auch processualische formelhafte bedeutung haben'.

Dass Grimms, Walters, Waitz', Sohms und Brunners fassungen unbedingt abzuweisen, ergibt sich aus den zahl-

reichen glossen der art *es afterga = '(si) non uenerit' (§ 8), *fertascho = '(si) furauerit' (§ 37), schoto = '(si) expellere presumpserit' (§ 50). *affalchia = '(si) furauerit' (§ 51), *fechte = '(si) adsalierit' (§ 66). *affalchie oder -a = '(si) tollere uoluerit' (§ 70). *urtifogia = '(si) euas(s)erit' (§ 79), *atchefe = '(si) dederit' (§ 81) u.s.w. (s. noch die § 8 in bezug auf die verwendung von praes. opt. = lat. praet. conj. citierten §§ sowie § 141. 144). Hier liegen weder schlagwörter vor noch beschlüsse des malberges noch formeln oder bezeichnungen von verbrechen und bussen noch in der gerichtssprache verwante formelle ausdrücke noch technische, auf der gerichtsstätte gebrauchte termini, sondern sätze oder satzteile, die ein element eines gesetzesparagraphen bildeten. Einer gleichen fassung aber fügen sich auch die häufigen bezeichnungen der sache, des tieres oder der person, woran, oder die bezeichnung des ortes (s. § 98), wo der geahndete frevel verübt wird, sowie die zahlbenennungen (§ 11. 13. 186), die dem verzeichneten betrag der busse oder eines ersatzes als prädicat beigegebenen strafebezeichnungen (§ 12. 20. 39. 87. 89. 138. 152 und 76) und ausdrücke, wie die schimpfnamen *quintuc (§ 116), *grand(d)erfa = 'stria' (§ 168), oder wie *anthifalthi = 'in superuentum' (§ 63), *(of) scolo bez. *of sculthich = 'et ei (cui) fuerit probatum' (§ 30), *an andres tilithu = 'in messem alienam' (§ 49*), mith oforasta = per superbiam aut uirtutem' (§ 119), *ferthēfero = 'per malum ingenium' (§ 122), *theoleudi si theodelin = 'homicida illum domini inter se diuidant' (§ 123), *druchti limiche = '(tres) de eo contubernio' (§ 138), *(c)halfcham = 'mancatus' (§ 107), während sich die ausdrücke für eine entehrende handlung, eine verpflichtung, einen frevel oder ein gerichtliches verfahren (vgl. § 48. 60. 81. 82. 85. 93. 107. 119. 139 und 39 sowie die § 71 am schluss. 80. 119. 143. 144 zu *affatumiæ*. 178. 183. 184 besprochenen glossenüberschriften) als bezeichnungen des ganzen oder (ausnahmsweise, s. § 94) des teilweisen inhalts des paragraphen verstehen. Da nun die lat. redaction der jüngeren sowie der älteren partien der Salica selbstredend auf ursprünglich in der sprache der fränkischen völkerschaft verfassten rechtssätzen, königsgesetzen und weistümern beruhen muss, kann man schwerlich umhin, Holtzmanns und Kerns ansicht beipflichtend, in den glossen

aus der fränk. redaction entnommene fragmente zu erblicken, die 'were intended as a guarantee for the substantial of the translation' (K § 4 am schluss). Man beachte auch Kerns schlagende, auf die analogie von span. *fuero* 'gericht' und 'gesetz' fussende fassung von 'mal', 'malb' ('in mallobergo', vgl. § 146) = 'im gesetz, im rechtssatz'. Dass die besagten salfrk. grundlagen schriftlich abgefasst waren, möchte ich indessen, wenigstens was die älteste partie des gesetzes betrifft, nicht für ganz sicher halten. Kern hält hier eine mündlich überlieferte basis für unwahrscheinlich (K § 4) 'because it (der lat. text) shows all sorts of blunders not easily committed by a trained oral tradition'. Doch dürften diese versehen mit rücksicht auf die entstehung unserer überlieferung (s. § 1*α*) wol eher auf die rechnung der lat. schreiber zu stellen sein. Der von Brunner (Deutsche rechtsgesch. 1, 296, 22) auf grund der glossierten überlieferung einiger jüngeren anhänge der Salica gegen die Holtzmann-Kernsche ansicht erhobene einwand lässt sich an der hand des oben bemerkten beseitigen. Gegen v. Amiras ansicht (Grundr. der germ. phil. 3², 72), nach welcher die glossen einen niederschlag der privatinterpretation des 6. jahrhunderts repräsentieren sollten, spricht das die glosse begleitende 'mal' etc., wofür, da eine übersetzung desselben durch 'in der gerichtssprache' dem oben erörterten zufolge ausgeschlossen ist, nur die von Kern erkannte fassung geltend zu machen ist.

Aus dem ausgeführten resultiert also die möglichkeit, dass der jedesmalige verfasser des textes auch der glossator desselben war.

Die ursprüngliche aufzeichnung der glossen als randglossen wurde oben § 2*ζ* hervorgehoben.[1]) Aus *nasco(n)dinar* (§ 100) ergibt sich, dass solcher glosse zunächst der betreffende teil des textes beigeschrieben war. Dass letzterer aber später in der regel fortgelassen wurde, ist zu folgern aus der tatsache,

[1]) Aus dieser aufzeichnungsweise erklärt sich auch die einige male begegnende überlieferung der glosse als überschrift (vgl. die am schluss von § 71 erwähnten §§): die randglosse der vorlage wurde über den paragraphen geschrieben. Dass gedachte überschriften bereits in der gemeinsamen vorlage standen, geht aus der übereinstimmung aller hss. in solcher überlieferung hervor (wegen einer scheinbaren ausnahme vgl. § 144).

dass die malbergüberlieferung nahezu ausnahmslos an fester stelle, vor dem busssatz oder (wenn dieser fehlt) vor dem schlusssatz eingeschaltet erscheint, mithin die glosse durchgängig, wo dieselbe keine strafebezeichnung war, an unrichtiger stelle überliefert ist.[1]) Man beachte auch die neben einander stehenden zweierlei glossen in 5, 1b. 7, 1b (§ 10 und 11). 5, 5b. 6, 2b. 7, 5 (§ 12 und 13). 5, 8. 7, 8 (§ 9 am schluss und 16). 14, 9. 15, 3. 16, 9. 7, 8 var. (§ 17 und 16). 16, 11 (§ 9 und 186). 23, 3. 24, 2. 25, 3 (§ 16. 26 und 29 am schluss). 34, 5 (§ 41). 34, 2d var. 41, 3. 43, 3 (§ 43. 44). 50, 5. 52, 5b (§ 49*). 104, 3 (§ 75). 123, 1b. 124, 1b (§ 85). 176, 5. 178, 3 (§ 107). 232, 4 (§ 131).

Zur datierung der glossen sei folgendes bemerkt. Die zu den paragraphen der älteren kategorie (vgl. § 1 β) überlieferten stammen aus salfrk. rechtssätzen, die zur zeit der ältesten codificierung cursierten, repräsentieren also elemente der in den zwei letzten jahrzehnten des 5. jh.'s gangbaren sprache. Die den paragraphen der jüngeren kategorie zu grunde liegenden rechtssätze (königsgesetze, weistümer) entfernen sich zeitlich nicht sehr von den älteren: keine glosse der jüngeren kategorie gewährt einen beleg für fortgeschrittene sprachliche entwickelung (man beachte von den § 36 gesammelten belegen für nicht umgelautetes *a* die in den paragraphen der jüngeren kategorie überlieferten *trasile, solampinam, trachlagia, changichaldo* u. s. w.; die belege für *lth,* s. § 142, stehen leider nur in den paragraphen der älteren kategorie).

[1]) Dreimal ist die nicht an oben besagter stelle stehende glosse in verbindung mit den glossierten worten überliefert, offenbar in folge des umstandes, dass diese worte in der vorlage noch der randglosse beigeschrieben standen, als die glossen dem text einverleibt wurden; vgl. 56, 5b. 57, 6b. 58, 4 (§ 54). 266, 4. 268, 3 (§ 138). 347, 3b. 349, 4b (§ 156).

In den anderen ausnahmefällen rührt die überlieferte anomale stellung von einem schreibversehen her: 59, 2 (cod. 6). 232, 2 (Her.). 263, 1 (cod. 2), woneben die anderen hss. die normale glossenstellung aufweisen; in 52, 5b, wo dittographisches 'ipso negante si adprobatum fuerit' die zunächst vor die busstaxe eingeschaltete glosse von dieser busstaxe trennt; in 84, 5 und 353, 2 mit entlehnter glosse (§ 66 zu *turpefalti,* § 155 zu *muther)* sowie 92, 1 und 356, 5, wo der eigentlichen glosse eine dittographische vorangeht (§ 74 zu *selane effefa,* § 68 zu *tornechale*).

Zur grammatik des salfränkischen.[1])

§ 190. *α*) Der vocalismus der stammsilben. Das *a* ist noch nicht umgelautet (§ 36); aus den fremdwörtern *recemburgiis* etc. (§ 174) und *ebrius* etc. (§ 181) ergibt sich entwickelung von *e* für eine jüngere periode als die durch die glossen überlieferte. Aus *an* vor *χ* entstand *ā* (§ 72).

Für altes *e* steht *i* vor *u* der folgesilbe (§ 124 zu *litus* etc.).

Altem *ǣ* entspricht *ā* (§ 44).

Altes *ō* hat keine diphthongierung erlitten (§ 97).

Altes *ai* ist contrahiert zu *ē* ausser vor nasal, wo *aei* herscht (§ 4*β*). Auf in älterer periode gesprochenes *ai* bez. *ei* weisen die *a* und *ai* (*aei, æi, ei*) bez. das *ei* in lehnwörtern hin (§ 20. 127. 156. 171 und 144. 176. 182* sowie 141).

Altes *au* ist contrahiert zu *ō* vor dental, *l* und *r* sowie im auslaut; vor labial und wahrscheinlich auch vor guttural gilt *aou* (§ 4*β*).

Altem *eu* entsprechen *eu* (s. § 39 zu *leud-*) und *eo* (das überwiegen von *eo* in der überlieferung von wörtern mit altem *eu* ohne *i, ī* oder *u* der folgesilbe weist auf die existenz von *eo* in der sprache unserer glossen hin, vgl. § 23. 41. 52. 146 und beachte auch § 97. 99. 101; wegen der für *eo* öfters eintretenden copistenschreibung *eu* s. § 4*α*).

β) Der vocalismus der end- und mittelsilben sowie der schwach betonten präfixe. Wegen der vocale der flexionsendungen s. § 192—194. Besonders zu beachten sind die *-e* und *-ia* (s. auch § 9), die *-as, -a* des praes. opt. (§ 194) und die *-a-* aus *-ē-* für *-ai-* der 3. schwachen conjugation (§ 194). Ausserdem sei bemerkt, dass ungeachtet der durchstehenden überlieferung mit *-o* für die als instrum. sg.

---

[1]) Die notizen gelten selbstredend durchgängig für die aus den glossen zu erschliessende sprachperiode (ausgang des 5. und eingang des 6. jh.'s). Nur ausnahmsweise gewährt uns ein früh entlehntes bez. ein durch anlehnung an eine jüngere salfrk. form umgebildetes lehnwort einblick in eine ältere oder jüngere periode.

Was die frühzeitige entlehnung betrifft, so sei daran erinnert, dass bereits in der zweiten hälfte des 4. jh.'s, als die Salfranken nach süden über die Maas vorzudringen und die romanisierte Gallia Belgica zu erobern anfiengen, eine beeinflussung des galloromanischen wortschatzes durch das salfränkische stattfinden konnte.

masc. und neutr. eines *a*-stammes, als nom. oder dat. sg. eines *ō*-stammes oder als 1. sg. praes. ind. eines *jan*-verbums zu fassenden glossen mit rücksicht auf das alter derselben altes -*u* anzusetzen ist (wegen -*o* für -*un*, -*um* bez. -*ū* s. § 41).

Für den vocalismus anderer end- und mittelsilben beachte: -*id* (§ 63. 172*), -*ach*- (§ 108. 126), -*og*-, -*och*(-) (§ 54. 89. 129), -*ech*- (§ 108), -*īch*- -*īg*- (§ 40. 70. 138. 152), *alac*- (§ 66), *efecō* oder *ificō*? (§ 131), -*uc* (§ 116), -*al*- (§ 68. 134. 176), -*el*- (§ 45? 142), -*il*(-) (§ 35. 45? 49. 164), -*ol*- (§ 45), -*in*, -*in*- (§ 145. 160. 174), -*ina* oder -*inu* (§ 76), -*inus* (§ 76), -*inia*, -*unia* (§ 22), -*īn* (§ 129) und -*līn* (§ 108), -*und*- (§ 186), -*ar* (§ 38), *fither*(-) (§ 13. 186), *auor*- (§ 56), *ofer*-, *uuer*- (§ 102. 177. 92. 93), *ofor*- (§ 119), *hrundir* (§ 26; so ist wol die endung trotz der überlieferung -*ero* mit rücksicht auf das alter der glosse anzusetzen), -*is*, -*us* (§ 76. 16) und -*issith* (§ 12), *changist* (§ 126), *sonista* (§ 25), -*ith*(-) (§ 12. 49.* 60. 115. 119. 151) und *uuidri*- (§ 142), *mithi* (§ 119), *chlēo*-, *chrēo*-, *sēo*-, *sēola*-, *schelo*, *theo*, *theo*- (s. den § 195 verzeichneten wortschatz), *treu*-, *nau*- mit vor *w* der folgesilbe erhaltenem *u* (§ 120. 157; wegen *brīourōter* oder *brīuurōter*? s. § 108). Wegen des nicht umgelauteten *a* der mittelsilbe s. § 36.

Als secundärvocal begegnet *a* vor *n* (§ 162) und *l* (§ 42) sowie in *uualach*- (§ 133), *e* vor *r* (§ 8), *u* vor *m* (§ 144); in folge von assimilierung *a* und *i* vor *m* (§ 144), *o* vor *n* (§ 162).

Synkope von mittelvocal gewähren *andres*, -*as* (§ 49.* 61. 102. 184), *sēola*- (§ 74) und *gamalthu* (§ 179; wegen erhaltung von -*i*- der endung -*iþ*- nach langer silbe oder zwei silben vgl. § 60. 119. 151 sowie 92; in *tilithu* § 49* liegt regelrechtes -*i*- vor).

Als erstes compositionselement entbehren die lang- und mehrsilbigen *a*-, *i*- und *u*-stämme des suffixvocals: *chaim*-, *chār*-, *chreo*-, *chun*(*n*)- u.s.w., *alac*-, *leud*-, *macht*-, *sām*-, *sēo*- und *chand*-, *hand*-, *cin*- (s. den § 195 verzeichneten wortschatz). Die *ia*- und *ja*-stämme haben -*i*-: *drachi*-, *chari*-, *changi*-, *gangi*-, *fōdi*- (§ 19. 32. 84. 62. 15). Für einen kurzsilbigen *ō*-stamm ergibt sich -*a* durch *racha*- (§ 134); hingegen ist für *olechardis* etc. (§ 48) wol altes **ūlchardes* anzusetzen. Die kurzsilbigen *i*- und *u*-stämme sind mit -*i*- und -*u*- anzusetzen (§ 110. 163 und 71?) mit ausnahme von *nau*- (§ 157); wegen *thiu*- s. § 55. Die

kurzsilbigen *a*-stämme gewähren synkope oder erhaltung: *huuat-*, *chasif-*, *theo-*, *uuer-* und *ala-*, *smala-*, *uuega-* (s. § 195). Die schwachen stämme haben *-a-* und *-i-*: *aga-*, *chana-*, *scōlanda-*, *uuasa-*, *hēra-*, *hairi-*, *hēri-* (s. § 195).

Wegen der vocale nicht hochbetonter präfixe beachte: *a-* in der verbalcomposition (doch *ā-* in der nominalcomposition) und *ar-*, *ur-*, *anth-*, *anthi-* (auch in der nominalcomposition), *at-* (auch in der nominalcomposition), *cha-*, *che-*, *ga-* und *gi-* (§ 85), *far-*, *fer-*, *for-* und *fur-* und in der nominalcomposition überliefertes *tur-*, das wahrscheinlich auf der verbalcomposition angehöriges *tur-* zurückgeht (wegen der von den betreffenden composita handelnden §§ s. § 195).

§ 191. Die consonanten. Das *j* der endung bleibt erhalten; vgl. die declinationsendungen *-ia* (§ 9), *-iun* (§ 21. 120. 130. 134), *-ian* (§ 40), die conjugationsendungen *-ie*, *-ia*, *-ias* (§ 51. 59. 70. 79. 113. 125. 137. 144. 151. 152. 159), *-iu* (§ 96. 152), *-iō* (§ 150) und s. auch § 43 zu *uueiape*, *uueiano* etc. Wegen *g* für *j* s. § 79.

Anlautendes *w* bleibt erhalten vor *r* (§ 110), ist geschwunden vor *l* (§ 110). Wegen *thungin*? s. § 31. Ausfall von *w* im anlaut des zweiten compositionselements begegnet in *leodardī* (§ 39) und *theofard* (§ 52). Zwischen zwei *ĭ* stehendes *w* ist synkopiert (§ 55). Wegen *theo*, *chrēo-*, *theo-* u. s. w. s. § 190*β*.

Wegen der metathesis von *thl* zu *lth* s. § 96 am schluss.

Der nasal ist synkopiert vor altem *f* (§ 110) und natürlich auch vor altem *h* (*χ*) (§ 72). Vor altem *þ* blieb *n* erhalten (§ 70 am schluss). Wegen der apokope von *n* in der endung *-īn* vgl. § 5*a* und 192 zu den fem. abstracta auf *-ī*.

Altes einfaches *f* und *þ* ist im inlaut zu *ƀ* (vgl. § 110) und *ð* geworden; die letztere qualität ergibt sich für den durch *th* dargestellten consonanten aus nach *n* und vor *r* dafür eingetretenem *d* (§ 70 am schluss und 142). Auf in älterer periode (vgl. die anm. zu § 190) gesprochene *f* und *þ* gehen die *f* und *t* (*th*) zurück der lehnwörter *grafio* (§ 6*δ*), *adfatimire* etc. (§ 144), *aristatonem* (§ 156), *gamalta* etc. (§ 179), *mit*(*h*)*io* (? § 180), *fretus* etc. und *feitum* (§ 182*). Wegen *t* bez. *th* im fremdwort aus *þþ* vgl. § 120. 180 (?).

In der verbindung *ft* bleibt *f* erhalten (§ 8 und 70 zu *abtica* etc.). Aus *bn* entstand *mn* (§ 12).

Aus *ð* wurde *d* vor *r* (§ 142) und nach hochtonige silbe auslautendem *n* (§ 70 am schluss); die spirantische qualität des dentals erhielt sich aber nach schwachtonige silbe auslautendem *n* und nach *l* (§ 70 am schluss und 142).

Wegen *nn* aus *nd* in schwach betonter silbe s. § 186 zu *fitme.*

Wegen *scl* für *sl* s. § 56.

Aus der schreibung *sch* für *sc* (§ 7 α) geht spirantische aussprache von mit *s* verbundenem stimmlosen guttural hervor.

Für spirantisches *g* zeugt die schreibung *ch* (§ 6 β) im anlaut, in- und auslaut (wenn der consonant nicht geminiert oder mit vorangehendem nasal verbunden ist); für explosives *g* die nichtverwendung solcher schreibung für geminierten oder mit vorangehendem nasal verbundenen stimmhaften guttural (§ 6 β).

In der verbindung *hs* bleibt die χ-aussprache erhalten (§ 28).

Auf intensive aussprache der aspirata ist aus der häufigen schreibung *ch* für *h* (§ 6 β) zu schliessen. Wegen ausfalls von *h* im anlaut eines zweiten compositionsteils s. § 72. 157.

Auf analogischem wege für regelrechte geminata eingetretenen einfachen consonanten gewähren die substantiva auf *-inia, -unia* (§ 22) und *stallachia* (§ 126) sowie die verbalformen *thichias, thigiu* (§ 152). Wegen *stappl-* vgl. § 156.

§ 192. Declination der substantiva. Die *a*-declination: sg. gen. *-es* (§ 48. 65. 86. 106. 132. 135. 160. 167) und *-as* (§ 119), dat. *-a* (§ 119), instrum. *-u* (§ 134. 157), dat.-locat. ohne endung (§ 131 zu *cham*); pl. acc. masc. *-a* (§ 38), ntr. ohne endung nach langer silbe (§ 186), dat. *-um* (§ 88).

Die *ia-* und *ja*-stämme: sg. nom. acc. masc. *-i* (§ 40. 43. 176), ntr. *-i* (§ 73. 94. 156. 173).

Die *ō*-declination: sg. nom. *-u* (§ 60. 76? 89. 93. 119) bez. ohne endung (§ 72 und 52? 115?), gen. *-a* (§ 54. 59? 91?), dat. *-u* (§ 47. 49.* 81), acc. *-a* (§ 25. 59? 70. 73. 76? 90. 91? 151 und 71? 74? 136?); aus dem nom. entlehnte suffixlose form steht als acc. (§ 12. 52? 115?); wegen des suffixlosen *stund* in *thriostund, fitherstund* vgl. § 186. Von den *ī-*, *iō*-stämmen findet sich ein gen. sg. auf *-e* (§ 82) und *-ia* (§ 54), ein acc. sg.

auf *-e* (§ 9. 115. 128. 156?) und *-ia* (§ 22. 29. 46. 54. 88. 126. 138), ein acc. pl. auf *-e* (§ 186) und *-ia* (§ 126); auf einen suffixlosen nom. sg. weist das fremdwort *fittus* (§ 183) hin.

Die femininen abstracta auf *-ī* und *-īn*: nom. bez. acc. sg. der verbalabstracta *-ī* und *-īn* (§ 5*a*), gen. sg. *-īn* (§ 182), dat. sg. *-ī* (§ 63. 159); gen. und nom. oder acc. der nominalabstracta *-ī* (§ 82. 92. 152).

Die masc. kurzsilbigen *i*-stämme: nom. sg. *-i* (§ 75. 85) und acc. sg. ohne endung (§ 134).

Die fem. langsilbigen *i*-stämme: sg. gen. *-i* (§ 10. 138. 140), dat. *-i* (§ 61; vgl. noch § 147. 175); pl. gen. *-io* (§ 125), dat. *-im* (§ 83), acc. *-i* (§ 11. 81); wegen des gen. sg. *thiui* vgl. § 90.

Die *u*-declination: nom. bez. acc. sg. der lang- und mehrsilbigen ohne suffix (§ 10 zu *hallus,* § 16 und 76 zu *-is, -us* aus **-issu, *-ussu*); nom.-voc. eines kurzsilbigen stammes *-u* (§ 96), hingegen *fech* 'vieh' ohne suffix (§ 38 zu *pecti* etc.), gen. sg. *-o* (§ 37. 124 und nachtr. zu § 71).

Die schwache declination (der substantiva und substantivisch verwanten adjectiva): masc. sg. nom. *-o*[1]) (§ 30. 34. 168. 174. 179, anm. und 77? 142? 183?), gen. *-in* (§ 89. 178) und *-un* (§ 57. 67. 133), dat. *-un* (§ 70), acc. *-un* (§ 41 und 21 sowie 77?) und *-in* (§ 24); fem. sg. nom. *-a* (§ 168 und 71? 74? 136? 161?) bez. *-e* aus **-ia* (§ 107. 156), gen. *-ūn* (§ 100. 183), acc. *-ūn* (§ 161?); ntr. sg. acc. *-a* (§ 112).

§ 193. *a*) Das adjectiv. Die starke flexion: nom. sg. masc. und acc. sg. ntr. ohne flexionsendung (§ 107. 131 und 17. 27. 31. 36. 129. 134), gen. sg. m. und ntr. *-es* (§ 49.* 102. 135. 169) und *-as* (§ 119), dat. sg. m. *-emo* oder *-amo* oder *-emu* bez. *-amu*? (§ 70), acc. sg. masc. *-an* (§ 40. 54. 108. 120. 121. 152), gen. sg. fem. *-era* (§ 54), acc. sg. fem. *-a* (§ 70. 115. 128) und *-e* aus **-ia* (§ 14. 36) bez. *-ia* (§ 9. 167); nom. pl. masc. *-e*

---

[1]) Ich setze die endung als bereits gekürzt an und zwar mit rücksicht auf das in der anm. zu § 179 hervorgehobene gallorom. *-ius* für fränk. *-io* des schwachen nom. sg. masc.: die identificierung dieses *-io* mit gallorom. *-io* des acc. sg. masc. (woraus dann ein nom. auf *-ius* abstrahiert wurde) wird nur begreiflich bei der annahme von kurzer aussprache der fränk. endung. Nach solchem *-o* ist auch für die endung des gen. plur. und für das suffix des gen. dat. sg. und nom. acc. pl. der *i*-flexion auf kürzung zu schliessen.

(§ 138). Ein nom. acc. pl. fem. *-o* geht indirect hervor aus *thrio* in *thriostund* (§ 186 am schluss).

β) Das adverbium. Wegen der endung *-o* vgl. § 105. 122. Als comparativadv. erscheint *min* (§ 172*).

γ) Die numeralia: *tuā* acc. fem. (§ 186), *tuē* acc. ntr. (§ 186), *thrio* acc. fem. in *thriostund* (§ 189 am schluss), *fither, fīf, sechs, sifun, achto, niun* (§ 186), *tehan* (§ 11), *tualif* (§ 11. 186), *fithertich* (§ 186), *niuntich-* (§ 186), *chunn* und *thūsund* (§ 186); die zahladverbia *thrio-, fitherstund* (§ 186).

δ) Pronomina: *-es* (§ 8), *thi* (§ 96 und nachtr. zu § 152), *thēm* (§ 83).

§ 194. Conjugation. Die 1. sg. praes. ind. erster schwacher klasse *-iu* (§ 96. 152), zweiter schwacher klasse *-ō* (§ 96).

Der opt. praes.: 2. sg. erster schwacher klasse *-ias* (§ 152), 3. sg. der starken flexion *-e* (§ 66. 81), der ersten schwachen klasse *-ie* (§ 125. 137. 144) und *-ia* (§ 51. 59. 113. 151. 159), der zweiten schwachen klasse *-ō* (§ 37. 50. 84. 95. 96. 99. 105. 107. 117. 118. 130? 131. 134. 143. 149. 150) und *-ogia* (§ 79).

Der imperat. sg. zweiter schwachen klasse *-ō* (§ 130?).

Das part. praes. auf *-nthi* (§ 70. 139. 152).

Das part. prt. ohne präfix (§ 31. 88. 108. 128). Das starke part. prt. auf *-in* (§ 31) und *-an* (§ 108); das schwache erster klasse auf *-id* (§ 128), zweiter klasse auf *-ōd* (§ 88).

Altem endungs-*ai* der dritten schwachen klasse entspricht in geschlossener silbe *a* (§ 70. 152).

Von den praeterito-praesentia findet sich ein part. pr. *scolanthies* oder *-as* (§ 139).

Die athematischen verba sind belegt durch die optative *aftergā* (§ 8), *ofdō* (§ 101) und *sī* (§ 123).

Der aus den glossen, formeln und lehnwörtern zu erschliessende salfränkische sprachschatz.

§ 195. Die glossen und die formeln werden, abgesehen von der quantitätsbezeichnung, so aufgeführt, wie dieselben als die prototypen vorauszusetzen sind, die aus der feder des der salischen sprache kundigen verfassers des lat. rechtssatzes geflossen sind (die nomina und verba in der verwanten flexionsform); wo die alte form nicht mit genügender sicherheit zu

fixieren ist, werden zwei oder mehrere formen mit fragezeichen verzeichnet; wegen der widerholt verwanten schreibung *ch* für *g* (spirans) bez. *h* vgl. § 6*β* (die mit *g* und *h* anlautenden formen stehen zum teil unter *g* bez. *h*, zum teil unter *ch*); wegen *f* bez. *u* als zeichen für *ƀ* vgl. § 6*δ*. Die den fremdwörtern zu grunde liegenden nomina werden im nom. sg. aufgeführt (wenn die bildung des lehnwortes von einer flectierten form beeinflusst wurde, mit hinzufügung des betreffenden casus), die verba im infinitiv (die schwachen erster klasse mit *-ian*, da die correspondierende endung *-ire* auf entlehnung aus einer form mit altem *-ian* hinweist; wegen des für die sprache der glosse anzusetzenden *-en* für *-ian* vgl. § 9 zu *-e* aus *-ia*). Die zahlen bezeichnen die §§.

achto 186. *āchuuerf* 103. *aƀri* 181. *af* 70. *affalchia* und event. auch *-ie* 51. 59. 70. *afrīō* 96. *aftergā* 8. *agasuni* flect. *-sunnia* 148. *agauefa* 136. *ainiāria* 9. *alacfalthī* 66. *alach* 159. *alachaltia* 113. *alachammō* 107. *alachēsto* 105. *alamachtīchas* 64. *alla* 115. *alōd, alōdi* 165. *ambachtmundi* 94. *ambachtunia* 54. 58. *an* 61. 88. *anblici* 75. *andō* 143. *andrus, -es* 49.* 61. 102. 184. *antēdī*? 44. *anthi* 146. *anthaimō* 95. *anthdefa* 71. *anthēdī*? 44. *anthifalthī* 63. *anthisalīn* 152. *anthmal(l)* 185. *antrustio* 175. *aruueranan* oder *-inan*? 121. *asc* 84 und 3*τ* (wo *asco, -um* zu lesen). *āspilli* oder *-spelli*? 170. *at* 47. *atbundian* 64. *atchefe* 81. *atchram(m)itha* 151. *atfalth* 81. *atfath(u)mian, -imian -amian* 144. *atfathumie* 144. *athais* flect. *-i* und *athēs* flect. *-i* 171. *athram(m)ian* 10. 144. *atōmiu* 96. *aucida* 128. *auorsclut-* oder *auorsclotant(h)ēdī*? 56. *baino* 75. *bacin* 24. *barch* 23. 24. *beod* 4*a* am schluss. *bi* 83. *bīla* 73. *bistallie* 137. *brīu-* oder *brīourōter*? 108. *brustim* 83. *būcas* 77. mit *ch* für *g chabuggi* 73. *chaēchtiun* 70. *chalandi* 131. *chaluscia* 151. *chalēstīn* 141. *chalīfes* 135. *chalistsumō* 149. *chalte* und *-ia* 9. *chamet* oder *chemet*? 143. *chanichal(l)ie* 112. *charauuīn* 80. *chasifhrit* 75. *chāuēcsin* 178. *cheruuuīn* 80. *chētcordar* 38. *chetundī* 159. *christiun* 21. mit *ch* für *h chafanun* 108. *chaim* und *chaimi*? 131. 137. *chaimstalla* 120. *chaimtheoth* 23. *chammīn* 107. *chanasuuindun* 46. *chandchafinus* 76. *changiasc* 84. *changīst* 126. *charde* 115. *charichētun* 32. *chārogin* 89. *chārscharu* 89. *chlēobaruī* 69. *chōrochera*

subst. 145. *thurpfalthī* 66. *thūsunde* 186. *ūlchardes* 48. *unnamōdun* 88. *unrechtes* 169. *unscamī* 60. *urtifogia* 79. *uuerligithu* oder *uuerlichithu*? 93. *uuersuārithī* 92. *uuadfalt* 78. *uuāfoch* 129. *uuaithāri* 176. *uualachleudī* 133. *uuānum* 88. *uuarg* 130. *uuasabūcun* 134. *uegalacīn*, flect. *-īni* 65. *uuēhiari*, *uuēhiarun* 43. *uuelachan* 108. *uuenechlīn* 108. *uuerdardī* 89. *uuerdariun* 130. *uuidriō* 150. *uuidrisitelo* oder *-un*? 142. *uuith(th)ūn* 183. *uuōpithu* 135. *uuorchalnō* 134. *uurainio* 127. *uuracōn* 130.

Nachträge.

Zu § 71. Mit rücksicht auf das anzusetzende **hlēues* od. *-as defa* möchte man auch an die möglichkeit von mit *defa* verbundenem gen. sg. **salo* denken (zu **salu*; vgl. § 192 zur *u*-declination), in welchem fall **saludeba* (s. s. 349) nach § 4 *a* zu beurteilen wäre.

Zu § 124 (am schluss). Dem **theu* von X⁴ zufolge entstand *f* für *c* durch anlehnung an *u* (nicht, wie § 3 *λ* angenommen wurde, durch anlehnung an *n*).

Zu § 143. Vgl. auch as. ags. *metan* 'achten' (Zs. fda. 44, 135 f.).

Zu § 152 (s. 467). Entgegen dem über die entstehung von *the chi* bemerkten möchte ich jetzt vorschlagen, die formel als **nestigan thi thigiu* mit *thi* 'dich' anzusetzen.

Corrigenda.

S. 233, z. 15 v. o. l. 141 (statt 140) — s. 237, z. 8 v. u. l. **brusti* — s. 239, z. 8 v. o. l. *bracti* aus **brusti* — s. 240, z. 6 v. o. l. *authanio* — s. 241, z. 3 v. o. l. *asco, -um* — s. 241, z. 10 v. u. l. *leoti* für *leodi* — s. 251, z. 17 v. u. l. *trasile* (neben *traslo*) — s. 274, z. 11 v. u. l. § 39 — s. 277, z. 2 v. u. und s. 289, z. 2 v. u. l. *solampinam* — s. 296, z. 11 v. o. l. § 77 — s. 300, z. 15 v. u. l. *fitmi* statt *fitma* — s. 326, z. 18 v. o. l. § 90 — s. 412, z. 1 v. o. l. *-a-* (für das erste *-a*).

INDEX.

(Die zahlen bezeichnen die §§.)

GRONINGEN, december 1899.

W. VAN HELTEN.

DIE UNECHTE NEGATION BEI OTFRID UND IM HELIAND.[1]

'Die verneinung richtet sich gegen den versuch einer synthesis und setzt also eine irgendwo von aussen herangekommene oder innerlich entstandene zumutung, subject und prädicat zu verknüpfen, voraus. Object einer verneinung ist immer ein vollzogenes oder versuchtes urteil' (Sigwart, Logik 1, 4, 150). Die sprache gebraucht jedoch die negation nicht ausschliesslich in diesem logisch correcten sinn. Vielmehr werden wir bei jedem schriftsteller negativen urteilen begegnen, durch die keine versuchte oder vollzogene, positive synthese zurückgewiesen wird. Dieser gebrauch der negation soll als 'unecht' bezeichnet werden.

Die frage, ob eine negation echt oder unecht ist, lässt sich häufig nur durch das subjective sprachgefühl, nicht mit objectiver sicherheit entscheiden. Umschreibungen für einen ausdruck mit negativem sinn (z. b. *nicht sehend* für *blind*) sollen als unechte negation betrachtet werden, da wir in diesen fällen den ausdruck mit negativem sinn, nicht eine wendung mit negation erwarten. Eine erklärung der unechten negation ist nicht immer möglich, oft müssen wir uns darauf beschränken, dieselbe als stilistische eigentümlichkeit eines schriftstellers zu constatieren.

§ 1. Unechte einfache negation.

a) Beispiele.

O. 4, 9, 24 *thar saz .. ni fon imo ouh ferron einlif dagasterron* weist keineswegs das versuchte urteil zurück: 'die jünger sassen ferne von Jesus'; vielmehr ist die negation hier

[1] Citate nach den ausgaben von Erdmann und Sievers (hs. M).

lediglich eine umschreibung des positiven urteils: 'die jünger sassen rings um Jesus (*et duodecim apostoli cum illo* L. 22, 14).

Aehnlich sind *ih sunnun er ni gisah* 3, 20, 147. *thes gisiunes gibrusti* 3, 20, 84. *wiht ni mohta sehan er* 3, 21, 3 negative umschreibungen für lat. *caecus.* — *filo .. thie gio mid firihon ne sprac* H. 5676. *unquethandes ... filo* 5661 = *elementa muta* (Greg. hom. 10), *ne habda liudeo than mer* 1028 = 'er war allein'; ganz ähnlich H. 652 f. 860 ff. *manno filu ne uuissa* 2038 f. ≐ 'wenige'. *thia stedi .. thar gio helido barn gumon ne bigruobun* 5736 ff. (*monumentum novum* J. 19. 41). — *er fuar in einoti, ni deta er iz bi noti* 2, 3, 59 (= 'freiwillig', *certaminis voluntate* Beda zu Mt. 4, 1). — *ni hangta* 2, 11, 16. 3, 25, 10 = 'er verbot' (dagegen *ni henge* 4, 4, 11 wol echt); ähnlich *ni githoloian* H. 4174 = 'einschreiten gegen'. — *ni will ih themo .. widoron* 3, 12, 42 (= *erit solutum* Mt. 16, 19). — *zaltun .. thaz ni was* 4, 19, 29 = 'sagten falsch aus' (*duo falsi testes* Mt. 26, 60, *uuarlose man* H. 5071). — *ni liaz si schan .. thaz ira .. lioht* O. 4, 33, 2. *ni mahta suigli lioht sconi giscinan* H. 5625 f. (*obscuratus est sol* L. 23, 45). — Weitere fälle 4, 33, 37. 5, 24, 9 f. *Nis thit Judeono folc, erlos enuuordie* H. 3042 f. (*alii .. alii* [sc. *dicunt*] Mt. 16, 14. *zaltun missilih gimah* O. 3, 12, 10). *te enaru tidi ni kumen* H. 3505 f. *unefnu quamun* 3447 (*diversis horis* Hrab. zu Mt. 20, 3—7. *quamin mislico* 3511 f.).

Rhetorische frage + negation ist gleich positiver wendung: *ni that nu furn ni uuas?* H. 3988 (*nunc quaerebant* etc. J. 11, 8; vgl. O. 3, 23, 31 auch positiv).

'Erst' und 'nur' schliessen immer die negierung einer behauptung in sich; negative wendungen dafür sind also echt. *ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, neba ..* H. 3999 f. 'wir wollen unser leben nur dazu wert sein lassen'. Ebenso H. 470 f. 3613 und an anderen orten.

b) Litotes.

Der negative ausdruck ist seinem inhalt nach schwächer als der zu erwartende positive (litotes). *ni was ouh boralang thaz* 2, 3, 13 (*subito* L. 2, 13). *nist lang zi themo thinge, nub* 2, 14, 38. *nist iz lang ziuware* 3, 13, 10. *tho ni uuas lang aftar thiu* H. 243 (= *sar* O. 1, 5, 1). *tho ni uuas lang te thiu that*

H. 315 f. (*ecce* Mt. 1, 20). Ebenso H. 959. 2016 f. 2254 f. 2781 f. 4087 f. 5769 f. *ni dua iz zi spati* 3, 1, 20 ('alsbald'). *tho te lat ni uuard S. Petrus* H. 3053 f. (vgl. Schütze s. 34). — *ni det er iz bi guate* 2, 5, 20 ('er tat es aus böser absicht'). *nirgeit imo iz zi guate* 2, 19, 6 ('er muss strafe leiden'). *nist thaz wort guat* 3, 20, 139 (*maledictum est* Beda und Alc. zu J. 9, 28 f.); *sprichist, thaz ni scalt* 3, 22, 44 (*blasphemia* J. 10, 33. *uuah, men* H. 3950 f.). — *that nist thi alloro frumono negen* H. 1094 ('das schlimmste'). Aehnliche, aber echte wendungen mit *fruma* H. 1854. 2411. 3817. — Umschreibungen für töten, sterben: *thoh sie nan ni eretin* 3, 16. 31 'obgleich sie ihn töten wollten'. *nu ic giuuinnan mag, that he ... ald ni uuirdit* H. 725 f. *ni uuanda .. lengron libes* 2245 f. 3154 f. *ne uuandun ira fera egan* 5801 (*facti sunt velut mortui* Mt. 28, 4. *selbso dote* 5, 4, 35). Vgl. auch *libu bilosien* H. 2781 (*decollavit* Mt. 14, 10). 2676. *ni uuelde thit lioht ageben* 4756. *ir ni thurfut .. bi thiu* O. 4, 15. 45. Dagegen echt 2, 21, 21. 5, 18, 5. — *ni was Noe .. thaz minnista deil* 1, 3, 9 'er war das wichtigste'. *nis that minniste thero uuiteo* H. 4331 f. 'die grösste'. — Sonstige verschiedene fälle: *ni sueih* O. Hm. 81 (parallel mit *ereta*). Halbecht: *ni duct ... ruachon* 2, 16, 33 (*beati estis* Mt. 5, 11, *salige warin* H. 1320). Aehnlich 2, 16, 40 und *ni gieiscota er thaz woroltman* 3, 20, 157 'er tat es aus eigener macht'. *bristit .. in .. ni sie sih hazzon* 5, 23, 152 'es fehlt, dass sie sich hassen' = 'sie lieben sich'. *faruter laster* H. 81 (*iusti* L. 1, 6, *drudin* 1, 4, 5). *ni .. licon* H. 3193 'zürnen'. *era ni uuitun* 3747 'schändet' (*interent* 2, 11, 25). *ni uuas .. othi* 4593 f. 'schwer', vgl. *unodi* 3294. 3298.

Anm. Die negative wendung geht auf das original zurück 2, 11, 3 f. *ni was er boralango* = *non multis diebus* J. 2, 12.

c) Falsche stellung der negation.

Die falsche stellung der negation lässt diese als unecht erscheinen: *ni wanu, iz wola intfiangin* 1, 27, 21 'ich denke, sie verstanden es nicht'. Dasselbe 4, 16, 25. *ni wan ih* 2, 4, 36. *ni wani* 4, 2, 11. *ni thunkit* 1, 27, 57.

d) Anhang. Phraseologische zusätze.

Otfrid macht häufig zu seinem original parenthetische zusätze in echt negativer form, die für den zusammenhang nicht

unbedingt notwendig sind, sondern gewissermassen nur anmerkungen zum text enthalten: *sprah der gotes boto tho — ni thoh irbolgono* 1, 4, 57. Die negation ist hier echt, da der engel über den unglauben des Zacharias tatsächlich hätte erzürnt sein können. Weitere stellen: 2, 11, 12. 3, 6, 56. 14, 86. 15, 3. 20, 24. 107. 22, 9. 4, 5, 42. 5, 44. 12, 43. 16, 38. 17, 24. 24, 33. 27, 15. 5, 9, 31. 9, 33. 10, 6. 15, 11 f. 23, 1.

Diese zusätze füllen (mit ausnahme von 3) je einen halbvers. Es ist daher anzunehmen, dass sie dem dichter dazu dienten, zu einem durch die erzählung gegebenen halbvers den fehlenden halbvers zu liefern. Dass Otfrid für diese zusätze in der alliterierenden dichtung ein vorbild hatte, bespricht Schütze s. 18. Im Heliand (wo die positive form der variation mehr hervortritt, vgl. unten) sind sie viel seltener: *menes ni sahun* H. 741. 4916. *ne uuardoda im nieuuiht thia suarun sundiun* 5471 f. Aehnlich O.: *ni west er thoh tho, waz er wan* 4, 24, 33. *ni westun waz si fuartun* 3, 22, 9. Weitere zusätze H. 2933. 5108 f. 5890.

§ 2. Unechte doppelte negation.

Die doppelte negation ist als echt zu betrachten, wenn sie sich gegen eine versuchte oder vollzogene verneinung richtet, die unmöglichkeit dieser verneinung behauptet (Sigwart 1, § 24). Die negation: 'diese tatsache ist mir nicht unbekannt' ist echt, wenn sie eine antwort ist auf die behauptung: 'diese tatsache scheint Ihnen unbekannt zu sein'. Unecht ist die doppelte negation, wenn sie an die stelle eines zu erwartenden positiven urteils tritt: 'niemand ist es unbekannt, dass ...' = 'jedermann weiss, dass ...'.

Die doppelte negation mit positivem sinn kann bei Otfrid und im Heliand nicht aus negation + negation (*ni—ni, ni—nihein, ni—nio* etc.) bestehen; denn diese hat immer negativen sinn (s. anhang nach § 6). Sie besteht vielmehr aus 1) negation + verb oder substantiv mit negativem sinn: z. b. *ni—mídan, nist duâla*; — 2) negation + excipierendem conjunctionalsatz (*nist man — ni*); — 3) negation + adverb mit negativem sinn (*ni — thiu min*); — 4) negation + *âna*; — 5) negation + *â-, un-*.

1) Negation + verb oder substantiv mit negativem sinn.

ni — auuîsan: *siu ni mohta thuo hofnu a.* H. 5917 (*plorans* J. 20, 11). — *ni — bilîban* mit folgendem *thaz* O. Hm. 98; mit folgendem *ni* 4, 1, 37 f. H. 1968 f. — *ni biscriban giouuiht* H. 752 = 'nicht hielten sie sich zurück'. — *ni bristit* (echt 2, 22, 5. 11. 4, 9, 9). *ni b., ni thu hortist* O. Hm. 39 f. 4, 15. 39. Mit gen. der sache und dat. der person sehr häufig; z. b. *thaz guates uns ni brusti* 4, 27, 16 = 'Christus vergoss sein blut, dass wir segen in fülle hätten'. Ferner O. L. 82. S. 45. 2, 1, 9. 4, 36. 4, 100. 10, 21. 3, 6, 39. 14, 80. 26, 69. 4, 15, 57. 27, 16. 31, 35. 5, 20, 78. 22, 15. 23, 104. — *ni — duellen* absolut: *noh ni dualta* 1, 19, 17 = 'alsbald'; ebenso 1, 22, 8. 27, 16; mit gen. *drof her es ni dualta* 2, 7, 34; ferner 1, 1, 58. 2, 9, 89. 3, 25, 6; mit acc. 2, 3, 16; mit folgendem *nub*: *wiht ni dualta* ... *nub* 3, 8, 35 (= *he uuard garu sano* H. 2939); mit folgendem *suntar* 2, 9, 49. — *ni — irduellen* 1, 11, 5. — *thes ouh ni was tho duala* 4, 12, 4. 17, 23. 28, 22; vgl. Schütze s. 34. — *ni — elten*: *si ouh thaz ni eltent, then gotes drut so sceltent* 5, 25, 76 (vgl. *firlazan*); ferner 4, 6, 45. — *he ni uuili* ... *faruuernien* H. 3502 f. = 'er will nicht abschlagen, er gewährt'. — *ni — firberan*: *gilih, quad, goton warin, in thiu sie iz ni firbarin* ('wenn sie den apfel ässen') 2, 5, 17, ebenso 1, 20, 31 f. — *ni — firgân*: *theiz ouh inan ni firgeit, thann ellu worolt ufsteit* 3, 24, 24 (*resurget* J. 11, 24). — *ni — firlâzan* oder *ni — lâzan*: absolut: *thiu thioda ne latta* H. 5642 (*continuo* Mt. 27, 48). *ni lazet ni ir gihugget* O. Hm. 153; mit acc.: *joh iz ouh ni firliaz* 4, 8, 25; ferner 2, 14, 4. 21, 20. *that sie thes ne uuord ne uuerc uuiht ne farletin* 2034 (*facite* J. 2, 5. *iz iagilicher dati* 2, 8, 26). Dasselbe H. 2116. Ferner 3840. 5917 f. (echt 1353 f. 3774 f.). — *ni firlâzan — nub* O. S. 33 f. 4, 1, 24 f. — *ni f. — ni* 2, 22, 27 f. *ni mosta forlatan negen idis* ... *ne* 454—456 (*praecepit* ... *lex ut* Hrab. *wizzod* ... *gibot* O. 1, 14, 9). — *wiht es ni firleiben ni* 2, 24, 31 f. — *ni — firlougnen* u. ä. *man nihein ni lougnit* ... 3, 22, 53 f. *thes nist lougna nihein* 3, 20, 89 (*scimus* J. 9, 20). *wio mag thaz sin firlougnit, thaz* 2, 3, 20. *ni* ... *firlougnen, nub* 5, 25, 13 f. *alle man nintneinent* 3, 10, 36 = 'jedermann stimmt bei'; ähnlich 5, 20, 38. *ni maht* ... *thara ingegin*

rachon wio 5. 23. 133 f. = 'jedermann weiss'. — *ni firsachan*: *er wihtes ni firsechit* 2, 13, 13 f. = 'er weist nichts ab' (*audit vocem eius* J. 3, 29). — *joh thes ouh ni gisuikhit, sie emmizen bisuikhit* 5, 23, 156; mit *nub* 3, 15, 44. — *es man nihein ni helfe* 3, 17, 16 'niemand solle es unterlassen, jeder tun'. — *nist laba ... nub er scuti ... thulten* 5, 19, 15—18 = 'es ist keine hilfe da, er muss dulden'. — *helen*: *ni hilu* sehr häufig pleonastisch gebraucht ähnlich wie *in alawar, ana wan, ana baga*: *giwisso ih sagen iu in alawar, thaz ni hiluh iuih sar* 2. 18, 5 (*amen quippe dico vobis* Mt. 5, 18). *giwisso, thaz ni hiluh thih* O. L. 47. Hm. 58. 2. 19. 23. 3, 8, 2. 4, 7, 30. 25, 11. 4. 15, 42. 19, 51. 23, 218. *thaz ni hiluh thih* u. ä. 2, 16, 36. 19, 14. 3, 18, 18. 23, 4. 24, 31. 4, 15, 34. 23, 41. 5, 8, 37. 12, 3. *ni helen wir* 4, 36, 5 (*recordati sumus* Mt. 27, 62; *huat thu uuest huo* H. 5751). *ni helet mih* 3, 12, 21 (*quem me esse dicitis* Mt. 16, 15); ähnlich 3, 7, 44. 12, 5. 3, 17, 20. 4, 15, 10. *nu ni uuilliu ik iu leng helen* H. 4665 = 'ich will euch mitteilen'; vgl. Schütze s. 42. *nist wiht ... firholanaz* 5, 18, 12 = 'er sieht alles'. *unfarholan* = 'offenbar' 2, 3, 6. 7, 20. 4, 34, 7 f. 5, 25, 55. *imu nis biholan neouuiht* H. 1577. 4178 (*qui videt in abscondito* Mt. 6, 6); ähnlich H. 3198 f. — *thaz thir es wiht ni intfalle* 2, 21, 3 = 'damit es dir zu gute komme'. — *ni laz thir zit thes ingan* 1. 1, 48 = 'benütze die gelegenheit'. — *sih zaharin er ninthabeta* 3, 24, 58 (*lacrimatus est* J. 11, 35). *ni moht ih mih inthaben, ni ...* 2, 7, 29 f. = 'es drängt mich, zu ...' — *er es er io nirwant* 4, 20, 25 = 'beständig'. *fon dothe ni irwunti* 2, 6, 8 = 'so würde er sterben'. — *nist thes gisceid noh giwant* 4, 20, 27. — *thaz ih ni mangolo thes drof* O. Hm. 6. — *ni* — *mîdan*: absolut: *tho ni mahte ... midan Martha ... uuid mahtigne sprak* H. 4078 f. (*dicit ei M.* J. 11, 39). *uuordun mithan* 1975; ferner 5880. Mit acc. *ni scal ih inan midan* 4, 26, 30. *ni mithuh iuer nihein* 3, 22, 32 = 'ich meide keinen, ich sage es offen'; vgl. *ni hiluh*; ferner 1, 20, 31 f. 5, 25, 75. Mit gen.: *mithan siu is thuru thia minnia ni uuissa* H. 5931. Reflexiv und mit gen.: *joh sih es wiht thar ni meid* 3, 11, 8; ferner 1, 11, 38. 4, 5, 10. 19, 72. Mit folgendem *ni*: *ir ni midet nir iu kind bisnidet* 3, 16, 35. 41. Mit folgendem *nub*: 5, 25, 37; mit folgendem *suntar*: *ni meid sih suntar sie ougti, then gotes sun sougti* O. 1, 11, 38 (*ni was ira hugi twifli* H. 385 ff.). —

ni — bimîdan: mit acc.: *he ni mag is tidi bemiden* H. 3627 'der mond kann seine zeiten nicht vermeiden'; ferner 2. 7. 73. 12, 39. 3, 26, 65—68. 4. 37, 36. Mit gen.: *ni mahtun sie is bemithan* H. 4936. Mit *ni*: *ni mahte he bemidan ne hi far theru menigi sprac* 2049 (*et dicit ei* J. 2, 10). Mit *suntar*: *bimidan thu ni wolles, suntar thu imo folges* 3. 20. 132 (= *thu sis iungoro sin*); ferner 2. 12, 39. — *ir thes ni missedruet* 4. 15, 12 = 'glaubt fest daran'. — *sin ni missifiangin* 2, 3. 37 (neben *thaz sie zi imo ouh giangin*). — *ni tharbên*: *thaz nihein ... tharbeti thar suertes* 4, 14, 8 (*emat gladium* L. 22, 36); ferner 2, 12, 26. — *ni — wankôn*: *ni mugun sie in w.* 2. 23, 11 (*cognoscetis eos* Mt. 7, 16; *thea mugun gi san antkennean* H. 1739); ferner 2, 21, 8 f. — *ni wenken*: *burg nist thes wenke* 1, 11, 13 = 'jeder ort soll steuer entrichten'; ferner 2. 10, 20. 12. 42. *in guates nio ni wangta* 2, 10, 6 = 'sie hatten es im überfluss'. Mit *ni*: *ni wani, si ouh thes wangti, ni si thar giscankti* 4, 2. 11. — *ni — biwenken* 5. 20, 58 (Mt. 25. 33 und H. 4389 positiv). — *ni — zuîvolôn* u. ä. [echt H. 328. 385 f. 1896. 3501. 4662. 4703 f. 4742 f. O. 1, 5, 28]: *ni zuifolo thu thes* 4, 29, 53; ähnlich 3. 23. 37 f.; ferner 3, 2. 33. H. 948. *nis mi hugi tuifli* H. 287. 4871. Mit *neba*: 5300. *nist thes zuival nihhein* 2, 12, 7 (*scimus* J. 3, 2). *that sie im ni letin iro mod tuehon* 4171. *thes ni mag enig tueho uuerden* 3520 (*ecce* L. 18, 31); ferner H. 4780. *nist tueho — ne* 3190 ff. 4681 f.; *nebu* 2904 f. — *thes nis giuuand enig* 4083 f. 4547 f. *nis geuuand ... that* 4460 f. (*scitis* Mt. 26. 2). *nis g. nebu* 4042 f.; vgl. *ni irwintu* s. 548, auch Erdmann, Syntax 1, § 267.

2) Negation + excipierendem conjunctionalsatz.

a) Der excipierende conjunctionalsatz ist angeschlossen durch *ni*: *nist es wiht in thanke mit iru man iz ni wirke* 5, 25, 18 = 'alles kann man mit liebe vollbringen'. *nist nihcinig siner drut ... ni er queme* 5, 19, 3 f. = 'alle kommen'; ähnlich 4, 26, 21. *ni si man nihein so veigi, ni sinan zins eigi* 1, 11, 10. *nist ... ni* 5, 17, 35. *nist ni si avur wolle* 3. 1. 33 f. = 'sie will durchaus'. *ni ward er io zi manne, ni er gesche* 1, 23, 31 (*videbit omnis caro* L. 3. 6); ferner 4, 14, 3. 5, 20, 49. H. 4681 f.;

b) durch *ni si*: *kuning nist in worolti, ni si imo thiononti*

1, 5, 48 (*omnibus dominatur* Ps. 102, 19). *nist — ni si* 2, 13, 23; ferner 2, 4, 10. 4, 31, 13 [echt *er anderan* — nämlich den teufel — *ni betoti ... ni si druhtin einan* 2, 4, 97 f.;

c) durch *nub*: *gisuichen sie thir alle, nub ih io thiz wolle, nub ih giweizez* O. 4, 13, 25 f. (vgl. Kelle, Wb. s. 445 b). *nist man ... nub* 5, 20, 23 f. (*omnes gentes* Mt. 25, 32. *helido barn ... allu* H. 4383 f.). *nist ... nub* 2, 14, 106. 5, 2, 11. 19, 7 f.;

d) durch *suntar*: *ni si man nihein so feigi ... sunter* 1, 24, 5 f. *nist — suntar* 1, 23, 53 f. (*omnis arbor* L. 3, 9). 1, 5, 63 (*omne verbum* L. 1, 37).

3) Negation + adverb mit negativem sinn.

ni — thes thiu min = 'nichtsdestoweniger'. Obwol man dafür 'dennoch' einsetzen kann, ist es doch echt negativ; denn 'er hasst mich, dennoch liebe ich ihn' ist = 'er hasst mich, ich aber liebe ihn deshalb nicht, wie man erwarten könnte, weniger'. Durch 'dennoch' wird also eine zu erwartende negation abgewiesen. — Echt z. b. *untharthio was er in, ni was er druhtin thes thiu min* 1, 22, 57; ferner 3, 8, 47. 22, 47. 4, 2, 32. 5, 5, 7 f. 6, 25. 7, 12. 23, 152 ff. — Unecht ist *ni — min*, wenn es einfach umschreibung für 'ebenso' ist: *ni zemo antdagen min quam er* 5, 11, 5 = 'ebenso kam Jesus nach acht tagen wider'. Aehnlich 5, 4, 61. 17, 30. *ni weiz ih inan thes thiu min* 3, 16, 65 = 'aber ich kenne ihn'. — *ni — thiu les* echt H. 2462.

ni — alles (wio); vgl. Schütze s. 34: *thaz nist alles, suntar so* 3, 18, 47. Dasselbe 3, 6, 52. *ni meg iz werdan alles* 3, 13, 24 = 'so möge es geschehen'. Ebenso 3, 17, 28. *alleswio ni datin* 3, 20, 80. 4, 5, 26. Weitere fälle Hm. 24. 5, 24, 17. — Mit folgendem *ni*: *sie alleswio ni datin, ni sie inan minnotin* 4, 1, 14 = 'sie sollten ihn lieben'; ferner 1, 1, 23 f. 2, 23, 3/4. 5, 19, 3/4. — Mit folgendem *ni si*: "ich weiss *that thu alleswio ni dati ni si al sos ih thih bati* 3, 24, 94 (*semper me audis* J. 11, 42; vgl. H. 4092); ferner 4, 8, 10. — Mit folgendem *nub*: 5, 9, 31 u. 36. *ni moht iz sin in ander ni* 4, 32, 4.

nist thiz alles wanana ni si sines selbes redinu 4, 30, 33 (*so thu habis selbo gisprecan* H. 5568).

4) *ni — âna.*

Ni duent sies wiht ... ana sin girati 1, 1, 106 = 'sie tun alles mit gottes rat'; ferner 2, 1, 37, wo es aber aus dem original herübergenommen ist.

5. *ni — â-, ni — un-.*

Adeilo thu es ni bist 5, 23, 123 = 'auch du wirst die wonne empfangen'; *ni — adeilo* auch 2, 7, 26. 9, 4. — *noh ungidan bilibe* 1, 24, 10. Hm. 30. 2, 2, 6. *ungilonot ni bileip* O. S. 20. *er wihtes ungidan ni liaz* 5, 4, 46. *niheina stigilla ni firliaz ... unfirslagana* 2, 4, 9 = 'jede hintertür verrammelte er'.[1])

§ 3. Negative variation.[1])

Heliand und besonders Otfrid lieben es, einem positiven satz einen negativen zur seite zu stellen, und zwar steht entweder das negative glied zuerst, das positive zuletzt (nicht A, sondern B), oder das positive zuerst, das negative zuletzt (A, nicht B). Dabei sind nun folgende fälle möglich:

1. Jedes glied enthält einen eigenen gedanken oder wenigstens je die besondere seite eines solchen; beide können wir dann als echt bezeichnen.

2. Das negative glied enthält den erwarteten gedanken; zur verdeutlichung desselben wird das positive gegenteil phraseologisch hinzugefügt. Das negative glied ist also echt, das positive phraseologisch.

3. Nach dem zusammenhang wird eine positive aussage erwartet, die im positiven glied ausgesprochen ist. Das negative glied enthält dann die variation des positiven; die negation ist unecht.

Streng genommen gehört zum vorliegenden thema nur no. 3: no. 1 und 2 werden der vollständigkeit halber kurz berührt.

I. Nicht A, sondern B.

1. Die fälle, in denen die variation in der ausdrucksweise des originals ihren grund hat, sind keine stilistischen eigentümlichkeiten unserer beiden schriftsteller, sind also von vorn-

---

[1]) Als anhang hierzu folgt die häufung der negation (s. unten nach § 6).

[2]) Ueber den zusammenhang der Otfridschen variation mit der alliterierenden handelt Schütze s. 1—10.

herein auszuscheiden. z. b. *ni was er thaz lioht ... thaz thar then liutin irskein, suntar quam, sie manoti* 2, 2, 11 f. (*non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet ...* J. 1, 8). Ferner O. 1, 20, 29 f. = Mt. 2, 18. O. 2, 2, 29 f. = J. 1, 12. O. 2, 13, 31 f. = J. 3, 34. O. 2, 17, 13 = H. 1405 ff. und 1409 ff. = Mt. 5, 15. *wiht ni forahtet ir iu, gihabet iuih baldo* 3, 8, 29 f. = *ne si iu forht hugi, gibariad gi baldlico* H. 29, 28 f. = *habete fiduciam ... nolite timere* Mt. 14, 27. O. 3, 11, 9—11 = Beda, Hom. 2. O. 3, 16, 14 = J. 7, 16. O. 3, 16, 23 f. = J. 7, 19 f. O. 3, 16, 45 f. = J. 7, 23. O. 3, 18, 16 f. = J. 8, 49. O. 4, 3, 4 = J. 12, 9. O. 4, 2, 27—29 = J. 12, 6. O. 4, 19, 41 = H. 5078—80 = Mc. 14, 61. O. 5, 4, 27 = Mt. 28, 2. O. 5, 8, 39 f. = Alc. zu J. 20. — H. 514—516 = L. 2, 37 (O. 1, 16, 7 ff. nur positiv). H. 1068 ff. = Mt. 4, 4. H. 1610—12 = Mt. 6, 13. H. 1637 f. = Mt. 6, 19. H. 1744—1750 = Mt. 7, 17 f. H. 1810 ff. = Mt. 7, 25. H. 1919 f. = Mt. 7, 21. H. 3062—64 = O. 3, 12, 29 f. = Mt. 16, 17. H. 3533—37 = Mt. 20, 28. H. 3802—04 = Mt. 22, 16. H. 4158—60 = J. 11, 54. H. 5138—42 = J. 18, 28. H. 5211—13 = O. 4, 21, 11 ff. = J. 18, 35. H. 5478 f. = O. 4, 24, 27 f. = Mt. 27, 24. H. 5520 f. = O. 4, 26, 29—34 = L. 23, 28. H. 5699 f. = J. 19, 33. H. 5720 f. = L. 23, 51. H. 5822 f. = Mt. 28, 6. H. 5851 f. = L. 24, 6. H. 5944—46 = L. 24, 19 und Mc. 16, 10. H. 5953 = Mt. 28, 10.

2. Beide glieder sind echt. Z. b. *ni scribu ih nu in alawar, so sih ther ordo dregit thar, suntar so thie dati mir quement in gilhahti* 3, 1, 7 f.; ferner O. Hm. 51. 1, 1, 9 f. 2, 17, 21 (obgleich lat. nur positiv). 3, 17, 65. 26, 65 ff. 4, 19, 62 f. 24, 2. 5, 7, 31 f. 14, 17 f. 21, 3 f. 25, 63 f. H. 2360—62. 3497—99. 4933 f. 4973—4975. 4975 f. 5155 f. 5882 f. und an anderen orten.

3. Das negative glied echt, das positive phraseologisch. Die unechtheit des positiven gliedes tritt besonders an denjenigen stellen deutlich hervor, die eine echt negative wendung des originals durch 'nicht A, sondern B' widergeben, z. b. *tho betota ih ... bi thih, in giloubu ni giwangtis, joh muates thih gihartis* 4, 13, 17 f. (*ut non deficiat fides tua* L. 22, 32). *te hlud ni do thu it ... ac do im thurh odmodien hugi* H. 1555 f. (*noli tuba canere ante te* wie die Pharisäer Mt. 6, 2). *ni scalt thu sie leng egan, ac mid ire an thinumu mode* 2715 f. (*non licet tibi habere eam* Mt. 14, 4). *that sie erbiuuard egan ni mostun, ac uuarun im barno los* H. 86 f. (*et non erat illis filius* L, 1, 7).

Ferner 3, 10, 15 f. H. 318—21. 1375 ff. 1541 f. 1622 f. 1631 f. 1726 f. 3236 f. 3493 f. 3700 f. 3703—05. 3875—77. 3935—38. 4033 f. 4281 f. 5136 f. 5437 f.

4. Das positive glied ist echt, das negative unecht.

a) Ein ganzer ausdruck wird variiert: *giborganero dato ni pligit man hiar nu thrato. sih ougit thar ana wank ther selbo luzilo githank* 5, 19, 39 f.; ferner 1, 23, 7 f. 2, 6, 58 (vgl. 3, 22, 25—28). 2, 21, 24 u. 26. 3, 1, 11. 4, 37, 21 f. *ni uuelde sie im te brudiu tho ... ac bigan ... thenkean, huo he sie so forleti* H. 301—03 (*voluit occulte dimittere eam* Mt. 1. 19). Der Heliand liebt es, statt einer conjunction ('dann', 'hierauf') die formel zu setzen: 'er tat nicht mehr, was er bis jetzt tat, oder was man nach dem vorhergehenden erwarten sollte .... sondern', z. b. *ne uuolda thero Judeono thuo leng gelpes horian, ... ac hie im ... fuor obar Jordanes strom* 3955—57 (*et abiit* J. 10. 40. *so fuar er* O. 3, 22, 67). Dasselbe 1106. Aehnlich 2365 f. 2379—83. 2677 —2681. 2893 f. 3208 f. 3502—04. 3568—70. 3649—51. 5727 f. *ni mende ik ... te bidernienne ... thit sculun gi uuitun* 2432 ff. *ni forhal, ac ... sagde* 3174 f. (*dixit* Mt. 17. 21); ähnlich O. 4, 34, 7 f. Beliebt ist im Heliand auch folgende wendung: *ni uueldun the maht godes antkennien kudlico, ac sie uuid is kraft mikil uunnun* 4122 ff. Ganz ähnlich 2339 ff. 2672 f. 4217—21. 4265 f. 5286 f. Weitere stellen mit unechter negation: 1, 2, 17. 2, 45 f. 2, 13, 21. 4, 5, 45—47. H. 1821 f. 2012—16. 2511—13. 2758 f. 3219 f. 3773 f. 3994 f. 4318 f. 4440 f. 4756 f. 4918—20. 5539 f. 5625 f.

b) Das negative glied enthält häufig eine allgemeine wendung, die nicht der directe gegensatz des positiven gliedes ist und daher den verschiedensten positiven aussagen an die seite treten kann: *ouh alles wio ni datin, mit minnu got irknatin* 4, 5, 26. 5, 11, 24; ähnlich 4, 27, 29. *ni wenken* 1, 24, 16. 2, 10, 6. 10, 20. *ni firsechit* 2, 13, 13 f. *ni alta* 4, 6, 45. *ni det er ... bita, hiaz* ... 5, 11, 21. *ni bimidan ... ac* H. 3627—29. *ni deda ... so, ac* H. 3773 f. *ni deda siu es avur mer, giklagota* 3, 11, 7 f. *sie ni uueldun ... farlaten, ac* H. 3840. *ni ... athengean, ac* 4574 f.; ferner 3, 1, 29. 5, 5, 7 f.

c) Das prädicat eines satzes wird durch sein directes gegenteil variiert: *thes nist lougna nihein, thaz duent buah festi* 2, 3, 1 f. *nist ... zuival — wir wizun* 2, 12, 7 f. *thaz* ...

ni wankon. sin fusto 2, 24, 15; ähnlich 4, 29, 53 f. H. 4780. *ni deta . . . bita — giilta* 3, 24, 40 (*cito* J. 11, 29); ebenso 5, 4, 10. 7, 65. *ni helet . . . giwisso saget* 3, 12, 5 f.; ähnlich 3, 17, 20. H. 636 f. 1974—76. 3198 f. *sagen ih — ni . . . gelbo* 1, 23, 63 f. *ni rometi* (falten werfen) — *biquami zioro* 4, 29, 37 f.; ähnlich 4, 29, 45 f. *innan . . . ni laz — fliuh* 1, 18, 41 f. *ni wari . . . zi . . . suari — iz mohti irfullen* 2, 6, 9 f. *ni . . . giborgan — ofan* 2, 17, 19 f. *ni intfalle — irge zi guate* 2, 21, 3. *munto — ni wunto* 3, 1, 34. *ni fliehen — zi ebine gizichen* ('gleichschätzen') 3, 3, 22. *nihein . . . bileib — iagilih sin zilota* 3, 17, 43 f. (*exiit* J. 8, 9; *ut . . . gengun* H. 3878 f.). *ist ungilih — ubarstigit* 5, 7, 25 f. *ne latad . . . folgan — ac scuddiat* H. 1946 ff. *nis . . . fast — te luttil* 2253 f. (Mt. 8, 26 hat zwei positive glieder). *unodo — suaro* H. 3294 f. (*tristis* Mt. 19, 22). *ni uuopu auuisien — uuas . . . sereg* H. 3688 ff. (*flerit* L. 19, 41).

d) Variierung eines einzelnen wortes: *nist iz lang — sare* 3, 13, 10. *te lat ni uuard — san* H. 3053 f. *nist alles, suntar so* 3, 18, 47. *ni habat er iro mera — einigon* 4, 6, 9 f.; ähnlich H. 860 ff.

e) Zuweilen wird ein ausdruck mit negativem sinn durch ein paralleles glied mit negation variiert: *ni wurti mari — firholan wari* 1, 19, 14; ähnlich H. 538 ff. *ni firwerdent — firmident then wewon* 3, 22, 25. *innowo* ('herberge') *ni ondun — selidono irbondun* 1, 1, 70. *ni westi — zi wizanne iz firbarí* 5, 17, 7 f. *fahen ne gidorstun ac midun is* H. 4228 f. *quithis that ik thin herro ni si, ac thu farmanst* H. 4694 f. (*me negabis* Mt. 26, 34; *lougnis min* O. 4, 13, 35).

II. A, nicht B.

Bei A, nicht B sind, was die echtheit der glieder betrifft, dieselben möglichkeiten vorhanden wie bei nicht A, sondern B.

1. A, nicht B ist durch die ausdrucksweise des originals veranlasst: *jah er tho, sos iz was, ni giang in strit umbi thaz* 1, 27, 17 f. (*et confessus est et non negavit* J. 1, 20). *ni gab . . . antuurti . . . inti thageta* 4, 19, 41 f. (*tacebat et nihil respondit* Mt. 14, 61). War lat. nur das negative glied vorhanden, so wurde analog der citierten stelle das positive hinzugefügt: *suigeta . . . ni gab antwurti* 4, 23, 33 f. (*responsum non dedit* J. 19, 9). Ebenso 3, 10, 15 f. (nicht A, sondern B). 4, 12, 33 f.

H. 5381 f. Ferner O. 1, 17. 74 = H. 684 f. = Mt. 2. 12. O. 1, 25, 25 ff. = Beda zu Mt. 3. 16. O. 2, 4, 58 = Mt. 4, 6 (H. 1088 f. hat positive variation). O. 2. 11, 30 = Beda Hom. O. 3, 24, 29 —32 = J. 11, 25 f. (H. 4055 f. nur negativ). O. 5, 15. 9 = Beda und Alc. zu J. 21, 18. H. 2390 = Mt. 13. 5.

Lat. steht 'nicht A, sondern B', deutsch 'A, nicht B': *sos iz thih githunkit, nales so er githenkit* 3, 13, 26 (*non sapis … ea quae dei sunt, sed ea quae hominum* Mt. 16, 23). Aehnlich 3, 12, 29 f. = Mt. 16, 17 (H. 3061 ff. nicht A, sondern B); ferner O. 1, 12, 8 = L. 2. 10 (H. 396 f. nur negativ). O. 3, 15, 35 = J. 7, 10. O. 3, 25, 39 f. = J. 11, 54 (H. 4180 f. nur negativ).

2. Beide glieder echt, z.b. 3, 20, 107. 4, 30. 13 f. 32, 9. 33, 3 f.

3. Das negative glied echt, das positive phraseologisch, das original negativ: O. 2, 9, 77 f. = Röm. 8, 32. O. 3, 6, 47 = J. 6, 12 (H. 2865 auch nur negativ). O. 3, 14, 37 f. = L. 8, 47. O. 3, 22, 26—28 = J. 10, 28. H. 2196 ff. = L. 7, 13.

4. Das positive glied echt, das negative unecht.

a) Variierung eines ganzen ausdrucks. Statt der negation steht ein ausdruck mit negativem sinn 1, 28, 11 ff. (*bimîdan*). 2, 24, 41 und 43 (*mîdan*). H. 2701 (*farlâtan*). — Das negative glied ist subordiniert: *in hus mih ouh intfiangi, theih wallonti ni giangi* 5, 20. 74 (*hospes eram et collegistis me* Mt. 25, 35); ähnlich 2, 22, 21 f. Ferner O. Hm. 5 f. 3, 6, 39. 3, 7, 9 f. 4, 2, 32. 5, 1, 14. 20, 39—41. H. 1813 f. — Das negative glied ist coordiniert: *ih sagen thir in wara* (*ni tharft es eiskon mera*) 2, 12. 29 ff. (*amen, amen dico tibi* J. 3, 5. Vgl. 2, 20, 13 f. = Mt. 6. 2). Aehnliche wendungen: 3, 7, 44 *spentot ni hal*. H. 4176 ff. *uuisse — ni biholen*. O. 3, 10, 36 (= H. 3018 f. mit positiver variation). H. 4547 f. — Ferner O. L. 48 f. (ähnlich H. 4894 f. 5120 f.). S. 13. Hm. 30. 1, 1, 60 f. 19, 15. 20, 5—8. 27, 50. 27, 66. 28, 5 ff. 28. 9 f. 2, 3, 16. 21, 8 f. (ähnlich 5, 15. 20). 21. 20. (Hel. 1571 f. nur negativ). 22, 7. 22, 27 f. 22, 37 f. 3, 1. 37. 8, 39 (H. 2946 f. nur positiv, vgl. H. 2919—22). 14, 119 f. 20, 15 f. 20, 67 f. 23, 59. 4, 2, 32. 15, 51 f. 19, 15. 23, 21 f. 33, 33—36. 37, 11 f. 5, 4, 51 —56. 12, 22. 23, 37 f. 23, 149 f. H. 837—41. 1956. 2185 f. 2300 —2302. 2916—18 (Mt. 14, 24 und 3, 7, 14 nur positiv). 3302—4. 3774 f. 4618 f. 4851—54. 4869—72. 5161 f. (Mt. 27. 5 nur positiv).

b) Das negative glied enthält eine allgemeine wendung (vgl. s. 553): *iz was mit druhtine sar, ni brast imos io thar* 2, 1, 9 (*et verbum erat apud deum* J. 1, 1). *ni bresten* auch O. O. L. 82. 3. 6. 39. 14. 77—80. 5, 16, 43. *ni mangolo* O. Hm. 5 f. *ni missin* 2. 5, 17 f. — Wendungen mit *ni* — *alles wio* im zweiten glied: z. b. *mit iawihtu alles wio iz nist* 3, 6, 52. Hm. 24. 3. 17. 28. 20. 80. 4. 6. 41. 8, 7. 8, 10. — *ni* — *mîdan* im zweiten glied: *giklagota ekrodo ira ser ... joh sih es wiht thar ni meid* 3. 11, 7 f.; ferner O. 3, 26, 65—68. H. 5878—80. 5929—31. *ni missifahen* 2, 3, 37. 3, 7, 9 f. *ni elte* 5, 23, 52. *ni firliaz* 4, 8, 25. *nirdualtin* 1, 11, 5. *ungidan ni bileip* 2, 2, 5 f. *ni biscribun* H. 752 f.

c) Variation des prädicats: *wis horsam — ni hori themo muate* 1. 18, 40; ähnlich 1, 3, 29 f. *mari — unfarholan* 2, 3, 6. *meldod — ni mag ... farhelan* H. 1753 f. (*profert* L. 6, 45). *thageta — ni gidorsta sprechan* 4, 12, 33 f. (*innuit* J. 13, 24); ähnlich H. 168—70. O. 3, 20, 83. 3, 21, 3. *bouhnenti — nales sprechenti* 1, 4, 77. *iltun — ni dualetun* 1, 22, 8 (*cum redirent* L. 2, 43. *forun im ... thanan* H. 796). *niazen — ni faren ... uz* 1, 28, 16 f. *intfiangin — irri nigiangin* 2, 1, 46. *klibit — ni libit* 2, 6, 36. *fare — ni nahe* 2, 23, 29 f. (*discedite* Mt. 7, 23). *tharzua huggen — ni firleiben, ni wir ... gikleiben* 2, 24, 31 f. *irwelke — sih ... ni irrihte* 3, 7, 67 f. (*calcare et premere* Beda und Alc. zu J. 6, 10). *thuruh queme — ni firwerde* 3, 8, 41 f. *was ... festi — nintweih* 3, 9, 19 f. *laze haben lib — ni ... loufe joh ... ni ruafe* 3, 10, 19 f. *irwortan — ni ... funtan* 3, 10, 25 (*perierunt* Mt. 15, 24). *gifestit — ni bristit* 3, 26, 69. *scadon lidan — ni kann inan bimidan* 4, 5, 10. *influhun — ni gidorstun irwintan* 4, 17, 27 und 30 (*fugerunt* Mt. 26, 56. *uuarun gesuikana* H. 4931 f.). *alang ... gihaltinu wurti — ni wurti ... firbrochan* 4, 29, 16 f. *thaz wir ... worahtun — ni forahtun* 4. 31, 11. *uuas mari — ni uuas ... is gimaco* H. 5400.

d) Variation eines einzelnen wortes.

Ein einzelnes wort wird öfters durch einen ganzen, negativen satz erläutert. Dieser ist coordiniert: *giwisso, thaz ni liluh thih* an zehn stellen, s. s. 548. *giwaro — mit iawihtu alles wio iz nist* 3, 6, 51 (*vere* J. 6, 14). Andere fälle 3, 6, 56. 4, 5, 14. 5, 23, 46. H. 5582 f. *hiar ist kneht einer, ni*

weiz ih wiht es hiar mer 3, 6, 27 (*puer unus* J. 6, 9); ähnlich 3, 9, 9 f. 3, 14, 20. 46.

Der negative satz ist subordiniert: durch relativ: *thie fridusame ... thie in herzen ni eigun niheinaz wig* 2, 16, 25 (*pacifici* Mt. 5, 9); ganz ähnlich H. 1316 f. Umschreibung von *sundea te lone* H. 2146 ff. von *thiorne* H. 2789. — Durch conjunction: *te euuondage, huand gio endi ni cumid* H. 4729. 30. Dasselbe 1324. Umschreibung von *fuglos alasun* 2403 f. *frûbrean* 4017 f.

Ein begriff wird durch seinen negierten gegensatz erläutert: *en hreo ... enan liflosan lichamon* H. 2180 f. (*defunctus* L. 7, 12). *horn heiles, nalles fehtannes* 1, 10, 5 (*cornu salutis* L. 1, 69). Weitere fälle mit *nalles* S. 16. 1, 1, 83. 19, 10. 2, 2, 19. 6, 21. 3, 19, 9. *er duat iz selbo ... ander botono nihein* 5, 19, 62; ähnlich 5, 20, 29.

e) Variation eines ausdrucks mit negativem sinn: *farlaten habbiad uualdandes uuord ... ne uuilliad iro druhtine horien* 3003 ff. (*perierunt* Mt. 15, 24). Ferner sind durch einen negativen satz variiert *farwerpa* 1497 f. *farlatit* 3453 f. *farstodi* 4741 ff. *firliazi* 2, 3, 43 f. *firbarin* 4, 6, 42. *firsagen* 4, 11, 29. *inthabeti* 1, 14, 13. *irdualta* 1, 17, 3. *halin* 3, 13, 1 f. *fon imo neman ... then wan* 4, 21, 9 f. *biniman* H. 5447 f. *zwivalemo muate* 5, 11, 20. *brast* 2012 ff.

Wie lässt sich nun der häufige gebrauch der negativen variation, besonders bei Otfrid erklären? Lässt er sich vielleicht auf irgend ein vorbild zurückführen?

Für Otfrid könnte man zunächst an eine nachahmung der alliterationspoesie denken. Den zusammenhang mit dieser hat Schütze in der mehrmals citierten schrift nachgewiesen. Aber für die erklärung der negativen variation kann diese quelle nicht so sehr in betracht kommen, da die alliterationspoesie mit grösserer vorliebe die appositionelle variation verwendet (s. H. Herzog, Zs. fda. 34, 114). Daher sind auch die fälle negativer variation im Heliand ungleich seltener als bei Otfrid (so hat z. b. H. 3003 f. appositionelle, O. 3, 10, 25 negative variation).

Auch ein einfluss des psalmenstils (den Herzog a. a. o. nachweist) kann hier weniger mitspielen. Denn der parallelismus membrorum besteht dort verhältnismässig selten in negativer

variation, sondern in der regel in der verwendung verschiedener bilder (*er weidet mich auf einer grünen aue und führet mich zu frischem wasser* Ps. 23, 2). Aus dem neutestamentlichen stil ist die negative variation häufig in Otfrid und den Heliand übergegangen, wie schon s. 552 und 554 f. gezeigt ist. Dass derselbe indirect auch auf weitere stellen eingewirkt hat, ist deutlich in den § 3, II, 1 citierten fällen sichtbar.

Ueberhaupt liegt es in der natur des geistlichen stils, einen gedanken von allen seiten in breiter und behaglicher darstellung zu beleuchten. Insbesondere ist der religiöse schriftsteller häufig veranlasst, in negativer wendung von menschlichen schwächen abzumahnen, in positiver zu geistlicher tugend anzufeuern; einerseits das irdische für nichtig zu erklären, andererseits auf das himmlische hinzuweisen. Hierher gehören stellen wie *ni wis zi dumpmuati, firnim thesa lera* 1, 3, 29 f. *thaz muat ist in io tharasun, ni mugun sih frewen herasun* 5, 23, 46; ferner 1, 18, 40. 2, 6, 21. 16, 25. 24, 31 f. H. 1324 f. 3453 f. etc.

Endlich ist es zweifellos, dass Otfrid häufig durch seinen vers zur negativen variation verleitet wurde. Füllte die positive wendung die eine halbzeile, so lag es nahe, die andere mit der negativen zu füllen. Diese verteilung der beiden glieder trifft in der mehrzahl der citierten fälle zu. Dass das negative glied zur füllung dient, zeigen halbverse, die jeden inhalts bar sind, besonders deutlich z. b. *er iz fasto gihiaz joh iz ouh ni firliaz* 4, 8, 25. *thar thultent beh filu heiz, so ih iz alles wio ni weiz* Hm. 24.

In versen von der form 'A, nicht B' ist die zweite halbzeile durch das negative glied gefüllt 1, 1, 83. 4, 77. 11, 5. 22, 8. 27, 50. 2, 1, 46. 3, 6. 3, 37. 5, 18. 6, 36. 3, 7, 10. 11, 8. 17, 28 etc.

In versen von der form 'nicht A, sondern B' ist die erste halbzeile mit der negativen wendung gefüllt 1, 2, 17. 19, 14. 2, 12, 83. 13, 21. 21, 3. 24, 15. 3, 3, 22. 13, 9 f. 17, 20. 22, 25. 24, 40 etc.

Gern wird die eine langzeile mit dem positiven, die andere mit dem negativen glied gefüllt. 'A, nicht B': *er weiz ana zuival, thaz ir es bithurfut ubar al, ni mugut ouh firlazan, ni ir sulih sculit niazan* 2, 22, 27 f. Ebenso 1, 1, 59 f. 28, 9 f. 2, 24, 31 f. 3, 7, 67 f. 9, 19 f. 16, 14 f. 20, 67 f. etc.; — 'nicht A,

sondern B': 2, 6, 9 f. 13, 13 f. 3, 1, 7 f. 12, 5 f. 4, 29, 38 f. 37, 21 f. 5, 7, 25 f. 7, 31 f. 17, 7 f. etc.

Anm. Auch dreigliedrige formeln finden sich, z. b. 3, 11, 7 f. 26, 65—68. H. 3703—5 (nicht A, sondern B, nicht A). H. 2012—16. 2927—29. 4869—72 (A, nicht B, sondern A). Dieselben sind sowol bei A, nicht B; als auch bei nicht A, sondern B citiert.

§ 4. Negation = superlativ

(vgl. Schütze s. 20—24).

Um einen ganz besonders hohen grad der steigerung auszudrücken, bedienen sich Otfried und der Heliand gern der unechten negation, und zwar besitzen sie folgende wendungen.

1. *man irzellen ni mag* u. ä.: *thie ziti sint so heilag, thaz man irzellen ni mag* 1, 22, 3. *hi geuuald habda te togeanna teean, so that ni mag gitellien man* H. 2162 f. Dasselbe 1, 3, 21. 11, 48. 18, 7 f. 2, 24, 5. 3, 1, 6. 14, 73. 4, 9, 33. 5, 12, 86. 21, 24. 22, 13. 23, 19. 23, 127. 23, 176. H. 2076 ff. 4243—46. — *ni mag gisagen* 5, 22, 8; ähnlich 1, 17, 1 f. 5, 23, 19. H. 4107 f. *nist ther irscribe* 1, 20, 36. *ni irredinon* 5, 23, 191. *ni queman zi ente* 1, 18, 5 f. 5, 12, 87. *ni girinnit mih thero worto* ('es rinnen mir nicht, es fehlen mir die worte') 1, 18, 4.

2. *nist ther* ... u. ä.; z. b. *ouh nist ther er gihorti so fronisg arunti* 1, 12, 10; ähnlich 5, 23, 24. Ferner 1, 3, 21. 11, 47 —50. 11, 52. 17, 2. 20, 12. 20, 15. 20, 36. 3, 1, 6. 22, 30. 4, 4, 23 f. 17, 7. 29, 53 f. 5, 17, 17 f. 23, 19—26. 23, 127.

3. Negation + comparativ: *ni ward io ubar woroltring uns giwissara thing* 2, 3, 41. *ni uuard sconiera giburd* H. 279 (vgl. O. 1, 5, 61 f.). *wir ni geron wihtes mer* 2, 24, 42 ('das ist das höchste, das uns zu teil werden kann'). *ni — mera* ferner 3, 7, 11 f. 5, 19, 52. H. 2125 ff. 4497 f. Negation + comparativ ferner 2, 9, 88. H. 734 (= O. 1, 20, 12). 747 f. (= O. 1, 20, 15). 1462 f. 2875 f. 3482 f. 4275 f.

4. *ni — sô, ni — gimah, ni — sulîh, ni — gilîh* u. ä.: *ni was er io so mari* 1, 22, 40; ferner 2, 3, 41 f. H. 280. 925—927. *ni uuard ... enig man ... so spahi* 571 f.; ähnlich 4243 —4246. *ni frewit wiht hiar unser muat, so thin ablazi duat* 3,1,30; ferner 1, 27, 5. 2, 1, 1 f. 3, 7, 12. 4, 13, 43. 29, 53 f. 35, 11 f. H. 310—12. 2272 f. 2663—65. 4863 f. 5008—10. 5679 f. *thes man nihein io gimah in worolti er ni gisah* 1, 9, 32; ähnlich

2, 6, 49. 5, 12, 46. Weitere stellen 2, 8, 52. H. 941 ff. 1835. 2125 ff. (*ne — gimacon = tantam*). 2642 f. 2792 f. 5400. *ni gisah man er io sulih thing* 5, 17, 26; dasselbe 3, 8, 26. 4, 26, 34. *er ni ward io sulih fal ouh iamer werdan ni scal* 4, 7, 32 (= H. 4331 f. *nis ... minniste*); ähnlich 2, 3, 9 f. 8, 5 f. 4, 9, 21 f. 5, 20, 16. H. 925—27. 4120 f. Weitere stellen mit *ni — sulîh* 1, 20, 23 f. 3, 10, 2—4. H. 538. 590—92. *ni sah man io ... thesemo gilichaz* 1, 20, 22; ferner 5, 12, 79. 19, 37. H. 785 f. 2490 f. *iz ist ... then anderen allen ungilih* 3, 23, 4; ferner 5, 7, 25 f. 20, 15 f. *ni habit ... gigadon* H. 25. *ni uuet ... man ... uuidarlaga* H. 2639 f.; hierher auch H. 5577 f.

5. Für begriffe, welche jenseits der sphäre des endlichen liegen, fehlen uns häufig die wörter. Wir sind daher genötigt, zur negation zu greifen, wenn wir davon reden wollen. So gebrauchen auch Otfrid und der Heliand gern die negation, wenn sie von gott, himmel, hölle, ewigkeit sprechen: *then anagin ni fuarit, ouh enti ni biruarit* 2, 1, 11. *ana enti* 3, 22, 26 und an anderen orten, vgl. § 6. *neo endi ni kumid* H. 267 f. (= *non erit finis* L. 1, 33); ferner 1324 f. 4729 f. *imu nis biholan neouuiht* 1577 (= 'allwissend', *videt in abscondito* Mt. 6, 6). *nist zala noh ouh rim* 3, 14, 1. Hierher auch 3, 12, 34. 5, 7, 24. Bei beschreibung der hölle gebraucht Otfrid die negation 5, 21, 24, und besonders gern, wenn er vom ewigen leben spricht, so 1, 18, 4—10. 5, 22, 7—14 und 5, 23 das ganze capitel durch; ebenso H. 2529 ff. (original auch negativ).

§ 5. Zusammensetzungen mit *un*-.

1. An folgenden stellen geht *un*- auf einen negativen ausdruck des originals zurück: *unforahtenti* 1, 10, 16 = *sine timore* L. 1, 74. — *ungelîco* H. 1833 = *non sicut scribae* Mt. 7, 29. — *ungiloubige* 1, 4, 43 = *incredulos* L. 1, 17. — *ungiscewanlîcho* 2, 12, 44 = *nescis* J. 3, 7. — *unhuldî* 4, 24, 5 = *non es amicus* J. 19, 12 (*ne bist ... hold* H. 5358 f.). — *unkund* 2, 14, 64 = *nescitis* J. 4, 22; ebenso 3, 20, 113 = J. 9, 25. — *unmaht* 3, 20, 16 = *nemo potest operari* J. 9, 4. — *unredina* 3, 13, 48 = *nesciens* L. 9, 33. — *unrehto* 3, 4, 35 = *non licet* J. 5, 10. — *unreini* 1, 14, 12 = *immunda* Hrab. Hom. = *untreuua* H. 1526 f. = *infirmitas* Hrab. — *mit thinemo unwillen* 5, 15, 44 = *quod tu non vis* J. 21, 18.

Das urteil 'ich bin unschuldig am blut dieses gerechten' (Mt. 27, 24) ist gleichbedeutend mit 'ich bin nicht schuldig an' etc. Es enthält also nichts als die verneinung des erwarteten positiven urteils 'Pilatus ist schuldig' etc. Es ist daher echt negativ.

Dagegen enthält der ausruf 'du unseliger!' nicht etwa bloss die verneinung des versuchten urteils 'du bist ein seliger mensch', ist nicht gleichbedeutend mit 'du bist nicht selig'; dieser ausruf vertritt vielmehr den positiven 'du elender, bejammernswerter'. Man sieht also, dass sich die wörter mit *un-* häufig nicht darauf beschränken, ein versuchtes, positives urteil zu verneinen, sondern dass sie häufig positiven gehalt haben, indem sie gern die bedeutung des gegensatzes ihres simplex annehmen. Das präfix *un-* ist dann eine unechte negation (vgl. Sigwart 1, 181 f.).

2. Echte negation liegt z. b. in folgenden fällen vor: *unbera was thiu quena* 1, 4, 9 (*sterilis* L. 1, 7; *ni muosta im erbiuuard ... gibithig uuerthan* H. 79 f.); ebenso 1, 5, 59. 4, 26, 37 (= *them gio barn ni uuard* H. 5525). — *umbiruah* 5, 6, 17. 6, 72. 25, 34. — *nu ligit uns umbitherbi thaz unser adalerbi, ni niazen sino guati* 1, 18, 17 f.; ebenso 2, 2, 22. H. 1728. — *unefno* H. 3447. — *unfirslagan* 2, 4, 9 (*un-* enthält hier an und für sich echte negation, die doppelte negation aber ist unecht). — *unfluhtîg* 4, 1, 10. — *ungidân* Hm. 30. 1, 24, 10. 2, 2, 6. 5, 4, 46. — *ungilônôt* S. 20. — *ungilouba* 4, 5, 27. 5, 29. 5, 6, 34. 6, 45. 7, 64. H. 2661 (= *incredulitatem* Mt. 13, 58). — *ungilôbig* 3066 f. (variiert *ne uuilliad iro drohtine horien* 3005). — *ungimah* 1, 1, 57 ('ungeeignet'); ferner 4, 29, 10. — *ungimerrit* 5, 12, 26. — *unginât* 4, 29, 32. — *ungisuro* 4, 17, 8. — *ungiscafan* 2, 1, 6. — *ungiwar* (*ni warun wola wakar*) 4, 7, 65 f.; *ungiwara* 5, 25, 44. — *ungizâmi* 3, 3, 1. — *unkund* 5, 9, 24 (*non cognovisti* L. 24, 18). — *unlêstid* H. 1427. — *unmaht* 'mangel an kraft' 3, 2, 8. 4, 25. — *unnótag* 3, 4, 36. — *unrehto* 3, 16, 45. — *unreht* H. 308. 5139. — *unsculdig* H. 752. 3086. — *unsundig* H. 2722. — *unthankes* 3, 25, 34. 4, 1, 36. — *unthrâti* 3, 14, 100. 26, 14. 4, 7, 4. — *unthurf* 2, 4, 80. — *unuuamma* H. 5619. — *unwirdîg* 4, 29, 21.

3. Die zusammensetzungen mit *un-* treten als unechte negation = superlativ in folgenden fällen auf: *unfirslagan heri* 3, 6, 9. 4, 16, 17 f. — *eld unfuodi* H. 2574 ('unersättlich').

— *ungilîh* 5, 12, 3. 42. 43. 5, 20, 15. — *ungimezzon, -zen* 4, 31, 31. 5, 10, 24. — *ummezzigaz ser* 5, 23, 93. — *unmet grôt* H. 3299. 4329 und *het* 3437. — *unrîm* H. 410 (*multitudo* L. 2, 13).

4. Uebersicht über die zusammensetzungen mit *un-*, welche unechte negation enthalten. In manchen der folgenden composita war das präfix ursprünglich unecht negativ; die verbindung zwischen präfix und stammwort ist aber so intim geworden, dass diese wörter als positive begriffe erscheinen und ihre negativität nicht mehr durchgefühlt wird, so bei *ungirâti, ungiwideri, unreht, unstâtî, untreuua, ummaht* u. s. w.

Substantive.

undât 2, 11, 20. 21, 44 (*peccata* Mt. 6, 15; *uuamdâdi, grimuuerc* H. 1622 f.). 2, 24, 25. 3, 17, 14 (*uuam* H. 3842). 4, 23, 4. 23, 12. — *unêra* 'schande' 4, 23, 10. — *unfrewida* 5, 9, 13 (*tristes* L. 24, 17; *gornondia* H. 5965; vgl. *unwunna, unfrô*). — *unfruatî* 'vermessenheit' 3, 22, 46. — *unganzî* 'krankheit' 3, 4, 34; vgl. *unheilî, ummaht.* — *ungifuari* 'kummer' 5, 7, 20 (*quid ploras* J. 20, 13); = 'verdammnis' 5, 20, 115. — *ungimah* 'not, kummer' 3, 8, 26. 18, 24. 24, 53. 24, 70. 4, 19, 19 (*malum* J. 18, 23). 4, 19, 65 (*blasphemium* Mt. 26, 65). 22, 33. 4, 26, 34 (*qualm* H. 5530). — *ungimacha* 'gewalt, ungestüm' 3, 7, 18; *u. joh egislicha racha* 4, 4, 69; = 'missliche lage' 3, 20, 8. — *ungimuati* 'kränkung' 3, 14, 110. — *ungirâti* 'böser anschlag' 5, 4, 5. — *ungiwideri* 'sturm' H. 1811 (*pluvia et ... flumina et ... venti* Mt. 7, 25); *ungiwitiri* 3, 8, 10 (*contrarius ventus* Mt. 14, 22). — *ungiwurt* neben *nîd* 3, 18, 25; ferner 3, 20, 2. 5, 16, 13. — *ungizâmi, wio ther thiot quami* 4, 7, 56. — *ungizunft* 'streit' 5, 23, 110. — *unheilî* 'krankheit' 5, 16, 41; vgl. *unganzî, ummaht.* — *unhuldi* 'feindschaft' H. 5498. — *unkust* 'arglist, ränke' 1, 2, 31. 17, 40 (*invida cogitatione* Hrab. zu Mt. 2, 8). 2, 7, 56 (*dolus* J. 1, 47). 5, 21, 18. — *ummaht,* echt = 'mangel an kraft, schwäche': *min ummaht duit iz spati* 3, 4, 25; ferner 3, 2, 8; *ummahti, thurst inti hungar* 5, 23, 77; unecht = 'krankheit' 3, 3, 7. 5, 2 (*languebat* Beda). 9, 5. 14, 56 (*male habentes* Mt. 8, 16; *seokora manno* H. 2222). 3, 20, 9. 20, 118. 23, 6. 18. 19. 21. 5, 20, 87 (*infirmum* Mt. 25, 37); vgl. *unganzî, unheilî.* — *zi ummezze* 'im übermass' 5, 23, 109; vgl. *ungimezzon, unmet* etc. — *unredina* 'irrtum' 1, 22, 17; 'unverstand, torheit' 2, 4, 70. 3, 13, 48. 16, 56. 3, 20, 164.

4, 15, 26. 29. — *unreht* H. 1625 (neben *grimuuerc, uuamdâd*); *an unreht* 1638; *unreht enfald* 3747 (= *undati* O. 2, 11, 20). 3842 (= *adulterio* J. 8, 3; *undati* O. 3, 17, 14). — *unrîm* H. 410 (*multitudo* L. 2, 13; *menigi* O. 1, 12, 22). — *unspuod* H. 3454 (neben *lustu, uueroldsaca*). — *unstâtî* 5, 14, 9 (= *turbida et tumentia ... volumina* Alc.); ebenso 3, 7, 16. — *unthultî* 'betrübnis' 3, 24, 4. 16 (neben *leides*). 5, 7, 17. — *untreuua* 'falschheit' H. 1036. — *in mihilan unwân* 5, 4, 20 'gegen ihre erwartung' (nicht bloss 'ohne dass sie es dachten'). — *in godes unuuillean* H. 2459 = 'gegen gottes willen'; vgl. *unwân*. — *unuuirdî* 'frechheit' 4, 12, 24 (*audacia* Hrab). — *unwizzî* 'wahnsinn' 3, 9, 8 (*qui daemonia habebant* Mt. 4, 24). 3, 10, 11 (*a daemonio vexatur* Mt. 15, 22; *geuuitteu benumane* H. 2990). 3, 18, 27. 3, 20, 62. — *unwunna* 'betrübnis' 4, 7, 35; vgl. *unfrewida, unfrô*.

Adjective, adverbien und participien.

umbitherbi neben *dumb* 4, 5, 15. 26, 51 als gegensatz zu *gruani* (*arido* L. 23, 31). — *umblîdi* 'zornig' 3, 18, 26; *frost, ther umblider ist* 5, 23, 135. — *unfarholan* neben *mâri* 2, 3, 6; *u. duan* 2, 7, 20 (*dicit* J. 1, 38 f.). 4, 34, 7. 5, 25, 55. — *unfirslagan heri* 3, 6, 9 (*multitudo magna* J. 6, 2; *uuerod* H. 2812). 4, 16, 17 (*turba multa* Mt. 26, 47; *brahtmu thiu mikilon* H. 4809). — *unfrô* 4, 12, 1 (*turbatus est spiritu* J. 13, 21; *uuard ... is hugi drobi* H. 4570). 5, 15, 30 (*contristatus est* J. 21, 17). 5, 23, 251; vgl. *unfrewida, unwunna*. — *eld unfuodi* 'das unersättliche ewige feuer' H. 2574. — *gihortun ungerno* neben *hintarquam* 1, 17, 32 (*uuard ... harm* H. 606 f.). — *ungilîh* 'grösser als' 3, 23, 4. 4, 7, 30. 5, 7, 25. 12, 3. 42. 43. 20, 15. — *was ungimah* 'unangenehm' 1, 8, 2; neben *angustitun* 3, 20, 104; neben *egislîh* 4, 17, 29. — *ungimacho* 'heftig' 5, 7, 20 (*sero* H. 5922). — *ungimezên, -zzon* 'masslos' 5, 10, 24. 4, 31, 31; vgl. *unmet, unmez, unmezzîg, unmezlîh*. — *ungimuati* 'peinlich' 1, 8, 11 (*mod gimerrid* H. 295 f.). 3, 18, 60. — *ungiring* 'inhaltsschwer' 3, 18, 12. — *ungeuuittig* H. 1817 f. (*viro stulto* Mt. 7, 26). — *ungiwurt* 'empörend' 3, 19, 22. — *duent ... unguate* 'weh' 4, 25, 8. — *unhiuri fiund* 'unheimlich, entsetzlich' H. 1076. 5443 (*diabolus* Hrab.). — *unhold man* neben *fiond* H. 2555 (*inimicus* Mt. 13, 28); *unholde an hugi, harm an mode* H. 3720; *unholde* neben *modaga uuihti* H. 3930 f. (*daemonium* J. 10, 20). — *unhôno* neben *scono* Hm. 59 (*iustus atque perfectus*

Gen. 6, 9); adv. 2, 4, 21. — *unmahtige man* 'kranke' 3, 14, 68; vgl. *unmaht.* — *unmet grôt* H. 3299 (*enormem* Hrab.). 4329; *u. hêt* 3437. — *unmezzîg* 5, 23, 93; *unmezlîh* 4, 5, 12; vgl. *ungimezen, unmez.* — *unnôto* 'freiwillig' 2, 4, 3. — *unôdi* 'schwer' 5, 11, 3. H. 3298 (*difficile* Mt. 19, 23); *unôdo* H. 3294. — *unquethandi* H. 5661 (*mutus* Greg. Hom. 10). — *unredihaft* 'vermessen' Hm. 70; adv. 2, 11, 6; vgl. *unredina.* — *unreht* neben *derbi* H. 1691. 1695. 1697. — *unsitîg* neben *firdanun* Hm. 121. — *unscant* 'ehrenvoll' 1, 1, 66. — *unscôni* 'hässlich' H. 153; vgl. *unuuânlîc.* — *unsuazi* 'grob' 3, 20, 70. — *unsuoti suek* H. 4081 f. (*ist fuler* 3, 25, 83); *u. ecid* H. 5645 (*bitteremo lide* 4, 33, 19 f.). — *unuuand* 'treu' H. 70. — *unuuânlîc* 'hässlich' H. 4957; vgl. *unscôni.* — *unuuîs* H. 1817 f. (*stultus* Mt. 7, 26).

Der unechte gebrauch des präfixes *un-* hat nichts auffallendes; er ist auch in unserer heutigen sprache häufig und erklärt sich dadurch, dass die negation vermöge der psychologischen association leicht die vorstellung des gegensatzes eines begriffes hervorruft. Indem wir diesen gedankengang von der negation zum gegensatz eines begriffes häufig vollziehen, kommen wir schliesslich dazu, den gegensatz selbst durch die negation zu bezeichnen (vgl. Sigwart 1, 181).

Beim Heliand läge die annahme nahe, dass der (übrigens nicht besonders häufige) gebrauch der zusammensetzungen mit *un-* durch die alliteration veranlasst wäre. Nun liegt ungefähr in der hälfte der fälle sichere, in einigen weiteren mögliche alliteration vor. Diese tatsache kann jedoch zu keinem weiteren schluss berechtigen. Denn wenn dem dichter einmal ein compositum mit *un-* in die feder kam, so lag es nahe, dasselbe zur alliteration zu verwenden, da ja das präfix meist den ton trägt.

§ 6. *âna.*

Die präposition *âna* enthält bei Otfrid unechte negation in folgenden fällen: *âna langlichu frist* 4, 15, 24 (*utique* J. 14, 7). — *âna not* 2, 16, 19 (neben *scioro*). — *âna enti* 3, 22, 26. 26, 21 = 'ewig'; *a. theheinig enti* 5, 21, 22 (neben *in ewon* 1, 5, 30) (= L. 1, 33. H. 267 f.). 5, 6, 60. 63. 64 (*non coepit esse* Alc. zu J. 20); zu *âna enti* s. Schütze s. 30 — *âna bâga* ähnlich wie *ni hilu* 1, 3, 2. 4, 19, 61. 5, 15, 29. — *âna duâla* Hm. 26 (ähnlich wie *âna bâga*). 3, 11, 30 (neben *sâr*). — *âna wân* 'sicherlich'

2, 12, 96. 23, 18; *giwisso wizit âna wân* 2, 23, 21. 5, 11, 12; ferner 3, 13, 46. 5, 9, 38. — *âna wanc* (echt 4, 29, 38. 50. 52. 33, 29); = *amen* 2, 20, 8; *giwisso âna wank* 5, 23, 113. Mit ähnlicher bedeutung S. 26. 3, 7, 82. 4, 1. 49. 5, 23, 149. 179. Vielleicht ist der gebrauch von *âna wank* veranlasst durch den reim mit *thank* S. 26. 2, 20, 8. 4, 1, 49; mit *githank* 3, 7, 82. 5, 23, 113. 149. *gifank* war durch den zusammenhang notwendig in 4, 29, 38. 50. 52. — *âna zuîval*: *er weiz a. z.* 2, 22, 27 (*seit* Mt. 6, 32; *wet* H. 1665). Aehnlich 1, 3, 23. 5, 1, 7. 20, 91 f. 23, 119.

Anhang: häufung der negation.

Für das ahd. und as. hat der satz: duplex negatio affirmat keine geltung, denn negation + negation (*ni* — *nihein* etc.) haben dort stets negativen sinn (2, 10, 1 f. ist *niawiht* keine negation): *ni wolt er fon niawihti . . . then selbon win wirken* = *non ex nihilo facere voluit* Beda und Alc. zu J. 2). In der regel nämlich wird neben *nihein, niamer, nio, nioman*, häufig neben *noh, niawiht* noch ein *ni* zum verb gesetzt.

Diese mehrfache negation dürfte durch verschmelzung zweier ausdrucksweisen entstanden sein. Die heutige sprache kennt sie noch im zusammengezogenen satz: *ni uuard seoniera giburd, ne so mari mid mannun* H. 279 f. können wir wörtlich übersetzen; *than ne samnod gi hir sinc mikil, silobres ne goldes* H. 1642 ist zusammengezogen aus *ne samnod sinc m. silobres, ne* (*samnod sinc m.*) *goldes*. Heute würden wir dafür sagen: 'sammelt keinen grossen schatz an silber oder gold'. Auch in dem beispiel *er anderan ni betoti, in worolti niheinan* 2, 4, 97 f. können wir leicht die zwei ursprünglichen gedankenglieder erkennen: *er anderan ni betoti* und *er niheinan betoti*. Analog solchen fällen müssten wir uns z. b. den satz *nist boum nihein in worolti* 1, 23, 53 entstanden denken aus *nist boum in worolti nihein*, sc. *ist in worolti*.

Doppeltes *ni* = 'nicht' beim verb: *ne ic gio mannes ni uuard uuis* 272 f. (*virum non cognosco* L. 1, 34). Ferner 2660 f. 3747. 3886. 3948. 3988. Dieses zweifache *ni* findet sich bei Otfrid nicht (nur *nales* — *ni* 4, 2, 34). Das eine *ne* ist an diesen stellen emphatisch an die spitze des satzes gestellt: 'nein, ich erkannte nie einen mann'.

ni beim verb, nachfolgendes *ni* bez. *noh* = 'noch':

burg nist ... in felde noh in walde 1, 11, 13 f. 27, 17 f. 2, 3, 9. H. 1642.

ni beim verb, daneben *ni — ni* 'weder — noch': *ne uuord ne uuerc uuiht ne farlatad* H. 2116. Dasselbe 2034 f.; ferner 287 f. 1513. 1736 f. 1765 f. 1809 f. 2642 f.

noh — ni bei O: *siu fuart er, noh ni dualta* 1, 19, 17. 20, 23. 23, 62. 27, 19. 2, 14, 63. 17, 4. 3, 3, 2. 7, 40. 13, 40. 14, 92 (*noh — ni — nihein*). 18, 10. 22, 60. 4, 14, 17. 30, 13. 5, 22, 10. 25, 43. 25, 44.

ne — ni, nee — ni, noh — ni im H.: *nis thes bodon gimaco ..., ne nu aftar ni scal uuerdan* ... H. 941 ff. 1511 f. 1561. 1743. 1746. 3063. 3272. 3341. 4219 f. 4300. 4962.

ni — nihein: *ni intratent sie niheinan* 1, 1, 98. 5, 38. 9, 32. 11, 10. 12, 8 (*nales — nihein*). 17, 2. 20, 8. 20, 20. 22, 55. 23, 53. 24, 5. — 2, 3, 1. 4, 9. 4, 42. 4, 97 f. 6, 16 (*noh — nihein*). 12, 58 (*noh — nihein — ni*). 12, 61. 12, 75 (*ni — niheiniger*). 16, 25. 18, 16. 19, 2. 20, 7. 22, 1 22, 31. 22, 34. 23, 3 f. — 3, 5, 9. 14, 11. 16, 52. 16, 59. 17, 16. 20, 89. 21, 27. 22, 32. 22, 53. — 4, 6, 11. 6, 25 f. 9, 21. 15, 21. 15, 39. 22, 6. 29, 18. — 5, 7, 33. 12, 22. 13, 6. 17, 7. 17, 35. 19, 3. 23, 19. 23, 261.

ni — negen u. ä. H. 226. 454. 1094. 1886 f. 2245 f. 2904 f. 3097. 3190 f. 3700 f. 3802 f. 3872. 4369 (*nenig ni*). 5198.

ni — niaman 3, 4, 23. 12, 44. 4, 3, 10. 29, 47. H. 1405. 1507.

ni — niawiht 1, 25, 27. 2, 5, 12. 4, 16, 20. *ni — neouuiht* H. 695 ff. 1577 f. 3892. 5120. 5382. 5471.

ni — nio 2, 10, 6. 4, 26, 36. H. 267 f. 514. 558. 738. 925. 1518. 1695. 1858. 2285 f. 2462 f. 3894. 3936. 4055.

ni — niamer 1, 18, 46. 4, 15, 57.

ni — ni wedar 'keines von beiden' 5, 6, 62. 12, 75.

ni si — ni 2, 7, 60.

CRAILSHEIM, 4. april 1900. ERNST LÖRCHER.

SAXONICA.

1. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum.

Die frage nach der heimat und entstehungszeit des Sächsischen taufgelöbnisses (in Wadsteins ausgabe der Kleineren as. sprachdenkmäler, nach der ich im folgenden citiere, s. 3) und des in unmittelbarem anschluss an dieses überlieferten sogenannten Indiculus superstitionum et paganiarum (ebenda s. 66) ist noch immer nicht zu einer befriedigenden lösung geführt worden. Auch die bemerkungen, mit denen der jüngste herausgeber die merkwürdigen denkmäler begleitet hat (s. 119. 142), bedeuten keinen irgend nennenswerten fortschritt, fassen vielmehr nur die bisherigen aufstellungen in kürze zusammen. Die im folgenden vorgetragene neue auffassung der heimat des Taufgelöbnisses ist kürzlich in einer flüchtig hingeworfenen anmerkung (Zs. fda. 43, 345) von Wrede zuerst öffentlich ausgesprochen worden: dem gegenüber darf ich bemerken, dass die grundlinien meines aufsatzes bereits concipiert waren, als sein aufsatz über die heimat der as. bibeldichtung in meine hände kam.

Jeder neue versuch, das schwierige problem zu lösen, muss der natur der sache nach mit einer erörterung über die handschrift einsetzen, in der uns die in rede stehenden stücke überliefert sind. Der Cod. palatinus 577 der Vaticana, aus dem anfang des 9. jh.'s stammend und mit ags. schrift geschrieben, enthält in der hauptsache den ersten teil der canonensammlung des kleinen Dionysius. Was von einer zweiten hand hinter den canones eingezeichnet ist, geht uns hier nichts an. Dagegen ist vor ihnen ein, wie die schlussformel *explicit deo gratias* beweist, für sich abgeschlossener

teil eingeheftet, der sehr verschiedenartige aufzeichnungen, darunter auch unsere beiden denkmäler enthält. Die beste übersicht des inhalts gibt Scherer in den Denkm. 2³, 317 (vgl. auch Wadstein s. 119), mit dessen weiteren aufstellungen über zweck und heimat dieses teilcodex wir uns zunächst auseinanderzusetzen haben.

Nachdem Scherer bemerkt hat (s. 318), dass die datierbaren stücke dieser teilhs. chronologisch geordnet sind und diese reihe die jahre 742 und 765 zum anfangs- und endpunkt hat, spricht er (s. 319) die ansicht aus, die ganze teilhs. sei 'offenbar mit beziehung auf die Sachsenmission in Fulda zusammengestellt'; auf seine zeitliche bestimmung dieser zusammenstellung komme ich später zurück. Auffällig bleibe allerdings, dass die wichtige capitulatio Karls de partibus Saxoniae (Boretius, Capitt. reg. Franc. 1, 68) nicht darin enthalten sei; die zusammensetzung des codex, in den sie bei dessen bestimmung zweifellos aufgenommen worden wäre, müsse also wol vor jene capitulatio fallen, was demgemäss auch angenommen wird. Unbedingte zustimmung hat diese ansicht Scherers nur bei Gallée (As. sprachdenkm. s. 245) gefunden. Gegen die von ihm vertretene ansicht, dass die ganze hs. beziehung zur Sachsenmission habe, und gegen die herleitung derselben aus Fulda sind gewichtige einwände von Jostes (Zs. fda. 40, 185) und Koegel (Gesch. d. d. lit. 1, 2. 444; anders noch in Pauls Grundr. 2¹, 1, 244) erhoben worden. Der Fuldaer ursprung allein wurde weiterhin angenommen, ohne auf eine analyse der einzelnen teile des codex einzugehen, von Heyne (Klein. and. denkm.² s. XIII), Kelle, Gesch. d. d. lit. 1, 44) und Schlüter (bei Dieter, Laut- u. formenl. der agerm. dial. s. XXIX) und erscheint auch Hauck 'nicht unwahrscheinlich' (Kirchengesch. Deutschl. 2², 392, anm. 1); energischen einspruch gegen diese provenienz des codex erhebt von einer ganz andern seite der betrachtung her Falk in seinen wertvollen Untersuchungen über die ehemalige dombibliothek zu Mainz (s. IV. 11).

Eine musterung der einzelnen bestandteile der hs. zeigt deutlich, dass von einer beziehung zur Sachsenmission nur bei einigen wenigen die rede sein kann (Koegel s. 444). Die beiden ersten stücke *De diversis causis, De lapsu episcopi vel presbyteri* und *Dicta Hieronymi presbyteri* sind ganz allgemeinen charakters

und legen keinerlei specielle beziehungen nahe. Es folgen die beschlüsse der ersten beiden austrasischen synoden Karlmanns von 742 und 743, von denen die erste an einem uns unbekannten orte, die zweite zu Estinnes abgehalten wurde (Boretius 1, 24. 26; vgl. auch MG. Epist. 3, 310). Ueber die kirchengeschichtliche bedeutung dieser synoden orientiert Hauck (1². 502. 514): Karlmann hatte sich nichts geringeres als eine gründliche reformation der austrasischen kirche an haupt und gliedern vorgesetzt und verfügte in der ersten synode in die bisherige kirchliche verwirrung tief einschneidende massregeln und vorschriften für die disciplin der geistlichkeit und das religiöse leben der gemeinden; in Estinnes wurden die im vorhergehenden jahre gegebenen verordnungen fast nur bestätigt und in kleinigkeiten ergänzt. Die ideale höhe der hier erstrebten zustände lässt naturgemäss weder an eine rasche durchführung der geplanten reformen noch an eine expansive stärke denken, wie sie eine auf dauernden erfolg hoffende missionstätigkeit zur notwendigen voraussetzung hat. Von einer solchen auf sächsischem gebiete oder anderswo ist daher auch gar keine rede: zwar beschliesst der fünfte paragraph der ersten synode gegen eine reihe paganiae, darunter auch das dann wider in unserm Indiculus (66, 18) erwähnte *niedfyr* vorzugehen; doch darf man daraus wol nicht zu viel schliessen, denn in Karls erstem capitulare von 769 (Boretius 1, 44), das eine reihe von paragraphen aus jenem ersten des Karlmann wörtlich herübernimmt (so gering war der erfolg in fast einem menschenalter gewesen; vgl. Hauck 2², 280), ist gerade diese schon durch einführung der volksmässigen deutschen bezeichnung prägnant hervorstechende stelle wider fortgelassen worden. Die *Nomina episcoporum, qui missi sunt a Romana urbe ad praedicandum in Gallia* haben widerum mit Sachsen nichts zu tun. Ein gleiches dürfte von dem nun folgenden verzeichnis der 762 oder 763 in Attigny versammelten bischöfe (Boretius 1, 221) gelten: alles was wir von dieser synode wissen (ich folge hier wider Hauck 2², 67), ist nur, dass sich ihre teilnehmer auf anregung Chrodegangs von Metz zum abschluss eines gebetsvereins entschlossen, also eine tatsache von rein gemütlicher bedeutung. Hinter Taufgelöbnis und Indiculus, die an dieser stelle eingereiht sind, stehen dann noch zwei entwürfe zu

predigten (dass sie das sind und nicht, wie man früher meinte, bischöfliche ansprachen, hat Hauck 2², 398, anm. 2 dargetan), bei denen die beziehung auf die Sachsenmission möglich ist, aber auch nicht mehr: die von Hauck für diese beziehung geltend gemachten gründe sind zwar bestechend, gewinnen aber auch für ihn erst durch die 'wahrscheinliche bestimmung der hs.' volle beweiskraft, die ihnen also, wenn man meinen bisherigen erörterungen beistimmt, wider entzogen sein würde. Warum sollte an sich nicht auch an Friesenmission oder vielleicht, wozu allerdings der gesammtcharakter der stücke mir nicht recht zu passen scheint, an musterentwürfe ohne bestimmte locale beziehung gedacht werden können? Abgesehen von Taufgelöbnis und Indiculus bleibt also nur für diese predigten eine nicht gar zu illusorische möglichkeit, dass sie für die Sachsenmission bestimmt sein könnten.

Noch müssen wir mit zwei worten auf die von Scherer hervorgehobene tatsache eingehen, dass die so eminent wichtige Capitulatio de partibus Saxoniae nicht unserm codex einverleibt worden ist. Was ihre datierung anbetrifft, die Boretius zu allgemein innerhalb der jahre 775—790 ansetzte, so nehme ich mit Hauck (2², 386, anm. 1) an, dass sie 787 oder 788 erlassen wurde, also zweifellos vorhanden war, als unser codex geschrieben wurde. Es gibt keinen kaiserlichen erlass die christianisierung und sittliche cultivierung Sachsens betreffend (die politische oder staatswirtschaftliche bedenklichkeit mancher vorschriften, die sich im laufe der späteren entwicklung der dinge bitter gerächt haben, habe ich hier nicht zu erörtern), der sich an fundamentaler bedeutung mit dieser Capitulatio nur irgend vergleichen liesse. Ihr fehlen in einer hs. die eigens für sächsische verhältnisse zusammengestellt sein soll, muss aufs höchste wunder nehmen. Scherer (s. 319) sah sich deshalb genötigt, die zusammensetzung des codex vor den erlass der Capitulatio zurückzuverlegen: wir haben jedoch durchaus keinen grund anzunehmen, dass unsere hs. älter ist als das beginnende 9. jh. Jostes (s. 186) sagt mit recht, dass die Capitulatio, wenn sie wirklich in der hauptvorlage unseres codex nicht stand, leicht anderswoher hätte entnommen werden können und müssen, wenn die hs. wirklich zu dem angenommenen zwecke zusammengestellt wurde, und möchte aus dem

fehlen der Capitulatio 'eher umgekehrt schliessen, dass die hs. gar nicht für die Sachsenmission bestimmt war'. Diesem schlusse wird man in anbetracht der bisherigen darlegungen, wie ich glaube, beistimmen müssen. Bedenkt man ferner, dass das Taufgelöbnis in seinem zweiten teile, der confessio, unvollständig ist (Kelle s. 43), sowie in seinem ersten, der abrenuntiatio, abweichungen in der anordnung der fragen und der formulierung der antworten von dem vorgeschriebenen lateinischen texte darbietet (Scherer s. 316), in beiden fällen also keinen irgend officiellen text aufweist (vgl. auch Wilmanns' bemerkungen in den Gött. gel. anz. 1893, s. 538, der deshalb aufzeichnung aus dem gedächtnis annimmt, was mir nicht glaublich ist und auch zur erklärung nicht genügen würde), so dürften wir wol zu dem endresultate gelangen: Scherers these, dass unsere ganze hs. mit beziehung auf die Sachsenmission gewissermassen kanonisch zusammengestellt worden sei, ist als unerweislich abzulehnen.

Wie steht es dann weiter mit der von Scherer behaupteten provenienz des codex aus Fulda? Die ansichten jüngerer forscher habe ich oben übersichtlich zusammengestellt. Unser codex enthält wie eine ganze reihe anderer (vgl. darüber jetzt Falk s. 2.25) den vermerk, dass er der bibliothek des Martinsdomes zu Mainz angehört hat. Dieser wurde im jahre 1036 durch erzbischof Bardo geweiht und übernahm kleriker und inventar von dem älteren Mariendome, dessen gründung, nicht mit voller genauigkeit bestimmbar, etwa in die mitte des 8. jh.'s zu setzen ist (Hauck 2², 796). So wanderte denn auch der büchervorrat des alten domes um 1036 nach dem neuen hinüber (Falk s. 11). Im laufe des mittelalters ist dann, wie Jostes gezeigt hat (s. 129; vgl. auch Falk s. 116. 124. 133), weiter auch die bibliothek des klosters St. Alban (gegründet 805; vgl. Hauck 2², 567) der dombibliothek einverleibt worden. Da keine einzige der alten Mainzer hss. eine andere provenienz, aus Fulda oder sonstwoher, bekundet, so hat Jostes und ihm folgend Koegel mit recht betont, dass zu der annahme, unser codex stamme aus Fulda, mindestens keine nötigung vorliegt, und es vorsichtiger ist bei Mainz stehen zu bleiben. Auch Falk hat jüngst (s. IV) die für Fulda geltend gemachten gründe als 'nicht durchschlagend, ja hinfällig' erklärt und schliesst seine

erörterung über die frage (s. 12) mit dem satze: 'es müsste als ein ganz eigenes verhängnis bezeichnet werden, wenn alle alten buchdeckel mit dem provenienzvermerk Fulda zu verlust geraten wären'. Scherers annahme beruhte wesentlich auf einer älteren notiz Giesebrechts, der eine reihe Mainzer hss. auf grund der darin gebrauchten ags. schrift und einer durchaus nicht gesicherten beziehung zu Marianus Scotus dem berühmten Fuldaer scriptorium zuweisen wollte. Inzwischen hat uns Kauffmann in seinen bedeutungsvollen studien über ahd. orthographie (Germ. 37, 243) gelehrt, dass die kenntnis der ags. schrift aller wahrscheinlichkeit nach in allen literarisch regsamen klöstern verbreitet gewesen ist und neben Fulda gerade in Mainz besonders im schwange war (vgl. ebenda s. 258 und Philol. stud. für Sievers s. 125). Die existenz eines oder gar mehrerer Mainzer scriptorien (vgl. Falk s. 3) kann keinem zweifel unterliegen, wenn man nicht etwa annehmen will, die metropole der deutschen kirche habe ihren literarischen bedarf ständig von ausserhalb beziehen müssen. Dass ein reges literarisches leben in Mainz im ausgehenden 8. und beginnenden 9. jh. herschte, ist durch die geistige bedeutung der drei erzbischöfe Lul, Rikulf und Heistolf ohne weiteres klar (vgl. über sie Hauck 2², 46. 151, anm. 3). Alle jene hss. können demnach sehr wol in Mainz selbst, sei es für den alten Mariendom, sei es für das kloster St. Alban, geschrieben sein, ja es spricht alle wahrscheinlichkeit dafür, dass dies der fall war. Es liegt also kein grund vor, mit Scherer den ursprung unserer hs. ausserhalb Mainz, speciell in Fulda, zu suchen.

Von dem bisher festgelegten fundamente aus können wir nun den an das Taufgelöbnis im besondern sich anknüpfenden fragen und problemen nähertreten. Es wird sich empfehlen, zunächst die sogenannte interpolation in der dritten antwort der abrenuntiatio zu besprechen. Die überlieferung dieser antwort ist nach der bis heute allgemein giltigen auffassung folgende (3, 9): *end ec forsacho allum dioboles wercum and wordum, Thunaer ende Wôden ende Saxnôte ende allum them unholdum, the hira genôtas sint.* Alles was nach *wercum* steht, erklärte Scherer (Denkm. 2³, 316 und, nach Holtzmanns ohne

gründe ausgesprochenem widerspruch Germ. 9, 74, ausführlicher in den Klein. schr. 1, 577) für einen späteren zusatz, eine interpolation. Seine begründung lautet (s. 316): 'die annahme einer interpolation ergibt sich daraus, dass die eingeklammerten worte in der frage fehlen, dass für die worte *Thunaer* u. s. w. die einzig passende stelle nach der ersten frage gewesen wäre und dass für denselben begriff, der vorher durch *diobol, diabol* gegeben ist, hier wie im Fränkischen taufgelöbnis, dem grossen Bibelglossar und den Hymnen ... *unholda* gebraucht wird'. In dem letzten grunde sieht er (s. 577) eine 'äussere bestätigung', die jene beiden erwägungen zu stützen geeignet sei. Weiter heisst es bei ihm (s. 577): 'man glaubte jene einfachen drei fragen nicht genügend; es schien notwendig, die heidnische poesie (die teufelsworte) ausdrücklich mit einzuschliessen und dem begriff des teufels durch die nennung der hauptgötter die vollste und unzweideutigste bestimmtheit zu verleihen. Die hervorgehobenen worte, an den rand eines exemplars der ursprünglichen einfacheren formeln geschrieben, waren nichts als eine andeutung und erinnerung für den taufenden, auf welche gegenstände sich seine abschwörungsfragen sonst noch zu erstrecken hätten, und es blieb ihm selbst überlassen, die fragen zu formulieren.' Diese auffassung Scherers fand bedingungslose zustimmung bei Heyne ([2] s. 88), Kelle (s. 43) und Gallée (s. 246); die ebenso unbedingte ablehnung von Jostes (s. 189) berücksichtigt nur Scherers ersten punkt und scheint mir auch für diesen bedeutungslos zu sein. Eine wichtige und die ganze frage erheblich klärende modification an dem wortlaut Scherers nahm Hauck (2[2], 392, anm. 1) vor, indem er die wahl des ausdrucks 'interpolation' beanstandete, 'da er den schein erweckt, als sei der den gewöhnlichen tauffragen beigefügte zusatz nur geschrieben, nicht gebraucht, während es sich offenbar um eine aus praktischen erwägungen hervorgegangene beifügung handelt'. Dieselbe ansicht sprach, ohne Hauck zu citieren, bald darauf Wilmanns (Gött. gel. anz. 1893, s. 538) aus: auch er polemisiert gegen den ausdruck 'interpolation', hält jedoch daran fest, dass die betreffenden worte ein zusatz sind, der uns vorliegende text also auf einer contamination beruht, die mit hilfe derselben alten formel zu stande kam, die uns in der dritten frage des Fränkischen taufgelöbnisses (Denkm. 52, 5; allerdings

entspricht diese dritte frage der sächsischen zweiten, was Wilmanns nicht hervorhebt) überliefert ist, 'nur dass, was sie in allgemeinen ausdrücken verlangt, hier den verhältnissen des Sachsenvolkes gemäss specialisiert ist'. Koegel endlich (dem früher in Pauls Grundr. 2[1], 1, 244 die annahme eines zusatzes 'durchaus unwahrscheinlich' vorgekommen war) hat (s. 448) für die so modificierte ansicht Scherers die treffende formulierung gefunden, die sogenannte interpolation könne wol 'ein mit dem übrigen gleich alter eventualzusatz sein, den man anwendete, wo besondere gründe dazu vorlagen'. Soviel über den heutigen stand der ansichten.

Mit vollem recht hat Scherer (s. 577) mit rücksicht auf Holtzmanns opposition seine oben citierten schlüsse als 'einfach, natürlich und selbstverständlich' charakterisiert: man wird ihnen, glaube ich, durchaus beistimmen müssen. Andrerseits aber ist ebenso klar, dass dies nur mit einer modification in der von Hauck, Wilmanns und Koegel übereinstimmend eingeschlagenen richtung geschehen kann. Dass aus dem nebeneinander von *diobol* und *unholda* eine verschiedenheit des sprachgebrauchs für text und zusatz zu erschliessen sei, ist von Kauffmann (Beitr. 18, 153) mit guten gründen in abrede gestellt worden: es sei durchaus nicht derselbe begriff in dem einen falle mit *diobol*, in dem andern mit dem plural von *unholda* bezeichnet worden; das lehre schon der gebrauch des plurals. Dass *diobol* wirklich eine specifisch ags. bezeichnung ist und ihr vorkommen hier, wie Kauffmann will, auf ein eindringen ags. terminologie in die deutsche kirche zurückgeführt werden muss, scheint mir nicht so sicher erwiesen (vgl. Koegel s. 446): wir wissen von den anfängen der deutschen kirche in dieser hinsicht doch zu wenig und das zufällig erhaltene spärliche sprachmaterial reicht für einen solchen schluss meines erachtens nicht hin. Das Fränkische taufgelöbnis beweist uns, wie Wilmanns gesehen hat, dass vor der, vielleicht sogar noch neben der lakonischen formel des ordo romanus specialisiertere, den individuellen verhältnissen und localen bedürfnissen angepasste ausführlichere formeln in geltung waren. So wird auch in unserm denkmal dem farblosen, so zu sagen officiellen terminus, der noch dazu ein fremdwort ist, durch die nennung der götternamen und das ihnen beigefügte einheimische

unholdum[1]) individuelles leben verliehen. Wir haben ein interessantes capitulare Karls vom jahre 811 (Boretius 1, 162), eine art programm für eventuelle synodalverhandlungen und besprechungen mit den kirchenhäuptern, in welchem (§ 9) ein tieferes inneres verständnis der lakonischen tauf- und abschwörungsformeln und ihrer termini von den clerikern verlangt wird, die bestimmt sind, durch leben und lehre den laien ein vorbild zu geben. Wenn es nun hier heisst, dass selbst die cleriker gut daran tun, sich einmal die frage ernstlich zu überlegen, *quis sit ille satanas sive adversarius, cujus opera vel pompam in baptismo renuntiavimus,* wie viel mehr musste es einem denkenden missionar nötig erscheinen, seinen täuflingen klarere vorstellungen vom wesen und den werken des *diabolus* beizubringen. Wenn dies nun auch sicherlich in erster linie in der predigt geschah, so haben wir in solchen erwägungen, meine ich, doch auch den psychologischen grund für die eventualzusätze zu den formeln zu suchen, und es wurden wol auch schon früher als 811 derlei kaiserliche fragen der missionierenden geistlichkeit nahegebracht.

Es fragt sich nun, ob man sich bei den bis zu diesem punkte gewonnenen resultaten beruhigen kann, ob alle anstösse beseitigt, alle schwierigkeiten gelöst sind. Ich glaube nicht. Unser eventualzusatz zeigt einen Januskopf: die erwähnung der worte des teufels neben seinen werken lässt ihn als zur dritten (nach dem ordo romanus eigentlich zweiten), die nennung der götternamen, wie schon Scherer bemerkt hat, als zur ersten frage gehörig erscheinen. Beides zugleich ist nicht möglich, jedes einzelne schief und unlogisch: es muss hier etwas nicht in ordnung sein, und zwar steckt meiner überzeugung nach der fehler in den ersten beiden worten des zusatzes. Wie der schreiber unseres denkmals an einer andern stelle zwei worte seiner vorlage falsch getrennt hat (3, 10 *en dewoden* statt des richtigen *ende Wôden*) und zwar ebenfalls innerhalb des zusatzes, so hat er hier ein zusammengehöriges einheitliches wort in zwei auseinandergerissen. Statt *and*

[1]) Ob man mit Scherer (s. 578) und Koegel (s. 448) ein femininum nach dem ahd. oder mit Kauffmann (s. 154), dem neuerdings Wadstein (s. 235) folgt, ein masculinum nach dem ags. ansetzen will, ist eine frage von untergeordneter bedeutung.

wordum ist *andwordum* zu lesen und diese form ist nichts anderes als der dat. pl. von *andwordi*: da das wort im as. sonst nur im nom. oder acc. sg. belegt ist (Hel. 930. 1759. 2432. 4040. 4085. 4294. 5967. Gen. 176. 206. 239; in den kleineren denkmälern fehlt es), so ist nicht auszumachen, ob die zu erwartende endung *-ium* durch lautliche entwicklung (vgl. Holthausen, As. elementarb. § 173 und Schlüter bei Dieter 1, 279) oder etwa durch angleichung an *wordum* ihr stammhaftes *i* verloren hat. Der sinn des wortes, hinter dem nach moderner interpunction ein kolon zu denken wäre, ergibt sich, wenn wir beachten, dass in unserm denkmal jede antwort durch den lateinischen vorsatz *resp.* eingeleitet wird, den man seit Boretius (1, 222) und Gallée (s. 248), ich sehe nicht ein warum, immer in *respondeat* auflöst (so auch Wadstein 3, 5. 7. 9). Liest man *responso* oder *responsis*, so ist *andwordum* davon die wörtliche übersetzung. Der ganze satz mit den götternamen sollte in der antwort gebraucht werden und gehört, da nun nicht mehr von worten des teufels die rede ist, klärlich zur ersten frage, wie schon Scherer sah: an stelle des oder neben den farblosen *diabolus* traten die germanischen hauptgötter der gegend, für die die formel bestimmt war, sammt den ihnen gleichwertigen *unholdum*. Unser eventualzusatz stand also wahrscheinlich, wie schon Scherer annahm, in der vorlage unseres codex am rande neben der formel für die abrenuntiatio und sollte zur ersten frage in beziehung stehen, wurde aber vom abschreiber falsch verstanden und der dritten frage angehängt.

Bei dieser auffassung von *and wordum* als *andwordum* ist nicht nur sachlich alles in ordnung, sondern es fallen damit zugleich drei steine des anstosses weg, die bei der bisherigen ansicht schwierigkeiten bereiteten. Erstens die merkwürdige übersetzung von *opera* des teufels durch 'werke und worte', wobei nicht klar ist, was man sich eigentlich unter den worten des teufels zu denken hat: sie müssten geradezu ohne besonderen sinn rein der alliterierenden formel zu liebe hinzugefügt worden sein, denn mit Scherer darunter die heidnische poesie zu verstehen, wird ohne parallelstellen kaum angehen; wie käme auch eine rücksichtnahme auf diese in eine kirchliche formel? Zweitens ist der wortlaut dieser alliterierenden formel

höchst auffällig, worauf Koegel (s. 447) hingewiesen hat: die formel heisst sonst stets *wordum endi werkum,* also gerade umgekehrt (reiche as. und ags. belege in Sievers' Heliand s. 466 und anm. 1; vgl. ferner Grimm, Rechtsaltert. 1[4], 10 und Hoffmann, Reimform. im westgerm. s. 60). Drittens verschwindet die form *and* damit aus dem texte, an die mancherlei behauptungen und schlüsse angeknüpft worden sind. Scherer (s. 316) sah darin einen sicheren anglosaxonismus, und zwar (s. 578) nicht wegen des stammvocals *a,* der auch sonst auf sächsischem boden vorkomme, sondern wegen der weder as. noch ahd. nachweisbaren apokope des schlussvocals vor folgendem consonanten (ähnlich Kauffmann, Beitr. 18, 153). Dem gegenüber wies Koegel (s. 445) mit recht auf *ant* und *end* im Keronischen glossar und vor allem auf das ganz gewöhnliche afries. *and* hin (vgl. Richthofen, Afries. wörterb. s. 604); eher könnte man daher von einem frisonismus reden. Aber ganz abgesehen von diesen auswärtigen parallelen muss in einem texte, der unbetonte silben und formwörter so consequent und einheitlich schreibt (man beachte die 4 *for-,* die 7 *ge-,* die 6 *ec,* die 6 *-o* der 1. sg. praes., die 4 *-an* im acc. sg. des adjectivs, endlich die 9 *-um* in den dativen), vereinzeltes *and* neben consequentem siebenmaligem *end, ende* verdacht erwecken. Die hebung dieser drei schwierigkeiten dürfte als ein weiteres moment für die von mir vorgeschlagene emendation sprechen.

Die letzten erörterungen haben uns noch zu einem weiteren nicht unwichtigen ergebnis verholfen: das uns erhaltene Taufgelöbnis ist keine originalniederschrift, sondern eine copie aus einer vorlage. Denn nur durch ein misverständnis der vorlage waren wortlaut und stellung des eventualzusatzes zu erklären. Nach Koegel (s. 448) hätten wir eine erste niederschrift 'nach dem gehör, also aus dem gedächtnisse oder auf grund eines dictates' vor uns: die sandhierscheinungen aber, die er als beweis anführt, können das allein nicht begründen, zumal dann nicht, wenn gewichtigere beobachtungen zu einer anderen auffassung nötigen. Koegel selbst spricht sonderbarerweise wenige blätter vorher (s. 444) von einer 'vorlage, die dieser copist vor sich hatte'. Welcher art diese vorlage gewesen sein mag, darüber ist natürlich nichts sicheres zu sagen; hier sind wir auf vermutungen an-

gewiesen. Ich möchte kaum glauben, dass die ganze teilhs., wie sie oben analysiert worden ist, so wie sie vorliegt, ganz und gar aus einer vorlage copiert ist, nehme vielmehr an, dass die stücke nach und nach aus uns nicht mehr erkennbaren motiven zusammengestellt und verschiedenen vorlagen entnommen wurden. Der niederschrift des Taufgelöbnisses kann, schon wegen seiner unvollständigkeit und unordnung (vgl. oben s. 571) und wegen des vorhandenseins einer randbemerkung, ganz wol ein fragmentarischer entwurf oder eine kladde mit correcturen, schwerlich eine officielle reinschrift zu grunde liegen. Aber die wunderliche dialektmischung möchte ich schwerlich schon dieser kladde, sondern eher dem copisten zuschreiben.

Damit treten wir der frage nach dem dialekt des denkmals näher oder mit anderen worten der frage, für welche gegend des sächsischen landes es in Mainz aufgezeichnet wurde, in welcher gegend es seinem sprachcharakter nach praktische verwendung finden sollte. Passend hat man sie in erster linie mit hilfe der kirchengeschichte lösen wollen, indem man von dem heimatsorte der hs. und seinen missionsgeschichtlich nachweisbaren oder wahrscheinlichen beziehungen ausgieng. Scherer, der den codex aus Fulda ableiten wollte, hat demgemäss (s. 318) den bezirk der Diemel, der zunächst jenseit der Sachsengrenze an Hessen stösst, also den bereich des späteren bistums Paderborn in übereinstimmung mit Rettberg, der die Fuldaer mission hierher verlegte (vgl. aber neuerdings Hauck 2², 377, anm. 4), als heimat des denkmals, das demnach engrischen dialekt tragen würde (s. 319), bezeichnet; Heyne (² s. XIII) und Gallée (s. 246) sind ihm darin gefolgt. Dagegen machte Jostes (s. 185) geltend, dass vor der gründung des Paderborner bistums diese ganze gegend nicht zum Mainzer, sondern zum Würzburger sprengel gehörte; Koegels zweifel daran (s. 444) sind durchaus unberechtigt, da wir in der Translatio Liborii ein sicheres historisches zeugnis dafür besitzen (Hauck 2², 377). Uebrigens kommt für beide gelehrte die ganze frage der Fuldaer mission gar nicht mehr in betracht, da sie den codex in Mainz localisieren; trotzdem haben sie eine umschau von diesem ihrem neugewonnenen ausgangspunkt aus zu halten und damit einen neuen localisierungsversuch zu machen unterlassen. Es ist zu

fragen, was die beglaubigten kirchengeschichtlichen zeugnisse hierfür ausgeben. Nach Haucks darlegungen (2², 375) wurden auf der Paderborner synode von 777 die kirchlichen verhältnisse Sachsens, soweit es überhaupt damals schon der fränkischen machtsphäre unterstand, nicht sowol durch abgrenzung genau bestimmter sprengel als vielmehr durch bildung von einzelnen missionsgebieten geordnet, welche den bestehenden kirchlichen instituten des reiches zur geistlichen versorgung zugewiesen wurden; später sind aus diesen teilgebieten die eigenen sächsischen bistumssprengel erwachsen. Die zuteilung geschah in der weise, dass neben entfernteren bistümern wie Würzburg und Lüttich, vielleicht sogar Reims und Châlons sur Marne, in erster linie die grenzbistümer Utrecht, Köln und Mainz für die ihnen besonders nahe liegenden gegenden herangezogen wurden. So fielen Mainz die südlichen gaue der Engern, soweit sie nicht wie die Paderborner gegend anderweitig vergeben waren, und das benachbarte Ostfalen zu. Was speciell den sächsischen ost- und südostwinkel anlangt, so sind dortige gaue für zwei Mainzische klöster mit allergrösster wahrscheinlichkeit als wirkungsgebiete ihrer mission zu erschliessen, für St. Alban in Mainz und für Hersfeld. Eine verpflichtung Hersfelds zur missionstätigkeit im Hassagau und Friesenfeld erhellt daraus, dass die zehnten dieser gebiete dem dortigen kloster urkundlich zugestanden wurden (vgl. Hauck 2², 378, anm. 2 und Wrede, Zs. fda. 43, 348; das verzeichnis der zehntpflichtigen orte hat zuletzt Schröder in den Mitteil. d. inst. f. österr. geschichtsf. 18, 1 behandelt); auch Quedlinburg im benachbarten Hardagau stand zu Hersfeld in beziehungen. Für den nördlich angrenzenden gau Nordthüringen wissen wir, speciell für die gegend von Magdeburg, durch Jostes' glänzende entdeckung eines Magdeburger kalenders in der altsächsischen Genesishs. (vgl. über sie jetzt auch Falk s. 132), dass dort das Mainzer St. Albanskloster tätig war (Hauck 2², 376, anm. 3 stimmt Jostes bei). Wir sahen oben (s. 572), dass unser codex so gut der bibliothek des alten Mainzer Mariendoms wie der des St. Albansklosters entstammen kann; andrerseits würde auch möglich sein, dass er für Hersfelder missionare in Mainz geschrieben wäre; sicherheit ist hier wol schwerlich zu erreichen, wenn sie nicht der noch immer ausstehende zweite

band des officiellen katalogs der vaticanischen Palatini vielleicht bringt. Von diesen kirchengeschichtlichen erwägungen aus werden wir also mit allergrösster wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass unser Taufgelöbnis zur verwendung in einem der ostfälischen gaue, also in dem reichlich mit ingwäonischen elementen durchsetzten sprachgebiet Südostsachsens bestimmt war.

Wie verhalten sich zu dieser annahme die sprachformen des denkmals selbst? Bei dem geringen umfang desselben, der durch die vielen wortwiderholungen noch mehr zusammenschrumpft, können wir a priori schon kaum auf ein vielgestaltiges beweismaterial uns hoffnung machen: wir werden vielmehr mit wenigem zufrieden sein oder gar mit der tatsache, dass nichts gegen die vermutete localisierung spricht, uns bescheiden müssen. Der wunderliche mischdialekt, in dem uns das denkmal entgegentritt, hat der wissenschaft viel kopfzerbrechen verursacht: noch Jostes nennt ihn in offenbarer ratlosigkeit (s. 190) 'ganz bastardhaftig'; Koegel gewann wenigstens einen schritt boden, indem er Westfalen entschieden ablehnte (s. 446); der jüngste darsteller der altsächsischen grammatik, Holthausen, gelangt gar zu einer vollständigen negation, indem er sowol in seinem Elementarbuch das denkmal im verzeichnis der quellen des altsächsischen (§ 19) ganz fortlässt, als anderswo (Anz. fda. 26, 35, anm. 1) kategorisch erklärt: 'zu diesen gehört das wunderliche Taufgelöbnis gewis nicht!'. Trotzdem muss es versucht werden, dies wunderliche sprachgewand noch einmal unter die lupe zu nehmen. Da das scheinbar ags. *and* durch unsere emendation beseitigt ist, so bleiben von den drei verschiedenen gruppen von spracheigenheiten, die Koegel (s. 445) in dem denkmal unterscheidet, nur zwei übrig, die sächsischen und die hochdeutschen elemente.

Betrachten wir zunächst die ersteren, so finden wir allerdings ein sicheres anglofriesisches oder anders ausgedrückt ingwäonisches characteristicum, das aufs beste zu unserer annahme stimmt. Zweimal gleichlautend (3, 18. 19) ist *hâlogan gâst* mit *â* aus germ. *ai* überliefert (ich setze, wie bisher allgemein geschehen ist, *hálogan* mit *á* an, da ich mit Koegels *a* IF. 3, 287 mich nicht zu befreunden vermag). Dasselbe *â*

ist fünfmal im Cott., einmal im Mon. des Heliand, einmal in der Genesis belegt (die stellen verzeichnet Schlüter bei Dieter s. 96). Gewöhnlich sieht man darin, wie neuerdings auch Bremer (Pauls Grundr. 3², 862), spuren ags. schreiber; ich glaube jedoch nicht, dass alle diese fälle einheitlich zu beurteilen sind. Für den schreiber des Cott. mag diese erklärung zutreffen, denn formen wie *drihtnes, scealt, steorra, on, thon* kann man wol nur einem Angelsachsen zutrauen (vgl. Sievers s. xv); derselbe verfiel dann wol auch vereinzelt in sein heimisches *scân, ârâs, hâlag.* Ueber das einzelne *hâlagon* im Mon. will ich kein urteil äussern. Wenn wir aber durch Jostes wissen, dass der schreiber der Genesis ein Ostfale war, so werden wir in dem einen *lâro* neben den zwei *lêra* doch wol hier auch ein ausgleiten des schreibenden in die heimische ostfälische mundart annehmen können; der schreiber braucht darum so wenig ein Angelsachse gewesen zu sein wie der des Taufgelöbnisses. Man unterscheidet, wie mir scheint, nicht immer streng genug zwischen ags. schrift und ags. lautgebung: jener konnte sich auch ein Deutscher recht gut bedienen, ohne notwendig in diese verfallen zu müssen; dieser konnte nachgeben, wem sie angestammt war, auch ohne jene anzuwenden; beides braucht sich nicht gegenseitig zu bedingen, am wenigsten die schrift den laut. Koegel (s. 446) und ihm beistimmend Braune (Bruchst. d. as. bibeld. s. 12) fassen jenes *â* nicht mehr als anglosaxonismus, sondern als frisonismus auf; wir vereinigen gewissermassen beides, wenn wir es, wo nicht wie beim Cott. ein ags. schreiber auch sonst sich klar zu erkennen gibt, für ingwäonisch halten, falls nichts anderes dieser annahme entgegensteht. In welchen localen grenzen diese ingwäonisch gefärbte mundart gelebt hat, ist eine zur zeit noch nicht befriedigend gelöste frage. So bestechend auch Bremers hypothese zweier social getrennter sprachschichten im Sachsenlande (Pauls Grundr. 3², 866) mir gewis wie andern erscheint, so braucht man doch, auch wenn man ihr im grossen und ganzen zustimmt, nebenher nicht in abrede zu stellen, dass für gewisse gebiete auch locale umgrenzung angenommen werden kann oder muss, wie schon die gaunamen nahelegen. Dass der beweis für den sächsischen südosten erbracht ist, kann kaum einem zweifel unterliegen: hier war die sprache besonders stark

mit ingwäonischen bestandteilen durchsetzt (vgl. zuletzt Wrede, Zs. fda. 43, 340). Ich bemerke, dass ich deshalb so wenig wie Bremer (s. 835. 852) an Seelmanns Warnen in Thüringen und Eruler an der Havel glaube. — Weiterhin hält Koegel (s. 447) das *x* in den götternamen *Saxnôt* (3, 11) für einen frisonismus, da sonst *hs* auf dem sächsischen sprachgebiete allgemein zu *ss* assimiliert werde. Dass der buchstabe *x* auf ags. schreibgewohnheit beruht, ist klar; die lautverbindung jedoch, die er bezeichnet, war wol zur zeit unseres denkmals noch nicht assimiliert; die chronologie dieses lautüberganges ist ganz unsicher (vgl. Holthausen § 215 und Schlüter bei Dieter s. 281). Auch im südöstlichen Sachsen wird natürlich *hs* lebendig gewesen sein und wir können auch hier den frisonismus entbehren. Ich schliesse bei gelegenheit des namens Saxnot hier gleich eine mythologische bemerkung an. Bekanntlich begegnet der name ausser in unserm denkmal nur noch in der ags. genealogie von Essex als *Saxnéat* (Grimm, Mythol. 3[4], 379. 382). Das stimmt vortrefflich zusammen, denn auch unser Saxnot wäre, wenn wir richtig localisieren, ein von Ingwäonen verehrter gott gewesen. Schon Jacob Grimm hat ihn (Klein. schr. 5, 30) mit Freyr-Ing, dem stammgotte der Ingwäonen, identificiert, dessen schwert *sjálft vegesk viþ jǫtna ætt* (Skírnesmǫl 8, 3), diese gleichung aber später (Myth.[4] s. 169. 178) wider fallen lassen zu gunsten des Ziu, dessen ursprüngliche wesensgleichheit mit Freyr er noch nicht erkannte (vgl. Mogk in Pauls Grundr. 3[2], 316. 319). Jedenfalls haben wir kein recht zu der annahme, dass Saxnot ein im ganzen sächsischen gebiete geläufiger göttername gewesen sei. — Die übrigen von Koegel (s. 446) angeführten frisonismen wollen nichts besagen: statt des unumgelauteten *forsachistu* ist mit Wadstein (3, 4) *forsaichistu* mit umlaut zu lesen (vgl. auch *alamehtigan* 3, 14. 15 und Braune, Ahd. gramm.[2] § 26, anm. 4); das vorgeschobene *h* in *hira* (3, 12), mag es nun rein graphisch oder nach analogie des nom. *hê* angetreten sein (Holthausen § 332, 2), steht nicht nur vereinzelt in der Genesis und im Cott. des Heliand, sondern auch im mfrk. Trierer capitulare (Denkm. 66, 9. 12. 13. 19). — Noch sei des merkwürdigen *ec* (3, 5. 7. 9. 15. 17. 19) mit seinem consequent widerholten *e* gedacht: es findet sich nur in diesem denkmal; ein zweiter beleg in den Essener

glossen, den Gallée (s. 47) brachte, ist durch Wadsteins collation der hs. illusorisch geworden (vgl. dessen ausgabe s. 56, anm. 9); daher ist auch die von Koegel (s. 446; doch vgl. s. 652) behauptete beziehung des Taufgelöbnisses zu diesen glossen besser beiseite zu lassen. Dieses *ec* direct mit dem in heutigen nd. mundarten zwischen Oberweser und Mittelelbe geltenden *ek* zu identificieren, das schon im mnd. sich aus unbetontem *ik* neu entwickelt hat, ist schon dieser seiner wahrscheinlichen genesis wegen unmöglich (vgl. auch Tümpel, Nd. stud. s. 75. 132). Es bleibt also nichts anderes übrig, als in diesem südostsächsischen *ec* eine altertümlichkeit zu sehen und es als eine directe fortsetzung der fürs urgerm. vorauszusetzenden orthotonierten form **ek* (vgl. Streitberg, Urgerm. gramm. s. 54) zu fassen.

Ueber die hochdeutschen elemente in der überlieferung unseres denkmals bleibt nach Koegel (s. 445) wenig zu sagen. Er führt als solche an: *forsacho, forsaichistu* (3, 4. 5. 7. 9), *allêm* (3, 11; durch correctur in as. *allum* verwandelt) und *got, gotes* (3, 14. 15. 17). Uebersehen ist *sint* (3, 12) für as. *sind*. Diese hochdeutschen elemente fallen sicher dem Mainzer abschreiber zur last, der demnach ein Nichtsachse gewesen sein dürfte. Trotz dieser vereinzelten fehler hat er doch im ganzen, worauf ich schon oben (s. 577) mit einzelbeispielen hingewiesen habe, recht consequent und gewissenhaft copiert. Von seiner vorlage nehme ich deshalb an, dass sie die reine ostfälische mundart streng durchführte, also vielleicht von einem Ostfalen selbst niedergeschrieben war; keines der hd. elemente nötigt dazu, es schon für die vorlage vorauszusetzen, wenn auch die möglichkeit einer vereinzelten solchen form im princip zugestanden werden muss. Es steht also auch von seiten der sprachform nichts im wege, das Taufgelöbnis im ingwäonischen sprachgebiet Ostfalens zu localisieren.

Zum schluss bleibt uns nun noch die abfassungszeit unserer sächsischen taufformel zu besprechen. Scherer (s. 319) nahm an, dass die uns vorliegende übersetzung in den anfängen der Sachsenmission, also bald nach 772 angefertigt sei; als terminus ad quem galt ihm, wie oben (s. 568) bemerkt und besprochen ist, der erlass der Capitulatio de partibus Saxoniae, den er (freilich über ein decennium zu früh: vgl. oben s. 570)

um 775 oder 777 ansetzte. Alle neueren forscher sind ihm darin gefolgt: Kelle (s. 43) nahm sogar 772 als festen termin und den Wormser reichstag dieses jahres als veranlassung an; noch Koegel (s. 445) erklärt, dass die zahl 775 zwar der festen stützpunkte entbehre, aber gewis nicht weit vom richtigen abirre; auf Jostes' einwände (s. 186), die zu keiner recht klaren position gelangen (er schwankt sogar s. 189 zwischen Sachsenmission und Dänenmission, also etwa zwischen 800 und 825), obwol er schliesslich (s. 190) entstehung im ersten decennium des 9. jh.'s für das wahrscheinlichste hält, komme ich nachher zurück.

Zu praktischer verwendung bei der sächsischen, nach unserer localisierung speciell südostsächsischen mission war die formel zweifellos bestimmt; auch dass sie in die anfänge dieser missionstätigkeit zu setzen ist, kann man, obwol es nicht erweislich ist, als wahrscheinlich gelten lassen. Die frage ist, in welche zeit diese anfänge fielen und wie lange sie etwa gedauert haben werden: die antwort darauf kann uns nur das gesicherte material der kirchengeschichte geben, und wir dürfen hoffen, wenn wir der bewährten führung Haucks vertrauen, zu einem einigermassen gesicherten ergebnis zu gelangen. Ich benutze im folgenden dankbar seine neueste behandlung der christianisierung Sachsens (2^2, 360). Die existenz christlicher kirchen vor Karl dem grossen ist speciell in den südostgauen Sachsens weder beweisbar noch auch nur wahrscheinlich zu machen. Erst das schwert Karls konnte Sachsen dem christlichen glauben erschliessen, aber erst nach jahrzehntelangen kämpfen. Ich stimme Hauck bei, wenn er (s. 370) ausführt, dass den ersten rache- und plünderungszügen des kaisers ins sächsische gebiet, also den feldzügen der jahre 772, 774—775 und 776 keinerlei missionspläne zur seite giengen: die sicherung der unruhigen grenzen und die erweiterung der fränkischen machtsphäre waren seine ziele. Wenn besonders Einhards annalen das schliessliche resultat der langen fehde, die christianisierung Sachsens, dem kaiser schon als treibendes motiv in seinem ersten zuge von 772 unterschieben, so ist das nichts als eine verwechslung von erfolg und zweck, und zu tiefdringende kenntnis der motive darf man bei der damaligen geschichtschreibung überhaupt nicht erwarten.

Die tatsache, dass erst im frieden von 776 die religiöse frage zum ersten mal in betrachtung gezogen wird, spricht deutlich genug. Schon damit aber rücken wir von den bisher giltigen datierungen des anfangs der Sachsenmission weg, und es kann jedenfalls von 772 oder 775 keine rede sein. Ein weiterer fehler der betrachtung ist, dass man den begriff des anfangs für unsere datierungsfrage viel zu sehr gepresst hat. Dieser anfang hat in wirklichkeit decennien gedauert, und mehrfach ist das kaum gepflanzte reis des glaubens von dem im innern doch noch heidnisch gesinnten volksstamme mit der wurzel ausgerissen worden. Erst mit der taufe Widukinds 785 konnte eine ruhigere und einigermassen organisierte missionsarbeit wirklich beginnen, und noch im jahre 796 bekennt Alcuin (MG. Epist. 4, 164): *misera Saxonum gens toties baptismi perdidit sacramentum, quia nunquam habuit in corde fidei fundamentum.* Der ganze briefwechsel Alcuins ist voll von ausfällen gegen die *maledicta generatio* und den *populus nefandus*: es ist daher kaum richtig, wenn Jostes (s. 189) sagt, nach der Capitulatio de partibus hätten sich keine heiden mehr halten können; denn dieser erlass war sicher in seiner strenge gar nicht gänzlich durchführbar, wie denn keine drakonische gewaltmassregel den angestrebten idealzustand zu erzwingen vermag. Dass den forderungen der Capitulatio nicht nachgelebt wurde, lehren die zwangsverpflanzungen der neunziger jahre, der verlauf des seit 792 aufs hartnäckigste erneuerten kampfes und der umstand, dass Karl in seinem Capitulare saxonicum von 797 die vorschriften seiner älteren Capitulatio aufs neue einschärfte, bei der ansetzung der strafen jedoch bedeutend milder vorzugehen sich genötigt fühlte. Man hat demnach das alter unseres Taufgelöbnisses bisher stark überschätzt, und wir werden schwerlich fehlgehen, wenn wir seine abfassung in die jahre still sich ausbreitender missionstätigkeit, die etwa mit Widukinds taufe anhebt, also in die zeit von 785—792, rund etwa um 790 setzen.

Zu Jostes' auseinandersetzungen (s. 186) sei noch eine bemerkung gestattet. Er behandelt den auch von Gallée (s. 252) und neuerdings von Wadstein (s. 144) abgedruckten anonymen brief eines deutschen metropoliten an Karl den grossen mit den deutschen worten *sîniu gelp anda sînen willon* als über-

setzung von *pompae diaboli,* der jetzt als eine dem Amalar von Trier untergeschobene epistel hinter seinen echten briefen in den MG. Epist. 5, 273 abgedruckt ist (vgl. darüber Hauck 2², 181, anm. 6). Jostes setzt diesen brief um 800—802 an und bringt ihn in beziehung zu Karls Capitula de examinandis ecclesiasticis (Boretius 1, 109). Diese pseudo-amalarische epistel gehört doch aber klärlich, wie auch Hauck annimmt, zu den antwortschreiben auf Karls grosse umfrage über die taufceremonie vom jahre 811 (vgl. Boretius 1, 161. 163. 246. 247; die antworten sind, soweit sie erhalten sind, gedruckt in den MG. Epist. 4, 533. 5, 242); in seinem schreiben an Amalar, dem die übrigen doch wol ganz oder nahezu gleichlautend, mit dem sie sicher aber inhaltlich identisch waren, fragt der kaiser ausdrücklich betreffs des taufsymbols (ebenda 5, 242), *quid sit ejus interpretatio secundum Latinos.* Es ist mir unerfindlich, wie Jostes (s. 188, anm. 1) den pseudo-amalarischen brief von den übrigen antworten auf jene umfrage trennen kann mit der begründung, jener beschäftige sich ebenso ausschliesslich mit der taufe von erwachsenen, wie diese mit der kindertaufe; die texte der antworten und Karls schreiben geben für eine solche scheidung, soviel ich sehe, keinen anhalt. Demnach gehört diese pseudo-amalarische formel weder factisch in dieselbe zeit wie unser Taufgelöbnis, noch ist wegen des verschiedenen wortlauts beider ihr nebeneinanderbestehen zur gleichen zeit unmöglich. Natürlich kamen sie in verschiedenen gegenden zur verwendung, und es gab wol keine allgemeingiltige officielle übersetzung des symbolums: jeder missionsbezirk mag seine eigene gehabt haben; das lehrt uns sowol der pseudo-amalarische brief als der eventualzusatz unserer ostfälischen formel.

Bei einer betrachtung des Indiculus superstitionum kann ich mich wesentlich kürzer fassen. Wofür man ihn im ganzen anzusehen hat, scheint mir nicht zweifelhaft. Schwerlich hat Boretius recht, wenn er sagt (1, 222): 'ab homine privato in Saxonia saeculo octavo conceptus esse videtur'; dieser mann müsste geradezu ein verfrühter vorläufer unserer mythologen und folkloristen gewesen sein. Schon Scherer erkannte richtig (s. 318), dass wir es mit einem 'vorläufigen verzeichnis' dessen zu tun haben, 'worauf die königsboten

oder richtiger die bekehrenden priester zu achten hatten'. Für die auch hier und da (z. b. bei Grimm, Myth. 3[4], 404), zuletzt von Hauck (2[2], 393, anm. 2) ausgesprochene ansicht, es handle sich um die capitelüberschriften einer verlorenen abhandlung, kann meines erachtens keinerlei wahrscheinlichkeit angeführt werden, während wir ähnlich gehaltene lakonische programme für synodalberatungen und specielle kaiserliche gesantschaften in die provinzen in menge erhalten haben (vgl. Boretius 1, 62. 65. 99. 102. 114. 121. 122. 138. 140. 149. 161. 162). Der Indiculus kann daher nur eine instruction für königsboten oder eine aufstellung von Capitula de causis cum episcopis et abbatibus tractandis sein. Auf eine volkskundliche und mythologische erläuterung der einzelnen nummern, zu der man die pseudo-augustinische Homilia de sacrilegiis (herausgegeben von Caspari, Christiania 1886) mit glück herangezogen hat, zumal auch sie höchstwahrscheinlich in den nordgegenden des Frankenreichs zu localisieren ist, kann ich hier nicht eingehen: ich verweise dafür ausser auf Haucks bemerkungen (2[2], 393) auf eine germanistischerseits, wie es scheint, gänzlich übersehene abhandlung von Saupe, Der Indiculus superstitionum et paganiarum, ein verzeichnis heidnischer und abergläubischer gebräuche und meinungen aus der zeit Karls des grossen, aus zumeist gleichzeitigen schriften erläutert (programm des städtischen realgymnasiums zu Leipzig 1891); sie enthält neben manchem in der beurteilung verfehlten viel brauchbares material aus der zeitgenössischen literatur, das allerdings aus den capitularien und briefen der karolingischen epoche sich leicht verdoppeln oder verdreifachen liesse. Wichtig ist die spur einer zweiten hs., die den Indiculus enthielt (vgl. Gallée s. 251 und Wadstein s. 143): unter aufzeichnungen, die Franciscus de Nelis, bischof von Antwerpen, sich 1783 aus hss. der klöster Trier, Stablo und Echternach anlegte, jetzt in der Brüsseler bibliothek aufbewahrt, finden sich *Notationes ad indiculum superstitionum,* bemerkungen zur 1., 3. und 8. nummer unseres textes, der wörtlich citiert wird. Diese bemerkungen scheinen von Nelis selbst zu stammen und erweisen nicht, wie Gallée gemeint hat, die existenz eines sich auf den Indiculus beziehenden documents, sondern meines erachtens nur die einer zweiten hs. des Indiculus selbst. Die

frage wäre einer erneuten nachforschung und untersuchung wol wert, zumal wir auch über den gesammtcharakter jener aufzeichnungen des Nelis nichts wissen.

Uns interessieren vor allem natürlich die vier deutschen worte, die der Indiculus uns überliefert. Drei davon sind schon längst einleuchtend und widerspruchslos gedeutet, für das vierte bisher gänzlich unerklärte lege ich im folgenden eine vermutung vor, die wenigstens den versuch einer lösung des darin enthaltenen rätsels macht und einer besseren deutung gern das feld räumen wird. Ueber die *dâdsisas* (66, 4) handeln Grimm in der Myth. [4] s. 1027 und neuerdings Koegel, Gesch. d. d. lit. 1, 1, 51 (vgl. auch Hauck 2², 761): die ableitung aus *dôd* und einem zum stamme von ahd. *sisuua* gehörenden worte ist sicher und lässt uns totenzauberlieder darunter verstehen; zur as. form im besondern vgl. Koegel s. 51. Die *nimidas* (66, 8) hat gleichfalls Grimm (Myth. [4] s. 540. 3, 187) erklärt: der deutliche sinn 'waldheiligtum' nötigt zur anknüpfung an lat. *nemus*, gr. *δρυνέμετος*, air. *nemed* 'heiligtum' (= agall. *nemeton* Windisch, Beitr. 4, 223; vgl. auch Fick, Vergl. wörterb. d. indog. spr. 2[4], 192); es ist der pl. eines diesen auswärtigen verwanten genau entsprechenden *nimid*. Die bedeutung von *nôdfȳr* (66, 18) ist ausführlich erörtert von Grimm, Myth. [4] s. 502 und jüngst von Jahn, Die deutschen opfergebr. s. 26: es begegnet schon in den beschlüssen der ersten synode Karlmanns als *niedfȳr* oder *neidfȳr* (Boretius 1, 25), formen, die uns mit ihrem geschlossenen, nach *î* hin liegenden *ê* (so muss man doch wol die diphthongische schreibung auffassen) an die im afries. ganz gewöhnliche form *nêd* (Richthofen, Afries. wörterb. s. 945) gemahnen. Ich sehe nicht ein, wie Jostes (s. 190, anm. 1) zu der annahme kommt, dass in Karlmanns synodalbeschluss ein anderes wort gestanden haben müsse, das der schreiber unseres codex in *niedfȳr* umgeschrieben habe, 'denn weder konnte Karlmann *niedfȳr* schreiben, noch die adressaten es verstehen': der name kam wol den synodalen oder überhaupt der fränkischen kirche zuerst aus einer friesisch sprechenden oder ans friesische angrenzenden gegend zu ohren und wurde sicher verstanden, sonst wäre er hier nicht in den lat. context aufgenommen worden; die annahme einer willkürlichen veränderung durch den schreiber scheint mir gänzlich in der luft zu schweben,

zumal auch die form im Indiculus durch ihr *ô* von der im synodalbeschluss abweicht. — Der bisher unerklärte punkt 24 des Indiculus lautet (66, 27): *De pagano cursu, quem y r i a s nominant, scissis pannis vel calciamentis.* Die älteren, sämmtlich lautlich unmöglichen deutungen brauche ich nicht eingehend zu besprechen; sie sind bei Saupe (s. 29) verzeichnet, der eine meines erachtens gleichfalls unmögliche (zu ahd. *ero,* aisl. *jǫrvi*) hinzufügt; auch Koegels anknüpfung an namen wie *Iurio* und *Eurigêr,* die selber in ihrem etymon unklar sind (Gesch. d. d. lit. 1, 1, 27, anm. 2), ist wohl abzulehnen. Ebenso ist Massmanns emendation *Frias,* die noch Müllenhoff als genetiv wie got. *gibôs,* der aber dann westgerm. erhaltenes *s* zeigen würde, gelten lassen wollte, lautlich undenkbar wie inhaltlich gewagt und hätte daher von Hauck (2 [2], 393, anm. 3) lieber nicht erwähnt werden sollen. Ich möchte mit allem vorbehalt folgende deutung zur erwägung stellen. Der zusatz *scissis pannis vel calciamentis* deutet, wie Koegel richtig gesehen hat, auf einen volksumzug und -brauch, der dem winteraustreiben oder, wie es an andern orten heisst, dem todaustragen verwant ist (vgl. darüber Grimm, Myth. [4] s. 637): der person, welche dabei den winter darstellt, oder der puppe, welche ihn symbolisiert, werden dabei die kleider zerrissen. Diese feier kehrt jährlich wider, sie leitet den schöneren und wärmeren teil des jahres ein, ist gewissermassen die jahresfeier schlechthin. So scheint es mir nicht zu gewagt, in jenem *yrias* eine ableitung des stammes 'jahr' (as. *gêr,* afries. *iêr*) zu suchen (der pl. scheint, auf *cursus* bezogen, keine ganz genaue glossierung) und es als 'jahresfest' zu deuten. Lautlich wäre für die stammsilbe von dem as. *gêr,* afries. *iêr* (phonetisch eigentlich *i̯êr*) auszugehen, dessen *ê,* stark geschlossen und nach *î* hin gesprochen, dem hörer und aufzeichner, der kein interesse an allzu genauer reproduction des namens gehabt haben wird, mit dem consonantischen *i̯* sich zu einheitlichem *î* (geschrieben *y,* nach ags. weise) verband. Einfluss des vorhergehenden palatals auf das *ê,* wie ich ihn hier annehme, weist Siebs (Zur gesch. d. engl.-fries. spr. 1, 202 und Pauls Grundr. 1 [2], 1214) gerade für afries. *iêr* aus dem dem sächsischen benachbarten saterländischen nach: ich weiss nicht, ob es angängig wäre, die anfänge dieses palataleinflusses schon

in so frühe zeit zu setzen: dann wäre zugleich eine möglichkeit für die localisierung des Indiculus gewonnen. Was die ableitungssilbe betrifft, so müsste man wol identität unseres wortes mit afries. *iêrich, iêrech,* mnd. *jârich* annehmen und *yrias* als **jêrigas* auffassen; doch scheint mir diese anknüpfung, obwol sie auch wirklich pluralisch genommen einen guten sinn gäbe, bei weitem weniger sicher als die etymologisierung der stammsilbe.

Bei der gesammtbetrachtung des Indiculus scheint mir seine allzu enge verkoppelung mit dem Taufgelöbnis, die bisher allseitig angenommen worden ist, vom übel gewesen zu sein. Aus der überlieferung beider stücke folgt weder, dass sie in dieselbe zeit gehören, noch auch dass sie aus derselben gegend stammen müssen. Da uns im Indiculus nur vier deutsche worte überliefert sind, kann von einer irgend gesicherten localisierung keine rede sein. Aber wertvoll ist, dass in einem punkte seine sprache sich von der des Taufgelöbnisses unterscheidet: germ. *au* ist hier durch *â* (*dâdsisas*), dort durch *ô* (*Saxnôt, genôtas, gelôb-*) widergegeben. Dieses *â* erinnert zunächst an das friesische (vgl. Siebs in Pauls Grundr. 1², 1231), wohin uns ja auch unsere deutung von *yrias* wies, ist aber auch einige mal im Monacensis des Heliand und häufig im Freckenhorster heberegister belegt (Holthausen § 29 und Schlüter bei Dieter s. 97), mit welchem letzteren wir nach dem bistum Münster gelangen würden. Ich möchte die geltung des Indiculus für friesische, den sächsischen benachbarte gaue nach den besprochenen sprachlichen eigenheiten für nicht unwahrscheinlich halten. Noch weniger kann man die abfassungszeit des denkmals genauer fixieren. Nur das ist sicher, dass man sein alter bisher ziemlich stark überschätzt hat. Wenn Koegel (s. 445) von den notizen des Indiculus behauptet, dass sie 'auf grund eines noch ganz ungebrochenen heidentums' zusammengestellt seien, 'wie es im anfange des 9. jh.'s unter den Sachsen gewis nicht mehr zu finden war', so widerspricht das allem, was wir geschichtlich und kirchengeschichtlich von diesen dingen wissen; es zeigt sich hier eine auch sonst in Koegels literaturgeschichte hervortretende bedauerliche unbekanntschaft mit den ergebnissen kirchengeschichtlicher

forschung. Unser codex gehört in den anfang des 9. jh.'s: eine datierung des Indiculus um rund 800 wird nicht weit vom richtigen abirren.

JENA, 28. mai 1900. ALBERT LEITZMANN.

NOCH EINMAL GOTISCH *NAHTAM.*

(Zu Beitr. 24, 534 ff.)

Beitr. 24, 534 ff. bemüht sich Pipping, eine erklärung des auffälligen got. dat. pl. *nahtam* zu geben, der im femininum ohne parallele ist. Was er gegen die gleichsetzung von *nahtam* mit skr. *naktábhis* vorbringt, ist alles recht schön und gut: man kann ihm nur darin beistimmen, wenn er gegen die indog. formenriecherei front macht. Auch mir scheint, ehe man eine ganz auffallende germ. form ohne weiteres einer ebenso auffallenden indischen gleichsetzt und darin etwas urindog. wittert, sollte man lieber nicht so sehr in die ferne schweifen, sondern sich umsehen, ob das gute nicht näher liegt. Das hat bereits Kahle getan, und Pipping schliesst sich ihm an. in der ansicht nämlich, dass man in *nahtam* weiter nichts zu sehen habe, als eine neubildung nach dem masc dat. pl. *dagam,* die bei der häufigen verbindung *dagam jah nahtam* entstanden sei, wie das ahd. *nahtes* nach *tages* gebildet ist. Aber wozu der lärm? Ausser der ablehnung von Joh. Schmidts gleichung *nahtam* = skr. *naktábhis* und der deutung von *naktábhis* als entstanden durch anschluss an *ahábhis* bringt der aufsatz durchaus nichts neues, denn den gedanken, dass *nahtam* nur analogiebildung nach *dagam* sei, hat bereits im jahre 1849 ein schriftsteller ausgesprochen, der heute allerdings etwas unmodern geworden, aber immerhin doch noch ganz lesenswert ist: Jacob Grimm. Die ursprüngliche abhandlung erschien in der Zs. fda. 7, 455 f. und ist wider abgedruckt in J. Grimms Kleineren schriften 7, 238 f; dort mag man das nähere nachlesen.

Uebrigens ist auch andern sprachforschern dasselbe widerfahren wie Pipping: ihnen allen ist entgangen, dass J. Grimm

in dieser frage der vorrang gebührt, sonst dürfte man wol erwarten, einen hinweis darauf an einem orte zu finden, wo man ihn nur sehr ungerne vermisst: im DWb. 7, 145 (bearb. von Lexer) ist zwar die form *nahtam* erwähnt, aber mit keiner silbe angedeutet, dass J. Grimm bereits 1849 auf dem rechten wege zur erklärung war; auch unter *nachts* sp. 211 fehlt gänzlich ein derartiger hinweis. Möchte dies doch ein fingerzeig sein, die werke des ehrwürdigen altmeisters der deutschen philologie nicht als blossen zierrat in den bibliotheken aufzustellen, sondern auch wirklich zu lesen: man findet darin auf schritt und tritt gedanken, die noch immer der entdeckung harren.

LEIPZIG, 3. mai 1900. GUSTAV BURCHARDI.

Halle a. S. Druck von Ehrhardt Karras.





